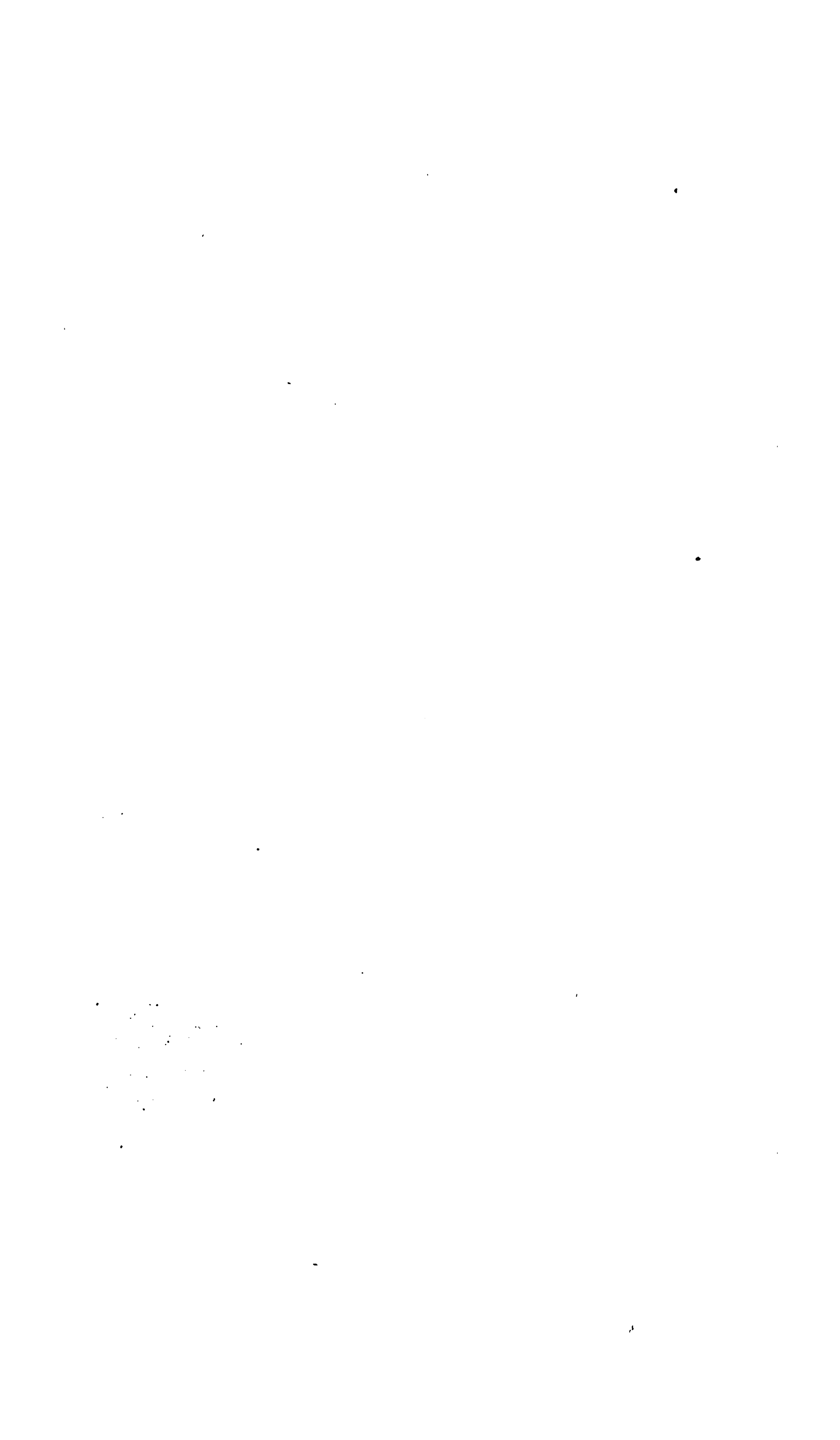






Lehrbuch

der

griechischen und römischen

Mythologie

für

höhere Mädchenschulen

und

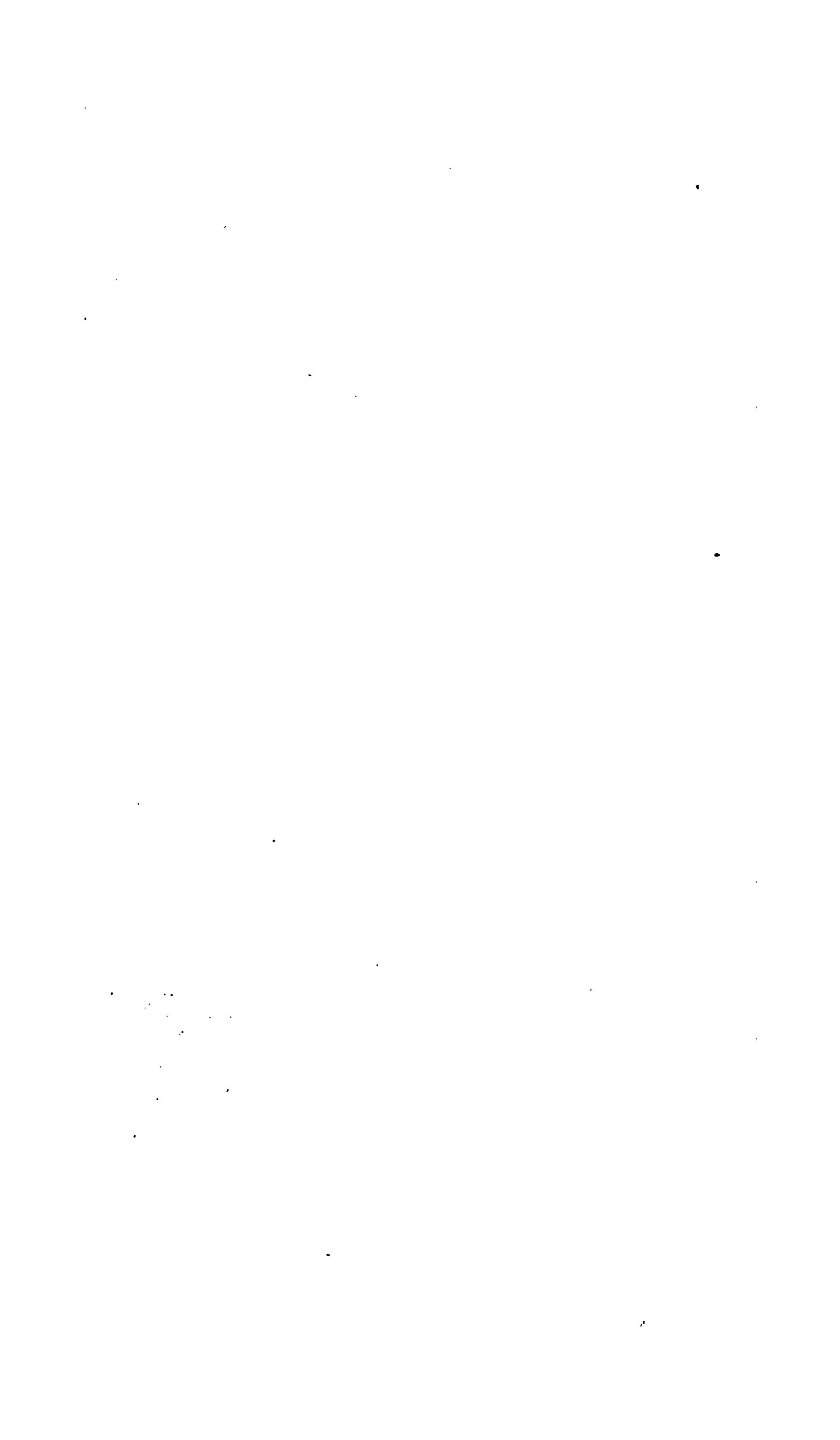
die Gebildeteren des weiblichen Geschlechts.

Von

Friedrich Rösselt.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer.

1828.



Lehrbuch

der

griechischen und römischen Mythologie

für

höhere Mädchenschulen

und

die Gebildeteren des weiblichen Geschlechts.

Von

Friedrich Nösselt.


Leipzig, bei Gerhard Fleischer.

1828.

Vorwort.

Der Unterzeichnete glaubt sich nicht erst vertheidigen zu müssen, daß er die griechische und römische Mythologie zu einem Gegenstande der höheren Mädchenschulen macht. Wenn auch die Zeit noch nicht weit hinter uns liegt, wo man es wenigstens für etwas ganz Unnützes, wo nicht gar Nachtheiliges hielt, das heranwachsende weibliche Geschlecht der höheren Stände darin zu unterrichten, so ist diese Zeit doch nun vorüber, und diejenige höhere Mädchenschule, die den Schülerinnen davon keine Kenntniß gäbe, würde sich mit Recht Vorwürfe zuziehn. Dessenungeachtet ist der Verfasser weit davon entfernt, die Mythologie für einen Hauptgegenstand des weiblichen Unterrichts zu halten, und als solchen ihren Werth zu überschätzen. Er pflegt daher in der von ihm geleiteten Mädchenschule sie nicht als einen stehenden Lehrgegenstand

zu betrachten, sondern trägt sie nur in Einer wöchentlichen Stunde ein Jahr ums andere vor.

Bei diesem Vortrage sah er sich vergebens nach einem für diesen Zweck passenden Lehrbuche um. Es giebt zwar bekanntlich mehrere ausdrücklich für das weibliche Geschlecht verfaßte Mythologien; allein theils entsprachen diese ihrem Zwecke keinesweges, theils sind sie nicht mit der dem herannahenden Alter schuldigen Zartheit abgefaßt, theils endlich erfordert jede Zeit eine eigenthümliche Behandlung des Stoffes. Daher sah sich der Unterzeichnete genöthigt, seine Vorträge selbst auszuarbeiten. Hieraus ist das vorliegende Buch entstanden, welches man also nur nach diesem Zweck beurtheilen mag.

Was den Stoff betrifft, so ist der Verfasser theils zu den Quellen selbst zurückgegangen, theils hat er, was bei seinem Zwecke überhaupt hinlänglich war, schon vorhandene, für andere Zwecke verfaßte Lehrbücher der Mythologie benutzt, namentlich J. A. L. Richters Phantasien des Alterthums, weil ihm dieses unter allen das gründlichste schien. Daß er auf die in der neueren Zeit Mode gewordenen symbolischen Deutungen und etymologischen Untersuchungen keine Rücksicht genommen, hat einen zweifachen Grund. Einmal scheinen ihm dergleichen Untersuchungen bis jetzt zu wenigen sichern Resultaten geführt zu haben, und noch sehr eines festen Grundes zu entbehren, und doch ist gerade beim Unterricht der Jugend so sehr nöthig, festen Boden unter den Füßen zu haben; andern

Theils haben jene symbolischen Deutungen durchaus keinen praktischen Nutzen, und gehören durchaus nicht in den Kreis des Jugendunterrichts. Die mancherlei anstößigen Mythen sind übrigens von ihm mit beständiger Berücksichtigung seiner Schülerinnen und der diesem Alter schuldigen Schonung erzählt worden, so daß das Buch unbedenklich den Mädchen in die Hände gegeben werden kann.

In Hinsicht des Vortrags hat er sich Mühe gegeben, das Trockne möglichst zu vermeiden, und darum auch die Mythen recht umständlich erzählt. Aus demselben Grunde sind auch hier und da die besten Stellen der metrischen Uebersetzungen der alten Dichter wörtlich angeführt, wodurch theils mehr Abwechselung in den Vortrag kommt, theils auch die Schülerinnen jene Dichter und ihren Geist näher kennen lernen. Die Erzählung des trojanischen Kriegs und der Rückfahrt des Odysseus könnte vielleicht zu umständlich erscheinen; aber der Verfasser hat nicht gern von Homer zu sehr abweichen wollen, theils um nicht dem Interesse zu schaden, theils um nicht den Schülerinnen ein gar zu unvollkommnes Bild von den beiden trefflichen Dichtwerken zu geben.

Daß er den Lehrern des heranwachsenden weiblichen Geschlechts durch seine Arbeit genügt haben möge, ist sein herzlicher Wunsch. Findet das Buch die freundliche und ermunternde Aufnahme, die er ihm wünscht, so wird er nicht nur einen Auszug daraus besorgen, der

den Schülerinnen zur Wiederholung in die Hand gegeben werden kann, sondern auch fortfahren, für die noch übrigen Gegenstände des weiblichen Unterrichts Lehrbücher auszuarbeiten, und zwar zunächst für die deutsche Geschichte, späterhin vielleicht auch über Geographie, Naturgeschichte und Naturlehre.

Breslau, im Junius 1827.

Fr. Nösselt,
Prediger und zweiter Collega am Magdalenäum
in Breslau.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Griechische und römische Gottheiten.

den Schülerinnen zur Wiederholung in die Hand gegeben werden kann, sondern auch fortfahren, für die noch übrigen Gegenstände des weiblichen Unterrichts Lehrbücher auszuarbeiten, und zwar zunächst für die deutsche Geschichte, späterhin vielleicht auch über Geographie, Naturgeschichte und Naturlehre.

Breslau, im Junius 1827.

Fr. Nösselt,
Prediger und zweiter College am Magdalenäum
in Breslau.

Inhalt.

Einleitung.

Zu einer nicht genau zu bestimmenden Zeit schuf Gott die ersten Menschen. Sie gingen aus seiner Hand hervor mit allen Anlagen des Geistes und Gefühls, die aber erst nach und nach durch eigene Erfahrungen ausgebildet werden sollten. Roh, grausam, den wilden Thieren ähnlich waren sie gewiß nicht, wie noch jetzt die Urbewohner Amerika's und der Südseeinseln zum Theil gefunden werden, sondern Naturmenschen, ebenso entfernt von thierischer Rohheit, als von den Lastern, die sich erst später aus der Verfeinerung der Menschen entwickelten. Sie lebten in harmloser Unschuld — so schildern sie uns die ältesten Sagen — in ununterbrochenem Frieden, ohne Neid und Haß, ohne Krankheit und Schwäche, ein längeres Leben als jetzt, weil weder schlechte Witterung, noch Leidenschaften ihren ungeschwächten Körper zerrütteten, bis nach einer langen Reihe glücklich verlebter Jahre der Greis sanft entschlief. Wo der Schauplatz dieses schönen Naturlebens der ersten Menschen war, ist nicht mit Gewißheit anzugeben. In Asien war er gewiß; ob aber in den Thälern Kaukasiens oder auf den Bergebenen Kaschemirs, oder anderswo, ist nicht auszumachen. Von hier breiteten sich die Nachkommen, als ihre Menge wuchs und der heimische Boden ihnen nicht mehr Nahrung genug gewährte, in die nächstliegenden, und endlich in die weiter entfernten Länder aus.

Nach der Kindheit ihrer Begriffe richtete sich natürlich auch die Vorstellung von dem Wesen, dem sie ihr Daseyn verdankten. Wenn sie das Brüllen des Donners, das Toben

des Sturmes hörten, wenn der Blitz vor ihren Augen in die Erde schlug oder einen Baum zersplitterte, wenn die Sonne sie wärmte und ihnen Licht gab, so mußte in ihnen die Vorstellung von einem mächtigen, unbekannten Wesen entstehen, welches ihnen Glück und Unglück bringen könne. Daß sie zunächst die wohlthuende Sonne, den sanftleuchtenden Mond, den brausenden Wind, den krachenden Donner für Gottheiten hielten, war natürlich. Einen Gott aber dachten sie sich gewiß schon früh als den ersten, mächtigsten Gott und die andern als Untergötter. Alle Kräfte, welche die ersten Menschen an sich wahrnahmen, schrieben sie auch ihren Göttern zu; nur in höherem Grade, und so lange sie selbst unschuldig waren, waren es auch ihre Götter. Sobald sich aber im Verlaufe der Zeiten die Menschen verschlechterten, schrieben sie auch den Göttern die Untugenden zu, die sie selbst angenommen hatten.

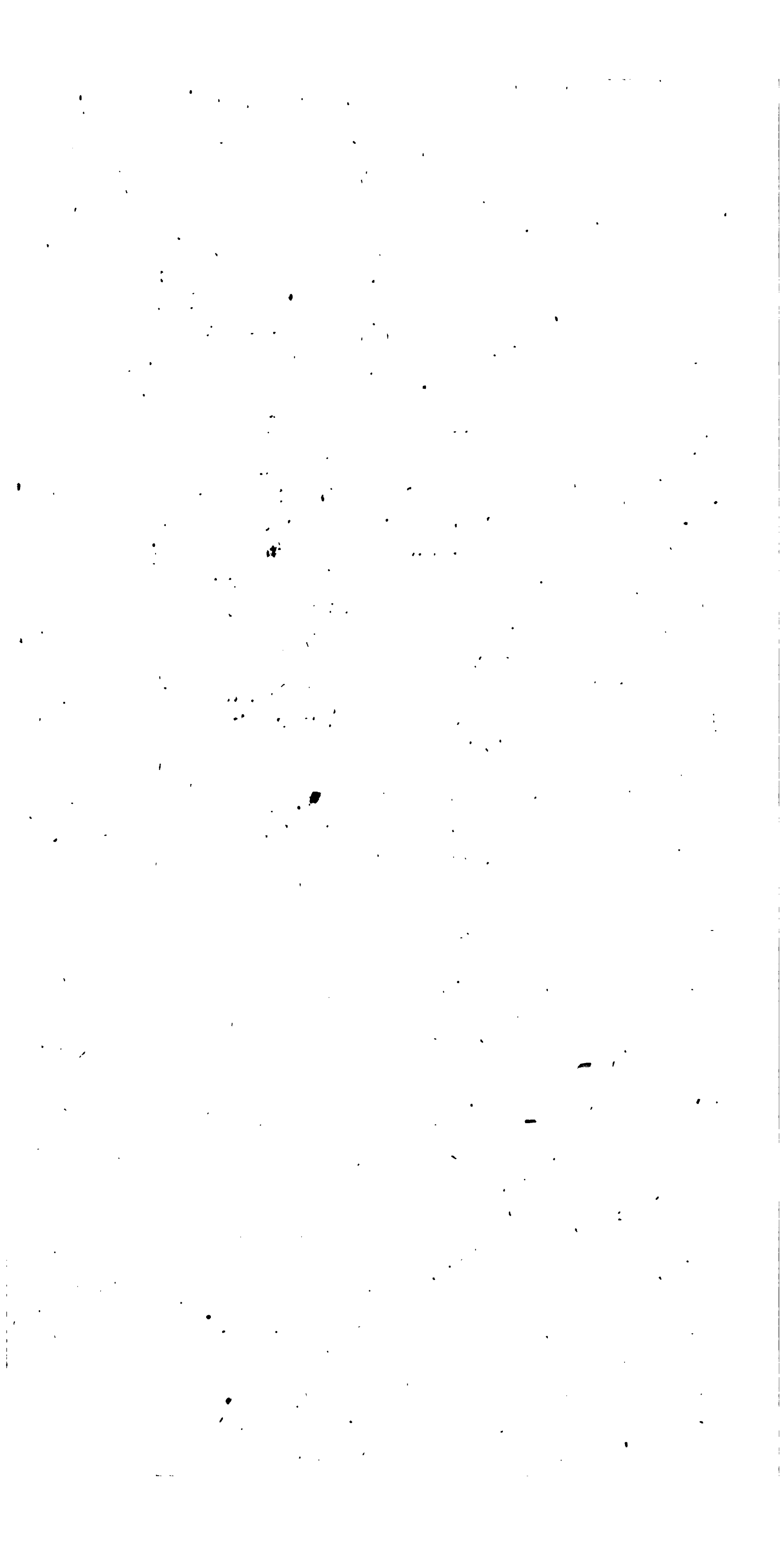
Der ungebildete Verstand der frühern Menschen konnte sich nicht als möglich denken, daß Ein Wesen die ganze Welt regiere, und da sie die Elemente oft im Kampfe erblickten, den Sturm gegen das Meer toben, das Wasser im Feuer zischen, den Strom das Erdreich fortschwemmen sahen, so glaubten sie, daß jedes Element seine besondere Gottheit habe, die oft feindlich gegen die andern aufträte.

Diese Vorstellungen finden wir bei allen rohen Völkern. Aber jedes bildete sich seine Gottheiten nach seinem Charakter anders aus. Auch nahm wohl ein Volk die Götter eines andern, gebildetern Volks an, änderte sie aber nach seinen Ansichten um, so daß wir jetzt selten mehr nachweisen können, woher der Dienst dieses oder jenes Gottes entstanden sey. Manchmal wurden auch wohl uralte Könige, Helden oder Wohlthäter des Volks nach ihrem Tode vergöttert. Mehr Zusammenhang erhielten nun alle diese Göttergeschichten durch die Dichter und Sänger, welche sie ausbildeten, verbanden und vermehrten. Da aber fast jeder Dichter seinen eigenen Weg ging, so erzählte jeder die alten Sagen verschieden, und daher finden wir namentlich in der griechischen Mythologie so viele einander widersprechende Sagen.

Kein Volk des Alterthums hatte eine so blühende, durch

die Regeln der Schönheit geleitete Phantasie, als die Griechen. Daher hatten ihre Gottheiten nicht die Gestalt von Ungeheuern, wie bei den Indiern und andern Völkern, sondern meist die schöner Menschen, nur schöner, vollkommener, erhabener. Sie wurden durch Gemälde und Bildsäulen vorgestellt, und da die griechische Kunst sich nur in edeln Formen gefiel, so erhielt das Volk nur würdige Vorstellungen von dem Aeußern seiner Götter. Auch in Schauspielen, besonders Trauerspielen, wurden die Gottheiten entweder als handelnde Personen aufgeführt, oder doch ihre Thaten erzählt, und so das Volk immer mehr mit ihnen bekannt. Doch ist gewiß, daß die Aufgeklärtern nicht alle Sagen von den Thaten ihrer Gottheiten glaubten; nur das gemeine Volk, welches bei den Griechen so wenig als bei uns über übersinnliche Gegenstände nachzudenken pflegte, hielt sich an die Vorstellungen und Gebräuche, die es von den Voraltern überkommen hatte.

Wenn wir hier von Mythologie (Fabellehre) sprechen, so verstehen wir darunter vorzugsweise die der Griechen und Römer, weil unsere Poesie, Malerei und Bildhauerei nur auf die Mythologie dieser beiden Völker Anspielung zu machen pflegt. Aus diesem Grunde ist es auch nöthig, daß jedes gebildete Mädchen sie in soweit kennt, als dadurch das Verstehen der Werke der Kunst und Dichtkunst erleichtert wird.



Erste Abtheilung.

Griechische und römische Gottheiten.

---

1. Schöpfungsgeschichte der Griechen.

Jedes Volk denkt sich nach seiner Art, wie die Welt entstanden sey; also auch die Griechen. Sie konnten sich noch nicht zu dem großen Gedanken erheben, daß ein höchstes Wesen von Ewigkeit her da gewesen sey und Alles hervorgebracht habe. Nach ihrer Meinung hatte Alles einen Anfang genommen, also auch die Götter, und so wie ein Menschengeschlecht nach dem andern entsteht und vergeht, so wechselten auch die Götterfamilien, doch so, daß die alten nicht ganz aufhörten zu seyn, wenn sie auch ihr Ansehen verloren. Der Vorstellungen der Griechen über die Entstehung der Götter und der Welt gab es mehrere. Die zusammenhängendste und bekannteste ist die des Hesiodos, eines alten griechischen Dichters, der vielleicht 900 vor Christus gelebt hat und Folgendes erzählt:

Im Anfange war alles wüste und leer, ein unendlicher, ganz finstrer Raum, das Chaos. Hierin entstand zuerst — wodurch? wird nicht gesagt — die breite Erde (Gäa), aber nicht als Kugel, sondern als Scheibe. Dadurch wurde der unendliche Raum in zwei Hälften getheilt, in die Ober- und Unterwelt, Himmel und Tartaros. Der letztere blieb finster; die Finsterniß, die hier herrschte, hieß Erebos — Urnacht. Aber auch über der Erde war es noch dunkel, weil kein leuchtender Körper da war. Diese Nacht hieß Nyx — Nacht. Aus dieser Nyx und dem Erebos, die als zwei wirkliche Wesen gedacht wurden, entstand die Hemera — der Tag — auf der Erde, und über derselben der Aether, die obere Luft. Nun erst, da es hell war, wurde der Himmel —

Uranos — sichtbar; und da es schien, als wenn er rings auf der Erde auflåge, so wurde gesagt, die Erde habe ihn geboren. Auch brachte sie das Meer — Pontos — und die Berge hervor.

2. Vom Uranos und dessen Geschlecht.

Weil Alles, was auf der Erde entsteht, durch die Kråfte der Erde und des Himmels hervorgebracht zu werden scheint, so dachten sich die Griechen den Uranos und die Gåa als Stammåltern der übrigen Gottheiten, und beide als Mann und Frau. Ihre Kinder waren

1) die Titanen und Titaniden. Es gab 6 von jenen und 6 von diesen. Von den Titanen merken wir aber nur zwei: den Okeanos und den Kronos, und von den Titaniden, ihren Schwestern, nur 4: Tethys, Mnemosyne, Themis und Rhea. Unter allen 12 dachte man sich die Urkråfte der Natur: Wasser, Feuer, Wårme, Fruchtbarkeit, Stårke u. s. w.

Okeanos war der Gott des breiten Stroms, welcher um die Erdscheibe floß, ohne Anfang und ohne Ende. Er ist vom Pontos, dem innern, mittellåndischen Meere, zu unterscheiden. Seine Kinder waren alle Flüsse; denn er hatte süßes, der Pontos aber salziges Wasser; daher glaubte man, sie erhielten unter der Erde ihr Wasser vom Okeanos. Er war von ruhigem, friedlichem Gemüth, und nahm an der Empörung seiner Brüder keinen Theil. Man bildete ihn ab als einen Greis mit einem Stierkopfe, oder auf einem von Meerungeheuern gezogenen Wagen, gewöhnlich von Meernymphen und Seehunden umgeben, und vor ihm blasende Meergötter (Tritonen). Seine Frau war seine Schwester Tethys*). Ein altes Gedicht nennt sie die schwarzåugige Gattin des Okeanos, die Königin im meerfarbenen Gewande, welche leicht auf

*) Tethys muß nicht verwechselt werden mit Thetis. Letztere war eine Tochter des Nereus und der Doris, und Mutter des Achilleus. Von Beiden wird noch öfters die Rede seyn.

dem sanften Fittig der Winde um die Erde rollt, ruhig und heiter einherschreitet und am felsichten Gestade die Wellen bricht. Sie pflegt die Seeungeheuer, ist die Mutter der Nebel, Wolken und Quellen, und freut sich der auf dem Meere fahrenden Schiffe.

Zu den Kindern des Okeanos und der Tethys gehören besonders die Nymphen, eine Art niederer Gottheiten, welche den Quellen, Brunnen, Bäumen, Bergen u. s. w. vorstanden. (Von ihnen mehr unten.)

Kronos oder Saturnus, der jüngste unter den Titanen, war zugleich der listigste unter ihnen. Der Vater Uranos hatte, aus Furcht vor seinen Kindern, diese in den Tartaros geschleudert, wo sie angeschmiedet in ewiger Finsterniß lagen. Aber die Mutter Gäa hatte Mitleiden mit ihren Kindern und rieth ihnen, sich gegen den grausamen Vater zu empören. Das geschah. Kronos stellte sich an die Spitze seiner Brüder, erhielt von seiner Mutter ein sichelförmiges Messer, überfiel den Vater, als er ruhte, und verwundete ihn so, daß er von dieser Stunde an ohnmächtig war. Er versank in den Tartaros, nachdem er seinen Söhnen Strafe für ihr unnatürliches Verbrechen verkündigt hatte, und wurde hinfort nicht mehr, weder von Göttern noch Menschen, verehrt. Aus seinem Blute, welches aus der Wunde tröpfelte, entstanden die furchtbaren Erinnyen, die Giganten und andere Ungeheuer, von denen nachher die Rede seyn wird. Dann vermählte sich Kronos mit seiner Schwester Rhea, und bekam nach einander 5 Kinder: Vesta, Ceres, Juno, Pluto und Neptun. Aber Kronos fürchtete, daß die Drohung des Uranos wahr werden und seine eigenen Söhne ihm das vergelten würden, was er an seinem Vater verschuldet hatte. Darum verschlang er alle seine Kinder, sowie sie geboren waren. Als nun das sechste Kind geboren werden sollte und Rhea fürchtete, daß es auch das Schicksal seiner Geschwister haben möchte, begab sie sich zu ihren Aeltern, Uranos und Gäa, und fragte sie um Rath, was sie mit dem Neugeborenen machen sollte, um ihn zu retten. Diese riethen ihr, den Säugling in eine Höhle auf der Insel Kreta zu verbergen und dem gierigen Vater einen in Windeln

gewickelten Stein statt seiner zu reichen. Das geschah auch. Kronos war so auf das Verschlingen erpicht, daß er den Betrug nicht merkte. Zeus aber — so hieß der Kleine — wurde in der Höhle aufgezogen, und als er endlich nach einem Jahre herangewachsen war, machte er sich auf, an dem grausamen Vater sich zu rächen. Metis, eine Tochter des Okeanos und nachher Frau des Zeus, gab dem Kronos ein Brechmittel ein. Er übergab sich; zuerst kam der verschlungene Stein zum Vorschein, und endlich — o Wunder! — alle fünf verschlungenen Kinder. — Unter ihm dachte man sich die Zeit. Sowie die Zeit ihre Kinder: die Jahre, Monate und Tage, verschlingt, so verschlang Kronos die seinigen. Sowie aber Jahre, Monate und Tage in unaufhörlichem Kreislaufe wiederkehren, so auch muß Kronos seine verschlungenen Kinder wieder herausgeben. Man bildete ihn als Greis mit einem starken Barte ab, in der Hand eine Sichel oder Sense, weil die Zeit alles abmäht, oder mit einer Schlange, die sich in den Schwanz beißt, ein Symbol der Ewigkeit. Zunächst ist sein Kopf zur Hälfte mit einem Schleier bedeckt, zum Zeichen, daß von der Zeit nur die eine Hälfte bekannt, die andere aber, die Zukunft, verhüllt ist. — In Rom wurde er Saturn genannt. Die Dichter setzten unter seine Regierung das goldene Zeitalter, welches sie nicht schön genug beschreiben können. Ohne Streit und Krieg flossen die Jahre ruhig dahin; es gab keine Herrscher und keine unterjochten Völker; Jeder lebte frei und friedlich neben dem Andern. Frei von Sorgen der Nahrung, floß ihnen alles, was sie bedurften, reichlich zu, und jeder Augenblick war reich an den reinsten Lebensfreuden. Einer traute dem Andern; denn Trug und Falschheit waren unbekannt. Kein Haus hatte Thüren, Schlösser und Riegel, und nirgends waren Grenzsteine gesetzt. Zum Andenken an diese glückliche Zeit feierten die Römer jährlich nach der Mitte des Decembers die Saturnalien. Sie währten anfangs nur Einen, späterhin 7 Tage. Das Fest begann damit, daß man der Bildsäule des Gottes das wollene Band abnahm, mit welchem das ganze Jahr hindurch seine Füße umschlungen waren; damit waren alle Fesseln, die der bürgerlichen Freiheit ange-

legt waren, gelöst. Zugleich trat in allen öffentlichen und Familien-Geschäften ein Stillstand ein; die Richterstühle und Schulen standen leer, kein Verbrecher ward bestraft, kein Krieg angekündigt. Man lebte bloß der Freude: es wurden Gastmähler und andere Freudenfeste angestellt, und was am meisten dieses Fest bezeichnete, war die Freiheit, welche die Sklaven genossen. Sie waren während desselben nicht nur frei, und trugen deshalb auch einen Hut, das Zeichen der Freiheit, und eine mit einem Purpurstreifen versehene Toga (Oberkleid), wie die vornehmsten Römer, sondern sie wurden bei der reichbesetzten Tafel selbst von ihren Herren bedient, und diese mußten sich gar, wenn sie etwas dabei versahen, allerhand lächerliche Strafen gefallen lassen. Auch konnten jetzt die Sklaven ihren Herren offen sagen, was sie an ihrem Dienste etwa auszusetzen hatten. Ueberall war Frohsinn und Freude, auf den Straßen und in den Häusern; man schickte sich Geschenke zu, und namentlich wurden, wie zu unsern Weihnachten, die Kinder beschenkt.

Des Kronos Frau war Rhea, zugleich seine Schwester. Sie wurde nachher mit der Göttin Kybele verwechselt, deren Dienst in Phrygien, einem Lande mitten in Kleinasien, zu Hause war. Die Sage von der Entstehung des Dienstes der Kybele ist folgende: Einem Könige in Phrygien wurde einst eine Tochter geboren. Da er aber einen Sohn erwartet und gewünscht hatte, so ließ er das Mägdlein auf einem benachbarten Berge aussetzen, wo es von Panthern und Löwen erst gesäugt, dann aber von alten Frauen aufgezogen wurde. Da sie schön, gut und klug war, so hatte Jedermann sie lieb. Sie erfand die Trommel, sie lernte die Kräfte der heilenden Kräuter kennen, heilte Kinder und Thiere, und wurde von Allen die gute Mutter vom Berge genannt. Während sie so bald hier, bald dort war, überall helfend und wohlthuend, von Marsyas, ihrem treuen Diener, begleitet, lernte sie den Attys, den Enkel eines benachbarten Königs, kennen. Beide liebten sich und vermählten sich insgeheim. Aber als der Vater der Kybele — so wurde die gute Mutter vom Berge genannt — erfuhr, was seine Tochter gethan hatte, ergrimmte

er und ließ den Attys umbringen. Da eilte Kybele, von Verzweiflung getrieben, aus dem Schlosse des Vaters hinaus ins Gebirge, und hatte nur den treuen Marsyas, der sie nie verließ, und ihren Schmerz zum Begleiter. Mit fliegenden Haaren lief sie, wie wahnsinnig, unter dem Schalle der Trommeln und Pfeifen von Land zu Land, von Volk zu Volk, auch jetzt noch Allen wohlthuend; denn sie lehrte die Menschen den Acker bauen, sich in Gesellschaften vereinigen, und feste Wohnungen gründen. Während sie so fremde Länder durchirrte, sandten die erzürnten Götter eine fürchterliche Hungersnoth nach Phrygien. Man fragte das Orakel, was man thun sollte, um die Noth abzuwehren. „Verehrt" — so ließ es sich vernehmen — „die Kybele als Göttin, und bringt den Attys feierlich zu Grabe!" Man wollte gehorchen; aber von dem Leichname des unglücklichen Jünglings war keine Spur mehr; die Verwesung hatte schon alles verzehrt. Da machten die Phrygier ein Bild, welches dem Attys glich, und brachten es zu Grabe; der Kybele aber errichteten sie Altäre und widmeten ihr Feste. Ihr Hauptfest war am 21sten März, mit Frühlingsanfang. Am ersten Tage hieb man eine Pinie ab, an welcher das Bild des Attys hing, trug sie in den Tempel der Göttin und sprach: „Der Baum geht hinein!" Am zweiten Tage, dem Tage der ängstlichen Erwartung, ertönten Hörner durch Berg und Thal. Man drückte damit den klagenden Ruf der Kybele aus, die den Attys ängstlich suche. Endlich am dritten Tage war der Gesuchte gefunden. In wildem Freudentaumel, eine Kienfackel in der einen, ein Messer in der andern Hand, mit fliegenden Haaren und wildem Geschrei liefen die Priester der Göttin, die Korybanten, unter dem verwirrten Getöse der Trommeln, Hörner, Pfeifen und Cymbeln umher, und versetzten sich wie wahnsinnig Schnitte in Arme und Füße.

Abgebildet wird Rhea oder Kybele als eine wohlgestaltete Frau, mit hoher, stiller Würde im Gesicht und im Anstande. Gewöhnlich sitzt sie auf einem Throne, auf dessen Seiten zwei Löwen sitzen, zuweilen auch auf einem von zwei oder vier Löwen gezogenen Wagen, oder sie reitet auf einem jagenden Lö-

wen. Ihr Untergewand ist durch einen Gürtel befestigt. Der Mantel aber wallt vorn bis zu den Füßen herab und bildet, hinten heraufgezogen, einen Schleier für den Hinterkopf. Auf dem Kopfe hat sie eine Thurmkrone, d. i. eine Krone mit Mauern, Thürmen und Zinnen, in der rechten Hand einen Scepter, in der linken eine Handpauke. Auch sieht man zuweilen Kornähren neben ihr, oder auf ihrer einen Seite eine Sonne, auf der andern den Mond, auch wohl über der Mauerkrone eine Mütze mit Sonne und Mond.

Uranos und Gäa hatten außer den Titanen und Titaniden noch zwei verschiedene Arten von Kindern, die Hekatoncheiren und die Kyklopen.

2) Die Hekatoncheiren oder Centimanen waren ungeheure Riesen, großmächtig, gewaltig und greulich, von denen jeder nicht weniger als 50 Köpfe und 100 Hände hatte. Es waren ihrer drei. Sie waren zwar nicht bösartig, aber doch durch ihre Stärke so furchtbar, daß der eigene Vater sie in den Tartaros sperrte und ein anderes Ungeheuer, Kampe, an den Eingang zum Kerker setzte, um sie zu bewachen. Von ihnen singt Hesiodos:

> Als aber ihnen jetzo im Geist ergrimmte der Vater,
> — — — da leget' er zwängende Band' an,
> Bildung und Größ' anstaunend der muthigen Ungeheuer,
> Und die Gewalt; fern aber verbannt' er sie unter das Erdreich,
> Wo sie, von Kummer gedrückt, in unterirdischer Wohnung
> Hausen am äußersten Ende des weitumwanderten Landes,
> Viel und lange gequält, ihr Herz voll großer Betrübniß.

3) Die Kyklopen mochten nicht viel kleiner seyn, waren also auch mächtige Riesen. Es waren ihrer drei; doch kommen zuweilen auch mehrere vor. Unter ihnen dachte man sich das Feuer. Wo daher feuerspeiende Berge sind, wo die Tiefen der Erde krachen und Feuerströme ausspeien, da waren ihre Wohnsitze, also in Sicilien am Aetna und auf den liparischen Inseln, deren kleine Vulkane noch jetzt unaufhörlich Feuer auswerfen. Sie hatten nur Ein Auge, mitten auf der Stirn, aber so groß wie ein kleines Wagenrad; manche Dichter geben ihnen auch wohl drei Augen, nämlich außer dem Stirn-

auge auch noch zwei menschliche Augen. Sie waren überaus geschickt und erfanden viele künstliche Arbeit.

3. Von der Gäa und ihrem Geschlechte.

Die Gäa, oder die Erde, wird in alten griechischen Gedichten die Mutter der Götter und Menschen, die Allernährerin, Allgeberin, Vollenderin, aber auch Zerstörerin genannt. Gras und Blumen seyen ihr, der ehrwürdigen, ewigen Allbeglückerin, höchste Wonne und Augenweide. Sie, die ehrwürdige Allmutter, ernähre alle Geschöpfe der Erde, des Meeres und der Luft, und sie gebiete über Leben und Tod. Daß Uranos ihr Ehemann war und die Titanen, Titaniden, Hekatoncheiren und Kyklopen ihre Kinder, ist schon gesagt. Aber außer diesen hatte sie auch noch solche Kinder, die ihr allein angehörten. Sie hießen:

1) Pontos oder das Meer. Die Griechen dachten sich, wie schon beim Okeanos gesagt ist, unter Pontos das Mittelmeer.

2) Nereus, auch ein Meergott. Er stellte das ruhige, glatte Meer dar, und wird daher als ein sanfter, milder, gerechter Gott geschildert. Er ist, so singt Hesiodos, dem Unfug nimmer geneigt, und sinnt nur gerechten und freundlichen Handlungen nach. Er hatte die Gabe der Weissagung und enthüllte zuweilen den Menschen die kommenden Ereignisse. Er hielt sich gern auf im Abgrunde des Meeres, wo seine Töchter ihn mit Tanz und Gesang vergnügten. Auch hielt er die Winde in verborgenen Höhlen eingeschlossen, und ließ sie nach seinem Gefallen los, wenn sie das Meer aufwühlen sollten. Weil das Meer stetem Wechsel unterworfen, bald grün, bald blau ist, und das Wasser keine bestimmte Gestalt hat, sondern die Form des Gefäßes annimmt, in dem es sich befindet, so war es gewöhnlich, daß die Dichter den Meergöttern die Gabe, sich in alle Gestalten zu verwandeln, zuschrieben. Er wurde als Greis vorgestellt, oft wie er, ein Ruder auf der Schulter, mit seiner Frau, der Doris, Arm in Arm, auf dem ruhigen Meere dahinschwebt. Mit ihr hatte er 50 Töchter, die Ne-

reiden oder Doriden, schöne Nymphen des Meeres, zwar nicht so schön wie die unsterblichen Göttinnen des Himmels, aber nicht weniger liebenswürdig als diese. Sie wußten es aber auch, daß sie schön waren, und rächten sich empfindlich, wenn sterbliche Frauen und Mädchen sich einbildeten, schöner als sie zu seyn. Die Dichter besingen ihre schönen Füße, ihre rosigen Arme, ihre schlanke Gestalt, ihre schwarzen Augen, ihren ewigen Frohsinn, ihre grünen oder blonden Haare. Sie wohnten im Grunde des Meeres, wandelten scherzend über die Wellen dahin, oder ritten auf Meerrossen, Delphinen oder andern Seethieren. Gewöhnlich erscheinen sie als Mädchen, die ein leichtes Gewand um die Hüften geschlagen haben. Die Farbe ihres Gewandes ist immer bläulich oder grünlich, wie die Farbe des Meeres. Zuweilen erscheinen sie in der Gestalt verschiedener Meerthiere und ergötzen sich im Grunde des Meeres an den Spielen der muntern Delphine. Die bekanntesten Nereiden sind Amphitrite und Thetis, von denen noch anderwärts die Rede seyn wird.

3) Thaumas, d. i. der Wunderbare. Dieser Thaumas kommt in der Mythologie in nichts weiter vor, wohl aber seine Kinder: die Iris und die Harpyien.

Iris war der personificirte Regenbogen. Sie war die Aufwärterin und Gesandte der Himmelskönigin Juno. Wenn diese auf der Erde etwas zu bestellen hatte, so wurde Iris abgeschickt, und der Weg, den sie dahin zurücklegte, wurde durch den Regenbogen bezeichnet. Auf dem Olymp, dem Sitze der Götter, saß sie neben der Juno, ihrer Befehle gewärtig, bereitete der erhabenen Göttin das Bette, und berief die herbei, welche Juno zu sprechen verlangte. Dann und wann richtete sie auch wohl des Zeus oder anderer Götter Aufträge aus. Sie wird stets als junges Mädchen geschildert, mit safranfarbenen oder goldenen Flügeln.

Die Harpyien waren häßliche Ungeheuer, halb Mädchen und halb Vögel, von einer scheußlichen Magerkeit. Es kommen zwei bis vier vor: Aëllo, Okypete, Keläno und Podarge. Wollten die Götter Jemanden durch sie strafen, so kamen sie schnell herbeigeflogen, fielen mit unersättlicher

Freßgier über alle Speisen her, fraßen, ohne satt zu werden, und besudelten, was sie etwa liegen ließen, mit ihrem Unrathe. Abgebildet wurden sie nicht immer auf einerlei Weise; zusammengeschrumpft und dürr immer, aber bald mit einem Mädchengesicht, rauhen Ohren, einem Vogelkörper und scharfen Krallen, oder mit einem Mädchengesicht und Brust, aber einem Vogelkörper, auch wohl den Kopf mit einem Kranze und einer Haube geschmückt. Dichter geben ihnen lange, magere Hände mit eisernen Klauen, einen Vogelkopf, Flügel, einen gefiederten Leib, menschliche Schenkel und Hühnerfüße.

4) Phorkys. Er wird, eben so wenig als jener Thaumas, weder von Dichtern, noch Malern und Bildhauern des Alterthums geschildert oder vorgestellt, sondern nur als Vater einiger Ungeheuer erwähnt. Er war ein Meergott. Seine scheußlichen Kinder waren folgende:

a) Die Gräen. Ihrer waren zwei oder drei, schon seit ihrer Geburt graue Weiber, die an den äußersten Enden der Erde in ewiger Dunkelheit, etwa jenseits des Atlasgebirges in Afrika, wohnten. Sie hatten zusammen nur Ein Auge und Einen Zahn, so groß als der Hauer eines Ebers. Beides gebrauchten sie abwechselnd. Unter dieser Gestalt konnte man sie nicht wohl abbilden, und daher kommen auch keine Darstellungen von ihnen vor.

b) Die Gorgonen. Es gab ihrer drei: Stheno, Euryale und Medusa, jene beiden unsterblich, die letzte sterblich. Auch sie waren Ungeheuer, mit breiten, aufgedunsenen Gesichtern, Schlangen statt der Haare, den Leib mit Schlangen umgürtet, im Munde große Hauzähne, mit ehernen Händen und goldenen Flügeln. Wen ihr Blick traf, der wurde in Stein verwandelt. Medusa war anfangs bezaubernd schön gewesen; da sie aber die Göttin Minerva beleidigte, verwandelte diese sie in ein abscheuliches Ungeheuer. Als Perseus, ein Held des griechischen Alterthums, sie tödtete, indem er ihr Haupt vom Rumpfe trennte, so setzte Minerva den häßlichen Medusenkopf auf ihr Schild, und auch noch hier verwandelte sein Anblick Jeden in Stein. Aus den herabträufelnden Blutstropfen entstanden die vielen Schlangen, die in Afrika ge-

funden werden; denn auch die Gorgonen wohnten, wie die Gräen, im äußersten Westen von Afrika, da, wo ewige Nacht herrscht. Aus dem Blute, welches dem Rumpfe der getödteten Medusa entquoll, entstanden der Pegasos und Chrysaor.

a) Pegasos war ein geflügeltes Roß, welches, kaum entstanden, sich zu den himmlischen Wohnungen der Götter emporschwang. Hier nahm es der Gott des Himmels, Zeus, an seinen Wagen, mit dem er donnernd über die Wolken hinfuhr, und aus den Hufen sprühten feurige Blitze. Eine spätere Fabel erzählt: Pegasos weidete wild an den Quellen bei Korinth. Bellerophon, ein edler Jüngling aus dieser Stadt, bemühte sich lange vergebens, das Thier zu bändigen. Endlich, als er einst in dem Tempel der Minerva schlief, erschien ihm im Traume die Göttin und überreichte ihm einen goldenen Zügel. Der Held erwachte, fand den Zügel, beschlich das aus dem Quell trinkende Pferd, warf ihm den Zaum über, und schwang sich glücklich hinauf. Davon wurde das Thier Pegasos, d. i. Quellpferd, genannt. Mit andern Worten: man kannte schon lange das Pferd, ehe man es zu zügeln vermochte. Endlich erfand ein Jüngling die Kunst, es zu bändigen. Er machte sich einen Zaum, bemächtigte sich des Thieres, als es trinkend ihn nicht bemerkte, und bändigte es durch das Gebiß. — Aber Bellerophon wurde bald übermüthig. Er schwang sich mit dem Flügelpferde in die Luft und strebte zum Himmel empor. Die Götter, welche jeden Uebermuth rächen, schickten eine Bremse, die das Thier stach, und dieses warf, hochaufbäumend, den stolzen Jüngling herab, der kaum mit dem Leben davon kam. Pegasos aber schwang sich wieder zum Wohnsitze der Götter empor, und diente dem Zeus, bis Eos, die Göttin der Morgenröthe, ihn sich vom Zeus ausbat. Sie spannte ihn vor ihren Wagen, und jeden Morgen fuhr sie mit ihm den Himmel hinauf. Eine andere spätere Dichtung sagt: Einst forderten die Töchter des Königs Pieros die Musen zum musikalischen Wettstreit auf. Auf dem Helikon wurde er gehalten. Als die Mädchen sangen, verfinsterte sich die Luft vor den Mißklängen ihrer Stimmen. Nun aber begannen die Musen, und ihr Gesang war so himmlisch, daß Himmel und Erde

hoch aufhorchten, die Sterne ihren Lauf hemmten, um zu hören, und das Meer und die Flüsse lauschend still standen. Ja der Helikon schwoll vor Wonne immer höher und höher auf, so daß dem Poseidon, dem Gotte des Meeres, bange wurde, der Berg möchte zuletzt gar den Himmel erreichen. Darum schickte er den Pegasos herab, dem Steigen des Berges zu wehren. Das that auch das Pferd. Es stampfte mit mächtigem Hufschläge auf die Spitze des Helikon, der nun stillstand. Aber es entsprang aus dem Hufschlage eine Quelle, die Hippokrene, von deren Wasser alle die, welche daraus tranken, begeistert wurden.

b) Chrysaor oder Goldschwert, weil er mit einem goldenen Schwerte in der Hand geboren wurde. Von ihm sagt die Mythologie nichts weiter, als daß er der Vater zweier Ungeheuer gewesen, des Geryon und der Echidna.

a) Geryon war ein Riese von schrecklichem Ansehen, denn er hatte nicht weniger als drei Leiber, also auch drei Köpfe, sechs Hände, sechs Füße und noch dazu zwei Flügel. Er soll ein König von Spanien oder der balearischen Inseln gewesen seyn, und besaß Heerden von herrlichen Rindern, die er von seinem Enkel, dem Riesen Eurytion, weiden und dem zweiköpfigen Hunde Orthros bewachen ließ. Herkules erschlug alle drei Ungethüme und führte die schönen Heerden fort.

b) Echidna, ein Ungeheuer von ganz eigener Art, war oberhalb eine schöne Nymphe mit schönen schwarzen Augen und rothen Wangen, aber unterhalb endigte sich der Körper in eine ungeheure Schlange. Sie hauste in einer tiefen Felsenhöhle auf einer der pithyusischen Inseln. Ihre schöne Gestalt lockte die vorüberfahrenden Schiffer herbei; dann aber umschlang sie dieselben mit ihrem Schlangenkörper und fraß sie auf. Von ihr singt Hesiodos:

Halb schönwangige Nymphe mit freudiger Schnelle des Blickes,
Halb unermeßliche Schlang', in furchtbare Größe gedehnet,
Buntgefleckt, rohfressend, im Schooß des heiligen Landes.
Dort ist unten die Kluft ihr gehöhlt in die Tiefe des Felsens,
Fern von sterblichen Menschen hinweg und unsterblichen Göttern,

Denn dort lieh'n ihr die Götter die ruchbare Wohnung zum Antheil,
Ihr, der unsterblichen Nymph' in stets unalternder Jugend.

Daß dieses Ungeheuer auch einen Unhold zum Gatten gehabt habe, versteht sich von selbst. Ihre Männer waren: a) der Typhon, ein Sohn der Gäa und des Tartaros, von dem bald unten die Rede seyn wird, und b) der oben genannte zweiköpfige Hund Orthros. Ihre Kinder waren nichts als Ungeheuer. Als solche werden folgende genannt:

a) Orthros selbst, der also eben so gut ihr Sohn, als nachher ihr Mann war.

b) Kerberos, ein scheußlicher Hund, der drei oder gar 50 Köpfe hatte. Um seinen Hals und Rücken flatterte eine Mähne von zischenden Schlangen umher; sein Hintertheil endigte sich in einen gewaltigen Drachenschwanz. Er lebte in der Unterwelt, wohin die Seelen der Abgeschiedenen versetzt wurden. Jeden Eintretenden ließ er ein; nur die noch Lebenden schnaubte er an, wenn sie ihn nicht mit Mohn und Honigkuchen besänftigten. Aber die, welche die Unterwelt verlassen wollten, faßte er grimmig und verschlang sie. Hercules holte ihn einmal aus dem Tartaros heraus, indem er seine drei Köpfe zwischen den Knien zusammendrückte. Von dem Geifer, welchen das Unthier ausspie, als es das Licht der Oberwelt erblickte, entstand die giftige Pflanze, der Eisenhut.

c) Die lernäische Schlange. So hieß sie von der Stadt Lerna im Peloponnes, in deren Nähe sie einen Sumpf bewohnte, war ungeheuer groß, giftig, und hatte 9 oder gar 50 Köpfe, von denen der mittelste unsterblich war. Hercules besiegte sie, aber mit großer Schwierigkeit. Denn wenn er einen Kopf abgehauen hatte, so wuchsen schnell zwei neue dafür. Da rief er den Iolaos als Gehülfen herbei, und dieser fuhr jedes Mal, daß ein Kopf abflog, geschwind mit einem Feuerbrande über den blutigen Hals hin, daß kein neuer Kopf wachsen konnte. Als nun alle 49 Köpfe abgehauen waren, vergrub Hercules den unsterblichen Kopf in die Erde und wälzte ein Felsenstück darauf.

d) Die Chimära war ein Ungeheuer, welches vorn wie ein Löwe, in der Mitte wie eine Ziege und hinten wie ein

Drache gestaltet war, und aus dem Rachen Feuer spie. Sie hauste in Lycien, einer Provinz an der Südküste Kleinasiens, und wurde endlich vom Bellerophon getödtet. Er schwang sich dazu auf den Pegasos, und fiel so, in der Luft schwebend, das Ungeheuer an.

e) Die Sphinx, auch ein Ungeheuer, hatte einen Mädchenkopf und Hals, einen Löwenleib, einen Drachenschwanz und Flügel. Sie lauerte in der Gegend von Theben auf die Reisenden. Jedem legte sie ein Räthsel vor, und wer es nicht errathen konnte, ward aufgefressen. Ihr Haupträthsel war: Was geht des Morgens auf vier, des Mittags auf zwei, des Abends auf drei Beinen? Viele waren schon von ihr zerrissen worden; da löste Oedipus, ein griechischer Königssohn, das Räthsel. „Es ist der Mensch", sagte er; „denn in der Kindheit kriecht er auf allen Vieren, als Mann geht er auf zwei Füßen, und als Greis muß er sich auf den Stab stützen." — „Du hast es leider getroffen!" rief die Sphinx bestürzt aus, und stürzte sich voll Verzweiflung in den Abgrund.

f) Der nemeische Löwe wohnte in einer Höhle bei Nemea im Peloponnes. Er war von furchtbarer Größe und konnte durch nichts verwundet werden. Dennoch brachte Hercules ihn um. Er trieb das wilde Thier in seine Höhle hinein, packte es bei der Kehle und schnürte ihm diese so fest zu, daß er endlich erstickte. Dann zog er ihm das Fell ab und hängte es sich um.

g) Der hesperische Drache, der im Garten der Hesperiden die goldenen Aepfel bewachte, wovon unten mehr erzählt werden soll. Er hatte 100 Köpfe, von denen jeder ein entsetzliches Gezisch hören ließ. Er hieß Ladon.

h) Die Skylla war ein Ungeheuer mit 6 Hälsen und und eben so vielen Köpfen, deren jeder ein fürchterliches Geheul erhob. Ihre 12 kraftlosen Beine waren an einem Felsen angewachsen, der sich in der Meerenge zwischen Italien und Sicilien befand, so glatt war, daß er nicht bestiegen werden konnte, und sein Haupt bis in die Wolken erhob. Ihr Leib war mit daraus hervorragenden Wölfen und Seehunden besetzt, die das gräßliche Geheul des Ungeheuers vermehrten.

Sie wohnte in einer Höhle, aus welcher nur der vordere Theil des Körpers hervorragte. Hier lauerte sie auf Seehunde, Delphine und andere Seethiere, und fiel selbst die vorbeisegelnden Schiffe an. Die Fabel entstand aus dem Geheul, welches die dort damals heftig brandende Fluth erregte, indem sie mit Gewalt in die vielen Höhlen, welche das Meer an den Felsen ausgewaschen hat, eindrang, und wenn die vorbeifahrenden Schiffe, wie oft geschehen mochte, hier Leute verloren, so hieß es, das Ungeheuer, welches hier verborgen lauere, habe sie verschlungen.

i) Der kolchische Drache lag in einem Walde bei Kolchis, am Ostufer des schwarzen Meeres, wo er, nie schlafend, das goldene Vließ, wovon unten mehr, bewachte.

b) Fama.

Die Göttin des Gerüchts, auch eine Tochter der Erde, und zwar die jüngste. Gäa gebar sie nach der Besiegung ihrer Kinder, der Giganten, aus Rache gegen die Götter, damit sie die Schwachheiten derselben überall bekannt machen möchte. Sie hatte in Athen einen Tempel. Sie wird sowohl von Virgil, als Ovid, zweien römischen Dichtern zu den Zeiten des Kaisers Augustus, recht schön auf folgende Art geschildert:

Ovid singt:

Zwischen der Erd' und dem Meer und den himmlischen Höh'n in der Mitte
Lieget ein Ort, abgränzend der Welt dreischichtige Kugel:
Wo man, was irgend erscheint, wie fern auch der Raum es gesondert,
Schaut, und jeglicher Schall die gehöhleten Ohren durchdringet.
Fama erkor sich den Ort, und bewohnt den erhabensten Gipfel.
Rings unzählbare Gäng' und der Oeffnungen Tausende ringsher
Gab' sie dem Hauf', und es sperrte nicht Thor noch Thüre die Schwellen.
Tag und Nacht ist es offen, und ganz aus klingendem Erze
Tönet es ganz, und erwiedert den Laut, das Gehörte verdoppelnd.
Nirgends ist Ruh' inwendig, und nirgendwo schweigende Stille,
Doch auch nirgends Geschrei, nur flüsternder Stimmen Gemurmel;
Wie von des Meer's Aufbrandung, wenn fernher Einer es höret,
Schallt das Geräusch; wie dumpf, wann Jupiter krachende Schläge
Sandt' aus schwarzem Gewölk, abziehende Donner verhallen.

Höf' und Säle durchwühlt's; leichtflatternde gehen und kommen,
Und mit wahren Gerüchten ersonnene wild durch einander
Ziehn bei Tausenden um, und rollen verworrene Worte.
Einige füllen davon mit Geschwätz die müßigen Ohren;
Andere tragen Erzähltes umher, und das Maß der Erdichtung
Wächst, und es fügt zum Gehörten das Seinige jeder Verkünder.
Dort ist gläubiger Wahn, und dort zutappender Irrthum,
Eitele Fröhlichkeit dort, bei dumpf anstarrendem Schrecken,
Aufruhr, jähling empört, und unverbürgtes Gezischel.
Aber sie selbst, wo im Himmel, im Meer, in den Landen was Neues
Aufblickt, schaut es sogleich, und durchspäht den unendlichen Weltraum.

Und Virgil:

Alsbald macht das Gerücht sich auf,
Die große Post*) durch Libyen zu tragen.
Wer kennt sie nicht? Die Kräfte schöpft im Lauf
Der Wesen flüchtigstes, die schnellste aller Plagen.
Klein zwar vor Furcht kriecht sie aus des Erfinders Schooß,
Ein Wink, und sie ist riesengroß;
Berührt den Staub mit ihrer Sohle,
Mit ihrem Haupt des Himmels Pole.

Das ungeheure Kind gebar einst Tellus**) Wuth,
Zu rächen am Olymp den Untergang der Brüder,
Die jüngste Schwester der Gigantenbrut,
Behend im Lauf, mit flüchtigem Gefieder.
Groß, scheußlich, fürchterlich! So viel es Federn trägt,
Mit so viel Ohren kann es um sich lauschen,
Durch so viel Augen sieht's, so viele Rachen reckt
Es auf, mit so viel Zungen kann es rauschen.

Winkt Hekate***) die laute Welt zur Ruh,
So fliegt es brausend zwischen Erd' und Himmel;
Kein Schlummer schließt sein Auge zu.
Am Tage sucht's der Städte rauschendes Getümmel,

---

*) Nämlich die Nachricht von der Vermählung des Trojanerfürsten Aeneas mit der Königin von Karthago, Dido.

**) Der lateinische Name der Gäa.

***) Die Göttin der nächtlichen Zauberei.

Da pflanzt es, horchend, sich auf hoher Thürme Thron,
Und schreckt die Welt mit seinem Donnerton,
So eifrig, Lästerung und Lügen festzuhalten,
Als fertig, Wahrheit zu entfalten.

Außer dem Uranos war auch der Tartaros der Gatte der Gäa. Mit ihm erzeugte sie mehrere furchtbare Ungeheuer; denn was konnte aus der Unterwelt anderes als Scheußliches kommen? Daß Tartaros die finstere Unterwelt bedeute, ist schon oben gesagt worden. Er war das Gefängniß, in welchem die Gottheiten in ewiger Finsterniß saßen, welche von den herrschenden Göttern hinabgeworfen waren, die Titanen, die Hekatoncheiren. Darum wurden ihm ein eherner Fußboden, metallene Mauern und eiserne Thore zugeschrieben. Nachmals dachten sich die Dichter unter dem Tartaros den Aufenthalt der bösen Menschen nach dem Tode, um die verdiente Strafe zu leiden. Er war ein Sohn der Erde und des Aethers, denn die Unterwelt war ja eben dadurch entstanden, daß die Erdscheibe mitten in der hohlen Weltkugel erschien und dadurch den obern Raum (den Aether) von dem untern (dem Tartaros) trennte. Seine und der Erde Kinder waren folgende:

1) Die Giganten. Es ist schon gesagt, daß Manche sie aus dem Blute des Uranos entstehen ließen. Sie waren besondere Lieblinge der Erde, aber furchtbare Gestalten: Riesen von ungeheurer Größe und Kraft, deren Wangen und Stirn von langen Haaren umflattert wurden. Unten hatte der Riesenkörper statt der Füße einen langen schuppigen Drachenschwanz. Ihr Anblick war so furchtbar, daß die Sterne erblaßten und die Sonne erschrocken ihr Gesicht abwandte.

2) Der Typhon oder Typhos war ein furchtbares Ungeheuer, von der Erde geboren, um sich an den Göttern zu rächen, weil diese, wie unten erzählt werden wird, ihre Kinder, die Titanen und Giganten, in den Tartaros geschleudert hatten. Sein Geburtsland war Cilicien in Kleinasien, vermuthlich, weil hier vulcanische Erscheinungen, dampfende Erdschlünde und Erdbeben nichts Seltenes sind. Er war so groß, daß er mit seinem Haupte die Wolken erreichte, ja bis an die

Sterne stieß; seine ausgestreckten Arme berührten den Aufgang und Niedergang. Seine Hände endigten sich nicht in Finger, sondern in hundert Drachen, und seine Hüften waren von scheußlichen Schlangen vielfach umwunden, deren Köpfe sich über sein Haupt erhoben, deren Augen gräßlich funkelten, und deren Mäuler schwarze Zungen zeigten und ein furchtbares Gezisch machten. Dazu war noch sein ganzer Körper mit Federn bedeckt, von seinem Kopfe starrte borstiges Haar empor, und von seinem Kinn hing ein langer, langer Bart herab. Aus seinen Augen blitzte ein wildes Feuer, an seinem Rücken dehnten sich ein paar ungeheure Flügel, und wenn er seine Stimme erhob, so brüllte, heulte oder zischte er so fürchterlich, daß die Berge erbebten. Von seinem Kampfe mit Zeus wird unten die Rede seyn. Er wurde darin zuletzt besiegt und unter den Aetna gelegt, durch den er noch zuweilen Feuer speit. Aus dem Blute, welches ihm entströmte, sind alle Schlangen der Erde entstanden. Daß er das Ungeheuer Echidna zur Frau und viele Ungethüme zu Kindern hatte, ist oben erst erzählt worden.

Noch werden die Erinnyen, Eumeniden oder Furien die Kinder der Erde genannt. Gewöhnlich kommen drei derselben vor, und diese hießen: Alekto, Megära und Tisiphone. Sie stellten die Strafe vor, welche allen bösen Handlungen folgt, besonders die Rache des Gewissens. Sobald ein Mensch ein Verbrechen verübt hat, erscheinen die Furien und verfolgen ihn mit Fackeln und Schlangengeißeln unablässig. Sie peitschen ihn von Land zu Land, lassen ihm selbst des Nachts keine Ruhe, und verfolgen ihn bis in die Unterwelt. Alle menschlichen Uebel, welche als Strafen der Götter betrachtet wurden, Wuth, Raserei, Mordlust, Krieg und Seuchen, rührten von ihnen her. Sie wohnten an den Pforten des Todtenreichs; hier empfingen sie die abgeschiedenen Seelen der Verbrecher, und von hier stiegen sie auf die Erde, die Verbrecher schon im Leben zu quälen. Man stellte sie vor als scheußliche Weiber, mit breitgedrücktem, gedunsenem Gesichte, oder auch mit magern, runzligen Wangen, hervorgestreckter Zunge, Schlangenhaaren, blutigen Flecken um die

sprühenden Augen, kralligen Fingern, und schwarz vom Kopfe bis zu den Füßen. In den Händen schwangen sie eine Schlangengeißel, eine Fackel, oder einen Dolch. Geriethen sie in Wuth, so troff Gift aus ihrem Munde zur Erde, wodurch Seuchen erregt und jede Fruchtbarkeit zerstört wurde. Kein Wunder, daß die Menschen große Furcht vor ihnen hatten und nicht einmal ihren Namen auszusprechen wagten. Kam man an solche Oerter, die ihnen geweiht waren, so beobachtete man ein tiefes Schweigen, um die Furchtbaren ja nicht zu wecken. In einem Trauerspiele des Sophokles*) sagt ein Wanderer zum Oedipus von einem ihnen geweihten Orte: „Diesen Ort darf niemand bewohnen, niemand berühren; denn die furchtbaren Göttinnen, die Alles schauenden Eumeniden, hausen daselbst. Fliehe von dieser Stelle; denn du betrittst einen Ort, den zu betreten nicht erlaubt ist.“ Betete man zu ihnen, so mußte es mit geschlossenem Munde geschehen, und viele Gebräuche waren dazu vorgeschrieben, z. B. nach dem Gebete still fortzugehen, ohne sich umzusehen. Man goß ihnen zu Ehren Honig und Wasser auf die Erde, oder man opferte ihnen Turteltauben, und die Ceder, die Erle, der Wachholder, die Narcisse und der Crocus waren ihnen geheiligt.

4. Zeus oder Jupiter.

Unter ihm dachten sich die Griechen den lebendigen Naturgeist, die Lebenskraft, die sich überall, wo Leben ist, zeigt. Sein Gebiet war die obere Luft, und alles, was hier vorgeht, war sein Werk; daher die Wolken, die Gewitter von ihm abhängen. Da nun das Glück und Wohlseyn des rohen Naturmenschen größtentheils vom Wetter abhängt, so war es natürlich, daß Zeus ganz vorzüglich verehrt und er zum ersten der Götter gemacht wurde. Daß er der Sohn des Kronos und der Rhea war und durch die List seiner Mutter vor dem Verschlingen bewahrt wurde, womit ihn der gierige Vater bedrohte,

*) Sophokles war ein berühmter Trauerspieldichter in Athen, der ungefähr 404 vor Christus gestorben ist. Wir haben noch sieben Trauerspiele von ihm übrig.

ist schon erzählt worden. Sobald er geboren war, übergab ihn die Mutter der Themis (s. §. 2.), und diese ließ ihn von der Ziege Amalthea säugen. Aber Amalthea war ein Thier von so fürchterlichem Ansehen, daß die Götter die Gäa baten, sie ihrem Anblicke zu entziehen. Das geschah denn auch, indem die Ziege in einer Höhle auf der Insel Kreta verborgen wurde, wo sie den Zeus ernährte. Auch heißt es, es wären Bienen gekommen und hätten ihm Nahrung zugetragen. Nachmals ward die Amalthea unter die Sterne versetzt, und hier glänzt sie noch als das Sternbild Capella. Ihr Fell aber war die berühmte Aegide, eine Waffe der Pallas-Athene. Es war undurchdringlich, und wurde auch vom Zeus gebraucht, als er die Giganten bekämpfen mußte. Zeus wuchs schnell und kräftig heran, und schon nach einem Jahre war er stark genug, sich an seinem Vater zu rächen. Metis, die Göttin der Klugheit, gab ihm, wie schon beim Kronos erzählt worden ist, ein Brechmittel für seinen Vater, und so mußte dieser alle fünf früher verschlungenen Kinder wieder von sich geben. Dann entsetzte ihn Zeus seiner Herrschaft, unter welcher die Menschen die goldene Zeit gehabt hatten, und theilte sich mit seinen Brüdern, Pluton und Poseidon, darein. Pluton erhielt die Unterwelt, Poseidon das Meer, Zeus aber den Himmel und zugleich die Erde.

Doch ehe sich Zeus seiner neuen Herrschaft erfreuen konnte, hatte er noch manche Kämpfe zu bestehen. Zuerst erschienen die Titanen und begannen in den thessalischen Gebirgen einen furchtbaren Kampf. Auf dem Gebirge Olympos standen Zeus und die andern unsterblichen Götter; gegenüber aber, auf dem Gebirge Othrys, die furchtbaren Titanen. Da entstand eine entsetzliche Schlacht; zehn Jahre lang kämpften sie gegen einander, so daß Meer, Himmel und Erde vom Schlachtgebrüll widerhallten, ohne Entscheidung. Jetzt rieth Gäa den Göttern, die Kyklopen und Hekatoncheiren zur Hülfe herbeizuholen. Diese Ungeheuer saßen noch immer, vom Kronos eingesperrt, in dem Tartaros. Das Ungethüm Kampe bewachte den Ausgang. Da erschien Zeus, tödtete die Kampe und führte die Befreiten zur Hülfe gegen die Titanen herbei. Fröhlich,

voll Muthes und dankbar rüsteten sie sich zum Kampf. Die geschickten Kyklopen gaben dem Poseidon den mächtigen Dreizack, dem Pluton den unsichtbar machenden Helm, und für Zeus holten sie aus den Tiefen der Erde den flammenden Blitzstrahl herauf. Nachdem Zeus die Kampfgenossen mit Nektar (Götterwein) und Ambrosia (Götterspeise) gestärkt und ihnen Muth eingesprochen hatte, begann der furchtbare Kampf aufs Neue. Hesiodos singt davon:

Als sie die Rede (nämlich des Zeus) gehört, entbrannte ihr Herz nun von Streitlust
Heftiger noch als zuvor, und sie hoben unendlichen Kampf an;
Dort die titanischen Götter, und hier die Erzeugten des Kronos,
Und die Zeus an das Licht aus des Erebos Tiefen hervorließ,
Schreckliche, groß an Kraft und voll unermeßlicher Stärke.
Hundert Riesenarm' entstrebten ihren Schultern,
Aller zugleich, und funfzig entsetzliche Häupter auf jedem
Wuchsen daher von den Schultern bei ungeheueren Gliedern.
Jetzt den Titanen entgegengestellt zu grauser Befehdung,
Trugen sie steiles Geklipp mit nervigten Fäusten umklammert.
Drüben auch die Titanen befestigten ihre Geschwader
Freudiges Muth's. Da erschien, was Händ' und Kräfte vermochten,
Hier und dort. Laut rauschte die Flut des unendlichen Meeres,
Laut auch kracht' die Erd', und es dröhnte der wölbende Himmel,
Mächtig bewegt, ja von unten erbebten die Höh'n des Olympos
Durch der Unsterblichen Schwung; selbst drang die Erschütterung graunvoll
Bis in des Tartaros Nacht vom Gestampf, und der gellende Ausruf
Vom endlosen Getös'; und der Würf' anprallendes Schmettern.
Denn hin flogen und wider geschnellete Jammergeschosse,
Und ein Geschrei ringsher, das zum sternigten Himmel emporscholl.

Um sich aller ihrer Waffen zu bedienen, ließ Zeus auch die Stürme los, die den Staub und die Blitze in das Gesicht der streitenden Titanen führten. Zuletzt waren diese von den Würfen der Hundertarmigen ganz überdeckt, von den zuckenden Blitzen niedergeschmettert, und mußten sich für besiegt erkennen. Die siegreichen Götter des Himmels fesselten sie, warfen sie in den grauenvollen Tartaros herab und setzten die Hekatoncheiren ihnen zu Wächtern.

Da — so singt Hesiodos — sind die Titanen im nachtenden Schlunde des Dunkels
Eingehemmt, nach dem Rathe des schwarzumwölkten Kronion (Zeus),
Tief in der dunkeln Kluft, am Rand der unendlichen Erde.
Keiner vermag zu entfliehn; denn es schloß Poseidon den Ausgang
Fest mit eherner Pfort' und rings umschränkt sie die Mauer.

Aber die Erde trauerte über das Schicksal ihrer Söhne, und um die Härte der Götter zu bestrafen, erschuf sie die Giganten, jene furchtbaren Ungeheuer, vor deren Anblick selbst die Sterne erblaßten. Sie stürzten kampfgierig aus der Erde hervor, thürmten Berg auf Berg, um den Himmel zu erstürmen, und rannten gegen diesen mit glühenden Eichstämmen und Felsenstücken an. Wohl mochte den Göttern bei solchem Angriffe bange werden. Da ihnen ein Orakel geweissagt hatte, daß sie nur durch Hülfe eines Sterblichen die Riesen bezwingen könnten, so rief Zeus den starken Herakles (Hercules) zum Beistand herbei. Sobald Gäa dies merkte, suchte sie Zauberkräuter, durch welche sie ihre lieben Söhne, die Giganten, gegen die Waffen der Sterblichen schützen wollte. Aber Zeus verbot geschwind allen leuchtenden Gottheiten, der Eos (Morgenröthe), dem Helios (Sonne) und der Selene (Mond), zu scheinen, und schnitt selbst die Zauberkräuter ab, damit Gäa keine mehr fände. Nun begann der furchtbare Kampf. Alle Gottheiten halfen, und Hercules arbeitete wacker mit. Hier wurde ein Gigant mit Pfeilen erlegt, dort ein anderer mit glühendem Eisen getödtet; ein dritter sank, von einer Keule getroffen, zu Boden; auf andere wurden Inseln oder feuerspeiende Berge gewälzt, und vor allen schmetterte Zeus mit seinem gewaltigen Blitzstrahle mehrere nieder, bis kein einziger mehr sich zu rühren vermochte.

Noch einmal versuchte es die erzürnte Erde, die Besiegung der Titanen, und zugleich der Giganten, zu rächen, und brachte ein gräßlicheres Ungeheuer vor, als alle, die man bis dahin gesehen hatte, den schrecklichen Typhon oder Typhos, der sogleich den Kampf gegen den Himmel begann. Während die ihn umwindenden Schlangen fürchterlich zischten, stürmte er, Feuer ausspeiend, den Himmel mit glühenden Fel-

senstücken, und erschreckte durch seinen Anblick die ganze Götterversammlung so, daß sie davon flohen, sich in Aegypten verbargen und Thiergestalt annahmen, damit Typhon sie nicht erkennen möchte. Selbst der mächtige Zeus ergriff die Flucht; aber auch fliehend schleuderte er Blitze gegen den ihn verfolgenden Typhon, und da ihm dieser immer näher kam, hob er drohend die diamantne, scharfschneidende Sichel empor. Das brachte das Ungeheuer zum Weichen. Es floh zurück bis auf den Kaukasus, und hier erhob sich ein Zweikampf zwischen ihm und dem Gotte des Himmels. Schon glaubte Zeus gesiegt zu haben; denn aus tausend Wunden, die dem Typhon der Blitz geschlagen hatte, strömte das Blut. Aber plötzlich umwanden den Zeus die unzähligen Schlangen, die an Typhons Leib gewachsen waren, rissen ihn zu Boden, Typhon entwand ihm die Sichel, durchschnitt ihm die Sehnen an Händen und Füßen, warf ihn auf die Schulter, und trug ihn nach Cilicien, wo er ihn in eine schauerliche Schwefelhöhle einschloß. Die ausgeschnittenen Sehnen aber wickelte er in eine Bärenhaut, stellte einen Drachen als Wächter dazu, und entfernte sich nun schnell, um die übrigen Götter aufzusuchen. Indessen hörten Hermes und Pan, die in der Gegend umherschlichen, das Wimmern und Stöhnen des verwundeten Zeus. Sie kamen herbei, stahlen dem Drachen die Sehnen, paßten sie wieder in die wunden Stellen ein, und — Zeus war sogleich wieder gesund und stark. Er bestieg seinen Donnerwagen, und die vor denselben gespannten Flügelrosse eilten dem Ungeheuer nach. Typhon floh vor den Blitzen des Gottes bis auf den Berg Nysa, wo ihn die Parzen beredeten, einige Früchte zur Stärkung zu sich zu nehmen. Sie hatten nämlich die Absicht, dem Zeus dadurch Zeit zu geben, ihn einzuholen. Das gelang auch; sobald er aber den herbeieilenden Zeus erblickte, wandte er sich zur Flucht und ging nach Thracien. Hier ist das Gebirge Hämus. Auf ihm trafen beide in wüthendem Kampfe zusammen; denn Zeus schleuderte Blitz auf Blitz, Typhon ganze Felsen; aber die Blitze waren zermalmender, und das Ungethüm wandte sich abermals zur Flucht und eilte durch das Meer nach Sicilien. Hier erreichte ihn sein Schicksal; denn

Sterne fließ; seine ausgestreckten Arme berührten den Aufgang und Niedergang. Seine Hände endigten sich nicht in Finger, sondern in hundert Drachen, und seine Hüften waren von scheußlichen Schlangen vielfach umwunden, deren Köpfe sich über sein Haupt erhoben, deren Augen gräßlich funkelten, und deren Mäuler schwarze Zungen zeigten, und ein furchtbares Gezisch machten. Dazu war noch sein ganzer Körper mit Federn bedeckt, von seinem Kopfe starrte borstiges Haar empor, und von seinem Kinn hing ein langer, langer Bart herab. Aus seinen Augen blitzte ein wildes Feuer, an seinem Rücken dehnten sich ein paar ungeheure Flügel, und wenn er seine Stimme erhob, so brüllte, heulte oder zischte er so fürchterlich, daß die Berge erbebten. Von seinem Kampfe mit Zeus wird unten die Rede seyn. Er wurde darin zuletzt besiegt und unter den Aetna gelegt, durch den er noch zuweilen Feuer speit. Aus dem Blute, welches ihm entströmte, sind alle Schlangen der Erde entstanden. Daß er das Ungeheuer Echidna zur Frau und viele Ungethüme zu Kindern hatte, ist oben erst erzählt worden.

Noch werden die Erinnyen, Eumeniden oder Furien die Kinder der Erde genannt. Gewöhnlich kommen drei derselben vor, und diese hießen: Alekto, Megära und Tisiphone. Sie stellten die Strafe vor, welche allen bösen Handlungen folgt, besonders die Rache des Gewissens. Sobald ein Mensch ein Verbrechen verübt hat, erscheinen die Furien und verfolgen ihn mit Fackeln und Schlangengeißeln unablässig. Sie peitschen ihn von Land zu Land, lassen ihm selbst des Nachts keine Ruhe, und verfolgen ihn bis in die Unterwelt. Alle menschlichen Uebel, welche als Strafen der Götter betrachtet wurden, Wuth, Raserei, Mordlust, Krieg und Seuchen, rührten von ihnen her. Sie wohnten an den Pforten des Todtenreichs; hier empfingen sie die abgeschiedenen Seelen der Verbrecher, und von hier fliegen sie auf die Erde, die Verbrecher schon im Leben zu quälen. Man stellte sie vor als scheußliche Weiber, mit breitgedrücktem, gedunsenem Gesichte, oder auch mit magern, runzligen Wangen, hervorgestreckter Zunge, Schlangenhaaren, blutigen Flecken um die

den, und erschreckte durch seinen Anblick die ganze Götterversammlung so, daß sie davon flohen, sich in Aegypten verbargen und Thiergestalt annahmen, damit Typhon sie nicht erkennen möchte. Selbst der mächtige Zeus ergriff die Flucht; auch fliehend schleuderte er Blitze gegen den ihn verfolgenden Typhon, und da ihm dieser immer näher kam, hob er endlich die diamantne, scharfschneidende Sichel empor. Das brachte das Ungeheuer zum Weichen. Es floh zurück bis auf den Kaukasus, und hier erhob sich ein Zweikampf zwischen ihm und dem Gotte des Himmels. Schon glaubte Zeus gesiegt zu haben; denn aus tausend Wunden, die dem Typhon der Blitz geschlagen hatte, strömte das Blut. Aber plötzlich umwanden den Zeus die unzähligen Schlangen, die an Typhons Leib gewachsen waren, rissen ihn zu Boden, Typhon entwand ihm die Sichel, durchschnitt ihm die Sehnen an Händen und Füßen, warf ihn auf die Schulter, und trug ihn nach Cilicien, wo er ihn in eine schauerliche Schwefelhöhle einschloß. Die abgeschnittenen Sehnen aber wickelte er in eine Bärenhaut, stellte einen Drachen als Wächter dazu, und entfernte sich nun schnell, um die übrigen Götter aufzusuchen. Indessen hörten Hermes und Pan, die in der Gegend umherschlichen, das Wimmern und Stöhnen des verwundeten Zeus. Sie kamen herbei, stahlen dem Drachen die Sehnen, paßten sie wieder in die wunden Stellen ein, und — Zeus war sogleich wieder gesund und stark. Er bestieg seinen Donnerwagen, und die vor denselben gespannten Flügelrosse eilten dem Ungeheuer nach. Typhon floh vor den Blitzen des Gottes bis auf den Berg Nysa, wo ihn die Parzen beredeten, einige Früchte zur Stärkung zu sich zu nehmen. Sie hatten nämlich die Absicht, dem Zeus dadurch Zeit zu geben, ihn einzuholen. Das gelang auch; sobald er aber den herbeieilenden Zeus erblickte, wandte er sich zur Flucht und ging nach Thracien. Hier ist das Gebirge Hämus. Auf ihm trafen beide in wüthendem Kampfe zusammen; denn Zeus schleuderte Blitz auf Blitz, Typhon ganze Felsen; aber die Blitze waren zermalmender, und das Ungethüm wandte sich abermals zur Flucht und eilte durch das Meer nach Sicilien. Hier erreichte ihn sein Schicksal; denn

Alda — so singt Hesiodos — sind die Titanen im nachtenden Schlunde des Dunkels
Eingehemmt, nach dem Rathe des schwarzumwölkten Kronion (Zeus),
Tief in der dunkeln Kluft, am Rand der unendlichen Erde.
Keiner vermag zu entfliehn; denn es schloß Poseidon den Ausgang
Fest mit eherner Pfort' und rings umschränkt sie die Mauer.

Aber die Erde trauerte über das Schicksal ihrer Söhne, und um die Härte der Götter zu bestrafen, erschuf sie die Giganten, jene furchtbaren Ungeheuer, vor deren Anblick selbst die Sterne erblaßten. Sie stürzten kampfgierig aus der Erde hervor, thürmten Berg auf Berg, um den Himmel zu erstürmen, und rannten gegen diesen mit glühenden Eichstämmen und Felsenstücken an. Wohl mochte den Göttern bei solchem Angriffe bange werden. Da ihnen ein Orakel geweissagt hatte, daß sie nur durch Hülfe eines Sterblichen die Riesen bezwingen könnten, so rief Zeus den starken Herakles (Hercules) zum Beistand herbei. Sobald Gäa dies merkte, suchte sie Zauberkräuter, durch welche sie ihre lieben Söhne, die Giganten, gegen die Waffen der Sterblichen schützen wollte. Aber Zeus verbot geschwind allen leuchtenden Gottheiten, der Eos (Morgenröthe), dem Helios (Sonne) und der Selene (Mond), zu scheinen, und schnitt selbst die Zauberkräuter ab, damit Gäa keine mehr fände. Nun begann der furchtbare Kampf. Alle Gottheiten halfen, und Hercules arbeitete wacker mit. Hier wurde ein Gigant mit Pfeilen erlegt, dort ein anderer mit glühenden Eisen getödtet; ein dritter sank, von einer Keule getroffen, zu Boden; auf andere wurden Inseln oder feuerspeiende Berge gewälzt, und vor allen schmetterte Zeus mit seinem gewaltigen Blitzstrahle mehrere nieder, bis kein einziger mehr sich zu rühren vermochte.

Noch einmal versuchte es die erzürnte Erde, die Besiegung der Titanen, und zugleich der Giganten, zu rächen, und brachte ein gräßlicheres Ungeheuer vor, als alle, die man bis dahin gesehen hatte, den schrecklichen Typhon oder Typhos, der sogleich den Kampf gegen den Himmel begann. Während die ihn umwindenden Schlangen fürchterlich zischten, stürmte er, Feuer ausspeiend, den Himmel mit glühenden Fel-

senstücken, und erschreckte durch seinen Anblick die ganze Götterversammlung so, daß sie davon flohen, sich in Aegypten verbargen und Thiergestalt annahmen, damit Typhon sie nicht erkennen möchte. Selbst der mächtige Zeus ergriff die Flucht; aber auch fliehend schleuderte er Blitze gegen den ihn verfolgenden Typhon, und da ihm dieser immer näher kam, hob er drohend die diamantne, scharfschneidende Sichel empor. Das brachte das Ungeheuer zum Weichen. Es floh zurück bis auf den Kaukasus, und hier erhob sich ein Zweikampf zwischen ihm und dem Gotte des Himmels. Schon glaubte Zeus gesiegt zu haben; denn aus tausend Wunden, die dem Typhon der Blitz geschlagen hatte, strömte das Blut. Aber plötzlich umwanden den Zeus die unzähligen Schlangen, die an Typhons Leib gewachsen waren, rissen ihn zu Boden, Typhon entwand ihm die Sichel, durchschnitt ihm die Sehnen an Händen und Füßen, warf ihn auf die Schulter, und trug ihn nach Cilicien, wo er ihn in eine schauerliche Schwefelhöhle einschloß. Die ausgeschnittenen Sehnen aber wickelte er in eine Bärenhaut, stellte einen Drachen als Wächter dazu, und entfernte sich nun schnell, um die übrigen Götter aufzusuchen. Indessen hörten Hermes und Pan, die in der Gegend umherschlichen, das Wimmern und Stöhnen des verwundeten Zeus. Sie kamen herbei, stahlen dem Drachen die Sehnen, paßten sie wieder in die wunden Stellen ein, und — Zeus war sogleich wieder gesund und stark. Er bestieg seinen Donnerwagen, und die vor denselben gespannten Flügelrosse eilten dem Ungeheuer nach. Typhon floh vor den Blitzen des Gottes bis auf den Berg Nysa, wo ihn die Parzen beredeten, einige Früchte zur Stärkung zu sich zu nehmen. Sie hatten nämlich die Absicht, dem Zeus dadurch Zeit zu geben, ihn einzuholen. Das gelang auch; sobald er aber den herbeieilenden Zeus erblickte, wandte er sich zur Flucht und ging nach Thracien. Hier ist das Gebirge Hämus. Auf ihm trafen beide in wüthendem Kampfe zusammen; denn Zeus schleuderte Blitz auf Blitz, Typhon ganze Felsen; aber die Blitze waren zermalmender, und das Ungethüm wandte sich abermals zur Flucht und eilte durch das Meer nach Sicilien. Hier erreichte ihn sein Schicksal; denn

Zeus warf ihn zu Boden und wälzte den Aetna auf ihn. Da liegt er noch, und wenn er sich umdreht oder sonst rührt, bebt die Erde; wenn er athmet, dampft der Berg, und wenn er tobt, sehen wir die Flammen und Feuerströme aus dem Berge schlagen. — Offenbar dachten sich die alten Dichter unter den Giganten, und besonders unter Typhon, die vulcanischen Ausbrüche. Daß aus seinem Blute alle Schlangen und viele Drachen entstanden, ist schon gesagt.

Nun erst war des Zeus Herrschaft befestigt. Aber dennoch mußte er noch einen Kampf kämpfen, den wir gleich erzählen wollen, damit seine Kämpfe mit Einem Male abgethan seyn mögen. Poseidon hatte zwei Söhne, die Riesen Otos und Ephialtes, die auch von ihrem Pflegevater Aloeus die Aloïden genannt werden. Sie waren erst 9 Jahre alt, als sie schon 800 Ellen lang waren; denn sie hatten von ihrem Vater Poseidon die Eigenschaft erhalten, jährlich eine Elle in die Breite und eine Klafter in die Länge zu wachsen. Jetzt, erst 9 Jahre alt, kündigten sie den Göttern des Himmels den Krieg an, und wollten den Himmel erstürmen, indem sie die Berge Pelion, Ossa und Olymp auf einander häuften. Die Götter erschraken über den gewaltigen Angriff, und wären, so heißt es, auch gewiß besiegt worden, wenn die Riesen schon ausgewachsen gewesen wären. Ephialtes verlangte die Here (Juno), Otos die Artemis (Diana) zur Frau. Zuerst stellte sich ihnen Ares (Mars) entgegen; aber ob er gleich stark und des Krieges wohl erfahren war, wurde er doch niedergeworfen, gefesselt und in einen Kerker geworfen, aus welchem ihn erst Hermes nach 13 Monaten durch List befreite. Auch nur durch List konnten die beiden Riesen bezwungen werden. Artemis nahm die Gestalt eines Hirsches an, lief mitten zwischen beiden hindurch, und indem sie nach dem Thiere zugleich schossen, traf einer den andern mit dem Pfeile, daß sie zugleich todt hinsanken. Zur Strafe ihrer Verbrechen wurden sie nach dem Tode in der Unterwelt, die Rücken gegen einander gekehrt, mit Schlangen an eine Säule gefesselt. Auf derselben saß eine Eule, die durch ihr Geschrei sie nie schlafen ließ, und ein Geier zerfleischte unaufhörlich ihre Eingeweide, die immer

wieder wuchsen. Dies war der letzte Kampf, den die Ungeheuer gegen die Götter des Himmels unternahmen, die nun ungestört ihre Herrschaft ausübten.

Ueber alle Götter, über die Menschen, und alles, was Himmel, Erde und Meer bewohnt, führt Zeus die Aufsicht. Alle Erscheinungen am Himmel, in den Regionen der oberen Luft, wurden ihm zugeschrieben. Er fährt auf seinem Donnerwagen mit wild schnaubenden Flügelrossen über die Wolken daher, schleudert den verderblichen Blitz, treibt die Wolken zusammen und vertreibt sie; und läßt den Regen, Schnee und Hagel fallen. Er hat seinen Thron oben im Himmel, auf dem Olympos, einem hohen Berge mitten in Griechenland, dessen Spitze gewöhnlich von Wolken umhüllt war. Darum wird Zeus auch der Olympische genannt. Von hier schaut er auf das Thun und Treiben der Menschen hinab und hält sie und die ihn umgebenden Götter in Ordnung. Alle Schicksale der Menschen, alles irdische Glück und Unglück, Reichthum und Armuth, Leben und Tod hängen von ihm ab. Recht schön drückt dies folgende Allegorie aus:

> Zwei Urnen stehen in seiner Behausung,
> Voll die eine von Gaben des Weh's, die andre des Heiles.
> Wem nun vermischt austheilet der donnerfrohe Kronion,
> Solchen trifft abwechselnd ein böses Loos und ein gutes;
> Wem er aber des Weh's austheilt, den verstößt er in Schande,
> Und herznagende Noth auf der heiligen Erde verfolgt ihn,
> Daß, nicht Göttern geehrt, noch Sterblichen, bang er umherirrt.

Namentlich war er ein Beschützer der Gastfreundschaft, und strafte alle, welche diese Pflicht verletzten. Das erfuhr unter andern Lykaon, ein König in Arkadien im Peloponnes. Zeus hörte, daß er jeden Fremden, der in sein Land käme, ermorde. Um sich von der Wahrheit des Gerüchts zu überzeugen, nahm er die menschliche Gestalt an und kehrte bei Lykaon ein. Bald ahnten die andern Gäste, daß er ein Gott sey, und beteten ihn an; aber der König verlachte sie und nahm sich vor, ihn in der Nacht zu ermorden. Um aber seiner Sache gewiß zu seyn, daß sein Gast kein Gott sey, wollte er erst seine Allwissenheit prüfen, und setzte ihm das Fleisch eines

Kindes vor. Da entbrannte der Zorn des Zeus; das Haus des Königs stand plötzlich in Flammen und Lykaon wurde auf der Flucht in einen scheuen und doch mörderischen Wolf verwandelt.

Aber Zeus belohnte auch die, welche Gastfreundschaft übten. Ein solches Beispiel erzählt der römische Dichter Ovid. In Phrygien, in Kleinasien, war eine Gegend, die in uralten Zeiten von vielen Menschen bewohnt wurde, nachmals aber von einem See bedeckt war.

Jupiter kam hierher, wie ein Sterblicher, und mit dem Vater
Sein stabtragender Sohn Mercurius, ohne Gefieder.*)
Tausend Wohnungen nahn sie, um Obdach bittend und Ruhe;
Tausend Wohnungen sperret das Schloß. Ein Häuschen empfängt sie,
Zwar sehr klein, mit Halmen gedeckt und Rohre des Sumpfes;
Aber die redliche Baucis und, gleich an Alter, Philemon,
Beide verlebeten dort die blühende Jugend, und beide
Alterten dort allmälig. Die Armuth, offen bekennend,
Machten sie leicht, und erträglich mit nicht unwilliger Seele,
Gleichviel, ob du den Herrn dort aufsuchst oder den Diener;
Zwei sind das sämmtliche Haus, und die selbigen thun und befehlen.
Als nun das himmlische Paar sich genaht der ärmlichen Wohnung,
Und, die Scheitel gebückt, zur niedrigen Pforte hineinging,
Heißt sie der freundliche Greis ausruhn auf gestelletem Sessel,
Den mit grobem Gewebe die ämsige Baucis bedeckte.
Drauf, dem Herde genaht, zerwühlt sie die lauliche Asche,
Weckt das gestrige Feuer, mit Laub und trockener Rinde
Nährend, und bläst aus dem Rauche mit keuchendem Athem die Flammen.
Kleingespaltenes Holz und gedörretes Reis von dem Boden
Trägt sie herab, und zerknickt's und legt es dem Kesselchen unter.
Auch was der Mann an Gemüs' im gewässerten Garten gesammelt,
Blättert sie ab. Doch jener mit zweigehörneter Gaffel
Hebt den beräucherten Rücken des Schweins von der rußigen Latte,
Wo er ihn lange gespart, und schneidet ein Stück von der Schulter,
Weniges nur, und zähmet den Schnitt in der brausenden Wallung**).
Beide verkürzen indeß die Zwischenstund' in Gesprächen,
Daß den Verzug nicht fühlen die Fremdlinge. Nahe dem Herde

*) Wem dies unverständlich ist, findet die Erklärung unten bei Hermes.
**) D. i. er bratet ihn auf.

Hing die buchene Wann' am Pflock mit gebogenem Handgriff.
Diese, mit laulichem Wasser gefüllt, empfänget die Glieder
Bähend. Es steht in der Mitte, von fedrichten Kolben des Teichschilfs
Weich ein Lager gestopft, das Gestell' und die Füße von Weiden.
Dieses umhüllen sie nun mit Teppichen, die sie gewöhnlich
Nur am festlichen Tag' ausbreiteten; aber auch diese
Waren schlecht und veraltet, der weidenen Flechte nicht unwerth.
Hierauf ruh'n die Götter. Geschürzt dann stellet und zitternd
Baucis den Tisch; doch einer der drei Tischfüße war ungleich;
Bald macht gleich ihn die Scherbe; — — —
Aufgetischt wird dann die gesprenkelte Beere der Pallas *),
Auch des Herbstes Cornelle **), bewahrt in geklärter Lake;
Rettig, Endivien auch, und Milch, zu Käse gerundet;
Eier zugleich, vorsichtig in warmer Asche gewendet;
Alles auf irdnem Geschirr. Der aus Thon geformete Mischkrug ***)
Prangt nun bunt auf der Tafel, und buchene Becher, mit Zierrath
Voll geschnitzt, und die Höhlung mit gelblichem Wachse gefirnißt.
Wenige Frist, da sendet der Heerd die dampfenden Speisen.
Wieder enthebt man jetzo die nicht hochaltrigen Weine,
Daß sie, entfernt ein Kleines, den Raum nicht engen dem Nachtisch.
Hier ist Nuß, hier Feige, gemischt mit runzligen Datteln,
Pflaumen im kleineren Korb', im größeren duftende Aepfel
Und großbeerige Trauben, von Purpurreben gesammelt;
Mitten die weißliche Scheibe des Honiges; aber vor Allem
Ladet der heitere Blick und ein Herz, nicht träge noch kargend.
Beide nun sehn, daß, wie oft sie erschöpfeten, immer der Mischkrug
Wieder von selbst sich füllt, und der Wein freiwillig heranwächst.
Staunend vor Angst und bestürzt, und rückwärts hebend die Hände,
Flehen sie, Baucis zugleich, im Gebet, und der bange Philemon:
Daß sie mit Gnad' anschauen das ungerüstete Gastmahl.
Jetzo die einzige Gans, die bei Nacht ihr winziges Häuschen
Hütete, trachten die Eigner den himmlischen Gästen zu opfern.
Jene, mit flatterndem Lauf vor den langsam folgenden Alten,
Müdet sie lang' umtauschend, und fliehet zuletzt, wie um Rettung,
Zu den Unsterblichen selbst, und den Tod verbieten die Herrscher.

*) Die Olive.

**) Corneliuskirsche.

***) Die alten Griechen und Römer hielten es für ein Zeichen von Unmäßigkeit, unvermischten Wein zu trinken. Sie vermischten ihn bei der Mahlzeit mit Wasser, und hatten dazu im Tafelzimmer einen großen Krug stehen, in welchem sich das vermischte Getränk befand.

Kindes vor. Da entbrannte der Zorn des Zeus; das Haus des Königs stand plötzlich in Flammen und Lykaon wurde auf der Flucht in einen scheuen und doch mörderischen Wolf verwandelt.

Aber Zeus belohnte auch die, welche Gastfreundschaft übten. Ein solches Beispiel erzählt der römische Dichter Ovid. In Phrygien, in Kleinasien, war eine Gegend, die in uralten Zeiten von vielen Menschen bewohnt wurde, nachmals aber von einem See bedeckt war.

Jupiter kam hierher, wie ein Sterblicher, und mit dem Vater
Sein stabtragender Sohn Mercurius, ohne Gefieder.*)
Tausend Wohnungen nahn sie, um Obdach bittend und Ruhe;
Tausend Wohnungen sperret das Schloß. Ein Häuschen empfängt sie,
Zwar sehr klein, mit Halmen gedeckt und Rohre des Sumpfes;
Aber die redliche Baucis und, gleich an Alter, Philemon,
Beide verlebeten dort die blühende Jugend, und beide
Alterten dort allmälig. Die Armuth, offen bekennend,
Machten sie leicht, und erträglich mit nicht unwilliger Seele,
Gleichviel, ob du den Herrn dort aufsuchst oder den Diener;
Zwei sind das sämmtliche Haus, und die selbigen thun und befehlen.
Als nun das himmlische Paar sich genaht der ärmlichen Wohnung,
Und, die Scheitel gebückt, zur niedrigen Pforte hineinging,
Heißt sie der freundliche Greis ausruhn auf gestelletem Sessel,
Den mit grobem Gewebe die ämsige Baucis bedeckte.
Drauf, dem Herde genaht, zerwühlt sie die lauliche Asche,
Weckt das gestrige Feuer, mit Laub und trockener Rinde
Nährend, und bläst aus dem Rauche mit keuchendem Athem die Flammen.
Kleingespaltenes Holz und gedörretes Reis von dem Boden
Trägt sie herab, und zerknickt's und legt es dem Kesselchen unter.
Auch was der Mann an Gemüs' im gewässerten Garten gesammelt,
Blättert sie ab. Doch jener mit zweigehörneter Gaffel
Hebt den beräucherten Rücken des Schweins von der rußigen Latte,
Wo er ihn lange gespart, und schneidet ein Stück von der Schulter,
Weniges nur, und zähmet den Schnitt in der brausenden Wallung**).
Beide verkürzen indeß die Zwischenstund' in Gesprächen,
Daß den Verzug nicht fühlen die Fremdlinge. Nahe dem Herde

*) Wem dies unverständlich ist, findet die Erklärung unten bei Hermes.
**) D. i. er bratet ihn auf.

Hing die buchene Wann' am Pflock mit gebogenem Handgriff.
Diese, mit laulichem Wasser gefüllt, empfänget die Glieder
Bähend. Es steht in der Mitte, von fedrichten Kolben des Teichschilfs
Weich ein Lager gestopft, das Gestell' und die Füße von Weiden.
Dieses umhüllen sie nun mit Teppichen, die sie gewöhnlich
Nur am festlichen Tag' ausbreiteten; aber auch diese
Waren schlecht und veraltet, der weidenen Flechte nicht unwerth.
Hierauf ruh'n die Götter. Geschürzt dann stellet und zitternd
Baucis den Tisch; doch einer der drei Tischfüße war ungleich;
Bald macht gleich ihn die Scherbe; — — —
Aufgetischt wird dann die gesprenkelte Beere der Pallas *),
Auch des Herbstes Cornelle **), bewahrt in gekläreter Lake;
Rettig, Endivien auch, und Milch, zu Käse gerundet;
Eier zugleich, vorsichtig in warmer Asche gewendet;
Alles auf irdnem Geschirr. Der aus Thon geförmete Mischkrug ***)
Prangt nun bunt auf der Tafel, und buchene Becher, mit Zierrath
Voll geschnitzt, und die Höhlung mit gelblichem Wachse gefirnißt.
Wenige Frist, da sendet der Heerd die dampfenden Speisen.
Wieder enthebt man jetzo die nicht hochaltrigen Weine,
Daß sie, entfernt ein Kleines, den Raum nicht engen dem Nachtisch.
Hier ist Nuß, hier Feige, gemischt mit runzligen Datteln,
Pflaumen im kleineren Korb', im größeren duftende Aepfel
Und großbeerige Trauben, von Purpurreben gesammelt;
Mitten die weißliche Scheibe des Honiges; aber vor Allem
Labet der heitere Blick und ein Herz, nicht träge noch kargend.
Beide nun sehn, daß, wie oft sie erschöpfeten, immer der Mischkrug
Wieder von selbst sich füllt, und der Wein freiwillig heranwächst.
Staunend vor Angst und bestürzt, und rückwärts hebend die Hände,
Flehen sie, Baucis zugleich, im Gebet, und der bange Philemon:
Daß sie mit Gnad' anschauen das ungerüstete Gastmahl.
Jetzo die einzige Gans, die bei Nacht ihr winziges Häuschen
Hütete, trachten die Eigner den himmlischen Gästen zu opfern.
Jene, mit flatterndem Lauf vor den langsam folgenden Alten,
Müdet sie lang' umtauschend, und fliehet zuletzt, wie um Rettung,
Zu den Unsterblichen selbst, und den Tod verbieten die Herrscher.

---

*) Die Olive.

**) Corneliuskirsche.

***) Die alten Griechen und Römer hielten es für ein Zeichen von Unmäßigkeit, unvermischten Wein zu trinken. Sie vermischten ihn bei der Mahlzeit mit Wasser, und hatten dazu im Tafelzimmer einen großen Krug stehen, in welchem sich das vermischte Getränk befand.

„Wir sind Götter, und tragen den unrechtschaffenen Nachbarn",
Sagten sie, „würdigen Lohn. Doch euch vergönnen wir, theillos
„Solcher Strafe zu seyn. Verlaßt nur euere Wohnung;
„Folget unserem Schritt, und hinauf zu den Höhen des Berges
„Gehet zugleich!" — Sie gehorchen, und Beid', auf Stäbe gestützet,
Streben sie weit hinauf mit mühsamen Tritten die Anhöh'n.
Jetzo dem Gipfel so fern, wie der Pfeil, von der Senne geschnellet,
Abreicht, wenden sie bange den Blick, und in sumpfender Sündfluth
Sehen sie alles versenkt. Ihr eigenes Häuschen war übrig.
Während sie noch anstaunen, der Nachbarn Schicksal bejammernd,
Sieh'! die veraltete Hütte, zu klein auch zweien Bewohnern,
Wandelt zum Tempel sich um; für die Gaffeln*) ragt ein Gesäul auf;
Röthlich schimmert das Stroh, und wie Gold erscheinet der Giebel,
Bunt getrieben die Pfort', und gedeckt der Boden mit Marmor.
Jetzt mit ruhigem Antlitz begann Saturnius**) also:
„Sagt uns, redlicher Greis, und du, des redlichen Mannes
Würdige, was ihr begehrt." — Mit Baucis redet Philemon
Weniges, öffnet den Himmlischen drauf den gemeinsamen Rathschluß:
„Euere Priester zu seyn, und euch zu pflegen des Tempels,
„Werd' uns vergönnt! Und weil wir in Eintracht immer gelebet,
„Laßt die selbige Stund' uns beid' hinnehmen; und niemals
Schau' ich die Gruft der Gattin hinfort, noch bestatte mich jene!"
Gleich war Wunsch und Erfolg. Sie pflegeten Beide des Tempels
Ganz ihr Leben hindurch. Da, gelöst von Jahren und Alter,
Einst vor den heiligen Stufen vereint sie standen, und sprachen
Ueber das Schicksal des Orts: sah Baucis in Laub den Philemon,
Sah der alte Philemon in Laub aufgrünen die Baucis.
Und wie um Beider Gesicht der laubige Wipfel emporwuchs:
„Leb', o Trautester, wohl! und o Trauteste!" riefen sie wechselnd,
Weil sie noch konnten, zugleich; und zugleich umhüllte das Antlitz
Beider Gebüsch.

Er war in eine Eiche, sie in eine Linde verwandelt, und lange nachher noch zeigten die Umwohner die heiligen Bäume.

Die Götter alle betrachteten ihn als ihren Vater und Herrn, fürchteten seinen Zorn, und wurden manchmal wegen Ungehorsam bestraft. Auch war er wirklich weit stärker und mächtiger als sie. In einem alten Gedichte spricht er im Gefühle seiner Uebermacht zu den übrigen Göttern:

*) Die Stützen, auf welchen das Dach ruhte.
**) Jupiter.

Auf, wohlan, ihr Götter, versucht's, daß ihr all' es erkennet,
Eine goldene Kette befestigend oben am Himmel;
Hängt dann all' ihr Götter euch an, und ihr Göttinnen alle,
Dennoch zöget ihr nie vom Himmel herab auf den Boden
Zeus, den Ordner der Welt, wie sehr ihr ränget in Arbeit!
Wenn nun aber auch mir im Ernst es gefiele zu ziehen,
Selbst mit der Erd' euch zög' ich empor und selbst mit dem Meere,
Und die Kette darauf um das Felsenhaupt des Olympos
Bänd' ich fest, daß schwebend das Weltall hing' in der Höhe!
So weit rag' ich vor Göttern an Macht, so weit vor den Menschen!

Wie empfindlich er die Titanen, Giganten, den Typhon und die Aloïden bestrafte, ist schon gesagt worden, und zur Here sprach er einst im Zorn: „Dir könnten alle Götter nicht helfen, wenn ich meine unbezwingbaren Hände an Dich legen wollte.“ Dennoch wird erzählt, wie er einst fremder Hülfe gegen die Götter bedurfte. Here, Apollo, Poseidon und Athene hatten sich gegen ihn verschworen, und wollten ihn binden. Da eilte Thetis fort, und holte aus den Tiefen des Meeres den mächtigen Briareus, einen der Hekatoncheiren, herbei, und dieser setzte sich nun neben Zeus, so daß Keiner diesen anzugreifen wagte.

Zu der Regierung der Welt war es nöthig, daß Zeus als vorzüglich klug gedacht würde. Darum war auch seine erste Frau, Metis, die Göttin der Klugheit. Von ihm erhalten die Menschen ihren Verstand; er verkündigt ihnen die Zukunft. Wenn er vom Himmel auf die Erde hinabsteigt, so erbebt sie von Blitz und Donner. Kein Ton, keine Stimme, kein Laut entgeht seinem Ohr. Dennoch wird oft erzählt, wie er von den andern Göttern hintergangen wird, und daß er früher geschehene Dinge erst späterhin erfährt. Der Frauen hatte er sehr viele, unter den Göttern sowohl, als besonders unter den Menschen, die letztern meist nur auf kurze Zeit. Folgende sind zu merken:

1) Metis, eine Tochter des Okeanos, dieselbe, welche dem Kronos das Brechmittel eingab. Ihre Tochter war Pallas-Athene (Minerva), die Göttin der Weisheit; sehr natürlich, da Klugheit immer die Mutter der Weisheit ist.

2) Themis, eine der Titaniden. Ihre Kinder waren die

Horen und Parzen. Themis war die Göttin der Regelmäßigkeit, Ordnung und Gleichförmigkeit. Daher sah sie auch im Himmel auf die gleichförmige Vertheilung der Speisen. Späterhin wurde sie mit der Dike, der Göttin der Gerechtigkeit, verwechselt, und daher auch wohl zur Göttin der Gerechtigkeit gemacht. Man bildete sie als eine ernste, Ehrfurcht gebietende Jungfrau ab. Aber sie mit verbundenen Augen, mit einer Wage und einem Schwerte abzubilden, ist erst eine spätere Idee, die bei den Alten nie vorkommt.

3) Here oder Juno. Sie war, wie schon gesagt, eine Tochter des Kronos und der Rhea, also eine Schwester des Zeus, und auch vom Vater verschlungen, aber durch die Metis gerettet worden. Ihre Mutter brachte sie dann zum Okeanos und zur Tethys, die sie mit großer Liebe pflegten und auferzogen. Die Vermählung mit Zeus wurde auf Kreta gefeiert, im Beiseyn aller Götter und Göttinnen, und jeder brachte ihr eine Hochzeitgabe. Von der Gäa erhielt sie einen Zweig mit goldenen Aepfeln; den pflanzte sie, und übergab den Hesperiden, einer Art Nymphen, die Aufsicht über die schönen Gärten, in welchen die goldenen Aepfel wuchsen. Bei dieser Hochzeit wurden alle die Gebräuche beobachtet, welche bei den Hochzeiten der Griechen gewöhnlich waren, und also hier kurz zu merken sind. Zuerst sah man eine feierliche Procession, welche von dem Brautpaare eröffnet wurde. Dieses saß auf einem schön geschmückten, bekränzten Wagen, der von zwei Pferden gezogen, und von einem Jünglinge gelenkt wurde. Bräutigam und Braut waren mit Kränzen von Keuschlamm*) und Krausemünze behängt, statt deren man späterhin die Myrthe nahm. Nebenher wurden Fackeln getragen — denn die Hochzeit war immer des Abends — und Musik gemacht. Hinter dem Wagen gingen die Freunde des Bräutigams und sangen ein Jubellied, und wenn der Zug in das Haus des Bräutigams kam, so wurde das Paar von der Schaffnerin empfan-

*) Keuschlamm ist eine in Italien und andern wärmern Ländern wachsende Pflanze. Die Blüthe ist blaßroth und maulförmig. Jedes Blatt besteht aus fünf einzelnen, lanzettförmigen Blättern.

gen, welche ihm Kuchen vorsetzte, und Feigen und andere Früchte auf einer Schüssel oder in einem Füllhorne darreichte.

Here wurde daher auch als Stifterin der Ehe und als Beschützerin derselben betrachtet. Als Ehefrau war sie zwar ein Muster von Ehrbarkeit, aber zänkisch, eifersüchtig und mißtrauisch. Den Zeus quälte sie oft mit Vorwürfen; mißtrauisch verfolgte sie alle seine Tritte, und rächte sich unerbittlich an allen denen, die er liebenswürdiger fand als sie. Und das kam natürlich sehr oft vor, weil, so schön sie auch war, ihr mürrisches Wesen ihn abstieß, und sie viele seiner Pläne zu vereiteln sich bemühte. Daher kam es unter ihnen oft zu heftigen Scenen. Einmal hängte er sie gar am Himmel auf, und zwei Amboße an ihre Füße, und wenn sie nachmals ihn wieder erzürnte, so erinnerte er sie wohl daran und drohte mit Wiederholung.

Denkest du nicht — rief er einst — wie du hoch herschwebtest, und an die Füß' ich
Zwei Amboße gehängt, und ein Band um die Hände geschürzet,
Golden und unzerbrechlich? Aus Aetherglanz und Gewölk her
Schwebtest du; ringsum traurten die Ewigen durch den Olympos,
Doch nicht wagte zu lösen ein Nahender; wen ich erhaschte,
Schleudert' ich, mächtig gefaßt, von der Schwell' ab, bis er zur Erde
Niederstürzt', ohnmächtig; — — —
Dessen erinner' ich dich, daß hinfort du entsagest dem Truge.

Nur wenn sie ihren Gemahl beschwatzen wollte, konnte sie sich recht liebenswürdig zeigen. Das geschah unter andern während des trojanischen Krieges. Zeus hatte befohlen, keiner der Götter sollte fortan Theil nehmen an dem Kampfe zwischen den Griechen und Troern, und damit dies doch nicht etwa heimlich geschähe, setzte er sich auf die Spitze des Berges Ida, und schaute herab. Aber Here war den Griechen geneigt, und machte einen Plan, ihren Gemahl einzuschläfern. Sie ging also in ihr Gemach, um sich aufs Schönste zu schmücken. Zuerst wusch sie sich in himmlischem Wasser jeden Flecken ab, salbte sich dann mit herrlichem Oele, welches köstliche Wohlgerüche verbreitete, kämmte und ordnete das schöne Haupthaar, ringelte es zu glänzenden Locken, die schön und ambrosiaduftend

vom göttlichen Scheitel herabflossen, hüllte sich darauf in ein kostbares Gewand, welches die kunstreiche Athene herrlich gewirkt hatte, befestigte es vorn mit goldenen Spangen, und schlang dann einen Gürtel herum, der mit hundert Quasten behängt war. Nunmehr hängte sie die hellspielenden Ohrringe ein, hüllte das Haupt in einen Schleier, der hell wie die Sonne schimmerte, und band sich unter die Füße stattliche Sohlen. Aber der Hauptputz fehlte noch. Sie lief geschwind zu Aphroditen (Venus), und bat sie um ihren Gürtel, der jede, die ihn trug, unwiderstehlich machte. Sie brauche ihn, sagte sie, um den guten Vater Okeanos mit seiner Gattin Tethys zu versöhnen, die schon lange mit einander geschmollt hätten. Sie erhielt ihn, und nun flog sie schnell nach der Insel Lemnos zum Schlafe, und bat ihn, die hellleuchtenden Augen des Zeus mit Schlummer zu bedecken. Der Schlaf ließ sich bereden, und begleitete sie auf den Ida. Er verbarg sich auf der höchsten Tanne des Berges. Nun nahte sich Here dem Zeus und gab vor, sie eile nur vorüber bis an die Enden der Erde, um Okeanos und Tethys zu vertragen. Aber der Gürtel that seine Wirkung. Zeus glaubte seine Gattin noch nie so schön gesehen zu haben, und bat sie mit freundlichen Worten, sich bei ihm niederzulassen. Das war der Göttin eben recht, und nachdem sie ihm viel vorgeplaudert, senkte sich der milde Schlaf auf seine Augenlieder. Darauf hatten die Götter nur gewartet. Poseidon (Neptun) eilte ins Lager der Griechen, führte sie gegen die Troer, und richtete unter den Armen eine furchtbare Niederlage an. Endlich erwachte Zeus aus dem langen Schlafe, sah die greuliche Verwirrung, und den Poseidon als Urheber derselben. Er merkte, daß ihn Here betrogen habe, und drohte ihr; sie aber betheuerte, sie sey unschuldig an dem Geschehenen, und Zeus ließ sich beruhigen.

Die Dichter sind voll des Preises der Schönheit der Here. Sie schildern sie als hoch und schön gewachsen, voll majestätischen Anstandes, und rühmen besonders ihr schönes, gebieterisches Auge und ihren weißen Arm. Wehe der Sterblichen, welche sich schöner dünkte als sie! Die Mythologie enthält eine

Menge Fälle, in welchen Here solchen Frauen und Mädchen ihre Rache fühlen ließ.

Heilig waren ihr das Diadem, der Scepter, der Granatapfel und der Kukuk; vor allen aber der Pfau, mit welchem sie abgebildet zu werden pflegt; denn dieser Vogel verkündet ja durch sein Geschrei die Veränderung der Witterung, und Here stellte die untere Luft, in welcher die Veränderungen des Wetters besonders vorgehen, vor. Auch gab es auf der Insel Samos, wo Here vorzüglich verehrt wurde, weil sie da geboren war, besonders viele Pfauen. Außer in Samos wurde sie noch an andern Orten Griechenlands verehrt, vorzüglich aber in Argos im Peloponnes, wo sie einen schönen Tempel hatte, der außerhalb der Stadt lag. Jährlich wurde ihr Fest durch zwei Processionen begangen. Die eine bestand aus völlig bewaffneten und geharnischten Männern, die andere aber aus Frauen. Bei dieser fuhr die Oberpriesterin auf einem mit weißen Stieren bespannten Wagen voran. Sobald der Zug angelangt war, wurde zuerst eine Hekatombe (100 Stück) von Stieren geopfert, dann aber wurden Waffenspiele gefeiert, wobei der Sieger mit einem Myrthenkranze und einem ehernen Schilde belohnt wurde.

Ihre Kinder waren Ares (Mars), Hephästos (Vulkan) und Hebe. — In Rom wurde sie unter dem Namen Juno verehrt. Die Römer hatten ihren Dienst aus der Stadt Veji erhalten, deren Schutzgöttin sie war. Als sie diese Stadt belagerten, gruben sie einen Gang in die Erde unter der Stadtmauer hinweg, und gelangten, als sie in der Stadt aus der Erde hervorbrachen, gerade in den Tempel der Juno. Die Stadt wurde erobert, und nun wünschten die Römer die mächtige Göttin nach Rom zu verpflanzen. Aber dies durfte nicht mit Gewalt geschehen. Man begab sich also in den Tempel, und fragte das Götterbild, ob es mitziehen wollte. Da nickte es bejahend, und nun führte man es nach Rom, und baute der Göttin einen Tempel. Sie wurde hier besonders von den Ehefrauen verehrt.

4) Leto oder Latona. Sie war die Tochter eines der Titanen. Unter ihr dachte man sich die von den Sternen er-

hellte Nacht; daher wird sie als eine freundliche, milde Gottheit, als die sanfteste auf dem ganzen Olympos, und als eine Freundin der Götter und Menschen geschildert. Dennoch wurde sie von der eifersüchtigen Here unbarmherzig verfolgt, und damit die Arme keine Ruhe finden möchte, so hatte Here alle Länder und Inseln schwören lassen, sie nicht aufzunehmen; ja sie stellte den Ares (Mars) auf einen hohen Berg, und die Iris auf einen andern, um über die Beobachtung ihres Verbots zu wachen, und schickte zuletzt sogar einen Drachen zur Verfolgung ihrer Feindin aus. Da kam Latona, von Durst gepeinigt, an einen See und wollte trinken; aber die Bauern hinderten sie daran. Dafür wurden sie von ihr in Frösche verwandelt. Endlich fand sie Ruhe auf der Insel Delos. Man hat davon zweierlei Erzählungen. Die eine sagt: Delos sey eine schwimmende Insel gewesen, und daher von Here nicht mit vorgeladen worden, um jenen Schwur zu leisten. Daher habe sie die Umherirrende aufgenommen, und sobald diese den Boden der Insel betreten habe, seyen vier Pfeiler aus dem Meeresgrunde aufgestiegen, um derselben zur festen Stütze zu dienen. Die andere Mythe dagegen erzählt, Poseidon (Neptun) habe sich der Unglücklichen erbarmt, und habe die Insel, welche bis dahin auf dem Grunde des Meeres gelegen, mit seinem mächtigen Dreizack heraufgehoben und durch Hermes (Merkur) die Göttin hinleiten lassen. Aber selbst Delos fürchtete sich, Here durch die Aufnahme der Latona zu beleidigen. Da that diese einen Schwur, daß hier Apollo's erster Tempel erbaut werden, und hier nie die Flamme seines Altars verlöschen sollte. Dadurch erst wurde Delos beruhigt, und Latona gebar hier ihre beiden Götterkinder, Apollon und Artemis (Diana).

Außer diesen vier himmlischen Frauen liebte Zeus auch viele sterbliche. Die berühmtesten derselben waren folgende:

1) Danaë. Sie war eine Tochter des Akrisios, eines Königes von Argos im Peloponnes. Akrisios hatte aber die Weissagung erhalten, daß er von der Hand seines Enkels umkommen werde. Darum beschloß er, daß seine Tochter nie heirathen solle, und schloß sie in einen ehernen Thurm ein. Aber Zeus hatte Mitleid mit der armen Gefangenen, und als sie

einst am offenen Fenster ihres Gefängnisses stand, fiel ein goldener Regen hinein. Freudig erschrocken fing Danaë das Gold auf, und — plötzlich verwandelte sich das Metall in den Himmelsgott, und Zeus stand vor ihr. Das heißt wohl mit andern Worten nichts anders, als: ihre Wächter wären durch Gold bestochen worden, sie frei zu lassen. Sie bekam nach einiger Zeit einen Sohn, den Perseus, dessen Geschichte aber erst später erzählt werden soll. Von der Danaë aber noch so viel, daß der erzürnte Vater sie und das Kind in einen Kasten setzte und den Wellen übergab. Allein die mitleidigen Nymphen des Meeres erhielten beide, und trieben den Kasten nach der Insel Seriphus (◡—◡) im Archipel, wo der König sich ihrer annahm. Als Perseus erwachsen war, ging er auf Abenteuer aus, verrichtete viele Thaten, und kehrte nach der Insel zurück, wo er den König, der indessen die Danaë sehr gequält hatte, durch das Medusenhaupt, welches er mitbrachte, in Stein verwandelte. Dann ging er mit der Mutter nach Argos zurück. Es scheint aber nicht, als wenn Zeus sich nachmals um Danaë weiter bekümmert habe.

2) Maja. Sie war eine Tochter des Atlas, und dieser wieder der Sohn eines der Titanen. Atlas hatte 7 Töchter; diese wurden nachmals an den Himmel unter die Sterne versetzt, und bildeten das Gestirn der Plejaden. Sie gebar dem Zeus in Arkadien den Hermes.

3) Semele, eine Tochter des Königs von Theben, Kadmos. Zeus liebte sie und besuchte sie oft in menschlicher Gestalt; denn eine Sterbliche, wie sie, konnte nicht den Anblick der Glorie eines Gottes ertragen. Lange war sie glücklich in der Gewißheit, von dem mächtigen Zeus geliebt zu seyn, bis die nie ruhende Here ihre Liebe entdeckte und sie zu verderben beschloß. Unter der Gestalt einer Sklavin kam sie zu ihr und äußerte, wie ganz zufällig, den Zweifel, ob auch wohl ihr Geliebter wirklich der mächtige Himmelsgott sey. „Du kannst ihn leicht prüfen," sprach sie listig, „wenn du von ihm forderst, daß er dir in demselben Himmelsglanze, wie der Here, erscheine." Semele ging in die Falle. Als Zeus wieder zu ihr kam, bat sie ihn um die Erfüllung einer Bitte. Zeus versprach, ihr

jede Bitte zu gewähren, und bekräftigte dies mit dem unverletzlichen Schwure der Götter. Kaum aber hatte Semele nun ihren Wunsch ausgesprochen, so erschrak Zeus über den voreiligen Schwur, und bat sie, die thörichte Forderung zurückzunehmen. Aber je mehr er bat, desto höher stieg der Verdacht der Semele, daß ihr Geliebter nur ein Sterblicher sey, so daß ihm endlich nichts übrig blieb, als den Willen des Mädchens zu erfüllen. Aber wie wurde ihr, als die sterbliche Hülle des Gottes dahinschwand! Sie hörte das Brausen eines fürchterlichen Sturmes; Blitze erleuchteten die dunkle Nacht, und ein tausendfach widerhallender Donner machte die Erde zittern. Der Ewige nahte. Plötzlich stand er in blendender Glorie vor ihr. Aber sie vermochte seinen Anblick nicht zu ertragen; seine Strahlen verwandelten ihren sterblichen Leib in Staub; doch ihr ewiger Geist schwang sich zu den Wohnungen der Unsterblichen auf. Ihr Sohn war Dionysos oder Bacchos. Sie wird als eine schöne Jungfrau mit langen wallenden Locken vorgestellt.

4) Europa. Sie war eine Phönicierin, eine Schwester des schon erwähnten Erbauers von Theben, des Kadmos. Als sie einst mit ihren Freundinnen auf einer blumigten Wiese sich vergnügte, Blumen pflückte und Kränze wand, erblickte Zeus sie von seinem Wolkensitze, gewann sie lieb, und beschloß, sie zu entführen. Er verwandelte sich, da er die Eifersucht der Here fürchtete, in einen schönen Stier, schwamm durch das Meer, und stieg da ans Land, wo Europa saß. Er legte sich hin ins Gras in der Nähe der Jungfrauen, und sah sie so sanft an, daß Keine Arges hatte, daß Alle herangingen, den guten, schönen Stier streichelten und bekränzten, und Europa endlich gar wagte, sich auf seinen Rücken zu setzen. Zwar stand er nun auf, aber Europa blieb sitzen und ließ sich von ihm schaukelnd auf der Wiese umhertragen. Doch plötzlich fing er an schneller zu traben, eilte dem Meeresufer zu und sprang in die Wellen, ehe die andern Jungfrauen der Entführten zu Hülfe eilen konnten. Er schwamm mit ihr nach der Insel Kreta; hier setzte er sie ans Land, und sie wurde seine Frau. Ihre Kinder waren Minos und Rhadamanth, zwei Könige

von Kreta, die sich durch ihre gute Gesetzgebung und Gerechtigkeit berühmt machten, und daher nachher in der Unterwelt die Richter der Verstorbenen waren. Europa ist nachmals mit einem Könige von Kreta vermählt worden. Die ganze Mythe scheint hinzuweisen auf eine Entführung der Europa durch Seeräuber aus Kreta, die vielleicht das Bild eines Stieres in ihrer Flagge hatten, oder deren Schiff den Namen des Stiers führte.

5) Kallisto. Es ist oben erzählt worden, daß Zeus den ungastlichen König Lykaon in einen Wolf verwandelt habe. Die Tochter dieses Lykaons war die schöne Kallisto. Sie war eine große Freundin der Jagd, und pürschte oft im Gefolge der Artemis (Diana) durch den Wald. Sie hatte der Göttin gelobt, ewig Jungfrau zu bleiben. Aber sie ließ sich vom Zeus beschwatzen, und wurde von der aufgebrachten Artemis dafür in eine Bärin verwandelt. Als einst ihr Sohn Arkas im Walde jagte, begegnete er seiner Mutter, die er freilich in ihrer Verwandlung nicht kannte, und auf die er schon anlegte. Zeus aber, um den Mord zu verhindern, verwandelte ihn geschwind auch in einen Bären, und versetzte beide unter die Gestirne. Kallisto ist seitdem als großer, Arkas als kleiner Bär am Himmel zu sehen. Aber selbst hier noch wurde Kallisto von der eifersüchtigen Here verfolgt. Diese bat die Tethys, nicht zu dulden, daß sich das Gestirn in das Meer senke und in seinen Wellen sich abkühle. Daher kommt es, sagten die Alten, daß der große Bär nie untergeht und sich in ewigen Kreisen um den Pol dreht. — Eine andere Mythe erzählt, Zeus selbst habe die Kallisto in eine Bärin verwandelt, um sie den Verfolgungen der Here zu entziehen. Diese aber merkte den Betrug, und ließ sie von Artemis erschießen, worauf Zeus sie unter die Gestirne versetzte.

6) Io. Sie war eine Tochter des Flußgottes Inachos, und dieser ein Sohn des Okeanos. Als sie einst weiter als gewöhnlich von den Ufern ihres Vaters sich entfernt hatte, hörte sie die Stimme des Zeus, der sie gesehen hatte und liebte, und mit zärtlichen Worten um Gegenliebe bat. Da Io erschreckt von dannen floh, verbreitete er dunkle Nacht über den Erdkreis, um ihre Flucht zu verhindern. Die immer argwöh-

nische Here vermißte indessen ihren Gatten. Sie schaute zur Erde herab, und da sie diese mitten am Tage mit dichter Nacht bedeckt sah, schöpfte sie Verdacht, und befahl der Nacht, zu weichen. Zeus merkte ihre Nähe, und verwandelte geschwind die Io in eine Kuh, um sie den eifersüchtigen Blicken der Here zu entziehen. Aber diese merkte die List, und bat ihn um das schöne Thier. Nur ungern willigte er ein; doch er fürchtete durch abschlägige Antwort den Verdacht zu vermehren. Here setzte der Unglücklichen nun einen Wächter. Es war Argos, um dessen Haupt 100 Augen saßen, von denen immer nur zwei abwechselnd schliefen. Wohin sich auch Io wandte, so entging nichts seinen Blicken. Am Tage weidete sie unter seinen Augen, und in der Nacht war sie fest angebunden, so daß keine Möglichkeit zur Errettung da war. Wohl versuchte sie es, flehende Arme zu ihm zu erheben; aber sie hatte ja keine Arme mehr, und die Klagen, die sie ausstieß, verwandelten sich in dumpfes Gebrüll, vor welchem sie selbst erschrak. Endlich kam sie in die Gegend des väterlichen Flusses, und als sie in die klaren Wellen blickte, bebte sie vor sich selbst zurück; denn sie sah statt der sonst so lieblichen Züge ein Stierhaupt mit krummen Hörnern. Wohl sah sie die Najaden, ihre Gespielinnen, wohl ihren Vater Inachos; aber Keiner kannte sie. Mit Verwunderung bemerkten sie, daß die Kuh ihnen zärtlich nachfolgte; man streichelte das gute Thier, man reichte ihr Kräuter. Sie küßte die Hände ihres Vaters, und Thränen der Wehmuth entflossen ihrem Auge. Doch sie vermochte nicht, sich zu erkennen zu geben, aber mit dem Fuße zeichnete sie den Namen Io in den Sand. Nun erst ahnte man, wer sie sey, und Inachos klagte laut, solches Unglück erleben zu müssen. Geschwind trieb Argos die Unglückliche weiter, und setzte sich auf einen Hügel, sie noch genauer beobachten zu können. Da nahm sich ihrer endlich der mächtige Zeus an. Er befahl dem Hermes, den Argos zu tödten. Sogleich stieg dieser zur Erde hinab, nahm die Gestalt eines Ziegenhirten an, trieb seine Ziegen in die Nähe des Argos, und spielte auf seiner Hirtenflöte. Mit Entzücken hörte ihm der Wächter zu und lud ihn ein, sich zu ihm zu setzen. Das that Hermes auch sogleich, und nun

erzählte er ihm so viele unterhaltende Geschichten, daß, vermöge des Zauberstabes des Gottes, nach und nach alle hundert Augen sich schlummernd schlossen. Jetzt holte er rasch das verborgen gehaltene krumme Schwert hervor, und hieb dem Schlafenden das Haupt ab. Aber noch wurde die arme Io nicht erlöst; denn Here sandte ihr die furchtbare Erinnys ins Herz, und diese trieb sie umher auf dem ganzen Erdkreise, bis sie endlich an den Ufern des Nils erschöpft zu Boden sank. Ihre Seufzer und Thränen und ihr klägliches Gebrüll wurden von Zeus vernommen; er flehte die Here an, das Leiden der Armen zu enden, und versprach, nie sollte Io wieder ihr Ursache zu Klagen geben. Da löste Here den Zauber auf und verlieh ihr die vorige Gestalt wieder. In Aegypten wurde sie nachmals unter dem Namen Isis verehrt.

7) Leda. Tyndareus, König von Sparta, hatte die Leda zur Frau. Zeus sah sie und war von ihrer Schönheit entzückt. Er verwandelte sich daher in einen schönen weißen Schwan, ließ sich von der Aphrodite, die sich dazu in einen Adler verwandelt hatte, verfolgen, und stellte sich nun, als wenn er in den Armen der Leda vor dem Raubvogel Schutz suchte. Die mitleidige Königin dachte dabei nichts Arges, und nahm ihn auf. Da stand plötzlich der Gott vor ihr. Von ihren Kindern sind zu merken: Kastor und Pollux, Helena und Klytämnestra. Von Pollux und Helena sagte man, sie wären aus einem Ei entstanden.

Kastor und Pollux werden auch die Dioskuren genannt, und waren ihrer brüderlichen Liebe, ihrer Tapferkeit und Geschicklichkeit in allen Kriegskünsten wegen berühmt, Kastor besonders als Rossebändiger, Pollux mehr als Faustkämpfer. Sie nahmen am Argonautenzuge Theil. Als hier einst auf dem schwarzen Meere ein Sturm entstand, und alle Schiffer die Hülfe der Götter anflehten, sah man plötzlich auf den Häuptern der Beiden Flämmchen erscheinen, und nun legte sich der Sturm. Daraus erkannte man, daß sie Göttersöhne wären, und seit der Zeit wandten sich die Schiffer in Sturmesnöthen im Gebet an sie. Wenn sich nachmals beim Sturme auf den Spitzen der Masten Feuerflämmchen zeigten (das St. Elmes-

Feuer), so hielt man dies für ein Zeichen ihrer unsichtbaren Gegenwart. Beide wurden als Götter unter die Sterne versetzt; daher werden sie auch mit einem Stern über dem Haupte abgebildet. Nie erscheinen sie einzeln, immer mit einander vorgestellt, entweder zu Pferde, oder stehend und die Pferde am Zügel haltend, oder ohne Pferde, einen Spieß in der Hand.

Helena galt für das schönste Mädchen in Griechenland. Alle Fürstensöhne des Landes warben um ihre Hand. Tyndareus stellte ihnen vor: da nur einer von ihnen sie erhalten könnte, so bäte er sie, einen Schwur abzulegen, daß sie die Entscheidung dem Mädchen selbst überlassen, und sich dabei beruhigen wollten. Sie schwuren, und sie wählte — den **Menelaos**, König von Sparta. Wie sie zu dem trojanischen Kriege Veranlassung gab, gehört in die Weltgeschichte. Ueber ihre Schicksale nach der Zerstörung Troja's gab es verschiedene Sagen. Die eine erzählt: sie habe sich schon in Troja bittere Vorwürfe gemacht, daß sie ihren Mann verlassen habe, und dem Paris, den sie seiner Feigheit wegen nie hatte dauernd lieben können, gefolgt sey. Menelaos habe sie in Troja wiedergefunden und sie tödten wollen, aber das Schwert sey seinen Händen entsunken, und er habe ihr endlich verziehen. Nach ihrer Rückkehr nach Sparta sey sie eine fleißige Hausfrau und eine treue Gattin des Menelaos gewesen. Eine andere Sage läßt sie durch einen Sturm mit Paris auf ihrer Flucht von Troja nach Aegypten verschlagen werden. Der König des Landes, **Proteus**, erfährt durch ihre Diener, wer die Gäste sind. Sogleich bemächtigt er sich der Helena und ihrer Schätze, dem Paris aber befiehlt er zu fliehen. Indessen hat Menelaos seine verlorene Gattin, die er noch immer nicht vergessen konnte, in Troja gesucht, und endlich erfahren, sie sey nach Aegypten gekommen. Er beschließt, sie dort aufzusuchen. Ehe er aber hinkommt, stirbt Proteus, und dessen Sohn verfolgt die arme Helena, so daß sie aus dem Palaste fliehen muß, und endlich findet sie eine Freistätte auf dem Grabe des Proteus. Hier bringt sie ihre Tage in tiefer Trauer zu, und die Versicherung des Hermes, daß sie einst ihren Gatten und ihre Heimath wiedersehen werde, vermag kaum noch ihr Leben zurückzuhalten.

Jetzt landet Menelaos, gerade da sie auf dem Grabmale des Proteus hingesunken ist und den Geist ihres Beschützers um Beistand anfleht. Sie erkennen sich, fliegen einander in die Arme, und alles Vergangene ist vergessen. Auch der König von Aegypten läßt sich bewegen, die sich wiedergefundenen Gatten zu entlassen, und so kehren Beide vergnügt nach Sparta zurück.

Klytämnestra war die Gattin des Agamemnon, Königs von Mycenä im Peloponnes, eines Bruders des Menelaos. Während ihr Gatte mit den andern Griechen Troja belagerte, nahm sie sich einen andern Mann, den Aegisth, und als Agamemnon nach Hause zurückkehrte, und sie die Entdekkung und Bestrafung ihrer Untreue fürchtete, verabredete sie mit Aegisth die Ermordung des Wiedergekehrten. Als Agamemnon im Bade war, und sie ihm ein reines Gewand über den Kopf warf, sprang der verborgene Aegisth hervor und spaltete ihm den Kopf. Aber die Strafe blieb nicht aus; Orestes, des Ermordeten Sohn, wuchs heran und übernahm die Rache. Er begab sich unerkannt mit seinem Freunde Pylades in das Haus des Aegisth, und ermordete ihn, und da Klytämnestra wehklagte, durchbohrte er auch sie, hingerissen von Zorn. Was aus Orestes wurde, wird unten in der mythischen Geschichte Griechenlands erzählt werden.

Außer jenen sieben sterblichen Mädchen: Danaë, Maja, Semele, Europa, Kallisto, Io und Leda — liebte er noch mehrere Andere, die aber, als weniger berühmt, übergangen werden können. Des Zeus Liebling war der Knabe Ganymed. Er war ein Sohn des Troas, Königs von Troja, und so schön, daß ihn Zeus in den Himmel zu versetzen beschloß. Als einst der Knabe die Heerden seines Vaters auf dem Berge Ida weidete, senkte sich Zeus in der Gestalt eines großen Adlers herab und trug ihn sanft schwebend zu den Wolken hinauf. Von nun an lebte er im Himmel in Gesellschaft der Götter, und schenkte ihnen bei der Tafel die Becher voll Wein.

Die übrigen Thaten des Zeus werden bei den Mythen der griechischen Stämme beiläufig erzählt werden. Hier noch etwas über seine Verehrung. Ueberall erkannte man ihn als

den ersten der Götter. Vor seinem Blitz fürchtete man sich; denn schon wenn er nur die Augenbrauen zusammenzog und die Locken schüttelte, bebten Himmel und Erde. Zwar war ihm keine Stadt besonders geweiht, aber überall, wo Griechen und Römer wohnten, traf man ihm geweihte Tempel und Bildsäulen an. In Griechenland waren zwei seiner Tempel die berühmtesten: in Olympia und in Athen.

Der Tempel in Olympia*), nahe an der Westküste des Peloponnes, wurde um das Jahr 450 gebaut. Er hatte die gewöhnliche Form der griechischen Tempel, d. i. er bildete ein längliches Viereck, bestand aus weißem Marmor und war mit Säulengängen von dorischer Ordnung**) umgeben. Vorn und

---

*) Olympia war eigentlich keine Stadt, sondern ein freier Platz neben einem dem Zeus geheiligten Haine. Auf diesem Platze wurden alle vier Jahre die olympischen Spiele gefeiert. Hier stand auch der herrliche Tempel.

**) Es ist nöthig für ein gebildetes Mädchen, daß sie das Allgemeinste über die Säulenordnungen wisse. Also merke man sich Folgendes: Eine Säulenordnung besteht aus drei Theilen: 1) dem Säulenstuhl oder Piedestal, 2) der Säule selbst, 3) dem Gebälk. — Der Säulenstuhl ist der Untersatz, auf welchem die Säule ruht, gewöhnlich ein steinerner Würfel. — Die Säule selbst besteht aus drei Theilen: 1) dem Fuße, 2) dem Schafte, 3) dem Knaufe oder Capitale. — Der Fuß besteht aus einer oder mehreren vorspringenden Rundungen, um der Säule einen Anfang zu geben. — Der Schaft ist der mittlere Theil des Ganzen und entweder glatt oder canellirt, d. i. mit Rinnen versehen. — Der Knauf oder das Capital sind die Verzierungen, welche sich dicht über dem Ende des Schaftes befinden. Sie sind von sehr verschiedener Art, oft ganz einfach, oft aber auch mit vielem Laub- und anderem Schnitzwerke versehen. — Das Gebälk endlich befindet sich gleich über dem Knaufe und hat auch drei Theile: 1) den Hauptbalken oder Architrav, 2) den Fries, 3) den Kranz oder Karnieß. Alle drei Theile liegen in der genannten Ordnung über einander, und sind daher bei jeder Säule leicht zu erkennen.

Da aber die Verhältnisse aller dieser Theile und ihre Verzierungen verschieden sind, so giebt es fünf Säulenordnungen, von denen drei griechisch, und zwei italienisch sind. Jene merken wir zuerst.

1) Die dorische Säulenordnung ist die einfachste. Sie hat weder am Fuße, noch am Knaufe Verzierungen, und ist auch

hinten bildete das Dach einen hohen Giebel. Auf der Spitze des vordern sah man die Siegesgöttin stehen von vergoldetem Erze, einen goldenen Schild mit dem Medusenhaupte in der Hand. Auf der Fläche des einen Giebels war vorgestellt, wie Pelops, ein Sohn des Tantalos, von dem auch der Pelo=

---

im Verhältniß zu ihrer Höhe die dickste. Man nimmt nämlich als Maaß bei den Säulen die Hälfte des Durchmessers des untern Schaftes an, und nennt dieses Maaß Modul. Die dorische Säule pflegt 16 Moduls zu haben, nämlich 1 M. der Fuß, 14 M. der Schaft und 1 M. der Knauf. Man wendet diese Säulenordnung bei einfachen Prachtgebäuden an.

2) Die ionische Säulenordnung ist etwas schlanker und zierlicher als die vorige. Der Fuß hat gewöhnlich einige Verzierungen, die aus mehreren ausspringenden und einspringenden Rundungen bestehen. Der Schaft enthält gewöhnlich 18 Moduls, und der Knauf, welcher bei der dorischen Ordnung nur einige Rundungen hatte, besteht hier aus vier vorragenden Windungen, welche man Voluten oder Schnecken nennt.

3) Die korinthische Säulenordnung ist die zierlichste von allen. Der Fuß ist gewöhnlich wie bei den ionischen Säulen verziert; der Schaft enthält 20 Moduls, und der Knauf ist mit Laubwerk geschmückt. Er stellt ein großes rundes Gefäß vor mit einem viereckigen, mit den Ecken vorragenden Deckel, der mit zwei Reihen Blättern umfaßt ist. Auch das Gebälk pflegt bei dieser Säulenordnung künstlicher und mit mehr Schmuck gearbeitet zu seyn.

4) Die toscanische Säulenordnung ist ganz einfach. Der Fuß besteht aus drei einfachen Rundungen, der Schaft enthält 12 Moduls, und das Capital ist ohne alle Verzierung, bloß mit einer Platte belegt.

5) Die römische Säulenordnung unterscheidet sich von der korinthischen nur wenig. Beide haben dasselbe Verhältniß der Höhe zur Dicke, aber das Capital der römischen ist aus dem ionischen und korinthischen zusammengesetzt. Es hat nämlich die großen Voluten der ionischen und die breiten Blätter der korinthischen Säule. — Welche Säulenordnung zu wählen sey, hängt von der Bestimmung des Gebäudes ab. Die dorische Ordnung wählt man zu gottesdienstlichen Gebäuden, die ionische zu Lustschlössern, die korinthische zu Palästen, die toscanische zu Stadtthoren, Zeughäusern, Brunnen u. s. w., die römische da, wo die ionische und korinthische angewendet werden kann.

ponnes den Namen führt, mit Oenomaos, einem Könige von Elis, beide auf Wagen stehend, ein Wettrennen hält. Auf dem andern Giebel erblickte man den Kampf der Lapithen und Centauren. Erstere waren ein thessalischer Stamm, und letztere dachte man sich als Geschöpfe, welche halb Mensch und halb Pferd waren. Die Thüren waren von Erz, und darauf in getriebener Arbeit die Thaten des Hercules vorgestellt. Das Merkwürdigste aber war die wundervolle Bildsäule des Zeus im Innern des Tempels. Phidias in Athen hatte das Meisterwerk vollendet. Auf einem Throne von Ebenholz, welcher mit Elfenbein und Gold ausgelegt war, saß der Gott in seiner ganzen Majestät und in übermenschlicher Größe. Er war aus Elfenbein gebildet, sein Gewand und die Sohlen von Gold. Auf seinen Locken, welche in großen Wellenlinien vom Haupte bis zur Schulter herabfielen, lag ein goldener Olivenkranz. In der Rechten hielt er eine Siegesgöttin, in der Linken einen aus verschiedenen Metallen künstlich gearbeiten Scepter, auf welchem ein Adler saß. Auf die nackte Brust fielen die Locken des starken Bartes herab. Das goldene Gewand war mit Lilien und Thiergestalten verziert. Der Thron stand auf einem großen Würfel von Marmor, dessen Vorderseite mit Bildhauerarbeit versehen war. Auf den Lehnen des Throns sah man die Horen und die Grazien stehen. Das Bewunderungswürdigste aber war die stille Majestät, der hohe Ausdruck von Größe, Erhabenheit und Güte, welche in den Mienen des Gesichtes lagen. Dieser Ausdruck war so überwältigend, daß der Künstler selbst, als er zum ersten Male die Bildsäule aufgestellt erblickte, von Ehrfurcht hingerissen, vor seinem eigenen Werke anbetend niederkniete.

Abbildungen von Zeus kamen im Alterthum überall vor. Bald bildete man ihn ab auf einem Throne sitzend, den mächtigen Donnerkeil schwingend, bald den Scepter in der Hand haltend, bald auf einem Wagen fahrend und mit Blitz und Donner die vor ihm sich bäumenden Giganten niederschmetternd. Zu seinen Füßen sitzt gewöhnlich der Adler.

Mehrere Orakel waren ihm heilig. Das älteste und berühmteste war das in Dodona in Epirus. Seine Entstehung

wird folgendermaßen erzählt. Es gab im grauesten Alterthume in der großen Stadt Theben in Oberägypten zwei Tauben, welche sprechen konnten. Eine derselben flog nach der Wüste Libyens, setzte sich auf eine Oase (ein fruchtbarer, ringsum von Sandwüsten umgebener Landstrich) nieder, und gab Veranlassung, daß der Tempel und das Orakel des Jupiter Ammon, welches aus der Geschichte Alexanders des Großen bekannt ist, gestiftet wurde. Die andere Taube flog über das Meer nach Epirus, setzte sich auf die Spitze eines Eichbaums, und forderte die umwohnenden Menschen auf, dem Zeus einen Tempel zu erbauen, in welchem er seine Orakel ertheilen könnte. Das heißt mit andern Worten: es kam vor alten Zeiten eine Priesterin aus Theben in Aegypten nach Epirus, und führte den Dienst des Zeus, der den griechischen Völkern bisher noch unbekannt gewesen war, ein. Die Einwohner bauten den Tempel, umgaben ihn, wie gewöhnlich, mit Säulengängen, und bald strömte man weit und breit herbei, die Orakel des Gottes zu vernehmen. Viele müssen auch wohl mit denselben zufrieden gewesen seyn; denn man fand die Mauern des Tempels sowohl, als die Säulengänge mit Weihgeschenken behängt. Bald neben dem Tempel war der heilige Eichenhain, von dem die Sage erzählte, daß die Bäume die Gabe der Sprache besäßen. Besonders wurde die eine Eiche, auf welche sich jene Taube gesetzt haben sollte, als heilig verehrt, und unter sie setzten sich die Priester, um aus dem Säuseln ihrer Blätter und dem Rauschen ihrer Zweige die Zukunft zu erforschen. Auch hingen rings um den Tempel kupferne Becken dicht an einander. Von Zeit zu Zeit schlugen die Priester daran, daß alle ringsum ertönten, und weissagten aus ihrem Klange. Unweit des Tempels entsprang eine heilige Quelle, welche um Mitternacht überfloß, um Mittag aber versiegte. Auch auf ihr Rauschen wurde gehorcht und danach Weissagungen ertheilt. So groß auch das Ansehen dieses Orakels im frühesten Alterthume war, so verlor es doch in der spätern Zeit viel von seiner Bedeutsamkeit, und wurde durch das Orakel des Apollo in Delphi verdunkelt.

Die Römer lernten den Zeus durch die Griechen kennen,

und nannten ihn Jupiter. Auch sie verehrten ihn als den Vornehmsten der Götter, und gaben ihm den Beinamen des Besten und Größten. Sein Haupttempel war auf dem Capitol. Hier wurden die allgemeinen Opfer gebracht, welche vor jeder Volksversammlung, vor jeder Magistratswahl vorhergingen. In ihm wurden die sibyllinischen Bücher und die öffentlichen Urkunden verwahrt. Tarquin der Aeltere schon hatte ihn gebaut. Nachmals brannte er öfters ab, bis Domitian, zu Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus, ihn prächtiger aufbaute, als je vorher. Von diesem Baue stehen noch einige herrliche Säulen.

Ehe wir zu den andern Gottheiten übergehen, mag Einiges von seinen Töchtern: den Horen, den Parzen, den Musen und den Grazien, gesagt werden.

5. Die Horen, die Parzen, die Musen (— die Sirenen und Hymen —) und die Grazien.

1) Die Horen.

Sie waren die Töchter des Zeus und der Themis, und stellten die Jahreszeiten vor. Ihre Anzahl ist nicht immer gleich. Anfangs scheint man nur zwei sich gedacht zu haben, weil es im Morgenlande nur zwei Jahreszeiten giebt, eine trockne und eine Regenzeit. Da aber in Griechenland drei Jahreszeiten gefunden werden, Frühling, Sommer und Winter (der Herbst ist fast unmerklich), so nahmen die Griechen gewöhnlich drei Horen an und nannten sie Dike, Eunomia und Eirene, d. i. Gerechtigkeit, Wohlanständigkeit und Friede. Denn die Horen waren auch die Göttinnen der Häuslichkeit und des bürgerlichen Wohlstandes. Zuweilen werden auch vier Horen erwähnt, und diese würden also mit unsern vier Jahreszeiten zu vergleichen seyn. Die Dichter wissen von ihnen recht vieles Gute zu sagen. Sie sorgten für gute Gesetze, sahen auf die Ausübung der Gerechtigkeit, erhielten den Frieden, veredelten die Menschen und verschafften Reichthum und Wohlstand. Im Olympos hatten sie das Geschäft, die Rosse der Juno zu füttern und anzuschirren; dasselbe Geschäft verrichteten sie auch beim

Sonnengott, dessen glänzenden Panzer sie auch an- und abschnallten. Auch pflegten sie wohl die Göttinnen zu schmücken. Auf einem alten Denkmale erscheinen sie mit den Attributen der Jahreszeiten. Die Hore des Winters geht voran und trägt an einem Stabe auf der Schulter einen Hasen und einen Vogel, in der rechten Hand aber ein wildes Schwein, weil im Winter die Jagd am lebhaftesten ist. Die Hore des Herbstes hat eine Ziege und ein Fruchtkörbchen; die des Sommers ist leicht gekleidet und trägt Blumen, und die des Frühlings trägt ein Tuch mit Erbsen, als Zeichen der Saatzeit.

Vorzüglich preisen die Dichter die Dike, die sie auch zuweilen mit ihrer Mutter Themis verwechseln. Von Dike sagen sie: sie sitze neben dem Throne des Zeus und betrachte aufmerksam das Treiben der Menschen. Mit Gerechtigkeit wäge sie Jedem sein verdientes Schicksal zu und gleiche jede Unbilligkeit aus. Sobald sie Ungerechtigkeit bemerke, erzürne sie sich, und strafe den Bösewicht, der sie ausübte und die Wage der Gerechtigkeit aus ihrem Gleichgewichte brachte. Sie nehme freundlich an Gastmahlen Theil; denn sie liebe den Frieden und die Regelmäßigkeit des Lebens, hasse aber jedes Uebermaaß, weil in ihr die höchste Weisheit und Tugend gefunden werde. Zur Zeit des goldenen Zeitalters wohnte sie noch unter den Menschen, weil diese damals keinen Streit und Aufruhr kannten, noch nicht habsüchtig das Meer durchschifften, und nur durch Ackerbau die Bedürfnisse des Lebens befriedigten. Als aber das goldene verschwunden war, und das ausgeartete silberne herrschte, flüchtete sie sich auf die Gebirge, von denen sie nur noch selten herabkam, um die Menschen zu warnen, und ihnen zu drohen, sie würde sie ganz verlassen, wenn sie nicht von der Habsucht, Ungerechtigkeit und Zwietracht abließen. Aber die Menschen hörten nicht darauf. Das eherne Zeitalter trat ein. Sie erschlugen den friedlichen Pflugstier, um sein Fleisch zu genießen, und schmiedeten aus der Pflugschar Waffen, um sich zu bekriegen. Da verließ Dike die Erde ganz und wandte sich dem Himmel zu, an welchem sie noch als Sternenjungfrau leuchtet. In sofern sie ganz dem Himmel angehört, heißt sie Asträa. Man stellte sie vor als eine Frau mit

ernstem, finsterm Blicke. Auch wird sie wohl mit der Nemesis, der Göttin der rächenden Gerechtigkeit, verwechselt.

2) Die Parzen oder Mören.

Auch sie waren Töchter des Zeus und der Themis. — Die alten Griechen hatten den Glauben, jedem Menschen sey ein unabänderliches Schicksal bestimmt, welches weder er, noch selbst die Götter abwenden könnten. Die Griechen nannten es Möra, die Römer Fatum. War einmal das Fatum des Menschen bestimmt, so mochte er machen, was er wollte, es erreichte ihn endlich dennoch. Selbst die Götter standen unter der Allmacht des ihnen bestimmten Fatums; selbst Zeus war ihm unterworfen. Oft aber sind es auch die Götter, besonders Zeus, welche das Fatum über die Menschen aussprechen. Dieses Fatum wurde nun von den Dichtern als Person gedacht, und so entstand die Mythe von den Schicksalsgöttinnen, den Parzen oder Mören. Sie theilen also die Schicksale aus, und darum werden sie Töchter des Zeus genannt, weil von ihm die Bestimmung der Schicksale abhing; und weil dies mit Gerechtigkeit geschah, so hießen sie auch Töchter der gerechten Themis. Die Griechen kannten ihrer drei: Klotho, Lachesis und Atropos. Sobald ein Mensch geboren wird, ergreifen sie die Spindel und spinnen ihm seinen Lebensfaden. Klotho hält die Spindel und knüpft den Faden an, Lachesis spinnt ihn weiter, bis die unerbittliche Atropos ihn endlich, wenn des Menschen Todesstunde schlägt, abschneidet. Sie kennen des Menschen Geschick schon seit seiner Geburt, und weissagen es ihm auch wohl.

Von diesen Parzen müssen wir diejenigen unterscheiden, welche die Kinder der Nacht (Nyx) genannt werden. Da der Tod als ein grausenvolles Ereigniß erscheint und durch keine Bitten abgewendet werden kann, so bildete sich bei den Dichtern der Begriff von grausamen, unerbittlichen Schicksalsgöttinnen, die nicht, wie jene Parzen, mit Gerechtigkeit die Schicksale austheilten, sondern mit Lust mordeten, und besonders über die bösen Menschen Unglück und Verderben herbeiführten. Darum heißen sie auch Töchter der Nacht. Sie wohnten nicht, wie jene, bei den Göttern im Olymp, sondern in der Unter-

welt, und sorgten dafür, daß es dem Pluton, dem Gotte der Unterwelt, nie an Opfern fehlte. Das Schicksal, welches sie über den Menschen verhängten, war jederzeit grausam; denn sie waren Freundinnen des Blutvergießens. Im Kriege sah man sie auf den Schlachtfeldern mit aufgehobenen Krallen wüthend gegen einander kämpfen, um sich die Leichen der getödteten Krieger zu entreißen. Sie verbreiteten also Zwietracht, Krieg, Blutvergießen und Seuchen unter den Menschen.

3) Die Musen.

Sie waren Töchter des Zeus und der Mnemosyne, die wir schon als eine der Titaniden kennen gelernt haben. Mnemosyne bedeutet das Gedächtniß. Der Musen gab es neun, deren Namen man in folgenden Hexametern leicht lernen kann:

Klio, Melpomene auch, Terpsichore dann, und Thalia,
Polyhymnia dann, und Urania, sammt der Euterpe,
Erato auch, und die edle Kalliope.

Sie wohnten vornehmlich auf dem Helikon, dem Parnaß und dem Pindos, dreien Bergen in Griechenland. Auf ihnen entsprangen Quellen, deren Wasser berauschende Kraft hatte: die kastalische Quelle auf dem Parnaß, die Quellen Hippokrene und Aganippe am Helikon. Auch die Quellen Lethe und Mnemosyne waren ihnen heilig; wer aus der erstern trank, vergaß alles Vergangene; das Wasser der letztern aber schärfte das Gedächtniß. Sie wurden vorgestellt als schöne junge Mädchen, in weite Gewänder gekleidet. Jede trieb eine besondere Kunst und hatte daher das Werkzeug ihrer Kunst in der Hand. Wenn sie im Olymp waren, spielten und sangen sie beim Mahle der Götter. Apollo war der Anführer ihres Chors und wird daher Musaget (Musenführer) genannt. Ihre Geschäfte und Attribute sind folgende:

Klio ist die Muse der Geschichte, und trägt eine halbgeöffnete Bücherrolle.

Euterpe, die Muse der Musik, besonders des Flötenspiels, hat eine oder zwei Flöten.

Melpomene, die Muse des Trauerspiels, trägt einen Schleier auf dem Haupte; in der einen Hand hält sie einen

Dolch, in der andern eine tragische Larve; an den Füßen hat sie Kothurne*).

Thalia (◡—◡), die Muse des Lustspiels, hat in der einen Hand eine komische Larve, in der andern einen krummen Hirtenstab. Um die Schultern trägt sie oft ein Bocksfell.

Terpsichore, die Muse des Tanzes, spielt auf einer siebensaitigen Lyra und erscheint in der Stellung einer Tanzenden.

Erato, die Muse der Gesänge der Liebe, auch oft in einer tanzenden Stellung, trägt eine neunsaitige Cither, deren Saiten sie mit dem Plektrum schlägt (einem Stäbchen von Holz oder Elfenbein, mit welchem man, statt mit den Fingern, die Saiten anschlug).

Polyhymnia, die Muse der Beredtsamkeit und der Mimik, erscheint in ein weites Gewand gehüllt. Sie trägt zuweilen auch eine Bücherrolle und pflegt den Zeigefinger der rechten Hand auf den Mund zu legen.

Urania, die Muse der Sternkunde, hat den Blick gen Himmel gerichtet, und trägt in der Linken eine Kugel, auf welche sie mit einem Stabe, den sie in der Rechten hält, zeigt.

Kalliope, die Muse des Epos (des Heldengedichts), trägt ein zusammengerolltes Pergament, auch wohl einen Griffel, in der Hand, zuweilen auch eine Tuba.

Folgende Hexameter, wenn sie dem Gedächtnisse gut eingeprägt werden, dienen zur leichtern Auffassung des eben Gesagten:

Klio lehrt im Gesang die Thaten vergangener Zeiten.
Ernst im tragischen Ton verkündet Melpomene Trauer.
Scherzenden Muthwills erfreut sich dagegen die heitre Thalia.
Süß ertönet die Flöte von deinen Hauchen, Euterpe.
Mit der Lyra beherrscht Terpsichore's Macht die Gefühle.
Erato's Hand hat das Plektrum, ihr Fuß, Antlitz und Gesang tanzt.
Heldengesänge vertraut Kalliope's Griffel der Rolle,
Und Urania forscht der Sterne, des Himmels Bewegung.
Polyhymnia schweigt, doch sprechend ist Hand und Bewegung.

*) Der Kothurn war ein sehr hoher Schuh, welchen die Schauspieler in den Tragödien zu tragen pflegten, um dadurch größer, riesenmäßiger zu erscheinen.

Hesiodos singt von ihnen:

Die auf dem Helikonberge, dem großen und heiligen, wallen,
Wo sie den dunkelen Quell mit geschmeidigen Füßen im Reih'ntanz
Und den Altar umschweben des allmachtfrohen Kronion.

Auch sagt er, daß sie sich dort in der Hippokrene badeten, und „auf der erhabensten Kuppe des Helikon" Chorreihen ordneten, „lieblich und anmuthsvoll mit behend' umfliegendem Fußtritt."

Sie heißen auch Pieriden oder Pierinnen von Pieria, einer schönen Gebirgsgegend Macedoniens, die ihnen heilig war. Hier hatten sie jenen Wettstreit mit den 9 Töchtern des Pieros. Diese 9 Schwestern wagten es, die Musen zu einem Wettstreit im Gesange und Saitenspiel herauszufordern. Sie nahmen die Aufforderung an, und die Nymphen wurden zu Richterinnen ernannt. Jetzt begannen die Töchter des Pieros, aber ihre schrecklichen Mißtöne brachten die ganze Natur in Aufruhr, und der Himmel hüllte sich in schwarze Wolken, um die kreischenden Stimmen nicht zu hören. Aber als nun die unsterblichen Musen in die Saiten griffen und sangen, horchten Himmel und Erde hoch auf; die Gestirne vergaßen ihren Lauf, um zu lauschen, Meer und Flüsse standen still, und der Helikon schwoll vor Wonne und Entzücken so hoch auf, daß Poseidon besorgte, es möchte bis an den Himmel steigen. Er schickte darum geschwind den Pegasos ab. Dieser stampfte mit dem Fuße auf den Gipfel des Berges. Nun stand dieser still, aber aus der mit dem Hufe getroffenen Stelle entsprang jetzt eine Quelle, die Hippokrene (Roßbach). Einstimmig wurde den Musen der Sieg zuerkannt. Die Töchter des Pieros aber, statt beschämt davon zu schleichen, schalten laut auf die Siegerinnen und Kampfrichter, ja sie wollten sich gar thätlich an ihnen vergreifen. Dafür wurden sie in kreischende Vögel, in geschwätzige Elstern verwandelt.

Ein anderes Beispiel von der Macht ihres Gesanges ist folgendes: Einst sangen und spielten sie. Ein Volk hörte ihnen mit solchem Entzücken zu, daß es darüber alle Nahrung vergaß und ganz zusammenschrumpfte. Die Göttinnen verwandelten es nun aus Mitleiden in Heuschrecken.

Die Kinder der Musen waren:

a) Die Sirenen.

Unter ihnen dachten sich die griechischen Dichter Nymphen, welche auf einer Insel in der Nähe der Küste Unteritaliens wohnten, durch ihren entzückenden Gesang die vorbeifahrenden Schiffer anlockten, und, wenn diese an der Insel landeten, über sie herfielen und sie zerrissen. Daher war auch ihre Insel ganz bedeckt mit den weißen Gebeinen und der modernden Haut der Unglücklichen. Ihre Anzahl wird verschieden angegeben, 2—8. Das Fatum hatte ihnen verkündigt, sie müßten sterben, wenn jemand bei ihrer Insel vorbeiführe, ohne sich von ihnen bezaubern zu lassen. Nun kam das Schiff der Argonauten vorbeigefahren. Sogleich setzten sie sich auf einen bei Siciliens Küste vorragenden Felsen und stimmten ihren Zaubergesang an. Aber wie wurde ihnen, als Orpheus, der herrliche Sänger, auf dem Schiffe so entzückend zu seiner Laute sang, daß sie selbst schweigen und zuhorchen mußten, während die Schiffer, unbethört durch ihren Zauber, ruhig vorbeifuhren. Da warfen die Sirenen die Flöte und Leier hinweg, seufzten tief auf, — denn sie dachten an das ihnen vom Schicksal bestimmte grause Verhängniß — und stürzten sich in wilder Verzweiflung vom zackigen Abhange des Geklüftes in das tiefe Meer hinab, wo sie in Felsen verwandelt wurden.

Dennoch werden sie von den Dichtern auch noch später erwähnt. Als Odysseus, von Troja heimkehrend, zehn Jahre lang umhergeworfen wurde, kam er auch bei ihrer Insel vorbei. Zum Glück war er vorher gewarnt worden. Als er daher die gefährliche Insel in der Ferne erblickte, sprach er zu seinen Gefährten: „Hört, liebe Freunde, jetzt kommen wir zu den Sirenen mit der Zauberstimme. Euch werde ich daher die Ohren mit Wachs verkleben, damit ihr nichts hört. Ich darf das allein; aber mich bindet nur recht fest mit Stricken an den Mastbaum an, und wenn ich euch mit Geberden anflehe, meine Bande zu lösen, so bindet mich nur noch fester, bis wir gefahrlos vorbei sind." So geschah es auch. Kaum hatte er die Ohren der Gefährten mit Wachs verstopft, so kamen die Sirenen eilend herbei, und begannen ihren Gesang:

Komm, preisvoller Odysseus, erhabener Ruhm der Achaier,
Lenke das Schiff ans Land, um unsere Stimme zu hören.
Denn noch ruderte Keiner vorbei im dunkelen Schiffe,
Eh' er aus unserem Munde die Honigstimme gehöret;
Jeder sodann kehrt fröhlich zurück, und Mehreres wissend.
Denn wir wissen dir Alles, wie viel in den Ebenen Troja's
Argos Söhn' (die Griechen) und die Troer vom Rath der Götter
gedulbet,
Alles, was irgend geschah auf der vielernährenden Erde.

Odysseus, der diesen Gesang allein hörte, wollte vergehen vor Lust und Sehnsucht, und alle erhaltenen Warnungen waren rein vergessen. Er winkte seinen Gefährten, ihm doch geschwind die Bande zu lösen. Diese aber riefen: „Ja, warte!" und während einige mit erneuerter Gewalt die Ruder bewegten, eilten andere zu ihm, und schlangen neue Bande um seinen Leib. Erst als die Sirenen aus ihrem Angesichte verschwunden waren, nahmen sie sich das Wachs ab, und befreiten den Odysseus von seinen Banden.

Sie werden sehr verschieden vorgestellt: bald mit Vogelfüßen wie die Harpyien, bald als Weiber mit Flügeln und Amselbeinen, bald als schöne Mädchen mit Strauß- oder Hühnerfüßen. Einst ließen sie sich von der Here bereden, die Musen zu einem Wettkampfe herauszufordern. Aber sie wurden von den himmlischen Sängerinnen überwunden, die ihnen nun ihre schönsten Federn ausrupften, und sich daraus Siegeskränze wanden.

Wahrscheinlich ist die Mythe von den Sirenen aus den heulenden Tönen entstanden, welche die Brandung oft hervorbringt, wenn sie an die höhlenreichen Felsenufer schlägt. Ließen sich Schiffer verlocken, näher heranzufahren, um die Ursache der Töne zu erforschen, so litten sie gewöhnlich Schiffbruch, und die Geretteten erzählten nun, singende Ungeheuer hätten jene verschlungen.

b) Hymen oder Hymenäos.

Er war ein Sohn des Zeus und einer der neun Musen; welcher? wird verschieden angegeben. Unter ihm dachte man sich den Gott der Hochzeitsfeierlichkeiten und der Ehe. Die Sage von ihm ist folgende: Vor grauen Jahren lebte in

Athen ein schöner Jüngling, Hymen. Er liebte ein Mädchen, welches ihn wieder liebte, doch ihre Eltern wollten die Verbindung nicht zugeben, nicht einmal ihm Zutritt verstatten, weil sie reich, und er arm war. Er benutzte das große Fest, welches jährlich in Eleusis der Demeter zu Ehren gefeiert wurde, an welchem bloß Frauen und Mädchen Antheil nehmen durften. Er verkleidete sich als Jungfrau, und hatte so das Glück, mit seiner Geliebten zusammen zu seyn. Plötzlich landeten Seeräuber, und führten alle Jungfraun als Sclavinnen fort. Sie landeten an einer wüsten Insel und schliefen, von der Reise ermüdet, ein. Sogleich fiel Hymen über sie her, erschlug sie und fuhr eilends nach Athen. Hier versprach er den betrübten Eltern der Geraubten, ihnen die Töchter zurückzubringen, wenn man ihm die Geliebte vermählen wollte. Natürlich willigte man mit Freuden ein. Er holte die entführten Mädchen nach Athen, und noch nie hatte man eine so feierliche Hochzeit gesehen, als die seinige war. Die dabei angewendeten Gebräuche blieben nun ein Muster für alle folgenden Hochzeiten in Athen, und Hymen wurde vielfach von den Ehelustigen besungen und als Gott der Ehe verehrt.

Eine andere Sage erzählt: Hymen sey ein Jüngling aus Argos gewesen. An seinem Hochzeittage stürzte das Haus, in welchem die Feier begangen wurde, ein und erschlug ihn. Aber Aeskulap erweckte ihn wieder vom Tode.

Hymen gehört als Gott zu den Begleitern der Aphrodite oder Venus, wird daher auch oft mit ihr oder mit Eros (Amor) zusammen vorgestellt. Er erscheint als ein schöner, kaum aus dem Knabenalter herausgetretener Jüngling, in der Hand eine aufrechtgehaltene Fackel. Bei der Hochzeit wurde er wiederholt angerufen, und zu seinem Preise Lieder angestimmt. Hier stehe eins als Beispiel von dem römischen Dichter Catull, mit einigen Auslassungen:

Eingeborner am Helikon,
Holder Sprößling Urania's,
Heil dir, mächtiger Hymen!

Komm, die Blüthe des lieblichen
Majorans um die zarte Stirn,

In der Linken den strahlenden
Hochzeitschleier, den weißen Fuß
In der goldnen Sandale.

Dich erwartet ein Freudenfest.
Auf! und singe mit silberner
Stimm' ein Brautlied, und schüttele
Rasch die Fackel, und stampfe rasch
Mit dem Fuße den Boden.

Auf denn! lenke den Schritt hierher,
Und verlaß die geweiheten
Felsengrotten Aoniens*),
Die von oben mit kalter Flut
Aganippe bewässert.

Führ' eine Jungfrau, zur Ehe reif,
In dies Haus als Gebieterin.
So mit Liebe bestrick' ihr Herz,
Wie sich irrender Epheu rings
Um den Pappelbaum windet.

Und ihr, denen ein gleicher Tag
Früher, später, erscheinen wird,
Liebenswürdige Jungfrau'n, singt
Wechselseitig: Gott Hymen, komm!
Komm, holdseliger Hymen!

Welcher Gott ist von Liebenden
Mehr zu suchen? Wen ehret man
Von den Himmlischen billiger?
Heil dir, Stifter der Ehen, Heil!
Drei Mal Heil dir, o Hymen!

Zu dir betet der schwache Greis
Für die Seinen; —
Auf dich horchet der Bräutigam
Mit hochklopfendem Herzen.

Von dem Schooße der Mutter hol'st
Du das blühende Mädchen weg,

---

*) So viel als Böotien, der Theil von Hellas, in welchem der Helikon lag, und Aganippe entsprang.

Uebergiebst es dem wilden Mann.
Sey gegrüßt, du Hochzeitgott!
Sey willkommen, o Hymen!

4) Die Charitinnen oder Grazien.

Sie werden Kinder des Zeus genannt; die Mutter wird verschieden angegeben, meist Eurynome, eine Tochter des Okeanos. Gewöhnlich kommen drei Charitinnen vor. Sie waren die Göttinnen der anmuthigen Schönheit, die beständigen Begleiterinnen der Götter, die ohne sie kein Freudenmahl, und keinen Reihentanz feiern. Ihre Namen waren Euphrosyne (Frohsinn), Aglaja (Glanz) und Thalia*) (die Grünende). Von ihnen singt Hesiodos:

Ihnen entträuft von der Wimper am Auge süßes Verlangen,
Schmelzendes; denn sie blicken so hold aus der Brauen Umwölbung.

Nirgends herrschen sie; denn Herrschsucht ist für Andere nie angenehm; aber sie sind immer im Gefolge der Götter und Göttinnen, besonders der Here, Artemis und Aphrodite, und wo sie erscheinen, entsteht Vergnügen. Selbst Aphrodite kann, um zu gefallen, sie nicht entbehren; sie baden und salben sie, und bekleiden sie mit ihrem schönen Gewande. Eine von ihnen wird als Gattin des Schlafes genannt, eine recht schöne Allegorie! Denn der schöne Mensch erscheint im Schlafe am schönsten und lieblichsten; Schlaf und Anmuth sind unzertrennlich. Sie werden abgebildet als schöne, junge Mädchen, unbekleidet, weil die Anmuth ohne Verstellung ist, und sich offen äußert, gewöhnlich mit verschlungenen Armen, in tanzender Stellung, Blumen und Zweige in den Händen, die eine vorwärts, die andere seitwärts, die dritte rückwärts gegen den Beschauer gewendet.

6. Poseidon oder Neptun und Amphitrite.

Daß Poseidon ein Sohn des Kronos und der Rhea gewesen sey, und also ein Bruder des Zeus, ist schon gesagt

*) Anm. Der Name der Thalia, der Muse, wird von dem Namen der Thalia, der Grazie, dadurch unterschieden, daß das i bei jenem lang, bei diesem aber kurz ausgesprochen wird.

worden. Als er geboren war, wurde auch er vom Vater verschlungen. Doch erzählt eine Mythe, Rhea habe dem gierigen Kronos statt seiner ein neugebornes Füllen gegeben, ihn aber in einem Schafstalle verborgen und von Hirten aufziehen lassen. Nachdem Kronos in den Tartaros gestürzt war, schloß Poseidon die eiserne Pforte desselben zu, und als sich nun die drei Brüder in die Weltherrschaft theilten, so fiel ihm das Meer, der Pontos, zu. Die Kyklopen schmiedeten ihm den mächtigen Dreizack, mit welchem er im Meere, wie Zeus mit dem Scepter im Himmel, herrscht. Wie er mit diesem Dreizack die Insel Delos aus dem Meeresgrunde heraufholte, ist schon gesagt worden. Er war heftig, stürmisch, aufbrausend, wie das Element, dem er vorsteht. Wenn er mit dem Dreizack in die Erde stößt, so wanken die Gipfel der Berge, und selbst die Unterwelt bebt. Unter seinen Fußtritten erzittern die Berge und Wälder. Er zieht die Wolken zusammen, läßt sie den Regen in das Meer ausschütten, ruft die Stürme herbei, daß sie das Meer aufregen und unermeßliche Wogen sich aufthürmen, und beruhigt die stürmische See mit dem Dreizack, wenn es ihm gefällt. Auf seinem Wagen stehend, den Dreizack in der Hand, von Tritonen (Meergöttern), Nereiden, Delphinen, Wallfischen und Seehunden umgeben, fährt er über die Wogen dahin; oft aber ist er auch in seinem glänzenden Palaste auf dem Grunde des Meeres, in der Gegend der Insel Euböa (Negropont). Mit vier Schritten legt er den Raum vom Olymp nach diesem Palaste zurück. Zuweilen war er gütig gegen die Menschen; er war es, der den Griechen die Schifffahrt lehrte. Aber noch häufiger äußerte er sich feindselig; denn jede Zerstörung durch das Meer, jeder Schiffbruch, wurde ihm zugeschrieben.

Im Kriege der Griechen gegen Troja war er auf ihrer Seite. Aber Zeus verbot den Göttern und Göttinnen, sich ferner in den Kampf zu mischen. Homer läßt ihn also sprechen:

Hört mein Wort, ihr Götter umher und ihr Göttinnen alle,
Daß ich rede, wie mir das Herz im Busen gebietet.
Kein Unsterblicher hier, ob er Gott sey oder ob Göttin,
Trachte, wie dies mein Wort er vereitele. —
Wen ich jezt von den Göttern gesonderten Sinnes erkenne,

Daß er geht, und Troer begünstiget oder Achaier:
Schmählich geschlagen fürwahr kehrt solcher mir heim zum Olympos;
Oder ich fass' und schwing' ihn hinab in des Tartaros Dunkel,
Ferne, wo tief sich öffnet der Abgrund unter der Erde.

Dann setzte er sich, wie schon oben erzählt ist, auf den Berg Ida bei Troja und gab Achtung, ob sein Verbot beobachtet würde. Lange wagte es Keiner; selbst als Here den Poseidon bat, sich wieder der bedrängten Griechen anzunehmen, verweigerte dieser es, indem er sprach:

Welch ein Wort, o Here, Verwegene, hast du geredet!
Nimmermehr verlang' ich mit Zeus Kronion zu kämpfen,
Ich und die Anderen hier; denn er ist mächtig vor Allen.

Aber er setzte sich auf den Berg einer Insel, die unfern der trojanischen Küste lag, und da er bemerkte, daß die Griechen von den Trojanern hart bedrängt wurden, so

Stieg er plötzlich herab von dem zackigen Felsengebirge,
Wandelnd mit hurtigem Schritt; und es bebten die Höh'n und die Wälder.

Mit vier Schritten war er in seinem schimmernden Palaste im Grunde des Meeres, spannte schnell die Rosse vor seinen Wagen, kleidete sich selbst in Gold, nahm die schöngewirkte goldene Geißel in die Hand, trat in den Sessel des Wagens:

Lenkte dann über die Flut. Die Ungeheuer des Abgrunds
Hüpften umher aus den Klüften, den mächtigen Herrscher erkennend.
Freudig trennt aus einander die Woge sich, und wie geflügelt,
Eilten sie, ohne daß unten die eherne Axe genetzt ward,
Und ihn trugen im Sprung' zu der Danaer Schiffen die Rosse.

Dann spannte er die Rosse ab, stellte sie in eine Grotte, die in der Tiefe einer Meerenge sich befand, gab ihnen ambrosisches Futter, umschlang ihre Füße mit goldenen Fesseln, daß sie nicht fortliefen, und eilte nun in die Schaar der Griechen, die er, in der Gestalt eines Priesters, zum Kampfe ermuthigte. Aber die Nähe des Zeus auf dem Ida hielt ihn ab, selbst Theil zu nehmen am Kampfe. Da ersann Here eine List. Sie begab sich, wie schon oben erzählt ist, schön geschmückt, zu Zeus auf den Ida, und es gelang ihr mit Hülfe des Gottes des Schlafes, ihn einzuschläfern. Nun erst stürzte sich Po-

seidon in den Kampf, stellte sich selbst an die Spitze der Griechen, und trieb die Trojaner in die Flucht. Aber plötzlich erwachte Zeus, überschaute das Schlachtfeld und bemerkte voll Zorn, wie Poseidon seine Verbote übertrete. Zuerst wandte sich sein Unmuth gegen die listige Here. Aber sie nahm Himmel und Erde zu Zeugen, daß Poseidon nicht auf ihr Geheiß da unten kämpfe, wodurch Zeus sich wieder beruhigte. Er lächelte sie sanft an und befahl ihr, die Iris zu rufen. Das geschah sogleich. Iris erschien vor Zeus und erhielt den Befehl, dem Poseidon in Zeus Namen zu gebieten, sogleich das Heer zu verlassen, und entweder in den Olymp zu den übrigen Göttern, oder in das Meer sich zu begeben. Schnell schwang sich Iris hinab und richtete den Auftrag aus. Poseidon war höchlich erzürnt, daß Zeus ihn hindern wolle. „Er ist mein Bruder", sprach er; „und als wir uns in die Herrschaft theilten, erhielt er durchs Loos den Himmel, und ich das graue Meer. Aber die Erde ist uns gemeinschaftlich. Darum gehorche ich ihm nicht. Seine Söhne und Töchter mag er durch seine hochfahrenden Worte erschrecken, mich aber wahrlich nicht." — Aber Iris besänftigte ihn. „Soll ich wirklich dem mächtigen Zeus deine Worte berichten, oder willst du mir nicht lieber eine andere Antwort geben?" — „Ja, du hast auch Recht", antwortete Poseidon, „du hast verständige Worte geredet. Aber verdenken kannst du mir es nicht, daß seine wild anfahrenden Worte mich kränken. Dennoch will ich ihm lieber jetzt nachgeben." So verließ er nun die Schaar der Griechen und tauchte wieder in die Fluthen.

Besonders heilig war ihm das Pferd. Er hatte es erschaffen, er erfand den Zaum, und wurde daher von den Wettfahrenden um Hülfe und Schutz angefleht. Außerdem war ihm der Delphin vor allen Meerthieren lieb. Man glaubte im Alterthum, der Delphin sey ein dem Menschen befreundetes Thier, ein Freund der Musik, und er rette zuweilen Menschen, die in Gefahr waren, auf dem Meere zu ertrinken. Auch warnte er die Menschen vor bevorstehenden Stürmen dadurch, daß er im Meere spielte. Besonders freundlich bewies er sich gegen den Sänger Arion. Er lebte im siebenten Jahrhun-

dert vor Christus am Hofe des Königs von Korinth, Periander. Auf einer Reise nach Italien und Sicilien erwarb er sich durch seinen hinreißenden Gesang große Schätze und schiffte sich ein, um mit ihnen nach Korinth zu reisen. Aber die habsüchtigen Schiffer beschlossen, ihn unterwegs ins Meer zu stürzen, um sich seiner Reichthümer zu bemächtigen. Er flehte um sein Leben; vergebens! er bot ihnen dafür alle seine Schätze an; aber sie fürchteten, daß er sie verrathen möchte; darum bestanden sie auf seinen Tod. „Gut", sprach er, „so gewährt mir wenigstens noch Eine Bitte: daß ich so sterben mag, wie ich gelebt habe. Im Sängerschmucke und die Leier spielend will ich hinabsinken in das kalte Grab". Sie willigen ein; schön geschmückt stellt er sich an den Rand des Schiffes, singt sein Lied, und — so springt er in die tiefe See. Doch die süßen Töne der Cither haben eine Schaar Delphine herbeigezogen, die ihnen entzückt lauschen. Einer von ihnen nimmt ihn jetzt freundlich auf seinen Rücken, und trägt ihn unversehrt nach der Südspitze des Peloponnes*), während die Schiffer ihn ertrunken glauben. Arion kommt glücklich nach Korinth zu Periander, und erzählt seine wunderbare Rettung. Bald kommen auch die Schiffer an. „Wo habt ihr den Arion gelassen?" fragt sie der König. — „Der ist gestorben!" ist die Antwort. Da tritt Arion selbst in den Saal. Die Schiffer glauben einen Geist zu sehen, gestehen ihr Verbrechen, und erhalten die verdiente Strafe am Kreuze. Der treue Delphin wurde zur Belohnung von den Göttern unter die Sterne versetzt, wo er an der Milchstraße glänzt; aber auch Arions Leier bildet ein schönes Sternbild.

Man bildete den Poseidon meist nackend ab, entweder auf dem Wagen oder auf dem Rücken der Seerosse stehend, oder auf einem Delphin reitend, fast nie ohne Dreizack. Seine Haare waren schwarz, ins Blaue spielend, und hingen in vollen Locken herab. Die Seerosse waren vorn wie gewöhnliche Pferde gebildet, der Leib endete aber in einen Fischschwanz.

*) Hier bauten die Griechen dem Neptun einen Tempel, und bildeten, zum Andenken an die Geschichte, einen Delphin aus Bronze.

Es sind bald zwei, bald vier neben einander gespannt. Zuweilen ist er allein, zuweilen ist seine Gattin bei ihm.

Außer seiner eigentlichen Frau Amphitrite werden ihm noch viele andere zugeschrieben. Auch der Söhne hatte er eine Menge; denn wer sich durch Größe, Rohheit, Wildheit und Stärke hervorthat, wurde ein Sohn des Poseidon genannt; vorzugsweise mochten auch wohl die Seeräuber seine Söhne genannt werden. Eines seiner Kinder war der Riese Antäos in Lybien (in Afrika, neben Aegypten), dessen Mutter die Erde war. Er hatte eine Länge von 60 Ellen, lebte vom Fleische der Löwen, und zwang alle Fremde, mit ihm einen Kampf zu bestehen, bis endlich der starke Herkules kam. Aber selbst diesem machte er den Sieg sehr schwer; denn jedes Mal, daß Antäos den Boden der Mutter Erde berührte, bekam er neue Kräfte. Endlich hob ihn Herkules mit mächtigem Arme in die Höhe, und drückte ihn in seinen Armen todt.

In Rom wurde Poseidon unter dem Namen Neptun verehrt.

Amphitrite war eine Tochter des Nereus und der Doris, und unter allen Nereiden die vorzüglichste. Als Poseidon um sie warb, verschmähte sie ihn anfangs, und verbarg sich bei dem Atlas (an der Nordküste Afrikas). Poseidon suchte sie lange, und sandte alle seine Diener nach ihr aus. Vergebens! sie war nicht zu finden. Endlich entdeckte sie ein Delphin, und dem klugen Thiere gelang es, sie zu bereden, daß sie die Bewerbung des Gottes annähme. Nun wurde sie Königin des großen Wasserreichs, und versetzte den Delphin zum Dank unter die Gestirne. Daß sie sehr schön war, versteht sich von selbst, da man allen Nereiden große Schönheit beilegte. Die Dichter nennen sie die Blaufüßige, um ihre Schönheit zu bezeichnen, ein Beiname, der unsern Begriffen von Schönheit nicht entspricht. Gewöhnlich wird sie unbekleidet vorgestellt, auf einem Wagen stehend; über ihrem Haupte wölbt sich der vom Winde gehobene Schleier. Auch reitet sie wohl auf einem Delphin, oder sitzt auf einer großen Muschel, welche von Delphinen gezogen wird. Daß sie oft mit Poseidon zugleich auf dem Wagen sitze, ist oben erst gesagt worden.

Ein gewöhnlicher Begleiter Poseidons war Triton. Seine Abkunft wird verschieden angegeben. Bald heißt er ein Sohn des Poseidon und einer der Nymphen, bald des Okeanos und der Tethys, bald des Nereus. Bald wird er als ein Meergott, bald als ein Meerthier betrachtet. Späterhin nahm man mehrere Tritonen an, und dachte sie sich mit einem menschlichen Körper, der sich unten in einen Fischschwanz endigte. Sein Haar glich dem grünen Sumpfkraute, unter den Ohren sah man Kiemen, der Mund war groß und weit und mit Thierzähnen besetzt, die Hände und der Leib mit Schuppen bedeckt, die Finger hatten Klauen, und die Brust und der Bauch Flossen. Die Sprache der Tritonen war die menschliche. Gewöhnlich begleiteten sie den Poseidon, neben seinem Wagen schwimmend, und bliesen auf durchbohrten Schneckenmuscheln. Dies Blasen muß wohl sehr fürchterlich gewesen seyn, denn das wildbrausende Meer wurde dadurch besänftigt. Noch gehört zu den Meergöttern Proteus, ein Sohn des Okeanos und der Tethys. Er pflegte sich, da er früher ein König von Aegypten war, an der ägyptischen Küste aufzuhalten, und hatte die Gabe, sich in jede Gestalt zu verwandeln, und die Zukunft zu weissagen. Er weidete die Seethiere Poseidons. Wenn Mittags die Sonne warm schien, so stieg er aus dem Meere auf, und sonnte sich mit den Robben auf unbewohnten Felseninseln. Oft schläft er mitten unter ihnen, vorher aber zählt er sie genau, damit ihm keiner wegkomme. Sollte er wahrsagen, so suchte er dem durch Verwandlungen in allerhand Thiere zu entgehen. Als Menelaos auf der Rückfahrt von Troja sein Orakel begehrte, so hüllte er sich mit drei andern Griechen in Robbenfelle, und legte sich unter die Seethiere, als wollte er schlafen. Sobald aber Proteus entschlummert war, sprang er auf, band ihn schlafend, und zwang ihn so, ihm die Zukunft zu enthüllen.

Ein anderer Meergott war Glaukos. Er war anfangs ein Fischer in Böotien, und konnte trefflich schwimmen. Einmal hatte er eine große Menge Fische gefangen, und, nachdem sie todt waren, ins Gras gelegt. Aber unter dem Grase wuchs ein Kraut, welches eine belebende Kraft hatte. Plötzlich wur-

den sie alle wieder lebendig, sprangen auf, und hüpften in die See. Glaukos wollte sie haschen, und sprang ihnen nach. Okeanos und Tethys nahmen ihn freundlich auf, und machten ihn zu einem Meergotte. Auch er besaß die Gabe der Weissagung. Er wird geschildert halb als Mensch, halb als Fisch. Sein Leib war mit blauen Schuppen bedeckt, und endigte sich hinten in einen Fischschwanz. Auch seine Arme waren bläulich; seine Schultern breit, sein Bart grün, aus seinem langen Haare triefte Wasser herab.

7. Pluton und Persephone (Proserpina).

Auch Pluton war ein Sohn des Kronos und der Rhea. Die älteren Griechen nennen ihn Hades, die späteren Pluton. Nach seiner Geburt ging es ihm nicht besser als seinen Brüdern, und als alle drei das Weltreich theilten, fiel ihm die Unterwelt zu. Daß er am Kampfe mit den Titanen Antheil nahm, ist schon gesagt worden. Die Kyklopen schmiedeten ihm dazu den unsichtbar machenden Helm. Sein Palast in der Unterwelt wird als öde und schauerlich geschildert. Den Zugang dazu bewacht das Ungeheuer Kerberos. Unweit des Palastes weideten Plutons Heerden. Wann er ausfährt, so steht er auf einem Wagen mit vier schwarzen Rossen bespannt, die er mit goldenem Zügel lenkt. Mit dem Herkules hatte er einmal einen Kampf, als dieser in die Unterwelt kam, um eine schon Verstorbene, Alkeste, auf die Erde zurückzuführen *). Dabei erhielt Pluton einen Pfeilschuß in die Schulter, und stieg, von wüthendem Schmerze gefoltert, zum Olympos, wo ihm Aeskulap lindernden Balsam auflegte.

Seine Bildsäulen erkennt man daran, daß seine Stirn mit Haaren bedeckt ist, um ihm ein finsteres Ansehn zu geben, statt daß Zeus und Poseidon die Haare gescheitelt, und also die Stirn frei haben. Auf dem Kopfe trägt er entweder den unsichtbar machenden Helm, oder einen Kranz von Narzissen oder Frauenhaar (einer Art von Farrnkraut), oder eine Krone

*) Homer sagt zwar nicht ausdrücklich, daß es bei dieser Gelegenheit war, aber es ist wahrscheinlich, thut übrigens nichts zur Sache.

von Ebenholz, oder er hat den Kopf unbedeckt. In der Hand hat er einen in zwei Spitzen ausgehenden Scepter, oder einen Stab, oder einen Schlüssel. Zu seinen Füßen liegt Kerberos. Der Körper ist entweder bis auf die Hüften nackt, oder mit einer Tunica bekleidet. Meist sitzt er auf einem Throne von Ebenholz, zuweilen auch auf einem Wagen. Geheiligt waren ihm: die Cypresse, die Narzisse, der Buxbaum und das Frauenhaar. Wenn ihm geopfert werden sollte, so geschah es nur bei Nacht. Der Priester, das Haupt mit Cypressenzweigen bekränzt, streute dem Opferthiere (einem schwarzen Stier oder einer schwarzen Ziege), dessen Kopf mit schwarzen Bändern umwunden war, Weihrauch zwischen die Hörner, und verbrannte ihn. Dann erst wurde es geschlachtet. In Rom wurden ihm die letzten zehn Tage des Februar ein Fest gefeiert, die Februa d. i. Reinigungsfest genannt. Am ersten Tage des Festes saßen die vornehmsten Magistratspersonen vor dem Tempel des Jupiter auf dem Capitol. Dann erschienen die über die religiösen Gebräuche gesetzten Beamten, und brachten allerhand Mittel zur Vertreibung der bösen Geister. Dem Volke theilte man davon aus. Sie bestanden vornehmlich aus Schwefel, Harz und Pechfackeln. Diese Materien verbrannte Jeder in seinem Hause; dadurch glaubte man die Hausgötter versöhnt, und die bösen Geister vertrieben zu haben. Die Asche wurde dann rückwärts und ohne sich umzuschauen in die Tiber geworfen. Am zehnten Tage feierte man ein Mahl zum Andenken an die Verstorbenen.

Die Griechen hatten den Glauben, daß der Mensch nach dem Tode als ein Schatten nach der Unterwelt versetzt würde. Hermes führte die Seelen hin. Wo auf der Erde eine finstere Höhle, ein schauerlicher Schlund sich zeigte, da glaubte man die Eingänge zum Tartaros. Ihn dachte man sich als einen ungeheuern, düstern Raum unter der Erdscheibe, wo ewige Finsterniß (Erebos) herrscht, weil kein Sonnenlicht hineinfallen kann. Fürchterliche Stürme durchbrausen die Oede, und wer das Unglück hätte, von der Erde hineinzustürzen, würde ein ganzes Jahr lang umhergeweht werden, ehe er den Grund des Tartaros erreichte. Denn er läge so tief unter der Erde, als

der Himmel von dieser entfernt sey, und die Säulen, auf welchen das Himmelsgewölbe ruhe, reichten durch den Raum des Tartaros hindurch. Wenn ein Ambos in ihn hinabfiele, so brauchte er zehn Tage und zehn Nächte, ehe er auf den Boden fiele. Am Eingange des Tartaros stand der Palast der Nacht; hier wohnten auch der Schlaf, der Tod und die Träume, der Kummer, die Sorgen, die bleiche Krankheit, das Alter, Hunger, Krieg, Neid, Furcht und andere Uebel der Menschen mehr. War man ihnen vorbei, so kam man an zwei langsam strömende Flüsse, den Styx und Kokytos. Da, wo beide zusammenfließen, hat sich ein trüber, morastiger See von schwärzlichem Wasser gebildet. Hier führt Charon, der finster blikkende Fährmann, ein Greis mit häßlichem Barte und in zerlumptem Kleide, für zwei Obolen (etwa zwei Groschen) die Schatten auf seinem morschen Kahne hinüber. Wessen Körper aber unbeerdigt geblieben, der kommt nicht dahin. Hundert Jahre lang muß er, wenn der Leib nicht früher beerdigt wird, an dem Ufer des Wassers ohne Rast umherirren. Wenn man übergesetzt war, kam man an eine Höhle. Hier lag der Kerberos, und gab Acht, daß kein Lebender in das Schattenreich eindringe. Endlich gelangte man zu einem weiten Platze, wo die drei Richter der Unterwelt, Minos, Aeakos und Rhadamanth, saßen, und das Urtheil sprachen. Hier entschied es sich, ob der angekommene Schatten in das Reich der Seligen oder der Verdammten übergehen sollte. Das erstere, Elysion genannt, lag rechts. Hier stand der Palast des ernsten Pluton. Damit kein Ungeweihter das Elysion beträte, so war es rings vom Flusse Lethe, dem Flusse der Vergessenheit, umflossen. Aus seinen silbernen Fluthen tranken die seligen Schatten, und alsbald waren alle trüben Erinnerungen ihrem Gedächtnisse entschwunden. Nun wandelten sie in einer angenehmen Dämmerung, längs krystallenen Bächen, auf herrlich grünenden Wiesen, über köstlich duftende Blumen, und horchten dem Gesange der Vögel; oder sie traten in schöne Wäldchen, durchschritten wohlriechende Lorbeerhaine, und wurden von den sanftesten Winden umweht. Hier fühlte man weder Hitze, noch Kälte; es herrschte ein ewiger Frühling, und ohne bear-

beitet zu seyn, brachte die Erde drei Mal jährlich eine gesegnete Erndte hervor. Hier herrschen weder Langweile, noch die Leidenschaften, welche das Glück der Menschen auf Erden trüben. Jeder Morgen bringt ein neues Glück, und mit jedem Tage fühlen die Seligen mehr, wie glückbringend dieser Aufenthalt sey. Sie leben mit einander in ewigem Frieden, und treiben die Beschäftigungen, die ihnen auf Erden die liebsten waren. Einige tanzen nach den Tönen der Lyra, Andere wandeln umher, noch Andere üben sich in harmlosen Wettkämpfen. Wer aber von Minos zum Tartaros verwiesen wurde, erhielt von Rhadamanth die Bestimmung der ihm aufzulegenden Strafe. Tisiphone, eine der Furien, ergreift den Verdammten, schleppt ihn links zum Tartaros, schlägt ihn mit der Geißel, und ruft die übrigen Furien zu seiner Qual herbei, und damit die Bösen nie diesen Ort der Qual wieder verlassen, ist er von dem brausenden Acheron und dem feuerfluthenden Phlegethon rings umflossen. Hier sieht man alle Bösewichter der Erde unter unsäglichen Qualen leiden. Die Danaiden, die 50 Töchter des Königs Danaos von Argos, die in einer Nacht auf Befehl ihres Vaters ihre Männer mordeten, schöpfen unaufhörlich mit bodenlosen Eimern Wasser, um damit ein bodenloses Faß zu füllen, und fühlen alle Qual der vergeblichen Arbeit. — Tantalos, ein König von Phrygien in Klein-Asien, war ein Liebling der Götter gewesen, hatte an ihrer Tafel gegessen, und wurde von ihnen der Ehre ihres Besuchs gewürdigt. Aber der Undankbare stahl ihnen Nektar und Ambrosia, die Götterspeise, und vertheilte sie unter seine Diener. Und als einst die Götter bei ihm eine Mahlzeit einnahmen, versuchte er es, ihre Allwissenheit zu prüfen, schlachtete seinen Sohn Pelops, und setzte ihnen dessen Glieder als Speise vor. Aber sie durchschauten sein Verbrechen sogleich, und standen schnell, von seiner Bosheit empört, vom Mahle auf. Nur Ceres hatte, weil sie gerade über die ihr kürzlich geraubte Tochter Persephone tief betrübt war, nichts gemerkt, und von der Schulter des Pelops ein Stück verzehrt. Um nicht den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu strafen, belebten sie wieder den unschuldig geschlachteten Knaben, und gaben ihm statt der verzehrten Schulter eine

andere von Elfenbein. Aber über den Verbrecher wurde nun eine schwere Strafe verhängt. Er steht im Tartaros mitten in einem See, dessen Wasser ihm bis an das Kinn reicht, fühlt den brennendsten Durst; aber sobald er sich bückt, um von dem Wasser zu trinken, versiegt es, und er kann keinen Tropfen erreichen. Zugleich quält ihn der fressendste Hunger. Zwar hängen an den Zweigen vor ihm stehender Bäume die schönsten Früchte bis zu seinem Munde herab; aber sobald er danach langt, fahren die Zweige unerreichbar in die Höhe. So muß er unaufhörlich sehen, wonach er sich sehnt, und kann es nimmer erreichen. Eine andere Mythe erzählt, seine Strafe bestände in der beständigen Angst, von einem über ihm hängenden Felsstück zerschmettert zu werden. Er sucht sich zu retten, aber vergebens; seine Füße können nicht aus der Stelle. — Sisyphos, ein König von Korinth, hatte die Götter vielfach beleidigt. Er lauerte den Reisenden auf, und wenn sie durch Hohlwege zogen, schleuderte er Felsenstücke auf sie, und tödtete sie so. Wegen dieser und andrer Verbrechen schickte ihm Zeus den Tod zu. Aber Sisyphos nahm diesen gefangen und legte ihm Fesseln an. Pluton merkte endlich, daß keine Schatten mehr in die Unterwelt kamen, und bat daher den Mars, den Tod aus den Banden des Sisyphos zu befreien. Das geschah endlich. Als er starb, wagte er es noch einmal, die Götter zu betrügen. Er bat nämlich seine Gattin, ihn nicht zu begraben. Als er nun in den Tartaros kam, klagte er über die Lieblosigkeit seiner Frau, und bat den Pluton, noch einmal auf die Erde zurückkehren zu dürfen, um sie darüber zur Rede zu stellen. Der Gott erlaubte es ihm; aber — Sisyphos kam nicht wieder. Da schickte Pluton den Hermes ab, den König in den Tartaros zurückzuholen. Wegen dieser und anderer Verbrechen wurde er nun hier gezüchtigt. Er mußte ein großes, schweres Felsenstück einen Berg hinaufwälzen, und jedes Mal, wenn er es mit unendlicher Mühe fast bis zum Gipfel gebracht hatte, rollte es, von einer unsichtbaren Gewalt getrieben, unaufhaltsam wieder hinab;

Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor;

Sisyphos sprang mit Entsetzen auf die Seite, um nicht zer-

malmt zu werden, und mußte sein mühevolles Werk aufs Neue beginnen. — Irion war ein thessalischer Fürst, und der Vater der Centauren, die vorn wie ein Mensch, hinten wie ein Pferd gebildet waren. Mit seinem Schwiegervater hatte er sich überworfen. Er stellte sich dann freundlich gegen ihn, lud ihn zu einem Versöhnungsschmause zu sich, nach dem Mahle aber ließ er ihn durch eine Fallthüre in einen glühenden Ofen hinabstürzen, in welchem er elendiglich umkam. Irion fühlte darüber Reue, bat die Götter um Verzeihung, und diese vergaben ihm nicht nur, sondern gewannen ihn sogar lieb, und erlaubten ihm, an der Göttertafel zu essen. Das machte ihn übermüthig. Er unterstand sich endlich, die mächtige Here zu lieben. Diese, über seine Dreistigkeit empört, entzog sich ihm mit Unwillen, und der erzürnte Zeus schleuderte ihn mit seinem Blitzstrahle in den Tartaros hinab. Hier ist er mit Schlangen um ein Rad gebunden, welches vom Sturmwinde unaufhörlich herumgetrieben wird, so daß er ewig die Schmerzen des Räderns empfindet. — Prometheus, der Sohn eines der Titanen, also von göttlichem Geschlecht, und Bruder des Atlas und Epimetheus, hatte den ersten Menschen hervorgebracht. Er machte nämlich aus feuchtem Thon eine menschliche Gestalt, und gab dieser von jedem Thiere eine Eigenschaft. Nur das Leben fehlte ihr. Da nahm ihn Pallas (Minerva), unter ihrem Schilde verborgen, mit nach dem Olymp, wo er am Sonnenwagen eine Fackel anzündete. Mit diesem himmlischen Feuer belebte er sein Gebilde. Das war der erste Mensch, und nach und nach bevölkerte sich die Erde. Die Götter hatten Wohlgefallen daran, und stiegen vom Himmel herab, um mit den Menschen einen Vertrag zu schließen. Sie, die Götter, wollten die Menschen väterlich schützen, und diese dagegen sollten sie verehren und ihnen opfern. Zur Feier des Bundes sollte ein Opfer gebracht werden. Prometheus machte aus den Theilen des Opferthiers zwei Haufen; einen sollten die Götter wählen, den andern die Menschen bekommen. Aber Prometheus wollte die Götter betrügen. Denn er legte auf das Fleisch und die fettumwachsenen Eingeweide die Haut und den Magen, damit das Theil recht unscheinbar sey, und die Götter es den Men-

schen lassen möchten. Auf den andern Haufen aber legte er die weißen Knochen des Stiers, wohlgeordnet, bedeckte sie mit schimmerndem Fette, und nun sprach er zum Zeus mit arger List:

„Zeus, ruhmwürdig, und groß vor den ewigwaltenden Göttern,
Wähl' aus diesen das Theil, wie des Herzens Geist dir gebietet."

Aber Zeus durchschaute die List. Er hob das Fett in die Höhe, und als er die Knochen darunter erblickte, erzürnte er heftig, warf ihm den Betrug vor, und nahm den Menschen das wohlthätige Feuer. Aber Prometheus stieg alsbald wieder zum Himmel empor, stahl das Feuer zum zweiten Male, und brachte es, in einem markigen Rohre verborgen, mit auf die Erde. Auch dies blieb dem Zeus nicht verborgen. Er befahl dem kunstreichen Hephästos (Vulkan), ein edles Bild zu schaffen, so schön wie die Göttinnen. Die geschickte Pallas schmückte es dann, hüllte es in ein feines Silbergewand, hängte ihm einen herrlichen Schleier über, bekränzte es mit duftenden Blumen und Kräutern, und setzte ihm auf das Haupt eine goldene Krone, die Hephästos mit großer Kunst gebildet hatte. Als die Götter dies reizende Bild, welches von einem belebten nicht zu unterscheiden war, erblickten, wurden sie von Staunen ergriffen, und versicherten, Prometheus werde die List gewiß nicht entdecken. Aber dieser war wohl auf seiner Hut. Er warnte den Bruder Epimetheus, irgend ein Geschenk von den Göttern anzunehmen; denn Prometheus d. i. der Vorherdenker, war klüger als Epimetheus d. i. der Nachherdenker. Die Götter schickten nun die reizende Pandora — so hieß das Gebilde — zur Erde hinab, und Epimetheus nahm sie freudig auf. Er ahnte nicht, welches Unglück sie den Menschen brächte. Denn sie führte eine Büchse mit sich, und bat ihn, den Deckel zu öffnen. So sehr auch Prometheus warnte, so konnte er doch der Neugier nicht widerstehen. Er öffnete, und — ein ganzes Heer von Uebeln, die seitdem das arme Menschengeschlecht quälen, flogen heraus: Krankheit, Sorge, Hunger, Mißwachs u. s. w. Aber ganz wollte der mitleidige Zeus die Menschen nicht elend machen; darum verschloß er den Deckel, ehe noch die Hoffnung entschlüpfte. Diese allein blieb ih-

nen, damit, wenn Gram und Sorgen den Menschen niederbeugen, die tröstende Hoffnung den Kummervollen wieder aufrichte. Aber noch war die Rache des Gottes nicht befriedigt. Er fesselte ihn im Tartaros an eine Säule. Hesiodos singt:

> Fest dann zwängt' er in Bande den rathgeübten Prometheus,
> Mit den gewaltsamen Banden die mittele Säule durchschlingend;
> Und ihm sandt' er daher den weitgeflügelten Adler,
> Der die unsterbliche Leber ihm fraß; doch völlig umher wuchs
> Alles bei Nacht, was bei Tage der mächtige Vogel geschmauset.

Diese Strafe sollte ewig, oder wenigstens 30,000 Jahre dauern. Aber späterhin wußte er den Gott zu besänftigen, und die Strafe wurde ihm erlassen. Nach einer andern Mythe erschoß Herkules den nagenden Adler, und befreite so den Unglücklichen. — Tityos, ein ungeheuerer Riese, der sich einst unterstand, die erhabene Leto, des Zeus Gattin, zu beleidigen, wurde auch im Tartaros gequält. Er lag ausgestreckt auf dem Boden, so daß er neun Hufen bedeckte. Zwei Geier saßen auf ihm, und hackten ihm die Leber, unter das Fleisch eindringend; vergebens strebt er, sie mit den Händen zu verscheuchen. — Diese und andere Gequälte sieht man in dem grauenvollen Tartaros. Eine sehr schöne Beschreibung von der Unterwelt hat Virgil in seiner Aeneide. Er erzählt, wie Aeneas, der aus Troja geflüchtete Trojanerfürst, bei der Stadt Cumä *) zu der in einer Höhle hausenden Sybille gegangen sey, um die Zukunft zu erfahren, und wie sie ihn in die Unterwelt geführt habe. Zuerst beschreibt er den Eingang zur Unterwelt.

> Dort war ein tiefes Geklüft, grundlos und unendlichen Schlundes,
> Schroff, vom finsteren See und der Hainumschattung gesichert.
> Niemals wagte sich noch ungestraft hinüber ein Vogel
> Mit durchstrebendem Flug; so streng' aus dunkelem Rachen
> Athmete dunstiger Qualm, und stieg zum gewölbeten Himmel.

Hier opferte nun die Sibylle einen schwarzen Stier der Hekate, der Göttin der Zauberei, indem sie die Stirne des

*) Im jetzigen Königreiche Neapel. Die tiefe Höhle, in welcher die Sibylle gewohnt haben soll, wird noch gezeigt, und von vielen Reisenden besucht.

Thieres mit Wein begoß, dann die Stirnhaare ausraufte, sie verbrannte, und nun die Hekate anrief. Während dessen schlachteten Andere das Thier. Dann opferte Aeneas ein schwarzes Lamm der Nyx und der Gäa, und eine Kuh der Proserpina, der Göttin der Unterwelt. Als nun dies geschehen, und die Opferthiere auf den Altären loderten, da brüllte das Land tief unter den Füßen, die Berghöhen mit ihren Wäldern erbebten, und man hörte Töne wie Hundegeheul. „Jetzt erscheint Hekate!" rief die Sibylle; „hinweg ihr Andern! Und du, Aeneas, nimm nun deinen ganzen Muth zusammen, und ziehe das Schwert aus der Scheide!" Bei diesen Worten stürzt sie sich mit Wuth in die vor sich geöffnete Felskluft, und er ihr rasch nach.

Beide gehn umdunkelt von einsamer Nacht durch den Schatten,
Und durch leere Gebiet' und verödete Wohnungen Pluto's.
Selber am Eingang nun, und im vordersten Schlunde des Orcus,
Wählten der Gram und der Schwarm nachreuender Sorgen ihr Lager;
Blaß auch wohnen umher Krankheiten und trauriges Alter,
Angst, und schmälige Noth, und übelrathender Hunger;
Grause Gestalten zu schau'n! und der Tod, und die ringende Drangsal,
Auch der Bruder des Todes, der Schlaf, und des frevelnden Herzens
Lüste zugleich; an der Schwell' auch des Kriegs todbringendes Scheusal,
Eiserne Kammern der Furien auch, und die rasende Zwietracht,
Ihr durchschlängeltes Haar von blutigen Binden gefesselt.
Mitten erstreckt unmäßig die uralt ragenden Arme
Ein dumpfschattiger Ulm, wo rings unstätes Gegaukel
Nichtiger Träum' umschwärmt, und jeglichem Blatte sich anschmiegt.
Auch viel andere noch der vielfach schreckenden Wunder
Hausen am Thor: Centauren, und zweigestaltete Scyllen,
Briareus, hundertfältig an Wuchs, und das Greuel von Lerna,
Hebend der Hälse Gezisch, und, mit Glut ankämpfend, Chimära,
Auch Harpy'n und Gorgonen, und du, dreileibiger Unhold*).

Bei dem Anblicke dieser Ungeheuer befällt den Aeneas plötzlicher Schrecken, und er faßt sein Schwert, um sie zu be-

*) Geryon.

kämpfen. Aber noch zu rechter Zeit warnt ihn seine Begleiterin, daß es ja nur nichtige Schatten ohne Körper wären. Jetzt kommt er zum morastigen Strome Acheron, der seine Gewässer in den schlammigen Kocytus fortwälzt. Hier findet er den furchtbaren Charon, dem ein grauer Bart das Gesicht beschattet; feurig glänzen ihm die Augen, und ein schmutziger Mantel hängt ihm um die Schultern. Sobald er mit dem Nachen herüberkommt, die Wartenden überzusetzen, entsteht unter diesen ein großes Gedränge; denn jeder will zuerst in den Kahn. Da sieht man Mütter, und Männer, und Helden in Riesengestalt, und Knaben, und bräutliche Jungfrauen, und Jünglinge in Unzahl. Alle flehen, hinüberzukommen, strecken die Hände aus, und sehen sehnsüchtig nach dem andern Ufer. Doch der düstere Charon nimmt bald diesen, bald jenen in den Kahn, und treibt die andern mit geworfenem Schlamme hinweg. „Sage mir, Jungfrau", fragt Aeneas seine Begleiterin, „was bedeutet das Gedränge an dem Strome? Warum wandeln diese da an dem Ufer, während die andern hinübersegeln?" — „Das will ich dir wohl sagen", antwortet die Sibylle; „der Schwarm, der sich da so hülflos umhertreibt, ist noch unbegraben. Charon darf nur die überfahren, deren Körper oben auf der Erde bestattet ist. Die Armen müssen hundert Jahre unstät diese Gestade umflattern; dann erst dürfen sie wieder sich den ersehnten Sümpfen nahen." Mit Betrübniß erkennt jetzt Aeneas manchen Bekannten unter den hier wandelnden Schatten, besonders solche, die im Meere umgekommen waren, und deren Körper also nicht die Ehre des Grabes erhalten hatten. Mit einigen derselben spricht er, und diese bitten ihn flehentlich, einige Erde auf ihre unbegrabenen Gebeine zu werfen.

Sobald Charon den Aeneas erblickt, ruft er ihn trotzig an: „Wer du auch bist, der du bewaffnet unsern Fluthen dich nahst; sprich, weswegen kommst du? Bleib' stehen! Hier ist der Schatten Bezirk; hier wohnt die Nacht und der Schlaf. Lebende dürfen nicht in den Kahn und über das Wasser. Herkules zwar, und Theseus und Pirithous (siehe unten) stiegen lebend hinab, aber sie hatten keine Freude davon." — Die

Sibylle antwortet kurz: „Dieser Mann ist der berühmte Held Aeneas, der hier zu seinem Vater hinabgestiegen ist. Willst du ihm den Eintritt nicht gutwillig gestatten, so sieh hier den goldenen Zweig, den er mitbringt." Damit hatte es folgende Bewandtniß. Die Sibylle hatte dem Aeneas früher eröffnet, daß Keiner in die Unterwelt eingelassen würde, der nicht einen goldenen Zweig der Proserpina zum Geschenk mitbrächte. Dieser Zweig aber wüchse in einem Walde, von dichtem Gebüsch umgeben, schwer zu finden; und wäre er auch gefunden, so ließe er sich nur von dem abpflücken, dem das Schicksal vergönnt hätte, in die Unterwelt hinabzusteigen. Glücklicherweise hatte Aeneas ein Taubenpaar fliegen gesehen, war ihnen gefolgt, und hatte zu seiner Freude bemerkt, daß sie sich auf einem Baume niederließen, auf dessen Mitte der goldene Zweig wuchs, der sich, wenn er auch abgepflückt war, jedes Mal wieder erzeugte. Er pflückte ihn ab, und nahm ihn mit in die Unterwelt hinab. Kaum erblickt Charon den Zweig, als er sogleich den Kahn ans Ufer wendet. Er treibt die herandrängende Schaar der Schatten hinweg, und nimmt den Aeneas in den Kahn auf. Aber dieser ist nur gewohnt, die leichten Schatten zu tragen; nun aber, von des Aeneas Last beschwert, dringt durch die Spalten des morschen Holzes das Wasser hinein; doch gelangen endlich beide, Aeneas und die Sibylle, am andern Ufer an.

Cerberus vorn, machtvoll dreischlündiges Bellen erhebend,
Hallt umher, ausdehnend den gräßlichen Wuchs in der Felskluft;
Dem, da er schon voll Schlangen die Häls' aufsträubt, die Prophetin
Einen betäubenden Kloß mit würzigen Säften und Honig
Vorwirft. Er, drei Rachen mit rasendem Hunger eröffnend,
Schnappt den geworfnen hinweg, und den ungeheueren Rücken
Löst er gestreckt, und ruht langhin durch die Höhle gebreitet.
Schleunig gewinnt Aeneas den Schritt, da der Hüter berauscht lag,
Und er enteilt dem Ge[illegible]de der unrückgängigen Wasser.
Plötzlich ertönt's von Stimmen daher, und lautem Gewimmer,
Und von kindlichen Seelen, die weineten, vorn an dem Eingang,
Welche, da kaum sie erblickten mit Lust, von den Busen der Mütter
Raubte der dunkele Tag, und unreif senkt' in die Grube.

Unweit von ihnen sieht Aeneas die Schatten der Selbstmörder.

Wie gern möchten sie jetzt zurückkehren auf die Oberwelt! Wie gern würden sie nun Armuth und Bedrängniß erdulden! Aber das ist ihnen verwehrt; denn neunmal umströmt sie der Styx.

Auch nicht ferne davon in ausgebreitetem Umfang
Zeigt man die Felder des Grams; denn also nennt man die Gegend.
Hier sind, welche der Lieb' hinschmachtender Kummer getilget,
Auf einsamern Pfaden versteckt, und der Myrthen Umschattung
Hüllet sie ein; nicht schwindet auch selbst im Tode die Schwermuth.

Weiterhin findet Aeneas die Schatten derer versammelt, die einst Krieger auf der Oberwelt waren. Die Meisten zeigen noch die Wunden, an denen sie starben. Aeneas findet unter ihnen viele Freunde von Troja, und spricht mit ihnen. Aber die Führerin mahnt ihn an größere Eile.

„Drängt doch die Nacht, Aeneas; und wir verweilen die Stunden!
„Hier ist der Ort, wo der Weg in zwei Abwege sich scheidet.
„Rechtshin, welcher zu Dis*), des Gewaltigen, Mauern hinanstrebt;
„Hierauf gehn wir fort in Elysium; jener zur Linken
„Quält die Verbrecher mit Straf', in den frevelen Tartaros führend."
Plötzlich schaut Aeneas zurück, und links an dem Felsen
Sieht er ein weites Verschloß mit dreifach umzingelnder Mauer,
Wo sich der Phlegethon rings mit dem Sturz aufstrudelnder Flammen
Windet, des Tartaros Strom, und tosende Steine daherrollt.
Vorn die gewaltige Pfort', und Gesäul aus gediegenem Demant,
Daß nicht Männergewalt, nicht selbst der Unsterblichen Angriff
Durchzubrechen vermag. Hoch ragt ein eiserner Thurm auf.
Aber Tisiphone sitzt, den blutigen Mantel geschürzet,
Nacht und Tag schlaflos, und bewahrt die Schwelle des Eingangs.
Dorther scholl Wehklag' und Geseufz, und wüthende Geißeln
Schwirrten empor; auch Eisengeklirr und gezogene Ketten.
Stehen bleibt Aeneas, und horcht mit Entsetzen dem Aufruhr.

„Was für ein Gejammer ist das?" fragt Aeneas; „welche Verbrechen werden da gestraft?" — Die Sibylle antwortet: „Die Schuldlosen dürfen diesen Ort der Verdammniß zwar nicht betreten; aber Hekate hat mich einmal hier herumgeführt, und mir Alles kund gethan. Darum kann ich dir erzählen,

*) Name des Pluton, des Gottes der Unterwelt.

was hier vorgeht. Der strenge Rhadamanth hält hier Gericht, und zwingt die Sünder, ihre auf der Erde verübten, aber bis zum Tode verborgen gehaltenen Verbrechen zu bekennen.

„Stracks die Schlangen dann, mit rächender Geißel gerüstet,
„Schlägt Tisiphone höhnend, und streckt in der Linken gewundne
„Schlangen daher, und ruft den grausamen Zug der Geschwister.“

Dort hinter dem Doppelthor, welches der Drache mit 50 Köpfen bewacht, werden die Titanen gefangen gehalten. Auch die Aloïden sind dort, die den Zeus vom Throne stoßen wollten. Da sah ich ferner den übermüthigen Salmoneus aus Elis, der sich unterstand, den Blitz und Donner des Zeus nachzubilden*), und wie Zeus verehrt zu werden verlangte; aber der allmächtige Vater schleuderte seinen Blitzstrahl auf den Uebermüthigen herab, und schmetterte ihn in den unendlichen Wirbel des Abgrunds. Auch den Tityos, den Sohn der Erde, schaute ich, dessen Körper 9 Hufen bedeckt; ein Geier hackt ihm unaufhörlich die Leber aus, die immer wieder zuwächst, so daß der Gepeinigte jeden Augenblick unendliche Schmerzen empfindet. Dann sah ich den Pirithous und seinen Vater Ixion, über denen ein dunkles Felsenstück schwebt, das sie jeden Augenblick zu zerschmettern droht; vor ihnen steht ein Festmahl bereitet; aber die älteste der Furien liegt vor ihnen, und verbietet ihnen mit der Hand, die prunkende Tafel zu berühren; hoch hebt sie die Fackel, und droht ihnen mit donnerndem Munde. Hier leiden alle die schreckliche Strafe, welche einst den Bruder haßten, oder den Vater verstießen, den Gastfreund verriethen, Schätze geizig zusammenscharrten, und den Ihrigen nichts davon gönnten; oder Wohlthaten mit Undank vergalten, die Götter verachteten, ihre Völker für Gold verkauften, oder tyrannisch herrschten.

„Hätt' ich auch hundert Zungen, und hundert Schlünd', und ertönte
„Eisern der Ruf: nie könnt' ich sie all' umfassen, die Frevel,

---

*) Er hängte nämlich an seinen Wagen eherne Balken, und fuhr, damit es recht donnere, damit über die Brücken. Auch schleuderte er Fackeln um sich herum, und ließ die Getroffenen vollends niederstoßen. Dann rühmte er sich, er habe sie mit dem Blitze erschlagen.

„Wie sie alle durchgehn die Benennungen rächender Strafen.
„Aber wohlan! nun flügle den Gang, und vollende den Auftrag;
„Hurtiger", sprach sie, „geeilt! in cyklopischer Esse geschmiedet,
„Ragt mir entgegen die Burg, und vorn der gewölbete Eingang,
„Wo uns Götterbefehl das Geschenk zu entrichten gebietet."

So eilten Beide auf das Thor des Palastes zu, an welches er, nachdem er sich mit frischem Wasser besprengt hatte, den goldenen Zweig befestigte.

Als nun solches vollbracht, und der Herrscherin Gabe geweiht war,
Kamen sie hin zu den Fluren der Wonn' und den grünenden Lustau'n
Ewig seliger Hain', und den Wohnungen friedlichen Heiles.
Dort mit reinerer Hell' umschwebt die Gefilde der Aether
Klar, und eigene Sonn' erkennen sie, eigene Sterne.
Theils nun übt man die Glieder im grasigen Plane des Lustkampfs
Mit wetteiferndem Spiel, und ringt in gelblichem Sande;
Theils wird gestampft mit den Füßen der Tanz, und gesungen das Chorlied.
Auch der Thracierbard' in lang hinwallender Kleidung*)
Tönt zum gemessenen Liede die siebenhallige Leier,
Bald mit dem Finger, und bald mit dem Elfenbeine sie rührend.
Waffen bewundern Andre, und ledige Wagen der Männer.
Lanzen stehn in die Erde gebohrt, und es irren gelöset
Weidende Ross' im Gefilde. Wie groß die Liebe der Wagen
Lebenden war und der Waffen, wie aufmerksam die Ernährung
Blankes Gespanns, so folgt sie den Ruhenden unter die Erde.
Andere schauet er dort, rechtshin durch den Rasen und linkshin,
Liegend am Schmaus', und singend im Chor den freudigen Päan**),
Unter des Lorbeerhains Umduftung. — —
Hier, wer Wunden im Kampf für das Vaterland sich erstrebet,
Wer sich rein als Priester bewahrt, weil dau'rte das Leben,
Auch wer fromm als Dichter, und Würdiges sang des Apollo,
Wer, ein Erfinder, das Volk durch Kunst ausbildet' und Weisheit,
Und wer sonst durch Verdienst Erinnerung seiner zurückließ:
Allen umgürtet die Schläf' ein schneeweiß glänzendes Stirnband.
Diese gelagerten Männer befragt also die Sibylla:
„Nennt, glückselige Geister, — — —
„Gegend und Ort, wo Anchises***) verweilt; denn nur um Anchises
„Kamen wir her, durchschiffend des Erebus mächtige Ströme." —

*) Orpheus.
**) Loblied.
***) Anchises war des Aeneas Vater.

Einer der hier befindlichen Heroen antwortet ihr:

„Keinem ist eigenes Haus. Ringsum in schattigen Hainen
„Wohnen wir; schwellende Ufer und Auen um frischende Bächlein
„Betten uns sanft. Doch ihr, wenn so im Herzen der Wunsch ist,
„Steigt dort über die Höh', und ich zeige gemächlichen Fußpfad."

Der Schatten geht voran; sie steigen hinauf und hernieder, und sehen endlich den Anchises im Schooße eines grünen Thales. Als er den Sohn erkennt, streckt er ihm voll herzlicher Freude die Hände entgegen; Thränen laufen ihm die Wangen herab, und er spricht zu ihm Worte der Liebe. Aeneas breitet dreimal die Arme aus, sie ihm um den Hals zu schlingen; aber jedes Mal entflieht aus den Händen das Bildniß,

Schnell wie der hauchende Wind, und dem flüchtigen Schlafe vergleichbar.
Jetzo schaut Aeneas im tief entzogenen Thale
Abgeschlossen den Hain und die rauschenden Büsche der Waldhöh'n,
Auch den lethäischen Bach, der die ruhigen Sitze vorbeischwimmt.
Diesen umschwärmeten rings unzählbare Völker und Stämme;
Gleich wie auf grünender Au', wenn die Bienen im heiteren Sommer
Weit sich auf farbige Blumen gesenkt, und um silbergekelchte
Lilien kreiset der Schwarm; rings tönt vom Gesumse der Anger.
Voll Verwunderung schaut das Gesicht, und den Grund der Erscheinung
Forscht unkundig Aeneas, was fern für Gewässer sich winde,
Welch ein Männergewühl so dicht umschwärme die Ufer.
Drauf Anchises, der Greis: „Die Seelen da, welchen das Schicksal
Andere Leiber bestimmt, umziehn die lethäischen Fluten,
Unmuthtilgenden Trank und lange Vergessenheit schlürfend."

„Vater", antwortet ihm Aeneas, „es scheint mir kaum glaublich, daß einmal abgeschiedene Seelen Begierde haben sollten, in langsame Körper zurückzukehren." — „Das will ich dir wohl erklären, lieber Sohn", spricht Anchises. „Sieh! Alles in der Natur ist belebt, und enthält einen Geist: der Himmel da oben, die Länder und die Meere, auch die leuchtenden Kugeln der Sonne und des Mondes, die Körper der Menschen, der Thiere, der Vögel und der Meerungeheuer. Alle diese Seelen sind himmlischen Ursprungs, aber mancherlei Fehler und Laster verdunkeln den himmlischen Funken, der in ihnen glimmt.

Selbst wenn sie gestorben sind, hängt ihnen das Verderben noch an. Darum werden sie hier unten gepeinigt, damit das Böse durch Strafe abgebüßt werde. Einige schweben gegen das Wehen des Sturmes an; Anderen wird durch den Strom die Sünde abgespült; noch Anderen brennt die Flamme die Sünde aus. Nur Wenigen ist es bestimmt, in den schönen Fluren Elysiums zu wohnen, bis im Laufe langer Zeiten alle uns noch anklebenden Flecken getilgt sind, und wir ganz gereinigt dastehen. Dann, wenn 1000 Jahre verflossen sind, ruft ein Gott die gereinigten Seelen zum Strome Lethe, aus ihm Vergessenheit zu trinken, damit sie dann erinnerungslos nach der Oberwelt zurückkehren, und in andere Körper gehen." Darauf erklärt er ihm die einzelnen Gestalten, und zeigt ihm die, welche bestimmt sind, als seine Nachkommen zu glänzen: den Romulus, den Numa Pompilius, den Julius Cäsar, den Augustus und viele Andere. Nach diesem sagen sich Beide Lebewohl, und Aeneas kehrt zur Oberwelt zurück. —

Des Pluton's Gattin war **Persephone**, von den Römern **Proserpina** genannt. Ihr Vater war Zeus, ihre Mutter Demeter (Ceres). Zeus hatte, ohne Wissen der Demeter, das schöne Kind seinem Bruder Pluton zur einstigen Gattin versprochen. Als nun Persephone zur reizenden Jungfrau herangewachsen war, spielte sie einst mit ihren Freundinnen, den Nymphen, auf den gesegneten Fluren Siciliens. Sie führten unter dem Vortritt der Artemis und Pallas, zweien erhabenen Töchtern des Zeus, Reihentänze auf, während die köstlichsten Blumen der Erde entsproßten. Pluton nämlich hatte die Gäa gebeten, die herrlichsten Blumen wachsen zu lassen, um die Jungfrau zu verlocken, und durch ihren Duft zu betäuben. Violen, Hyacinthen, Crocus, Rosen, Narcissen schossen in üppiger Fülle auf, wohl hundert Blumen aus einer Wurzel; etwas Aehnliches hatten Götter und Menschen noch nie gesehen. Da entfernte sich die arglose Jungfrau von den Nymphen, um Kränze zu winden. Sie ging, und ging weiter, und immer schönere Blumen lockten sie weiter und weiter. Jetzt stand sie, Gewinde bindend, ganz allein. Plötzlich erbebte die Erde. Sie riß auf, und zeigte eine gähnende Kluft. Aus derselben erhob

sich ein goldener Wagen, gezogen von schwarzen Rossen. Es war Pluton, der König der Unterwelt. Er sprang herab, umfaßte das erschrockene Mädchen, und trug es, so sehr es sich auch sträubte, in den Wagen. Die Rosse stürzten fort, Niemand hörte ihr Jammergeschrei, als Helios, der Sonnengott, und Hekate (— ◡ ◡), die Göttin der Zauberei; aber auch diese vernahmen ihr Wimmern nur in äußerster Ferne. Noch immer hoffte die arme Entführte Errettung, so lange sie den Himmel über sich sah; aber jetzt stürzten Rosse und Wagen in den schwarzen Schlund hinab; die Erde schloß sich über ihr, und dichte Finsterniß umfing die zitternde Jungfrau.

Demeter, die Mutter, hörte die letzten Töne des Angstgeschrei's, und eilte voll Entsetzen herbei. Aber verklungen war nun jeder Laut, nirgends war die Tochter zu finden, jede Spur von ihr war von der Erde vertilgt. Vergebens fragte sie Götter und Menschen, vergebens selbst die weissagenden Vögel. Da zündete sie an des Aetna's Flammen ihre Fackel an, und irrte neun Tage und neun Nächte suchend umher. Am zehnten Tage traf sie Hekate, und diese sagte ihr, sie habe wohl das Angstgeschrei des Mädchens gehört, wisse aber nicht, wo sie sey. In stummen Schmerz versunken, eilten nun Beide hinauf zu Helios, dessen Blicken nichts verborgen bleibt: „Wer", fragte Demeter, vor seine Rosse sich stellend, „wer hat mir mein Kind geraubt?" — Helios antwortete: „Kein Anderer ist Schuld an dem Raube, als Zeus selbst; denn er hat sie seinem Bruder, dem finstern Beherrscher der Schatten, zur Gattin gegeben, und dieser hat sie in seine dunkle Wohnung entführt. Doch sey gutes Muthes, o Göttin! Dein Eidam ist ja der Bruder des erhabenen Zeus, und gleicht diesem an himmlischer Würde." Aber diese Worte trösteten die unglückliche Mutter nicht; denn was half ihr die hohe Würde der Tochter, wenn sie keine Hoffnung hatte, sie wiederzusehen? Was einmal dem finstern Schattenreiche anheim gefallen war, durfte die Erde und den Himmel nicht wieder betreten. In wilder Verzweiflung sprach sie über die Erde den Fluch der Unfruchtbarkeit aus; denn da sie so unglücklich war, so sollte außer ihr auch nichts glücklich seyn. Alle Pflanzen verdorrten; der Boden

war öde und kahl; eine todte Wüstenei bedeckte die weite Erde.

Als Zeus die Oede der Erde vom Himmel bemerkte, sandte er die Iris zu ihr herab, und ließ sie bitten, in den Himmel zurückzukehren zur Versammlung der Götter, und den Fluch von der Erde zu nehmen. Aber sie weigerte sich dessen. Da stiegen alle Götter zu ihr hinab nach Eleusis*), und versprachen ihr herrliche Geschenke, wenn sie zurückkehren wolle. Aber sie blieb bei ihrer Weigerung, bis sie die verlorene Tochter, wiedergesehen habe. Zeus sandte nun Hermes, den Götterboten, in den Orkus hinab, und ließ Pluton bitten, die Geraubte zurückzusenden. Der Gott der Unterwelt versprach es; da er aber wohl wußte, daß, wer einmal die Früchte gekostet habe, die das Schattenreich erzeugt, unzertrennlich an dasselbe geknüpft ist, so überredete er sie schlau, einen Granatapfel mit ihm zu theilen. Persephone, in der Freude ihres Herzens, die Mutter bald wiederzusehen, aß unbesorgt einige Körner, und fiel dadurch für immer dem Orkus anheim. Zwar kehrte sie nun mit Hermes in Plutons goldenem Wagen zur Oberwelt zurück, aber nur auf kurze Zeit. Denn als Demeter durch sie erfuhr, daß sie von der Frucht des Schattenreichs gekostet habe, so verkündigte sie ihr den unwiderruflichen Schluß des Schicksals, daß sie nicht für immer auf der Oberwelt bleiben dürfe. Zwei Theile des Jahres solle sie in der Gesellschaft der Götter, und den dritten Theil bei dem Könige der Unterwelt zubringen. Demeter, nun getröstet, hob den Fluch der Unfruchtbarkeit auf, doch so, daß die Erde, während Persephone in dem Orkus sey, trauern solle. Daher kleidet sich die Erde im Frühlinge, wenn Persephone dem Orkus entsteigt, in freundliches Grün, damit Alles sich mit der Mutter freue. Kehrt sie aber im Herbste zum Gatten zurück, so verliert die Erde ihren Schmuck; die Kräuter verdorren, und kahle Oede deckt dann die trauernde Flur.

Von der Persephone rührt die Krausemünze her. Die Nymphe Menthe gefiel nämlich dem Pluton. Darüber er-

*) Eine Stadt in Hellas, 4—5 Meilen von Athen.

grimmte die Göttin, und verwandelte die arme Nymphe in eine Krausemünzenpflanze. — Wollte ein Lebender in die Unterwelt steigen, so fuhr ihn weder Charon über den Styx, noch ließ ihn Kerberos vorbei, wenn er nicht einen der Persephone geweihten goldenen Zweig vorweisen konnte. — Bei den Griechen war es Gebrauch, daß man den Sterbenden die Haare abschnitt, und sie der Persephone weihte, damit der Tod leichter sey. Bei den frühern Dichtern kommt vor, daß der Genius des Todes die Locke abschneidet; bei den späteren thut es die Göttin selbst.'

Bei den Römern wurde sie unter dem Namen Proserpina eben so wie bei den Griechen verehrt.

8. Hestia oder Vesta.

Den Alten erschien das Feuer als etwas Ehrwürdiges, Heiliges; denn die Entdeckung desselben war ja der erste Anfang der Cultur. Brannte das Feuer auf dem Heerde, so versammelte sich um ihn herum die Familie, Herren und Knechte, und so bildete der Heerd mit dem Feuer den Mittelpunkt der geselligen Vereine. Kein Wunder also, daß man das Feuer, als ein dem Menschen so wohlthätiges Element, verehrte, und eine Gottheit sich dachte, welcher es geheiligt war. Dies war Hestia, bei den Römern Vesta genannt. Hestia bedeutet den Heerd. Dieser pflegte in der Mitte der Wohnungen zu stehen, und muß wohl reinlicher und anmuthiger anzusehen gewesen seyn als unsere Heerde, da um ihn herum die Familie sich versammelte, und selbst die Bildsäulen der Götter auf ihm zu stehen pflegten. Da der Hestia das auf dem Heerde brennende Feuer geweiht war, so galt sie auch für die Göttin der Häuslichkeit, der geselligen Verbindung überhaupt.

Sie war des Kronos und der Rhea Tochter, und zwar die älteste. Nie wurde ihr Herz von Liebe gerührt. Zwar bewarben sich Apollo und Poseidon um sie; aber sie weigerte sich, und schwur den ewigen Schwur der Götter, indem sie dabei des Zeus Haupt faßte: für ewige Zeiten Jungfrau zu bleiben. Dafür bestimmte ihr Zeus die höchste Ehre: ihren Platz mitten im Hause zu haben, das Mark der Opfer zu empfangen, und von

den Menschen als älteste Göttin gepriesen zu werden. So geschah es auch. Selbst in der Versammlung der Götter hatte sie den Ehrensitz, und wenn die Griechen den Göttern Opfer brachten, erhielt sie das ihrige vor allen zuerst. Bei den Griechen hatte sie nur wenige Tempel, weil sie in jedem Hause ihren Altar, den Heerd, hatte. Ihr Tempel stand in der Mitte der Stadt, war rund, mit Säulengängen umgeben, mit einer Kuppel bedeckt, und mitten in demselben stand ihr Altar, auf welchem die Opferflamme brannte. Denn sie war nicht nur Schützerin des Hauses, sondern der ganzen Stadt. So war es in Griechenland.

Noch mehr wurde sie in Rom verehrt. Aeneas soll ihren Dienst nach Italien gebracht haben; zuerst hatte sie daher in Alba Longa einen Tempel. Numa Pompilius baute ihr einen Tempel in Rom, und verordnete, daß vier Priesterinnen, vestalische Jungfrauen oder Vestalinnen genannt, den Tempeldienst verrichten sollten. Tarquin der Aeltere vermehrte ihre Zahl bis auf sechs. Sie mußten aus dem Stande der Patricier seyn, und bei ihrer Aufnahme ein Alter von mehr als 5, und weniger als 10 Jahren haben. Der Oberpriester oder Pontifex Maximus suchte 20 solcher Kinder aus, und unter diesen wurden so viele, als man bedurfte, durchs Loos gewählt. Ihre Geschäfte bestanden in der Aufsicht über das heilige Feuer auf dem Altare, welches stets brennend erhalten werden mußte, in der Bewahrung des Palladiums, einem alten Bilde der Minerva, von welchem bei dieser Göttin mehr gesagt werden wird, und in der Verrichtung der übrigen Tempelgeschäfte. In den ersten 10 Jahren erhielten sie von den Aeltern Unterricht; in den andern 10 verrichteten sie die Geschäfte selbst, und in den 10 letzten ertheilten sie den Jüngeren Unterricht. Wenn das Feuer auf dem Altare erlosch, so wurde das als ein großes Unglück betrachtet. Die Nachlässige, welche die Aufsicht so schlecht geführt hatte, erhielt vom Oberpriester Geißelhiebe; das Feuer wurde durch einen Sonnenstrahl wieder entzündet, und Opfer und Gebete suchten die zürnende Göttin wieder zu versöhnen. Wenn eine Vestalin 30 Jahre im Tempel gewesen war, so durfte sie heraustreten und sich verheirathen. Doch

geschah das nur selten, weil man bei Einigen, die es gethan hatten, glaubte die Erfahrung gemacht zu haben, daß die Ehe unglücklich ausfiel. Bis dahin war ihnen der ehelose Stand zur unerläßlichen Bedingung gemacht. Unmenschlich war die Strafe, welche diejenige Vestalin traf, die sich beikommen ließ, heimlich eine Verbindung mit einem Manne einzugehen. Sobald es entdeckt wurde, peitschte man diesen zu Tode, die Vestalin aber wurde lebendig begraben. Die Unglückliche wurde völlig verschleiert in eine überall verhängte Sänfte gesetzt, und langsam und still über den Markt nach dem collinischen Thore getragen. Wer ihr begegnete, trat still zur Seite, und schloß sich dem Trauerzuge an. Kam nun dieser vor dem Thore an, so hielt die Sänfte an einer unweit der Stadtmauer befindlichen kleinen Gruft still. Der Oberpriester verrichtete, indem er mehrmals die Hände gen Himmel hob, einige geheime Gebete; dann wurden die Decken von der Sänfte weggenommen, und die Vestalin vom Oberpriester herausgezogen. Er führte sie nach der Gruft, in welche sie auf einer Leiter hinabsteigen mußte. Unten stand ein kleines Bette, eine brennende Lampe, ein Brot, ein Krug mit Wasser, ein Topf mit Milch und ein Fläschchen mit Oel. Jetzt eilten die Priester von dem Schauplatze des Jammers hinweg; die Gerichtsdiener aber bedeckten das Grab mit Erde, und nun war die Unglückliche, von der lebendigen Welt abgeschieden, in fürchterlicher Oede, sich selbst überlassen. Langsam sah sie mit jedem Tropfen Oel ihre Lebensuhr zu Ende gehen, bis der Hunger mit allen seinen Qualen, vielleicht erst nach einigen Wochen, ihrem traurigen Leben ein Ende machte. Um aber die erzürnten Götter zu versöhnen, opferten die Römer nicht nur, sondern begingen eine neue Grausamkeit. Man vergrub auf einem in der Stadt gelegenen Platze vier ganz unschuldige Menschen lebendig: einen Gallier und eine Gallierin, einen Griechen und eine Griechin. Diese Barbarei haben die Römer seit Tarquins Vertreibung, der Kinder auf Kreuzwegen vergraben zu lassen pflegte, drei Mal ausgeübt; Vestalinnen sind aber vier Mal vergraben worden; eine fünfte erwürgte sich vor der Vollziehung des Strafurtheils mit eigenen Händen.

Um diese Jungfrauen für den Zwang zu entschädigen, genossen sie in Rom großer Auszeichnung. Sie durften nicht nur ohne Vormund über ihr Vermögen verfügen*), sondern es ging auch, wenn sie ausgingen, ein Lictor (Gerichtsdiener) mit den Fasces (Bündel von Stecken, in der Mitte ein Beil) vor ihnen her, um ihnen Platz zu machen; wenn ein Missethäter, der zum Tode geführt wurde, einer Vestalin begegnete, so wurde ihm das Leben geschenkt, sobald sie versicherte, daß die Begegnung nicht absichtlich, sondern nur durch Zufall herbeigeführt sey. Auch hatten sie in den Schauspielhäusern und Rennbahnen den vornehmsten Platz. Dafür mußten sie sich aber auch höchst ehrbar, ernsthaft und würdevoll betragen. Eine Vestalin wurde einmal bloß deswegen vor Gericht gezogen, weil sie sich zu sehr herausputze und zu munter sich betrage. Da man nach einer langen Untersuchung ihr nichts Böses nachweisen konnte, so wurde sie zwar losgesprochen, erhielt aber vom Oberpriester die Weisung, sich einfacher zu kleiden, und ernsthafter sich zu betragen. — In der spätern Zeit, als in Rom die Einfachheit der Sitten gewichen, und Schwelgerei an ihre Stelle getreten war, fehlte es an Jungfrauen aus den patricischen Familien, die sich zu Vestalinnen hergeben wollten, weil die Ehre und Auszeichnung ihnen keine hinlängliche Entschädigung für die Entbehrungen, die ihnen zugemuthet wurden, zu seyn schien. Daher gab Kaiser Augustus das Gesetz, daß selbst die Töchter der Freigelassenen zugelassen werden sollten, und dadurch sank natürlich das Ansehen der Priesterinnen dieser Göttin, deren Heiligthum, die Häuslichkeit und Sittenreinheit, aus Rom längst gewichen war. — Die Kleidung der Vestalinnen bestand in einem langen weißen Gewande, welches unten mit einem Purpurstreifen versehen war, einer Stirnbinde über die gescheitelten Haare, und einem dichten Schleier, wenn sie ein Opfer verrichteten.

---

*) Die Frauen hatten in Rom keine Selbständigkeit. Sie standen zeitlebens unter Vormundschaft, konnten daher nicht über ihr Vermögen schalten, ohne daß der Vater, oder nach der Verheirathung der Mann, seine Einwilligung gab.

Am 9. Juni wurde der Vesta in Rom ein Fest, die Vestalien, gefeiert, an dem besonders die Frauen Antheil nahmen. Die Matronen wallfahrteten barfuß zu ihrem Tempel, zur Erinnerung an die Zeit, wo die Ufer der Tiber noch so sumpfig waren, daß man nicht trockenen Fußes zu ihrem Tempel gelangen konnte. Man brachte ihr dann ein Opfer dar aus Dankbarkeit für die Wohlthat, an ihrem Feuer Brot backen zu können. Nach Vollendung der Vestalien wurde ihr Tempel gereinigt. Den darin zusammengefegten Staub hielt man für heilig, und warf ihn, damit er nicht entweiht werde, unvermischt mit anderm Staube, in die Tiber.

Wir haben noch Bildsäulen und Basreliefs von ihr, ohne mit Gewißheit bestimmen zu können, ob sie selbst oder eine Vestalin dadurch vorgestellt werden sollte. Jene stellen eine ehrwürdige Matrone dar, mit verschleiertem Hinterhaupte, einem bis auf die Füße herabwallenden Kleide, einem Scepter in der Hand, der oben zuweilen in ein Kreuz sich endigt; oder mit einer Fackel, oder einer brennenden Lampe, oder dem Palladium. Auch befindet sich wohl ein brennender Altar an ihrer Seite.

9. Demeter oder Ceres.

Demeter (◡—◡), bei den Römern **Ceres** genannt, war die zweite Tochter des Kronos und der Rhea, wurde in den lieblichen Fluren Siciliens bei der Stadt Enna geboren, und theilte ihr frühstes Schicksal mit ihren Geschwistern, d. i. sie wurde vom Vater verschlungen, und durch das Brechmittel der Metis wieder zu Tage gefördert. Unter ihr dachten sich die Griechen die in der Erde liegende Naturkraft, die alle Pflanzen aus jener hervortreibt, und da der Mensch ohne die Pflanzen nicht wohl leben könnte, und Wohlstand und Cultur auf dem Getreidebau beruht, so wurde sie als eine besonders wohlthätige Göttin verehrt, und die gütige Mutter genannt. Noch ehe die Griechen Ackerbau trieben, ehrten sie die Demeter als das wohlthätige Wesen, welches ihnen **Früchte** und **eßbare Wurzeln** auch ohne Anbau gütig darbot. Als sie nun, in Attika zuerst, die Erfindung machten, durch in die Erde ge-

streuten Samen die ihnen nützlichsten Gewächse, vor allen das Getreide, zu gewinnen, war es Demeter, die den Ackerbau sie gelehrt hatte, und so wurde sie also vorzugsweise die Göttin des Getreides. Durch den Ackerbau aber gewöhnten sich die Menschen an feste Wohnsitze; es entstand nun Eigenthum; das gegenseitige Bedürfniß und die Nothwendigkeit, ihr Eigenthum zu vertheidigen, führte die Menschen zu einander; so entstanden Dörfer, Städte und Staaten, die nur durch Gesetze zusammengehalten werden konnten; also war auch Demeter die Gründerin von Staaten und Gesetzgeberin.

Schon bei Persephone (im 7ten Abschnitt) ist erzählt worden, wie Demeter ihrem Bruder Zeus diese Tochter gebar, wie Zeus dieselbe dem Pluton zur Gattin versprach, wie Pluton sie in die Unterwelt raubte, wie die betrübte Demeter 9 Tage und 9 Nächte mit der Fackel umherirrte, die verlorene Tochter zu suchen, und wie sie den Fluch der Unfruchtbarkeit über die Erde aussprach. Während ihrer Trauer legte sie ihre göttliche Hoheit ab, nahm die Gestalt einer alten Frau an, und setzte sich in der Nähe von Eleusis, einer westlich von Athen gelegenen Stadt, nahe am Wege auf den Stein der Freudenlosigkeit neben der Jungfrauen-Quelle hin, aus welcher die Mädchen der Gegend das Wasser zu schöpfen pflegten. Hier trafen sie die Töchter des Königs von Eleusis, Keleos. Natürlich ahnten diese in der alten Frau keine Göttin, und fragten sie, wer sie sey, und woher sie komme? „Ich heiße Dos", antwortete die Göttin, „bin von Seeräubern aus meinem Vaterlande entführt und nach dieser Küste gebracht worden. Während sie am Ufer ihre Mahlzeit bereiteten, bin ich ihnen entronnen, und bitte euch nun, daß ihr mir behülflich seyd, eine Kinderwärterin oder Schaffnerin zu werden." Die Jungfrauen eilten nach Hause, und kamen bald mit der Botschaft zurück, ihre Mutter, die Königin Metanira, sey bereit, sie als Wärterin ihres kleinen Sohnes, Demophon, anzunehmen. Sogleich folgte ihnen Demeter, gehüllt in einen dichten Schleier und in ein langes schwarzes Gewand, voll tiefen Kummers. Aber als sie die Schwelle des Palastes betrat, that sich ihre Göttlichkeit kund. Sie hob das von Kum-

mer gebeugte Haupt empor, stand da in göttlicher Majestät, und der ganze Saal wurde mit strahlendem Lichte erfüllt. Schnell sprang Metanira, von Erstaunen und Schrecken ergriffen, auf, um die Göttin auf den Ehrensitz zu führen. Diese aber nahm sogleich wieder die demüthige Magdsgestalt an, und weigerte sich, den Platz anzunehmen. Als ihr nun die Sklavin Jambe (Spott) einen andern Sessel brachte, setzte sie sich, zog den Schleier tief über das Gesicht, wies jede dargebotene Speise zurück, und sprach vor Kummer kein Wort; nur mußte sie endlich über die spaßhaften und spöttischen Einfälle der Jambe lächeln. Auch den Becher mit Wein weigerte sie sich anzunehmen, und bat dagegen um einen Trank aus Mehl, Wasser und Kräutern, den sie als ein heimliches Opfer genoß. Als nun Metanira ihr den kleinen Demophon zur Pflege übergab, versprach sie, ihn gegen jede Zauberei zu schützen, da sie die heilsamen Kräuter kenne, die vor Beschwörung und Zauberkunst bewahrten. So zog sie das Kind ohne irdische Speise auf, nährte ihn bloß mit Nektar und Ambrosia, flößte Götterhauch seiner Brust ein, und kam die Nacht, und ruhten Alle in tiefem Schlafe, so legte sie ihn in die heilige Flamme des Heerdes, damit das Feuer die irdischen Theile des Körpers zerstöre, und nur das Unsterbliche überbleibe; denn sie wollte ihn in einen Gott verwandeln und ihm ewige Jugend verleihen. So gedieh der Knabe zu unbeschreiblicher Schönheit, und seine Aeltern selbst bewunderten ihn. Um sich das Räthsel zu erklären, lauschte einst Metanira des Nachts, und als sie sah, wie die Wärterin den Knaben in die Flammen legte, schrie sie laut auf. Aber in dem Augenblicke war die heilige Handlung gestört. Demeter, indem sie den Knaben aus dem Feuer nahm und auf die Erde legte, rief:

Thörichte Menschen, ihr seyd vernunftlos und unkundig
Eures bösen Looses und eures günstigen Schicksals;
Deine Thorheit mußt du jetzt büßen, du und der Knabe.
Denn ich schwör', und du kennest der Götter Eid bei dem Styxstrom:
Ewige Jugend hätt' ich geschenkt und unsterbliches Leben
Deinem geliebten Sohn, und unvergänglichen Nachruhm.
Aber jetzt kann er den Tod nicht fliehn und das Schicksal der Menschen.
Doch es bleibt ihm ewiger Ruhm; denn ich hab' ihn auf meinen

Schooß gesetzt, und er hat in meinen Armen gelegen. —
Ich bin Demeter, die angebetete Göttin,
Welche den Himmlischen giebt und den Irdischen Nutzen und Freude.

Nach diesen Worten stand sie in ihrem göttlichen Glanze da, und befahl, man solle ihr auf einem Berge nahe bei der Stadt einen Altar und Tempel erbauen; hier wollte sie selbst die Menschen lehren, mit welchen Gebräuchen sie verehrt seyn wolle, und wie jene den Zorn der Götter versöhnen könnten. Herrliche Düfte, die ihrem strahlenden Gewande zu entströmen schienen, füllten zugleich die Luft, und leuchtende Blitze erhellten den Saal des Königs. Sie selbst verschwand, aber Keleos schritt alsbald zum Baue des Tempels, der fortan der Hauptsitz ihrer Verehrung wurde.

Was diese allegorische Dichtung bedeute, darüber ist man verschiedener Meinung. Einer sagt: unter dem von Demeter gewarteten Kinde denke man sich das Getreide, welches von ihr, der fruchtbringenden Erde, hervorgebracht und ernährt wird. Sie legt ihr Kind ins Feuer, um es zu veredeln, d. i. sie macht das Korn durch Rösten am Feuer genießbarer. — Ein Anderer meint: Demophon stelle die Lieblinge der Göttin d. i. die ackerbauenden Einwohner von Eleusis vor, und sie wolle durch das Verbrennen des Demophon andeuten, daß ihre Verehrer das Irdische in sich tödten, die Sinnlichkeit beherrschen, ihren Geist veredeln müßten; aber die Geschichte des Demophon solle ihnen zur Warnung dienen, das hohe Kleinod, welches sie ihnen zugedacht habe, nämlich Veredlung des Geistes, nicht durch irdische Verzagtheit, durch Mangel an Glauben zu verlieren.

Wie sie ihre Tochter Persephone wieder erhielt, und wie sie den Fluch der Unfruchtbarkeit von der Erde nahm, ist bereits erzählt worden.

Keleos hatte noch einen älteren Sohn, den Triptolem, den sich Demeter zum Liebling erwählte. Ihn lehrte sie die Kunst des Getreidebaues und den Gebrauch des Pflugs und des Wagens. Sie gab ihm einen geflügelten Wagen, mit zwei Drachen bespannt. Auf ihm durchflog er alle Länder des Westens und Ostens, selbst das Land der wilden Skythen und

Geten (Bewohner der nördlichen Gegenden, etwa des heutigen Südrußlands), und lehrte sie den Ackerbau, obgleich von tausend Gefahren umringt, die ihm die Bosheit und Unwissenheit der rohen Völker legten. So nahm ihn ein skythischer König, Lynkeus, zwar bei sich auf, wollte ihn aber, nachdem er ihm die Kunst des Ackerbaues entlockt hatte, heimlich ermorden, um dann sich selbst mit der gemachten Erfindung zu brüsten. Aber Demeter schützte ihren Liebling, und verwandelte den tückischen König in einen Luchs. Ein König der Geten, Karnabon, machte es nicht viel besser. Er griff ihn feindlich an, und hatte schon einen der Drachen getödtet, als die Göttin strafend erschien. Sie schleuderte ihn gen Himmel, und verdammte ihn, den getödteten Drachen auf der Schulter zu tragen. Noch jetzt ist der Schlangenträger als Sternbild am Himmel zu sehen. Als Triptolem von seiner wohlthätigen Wanderung nach Hause kehrte, wollte ihn der eigene Vater Keleos ums Leben bringen; aber Demeter versöhnte sie beide, und bestürmte den Vater, dem Sohne die Regierung abzutreten. Im Tempel von Eleusis wurde der letztere nach seinem Tode neben der Göttin als Wohlthäter des Landes verehrt. Die ganze Geschichte des Triptolem ist wahrscheinlich nichts als Allegorie; sie stellte die Geschichte der Erfindung des Ackerbaues dar. Sein Name bedeutet den dreimal gepflügten Acker. Er wurde als Jüngling abgebildet, gewöhnlich auf seinem Drachenwagen sitzend, zuweilen auch neben einem Pfluge, meist mit Kornähren in der Hand.

Was die Bedeutung des Mythos von Demeter, wie sie die verlorene Tochter sucht, betrifft, so scheint der Sinn folgender zu seyn: Die Tochter der Alles hervorbringenden Erde (Ceres) ist das Saamenkorn (Persephone). Die Erde freut sich der Pflanzen und Blumen; aber sie welken dahin, und das Saamenkorn verschwindet plötzlich, wenn es in die Erde gestreut wird. Hier sieht man es nicht mehr; es ist von der Erde verschwunden; der geheimnißvolle König der Unterwelt hat sich seiner bemächtigt. Vergebens sucht es die Mutter; die ganze Natur trauert um ihren Schmerz, die Natur ist verödet. Aber indessen entwickelt sich ungesehen im Schooße der Erde

der Keim. Er bricht aus der Erde zum neuen Leben hervor; was todt schien, ist lebendig geworden; die Erde, mit frischem Grün bedeckt, freut sich der wiedergefundenen Tochter, und Alles theilt ihre Freude. Aber die aufgekeimte Saat ist nicht für immer da. Nach einem halben Jahre wird die Natur wieder öde; das Saamenkorn kehrt zurück zu dem Dunkel des Schattenreichs.

Mit der Geschichte der Demeter ist verbunden der Mythos vom Triopas und dessen Sohne Erysichthon. Triopas war der Sohn des Sonnengottes Helios oder des Meergottes Poseidon. Er wagte es, in Thessalien einen der Demeter geweihten Hain umzuhauen, um sich einen Palast zu bauen. Die Einwohner, unwillig über die That, trieben ihn aus dem Lande, und Demeter strafte ihn mit unersättlichem Hunger. Endlich warf man ihm einen furchtbaren Drachen vor, der immer mit aufgesperrtem Rachen, als wenn er ihn verschlingen wollte, vor ihm stand. An dieser beständigen Todesangst starb endlich der Unglückliche. Demeter setzte ihn unter die Gestirne, und hier stellt er das Bild des Schlangenträgers vor (s. den Mythos vom Karnabon). — Sein Sohn Erysichthon, König von Thessalien, machte es noch ärger. Er wollte auch einen der Demeter geweihten Hain umhauen, und fing mit einer schönen großen Eiche an, die von einer Dryas (Baumnymphe) bewohnt wurde, und den Dryaden besonders lieb war, da sie unter ihr zu tanzen pflegten. Als er den ersten Schlag gegen den heil. Baum führte, bebte der Stamm, die grünen Blätter wurden bleich, und Blut strömte aus der Wunde heraus. Dennoch verdoppelte er seine Streiche, und als einer seiner Sclaven ihn abmahnte, tödtete er ihn mit dem Beile; selbst die Klagetöne der Dryas vermochten nicht sein Herz zu rühren. Auch Demeter trat als Priesterin vor ihn, und warnte ihn; aber er verspottete sie; zuletzt erschien sie ihm in göttlicher Gestalt; aber auch dies blieb ohne Erfolg. Endlich sank die Eiche dahin, und mit ihr erlosch das Leben der Dryas, deren Tod die andern Schwestern beklagten. Auf ihr Flehen um Rache sprach Demeter die Strafe aus, daß er von einem nie zu stillenden Hunger geplagt werden sollte. Der scheußliche Hunger verließ

auf ihren Befehl seine Wohnung in öden Gebirgen, beschattete mit seinen ausgedörrten Flügeln das Lager des Mörders, und erfüllte dessen Brust mit seinem giftigen Athem. Alle ihm vorgesetzte Speisen reichten nicht hin, ihn zu sättigen; ein unaufhörlicher Hunger wüthete in seinen Eingeweiden, und nachdem er sein ganzes Vermögen aufgezehrt hatte, verkaufte er endlich gar seine Tochter Mestra oder Hypermestra als Sclavin, um von dem Gewinne sich neue Speisen zu kaufen. Doch auch dies würde nicht lange hingereicht haben, hätte sie nicht vom Poseidon, der ihr wohl wollte, die Gabe erhalten, sich in jede beliebige Gestalt zu verwandeln. So entwischte sie also ihrem Herrn als Fischer, kehrte zum Vater zurück, und ließ sich wieder und immer wieder verkaufen, indem sie jedem neuen Herrn bald als Pferd, bald als Kuh, Schaaf oder Vogel entlief. Eine Zeit lang verschaffte das ihrem heißhungrigen Vater Unterhalt; aber bald war auch dieser nicht hinreichend; nachdem er seine Eltern und zwei seiner Schwestern zu Bettlern gemacht hatte, fraß er seine Pferde und Katzen auf, und zuletzt fiel er sich selbst an; er fraß seine eigenen Glieder und starb so den Tod der furchtbarsten Verzweiflung.

Demeter wurde in zweifacher Hinsicht von den Griechen verehrt: als Stifterin des Ackerbaues, und als Gesetzgeberin, oder vielmehr als Gründerin der gesetzmäßigen Ordnung. Als Gesetzgeberin feierte man ihr in Griechenland jährlich die Thesmophorien d. i. Feste der Gesetzgebung. Ihre Stiftung geht in die graueste Vorzeit hinauf. Anfänglich waren sie zur Erinnerung an die Einführung des Ackerbaues bestimmt; da aber von demselben auch die Einführung von bürgerlicher Ordnung und Gesetzgebung abhängt, so änderte das Fest seine Bestimmung. Im Allgemeinen bestand es darin, daß vornehme Frauen in feierlicher Prozession die Tafeln, auf welche die ersten, allen andern zum Grunde liegenden Gesetze geschrieben waren, nach dem Tempel von Eleusis trugen. Diese Gesetze wurden dem Triptolem zugeschrieben, und lauteten:

1. Du sollst die Götter durch die Früchte des Feldes erfreuen.

2. Du sollst die Thiere nicht verletzen.
3. Du sollst deine Aeltern ehren.

In allen griechischen Städten scheint das Fest anders und zu verschiedener Zeit gefeiert zu seyn. In Athen wurde es im October begangen, und dauerte drei bis fünf Tage. Es bestand aus folgenden Ceremonien: Die athenischen Frauen — denn den Männern war bei schwerer Strafe jede Theilnahme am Feste untersagt — wählten eine Anzahl aus sich heraus, die das Fest feiern sollten. Die meisten mußten verheirathet seyn; doch wurden zu einigen Verrichtungen nur Jungfrauen gebraucht. Am Tage vor dem Feste setzten sich die zur Feier bestimmten Frauen im Thesmophorion (dem Tempel der Demeter) auf die Erde, die mit gewissen, der Demeter geweihten Pflanzen bestreut war, fasteten und trauerten, um die Trauer der Göttin um die verlorene Tochter darzustellen. Sobald die Nacht einbrach, sangen die Thesmophoriazusen — so hießen die zur Begehung des Festes bestimmten Frauen — scherzhafte Lieder und neckten sich, eine Anspielung auf die Scherze der Sclavin Jambe. Am andern Tage begann das eigentliche Fest. Die Frauen zogen feierlich von Athen nach Eleusis, die Gesetztafeln des Triptolems tragend; am zweiten Tage kehrten sie nach Athen zurück. Am dritten war Fasttag, an dem die ganze Stadt Antheil nahm. Ueberall sah man Zeichen der Trauer. Es fanden keine Senatsversammlungen Statt, die Gefangenen wurden freigegeben, auf allen Straßen, in allen Häusern hörte man die Klagen der Frauen. Statt der gewöhnlichen Speisen wurde eine Art Kuchen, der aus Sesamöl*) bereitet war, gegessen. Die Frauen zogen in feierlicher Prozession, den heil. Korb der Demeter auf einem Wagen fahrend, barfuß und barhaupt, durch die Stadt, nach dem Thesmophorion und andern gottesdienstlichen Gebäuden, und Jungfrauen gingen nebenher, heilige Gefäße tragend. Alle sangen heilige Lieder zu Ehren der Göttin, die man bat, in

*) Sesam ist eine auf Ceylon und auf der Küste Malabar wachsende Pflanze, aus deren Saamenkörnern man im Morgenlande ein Oel schlägt, welches man zum Brennen und als Speise gebraucht.

ihrem heil. Haine zu erscheinen, und ihr Antlitz beim Glanze der Fackeln zu zeigen. An diesem Tage wurden verschiedene Opfer gebracht; auch tanzten die Frauen nach der Musik einer Flöte im Kreise herum. Am vierten und letzten Tage wurde ein Sühnopfer für alle bei dem Feste etwa begangenen Vergehen gebracht.

Viel wichtiger war das andere, der Demeter geheiligte Fest, die Eleusinien. Es hatte den Namen von der Stadt Eleusis, wo der Tempel der Göttin mitten in der Stadt auf einem Hügel lag. Die Stiftung fällt in die frühere Zeit der griechischen Geschichte, doch später als die der Thesmophorien. Die bei dem Feste thätigen Priester waren folgende: 1) Der Hierophant d. i. der Offenbarer heiliger Dinge. Er war zugleich der erste Priester von ganz Attika, mußte von hohem Alter, von äußerer Würde, von sonorer Stimme, von reinem, ganz unsträflichem Wandel seyn, und ein strenges, eingezogenes Leben führen. Seine Kleidung war seiner hohen Würde angemessen; er trug ein langes Purpurkleid, sein Haar, mit einem Myrthenkranz geziert, floß in Locken über die Schultern herab, und ein Diadem bedeckte die Stirn. Bei der Feier stellte er den Schöpfer der Welt vor. 2) Der Daduchos d. i. der Fackelträger. Auch er hatte einen Myrthenkranz, ein Diadem und ein Purpurkleid, trug bei dem Feste die heiligen Fackeln, und stellte die Sonne vor. 3) Der Hierokeryx d. i. der Herold heiliger Dinge. Das Purpurkleid und den Myrthenkranz hatte er mit den andern gemein, und stellte den Hermes vor; denn dieser, der Götterbote, war der Vermittler zwischen den Sterblichen und Himmlischen, und war daher da, wo die Menschen sich den Göttern nähern wollten, als Mittelsperson unentbehrlich. 4) Der Epibomios d. i. der Altardiener. Die Kleidung war wie bei den vorigen. Er stellte bei dem Feste den Mond dar. Außer diesen vier Oberpriestern kommen bei dem Feste noch viele Priester von geringerem Range vor, auch Priesterinnen, die den Namen Melissen d. i. Bienen führten, vielleicht darum, weil auch die Bienen, als Bereiterinnen des Honigs, der Demeter geheiligt waren. Sie waren alle mit Myrthen bekränzt, und mußten von reinen

Sitten seyn. Ob sie unverheirathet seyn mußten, ist nicht erwiesen.

An den Eleusinien durften nur diejenigen Antheil nehmen, welche in die Kenntniß der heiligen Gebräuche aufgenommen waren. Daher wurden auch die bei diesem Feste vorkommenden Feierlichkeiten und Ceremonien die **eleusinischen Mysterien** genannt. Worin sie bestanden haben, wissen wir nicht genau, weil die strengste Verschwiegenheit von den Theilnehmern gefordert wurde. Wer den Ungeweihten die Mysterien verrieth, wurde nicht nur mit dem Tode bestraft, sondern auch sein Andenken wurde verwünscht, und sein Verbrechen auf eine Schandsäule gegraben. Die Griechen machten von den Vortheilen der Einweihung großes Wesen. Sie verbreite, sagten sie, den Geist der Eintracht und der Menschenliebe, reinige die Seele von der Unwissenheit und Untugend, und verschaffe dem Menschen den besondern Beistand der Götter, die Mittel, zur vollkommensten Tugend zu gelangen, das selige Bewußtseyn eines unsträflichen Lebens, und die Hoffnung eines sanften Todes und einer unendlichen Seligkeit nach demselben. Es läßt sich also vermuthen, daß sie darin bestanden, daß man den Eingeweihten einen gereinigteren, edleren und höheren Gottesdienst mittheilte, während das Volk nur an der sinnlichen Gottesverehrung hing, und die mythischen Erzählungen von den Göttern buchstäblich nahm, so wie ja auch bei uns die Religion des gemeinen Mannes mehr oder weniger mit Aberglauben vermischt zu seyn pflegt, während die Besserunterrichteten und Nachdenkenden Gott mehr in der That und Wahrheit verehren, nur daß bei uns die reinere Erkenntniß an keine Geheimnisse und an keine Einweihung geknüpft ist. Um zur Einweihung in die Mysterien noch mehr einzuladen, versicherten die Priester, daß die Eingeweiheten nach dem Tode in Elysium einen vorzüglicheren Platz erhielten, ein reineres Licht genössen und mit den Göttern in näherer Verbindung lebten, die Uneingeweihten dagegen in finstere und scheußliche Orte versetzt würden. Daher wurden auch schon kleine Kinder eingeweiht, und wer im Leben versäumt hatte, sich einweihen zu lassen, suchte es noch auf dem Todtenbette nachzuholen.

Man unterschied die kleinen und die großen Mysterien. Die kleinen fielen in den Februar, und sollen dem Herakles (Herkules) ihren Ursprung verdanken. Als dieser die Centauren getödtet hatte, und nach Athen kam, verlangte er, daß er in die eleusinischen Mysterien aufgenommen würde. Da aber die Zeit, in welcher diese gefeiert wurden, noch entfernt war, so war dies nicht möglich; aber man nahm eine vorläufige Einweihung mit ihm vor, nachdem er zuvor, weil er sich durch Mord befleckt hatte, gereinigt worden war, indem man ihm den ganzen Körper mit dem Blute eines Stiers oder Schweines abgerieben hatte. Doch war zu solcher Reinigung erforderlich, daß der Schuldige dabei kein Wort sprach. Aus dieser Einweihung des Herakles nun entstanden die kleinen Mysterien, die nachmals als eine Vorbereitung zu den großen betrachtet wurden. Um aufgenommen zu werden, mußte man ein freigeborner Grieche seyn, und keinen Mord, nicht einmal einen zufälligen, begangen haben. In späterer Zeit waren auch alle Christen davon ausgeschlossen. Sie wurden ganz in der Nähe von Athen, am Flusse Ilissos, gefeiert, wo ein kleiner, der Demeter geweihter Tempel stand. Die Aufzunehmenden wurden durch Fasten, durch Einsamkeit und Entziehung von allen sinnlichen Freuden vorbereitet, damit sie über sich nachdächten, und eine Sehnsucht nach Besserung und nach den ihnen bevorstehenden Offenbarungen empfänden. Nachdem sie im Flusse Ilissos gebadet waren, ließ der Daduchos sie mit dem linken Fuße auf Felle von Thieren treten, die dem Zeus geopfert waren, und den Eid der Verschwiegenheit leisten. Der Hierophant that nun mehrere Fragen an sie, die sie mit vorgeschriebenen Worten beantworten mußten, z. B. „ich habe den gemischten Trank*) getrunken; ich habe den Becher aus der Kiste genommen, und nach dem Gebrauch in den Korb, und

---

*) Eine Beziehung auf den Trank, den Demeter aus der Hand der Metanira erhielt. Er war aus verschiedenen Ingredienzien zusammengesetzt: aus Gerstenmehl, Wasser, Wein oder Milch; oder aus Mehl, Ochsenblut und Seewasser; oder aus Mehl, Wasser, Wein, Käse, Salz, Kräutern oder Blumen!

aus dem Korbe wieder in die Kiste gelegt.“ Der Korb war wahrscheinlich der heilige Korb der Göttin, der bei der Prozession umhergetragen wurde. Wenn nun die Aufzunehmenden alles nach der Vorschrift genügend beantwortet hatten, so wurden sie auf einen Thron gesetzt, und die Priester umtanzten denselben. Nun durften sie auch an den großen eleusinischen Festen Theil nehmen, aber nicht in das Innere des Tempels treten, und wurden Mysten genannt. Auch Kinder wurden eingeweiht, aber nicht in die großen. In Athen war nicht leicht Jemand, der nicht die Weihe empfangen hätte.

Die großen Mysterien wurden im September gefeiert. Alle, die eingeweiht werden wollten, mußten wenigstens ein Jahr vorher in die kleinen eingeweiht seyn; sie waren mit Myrthen bekränzt, und mußten sich vorher des Genusses der Fische, Bohnen, Aepfel und Pfirsichen enthalten. Doch wollen wir zuerst die Feier des Festes, nachher die Einweihung der Novizen beschreiben. Das Fest dauerte neun Tage, und begann damit, daß der zweite Archont*) nebst vier Gehülfen Opfer und Gebete für das Glück Griechenlands verrichtete. Dann befahlen die sorgfältig geschmückten Priester, daß Keiner sich den heiligen Mysterien anders, als mit reinen Händen, reiner Seele und reiner Sprache nähern sollte. Darum wuschen sich alle Eingeweihten die Hände in geweihtem Wasser.

Der erste Tag hieß die Versammlung. Die in die kleinen Mysterien bereits Aufgenommenen versammelten sich zur Aufnahme in die großen, und bereiteten sich darauf vor. — Der zweite Tag hieß „ans Meer, ihr Geweihten!“ Denn die Novizen zogen in Prozession bis an das Meeresufer, um sich im Seewasser zu reinigen. — Der dritte Tag war der Tag der Trauer, und sollte die Bekümmerniß der Demeter um den Raub der Persephone darstellen. Es wurde bis zum Abend gefastet, und jeder sinnliche Genuß vermieden. Nun erst aß man Sesamkuchen, anderes Backwerk, Mohn, Salzkörner; die Einzuweihenden auch Granatäpfel, und Alle tran-

*) Es wurden in Athen jährlich neun Archonten gewählt, welche die Regierung führten.

ken den Mischtrank. — Was am vierten Tage vorgenommen wurde, ist nicht bekannt; vermuthlich wurden der Demeter und Persephone Opfer gebracht. — Am fünften Tage, dem Fakkeltage, zogen die Eingeweihten Paar und Paar, Jeder eine Fackel in der Hand, mit Anfang der Dunkelheit nach dem Tempel der Demeter. Der Daduchos eröffnete den Zug mit einer großen Fackel. Während des Gehens wechselte und schwenkte man die Fackeln unaufhörlich, indem man glaubte, daß die Flamme und der Dampf eine reinigende Kraft hätten. Vermuthlich sollte dieser Fackelzug auf das Umherirren der Göttin hindeuten. — Der feierlichste war der sechste Tag, Jakchos genannt. Der Name Jakchos bezeichnet nämlich den Gott des Weins, Bacchos, der als Kind der Demeter in so fern gedacht wird, als der Weinstock ja aus der fruchtbringenden Erde hervorgeht. Jakchos ist also der als Säugling der Demeter gedachte Gott des Weins. Eine Bildsäule, die den Jakchos vorstellte, wurde nun an diesem Tage, das Haupt mit einem Myrthenkranze geschmückt, und eine Fackel in der Hand tragend, von Athen nach dem Tempel der Demeter in Eleusis — fast fünf deutsche Meilen weit — in feierlichem Zuge, den die Eingeweihten bildeten, gebracht. Auch trugen sie allerhand Symbole, die sich auf den Dienst der Göttin und des Jakchos bezogen, z. B. eine aus Ruthen geflochtene Schwinge oder Wanne, die anzeigen sollte, daß hier die Geweihten von den Ungeweihten, wie das Korn von der Spreu, gesondert würden; ferner den heiligen Korb. Der Zug wurde von einem großen Volkshaufen, wohl an 30,000 Menschen, begleitet, die den Namen Jakchos jauchzend ausriefen. Ueberall hörte man den Klang der Instrumente und den Gesang heiliger Lieder. Unterwegs wurde mehrmals still gehalten, um Opfer zu verrichten, oder religiöse Tänze aufzuführen. Der Weg, den der Zug nahm, hieß die heilige Straße, und war mit Quadern gepflastert. — Am siebenten Tage wurde die Bildsäule des Jakchos von Eleusis nach Athen zurückgetragen. Zwar wird nicht ausdrücklich erwähnt, daß dies erst am siebenten Tage geschehen sey; aber es ist wahrscheinlich, weil dazu am sechsten Tage wohl keine Zeit mehr übrig seyn konnte. Auch die-

ser Rückzug war höchst feierlich, und mit allerhand Ceremonien verknüpft. Unterwegs hielt man an mehreren Stellen an, so wie etwa die Stationen bei katholischen Umzügen, z. B. an einer Brücke, wo sich die Einwohner aus der ganzen Nachbarschaft versammelt hatten, um die an dem Zuge Theilnehmenden durch allerhand Schwänke zu necken, wodurch vielleicht die Scherze der Iambe angedeutet werden sollten. — Der achte Tag war bestimmt zur Aufnahme derer, welche sich erst nach dem Anfange des Festes dazu gemeldet hatten. — Am neunten Tage brachten die Priester ein Trankopfer. Sie nahmen zwei irdene Schüsseln mit flachem Boden, füllten sie mit Wein, und gossen die eine gen Osten, die andere gen Westen aus, indem sie dabei gewisse geheimnißvolle Worte sprachen. Die umherstehenden Eingeweihten sahen während desselben bald den Himmel, bald die Erde an, jenen als Vater, diese als Mutter aller Geschöpfe.

Bei der Einweihung der Novizen wurde nun auf folgende Weise verfahren. Die Mysten wurden in der Nacht zwischen dem sechsten und siebenten Tage in den Tempel geführt, und der zweite Archont eröffnete die Feierlichkeit mit Opfern und Gebeten. Die Priester erschienen in ihrer Amtskleidung, und die Mysten traten in den vordern Theil des Tempels, da ihnen das Allerheiligste noch verschlossen war. Dann rief der Herold „Hinweg von hier, alle Ungeweihte, alle Gottlose, alle, deren Seelen mit Verbrechen bedeckt sind!“ Jetzt mußten eilig alle die hinweg, welche nicht hingehörten, und wer dennoch blieb wurde mit dem Tode bestraft. Damit ja kein Ungeweihter sich einschleiche, so wurden den Anwesenden die gelernten Antworten noch einmal abgefragt; dann wuschen sie sich noch einmal in geweihtem Wasser, und wiederholten den Eid der Verschwiegenheit. Sie mußten sich endlich ganz entkleiden, umgürteten sich mit dem Felle eines Hirschkalbes, und zogen ein neues Kleid an, worauf die Priester ihnen zu der ihnen bevorstehenden Weihe Glück wünschten, und sich fortbegaben, so daß jene sich allein im Tempel, in dichter Finsterniß, befanden. Plötzlich hörten sie laute Donnerschläge krachen, von deren Gewalt der Tempel erbebte; Blitze, die durch die Finsterniß zuckten

zeigten furchtbare Gestalten; zugleich ließen sich schreckliche Töne hören: Seufzen, Stöhnen, ängstliches Schmerzgeheul, wie von den im Tartaros gequälten Verdammten. Auch fühlten sich die Mysten wohl von unsichtbaren Händen bei den Haaren ergriffen, geschlagen und zu Boden geworfen. Endlich erblickten sie in der Ferne ein schwaches Licht; es erleuchtete eine scheußliche Scene. Man sah den Tartaros, den Aufenthalt der Verdammten; man hörte ihr Klaggeschrei, ihre vergebene Reue, die Töne der Angst und der Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese. Plötzlich rauschten mit entsetzlichem Krachen die ehernen Pforten des Tartaros auf, und die Verdammten selbst und ihre Qual wurden nun sichtbar. Die Furien schwangen die strafende Geißel und die leuchtende Fackel, und trieben die Unglücklichen ruhelos umher. Dazwischen erscholl die laute Stimme des Hierophanten, der den Weltrichter vorstellte, und den Mysten bald Worte der Warnung und Drohung zurief, bald ihnen das erklärte, was sich ihren Augen darstellte. Daß sie durch alle diese Scenen des Schreckens und der Ueberraschung ergriffen waren, daß ihnen der Angstschweiß von der Stirne troff, und daß sie vor Entsetzen nicht wußten, wohin sie sich bergen sollten, war natürlich. Da schlossen sich die Pforten der Hölle, und dagegen öffnete sich das Thor zum Allerheiligsten, welches im hellsten Lichte strahlte. Vor Allem glänzte die Bildsäule der Göttin im schönsten Schmucke. Himmlische Töne setzten ihr Gemüth in Entzücken; ein wolkenloser Himmel strahlte herab, herrliche Gerüche durchwürzten die Luft, und in der Ferne erblickten sie in lieblichen Hainen und auf blumigen Wiesen die Seligen, wie sie durch harmlose Tänze und unschuldige Spiele sich vergnügten. Nun hatten die Mysten das Selbstschauen erlangt, und wurden Epopten (hellsehende) genannt. Unter ihnen gab es einen noch höhern Rang, die Propheten, zu denen wohl meist nur die Priester gehören mochten. Endlich wurde die Versammlung entlassen.

Diese eleusinischen Mysterien haben sich vom Jahr 1400 vor Christus ungefähr bis zum Jahr 385 nach Christus erhalten, wo Kaiser Theodosius der Große befahl, daß der Tempel zu Eleusis geschlossen werde.

Demeter wurde fast wie Here abgebildet. Sie hatte dieselbe hohe Gestalt, dieselbe Majestät in Blick und Haltung, doch mehr Milde; denn ihr Auge war weniger geöffnet und sanfter blickend, die Stirn niedriger, und, statt eines Diadems, mit einem einfachen Bande oder einem Aehrenkranze umwunden. Der Körper war mit einer Tunica bedeckt, deren Falten gradlinig bis zu den Füßen herabfielen; der obere Theil mit einem Oberkleide überworfen, doch so, daß nur der Rücken davon bedeckt wurde, der vordere Theil dagegen frei blieb. Ihre Attribute waren Scepter, Mohnköpfe und Aehren, letztere entweder in der Hand, oder als Kranz um die Stirn gewunden; zuweilen auch der Drachenwagen, der heilige Korb, und besonders die Fackel.

In Rom wurde sie unter dem Namen Ceres verehrt. Die Art ihrer Verehrung war hier dieselbe, wie in Griechenland. Ihr zu Ehren feierte man die Cerealien, zu verschiedenen Zeiten des Jahres, zum Dank für die von ihr erhaltenen Erdfrüchte, oder um von ihr ihren Segen zu erflehen. So wurde, sobald die letzte Kälte wich, ihr ein Frühlingsfest gefeiert, die Ambarvalien genannt. Sie waren theils öffentliche, theils Familienfeste. Die letzteren bestanden darin, daß zu Ende des Aprils die Familie, die einen Acker besaß, ein Opferthier, am liebsten einen Stier, mit einem Kranze oder einer Opferbinde geschmückt, feierlich um das Feld herumführte, und dann den Göttern, besonders der Ceres, zu Ehren schlachtete. Am 11ten Mai waren die öffentlichen Ambarvalien. Romulus schon soll sie gestiftet haben. Man erzählt nämlich, Acca Laurentia, die Frau des Hirten Faustulus, seine Pflegemutter, habe 12 Söhne gehabt, und als einer davon gestorben sey, habe sie den Romulus an dessen Stelle adoptirt. Diese 12 Brüder hätten jährlich an einem bestimmten Tage, mit Aehrenkränzen geschmückt, einen festlichen Umzug um die Aecker gehalten, und wären deshalb arvalische Brüder genannt worden. Der Name blieb auch nachher, indem Romulus als König eine besondere Priesterklasse für dieses Fest ernannte, die den Namen der arvalischen Brüder erhielt. Sie unterschieden sich durch eine weiße Binde um die Stirn und einen Aeh-

renkranz. Sie führten das bekränzte Opferthier um die Stadt herum; die übrigen Priesterklassen, die vestalischen Jungfrauen und die Auguren (Wahrsager) folgten, und zuletzt wurde das Thier unter Gebeten geopfert.

Ein anderes Fest feierten die Landleute kurz vor der Erndte, also gleich nach der Mitte des Julius. Indem sie der Ceres eine Sau opferten, und ihr besonders die Eingeweide nebst Wein darbrachten, riefen sie die Göttin, den Janus, den Jupiter und die Juno um Segen an. Die Theilnehmer waren in weiße Kleider gehüllt und mit Eichenkränzen geschmückt, und sangen während des Opfermahles Erndtelieder, die von mimischen Tänzen begleitet wurden.

Am 12ten April feierte man in Rom die städtischen Cerealien. Man stellte dazu eine feierliche Prozession nach der Rennbahn an. Voran wurde das geflügelte Bild der Siegesgöttin getragen, die in der einen Hand einen Palmzweig, und in der andern einen Kranz trug. Dann kamen die Bildsäulen des Jupiter, der Juno, der Minerva u. s. w. Hinter ihnen wurden die Pferde, die zum Wettlaufe bestimmt waren, von schön geputzten Knaben geführt. Darauf kamen die Magistratspersonen, der Senat, die Söhne der Ritter, die Fechter und Ringer, die drei Sängerchöre, deren eines aus Männern, das zweite aus Jünglingen, das dritte aus Knaben bestand, Pfeifer und Citherspieler, und endlich die ganze Schaar des Volks, in verschiedenen Vermummungen, und muthwillige Scherze treibend. Dann folgten die Priester und die Diener, welche ihnen die Opfergeräthschaften nachtrugen, zuletzt die Opferschlächter und die bekränzten Opferthiere. Alle sangen heilige Gesänge zu Ehren der Ceres, daß sie den Menschen den Ackerbau gelehrt habe. Nachdem der Zug in der Rennbahn angekommen war, wurde hier ein Pferdewettrennen mit Wagen gehalten. War dies vorüber, so wurde der Göttin das feierliche Opfer von Priesterinnen gebracht. Sie waren ganz weiß gekleidet, und mußten keine Trauer haben.

10. Pallas Athene oder Minerva.

Nachdem wir von den Brüdern und Schwestern des mächtigen Zeus geredet haben, wenden wir uns zu seinen Kindern. Es ist oben gesagt worden, daß Metis eine der Frauen des Zeus gewesen sey. Er verschlang sie, weil Uranos und Gäa ihm geweissagt hatten, daß sie eine Tochter und dann einen Sohn bekommen werde, der den Olymp beherrschen sollte, und Zeus wollte nicht gern die Herrschaft des Himmels verlieren. Die Mythe ist leicht zu verstehen: Metis war die Klugheit; Zeus verschlang die Klugheit d. i. er wurde noch klüger, als er vorher schon gewesen war. Bald darauf empfand er heftigen Schmerz im Kopfe. Er rief den Hephästos, und ließ sich die Stirn mit der Axt öffnen*). Da sprang plötzlich aus der Oeffnung ein kleines, völlig gerüstetes Mädchen heraus. Es war Pallas Athene. Sie trug auf dem Kopfe einen Helm, in der einen Hand einen Speer, in der andern einen Schild, und schlug jenen auf diesen mit solcher Gewalt, und erhob dabei ein solches Kriegsgeschrei, daß der Olymp erbebte, das Meer brauste, die Erde krachte, und der Sonnenwagen still stand, um das Wunder staunend zu betrachten. Schnell wuchs sie heran, und wurde von den Griechen nicht nur als Kriegsgöttin, sondern auch als Göttin der Weisheit, der Künste und Wissenschaften verehrt; sie war ja aus dem Haupte des Zeus, dem Sitze der Klugheit, entsprossen.

Als Göttin des Kriegs kommt sie in allen Kämpfen der Götter und der Menschen vor. Sie nahm Theil an dem Kampfe gegen die Titanen, und gegen die Giganten; sie lehrte den Bellerophon (s. oben), wie er den Pegasos zügeln, und die Chimäre bezwingen sollte; sie steht dem Perseus und Herkules bei ihren Heldenthaten bei, und mischt sich in den trojanischen Krieg, wo sie auf der Seite der Griechen kämpft. Besonders beschützt sie den Odysseus und Diomed. Schön beschreibt Homer im fünften Buche der Iliade einen Kampf, den sie gegen den Kriegsgott Ares (Mars) vor Troja bestand, und der hier zur Ergötzung und Belehrung der Leserinnen, nach Joh. Heinr.

*) Statt des Hephästos wird auch Prometheus genannt.

Voß's Uebersetzung, stehen mag. Zum Verständniß des Folgenden merke man sich: Eines Tages hatte in einem Treffen zwischen Griechen und Trojanern der Grieche Diomed, des Tydeus Sohn, vorzüglich glücklich und tapfer gefochten, und viele Trojaner getödtet und verwundet. Da eilte Ares herbei, stellte sich an der Trojaner Spitze, und trieb die Griechen in grimmiger Schlacht vor sich her.

Aber sobald sie bemerkte, die lilienarmige Here,
Wie sie der Danaer (Griechen) Volk austilgten im Sturm der Entscheidung,
Schnell zu Athene nunmehr die geflügelten Worte begann sie:
„Weh' mir, des ägiserschütternden*) Zeus unbezwungene Tochter!
„Traun! mit eitelem Worte vertrösteten wir Menelaos,
„Heimzugehn als Vertilger der festummauerten Troja,
„Wenn wir so zu wüthen dem tobenden Ares vergönnen!
„Aber wohlan, auch beide gedenken wir stürmender Abwehr!"
Sprach's, und willig gehorcht ihr Zeus blauäugige Tochter.
Jene nun eilt' anschirrend die goldgezügelten Rosse,
Here, die heilige Göttin, erzeugt vom gewaltigen Kronos.
Hebe fügt' um den Wagen alsbald die gerundeten Räder,
Mit acht ehrnen Speichen, umher an die eiserne Axe.
Dann in goldenen Riemen und silbernen schwebet der Sessel,
Ausgespannt, und umringt mit zwei umlaufenden Rändern.
Vornhin streckt aus Silber die Deichsel sich; aber am Ende
Band sie das goldene Joch, das prangende, dem sie die Seile,
Golden und schön, umschlang. In das Joch nun fügete Here
Ihr schnellfüßig Gespann, und brannte nach Streit und Getümmel.
Aber Pallas Athene, des Aegiserschütterers Tochter,
Ließ hingleiten das feine Gewand im Gemache des Vaters,
Buntgewirkt, das sie selbst mit künstlicher Hand sich bereitet.
Drauf in den Panzer gehüllt des schwarzumwölkten Kronion (Zeus),
Nahm sie das Waffengeräth zur thränenbringenden Feldschlacht.
Siehe, sie warf um die Schulter die Aegis, prangend mit Quästen,
Fürchterlich, rundumher mit drohendem Schrecken gekränzet.
Drauf ist Streit, drauf Schützung, und drauf die starre Verfolgung,
Drauf auch das Gorgohaupt, des entsetzlichen Ungeheuers,

*) Von der Aegide ist schon oben beim Zeus geredet worden. Pallas Athene trug sie entweder über die rechte Schulter geworfen, oder vor der Brust. Auch Zeus selbst trug es oft als Waffe über die Schulter gehängt.

Schreckenvoll und entsetzlich, das Graun des donnernden Vaters.
Auch umschloß sie das Haupt mit des Helms viergipflicher Kuppel,
Golden und groß, Fußkämpfer aus hundert Städten zu decken.
Jetzt in den flammenden Wagen, erhob sie sich, nahm dann die Lanze,
Schwer und groß und gediegen, womit sie die Schaaren der Helden
Bändiget, welchen sie zürnt, die Tochter des schrecklichen Vaters.
Here beflügelte nun mit geschwungener Geißel die Rosse,
Und auf krachte von selbst des Himmels Thor, das die Horen
Hüteten, welchen der Himmel vertraut ward, und der Olympos,
Daß sie die hüllende Wolk' jetzt öffneten, jetzo verschlössen.
Dort nun lenkten sie durch die leichtgesporneten Rosse.
Jetzo fanden sie Zeus, der entfernt von anderen Göttern
Oben saß auf der Kuppe des vielgezackten Olympos.
Alda hemmt' ihr Gespann die lilienarmige Here,
Und den erhabenen Zeus befragte sie, also beginnend:
„Zürnst du nicht, Vater Zeus, den gewaltigen Thaten des Ares,
„Wie er verderbt ein so großes und herrliches Volk der Achaier,
„Frech, nicht der Ordnung gemäß? Mich schmerzet es, aber geruhig
„Freuen sich Kypris*) zugleich, und der Gott des silbernen Bogens**),
„Welche den Wüthrich reizten, der keine Gerechtigkeit kennet!
„Vater Zeus, ob du deß mir ereifertest, wenn ich den Ares
„Mit unseligem Schlage hinweg aus dem Kampfe verscheuchte?"
Ihr antwortete drauf der Herrscher im Donnergewölk, Zeus:
„Frisch nur! gereizt auf jenen die Beuterin Pallas Athene,
„Die am meisten ihn pflegt in bitteren Schmerz zu versenken!"
Also Zeus; ihm gehorchte die lilienarmige Here.
Treibend schwang sie die Geißel, und rasch hin flogen die Rosse
Zwischen der Erd' einher und dem Sterngewölbe des Himmels.
Weit wie die dunkelnde Fern' ein Mann durchspäht mit den Augen
Sitzend auf hoher Wart', in das finstere Meer hinschauend:
So weit heben im Schwung sich der Göttinnen schallende Rosse.
Aber nachdem sie Troja erreicht und die doppelte Strömung,
Wo des Simois Fluth sich vereiniget und des Skamandros,
Jetzo hemmt' ihr Gespann die lilienarmige Here,
Abgelöst vom Wagen, und breitete dichtes Gewölk aus;
Aber Ambrosia sproß der Simois jenen zur Weide.
Sie dann eilten dahin, gleich schüchternen Tauben am Gange,
Weib' entbrannt zu helfen der Männerschaaren von Argos***.

*) Aphrodite oder Venus.
**) Apollon.
***) Den Griechen.

Als sie nunmehr hinkamen, allwo die Meisten und Stärksten
Standen um Tydeus Sohn, den gewaltigen Rossebezähmer,
Dicht gedrängt, blutgierig, wie raubverschlingende Löwen,
Oder wie Eber des Walds, die voll unverwüstbarer Kraft sind,
Jetzo stand sie und rufte, die lilienarmige Göttin,
Stentor'n gleich, dem Starken an Brust und eherner Stimme,
Dessen Ruf laut tönte, wie funfzig anderer Männer:
„Schande doch, Argos Volk, ihr Verworfenen, trefflich an Bildung!
„Als noch mit in die Schlacht einging der edle Achilleus*),
„Wageten nie die Troer aus Dardanos**) schimmernden Thoren
„Vorzugehn; denn sie scheuten Achilleus mächtige Lanze!
„Nun ist ferne der Stadt bei den räumigen Schiffen ihr Schlachtfeld!"
Jene rief's, und erregte den Muth und die Herzen der Männer.
Aber zu Tydeus Sohn enteilete Pallas Athene,
Und sie fand den Herrscher am rossebespanneten Wagen,
Wie er die Wund' abkühlte, die Pandaros Pfeil ihm gebohret.
Denn ihn quälte der Schweiß und der Druck des breiten Gehenkes
An dem geründeten Schild', und kraftlos starrte die Hand ihm.
Jetzo hob er den Riemen, und trocknete dunkeles Blut ab.
Aber das Joch der Rosse berührt', und sagte die Göttin:
„Wenig gleicht dem Erzeuger der Sohn des muthigen Tydeus!
„Tydeus traun! war klein von Gestalt nur, aber ein Krieger!
„— — mächtig als Helferin naht ich ihm selber.
„Zwar auch deiner walt' ich mit Hülfe und schirmender Obhut,
„Und zu freudigem Kampf' ermahn' ich dich wider die Troer;
„Doch dir starren die Glieder vielleicht von stürmischer Arbeit,
„Oder dich lähmt auch die Furcht, die entseelende! Nimmer in Zukunft
„Scheinst du von Tydeus erzeugt, dem feurigen Sohne des Oeneus!"
Ihr antwortete drauf der starke Held Diomedes:
„Wohl erkenn' ich dich, Göttin, des Aegiserschütterers Tochter;
„Darum meld' ich dir frei und unverhohlen die Wahrheit.
„Weder lähmt mich die Furcht, die entseelende, weder die Trägheit,
„Sondern annoch gedenk' ich, o Herrscherin, deines Gebotes:
„Niemals seligen Göttern im Kampf entgegen zu wandeln,
„Allen sonst; doch so etwa die Tochter Zeus, Aphrodite,
„Käm' in den Streit, die möcht' ich mit spitzigem Erze verwunden.

*) Achilleus hatte sich mit Agamemnon verzürnt, und darum sich vom Kampfe zurückgezogen.

**) Troja.

„Siehe, warum ich selber zurückwich, und auch dem andern
„Danaervolke gebot, sich hierher alle zu sammeln;
„Denn ich erkenne den Ares, der dort das Treffen durchwaltet."
Drauf antwortete Zeus blauäugige Tochter, Athene:
„Fürchte du weder den Ares hinfort, noch einen der andern
„Ewigen sonst; so mächtig als Helferin nah' ich dir selber!
„Muthig, zuerst auf Ares gelenkt die stampfenden Rosse!
„Dann verwund' in der Näh', und scheu' nicht Ares, den Wüthrich,
„Jenen Rasenden dort, —
„Ihn, der neulich mir selbst und der Here gelobt die Verheißung,
„Troja's Volk zu bekämpfen, und beizustehn den Argeiern,
„Aber anjetzt die Troer vertheidigt, jener vergessend!"
Kaum gesagt, und sofort den Sthenelos trieb sie vom Wagen,
Ihn mit der Hand abreißend, und williges Muthes entsprang er.
Sie dann trat in den Sessel zum göttlichen Held Diomedes,
Heiß in Begierde des Kampfs; laut stöhnte die buchene Axe,
Lastvoll, tragend den tapfersten Mann und die schreckliche Göttin.
Geißel sofort und Zügel ergriff nun Pallas Athene,
Eilt' und lenkt' auf Ares zuerst die stampfenden Rosse.
— — Aber Athene
Barg sich in Aïdes Helm*) vor dem Blick des gewaltsamen Ares.
Als nun der mordende Ares ersah Diomedes den Edeln,
Ließ er Periphas schnell, den Gewaltigen, dort in dem Staube
Liegen, allwo er zuerst des Erschlagenen Seele geraubet;
Selbst dann eilt' er gerad' auf den reisigen Held Diomedes.
Als sie nunmehr sich genaht, die Eilenden gegen einander,
Vorwärts streckte der Gott sich über das Joch und die Zügel
Mit erzblinkender Lanz', in Begier, ihm die Seele zu rauben.
Aber die Herrscherin Pallas Athen', mit der Hand sie ergreifend,
Stieß sie hinweg vom Sessel, daß nichtigen Schwungs sie vorbeiflog.
Wieder erhob sich darauf, der Rufer im Streit, Diomedes,
Mit erzblinkender Lanz', und es drängte sie Pallas Athene
Gegen die Weiche des Bauchs, wo die eherne Binde sich anschloß.
Dorthin traf und zerriß ihm die schöne Haut Diomedes,
Zog dann die Lanze zurück. Da brüllte der eherne Ares,
Wie wenn zugleich neuntausend daherschrei'n, ja zehntausend
Rüstige Männer im Streit, zu schrecklichem Kampf sich begegnend.
Und es erzitterten rings die Troer umher und Achaier,
Bange vor Angst; so brüllte der rastlos wüthende Ares.
Jetzo wie hoch aus Wolken umnachtetes Dunkel erscheinet,

*) Aïs oder Pluton. Er hatte einen unsichtbar machenden Helm, den hier Minerva trägt.

Wenn nach der Schwül' ein Orkan mit brausender Wuth sich erhebet,
Also dem Held Diomedes erschien der eherne Ares,
Als er, in Wolken gehüllt, auffuhr zum erhabenen Himmel.
Eilendes Schwungs erreicht' er die seligen Höh'n des Olympos.
Dort nun saß er bei Zeus, dem Donnerer, trauriges Herzens,
Zeigte das göttliche Blut, das niedertroff aus der Wunde,
Und er begann wehklagend, und sprach die geflügelten Worte:
„Zürnst du nicht, Vater Zeus, die gewaltigen Thaten erblickend?
„Stets doch haben wir Götter die bitterste Qual zu erdulden,
„Einer vom Rath des Andern, mit Gunst für die Sterblichen eifernd!
„Doch dir streiten wir alle; denn dein ist die rasende Tochter,
„Die, zu Verderben entbrannt, nur frevelnde Thaten ersinnet!
„Alle die anderen Götter, so viel den Olympos bewohnen,
„Folgen ja dir willfährig, und huldigen deinem Gebote.
„Jene nur, weder mit Worten bezähmst du sie, noch auch mit Thaten,
„Sondern vergönnst, weil du selber gezeugt die verderbende Tochter,
„Welche nun den Tydiden, den stolzen Held Diomedes,
„Wild zu rasen gereizt auf unsterbliche Götter des Himmels!
„Erstlich hat er der Kypris die Hand am Knöchel verwundet,
„Und mich selber darauf bestürmt' er, stark wie ein Dämon!
„Nur mit eilenden Füßen entrann' ich ihm! Lange vielleicht noch
„Rang' ich dort mit Qualen im gräßlichen Leichengewimmel,
„Oder ich lebt' unkräftig, entseelt von des Erzes Verwundung!“
Finster schaut' und begann der Herrscher im Donnergewölk, Zeus:
„Hüte dich, — — mir hier zur Seite zu winseln!
„Siehe! verhaßt mir bist du vor allen olympischen Göttern!
„Immer hast du den Zank nur geliebt, und Kampf und Befehdung!
„Gleich der Mutter an Trotz und unerträglichem Starrsinn,
„Heren, welche mir kaum durch Worte gebändiget nachgiebt!
„Auch ihr Rath, wie ich mein', hat dieses Weh dir bereitet!
„Aber ich kann nicht länger es ansehn, daß du dich quälest.
„Bist du doch meines Geschlechts, und mir gebar dich die Mutter.
„Hätt' ein andrer Gott dich erzeugt, heilloser Verderber,
„Traun! du lägest vorlängst tief unter den Uranionen*).“

Darauf ließ Zeus dem Ares lindernden Balsam auflegen, und bald kehrten auch Here und Pallas in die Götterburg zurück.

Pallas Athene, als Kriegsgöttin, erscheint stets bewaffnet.

---

*) Die Kinder des Uranos, also die Titanen, die in den Tartaros gestürzt waren.

„Siehe, warum ich selber zurückwich, und auch dem andern
„Danaervolke gebot, sich hierher alle zu sammeln;
„Denn ich erkenne den Ares, der dort das Treffen durchwaltet."
Drauf antwortete Zeus blauäugige Tochter, Athene:
„Fürchte du weder den Ares hinfort, noch einen der andern
„Ewigen sonst; so mächtig als Helferin nah' ich dir selber!
„Muthig, zuerst auf Ares gelenkt die stampfenden Rosse!
„Dann verwund' in der Näh', und scheu' nicht Ares, den Wüthrich,
„Jenen Rasenden dort, —
„Ihn, der neulich mir selbst und der Here gelobt die Verheißung,
„Troja's Volk zu bekämpfen, und beizustehn den Argeiern,
„Aber anjetzt die Troer vertheidigt, jener vergessend!"
Kaum gesagt, und sofort den Sthenelos trieb sie vom Wagen,
Ihn mit der Hand abreißend, und williges Muthes entsprang er.
Sie dann trat in den Sessel zum göttlichen Held Diomedes,
Heiß in Begierde des Kampfs; laut stöhnte die buchene Axe,
Lastvoll, tragend den tapfersten Mann und die schreckliche Göttin.
Geißel sofort und Zügel ergriff nun Pallas Athene,
Eilt' und lenkt' auf Ares zuerst die stampfenden Rosse.
— — Aber Athene
Barg sich in Aïdes Helm*) vor dem Blick des gewaltsamen Ares.
Als nun der mordende Ares ersah Diomedes den Edeln,
Ließ er Periphas schnell, den Gewaltigen, dort in dem Staube
Liegen, allwo er zuerst des Erschlagenen Seele geraubet;
Selbst dann eilt' er gerad' auf den reisigen Held Diomedes.
Als sie nunmehr sich genaht, die Eilenden gegen einander,
Vorwärts streckte der Gott sich über das Joch und die Zügel
Mit erzblinkender Lanz', in Begier, ihm die Seele zu rauben.
Aber die Herrscherin Pallas Athen', mit der Hand sie ergreifend,
Stieß sie hinweg vom Sessel, daß nichtigen Schwungs sie vorbeiflog.
Wieder erhob sich darauf, der Rufer im Streit, Diomedes,
Mit erzblinkender Lanz', und es drängte sie Pallas Athene
Gegen die Weiche des Bauchs, wo die eherne Binde sich anschloß.
Dorthin traf und zerriß ihm die schöne Haut Diomedes,
Zog dann die Lanze zurück. Da brüllte der eherne Ares,
Wie wenn zugleich neuntausend daherschrei'n, ja zehntausend
Rüstige Männer im Streit, zu schrecklichem Kampf sich begegnend.
Und es erzitterten rings die Troer umher und Achaier,
Bange vor Angst; so brüllte der rastlos wüthende Ares.
Jetzo wie hoch aus Wolken umnachtetes Dunkel erscheinet,

*) Aïs oder Pluton. Er hatte einen unsichtbar machenden Helm, den hier Minerva trägt.

Wenn nach der Schwül' ein Orkan mit brausender Wuth sich erhebet,
Also dem Held Diomedes erschien der eherne Ares,
Als er, in Wolken gehüllt, auffuhr zum erhabenen Himmel.
Eilendes Schwungs erreicht' er die seligen Höh'n des Olympos.
Dort nun saß er bei Zeus, dem Donnerer, trauriges Herzens,
Zeigte das göttliche Blut, das niedertroff aus der Wunde,
Und er begann wehklagend, und sprach die geflügelten Worte:
„Zürnst du nicht, Vater Zeus, die gewaltigen Thaten erblickend?
„Stets doch haben wir Götter die bitterste Qual zu erdulden,
„Einer vom Rath des Andern, mit Gunst für die Sterblichen eifernd!
„Doch dir streiten wir alle; denn dein ist die rasende Tochter,
„Die, zu Verderben entbrannt, nur frevelnde Thaten ersinnet!
„Alle die anderen Götter, so viel den Olympos bewohnen,
„Folgen ja dir willfährig, und huldigen deinem Gebote.
„Jene nur, weder mit Worten bezähmst du sie, noch auch mit Thaten,
„Sondern vergönnst, weil du selber gezeugt die verderbende Tochter,
„Welche nun den Tydiden, den stolzen Held Diomedes,
„Wild zu rasen gereizt auf unsterbliche Götter des Himmels!
„Erstlich hat er der Kypris die Hand am Knöchel verwundet,
„Und mich selber darauf bestürmt' er, stark wie ein Dämon!
„Nur mit eilenden Füßen entrann' ich ihm! Lange vielleicht noch
„Rang' ich dort mit Qualen im gräßlichen Leichengewimmel,
„Oder ich lebt' unkräftig, entseelt von des Erzes Verwundung!"
Finster schaut' und begann der Herrscher im Donnergewölk, Zeus:
„Hüte dich, — — mir hier zur Seite zu winseln!
„Siehe! verhaßt mir bist du vor allen olympischen Göttern!
„Immer hast du den Zank nur geliebt, und Kampf und Befehdung!
„Gleich der Mutter an Trotz und unerträglichem Starrsinn,
„Heren, welche mir kaum durch Worte gebändiget nachgiebt!
„Auch ihr Rath, wie ich mein', hat dieses Weh dir bereitet!
„Aber ich kann nicht länger es ansehn, daß du dich quälest.
„Bist du doch meines Geschlechts, und mir gebar dich die Mutter.
„Hätt' ein andrer Gott dich erzeugt, heilloser Verderber,
„Traun! du lägest vorlängst tief unter den Uranionen*)."

Darauf ließ Zeus dem Ares lindernden Balsam auflegen, und bald kehrten auch Here und Pallas in die Götterburg zurück.

Pallas Athene, als Kriegsgöttin, erscheint stets bewaffnet.

*) Die Kinder des Uranos, also die Titanen, die in den Tartaros gestürzt waren.

Von ihrem goldenen Helme, der auf den Seiten durch zwei Greife, vorn durch eine Sphinx verziert ist, weht ein hochwallender Mähnenbusch herab. Er ist so schwer, daß die Krieger von hundert Städten ihn zu erheben nicht vermögen. Die Brust ist mit der Aegide bedeckt, auf welcher sich oft das Medusenhaupt zeigt. In der rechten Hand hält sie die mächtige, gediegene Lanze. Daß auf ihrem Schilde, in dessen Mitte sich gewöhnlich das Haupt der Medusa befindet, der Schrecken, Streit und die Verfolgung dargestellt war, ist schon oben gesagt worden. Noch ein Kampf mag hier erwähnt werden, den Pallas vor Troja mit Ares bestand. Homer im 21sten Gesange der Ilias singt also:

Aber die anderen Götter durchfuhr unmäßige Feindschaft,
Ungestüm; und getrennt tobt allen das Herz in den Busen.
Laut nun prallt' an einander der Sturm; weit krachte der Erdkreis,
Und es erscholl wie Drommeten die Luft rings. Ferne vernahm es
Zeus auf Olympos Höh'n, wo er saß, und es lachte das Herz ihm
Wonnevoll, da er sah zum Kampf anrennen die Götter.
Nicht mehr lang' auseinander verweilten sie. Siehe, voran drang
Ares, der Schildburchbrecher, und stürmt' auf Pallas Athene,
Haltend den ehernen Speer, und er rief die schmähenden Worte:
„Warum treibst du die Götter zum Kampf, schamloseste Fliege,
„Stürmischer Dreistigkeit voll. Du tobst unbändiges Muthes!
„Weißt du noch, wie du Tydeus Sohn, Diomedes, gereizet,
„Mir zu nahn, und wie selber den strahlenden Speer mit den Händen
„Grade daher du gedrängt, den blühenden Leib mir verwundend?
„Jetzo sollst du mir alles berichtigen, was du verschuldet."
Also sprach er, und stieß auf die quastumbordete Aegis,
Schrecklich und hehr, die auch nimmer bezähmt Zeus flammender Donner;
Hierauf stieß mit gewaltigem Speer der blutige Ares.
Jene wich, und erhob mit nervichter Rechte den Feldstein,
Der dort lag im Gefilde, den dunkelen, rauhen und großen,
Den zur Grenze der Flur ausstelleten Männer der Vorzeit;
Hiermit traf sie den Wüthrich am Hals', und löste die Glieder.
Sieben Hufen bedeckt' er im Fall', und bestäubte das Haupthaar;
Und ihn umklirrte das Erz. Da lächelte Pallas Athene,
Und mit jauchzendem Ruf der geflügelten Worte begann sie:
„Thörichter, nie wohl hast du bedacht, wie weit ich an Kraft dir
„Vorzugehn mich rühme, da mir voll Trotz du begegnest.

„So magst du der Mutter Verwünschungen ganz ausbüßen,
„Welche vor Zorn und Haß dir entbrannt ist, weil den Achäern
„Du dich entzogst, und vertheidigst die übermüthigen Troer.“
Also redete jen', und wandte die strahlenden Augen.
Ihn dann führt' an der Hand die Tochter Zeus, Aphrodite,
Während er schnell aufstöhnt'; und kaum kehrt' endlich der Athem.
Jetzt ward ihrer gewahr die lilienarmige Here,
Und zur Athene sogleich die geflügelten Worte begann sie:
„Weh mir, des ägiserschütternden Zeus unbezwungene Tochter!
„Schaue, wie dreist die Fliege den mordenden Ares hinwegführt
„Aus dem entscheidenden Kampf durch den Aufruhr! Hurtig verfolge!“
Here sprach's, und Athene verfolgete, freudiges Herzens.
Stürmend drang sie hinan, und schlug mit mächtiger Hand ihr (der Aphrodite)
Gegen die Brust, und plötzlich erschlafften ihr Herz und Knie.
Also lagen sie Beid' auf der nahrungsprossenden Erde.
Jene mit jauchzendem Rufe begann die geflügelten Worte:
„Also müssen sie alle, so viel beistehen den Troern,
„Künftig seyn, wenn sie Argos gepanzerte Söhne bekämpfen,
„Eben so kühn und beharrlich an Muth, wie jetzt Aphrodite
„Kam, dem Ares zu helfen, und meiner Stärke sich darbot!
„O dann hätten wir längst schon Ruhe gehabt von dem Kriege,
„Weil wir Troja verheert, die Stadt voll prangender Häuser!“
Sprach's; da lächelte sanft die lilienarmige Here u. s. w.

Als **Göttin der friedlichen Künste, der Weisheit und des Verstandes** wird sie **Athene** genannt, während der Name Pallas mehr die Kriegsgöttin bezeichnet. Als jene werden ihr alle Kunstfertigkeiten zugeschrieben, die abgerechnet, zu denen Feuer und Metalle nöthig sind; denn diese kommen dem Hephästos oder Vulcan zu. Sie arbeitet kunstvoll mit der Nadel, der Spindel und auf dem Webestuhle, und bereitet die Gewänder der Göttinnen. Wer unter den Menschen geschickt zu arbeiten versteht, ist von ihr unterrichtet worden. Aber wehe der Frau, welche sich ihr gleich stellen oder sich über sie gar erheben will! Das lehrt die traurige Geschichte der **Arachne**. Diese war die Tochter eines Purpurfärbers in Kolophon, einer Stadt an der Küste von Kleinasien, in Jonien, und hatte von der Göttin selbst Unterricht in der Webekunst erhalten. Wirklich hatte sie auch einen so

hohen Grad von Geschicklichkeit erlangt, daß die Nymphen der benachbarten Berge und Flüsse zu ihr kamen, um ihre Kunst zu bewundern. Dadurch wurde die Künstlerin aber so eitel und übermüthig, daß sie keck die Göttin zum Wettstreite aufforderte. Athene war gütig genug, sie schonen zu wollen. Sie kam in der Gestalt einer alten Frau zu ihr, und suchte ihr das thörichte Beginnen auszureden, und da dies vergebens war, erschien sie ihr in ihrer wahren Gestalt. Aber alles war umsonst, und nun begann der Wettstreit. In der That machte Arachne eine so kunstvolle Arbeit, daß Athene selbst nicht den geringsten Fehler darin bemerkte; aber vom heftigsten Zorne entbrannte sie, da sie sah, daß Arachne alle Thorheiten und Schwachheiten, welche die Götter und Göttinnen jemals begangen, hineingewebt hatte. Sie zerriß das kunstreiche Gewebe mit wüthenden Händen, schlug ihr das Webeschiff um den Kopf, und setzte sie dadurch so in Verzweiflung, daß sie sich erhängte. Aber Athene fühlte nun Mitleiden mit der Unglücklichen. Sie beträufelte sie mit einem kräftigen Kräutersafte, und rief sie dadurch ins Leben zurück; aber ihren vorigen Körper bekam Arachne nicht wieder; sie wurde in eine **Spinne** verwandelt, und daher kommt es, daß dies Thier bis auf den heutigen Tag so kunstvolle Gewebe spinnt.

Als Göttin der Kunst stand ihre Bildsäule oft mit der des **Plutos**, des Gottes des Reichthums, zusammen, weil Kunst und Fleiß Schätze erwerben. Auch standen alle anderen Beschäftigungen der Menschen, zu denen Verstand nöthig ist, unter ihrer Aufsicht, und erfreuten sich ihrer Mitwirkung. Also war sie Patronin der Färber, der Gold- und Silberarbeiter, der Wagenmacher, der Baumeister, der Bildhauer und Maler, aber auch der Aerzte, der Dichter und Redner. Sie soll die Erfinderin der **Flöte** gewesen seyn. Man hat davon zwei verschiedene Mythen. Die eine erzählt: als Perseus die Medusa getödtet hatte, und die beiden anderen Gorgonen (wie hießen sie?) dem Mörder jammernd nachliefen, ließen die Schlangen auf ihren Häuptern ein so klägliches Gezische ertönen, daß Athene die Töne nachzuahmen suchte, indem sie Schilfrohr am Ufer eines Sees abschnitt und hinein-

hauchte. — Die andere Mythe scheint von den Athenern erfunden zu seyn, um die Thebaner, die sich auf ihr Flötenspiel etwas zu Gute thaten, zu ärgern. Sie erzählten: einst fand Athene den Fußknochen einer Gazelle; sie hauchte hinein, brachte liebliche Töne daraus hervor, und so erfand sie die Flöte. Die Eitelkeit trieb sie, sich auf dem neuen Instrumente vor den versammelten Göttern hören zu lassen; aber wie ärgerte sie sich, als die Götter keineswegs in allgemeinen Beifall ausbrachen, sondern im Gegentheil Here und Aphrodite spöttisch lächelten. „Worüber mögen sie nur lächeln?" dachte sie bei sich, und besah sich nun, wie sie für sich spielte, in einer Quelle; denn Glasspiegel gab es damals noch nicht. Wie erschrak sie, als sie sah, daß die aufgeblasenen Backen sie entstellten! Unwillig schleuderte sie das Instrument weit weg, und sprach einen Fluch über den aus, der es aufheben und darauf spielen würde. Dieser Fluch ging auch in Erfüllung. Marsyas, der schon oben bei der Kybele erwähnt worden ist, fand die Flöte, nahm sie, übte sich auf ihr, und wagte es endlich, den Apollon zum musikalischen Wettkampfe aufzufordern. Er wurde aber überwunden, und ihm zur Strafe lebendig die Haut abgezogen.

Vermählt war sie nie, oder, wie die Poesie es ausdrückt: nie wurde sie von Aphrodite besiegt. Sie hielt streng auf den Anstand, und bestrafte den, der ihn im geringsten verletzte. Tiresias, ein Thebaner, nahm sich einmal heraus, sie zu belauschen, als sie sich baden wollte, und wurde dafür mit ewiger Blindheit bestraft. Seine Mutter, welcher die Göttin wohlwollte, bat sie, ihm doch den Gebrauch der Augen wiederzuschenken. Aber das war unmöglich, weil der einmal ausgesprochene Fluch nicht wieder zurückgenommen werden konnte. Dafür aber schärfte sie ihm das Gehör, so daß er die Stimmen aller Vögel verstand, und daraus den Menschen weissagte; denn die Alten glaubten, daß man aus dem Gesange, dem Fluge der Vögel, und selbst ihrer Art zu fressen, die Zukunft erkennen könnte. Auch gab ihm Athene einen schwarzen Stab, an dem er sicher umherwandelte.

Unter ihren Beinamen merke man sich den, der bei Ho-

mer oft vorkommt: Alalkomeneïs. Sie hieß so entweder von ihrem Erzieher Alalkomenes, oder von der Stadt Alalkomene in Böotien.

Ihr schönster Tempel war das Parthenon in Athen, welches nach Angabe des Perikles durch Phidias und andere Künstler erbaut wurde. Es lag auf dem mitten in der Stadt liegenden Bergen der Akropolis, und gewährte, eben durch seine erhabene Lage schon, eine herrliche Ansicht. Eine ungeheure, breite Treppe von Marmor führte zu der Höhe hinauf. Hier trat man zuerst durch ein fünffaches Säulenthor, dessen innere Wände mit halberhabenen Bildwerken (Basreliefs) verziert waren, auf einen geräumigen Platz, in dessen Mitte, wieder etwas erhöht, der Tempel stand. Er war aus weißem Marmor gebaut, und bildete, wie die griechischen Tempel gewöhnlich, ein großes längliches Viereck, welches ringsum von Säulengängen in dorischer Ordnung umgeben war. Inwendig stand die herrliche Bildsäule der Göttin, von Phidias aus Elfenbein und Gold gebildet. Sie war stehend, 36 Fuß hoch, trug auf dem Kopfe einen Helm, dessen Kamm eine Sphinx, und dessen Seiten zwei Greife bildeten, und war mit einem langen, eng anschließenden Gewande, welches in schmalen Falten herabfloß, und mit der Aegide bekleidet. In der einen Hand hielt sie die Lanze, in der andern eine geflügelte Siegesgöttin. Der neben ihr stehende Schild war ungemein kunstreich gearbeitet. Auf seiner Außenseite sah man in Basrelief den Kampf der Athener mit den Amazonen*), auf der innern den der Gi-

*) Die Amazonen waren ein kriegerisches Volk, welches bloß aus Weibern bestand, und in dem hintern Theile Kleinasiens, nahe am schwarzen Meere, wohnte. Kein Mädchen durfte eher heirathen, als bis es drei Feinde erlegt hatte, und dann durfte es sich nur mit einem Fremden vermählen. Wurde ein Knabe geboren, so wurde er getödtet; nur die Mädchen blieben am Leben, und wurden früh gewöhnt, die Waffen zu führen und Pferde zu tummeln. In der Mythologie kommen sie mehrmals vor. Man erkennt sie in Abbildungen an ihrer Kriegskleidung, die sich aber wesentlich von der der Pallas Athene unterscheidet. Sie haben gewöhnlich eine Streitaxt, einen halbmondförmigen, runden oder ovalen Schild, besonders aber

ganten gegen die Götter des Himmels. Die sichtbaren Theile des Körpers waren aus Elfenbein, die Verzierungen der Waffen und der Kleidung aus Gold, dessen Werth auf 600,000 Thaler geschätzt wurde. Das Kleid war so eingerichtet, daß man es abnehmen konnte; dies geschah alle Jahre ein Mal, um die Bildsäule zu waschen. An dem Tage war streng verboten, daß sich eine Mannsperson dem Tempel nähern durfte. — In Athen wurde sie mit Recht vorzüglich geehrt, theils weil sie die Geberin des Oelbaums war, der in Attika vorzüglich gepflegt wurde, theils weil sie Vorsteherin der Künste und Wissenschaften war, die in Athen ihren Hauptsitz hatten.

Die größten Feste der Göttin waren in Athen die Athenäen und Panathenäen. Die Athenäen waren schon vor 1500 vor Christus von einem fabelhaften Könige gestiftet worden, und wurden jährlich gefeiert; die Panathenäen hingegen alle 4 Jahre*). Die Einrichtung war bei beiden dieselbe, nur bei den letzteren waren die Ceremonien feierlicher. Man stellte dabei drei Arten von Wettspielen an. Am ersten Tage lief man, mit Fackeln in der Hand, um die Wette; späterhin geschah

einen Gürtel, der bei ihnen nicht um den Leib, sondern um die Hüften geht. Ihre Kleidung besteht entweder in einem Pelze, der den Körper vom Kopf bis zu den Füßen, das Gesicht, den Hals, die Hände und Füße ausgenommen, bedeckt, und eng anschließt, und getiegert oder mit Sternchen besetzt ist. Darüber flattert ein faltenreicher Mantel in der Luft, oder es ist darüber ein enges und kurzes Kleid, eine Tunica, gezogen. Der Kopf ist mit einer vierzipflichen Mütze bedeckt. Oder sie tragen einen Helm, und ein weites Untergewand, welches die rechte Schulter und überhaupt den größten Theil des Oberleibes, die Arme, Knie und Füße bloß läßt. Im erstern Falle ist das Pferd ohne Schmuck, im letztern aber mit allerhand Zierrathen ausgeputzt. — Die Vorstellung auf dem Pallas-Schilde im Parthenon bezieht sich auf die Sage, daß Theseus eine ihrer Prinzessinnen geraubt, und sie dann einen Einfall in Attika unternommen hätten, aber sämmtlich besiegt worden wären.

*) Man liest gewöhnlich, daß sie alle 5 Jahre gefeiert worden wären. Der Irrthum rührt davon her, daß die Alten sagen, sie wären im fünften Jahre gefeiert worden, und man vergaß, daß sie das Jahr von welchem sie zu rechnen anfangen, mitzählen.

dies zu Pferde. Am zweiten wurde gerungen, auch Wettkämpfe mit Schiffen angestellt. Am dritten hielt man musikalische und poetische Wettstreite; es ließen sich Virtuosen auf der Cither und Flöte hören; Andere declamirten homerische Gesänge oder eigene Gedichte, und noch Andere führten dramatische Stücke auf. Die Sieger erhielten einen Olivenkranz und ein Gefäß mit dem besten Oele, um sich dabei der Gaben der Athene zu erinnern. Das Ende bestand in einem Stieropfer und einem Opfermahle. Dazu kam nun bei den Panathenäen noch ein feierlicher Aufzug nach dem Parthenon, um das heilige safranfarbige Gewand der Göttin dorthin zu tragen, ihr umzuhängen oder in den Schooß zu legen. Es war von Jungfrauen gewebt, und die Thaten der Pallas oder anderer Götter, vor Allen aber der Kampf der Giganten, waren mit Gold hineingestickt. Bei der Procession waren alle mit Blumen geschmückt. Voran zogen Greise und Matronen, Olivenzweige in den Händen; ihnen folgten Bewaffnete, begleitet von den in Athen wohnenden Fremden, die kleine Schiffe trugen, eine Anspielung auf die Webekunst der Göttin. Dann kamen die Frauen der Bürger sowohl, als der ansässigen Fremden, die Töpfe mit Wasser trugen. Auf diese folgten die schönsten Jünglinge der Stadt, in eine einfache Tunica gekleidet, und Hymnen zum Lobe der Göttin singend. Dann die schönsten und vornehmsten athenischen Jungfrauen, Körbe mit den heiligen Opferkuchen auf den Häuptern tragend. Nun folgten Musikanten mit Flöten und Lyren*), Rhapsoden (d. i. Sän-

*) Oft ist schon die Lyra und die Kithara erwähnt worden. Der Unterschied zwischen beiden ist schwer genau anzugeben, weil die Alten selbst oft beide mit einander verwechseln; auch mag der Ton beider derselbe gewesen seyn. Die Lyra hatte 4, späterhin 7, ja wohl selbst 10 Saiten, und die Gestalt einer Schildkrötenschale. Beim Spielen hielt man sie zwischen den Knien, und schlug die Saiten entweder mit dem Finger, oder mit dem Plektrum, einem dünnen Stäbchen aus Elfenbein oder aus glattem Holze. Hermes (Mercur) war ihr Erfinder.

Die Kithara oder Cither hatte die Gestalt zweier Ochsenhörner, die nach unten einwärts, nach oben auswärts gekrümmt wa-

ger), welche Homers Gedichte absangen, und bewaffnete Tänzer, die durch Geberden die Thaten der Pallas im Titanen- und Gigantenkämpfe darstellten. Zuletzt kam ein Schiff, welches vermittelst inwendig angebrachter Maschinen fortbewegt wurde. An seinem Maste hing jenes heilige Gewand als Segel. Dieses Schiff fuhr aber begreiflicherweise nur bis an den Fuß der Akropolis. Man löste an einem hier unten stehenden Tempel das Gewand vom Mastbaume ab, und die angesehensten alten Frauen trugen es nun den Berg hinauf, in den Tempel der Göttin. Um die Feier des Festes zu erhöhen, wurden Gefangene frei gegeben, und goldene Ketten an ausgezeichnete Männer vertheilt.

Pallas Athene wurde meist als Kriegerin, ganz bewaffnet, wie sie oben beschrieben worden ist, abgebildet. In ihrem Gesichte liegt kalter Ernst; ihre Miene zeigt Nachdenken, aber Theilnehmungslosigkeit an Allem, was um sie herum vorgeht. Ihr Blick ist auf Einen Punkt geheftet, und mehr gesenkt, als geradeaus blickend. Neben ihrer Lanze sieht man eine Nachteule oder eine Schlange; auch wohl einen Oelbaum, über welchem eine Eule fliegt. Erscheint sie als Göttin der Kunst und Wissenschaft, so trägt sie zwar die Kleidung der griechischen Frauen, aber dennoch fehlt der Helm selten, dessen Zierrathen schon oben angegeben sind, aber zuweilen auch mit andern abwechseln; z. B. sieht man oft vorn einen Kriegswagen mit vier Rossen dargestellt. Auch wird sie leicht an der Aegide, die nur selten fehlt, erkannt. Heilig waren ihr: die Eule, der Hahn, der Geier, die Krähe, die Schwalbe, die Schlange und der Oelbaum. Als Weihgeschenke erhielt sie von den Jungfrauen, welche heiratheten, einen Theil ihrer Haare, und von den Künstlern die Werkzeuge, welche sie nicht mehr gebrauchten. Auch die Stadtthore und Hausthüren wurden ihr geweiht.

In Rom wurde sie als Kriegsgöttin unter dem Namen Minerva verehrt, wie die griechische Pallas abgebildet, und

---

ren. Diese beiden krummen Seiten ruhten auf einem Resonanzboden. Das Instrument hatte nur 3 Saiten, und wurde beim Spielen zwischen den Armen gehalten.

hatte mit dem Jupiter und der Juno einen gemeinschaftlichen Tempel auf dem Capitol.

In Rom wurde im Tempel der Vesta, wie schon gesagt ist, das **Palladium** aufbewahrt. Dies war ein kleines Bild der Pallas, ganz roh aus Holz geschnitzt, und nur drei Fuß hoch. Ein uralter König von Troja, Ilus, hatte, nachdem er Troja erbaut, den Zeus gebeten, ihm ein sichtbares Zeichen zu geben, daß er der Stadt Schutz verleihen wolle. In der folgenden Nacht fiel das Palladium vom Himmel, und wurde am Morgen vor seinem Zelte gefunden. Er erbaute darauf einen Tempel, und nun war es fester Glaube, daß Troja so lange, als das Bild in der Stadt sey, vor dem Untergange gesichert wäre, und überhaupt jede Stadt, in der es sich befände; würde es aber geraubt, so brächte es unheilbares Unglück.

Weiter erzählt die Sage, bei der Belagerung von Troja wäre dem Griechen Diomed verrathen worden, wo es stehe. Er und der listige Odysseus wären darauf in der Nacht heimlich über die Mauer gestiegen und hätten es entführt. Aber im Lager der Griechen sprang das Bild, aufgebracht über den Raub, triefend von Schweiß und mit wildfunkelnden Augen dreimal in die Höhe. Dennoch gaben es die Griechen nicht zurück, und Troja, seines Schutzes beraubt, wurde auch bald von den Griechen erobert. Aber ein Orakel weissagte dem Diomed Unglück, wenn er es behielte, und daher gab er es, als er späterhin nach Italien kam, einem Gefährten des Aeneas, durch den es nachher in die Gegend des nachmaligen Roms kam.

Eine andere Sage läßt es bei der Zerstörung der Stadt Troja durch den fliehenden Trojaner Aeneas gerettet werden. Er brachte es mit nach Italien, und so kam es in das nachmalige Rom. In dem Tempel der Vesta wurde es im innersten, verborgensten Theile verwahrt. Kein Mann, nicht einmal der Oberpriester, durfte es sehen, und nur an hohen Festtagen wurde es gezeigt. Die Vestalinnen hatten strengen Befehl, auf seine Bewahrung zu sehen, und es bei Feuersgefahr zu retten, weil von seiner Erhaltung die Rettung Roms abhinge. Das ist auch mehrere Male, wenn der Tempel abbrannte, glücklich geschehen.

Der Dienst der Pallas Athene ist vermuthlich durch Kekrops, der um das Jahr 1550 aus Sais in Aegypten nach Attika kam, und den ersten Grund zu der Stadt Athen legte, nach Griechenland gebracht worden. In Aegypten hieß sie Neïth, und stellte hier die Gottheit vor, welche Alles ordnet und nach festen Gesetzen regelt, die Göttin der Weisheit. Auch die Art, sie zu ehren, war in Aegypten fast dieselbe, wie in Griechenland. Sie hatte in Sais einen herrlichen und ungemein großen Tempel, der die geheimnißvolle Ueberschrift führte: „Das Alles bin ich, was war, was ist, was seyn wird; kein Sterblicher enthüllte meinen Schleier." Ihr Bild war verschleiert, und Keiner durfte den Schleier aufheben. König Amasis von Aegypten, der zur Zeit des Kyros lebte (also 550 vor Christus), vergrößerte und verschönerte ihn, und ließ eine große Vorhalle aus großen und kostbaren Steinen bauen. Das größte Bauwunder war aber eine daran stoßende Capelle aus einem einzigen Steine. Dieser Monolith (so nennt man ein Bauwerk, welches aus Einem Steine besteht) wurde 20 Tagereisen weit aus den Steinbrüchen losgearbeitet, die sich am südlichen Ende Aegyptens befinden; es arbeiteten daran 2000 Schiffer drei Jahre lang. Amasis wollte ihn in den Tempel hineinbringen lassen; aber als man eben damit beschäftigt war, seufzte der Oberbaumeister zufällig, weil über dem Bau schon so lange Zeit vergangen, und er der Arbeit überdrüssig war. Das nahm Amasis für eine üble Vorbedeutung, ließ sogleich Halt machen, und der Monolith mußte am Eingange des großen Tempels stehen bleiben.

11. Hephästos oder Vulcan.

Hephästos war der Gott des Feuers, und zwar sowohl des wohlthuenden, als des zerstörenden. Sein Vater war Zeus, seine Mutter Here. Das Feuer erhielten die ersten Menschen vom Himmel; Blitze, welche Bäume in Brand setzten, hatten ihnen gezeigt, daß Holz brenne, und nachmals erst lernten sie, es durch Reiben zweier Hölzer hervorzubringen. Darum mußte der Gott des Feuers ein Sohn des Gottes des Himmels, des Zeus, seyn. Aus demselben Grunde behaupte-

zusammenschlug. Helios gab sogleich dem Hephästos Nachricht, daß die List gelungen sey. Dieser rief unklugerweise alle Götter herbei, die im Netz Gefangenen zu schauen.

„Vater Zeus, und ihr Andern, unsterbliche selige Götter,
„Kommt, daß ihr Dinge zum Lachen, und unausstehliche schauet,
„Wie sie mich lahmen Mann, die Tochter Zeus, Aphrodite,
„Immer der Ehre beraubt, und zu Ares sich neigt, dem Verderber!“
Also sprach er; da eilten zum ehernen Hause die Götter;
Poseidaon kam, der Umuferer, auch Hermeias
Kam, der Bringer des Heils; auch kam der Treffer Apollon.
Jetzo traten zur Pforte die himmlischen Geber des Guten.
Und unermeßliches Lachen erscholl den seligen Göttern,
Als sie die Künst' anschauten des allerfahrnen Hephästos.
Also redete Mancher, gewandt zum anderen Nachbar:
„Nimmer gedeiht doch Böses; der Langsame hascht ja den Schnellen.
„Also fing auch Hephästos, der Langsame, jetzo den Ares,
„Der doch an Schnelle besiegt die Unsterblichen auf dem Olympos,
„Er, ein Lahmer, durch Kunst.“

Aber auch über den betrogenen Ehemann wurde gespottet, der einfältig genug war, seine eigene Schande den Augen Anderer preiszugeben. Endlich dann ließ er die Gefangenen wieder frei, nachdem Poseidon sich verbürgt hatte, daß Ares sich dergleichen nicht wieder würde zu Schulden kommen lassen.

Homer erzählt, eine der Charitinnen sey seine Gattin gewesen. Das soll wohl so viel heißen, als daß mit den feinen, künstlichen Arbeiten des Feuergottes Annehmlichkeit und Geschmack verbunden gewesen seyen.

Er ist zwei Mal vom Himmel auf die Erde herabgeworfen worden. Das erste Mal geschah es durch Here, und er fiel ins Meer; das andere Mal schleuderte ihn Zeus herab, und er stürzte auf die Insel Lemnos. Beide Fälle erzählt Homer. Wir wollen die Stellen unsern Leserinnen nicht vorenthalten, weil dadurch auch noch Anderes, was den Mythos von Hephästos betrifft, deutlich werden wird. Die Geschichte des ersten Falles steht in dem 18ten Gesange der Ilias. Thetis die Mutter des Achilleus, begiebt sich zum Hephästos.

Aber Hephästos Palast erreichte die Herrscherin Thetis,
Sternenhell, unvergänglich, der vorstrahlt' unter den Göttern,

Welchen aus Erz er selbst sich gebaut, der hinkende Künstler.
Ihn dort fand sie im Schweiß um die Blasebälge beschäftigt
Eifrig; denn Dreifüße bereitet' er, zwanzig in allem,
Rings zu stehn an der Wand des wohlgerundeten Saales.
Goldene Räder befestigt' er jedem unter den Boden,
Daß sie aus eigenem Trieb' in die Schaar eingingen der Götter,
Dann zu ihrem Gemach heimkehrten, Wunder dem Anblick.
Sie nun waren so weit gefertiget; nur noch der Henkel
Kunstwerk fehlte daran; jetzt fügt' er sie, hämmernd die Nägel.
Während er solches erschuf mit kundigem Geist der Erfindung,
Siehe, da kam ihm nahe die silberfüßige Thetis.
Diese sah verwandelnd die feinumschleierte Charis,
Schön und hold, die Gattin des hinkenden Feuerbeherrschers,
Und sie faßt' ihr die Hand, und redete, also beginnend:
„Thetis, im langen Gewande, wie nahest du unsrer Wohnung,
„Ehrenwerth und geliebt? denn sonst besuchst du mich wenig.
„Aber komm' doch herein, damit ich als Gast dich bewirthe."

Also sprach, und führte sie ein die herrliche Göttin.
Jene setzte sich dann auf den silbergebuckelten Sessel,
Schön und prangend an Kunst, und ein Schemel stützt' ihr die Füße.
Laut nun rief sie, und sprach zum kunstberühmten Hephästos:
„Tritt hervor, Hephästos, die Herrscherin Thetis bedarf dein."
Ihr antwortete drauf der hinkende Feuerbeherrscher:

„Traun ja, so ist die erhabne, die edelste Göttin daheim mir,
„Welche vordem mich gerettet im Schmerz des unendlichen Falles,
„Als mich die Mutter verwarf, die Entsetzliche, welche mich Lahmen
„Wegzuschaffen beschloß. Da wär' ich geschwunden in Trübsal,
„Hätt' Eurynome*) nicht und Thetis im Schooß mich empfangen,
„Jene, des kreisenden Stromes Okeanos blühende Tochter.
„Dort neun Jahre verweilt' ich, und schmiedete mancherlei Kunstwerk,
„Spangen und Ring' und Ohrengehenk', Haarnadeln und Kettlein,
„In der gewölbeten Grott'; und der Strom des Okeanos rings her
„Schäumte mit brausendem Hall, der Unendliche; keiner der andern
„Kannte sie, nicht der Götter und nicht der sterblichen Menschen;
„Sondern Thetis allein und Eurynome, die mich gerettet.
„Diese besucht uns jetzo im Haus'; und darum gebührt mir,
„Froh der lockigen Thetis den Rettungsdank zu bezahlen.
„Auf! nun reiche du ihr des Gastrechts schöne Bewirthung,
„Während ich selbst die Bälge hinwegräum' und die Geräthschaft."

Sprachs, und vom Amboß hub sich das rußige Ungeheuer,

*) Eurynome, eine Tochter des Okeanos, war die Mutter der Charitinnen.

Hinkend und mühsam strebten daher die schwächlichen Beine.
Abwärts legt er vom Feuer die Bälg', und nahm die Geräthschaft,
Als Vollender der Kunst, und verschloß sie im silbernen Kasten,
Wusch sich dann mit dem Schwamm die Hände beid' und das Antlitz,
Hüllte den Leibrock um, und am mächtigen Stab aus der Thüre
Hinkt' er hervor; auch stützten geschäftige Mägde den Herrscher,
Goldene, lebenden gleich, mit jugendlich reizender Bildung.
Diese haben Verstand in der Brust und redende Stimme,
Haben Kraft, und lernten auch Kunstarbeit von den Göttern,
Schräge vor ihren Herrn hin eilten sie; er nachwankend
Nahte, wo Thetis saß, und nahm sich den schimmernden Sessel;
Ihr nun faßt' er die Hand, und redete, also beginnend:
„Thetis, in langem Gewande, wie nahst du unserer Wohnung,
„Ehrenwerth und geliebt? denn sonst besuchst du mich wenig.
„Rede, was du verlangst; mein Herz gebeut mir Gewährung,
„Kann ich nur es gewähren, und ist es selber gewährbar.“
Aber Thetis darauf antwortete, Thränen vergießend:
— — „Flehend umfaß' ich die Knie dir, ob du geneigt seyst,
„Schild und Helm zu verleihen dem bald hinwelkenden Sohne*),
„Prangende Schienen zugleich mit schließender Knöchelbedeckung,
„Harnisch auch. Was er hatte, verlor sein Genoß**), da er Troja's
„Männern sank, und er liegt an der Erd', unmuthiges Herzens.“
Ihr antwortete drauf der hinkende Feuerbeherrscher:
„Muthig! und laß nicht dieses das Herz dir im Busen bekümmern.“ —
Dieses gesagt, verließ er sie dort, und eilt' in die Esse,
Wand' in das Feuer die Bälg', und hieß sie mit Macht arbeiten.
Zwanzig bliesen zugleich der Blasebälg' in die Oefen,
Allerlei Hauch aussendend des gluthanfachenden Windes.
Jener stellt' auf die Gluth unbändiges Erz in den Tiegeln,
Auch gepriesenes Gold und Zinn und leuchtendes Silber,
Richtete dann auf den Block den Amboß, nahm mit der Rechten
Drauf den gewaltigen Hammer, und nahm mit der Linken die Zange.
Fest nun formt' er den Schild, den ungeheuren und starken,
Ganz ausschmückend mit Kunst, und zog die schimmernde Randung
Dreifach und blank rings her; ein Gehenk' dann fügt er von Silber.
Aus fünf Schichten gekränzt, war der Schild selbst; oben darauf dann
Bildet er viel Kunstreiches mit kundigem Geist der Erfindung.
Drauf nun schuf er die Erd' und das wogende Meer und den Himmel,

---

*) Achilleus.
**) Patroklos.

Auch den vollen Mond, und die rastlos wandelnde Sonne,
Drauf auch alle Gestirne, so viel sind Zeichen des Himmels,
Auch Plejad' und Hyad', und die große Kraft des Orion,
Auch die Bärin, die sonst der Himmelswagen genannt wird,
Welche sich dort umdreht, und stets den Orion bemerket,
Und allein niemals in Okeanos Bad sich hinabtaucht*).

*) Schon oben, bei Maja, einer der Frauen des Zeus, sind die Plejaden erwähnt worden. Einer der Titanen war Japetos. Dieser hatte die Söhne Atlas, Prometheus und Epimetheus, die den Leserinnen schon bekannt sind. Atlas hatte an dem Kampfe der Titanen gegen Zeus Theil genommen, und darum wurde er verurtheilt, das Himmelsgewölbe im Westen auf seinen Schultern zu tragen. Späterhin wurde er in ein Gebirge verwandelt, welches wir noch im nördlichen Afrika finden. Unter seinen Töchtern werden die Plejaden und Hyaden genannt. Der Plejaden gab es sieben. Als sie einst mit ihrer Mutter nach Böotien reisten, begegnete ihnen der riesenhafte Jäger Orion (∪—∪), faßte Liebe zu ihnen, und verfolgte sie fünf oder sieben Jahre lang, ohne sie einholen zu können, bis Zeus endlich sich der verfolgten Schwestern erbarmte, und sie unter die Gestirne versetzte. Eine andere Mythe erzählt: Die Plejaden waren als Jägerinnen im Gefolge der Artemis, der Göttin der Jagd. Hier sah sie Orion, verfolgte sie aus Liebe, und als er eben die Jungfrauen ergriff, flehten sie zu den Göttern um Rettung. Ihr Gebet wurde erhört; sie wurden in Tauben verwandelt. Sie waren bei den Griechen ein Gestirn, deren Sterne sich zwar nicht durch Glanz auszeichneten, aber durch ihr Erscheinen am Himmel den Sommeranfang oder die Erndte, und durch ihr Verschwinden den Winter oder die Saatzeit ankündigten. Darum waren sie den Griechen wichtig. Die Mythe von der Verfolgung der Plejaden durch Orion ist wohl durch den Stand beider Sternbilder entstanden; denn auch Orion ist ein Gestirn. Wenn nämlich die Plejaden schon längst am Himmel stehen, so erhebt erst Orion sein Haupt über den Horizont, und so wie er höher und höher steigt, rücken auch die Plejaden vor; er eilt ihnen nach, aber sie gehen wieder unter, ehe er sie erreicht. Weiter sagt die Mythe: Es waren zwar sieben Schwestern; aber eine derselben, Meröpe, vermählte sich mit einem Sterblichen, mit Sisyphos, während die andern sechs mit unsterblichen Göttern vermählt wurden. Darum schämt sich Meröpe, und verbirgt ihr Antlitz; wirklich besteht das Sternbild auch nur aus sechs sichtbaren und vielen kleineren Sternen; oder sie irrt mit fliegenden Haaren und getrübtem Blicke am Himmel umher. Wer erkennt nicht in der letzteren Beschreibung den Kometen? — Eine

Drauf erschuf er sodann zwei Städte der redenden Menschen,
Blühende; voll war die ein' hochzeitlicher Fest' und Gelage.

andere der Plejaden, Maja, ist bereits oben beim Zeus genannt worden.

Die Hyaden waren auch Töchter des Atlas. Die fünf Schwestern liebten ihren einzigen Bruder Hyas aufs zärtlichste, und als ein wilder Eber oder ein Löwe diesen tödtete, so starben sie vor Gram, worauf die Götter sie unter die Gestirne versetzten. Den Namen erhielten sie von ihrem so zärtlich geliebten Bruder. Auch sie waren als Sternbild den Griechen wichtig; denn ihr Morgenaufgang in der Mitte des Mai zeigte Regen an, so wie noch jetzt bei unsern Landleuten der Pankratius- und Servatiustag im Mai als Regentage gefürchtet sind.

Orion war als Held und Jäger in Böotien, der Sage nach von göttlichem Ursprunge. Schon vom frühen Morgen an durchstürmte er rastlos die Wälder, und darum war er der Liebling der Artemis, die sogar sich ihm zu vermählen beschloß. Aber ihr Bruder Apollon, über die bevorstehende Erniedrigung aufgebracht, dachte auf seinen Untergang. Als einst Orion durch das Meer ging — denn das vermochte er bei seiner Größe — und nur sein schwarzumlockter Kopf aus dem Wasser hervorragte, so zeigte Apollon seiner Schwester den in der Ferne am Horizont erscheinenden Fleck, und beredete sie, nach demselben zu zielen. Artemis that es, und ihr Pfeil durchbohrte das Haupt ihres Lieblings. Sie erkannte ihn erst, als die Wellen den Leichnam ans Land spülten. Sie weinte über den Verlust und versetzte ihn unter die Gestirne. Auch hier erscheint er als Riese; wenn sein Fuß noch tief unter dem Horizonte steht, ragt schon sein Haupt über denselben hervor; daher auch die Mythe, daß er durch das Meer einherschreite, weil man lange Zeit von ihm nur den Kopf sieht. Noch wird erzählt, daß Eos, die Morgenröthe, ihn liebte; sehr natürlich; denn im Winter geht Orion mit Tagesanbruch unter; er scheint also zur Morgenröthe hinabzugehen. Artemis war über die Liebe der Eos und ihres Lieblings aufgebracht, und erschoß ihn mit ihrem Pfeile. Während Orion am Himmel fehlte, war er in der Unterwelt, wo er sich noch mit der Jagd vergnügte. Das schon früher auf der Erde getödtete Wild jagte er hier auf einer großen Wiese noch einmal, und erlegte es mit einer eisernen Keule.

Die Bärin, auch der Himmelswagen genannt, ist kein anderes Gestirn, als der große Bär. Wie die Mythologie diesen entstehen läßt, nämlich aus der Kallisto, der Tochter Lykaons, die Zeus in eine Bärin verwandelte, ist schon oben beim Zeus erzählt worden.

Auch den vollen Mond, und die rastlos wandelnde Sonne,
Drauf auch alle Gestirne, so viel sind Zeichen des Himmels,
Auch Plejad' und Hyad', und die große Kraft des Orion,
Auch die Bärin, die sonst der Himmelswagen genannt wird,
Welche sich dort umdreht, und stets den Orion bemerket,
Und allein niemals in Okeanos Bad sich hinabtaucht*).

---

*) Schon oben, bei Maja, einer der Frauen des Zeus, sind die Plejaden erwähnt worden. Einer der Titanen war Japetos. Dieser hatte die Söhne Atlas, Prometheus und Epimetheus, die den Leserinnen schon bekannt sind. Atlas hatte an dem Kampfe der Titanen gegen Zeus Theil genommen, und darum wurde er verurtheilt, das Himmelsgewölbe im Westen auf seinen Schultern zu tragen. Späterhin wurde er in ein Gebirge verwandelt, welches wir noch im nördlichen Afrika finden. Unter seinen Töchtern werden die Plejaden und Hyaden genannt. Der Plejaden gab es sieben. Als sie einst mit ihrer Mutter nach Böotien reisten, begegnete ihnen der riesenhafte Jäger Orion (◡—◡), faßte Liebe zu ihnen, und verfolgte sie fünf oder sieben Jahre lang, ohne sie einholen zu können, bis Zeus endlich sich der verfolgten Schwestern erbarmte, und sie unter die Gestirne versetzte. Eine andere Mythe erzählt: Die Plejaden waren als Jägerinnen im Gefolge der Artemis, der Göttin der Jagd. Hier sah sie Orion, verfolgte sie aus Liebe, und als er eben die Jungfrauen ergriff, flehten sie zu den Göttern um Rettung. Ihr Gebet wurde erhört; sie wurden in Tauben verwandelt. Sie waren bei den Griechen ein Gestirn, deren Sterne sich zwar nicht durch Glanz auszeichneten, aber durch ihr Erscheinen am Himmel den Sommeranfang oder die Erndte, und durch ihr Verschwinden den Winter oder die Saatzeit ankündigten. Darum waren sie den Griechen wichtig. Die Mythe von der Verfolgung der Plejaden durch Orion ist wohl durch den Stand beider Sternbilder entstanden; denn auch Orion ist ein Gestirn. Wenn nämlich die Plejaden schon längst am Himmel stehen, so erhebt erst Orion sein Haupt über den Horizont, und so wie er höher und höher steigt, rücken auch die Plejaden vor; er eilt ihnen nach, aber sie gehen wieder unter, ehe er sie erreicht. Weiter sagt die Mythe: Es waren zwar sieben Schwestern; aber eine derselben, Meröpe, vermählte sich mit einem Sterblichen, mit Sisyphos, während die andern sechs mit unsterblichen Göttern vermählt wurden. Darum schämt sich Meröpe, und verbirgt ihr Antlitz; wirklich besteht das Sternbild auch nur aus sechs sichtbaren und vielen kleineren Sternen; oder sie irrt mit fliegenden Haaren und getrübtem Blicke am Himmel umher. Wer erkennt nicht in der letzteren Beschreibung den Kometen? — Eine

Also gestellt nun, schlugen sie Schlacht um die Ufer des Baches,
Und hin flogen und her die ehernen Kriegeslanzen.
Zwietracht tobt' und Tumult ringsum, und des Jammergeschicks Ker,*)
Die dort lebend erhielt den Verwundeten, jenen vor Wunden
Sicherte, jenen entseelt durch die Schlacht fortzog an den Füßen;
Und ihr Gewand um die Schulter war roth vom Blute der Männer.
Gleich wie lebende Menschen durchschalteten diese die Feldschlacht,
Und sie entzogen einander die Leichname todter Helden.

Weiter schuf er darauf ein Brachfeld, locker und fruchtbar,
Breit, zum dritten gepflügt, und viel der ackernden Männer
Trieben die Joch' umher, und lenkten hiehin und dorthin.
Aber so oft sie behend des Ackers Ende gewannen,
Reicht' ein Mann den Becher des herzerfreuenden Weines
Jeglichem dar nach der Ordnung; sie wandten sich dann zu den Furchen,
Freudiges Muths, das Ende der tiefen Flur zu erreichen.
Aber es dunkelte hinten das Land, und geackertem ähnlich
Schien es, obgleich von Gold; so wundersam war es bereitet.

Drauf auch schuf er ein Feld tiefwallender Saat, wo die Schnitter
Mäheten, jeder die Hand mit schneidender Sichel bewaffnet.
Längs dem Schwad' hin sanken die häufigen Griffe zur Erde;
Andere banden die Binder mit strohernen Seilen in Garben;
Denn drei Garbenbinder verfolgeten. Hinter den Mähern
Sammelten Knaben die Griff', und trugen sie unter den Armen
Rastlos jenen daher. Der Herr stillschweigend bei ihnen
Stand, den Stab in den Händen am Schwad', und freute sich herzlich

*) Der gewaltsame, schreckliche, bedauernswerthe Tod wurde von de[n] Griechen Ker genannt, und als eine Gottheit gedacht, die vo[n] schrecklichem Ansehen, voll Blut= und Mordlust besonders auf de[n] Schlachtfeldern umherstreift. Auch war es der Ker, welcher d[ie] Menschen in der Blüthe der Jahre hinwegraffte, und sie dur[ch] lange Krankheiten marterte. Dichter schildern ihn, wie er in eine[m] mit Blut gefleckttem Gewande, mit feurigen, rothen Augen und kni[r]schenden Zähnen auf dem Schlachtfelde umherschreitet, und morde[t]. Auch von mehreren Keren ist die Rede, die schwarz geschildert we[r]den, mit weißen knirschenden Zähnen, blitzenden, bluttriefenden A[u]gen, wie sie hinter den Kriegern her in die Schlacht gehen, m[it] Hämmern und Streitäxten die Feinde erschlagen, ihre Krallen in [die] Leichname hauen, und, wenn sie das Blut ausgesogen, dieselben h[in]ter sich schleudern, auch unter einander selbst um die Gefalle[nen] kämpfen.

Abwärts unter der Eiche bereiteten Diener die Mahlzeit,
Rasch um den großen Stier, den sie opferten; Weiber indessen
Streueten weißes Mehl zum labenden Muß für die Erndter.
Drauf auch ein Rebengefilde, von schwellendem Weine belastet,
Bildet er schön aus Gold; doch schwärzlich glänzten die Trauben;
Und lang standen die Pfähle gereiht aus lauterem Silber.
Rings dann zog er den Graben von dunkeler Bläue des Stahles,
Sammt dem Gehege von Zinn. Ein Pfad nur führte zum Rebhain,
Für die Träger zu gehn, in der Zeit der fröhlichen Lese.
Jünglinge nun, aufjauchzend vor Lust, und rosige Jungfrau'n
Trugen die süße Frucht in schöngeflochtenen Körben.
Mitten auch ging ein Knab' in der Schaar; aus klingender Leier
Lockt' er gefällige Tön', und sang den Reigen von Linos*)
Mit hellgellender Stimm'; und ringsum tanzten die Andern,
Froh mit Gesang und Jauchzen und hüpfendem Sprung' ihn begleitend.
Eine Heerd' auch schuf er darauf hochhauptiger Rinder;
Einige waren aus Golde geformt, aus Zinne die andern.
Froh mit Gebrüll vom Hof' enteileten diese zur Weide,
Längs dem rauschenden Fluß, der hinabschoß, wankend von Schilfrohr.
Aber goldene Hirten begleiteten ämsig die Rinder,
Vier an der Zahl; auch folgeten neun schnellfüßige Hunde.
Zwei entsetzliche Löwen, gestürzt in die vordersten Rinder,
Faßten den dumpf aufbrummenden Stier; und mit lautem Gebrüll nun
Ward er geschleift; doch Hund' und Jünglinge folgten ihm schleunig.
Jene, nachdem sie zerrissen die Haut des gewaltigen Stieres,
Schlürften die Eingeweid' und das schwarze Blut, und vergebens
Scheuchten die Hirten daher, die hurtigen Hund' anhetzend.
Sie dort zuckten zurück, mit Gebiß zu fassen die Löwen,
Standen genaht, und bellten sie an, doch immer vermeidend.
Eine Trift auch erschuf der hinkende Feuerbeherrscher,
Im anmuthigen Thal, durchschwärmt von silbernen Schafen,
Hirtengeheg' und Hütten zugleich, und schirmende Ställe.
Einen Reigen auch schlang der hinkende Feuerbeherrscher,
Jenem gleich, wie vordem in der weitbewohneten Knossos
Dädalos künstlich ersann der lockigen Ariadne**).

*) Linos war ein berühmter Sänger des frühsten Alterthums.

**) Der König Minos von Kreta, der wegen seiner Gerechtigkeit auch zu den Richtern der Unterwelt gehörte, hatte eine Tochter, Ariadne. Die Hauptstadt seines Reichs hieß Knossos. An seinem Hofe hielt sich Dädalos, ein außerordentlicher Künstler, auf. Dieser war

Blühende Jünglinge dort und vielgefeierte Jungfraun
Tanzten den Ringeltanz, an der Hand einander sich haltend.
Schöne Gewand' umschlossen die Jünglinge, hell wie des Oeles
Sanfter Glanz, und die Mädchen verhüllete zarte Leinwand.
Jegliche Tänzerin schmückt' ein lieblicher Kranz, und den Tänzern
Hingen goldene Dolch' an silbernen Riemen herunter.
Kreisend hüpften sie bald mit schöngemessenen Tritten
Leicht herum, so wie oft die befestigte Scheibe der Töpfer
Sitzend mit prüfenden Händen herumdreht, ob sie auch laufe;
Bald dann hüpften sie wieder in Ordnung gegen einander.
Zahlreich stand das Gedräng' um den lieblichen Reigen versammelt,

---

aus Athen, und war der Erste, welcher den Bildsäulen eine geschicktere Gestalt gab, und sie — wie die Dichter es ausdrückten — wandeln lehrte, d. i. er machte ihnen getheilte Füße, da sonst die Bildhauer sie mit geschlossenen Beinen gebildet hatten. Eben so geschickt war er auch als Baumeister, und erfand den Hebel, den Bohrer, das Senkblei und das Winkelmaaß. Aber er hatte einen Schüler, der ihn an Geschicklichkeit noch übertraf, und das brachte den eifersüchtigen Künstler so auf, daß er jenen auf einen Felsen führte und meuchlings in den Abgrund stürzte. Darum wurde Dädalos zum Tode verurtheilt. Er entkam aber durch die Flucht, und gelangte nach vielen Irrsalen auf die Insel Kreta. Hier lebte ein Ungeheuer, halb Mensch, halb Stier, der Minotaur. Für diesen ließ Minos durch Dädalos das Labyrinth bauen, ein großes Gebäude bei Knossos, welches aus unzähligen Irrgängen bestand, aus denen sich, wer einmal hineinkam, nicht wieder herausfand. Hier wurde der Minotaur eingesperrt, und die Unglücklichen, die zu seiner Nahrung bestimmt waren, schickte man zu ihm hinein. Späterhin zog sich Dädalos die Ungnade des Königs Minos zu, und wurde nebst seinem Sohne Ikaros hineingesperrt. Aber der geschickte Künstler wußte sich zu helfen. Er machte sich und dem Ikaros künstliche Flügel, befestigte diese mit Wachs, und schwang sich, nachdem er ihn belehrt hatte, nicht zu hoch zu fliegen, mit ihm in die Luft. Aber der thörichte Knabe vergaß die Warnung des Vaters, kam im Fluge der Sonne zu nahe, das Wachs erweichte an den Sonnenstrahlen, und er stürzte in das Meer hinab, wo er den Tod fand. Der Vater entkam glücklich nach Sicilien, wo er neue Bauwerke ausführte. — Was den Tanz der Ariadne betrifft, so war das ein künstlicher Tanz, dessen verworrene Windungen die Irrgänge des Labyrinths ausdrücken sollten, und dessen Erfindung auch dem Theseus zugeschrieben wird, der die Ariadne von Kreta entführte.

Innig erfreut; auch zwei Hauptummeler tanzten im Kreise,
Nach dem Gesang' anhebend, und dreheten sich in der Mitte.
Auch die große Gewalt des Stromes Okeanos schuf er
Rings am äußersten Rand des schönvollendeten Schildes.
Als er den Schild vollendet, den ungeheuren und starken,
Schuf er den Harnisch anjetzt, von hellerem Glanz wie des Feuers;
Schuf ihm dann den gewaltigen Helm, der den Schläfen sich anschloß,
Schön und prangend an Kunst, und zog aus Golde den Haarbusch;
Schuf ihm zuletzt auch Schienen, aus feinem Zinne gegossen.
Als nun jedes Geräth vollbracht der hinkende Künstler,
Nahm er, und legt' es gehäuft vor Achilleus göttliche Mutter.
Schnell wie ein Habicht herab vom schneebedeckten Olympos
Sprang sie, und trug von Hephästos das schimmernde Waffengeschmeide.

Das andre Mal, daß Hephästos vom Himmel auf die Erde geschleudert wurde, war es Zeus, der ihn herabwarf. Er fiel auf die Insel Lemnos, und vielleicht schrieb sich von daher seine Lähmung. Er selbst erwähnt dieses Falles im ersten Buche der Iliade, als Zeus und Here sich gestritten hatten, und er die Mutter über den Zorn des Gemahls zu beruhigen suchte.

„Duld', o theure Mutter, und fasse dich, herzlich betrübt zwar,
„Daß ich nicht, du Geliebte, mit eigenen Augen es sehe,
„Wenn er dich straft; dann sucht' ich umsonst, wie sehr ich mich härmte,
„Rettung. Schwerlich ja mag dem Olympier Einer begegnen!
„Denn schon einmal vordem, als abzuwehren ich strebte,
„Schwang er mich hoch, an der Ferse gefaßt, von der heiligen Schwelle.
„Ganz den Tag durchflog ich, und spät mit der sinkenden Sonne
„Fiel ich in Lemnos hinab, und athmete kaum noch Leben.
„Aber der Sintier Volk empfing mich Gefallenen freundlich."

Ob sich gleich Hephästos in dieser Rede gegen seine Mutter Here als ein liebender Sohn zeigt, so war er doch nicht immer so. Einst schickte er ihr, um sich an ihr wegen des ersten Sturzes aus dem Himmel zu rächen, einen goldenen Sessel, um sich seiner zum Sitzen zu bedienen. Das that sie auch, ohne einen Trug zu ahnen. Aber als sie wieder aufstehen wollte, fühlte sie sich durch eine unsichtbare Gewalt zurückge-

halten; sie konnte vom Sessel nicht fort. Kein Gott konnte sie davon losmachen, und Hephästos weigerte sich, trotz alles Bittens der Götter, ihr zu Hülfe zu kommen. Zuletzt gab ihm Dionysos (Bacchos) so viel Wein zu trinken, daß er trunken wurde, und nun ließ er sich von ihm in den Himmel führen, und machte die Mutter von dem bezauberten Sessel los.

Außer andern schon erwähnten Kunstwerken waren auch die Waffen des Aeneas von des Hephästos kunstgeübter Hand. Virgil beschreibt recht schön die Arbeit der Kyklopen dabei. Er erzählt, wie Venus zu ihrem Gatten Vulcan gegangen, und ihn mit freundlichen Worten gebeten habe, für den Aeneas neue, recht schöne Waffen zu schmieden. Da Vulcan nicht gewohnt war, sie so liebevoll sprechen zu hören, so war er ganz entzückt über ihre Zärtlichkeit, und versprach, alles zu thun,

Was nur irgend die Kunst ihm auszuwirken verstatte,
Was aus Stahl nur bilden sich lass' und geschmolznem Elektron*),
Was nur Glut und Athem vermöge.

Darauf stand er am andern Morgen in aller Frühe auf, und eilte zu den Geschäften der Schmiedeesse. Bei der Insel Lipara, wo Aeolus, der Gott der Winde, herrscht,

Raget ein Felseiland, mit rauchenden Klippen gethürmet.
Drunten donnert die Höhl', und ausgebrannt der Cyklopen
Flammendes Aetnageklüft, und kräftige Schläg' auf den Ambos
Dröhnen dumpf nachhallend dem Ohr; die Gewölbe durchzischet
Sprühendes glühendes Erz, und es athmet die Glut in den Oefen.
Haus des Vulcanus umher und Vulcania nennt man das Eiland.
Dort nun stieg vom Himmel hinab der Feuergebieter.
Eisen bändigten nun in der räumigen Kluft die Cyklopen
Brontes, und Steropes auch, und der nackende Riese Pyrakmon.

Schon hatten sie in die Glut einen zum Theil geglätteten Blitzstrahl gelegt, den sie für Zeus schmiedeten; aber er war noch nicht vollendet. Sie gaben ihm drei Strahlen aus Hagel, drei aus gießendem Regen, drei aus röthlicher Glut und geflügel-

*) So hieß der Bernstein, aber auch ein schönes Metall, aus Gold und Silber bestehend.

tem Sturme, und mischten blendendes Licht, grauenvolles Krachen und Entsetzen, auch die Flammen des Zorns, unter die Masse. Andere Cyklopen arbeiteten am Wagen des Mars, und bildeten die Räder. Noch Andere verfertigten die furchtbare Aegide, den Panzer der Pallas Athene, aus Gold, und den Kopf der schrecklichen Medusa; sie glätteten die schuppigen Schlangen im Haare, und machten die schielenden Augen. Jetzt trat Vulcan herein, und rief:

„Alles hinweg! geschwind setzt weg die begonnene Arbeit!
„Aetnageschlecht! o Cyklopen! und hierauf wendet die Herzen.
„Waffen bedarf ein muthiger Held. Nun Kräfte gestrenget,
„Nun die betriebsame Hand, nun Kunst und Meistervollendung!
„Auf, ungesäumt an das Werk!" — Nicht Mehreres sprach er;
und jene
Strebten mit hastigem Fleiße gesammt, und theilten die Arbeit
Alle sich gleich; Erz fließt und Metall des Goldes in Bächen,
Und der verwundende Stahl im gewaltigen Ofen zerrinnet.
Abgelegt wird ein mächtiger Schild; — — —
—. — — Es erdröhnt von Ambosschlägen die Felskluft.
Alle erhöh'n sie den Arm mit Kraft und Gewalt um einander,
Hämmern im Takt, und dreh'n mit fassender Zange den Klumpen *).

In Rom hatte er den Namen Vulcan.

12. Ares oder Mars.

Von diesem Götte des Kriegs können wir kürzer seyn, da er schon in den früheren Abschnitten, und namentlich bei der Pallas, öfters erwähnt ist. Er war ein Sohn des Zeus und der Here, aber von dem Vater wegen seiner Vorliebe für den Krieg wenig geliebt. Daß er im trojanischen Kriege auf der Seite der Trojaner focht, wissen wir schon; auch ist eine solche Scene, wo er kämpfte, und zuletzt von Pallas verwundet wurde, schon angeführt, so daß wir es für überflüssig halten, noch ähnliche Scenen, die Homer beschreibt, zu erwähnen. Auch ist schon oben gesagt worden, daß er von den Aloïden gefan-

*) Man übersehe nicht den schönen Rhythmus in diesen Versen, durch welchen die taktförmige Bewegung der schmiedenden Cyklopen ausgedrückt werden soll.

halten; sie konnte vom Sessel nicht fort. Kein Gott konnte sie davon losmachen, und Hephästos weigerte sich, trotz alles Bittens der Götter, ihr zu Hülfe zu kommen. Zuletzt gab ihm Dionysos (Bacchos) so viel Wein zu trinken, daß er trunken wurde, und nun ließ er sich von ihm in den Himmel führen, und machte die Mutter von dem bezauberten Sessel los.

Außer andern schon erwähnten Kunstwerken waren auch die Waffen des Aeneas von des Hephästos kunstgeübter Hand. Virgil beschreibt recht schön die Arbeit der Kyklopen dabei. Er erzählt, wie Venus zu ihrem Gatten Vulcan gegangen, und ihn mit freundlichen Worten gebeten habe, für den Aeneas neue, recht schöne Waffen zu schmieden. Da Vulcan nicht gewohnt war, sie so liebevoll sprechen zu hören, so war er ganz entzückt über ihre Zärtlichkeit, und versprach, alles zu thun,

Was nur irgend die Kunst ihm auszuwirken verstatte,
Was aus Stahl nur bilden sich lass' und geschmolznem Elektron*),
Was nur Glut und Athem vermöge.

Darauf stand er am andern Morgen in aller Frühe auf, und eilte zu den Geschäften der Schmiedeesse. Bei der Insel Lipara, wo Aeolus, der Gott der Winde, herrscht,

Raget ein Felseiland, mit rauchenden Klippen gethürmet.
Drunten donnert die Höhl', und ausgebrannt der Cyklopen
Flammendes Aetnageklüft, und kräftige Schläg' auf den Ambos
Dröhnen dumpf nachhallend dem Ohr; die Gewölbe durchzischet
Sprühendes glühendes Erz, und es athmet die Glut in den Oefen.
Haus des Vulcanus umher und Vulcania nennt man das Eiland.
Dort nun stieg vom Himmel hinab der Feuergebieter.
Eisen bändigten nun in der räumigen Kluft die Cyklopen
Brontes, und Steropes auch, und der nackende Riese Pyrakmon.

Schon hatten sie in die Glut einen zum Theil geglätteten Blitzstrahl gelegt, den sie für Zeus schmiedeten; aber er war noch nicht vollendet. Sie gaben ihm drei Strahlen aus Hagel, drei aus gießendem Regen, drei aus röthlicher Glut und geflügel-

*) So hieß der Bernstein, aber auch ein schönes Metall, aus Gold und Silber bestehend.

tem Sturme, und mischten blendendes Licht, grauenvolles Krachen und Entsetzen, auch die Flammen des Zorns, unter die Masse. Andere Cyklopen arbeiteten am Wagen des Mars, und bildeten die Räder. Noch Andere verfertigten die furchtbare Aegide, den Panzer der Pallas Athene, aus Gold, und den Kopf der schrecklichen Medusa; sie glätteten die schuppigen Schlangen im Haare, und machten die schielenden Augen. Jetzt trat Vulcan herein, und rief:

„Alles hinweg! geschwind setzt weg die begonnene Arbeit!
„Aetnageschlecht! o Cyklopen! und hierauf wendet die Herzen.
„Waffen bedarf ein muthiger Held. Nun Kräfte gestrenget,
„Nun die betriebsame Hand, nun Kunst und Meistervollendung!
„Auf, ungesäumt an das Werk!" — Nicht Mehreres sprach er;
und jene
Strebten mit hastigem Fleiße gesammt, und theilten die Arbeit
Alle sich gleich; Erz fließt und Metall des Goldes in Bächen,
Und der verwundende Stahl im gewaltigen Ofen zerrinnet.
Angelegt wird ein mächtiger Schild; — — —
— — — Es erdröhnt von Amboßschlägen die Felskluft.
Alle erhöh'n sie den Arm mit Kraft und Gewalt um einander,
Hämmern im Takt, und dreh'n mit fassender Zange den Klumpen *).

In Rom hatte er den Namen Vulcan.

12. Ares oder Mars.

Von diesem Götte des Kriegs können wir kürzer seyn, da er schon in den früheren Abschnitten, und namentlich bei der Pallas, öfters erwähnt ist. Er war ein Sohn des Zeus und der Here, aber von dem Vater wegen seiner Vorliebe für den Krieg wenig geliebt. Daß er im trojanischen Kriege auf der Seite der Trojaner focht, wissen wir schon; auch ist eine solche Scene, wo er kämpfte, und zuletzt von Pallas verwundet wurde, schon angeführt, so daß wir es für überflüssig halten, noch ähnliche Scenen, die Homer beschreibt, zu erwähnen. Auch ist schon oben gesagt worden, daß er von den Aloïden gefan-

*) Man übersehe nicht den schönen Rhythmus in diesen Versen, durch welchen die taktförmige Bewegung der schmiedenden Cyklopen ausgedrückt werden soll.

gen genommen und 13 Monate lang festgehalten wurde, bis es dem Hermes gelang, ihn zu befreien.

Eine Gattin hatte er nicht. Daß er aber Aphroditen, zum großen Aerger des Hephästos, liebte, ist schon gesagt. Doch werden Phobos und Deimos, d. i. der Schrecken und die Furcht, seine Kinder genannt. Sie folgen ihm überall in der Schlacht, schirren seinen Wagen an, und schreiten vor demselben her. Eris, die Zwietracht, heißt seine Schwester; auch sie ist stets in seinem Gefolge, oder vielmehr geht sie vor ihm her. Auch wurden rohe, starke Krieger oder Räuber, die sich durch wilde Kriegslust hervorthaten, seine Söhne genannt. In Griechenland pflegte man seine Tempel vor den Städten zu bauen, wohl darum, daß kein Krieg innerhalb der Mauern entstände, oder daß er die anrückenden Feinde von der Stadt abhielte. In Sparta, wo man ihm anfangs Menschenopfer brachte, war seine Bildsäule mit Ketten behängt, damit er ihnen im Kriege nicht entrinnen könne, sondern sein Schutz ihnen bliebe. Man opferte ihm Pferde, und der Hahn, die Raubvögel und reißenden Thiere waren ihm heilig. Wenn er im Kriege verwundet wird, schreit er wie 10,000 Krieger.

Gewöhnlich wird er unbekleidet, nur mit dem einfachen Helm bedeckt, und vorschreitend dargestellt, selten stillstehend, zuweilen in vollständiger Kriegskleidung: mit Helm, Speer, einem kurzen, breiten Schwerte, und einem Leibpanzer. Auch findet man ihn oft auf einem Kriegswagen stehend, den die Kriegsgöttin lenkt; hinter ihm Siegszeichen, und vor ihm schreckliche Gestalten, Kriegsgeschrei, Schrecken, Grauen, Zorn und Streit vorstellend. Von ihm sagt ein gelehrter Alterthumskenner: „Sein Gesicht hat etwas Gedrungenes und Volles; die Stirn ist breit, und wölbt sich nicht heiter von der Mitte nach den Seiten, sondern drängt sich eher in der Mitte zwischen den Augenbrauen zusammen. Der Nasenrücken ist breit, der Mund klein, die Lippen voll. Die Augen liegen tief und blicken nicht frei. Das Haar ist dicht, aber kurz, so daß keine Locken den starken Nacken umwallen. Den Wangen entkeimt ein gekräuselter Backenbart. Die Miene hat etwas Düsteres, Verwegenes, Drohendes. Sein Körper ist gedrungen, von

breiter Brust, kraftvollen Achseln und Armen; Schenkel und Beine sind, im Verhältniß zum Rumpfe, schlank. Mit Stärke verbindet er Schnelligkeit und Gewandtheit. Sogar die Stellung, das linke Bein vorwärts, indem er auf dem rechten ruht, hat etwas Eigenes, das man nur an ihm bemerkt, und wodurch sehr richtig ein Selbstgefühl von Würde bezeichnet wird. Kurz Miene, Körperbau, Stand, Alles kündigt in ihm das Ideal eines starken, schnellen, leicht reizbaren und kühnen Kriegers an." Die Griechen stellten ihn seltener dar als die Römer, die ihn Mars nannten, und denen er überhaupt besonders wichtig war, theils wegen ihres kriegerischen Sinnes und ihrer unaufhörlichen Kriege, theils weil er der angebliche Vater des Romulus und des Remus war.

Als König Numa Pompilius acht Jahre lang über Rom regiert hatte, entstand in ganz Italien eine so ansteckende Seuche, daß Alles darüber in große Bestürzung gerieth. Da fiel plötzlich ein eherner Schild vom Himmel. Der König versicherte darauf, es sey ihm geweissagt, daß von diesem Schilde Roms Erhaltung abhinge, und daß die Stadt so lange glücklich seyn werde, als man denselben bewahre. Er ließ darauf, damit nicht etwa einmal das kostbare Pfand entwendet würde, noch 11 Schilde von derselben Art und mit solcher Genauigkeit machen, daß er selbst den wahren nicht mehr herausfinden konnte. Sie wurden Ancilia genannt, und die Bewahrung derselben vertraute er zwölf zuverlässigen Bürgern aus den Patriciern, die man Salier nannte. Am ersten März — dieser Monat war dem Mars geheiligt — zogen die Salier, in einen langen Purpurrock gekleidet, einen breiten ehernen Gürtel um den Leib, einen Helm auf dem Haupte, in der Rechten ein kurzes Schwert, mit welchem sie auf den in der Linken gehaltenen Schild klirrend schlugen, kriegerische Gesänge singend, und nach dem Klange von Flöten Kriegstänze aufführend, durch die Stadt Rom. Ein großer Schmaus schloß den festlichen Tag. — Am 12ten October feierte man ihm ein zweites Fest, an welchem ihm ein Pferd geopfert wurde.

Noch ist hier eine Kriegsgöttin zu erwähnen, welche von den Griechen Enyo, von den Römern Bellona genannt wurde.

Von jenen wurde sie nicht abgebildet, aber als eine Freundin des Würgens und Zerstörens geschildert. Bellona dagegen wurde von den Römern oft entweder mit Mars oder auch allein dargestellt. Sie erschien in weiblicher Tracht mit fliegenden Haaren, in der einen Hand eine Peitsche, in der andern eine Fackel. In Rom hatte sie einen großen, geräumigen Tempel. Vor demselben stand eine kleine Säule, in welche feierlich ein Spieß gesteckt wurde, sobald man einem fremden Volke den Krieg erklärt hatte.

13. Aphrodite oder Venus. — Eros oder Amor.

Der schon in der Einleitung genannte alte Dichter Hesiodos erzählt den Ursprung der Aphrodite aus dem Schaume des Meeres:

> — weiß erhob sich Schaum, in welchem ein Mägdlein
> Aufwuchs. Siehe! zuerst dem heiligen Lande Kythera*)
> Nahte sie, dorther dann der meerumflossenen Kypros**).
> Jetzo entstieg die schöne, die herrliche Göttin, da Kräuter
> Unter dem nieblichen Fuß sie umblühten. Doch Aphrodite
> Nennen sie Götter sowohl als Sterbliche, weil sie aus Meerschaum
> Aufwuchs, und Kytherea, dieweil bei Kythera sie antrieb.
> Eros begleitete sie, auch Himeros folgte, der schöne,
> Als sie, die Neugeborne, zur Schaar der Unsterblichen hinging.
> Doch dies ward vom Beginn ihr Ehrenamt und geloostes
> Antheil unter den Menschen und ewig waltenden Göttern:
> Jungfrauhaftes Gekos, anlächelnder Blick und Bethörung,
> Auch holdselige Lust, Liebreiz und schmeichelnde Anmuth.

Wegen ihrer Entstehung aus dem Schaume des Meers hieß sie also Aphrodite d. i. Schaumgeborne; auch Anadyomene, die dem Meere Entstiegene. Sanfte Zephyre (Westwinde) trieben sie über das Meer hin, und als sie in Cypern ans Land stieg, sproßten Blumen unter ihren Füßen, und Eros und Himeros (Liebe und Sehnsucht) empfingen sie. Die lieblichen Horen bekleideten sie mit himmlischen Gewändern, bekränzten ihr Haar mit Veilchen-Gewinden, und um-

---

*) Kythéra war eine Insel gleich unter dem Peloponnes.

**) Kypros, die Insel Cypern.

hängten ihr Hals und Brust mit goldenem Geschmeide. So führten sie die Göttin hinauf in die Götterversammlung, wo sie mit Entzücken und Bewunderung empfangen wurde.

Nach Andern war sie eine Tochter des Zeus und der Dione, einer Titanide, oder einer Tochter des Aethers und der Gäa. Ihr Gatte war Hephästos, weil Kunst und Schönheit immer verbunden seyn müssen. Sie wurde in dreifacher Hinsicht verehrt: 1) Als Göttin der Schönheit. Daher können die griechischen Dichter nicht genug ihre Liebenswürdigkeit preisen, und nennen sie bald die Goldene, bald die Rosenfingrige, die Gold- und Violenbekränzte, die Zartfüßige, die Silberfüßige, die Lächelnde, die Süßredende u. s. w. Besonders reizend, ja unwiderstehlich war sie, wenn sie ihren Zaubergürtel trug, von dessen Wirkung wir schon bei Zeus und Here gesprochen haben. Durch diesen Gürtel wurden selbst Stürme und Meereswogen beruhigt. Auch trug sie zum Zeichen, wie mächtig die Schönheit sey, und wie sie Jeden verwunde, wohl eine Geißel, einen Schlüssel, einen Bogen und Pfeile in der Hand. 2) Als Göttin der Liebe. Von ihr wird daher gesagt, daß ihr Alles huldige, Alles in der Natur ihre Herrschaft erkenne; nur Artemis, Pallas Athene und Hestia wurden nie von ihr besiegt. Darum wird sie von Eros, Himeros und von Peitho begleitet. Die letztere war die Göttin der Ueberredungskunst, und trug daher eine Geißel und einen Schlüssel; mit diesem öffnete sie die Herzen, und mit jener zwang sie die Menschen zur Liebe. In allen Mythen, in denen Liebe vorkommt, ist Aphrodite thätig, und wir werden sie daher später noch oft erwähnen müssen. 3) Als Göttin der Hochzeit und der Ehe. Deshalb ist auch Hymenäos in ihrer Begleitung und ihr Diener.

Von den Begebenheiten der Aphrodite mögen hier nur diejenigen stehen, die wir späterhin zu erzählen keine andere Gelegenheit haben werden.

Daß sie den Ares mehr liebte, als ihren Gatten Hephästos, ist schon oben gesagt worden, eben so, wie sie dafür durch den letzteren bestraft wurde, indem er beide in dem unsichtbaren Netze fing. Aus Schaam, von den Göttern ausge-

lacht worden zu seyn, ging sie nach Cypern zurück, in den Hain von Paphos, wo die Charitinnen sie empfingen, badeten, salbten, und mit herrlichen Gewändern schmückten. Ein Dichter erzählt, um zu erklären, daß der häßlichste Gott gerade die schönste Göttin zur Gattin erhalten habe: die Götter hätten sich um den Besitz der Aphrodite gestritten; Jeder hätte sie gern haben wollen. Da hätte der Gott des Spottes, Momos, gerathen, um dem Streite ein Ende zu machen, sie dem Häßlichsten zu geben. Der Sonderbarkeit wegen, und um Gelegenheit zum Lachen zu haben, hätten die Andern darauf eingewilligt.

Pygmalion, ein König von Cypern, war zugleich ein geschickter Bildhauer. Einst hatte er auch ein reizendes Mädchen aus Elfenbein gebildet, und je mehr er es ansah, desto mehr entzückte ihn seine eigene Schöpfung. Stunden lang betrachtete er das schöne Bild, und oft vergaß er, daß es leblos sey. Er drückte es mit Inbrunst an sein Herz, und bat es um Gegenliebe. Täglich wurde seine Leidenschaft heftiger. Da flehte er am Altare Aphroditens mit Thränen zur Göttin der Liebe, daß sie dem geliebten Bilde Leben verleihe. Drei Mal loderte die Opferflamme empor, ein Zeichen der Gewährung. Mit Hoffnung und Besorgniß eilt Pygmalion in seine Wohnung zu dem Bilde; er küßt es, und die kalten Lippen erwärmen sich unter seinen Küssen; er drückt ihm die kalte Hand, die unter seinem Drucke weich wird; er fühlt das Pochen des Herzens, er sieht das Blitzen der Augen, und hört endlich entzückt, wie das Mädchen ihm für die Belebung ihren Dank stammelt.

Einer seiner Nachkommen, sein Urenkel, war der schöne Adonis. Die Nymphen erzogen den lieblichen Knaben zum reizenden Jüngling, und Aphrodite schenkte ihm ihre zärtlichste Liebe. Da er ein rüstiger Jäger war, so sah man sie oft, ihrer natürlichen Sanftheit entsagend, mit ihm Tage lang durch die Wälder das Wild verfolgen. Oft warnte sie ihn, seinen Muth zu zügeln, und sich nicht tollkühn so großen Gefahren auszusetzen. Aber er verachtete ihren Rath. Einst traf er im Walde einen wilden Eber; er schoß nach ihm; da er aber das

grimmige Thier verfehlte, so stürzte es auf ihn los, und zerriß ihn. Aphrodite, ängstlich über das lange Ausbleiben des Geliebten, suchte ihn, und fand ihn endlich todt in seinem Blute liegen. Vergebens gab sie sich Mühe, ihn ins Leben zurückzurufen. Unzählige Thränen entrollten ihren Augen.

So viel Blut dem Adonis entströmt, so viel Thränen entströmen
Cyprien. Beides gedeiht im Schooße der Erde zu Bl[illegible]en.
Rosen entkeimen dem Blut, Anemonen den Thränen der Göttin.

Daß also die weiße Rose roth gefärbt wurde, verdanken wir dem Blute des Adonis, und darum ist die weiße Waldanemone eine so liebliche Blume, weil sie aus den Thränen Aphroditens entstanden ist.

Anchises war ein Verwandter der Könige von Troja. Aphrodite rühmte sich einst vor den Göttern, sie hätte alle Götter und Göttinnen, die Artemis, Pallas und Hestia allein ausgenommen, mit Liebe zu Sterblichen erfüllt, während sie selbst sich davon rein erhalten hätte. Zeus beschloß, den Uebermuth zu strafen, und entzündete ihr Herz von Liebe gegen den Anchises. Aphrodite sah ihn, als er, ein stattlicher Mann, seine Heerden auf dem Berge Ida, unfern Troja, weidete. Sie eilte dann nach Paphos auf Cypern, ließ sich hier von den Charitinnen baden, salben und mit schönen Gewändern bekleiden, und nun ging sie zum Ida zurück, in solcher Schönheit, daß die wilden Thiere der Wälder, Bären, Löwen und Panther, ihre Wildheit vergaßen, und schmeichelnd ihren Schritten folgten. Jetzt nahm sie menschliche Gestalt an, und trat in das Zelt des Anchises, der eben auf der Lyra spielte. Als er die Göttin erblickte, sprang er auf, und flehte fußfällig um ihren Segen; denn trotz ihrer menschlichen Gestalt glaubte er in ihr die himmlische Natur zu erkennen. „Du irrst", antwortete sie ihm; „ich bin keine der Himmlischen, sondern die Tochter eines Königs in Phrygien. Als ich bei einem Feste der Artemis mit andern Jungfrauen den Reigen tanzte, stürzte Hermes herbei, und raubte mich. Ich aber gab mich untröstlichem Schmerze hin; da suchte er mich zu beruhigen, indem er mir Hoffnung machte, du würdest mich zur Gattin erwäh-

len. Darum komme ich jetzt, und bitte dich um deine Gunst, dir köstliche Mitgabe versprechend." Dieser Verheißung bedurfte es nicht erst, um den entzückten Anchises zur Einwilligung zu bewegen. Er versprach ihr die Ehe sogleich, und lebte mit ihr in grenzenlosem Glücke. Aber als er einst aus dem Schlafe erwachte, stand die Göttin im Himmelsglanze vor ihm. Sein Auge vermochte nicht den Glanz zu ertragen; er wendete es ab, und flehte um Schonung. „Beruhige dich!" antwortete sie; „du bist nicht der Erste, den Göttinnen mit ihrer Liebe beglückt haben. Den Sohn unserer Ehe werde ich von Nymphen des Waldes (Dryaden) erziehen lassen. Ist er fünf Jahre alt, so werde ich ihn dir zuführen; dann gieb ihn für den Sohn einer Nymphe aus. Aber bei Todesstrafe darfst du nicht sagen, daß Aphrodite es war, die dich ihrer Liebe für würdig hielt." Anchises versprach zu schweigen; als er aber einst vom Weine berauscht war, schwatzte er aus, daß Aphrodite selbst sein Gattin gewesen sey. Sogleich traf ihn die gedrohte Strafe. Zeus schleuderte den Blitz auf ihn, und lähmte ihn dadurch für sein ganzes Leben. Als daher Troja zerstört wurde, konnte er nicht entfliehen. Aber sein treuer Sohn Aeneas nahm ihn auf die Schultern, und rettete ihn so. Er brachte ihn glücklich bis Sicilien, wo der alte Vater starb.

Auch mag hier die Mythe von Hippomenes und der Atalanta stehen, in welche Aphrodite verflochten ist. Auf der Insel Scyros, eine der im Archipel, östlich von Euböa, liegenden Felseninseln, lebte nicht lange vor dem trojanischen Kriege ein König, der eine besonders schöne Tochter hatte, die Atalanta hieß. Da ein Orakel ihr geweissagt hatte, sie würde, wenn sie heirathete, ihre Gestalt verändern, so beschloß sie, ewig Jungfrau zu bleiben, und um durch die Bewerbungen der jungen Männer nicht beunruhigt zu werden, schwur sie, daß nur der ihre Hand erhalten sollte, der sie im Wettlaufe übertreffen würde; Jeden aber, den sie besiegte, würde sie tödten. Dennoch fanden sich viele, die sich nicht fürchteten, den gefährlichen Wettlauf zu unternehmen. Sie mußten unbewaffnet laufen; Atalanta aber ließ sie anfangs voraus; dann eilte sie ihnen mit einem Spieße nach, stieß sie nieder, sobald

sie dieselben erreichte, und steckte den Kopf des Getödteten am Ziele auf. So waren schon viele als Opfer ihres Vorwitzes gefallen, als sich ein neuer Bewerber meldete, Hippomenes. Aphrodite hatte ihm ihren Schutz versprochen, ihm drei goldene Aepfel gegeben, und ihn belehrt, wie er damit verfahren sollte. Jetzt begann der Wettlauf. Auch dies Mal ließ Atalanta ihren Bewerber voranlaufen; nun eilte sie hinter ihm her; immer näher; eben wollte sie ihn erreichen und durchbohren, als Hippomenes einen goldenen Apfel hinrollte. Die Jungfrau, von dem Glanze desselben entzückt, ließ ab von der Verfolgung, um ihn zu betrachten, und der Jüngling erhielt einen Vorsprung. So machte er es drei Mal, und erreichte das Ziel zuerst. Er erhielt darauf die Jungfrau zur Gattin. Da er aber im Taumel der Entzückung vergaß, seiner Wohlthäterin Aphrodite Dankopfer zu bringen, so erfüllte sie die Herzen Beider mit so heftiger Liebe, daß sie sich nicht zu mäßigen vermochten, und selbst im Tempel der Kybele mit einander freundliche Blicke wechselten. Dieser Frevel wurde sogleich dadurch bestraft, daß Atalanta und Hippomenes in ein Löwenpaar verwandelt wurden, welches die Göttin Kybele vor ihren Wagen spannte *).

So bekannt auch das **Urtheil des Paris** zu seyn pflegt, so müssen wir es doch des Zusammenhanges wegen hier erzählen, da Aphrodite eine der Hauptpersonen dabei war. **Priamos** war König von Troja. Seine Frau **Hekuba**

*) Es kommt noch eine andere **Atalanta** vor, die Tochter eines Königs von Arkadien im Peloponnes, der sie, weil er keine Tochter haben wollte, auf einen Berg aussetzen ließ, wo eine Bärin, der die Jäger die Jungen genommen hatten, das verlassene Kind säugte. Späterhin wurde sie von Jägern gefunden und mitgenommen, und da sie unter ihnen aufwuchs, wurde sie eine leidenschaftliche, geschickte und gewandte Jägerin. Sie war eben so schön als unempfindsam. Zwei Centauren, die sich um ihre Liebe bewarben, wurden von ihr dafür ums Leben gebracht. Ihre Tapferkeit trieb sie, an der kalydonischen Jagd und dem Argonautenzuge, von denen unten die Rede seyn wird, Theil zu nehmen. Als ihr Vater endlich von ihrem Ruhme hörte, freute er sich sehr ihrer Erhaltung, und erkannte sie als Tochter an.

oder Hekabe träumte einst, daß sie statt eines Sohnes eine Fackel bekäme, die ganz Troja in Brand setzte. Die Wahrsager deuteten den Traum: sie würde einen Sohn bekommen, welcher Troja noch vor dem 30sten Jahre seines Alters den Untergang bereiten würde. Um dies zu verhindern, wurde der Knabe, sobald er geboren war, auf den benachbarten Berg Ida ausgesetzt. Eine Bärin fand und ernährte ihn, und ein Hirte, der ihn nachher aufnahm, zog ihn vollends auf, und ließ ihn, nachdem er herangewachsen war, seine Heerde weiden. Er wurde Paris genannt, zeichnete sich bald durch Schönheit, wie durch Verstand und Entschlossenheit aus, und hatte späterhin das Glück oder Unglück, von drei Göttinnen zum Schiedsrichter gewählt zu werden.

Thetis nämlich, die Tochter des Nereus und der Doris, war so schön, daß selbst Zeus und Poseidon um sie warben. Aber das Schicksal hatte beschlossen, daß der Sohn, den sie bekommen würde, größer und mächtiger werden würde, als sein Vater, und darum rieth die vernünftige Themis, jene lieber mit einem Sterblichen zu vermählen. Dazu wurde Peleus erwählt, ein König in Thessalien, nachmals der Vater des tapfern Achilleus. Anfangs suchte sich ihm Thetis dadurch zu entziehen, daß sie sich in vielerlei Gestalten verwandelte; bald suchte sie ihm als Fluß, bald als Flamme, bald als reißendes Thier zu entkommen, bis er endlich, allen Gefahren Trotz bietend, sie überwand. Dem Hochzeitfeste, welches auf dem Berge Pelion begangen wurde, wohnten alle Götter und Göttinnen bei, und brachten dem Brautpaare angemessene Geschenke. Poseidon schenkte dem Peleus unsterbliche Pferde, der Centaur Chiron einen hohen Speer, Apollon rührte die Saiten der Kithara, und die Musen sangen dazu. Nur eine Göttin war nicht geladen worden, und mit Recht; die Göttin des Zanks, Eris; denn wer wird gern den Streit laden, besonders da, wo man fröhlich seyn will? Eris aber wollte sich rächen; sie öffnete plötzlich die Thüre, rollte einen goldenen Apfel hinein und verschwand. Die Göttinnen liefen sogleich danach, hoben ihn neugierig auf, und lasen die Aufschrift: „Die Schönste soll ihn haben!“ Alle machten Anspruch auf

seinen Besitz; endlich traten die Meisten zurück, und nur Here, Athene und Aphrodite stritten sich noch darum. Zeus wagte nicht, zu entscheiden, weil er auf jeden Fall den Zorn Zweier auf sich laden mußte. Daher befahl er dem Hermes, die drei Göttinnen zum Paris nach dem Ida zu führen, weil der schöne Hirte für einen Kenner des Schönen und für einen klugen Schiedsrichter galt.

Aufs Schönste geschmückt traten die Drei vor ihn, legten ihm die Entscheidung vor, und Jede machte ihm die besten Versprechungen, wenn er ihr den Preis zuerkenne. Here versprach, ihn zum mächtigsten und reichsten Könige der Erde zu machen; Athene, zum weisesten aller Menschen, und Aphrodite verhieß ihm das größte Glück im Reiche der Liebe, und die schönste der Frauen. Nach kurzem Besinnen sprach er den Apfel der Letzten zu, und voll Zorn und mit Drohungen verließen ihn die beiden Andern. Daher haben wir auch Beide im Kriege von Troja auf der Seite der Griechen gesehen.

Indessen blieb Paris noch eine Zeit lang Hirte der königlichen Heerden auf dem Ida, ohne daß er und König Priamos ihre Verwandtschaft ahnten. Einst stellte der König zu Ehren eines Prinzen seines Hauses Leichenspiele an*), und setzte dabei als Preis des Sieges den schönsten Stier seiner Heerden aus, der gerade dem Hirten Paris besonders lieb war. Darum meldete sich dieser auch als Wettkämpfer, und siehe! er überwand alle Mitspieler, selbst den tapfern Hektor, des Königs ehrenwerthesten Sohn. Als nun Aller Augen auf den Sieger schauten, und neugierig sich fragten, wer er sey, so erklärte des Priamos weissagende Tochter Kassandra, Paris sey des Königs Sohn. Priamos erkannte ihn als solchen an, und beruhigte sich wegen des Orakels, da Paris schon älter als 30 Jahr, und nun also die gefürchtete Zeit vorüber sey. Er wußte nicht, daß durch das Urtheil des Paris bereits der Untergang Troja's eingeleitet war.

*) Es war im Alterthume in Griechenland üblich, daß, wenn ein angesehener Mann gestorben war, auf seinem Grabe Kampfspiele zu seinen Ehren, und nachher ein großer Schmaus gehalten wurden.

Nach einiger Zeit sandte Priamos den Sohn Paris nach Griechenland. Vorlängst nämlich hatte Herakles (Herkules) des Königs Schwester Hesione aus Rache entführt, und in Griechenland einem Könige zur Frau gegeben. Paris nun sollte sehen, ob sie noch lebe und Nachkommen habe, und diese dann nach Troja zurückführen. Er landete mit seiner Flotte im Gebiete von Sparta, dessen König Menelaos war. Dieser war zwar gerade verreist; aber seine Frau Helena, des Zeus und der Leda Tochter, nahm ihn freundlich auf, und ließ sich von dem Fremdling beschwatzen, ihm nach Troja zu folgen. Daß Menelaos, als er zurückkehrte, und erfuhr, daß die Gattin mit vielen Schätzen entführt sey, voll Zorn war, versteht sich von selbst. Er regte alle Fürsten Griechenlands zum Kriege gegen Troja auf, und so wurde also jenes Urtheil des Paris die traurige Veranlassung zum Untergange des Hauses der Priamos.

Daß im trojanischen Kriege Aphrodite auf der Seite der Troer focht, haben wir schon oben gesehen. Hier mag eine Scene stehen, welche uns Homer im fünften Buche der Iliade schildert, wie die Göttin von Diomed verwundet würde:

— — — Er (Diomed) folgte mit grausamem Erze der Kypris,
Weil er erkannt, sie erschein' unkriegerisch, keine der andern
Göttinnen, welche der Männer Gefecht obwaltend durchwandeln,
Weder Athene's Macht, noch der Städt' Unholdin Enyo.
Als er nunmehr sie erreicht, durch Schlachtgetümmel verfolgend,
Jetzo, die Lanze gestreckt, der Sohn des erhabenen Tydeus,
Traf er mit eherner Spitze, daher sich schwingend, die Hand ihr,
Zart und weich; und sofort in die Haut einstürmte die Lanze
Durch die ambrosische Hülle, gewebt von den Chariten selber,
Nah am Gelenk in der Fläche; da rann unsterbliches Blut ihr,
Klarer Saft, wie den Wunden der seligen Götter entfließet;
Denn nicht kosten sie Brot, noch trinken sie funkelnden Weines;
Blutlos sind sie daher, und heißen unsterbliche Götter.
Laut auf schrie die Göttin. — — —
Jetzo erhob die Stimme der Rufer im Streit Diomedes:
„Weiche zurück, Zeus Tochter, aus Männerkampf und Entscheidung!
„Nicht genug, daß du Weiber von schwachem Sinne verleitest?
„Wo du hinfort in den Krieg dich einmengst; wahrlich ich meine,
„Schaudern sollst du vor Krieg, wenn du fern nur nennen ihn hörest!“

Jener sprachs, und verwirrt enteilte sie, Qualen erduldend.
Iris nahm und enttrug sie windschnell aus dem Getümmel,
Ach! vom Schmerze betäubt, und die schöne Hand so geröthet!
Jetzo fand sie zur Linken der Schlacht den tobenden Ares
Sitzend, in Nacht die Lanze gehüllt, und die hurtigen Rosse.
Und auf die Kniee hinfallend vor ihrem theuersten Bruder,
Bat sie und flehte sehr um die goldgeschirreten Rosse:

„Theuerster Bruder, schaffe mich weg, und gieb mir die Rosse,
„Daß zum Olympos ich komm', allwo die Unsterblichen wohnen.
„Heftig schmerzt mich die Wunde; mich traf ein sterblicher Mann dort,
„Tydeus Sohn, der anjetzt wohl Zeus den Vater bekämpfte."

Jene sprachs, und er gab die goldgeschirreten Rosse.
Und sie trat in den Sessel, das Herz voll großer Betrübniß.
Neben sie trat dann Iris, und faßt' in die Hände den Zügel;
Treibend schwang sie die Geißel, und rasch hin flogen die Rosse.
Bald erreichten sie dann die seligen Höh'n des Olympos.
Allda hemmte die Rosse die windschnell eilende Iris,
Schirrte sie ab vom Wagen, und reicht ambrosische Nahrung.
Aber mit Wehmuth sank in Dione's Schooß Aphrodite;
Mütterlich hielt nun jene die göttliche Tochter umarmet,
Streichelte sie mit der Hand, und redete, also beginnend:
„Wer mißhandelte dich, mein Töchterchen, unter den Göttern,
„Sonder Scheu, als hättest du öffentlich Frevel verübet?"

Ihr antwortete drauf die holdanlächelnde Kypris:
„Mich hat verletzt der Tydide, der trotzige Held Diomedes!" u. s. w.
Ihr antwortete drauf die herrliche Göttin Dione:
„Dulde, du liebes Kind, und fasse dich, herzlich betrübt zwar!" u. s. w. —

Sprachs, da lächelte sanft der Menschen und Ewigen Vater,
Rief und redete so zu der goldenen Aphrodite:
„Nicht dir wurden verliehen, mein Töchterchen, Werke des Krieges.
„Ordne du lieber hinfort anmuthige Werke der Hochzeit.
„Diese besorgt schon Ares der Stürmende und Athenäa."

Aphrodite rächte sich nachmals an Diomed wegen der Verwundung. Sie flößte seiner Gattin während seiner Abwesenheit vor Troja Neigung für einen andern Mann ein, und als er nun nach seinem Königreiche Argos zurückkehrte, so wurde er von ihr sehr unfreundlich empfangen, und genöthigt, das Reich zu verlassen. Er wandte sich nach Italien, wo er hernach ermordet worden ist.

Noch wird folgende Mythe von Aphroditen erzählt: Sie setzte sich einst an den Webestuhl der Athene, und wollte ein Gewand weben. Aber siehe da! die feinen Faden schwellen zu gewaltiger Dicke an, und der Aufzug des Gewebes riß von selbst. Aber auch dadurch ließ sich die Göttin nicht irre machen; sie webte fort, während ihr die Charitinnen behülflich waren, die Fäden ihr in die Hand zu spinnen, und Sonne und Mond der Arbeit zusahen. Aber während dessen war die Liebe aus der verödeten Welt gewichen; eine allgemeine Langweile befiel Götter und Menschen; keine Ehe wurde geschlossen, und endlich trat selbst Athene klagend gegen die unberufene Weberin auf. Die Götter versammelten sich; Hermes erinnerte Aphroditen spöttisch an die Fäden jenes unsichtbaren und unzerreißbaren Netzes, mit welchem sie und Ares einst durch Hephästos gefangen worden wären. Es erhob sich in der Versammlung ein allgemeines Gelächter. Die Göttin, von Schaam ergriffen, verließ eilig die undankbare Arbeit, und kehrte nach Cypern zurück, und sogleich fühlte die Welt ein neues Leben; durch die Rückkehr der Liebe fühlten sich Alle beglückt.

Gegen ihre treuen Verehrer war sie eben so dankbar, als rachsüchtig gegen ihre Verächter. Phaon, ein schöner Jüngling auf der Insel Lesbos (im ägeischen Meere, dem Archipel), hatte sie einst, ohne sie zu kennen, über das Wasser gefahren. Dafür schenkte sie ihm eine Salbe, die seine Schönheit so unwiderstehlich machte, daß alle Mädchen der Insel ihn mit ihrer Liebe verfolgten. Eine darunter war die berühmte Odendichterin Sappho, deren zärtliche Liebe der Unerbittliche mit Gleichgültigkeit erwiderte. Endlich glaubte sie nicht länger den Schmerz tragen zu können; das Leben war ihr eine Last, und sie sprang vom Felsen Leukate, an der Westküste Griechenlands, ins ionische Meer hinab; denn eine Sage lehrte, daß ein Sprung von diesem Felsen jeden Liebesschmerz heile. Sehr wahr! weil, wer hier hinabsprang, seines Lebens, also auch jedes Wehes, ledig wurde. Auch Sappho fand hier ihren Tod. — Die Frauen auf der Insel Lemnos im ägeischen Meere hatten die Göttin dadurch beleidigt, daß sie ihr keine Opfer gebracht hat-

ten. Um sich zu rächen, flößte sie den Männern der Insel Widerwillen gegen ihre Weiber ein. Alle fuhren nach Thracien, und holten sich, ihre Frauen verlassend, von dort Mädchen herbei, die sie heiratheten, und mit denen sie nach Lemnos zurückkehrten. Aber die aufgebrachten Weiber ermordeten die treulosen Männer alle in einer Nacht; nur der König Thoas wurde durch seine Tochter Hypsipyle gerettet, und flüchtete nach der Halbinsel Taurien, wo wir ihn weiter unten noch einmal finden werden.

Geheiligt waren der Göttin die Sperlinge, die Tauben und die Schwäne. Mit diesen Vögeln wurde auch ihr Wagen bespannt, auf dem sie durch die Lüfte fährt. Ferner die Myrthe, die Rose, der Lindenbast, mit welchem man die Kränze band, der Apfel und der Mohn. Die Oerter, an denen sie vorzüglich verehrt wurde, waren: die Insel Cypern. Hier war ihr besonders der Hain von Paphos an der Westküste heilig, wo man ihr nur unblutige Opfer, nämlich Myrthenkränze und Weihrauch, brachte. An der Südküste war ihr Amathus (◡◡—) geweiht, wovon sie den Namen Amathusia führte. — Dann die Insel Kythere, südlich vom Peloponnes, von welcher sie den Namen Cytheréa führte. — Ihre schönste Bildsäule stand im Tempel in Knidos, einer Stadt an der Südwestspitze Klein-Asiens, Rhodos gegenüber. Sie war von weißem Marmor; Praxiteles war der Verfertiger, und ganz Griechenland bewunderte die herrliche Figur.

Unter den Bildsäulen, die wir aus dem Alterthume noch von ihr übrig haben, ist die schönste die der mediceischen Venus. Sie heißt so, weil sie zu der Sammlung des Hauses Medicis in Florenz gehörte. Aphrodite wurde unbekleidet dargestellt. „Ihr Gesicht ist ein längliches Oval, die Stirn nicht zu hoch, der Umriß der Augenlieder heiter. Durch die etwas gedrückten Augenlieder scheint das Auge klein, und dadurch entsteht ein Blinzeln. Der Mund ist klein, die Lippen sind nicht zu voll, aber mit großer Anmuth umgeben. Der Rücken und die Spitze der Nase runden sich zierlich; die Wangen haben eine reizende Fülle, und in der Mitte des rundlichen Kinnes bildet sich der leichte Schein eines Grübchens.

Der Kopf sitzt nie gerade auf dem fleischigen Schwanenhalse, sondern hat immer eine leichte Neigung und Seitenwindung." Zuweilen erscheint sie auch stehend auf einem von Nereiden und Tritonen gezogenen Muschelwagen, wie sie sich das nasse Haar ausringt.

Die Römer verehrten sie unter dem Namen **Venus**. Hier sowohl, als in Griechenland, war ihr der Freitag geweiht.

Zu der Begleitung Aphrodite's gehört, wie schon gesagt, vorzugsweise der Gott der Liebe, **Eros** oder **Amor**. Er war ihr Sohn, weil Schönheit und Liebenswürdigkeit Liebe hervorbringt. Er war der mächtigste Gott; er bezwingt einen Jeden; seine Gewalt ist unwiderstehlich d. i. die Liebe ist eine allgemeine, unwiderstehliche Leidenschaft. Selbst die Götter mußten seine Macht anerkennen; nur Athene, Hestia und Artemis nicht, die ihm allein widerstanden. Ihm werden daher Bogen, Köcher und Pfeile beigelegt, die sowohl den Olymp als den Tartaros erreichen, und nie ihr Ziel verfehlen. Daß er selbst seine eigene Mutter mehrmals verwundete, ist schon bei Aphrodite erzählt worden. Mit seiner Fackel setzte er den Himmel und die Erde in Brand. Er entwaffnet Jeden, Götter und Helden. Dem Zeus nimmt er den Blitzstrahl, dem Ares den Helm, dem Apollon den Bogen und die Pfeile, dem Dionysos den Thyrsosstab, und dem Herakles die Keule und Löwenhaut, d. i. die Liebe entwaffnet auch den Stärksten und Furchtbarsten. Selbst Löwen und Tiger lassen sich von ihm bändigen, und kein Winkel des Himmels und der Erde ist vor ihm sicher.

Da die Liebe oft kindisch, leichtsinnig und flatterhaft ist, so wurde er als ein kleiner Knabe dargestellt, der Flügel hat. Bald ist er vergnügt, bald traurig; bald lacht er, bald weint er; bald ist er sanft, bald eigenwillig und launisch; bald tändelt und liebkost er, bald wendet er schmollend den Rücken. Als er eben erst geboren war, sah Zeus voraus, daß der Knabe nichts wie Unheil in der Welt stiften würde, und befahl daher der Aphrodite, ihn zu erwürgen. Aber die mitleidige Mutter rettete ihn in einen Wald, und hier säugten ihn die wilden Thiere. Sobald er seine Kräfte wachsen fühlte, schnitzte er sich aus dem Holze einer Esche einen Bogen, und aus Cypressen-

holz Pfeile, und übte sich, Thiere zu treffen. Dann erst, als er seines Siegs gewiß war, verwundete er auch Menschenherzen, und die Wunden, die seine Pfeile anrichten, schmerzen mehr als die Stiche der Bienen. Ein anderer Dichter sagt, Hephästos habe sein Pfeile geschmiedet, und Aphrodite die Spitzen in Honig getaucht; er aber habe sie mit Galle bestrichen; denn er sey lieblos, unversöhnlich, stolz, eifersüchtig, mißtrauisch und grausam, und darum müsse man sich so lange vor ihm hüten, als man nur irgend könne. Denn er sucht den Menschen durch List beizukommen. Oft verbindet er sich dazu mit Dionysos (dem Weine), um die Menschen zu bethören; oder er stellt sich schlafend, um sie sicher zu machen, um dann um so eher zu verwunden. Auch läßt er sich wohl in einen Becher werfen, und mit dem Wein hinuntertrinken, um dem Menschen von innen eine Wunde beizubringen. Anakreon, ein trefflicher Liederdichter zu der Zeit des Cyrus, dessen Gedichte die Freuden der Liebe und des Weins besingen, erzählt: einst sey Eros, ganz erstarrt und von Regen triefend, des Nachts vor seine Thüre gekommen, und habe vorgegeben, er habe sich verirrt, und bitte um Erbarmen und Aufnahme. Der Dichter habe aus Mitleid den zitternden Knaben eingelassen, ihm seine kalten Hände zwischen den seinigen erwärmt, und ihm das Wasser aus den goldenen Locken gerungen. „Ach!" habe er plötzlich geseufzt, „gewiß hat der Regen meinem Bogen die Spannkraft geraubt!" Als wenn er ihn versuchen wolle, habe er ihn gespannt, unvermuthet einen Pfeil in Anakreons Herz geschossen, und sey mit schadenfrohem Gelächter davon gelaufen.

Ein anderes Mal — so erzählt der Dichter weiter — sey er zu ihm gekommen, und habe ihn zum Kampf herausgefordert. Anakreon waffnet sich sogleich wie Achilleus, und bedeckt sich mit Panzer und Schild. Da prallen alle Pfeile des kleinen Gottes ab. „Ach!" ruft dieser endlich, „nun habe ich alle meine Pfeile verschossen; der Kampf ist zu Ende; du hast gesiegt." Der Dichter freut sich seines Siegs, und legt die Waffen ab, weil Eros keine Pfeile mehr hat. Plötzlich aber schießt dieser sich ihm selbst in das Herz.

Eros hat zweierlei Pfeile; die einen sind in Honig getaucht, haben goldene Spitzen, und erregen Wonne und Lust; die andern aber sind von Blei, in Gift getaucht, und bringen Schmerzen hervor, oder erregen Haß statt Liebe. Manchmal vermischt er auch wohl Honig und Gift, um in dem Verwundeten eine bittersüße Empfindung zu erregen.

Da die Liebe ohne Gegenliebe nicht gedeiht, so erzählt ein Dichter folgende Allegorie. Eros wollte anfangs gar nicht wachsen, und blieb klein und schwächlich. Die Mutter, Aphrodite, war darüber bekümmert, und klagte ihre Noth der Themis, die ihr rieth, dem Knaben einen Gespielen zu verschaffen. Glücklicherweise hatte Aphrodite gerade den Anteros (die Gegenliebe) geboren, und that nun beide Kinder zusammen. Siehe da! Eros fing plötzlich an zu wachsen, stark und voll zu werden, breitete fröhlich seine Flügel aus, und war seitdem immer heiter, wenn der geliebte Bruder bei ihm war, aber traurig und verzagt, wenn dieser ihm fehlte.

Eine der schönsten Allegorien des Alterthums ist die von Eros und Psyche (die menschliche Seele). Psyche war die jüngste Tochter eines Königs, und von einer so außerordentlichen Schönheit, daß sie von Allen bewundert wurde; man verehrte sie wie eine Göttin, und baute ihr Altäre, während die Menschen Aphroditen zu huldigen vergaßen. Diese, darüber erzürnt, befahl ihrem Sohne, dem Eros, das unschuldige Mädchen dadurch zu bestrafen, daß er ihr eine heftige Liebe für den bösesten aller Erdbewohner einflößte. Indessen fühlte sich Psyche bei aller Bewunderung, die sie genoß, nicht glücklich. Ihre beiden Schwestern waren schon vermählt, während zu ihr Keiner der sterblichen Jünglinge die Augen zu erheben wagte. Ihr Vater fragte daher das Orakel, was das Schicksal seiner schönen Tochter seyn würde, und erhielt die traurige Antwort: „Das mächtigste und furchtbarste Ungeheuer, welches selbst von den Göttern gefürchtet wird, ist zu ihrem Gatten bestimmt. Sie schmücke sich als Braut, und erwarte den Bräutigam auf der Spitze eines steilen Felsens.“ Man denke sich den Schrecken des Vaters. Indessen muß Psyche gehorchen. Sie steht in bräutlichem Schmucke auf dem Felsen; ihr Herz schlägt vor

banger Erwartung." Da fühlt sie plötzlich einen sanften Zephyr, der sie aufhebt, durch die Lüfte führt, und auf den weichen Rasen eines herrlichen blumenreichen Thales niedersetzt. Sie verfällt in einen süßen und tiefen Schlaf, und als sie erwacht, sieht sie sich in einem reizenden Lustwäldchen. Vor ihren erstaunten Blicken steht ein glänzendes Schloß, und eine unsichtbare Stimme sagt ihr, sie sey die Herrin desselben. Erstaunt tritt sie hinein; alles ist still und einsam, kein lebendes Wesen zu schauen; aber unsichtbare Geister erfüllen ihre leisesten Wünsche, ihre geheimsten Gedanken. Die Nacht bricht endlich ein, und sie versinkt auf einem weichen Ruhebette in einen sanften Schlaf. Plötzlich erwacht sie; ihr Gatte erscheint, aber in dichtes Dunkel gehüllt; seine süßen Worte lassen sie auf seine Schönheit schließen; aber er befahl ihr, nicht zu forschen, wer er sey; sonst werde sie ihm auf ewig entrissen, und dem hoffnungslosesten Elende preisgegeben; ihr Glück müsse nur in unbekannter Liebe bestehen. — Indessen wußte man im Hause der Aeltern von ihrem Schicksale nichts. Diese waren voll Kummer darüber, und auch die Schwestern klagten, die reizende Psyche verloren zu haben, und versprachen, nach ihrem Aufenthaltsorte zu forschen. Wirklich hört sie auch die fernen Stimmen der Schwestern, die von der Spitze des Felsens herab laut ihre Klagen erschallen lassen. Die heftigste Sehnsucht ergreift sie, die Gespielinnen ihrer Kindheit wiederzusehen; und sie läßt nicht ab, den Gatten mit Bitten zu bestürmen, daß er ihr eine Zusammenkunft mit den Schwestern erlaube. Er ertheilt ihr zwar die Erlaubniß, sie kommen zu lassen, warnt sie aber nochmals, sich ja nicht durch sie bethören zu lassen, wenn sie aus Neugier in sie dringen, nach dem Gemahle zu forschen. Der Zephyr trägt darauf die Schwestern herab in den reizenden Aufenthalt Psyche's. Wie erstaunen sie über die Pracht, die sie überall erblicken! Aber ihr Erstaunen verwandelt sich in Neid; sie verlangen zu wissen, wer der Gatte der Schwester sey, und da Psyche versichert, sie habe ihn noch nie gesehen, so reden sie ihr aus Eifersucht ein, ihr Gatte sey nichts anders, als ein furchtbarer Drache, der sie jetzt nur mäste, um sie dann zu verschlingen. Psyche

wird nachdenklich, und als die Schwestern sie wieder verlassen haben, beschließt sie, ihren Gatten zu belauschen. Sie verschafft sich ein Licht und einen Dolch, verbirgt beides, und erwartet nun seine Ankunft. Er kommt, sobald es Nacht ist, und entschläft. Geschwind holt sie Licht und Dolch hervor, um ihn, wenn er wirklich ein Drache sey, zu durchbohren. Aber wie wird ihr, als sie den reizenden Gott der Liebe in seinem Götterglanze vor sich liegen erblickt. Im Uebermaß ihres Entzückens sinkt sie vor seinem Lager auf ein Knie nieder; sie verwundet sich zufällig an seinen Pfeilen, und die heftigste Liebe erfüllt ihr Herz. Aber als sie noch in der Trunkenheit ihrer Wonne ihn anstarrt, sprüht die Lampe einen heißen Tropfen Oels auf seine rechte Schulter. Er erwacht von dem Schmerz, sieht die treubrüchige Gattin mit dem Lichte vor sich stehen, fährt unwillig auf, und verläßt sie sogleich im größten Zorne. Sie, außer sich vor Schmerz und Angst, hängt sich an seinen Fuß, um ihn zurückzuhalten; aber er reißt sie mit sich in die Luft; die Kräfte verlassen sie; ihre Hände lassen los, und sie stürzt auf die Erde zurück. Noch fliehend wirft er ihr den Wortbruch vor: „Du allein und deine Neugier macht dich und mich grenzenlos elend. Nur stille, ungekannte Liebe konnte uns beglücken; denn wisse, daß der grenzenlose Haß meiner Mutter dich verfolgt, dem ich dich in diesem stillen Thale entziehen wollte. Nun ist es aus mit unserm Glück!"

So verläßt sie der zürnende Eros, und kehrt zum Himmel zurück. Sie aber, außer sich vor Verzweiflung, stürzt sich, um ihrem Leben ein Ende zu machen, in einen nahen Fluß; doch unversehrt tragen die sanften Wogen sie ans andere Gestade, wo Pan, der Gott der Hirten, sie trifft, und ihr zuredet, ihres Lebens zu schonen. Sie eilt zu ihren Schwestern, erzählt ihren Verlust, fügt aber, um sich an ihnen, den Urheberinnen ihres Unglücks, zu rächen, hinzu, Eros habe beschlossen, sie, die Schwestern, zu seinen Gattinnen zu wählen, und werde sie durch den Zephyr von jenem Felsen in das Thal hinabtragen lassen. Das glaubend, eilen sie, schön geschmückt, nach dem Felsen, überlassen sich getrost dem Winde, und finden, herabstürzend, am Fuße des Felsens zerschmettert ihren Tod.

Eros, zurückgekehrt in den Palast Aphrodite's, liegt hier vor Kummer krank. Aphrodite selbst hat bis dahin von dem Vorgefallenen nichts vernommen, weil sie sich im Meere mit Baden vergnügt hatte. Jetzt aber erfährt sie alles, und ein wüthender Zorn gegen Psyche ergreift sie. Sie eilt nach ihrem Palast, überhäuft ihren Sohn mit den heftigsten Vorwürfen, sie getäuscht zu haben, und schwört, sich an der verhaßten Psyche empfindlich zu rächen.

Indessen treiben Angst und Verzweiflung die unglückliche Psyche umher. Nirgends Ruhe findend, beschließt sie endlich, sich demüthig der Mutter ihres verlorenen Gatten zu nähern, und fußfällig ihre Vergebung zu erflehen. Sie nähert sich dem Palaste. Eine Sclavin, die Gewohnheit, empfängt sie, und schleift sie — ein entsetzlicher Empfang — bei den Haaren hinein. Die Göttin begrüßt sie mit Hohngelächter, und übergiebt sie, nach mancherlei Mißhandlungen, der Angst und der Sehnsucht, um sie zu quälen. Darauf macht sie einen großen Haufen von allerhand Sämereien, und befiehlt der Unglücklichen, noch vor Abend alles auszulesen, und jede Art Samen besonders zu legen. Psyche will verzweifeln, aber die Ameisen nehmen sich ihrer an, und noch vor Abend haben sie alles gesondert. Am andern Morgen sendet die Göttin sie in einen Wald, und befiehlt ihr, den dort weidenden wilden Schafen mit goldener Wolle die Flocken auszureißen und ihr zu bringen. Psyche geht gehorsam hin; aber in der Verzweiflung will sie sich in einen Fluß stürzen. Doch das am Ufer stehende Schilf tröstet sie, heißt sie gutes Muths seyn, und warnt sie: „Komm den wilden Schafen nicht zu nahe; denn die Mittagssonne macht sie wüthend, und sie tödten jeden Menschen, der sich ihnen naht, mit ihren Hörnern und giftigen Bissen. Aber am kühlen Abend verbirg dich hinter das Gesträuch. Wenn sie von der Weide zurückkehren, bleiben an den Dornen die Flokken hängen, die du dann ohne Gefahr ablesen kannst." Psyche gehorcht, sammelt am Abend die Flocken und bringt sie der Göttin. Diese aber giebt ihr für den dritten Tag eine neue Arbeit. Auf einem himmelhohen Felsen ist ein unergründlicher Brunnen, in dessen unterster Tiefe eine schwarze Quelle spru-

delt. Mit diesem Wasser soll sie einen Becher füllen und der Göttin bringen. Jene folgt willig, erreicht den Felsen, und entsetzt sich, als rings um den Rand der Quelle furchtbare Drachen sie zu verschlingen drohen. Aber auch hier bleibt die Hülfe nicht aus. Zeus erbarmt sich der armen Verfolgten. Er sendet seinen Adler herab, der aus ihren Händen den Becher nimmt, in den Abgrund hinabschwebt, die Schale füllt, und sie ihr zurückbringt. Auch selbst jetzt hören die Prüfungen noch nicht auf. Aphrodite giebt ihr eine Büchse, mit der sie in den Tartaros hinabsteigen soll, um sie von Persephone mit der Schönheitssalbe füllen zu lassen. Psyche verzweifelt an dem Gelingen der schweren Aufgabe, überläßt sich abermals der Verzweiflung, und will sich von einem hohen Thurme herabstürzen. Aber eine unsichtbare Stimme hält sie zurück, und giebt ihr Anweisung, wie sie den Auftrag vollziehen könne. Sie steigt bei der Südspitze des Peloponnes in die Unterwelt hinab, Charon fährt sie über den Styx; den Kerberos bringt sie durch einen mitgenommenen Honigkuchen zum Schweigen, läßt sich durch alle die Truggestalten, die sie unterwegs aufzuhalten suchen, nicht irre machen, und erreicht endlich den Palast des Pluton. Persephone empfängt sie freundlich, und ladet sie ein, an ihre wohlbesetzte Tafel sich zu setzen. Aber sie gedenkt der erhaltenen Warnung, schlägt es aus, und setzt sich ehrerbietig zu den Füßen der Göttin nieder, indem sie sich mit schwarzem Brote sättigt. Persephone füllt indessen die Büchse und giebt sie ihr zurück, und Psyche macht sich gleich auf den Rückweg. Beinahe hat sie diesen vollendet; schon sieht sie von fern das Tageslicht; da läßt sie, der Warnung uneingedenk, sich durch die Neugier verleiten, zu sehen, was in der Büchse sey. Sie öffnet sie, und plötzlich fährt ein so betäubender Dampf heraus, daß sie augenblicklich zu Boden stürzt. Und jetzt wäre es um sie geschehen, wenn ihr Gatte, der indessen genesen und versöhnt ist, ihr nicht zu Hülfe eilte. Er weckt sie wieder zum Leben, und während sie die Büchse der Göttin überbringt, wirft Eros sich vor dem Throne des Allvaters Zeus nieder, und bittet für seine geliebte Psyche. Zeus versammelt die Götter, und diese beschließen, Psyche zum Himmel zu er-

heben. Auch Aphrodite ist durch die willige Befolgung ihrer Befehle gerührt; sie vergiebt der Vielgeprüften, und alle Götter feiern im Olymp die Vermählung des Eros und der Psyche. – Diese Allegorie wird häufig dargestellt; man erkennt die Psyche, die als ein schönes Mädchen erscheint, an den Schmetterlingsflügeln, die sie an den Schultern hat. Oft werden Beide sich umarmend und küssend vorgestellt; oder Eros, mit einem Köcher auf dem Rücken, die Psyche, die einen Thyrsosstab schwingt, mit den Armen fassend; oder Beide einen Korb mit Blumen und Früchten auf dem Kopfe tragend; oder Beide mit einander laufend, Eros einen Scepter, Psyche eine Fackel in der Hand.

Wie Aphrodite, so kommt auch Eros bei vielen Mythen vor, in denen die Liebe eine Rolle spielt, z. B. in der Geschichte von Hero und Leander, die den Leserinnen aus Schillers Gedichten bekannt seyn wird. Hero war eine Priesterin der Aphrodite in Sestos in Thracien, auf der europäischen Seite der jetzigen Dardanellenstraße. Sie war schön und sittsam, und brachte dem Eros tägliche Opfer, damit er sie mit seinen Pfeilen verschone. Aber vergebens. Er schoß einen Pfeil in ihr Herz, und einen andern in das Herz Leanders, eines schönen Jägers an der asiatischen Küste, in Abydos. Bei dem Feste des Adonis sahen sich Beide zum ersten Male, und zugleich entbrannten sie Beide von Liebe zu einander. Er gestand ihr seine Neigung, und sie erwiederte sie. Aber als Priesterin durfte sie sich nicht vermählen; auch verweigerten die Aeltern die Einwilligung. Aber die Liebe überwand alle Schwierigkeiten, und achtete selbst des zwischen ihnen flutenden Meeres nicht. Jede Nacht, wenn alle Zeugen schliefen, schwamm der kühne Jüngling über den Meeresarm, und von dem Thurme, welchen Hero bewohnte, leuchtete ihm die Fackel als Leitstern entgegen. Nach mehreren glücklichen, verplauderten Stunden kehrte er auf demselben gefährlichen Wege wieder heim. So verging den Liebenden der Frühling und Sommer schnell, und als die Stürme des Winters kamen, wollte Leander die Besuche fortsetzen. An einem stürmischen Abend bedachte er sich, ob er sich dem Meere anvertrauen sollte; aber er sah jen-

feit die freundliche Fackel auflodern, und stürzte sich kühn in die Wogen. Doch brausend schlugen diese über ihn zusammen, fürchterlich tobte die Flut, und bald löschte der Sturm auch die leitende Fackel aus. Vergebens rief er die Götter des Himmels, der Liebe und des Meeres zu Hülfe; vergebens bat er die Göttin Leukothea*), ihm den rettenden Schleier zu reichen. Die Besinnung verließ ihn, und die Wellen warfen seine Leiche an der Küste von Sestos ans Land. In entsetzlicher Angst stand indessen Hero auf dem Thurme, für den Geliebten bebend. Da sieht sie plötzlich eine Leiche am Ufer; sie erkennt die Züge Leanders, stürzt sich vom Thurme herab, und stirbt, indem sie den Leichnam umfaßt.

In Rom wurde Eros Amor genannt. Späterhin dichtete man eine ganze Menge Eroten oder Amoretten. Sie wurden wie Eros abgebildet, als kleine muthwillige Knaben, zum Theil von außerordentlicher Kleinheit, so daß sie sich wohl auf Blumen schaukeln, und in den Haaren oder auf den Lippen schöner Jungfrauen Platz haben. Doch sind das mehr Vorstellungen späterer Dichter.

14. Dionysos oder Bacchos. — Mänaden, Silenos, Satyrn, und Pan.

Dionysos oder Bacchos war der Sohn des Zeus und der Semele, einer Tochter des Kadmos. Wir haben schon oben

*) Kadmos, der schon oben als Vater der Semele und als Bruder der Europa genannt worden ist, hatte noch eine andere Tochter, Ino, die mit einem Könige Athamas in Thessalien vermählt war. Aber Here, die feindselig gegen sie gesinnt war, machte ihren Gatten wüthend, daß er sie und ihren Sohn ermorden wollte. Da sie ihm nicht weiter entrinnen konnte, stürzte sie sich endlich von einer Felsenspitze ins Meer, und Beide wurden vom Poseidon unter die Meergötter aufgenommen. Als Meergöttin hieß sie Leukothea, und stand oft den Schiffbrüchigen rettend bei. Sie war es z. B., die dem Griechen Odysseus, als er auf seiner Rückfahrt von Troja Schiffbruch litt, beistand, indem sie ihm ihren Schleier reichte, und ihm befahl, sich hineinzuwickeln, damit er von demselben unversehrt ans Ufer getragen werde.

beim Zeus gesehen, daß Semele ein Opfer ihrer Neugierde wurde. Sie verlangte durchaus, daß Zeus ihr in seinem völligen Götterglanze erscheinen sollte, ertrug aber, als er ihr als Gott erschien, den Strahlenglanz nicht, und verbrannte. Ihr Sohn wurde mitten unter den Flammen, die seiner Mutter den Untergang brachten, erhalten; nur seine irdischen Theile verbrannten; das Himmlische aber wurde dem Himmel zurückgegeben; denn während die Flammen den Saal erfüllten, sprossen Epheuranken aus den Säulen, und beschützten ihn durch ihren kühlenden Schatten. Zeus übergab ihn darauf der Ino, einer Schwester der Semele, und ihrem Manne, dem Könige Athamas, zur Erziehung. Als aber Here, die geschworene Feindin aller andern Frauen des Zeus, dies erfuhr, wandte sie ihren ganzen Zorn gegen Ino und deren Haus. Sie machte den Athamas rasend, so daß er gegen seine Frau und seine Kinder wüthete, und wir haben schon gesehen, was aus Ino wurde. Zeus, um seinen Sohn Dionysos den Verfolgungen der Here zu entziehen, verwandelte ihn in einen Ziegenbock, schickte ihn durch Hermes nach Nysa, einer Stadt in Thracien, welche nachmals dem Gotte vorzüglich geheilig war, und ließ ihn da von Nymphen erziehen. Andere setzen dieses Nysa nach Indien, wo auch eine Stadt dieses Namens lag.

Seine Geburt wird auch noch anders erzählt. Hiernach waren Zeus und Persephone seine Aeltern. Alle Götter nämlich bewarben sich um die schöne Göttin; darum wurde sie von ihrer Mutter Demeter in eine Höhle verborgen, die von Schlangen bewacht wurde. Aber Zeus verwandelte sich in eine Schlange, und kam so in die Höhle, wo er sich mit Persephone vermählte. Ihr Sohn wurde Dionysos, der aber den Namen Zagreus führte und den Kopf eines Stieres hatte. Der Vater hielt so viel auf ihn, daß er ihn neben sich auf seinen Thron setzen ließ, und ihm erlaubte, seinen Blitz zu schleudern. Das erregte den Neid aller Götter, die ihm nachstellten; aber Zeus umgab ihn mit den Kureten, einer Art von Dämonen und Götterdienern, die ihn mit wunderbaren Tänzen so umschlangen, daß sich kein Gott ihm nahen konnte. Here haßte

ihn vor allen. Sie bewog die Titanen, ihn zu verderben. Während die Kureten nur mit ihren Waffentänzen beschäftigt waren, schlichen sie sich unter verschiedenen Gestalten in sein Gemach, beschäftigten ihn mit mancherlei Spielzeug, und fielen dann plötzlich über ihn her. Sie schnitten ihn in mehrere Stücke, warfen diese in einen siedenden Kessel, und rösteten sie endlich an Spießen, um sie zu speisen. Zum Glück für Zagreus kam Pallas dazu, und rettete wenigstens das noch unversehrte Herz, welches sie zu Zeus brachte. Dieser schleuderte den tödtenden Blitz auf die Titanen, und ließ durch Apollon das noch übrige Fleisch des Kindes auf dem Parnaß begraben, wo man noch lange nachher sein angebliches Grab zeigte. Das noch immer schlagende Herz aber zerstampfte er, und gab es der Semele ein, die nun die Mutter des neuen Dionysos wurde.

Als Dionysos heranwuchs, gab ihm Zeus den alten Silen zum Erzieher, von dem wir nachher umständlicher sprechen werden. Endlich war er erwachsen, und nun begann er seinen beglückenden Zug um die Erde, um den Menschen seine Wohlthaten zu spenden. Er lehrte sie die Kunst, die Weinreben anzupflanzen und aus den Trauben Wein zu pressen, und da sie dadurch aus dem Stande der Rohheit heraustraten, so wurde er der Wohlthäter der Menschen. Fast überall wurde er als solcher aufgenommen und verehrt, und die heilbringende Belehrung benutzt. In fröhlichen, jauchzenden Liedern priesen die Völker seinen Ruhm. In seinem Gefolge war eine Menge trunkener Männer und Weiber, oder, wie die Dichter es zarter ausdrückten, begeistert durch seine Segnungen: Mänaden, Silenen und Satyrn, die laut jauchzend vor und hinter ihm herzogen. Die Weiber besonders, die Mänaden oder Bacchantinnen, überließen sich einer ungezügelten Begeisterung. Ihr wild umherfliegendes Haar war mit Schlangen durchwunden, die Stirn mit Epheu und Weinlaub geschmückt, um die Schultern hing das Fell einer Hindin, und in der Hand schwangen sie den Thyrsos. Dies war eigentlich eine starke Weinrebe, mit Epheu umwunden, nachher jeder mit Epheu geschmückte Stab, auf welchem oben ein Tannenzapfen steckte, der eine ei-

ferne Spitze verbarg. „Evan! Evoë!“ riefen sie laut, und sprangen jauchzend um ihn her, während eine wilde Musik von Flöten, Pauken und Klappern ertönte. Er selbst, der Gott, saß auf einem Triumphwagen, den Löwen, Tiger, Luchse oder Parder zogen.

Aber nicht überall wurde er gut aufgenommen. Hier und da verachtete man seine Segnungen, und widersetzte sich seinem Unterrichte, d. i. in manchen Ländern wollten die Menschen den Weinbau nicht einführen, entweder weil sie die Mühe scheuten, oder das Land dazu nicht geeignet war. Solche Undankbare erfuhren die Wirkungen seiner Rache. Dahin gehört Lykurgos, ein König von Thracien*), der zwar den Weinbau in seinem Lande eingeführt hatte, aber nachher alle Weinstöcke umzuhauen befahl, weil er einmal, vom Wein berauscht, sich gegen seine Mutter durch Unfreundlichkeit vergangen hatte. In seinem Hasse gegen Dionysos verfolgte er einst die Mänaden, als sie in den heiligen Wäldern bei Nysa das Fest des Gottes begingen, mit bestachelten Stöcken, und brachte sie zur Flucht, so daß sie, fliehend ihre Thyrsosstäbe hinwerfend, davon liefen, ja Dionysos selbst vor Angst in das Meer sprang, und bei der Tethys Schutz suchte, die ihn freundlich aufnahm, und dafür eine goldene Urne zum Geschenk erhielt. — Ein Anderer erzählt diese Mythe mit andern Umständen: Lykurg habe das Gefolge des Dionysos in den Kerker werfen lassen; zur Strafe habe ihn der Gott in Raserei gesetzt, und in derselben habe er, statt die Weinstöcke umzuhauen, sich und seinem Sohne die Beine abgeschlagen. Als er nun wieder zu Verstande kam, sah er, was er angerichtet hatte. Aber die Götter waren noch nicht versöhnt. Sie ließen in seinem Lande eine große Hungersnoth entstehen, und als das Volk das Orakel befragte, antwortete dies: nur der Tod des Königs könne der Noth ein Ende machen. Das Volk schleppte nun den König auf das Gebirge, band ihn, und ließ ihn von wilden Pferden zerreißen.

Ein anderer Verächter des Weinbaues war Pentheus,

---

*) Thracien ist das Land, in welchem jetzt Constantinopel, Adrianopel und Philippopel liegen.

ein König von Theben in Böotien in Griechenland, ein Enkel des oft erwähnten Kadmos. Als Dionysos aus Indien auf seinem Zuge nach Theben kam und den Weinbau lehrte, wurde er mit Hohn und Verachtung von seinen eigenen Verwandten aufgenommen; denn Pentheus war ein Neffe der Semele. Er und die Schwestern der Semele leugneten, daß Dionysos des Zeus Sohn, und selbst ein Gott sey; er sey nichts als ein Betrüger, und er schwur, ihn mit seinem ganzen Gefolge ums Leben zu bringen. Aber nun trat die Strafe ein. Pentheus Mutter und ihre Schwestern wurden von Raserei ergriffen, und rannten auf dem Kithäron wild umher. Der König selbst eilte ihnen nach, um sie zurückzuführen; die eigene Mutter aber hielt ihn für ein wildes Thier, und zerriß ihn. Jetzt kehrte die Besinnung zurück. Die Furien der Gewissensangst ergriffen sie und trieben sie aus dem Lande.

In Orchomenos, einer andern Stadt in Böotien, lebte ein König, Minyas, der drei überaus fleißige Töchter hatte. Nun wurde einst das Fest des Bacchos gefeiert, und Jedermann lief hin, daran Theil zu nehmen; nur die fleißigen Minyaden nicht, die immer fortfuhren zu weben und zu spinnen, und gar nicht von der Arbeit auffahen. Selbst als die Priester des Gottes kamen und sie mitzugehen aufforderten, waren sie nicht von der Arbeit wegzubringen, obgleich alle übrigen Frauen den Thyrsos ergriffen, sich mit Epheu bekränzten und mit wild fliegenden Haaren dem Zuge folgten. Diese Verachtung des allgemein gefeierten Gottes mußte bestraft werden. Plötzlich hörte man im Saale die lauten Töne unsichtbarer Pauken und zischender Pfeifen, und aus dem Gewebe und den Kleidern der Mädchen sproßten Epheu und Weinlaub empor; die Luft füllte sich mit dem Dufte von Myrthen und Krokus; das Haus erbebte, der Saal glänzte von hellodernden Fackeln, und hier und da zeigten sich die Schreckgestalten reißender Thiere. Voll Schrecken fuhren die Jungfrauen auf, und suchten sich in den Winkeln des Saales zu verbergen. Hier aber schrumpften sie zu garstigen Fledermäusen zusammen, die daher noch jetzt das Licht scheuen und die dunkeln Winkel suchen.

Auch Schiffer aus Italien erfuhren seine strafende Hand.

Er stand nämlich einst in der Gestalt eines schönen Jünglings am Meeresufer, um nach der Insel Naxos, wo er sich gern aufhielt, überzufahren. Da kamen Schiffer von Italien vorbei; sie hielten ihn für einen Königssohn, und da sie durch seinen Verkauf ansehnlich zu gewinnen hofften, so banden sie ihn und wollten ihn entführen. Er warnte sie, indem er ihnen durch ein Wunder seine Gottheit kund that; denn seine Bande fielen ihm von den Gliedern, und ruhig lächelnd blieb er am Gestade sitzen. Der Steuermann wurde stutzig, und rieth der Mannschaft, sich ja nicht an dem Gotte zu vergreifen, damit ihnen kein Unglück begegne. Aber die Schiffer achteten der Warnung nicht, banden ihn aufs Neue, brachten ihn aufs Schiff und segelten fröhlich von dannen. Die Strafe blieb nicht aus. Plötzlich sproß ein ungeheurer Weinstock mit vollen Trauben auf dem Schiffe empor, und rankte sich bis zu der Spitze des Mastes hinauf, um den sich zugleich ein dunkelgrüner Epheu, mit Blumen und Beeren, wand. Die Ruder erschienen mit Weinlaub umkränzt, und ein Strom von Wein ergoß sich durch das Schiff. Dionysos selbst erschien zugleich in doppelter Gestalt: auf dem Verdeck als brüllender Löwe und im untern Raume des Schiffes als wüthender Bär. Als solcher zerriß er den Schiffshauptmann; die andern Schiffer aber stürzten sich, von unnennbarer Angst getrieben, ins Meer hinab, indem sie sogleich, in Delphine verwandelt, umherschwammen. Nur der besser gesinnte Steuermann wurde erhalten und sogar belohnt.

Aber so wie Bacchos seine Verächter bestrafte, so belohnte er auch seine Anhänger. Davon ist König Midas von Phrygien ein Beispiel. Als dieser kaum geboren war und noch in der Wiege lag, kroch eine Menge Ameisen herbei, die ihm Körner in den Mund trugen. Die Wahrsager erklärten dies so, daß er einmal ein gar reicher König werden würde. Das geschah auch; denn als er König geworden war, kam Bacchos mit seinem wilden Gefolge auf seinem Zuge durch Phrygien. Der alte Silen, des Gottes Begleiter, verirrte sich, und Bauern, welche ihn fanden, brachten ihn zum Könige Midas, der ihn sehr freundlich aufnahm und hernach zum Bacchos zurückführte.

Darüber freute sich der Gott, und versprach dem Könige, ihm einen Wunsch zu gewähren. Dieser, der keine größere Seligkeit als Reichthum kannte, bat, daß ihm die Macht verliehen würde, alles, was er berührte, in Gold zu verwandeln. Die Bitte wurde sogleich erfüllt, und zu seinem Entzücken sah er sich bald von nichts als Goldklumpen umgeben. Nun endlich mahnte ihn der Hunger ans Essen. Sobald er sich aber an die Tafel gesetzt hatte, und die Speisen berührte, um sie nach dem Munde zu bringen, sah er zu seinem Schrecken, wie auch sie sich in Gold verwandelten, und er mußte nun fürchten zu verhungern. Da bat er den Gott flehentlich, das verderbenbringende Geschenk wieder zurückzunehmen. „Es sey!" erwiederte Bacchos; „begieb dich nach dem Flusse Paktolos (◡—◡), gehe in dem Wasser aufwärts, und tauche den Kopf in die Quelle." Midas gehorchte, und augenblicklich war jene Gabe des Goldmachens von ihm gewichen. Dafür aber führte der Fluß Goldkörner mit sich.

Auch der Athener Ikarios erfuhr des Gottes Güte. Als Dionysos nach Athen kam, nahm ihn Ikarios freundlich auf, wofür ihm der Gott den Weinstock schenkte, und ihn die Kunst, den Wein zu bereiten, lehrte. Ikarios, um seinen Landsleuten von der süßen Gabe mitzutheilen, belud einen Wagen mit Wein, und zog mit demselben, in Begleitung seiner Tochter Erigone und seines Hundes Moira, im Lande umher. So kam er auch zu Hirten, denen der neue Trank so herrlich schmeckte, daß sie zu viel tranken und sich davon berauschten. Sie glaubten aber, Ikarios hätte ihnen Gift gegeben, schlugen ihn todt, und verscharrten den Leichnam unter einen Baum, oder stürzten ihn in einen Brunnen. Erigone, die gerade abwesend gewesen war, kam jetzt zurück. Winselnd kroch ihr der Hund entgegen, und führte sie zu dem Orte, wo der Erschlagene lag. Außer sich vor Schmerz gab sie sich selbst den Tod, indem sie sich an einem Baume erhängte. Bacchos aber, um den Mord seines Lieblings zu rächen, machte die Töchter der Hirten wahnsinnig, so daß sie sich alle erhängten. Zu Ehren der Erigone wurde nach dem Willen des Orakels ein Fest eingerichtet, welches die Landleute jährlich begingen, und wobei,

außer den Opfern, die Hirten sich in einer Schaukel, die zwischen zwei Bäumen befestigt war, schwenkten, um dabei an die am Baume erhängte Erigone zu erinnern.

Des Bacchos Gattin war die schon erwähnte Ariadne, des Königs Minos von Kreta Tochter, von welcher unten bei der Geschichte des Theseus das hierher Gehörige gesagt werden soll.

Daß Bacchos auch als Sohn der Demeter gedacht und dann Jacchos genannt wurde, haben wir schon bei dem Mythos dieser Göttin und bei Beschreibung der eleusinischen Mysterien gesehen. Das wichtigste Fest, welches ihm die Griechen feierten, waren die Dionysien, die in den März fielen. Außer den Ceremonien, die öffentlich verrichtet wurden, und in Opfern und Prozessionen bestanden, wurden auch Mysterien damit verbunden, d. i. ein geheimer Gottesdienst, der des Nachts gehalten wurde, und an dem nur die Eingeweihten Theil nehmen durften, wie das auch bei den eleusinischen Geheimnissen der Fall war. Ehe Jemand dazu aufgenommen wurde, mußte er sich gewissen Reinigungen unterwerfen, die von dreifacher Art waren: durch Feuer, durch Wasser und durch Luft. Diese Reinigungen waren, wie unsere Taufe, bildliche, symbolische Handlungen, die bildlich darstellen sollten, daß, so wie der Körper durch Feuer, Wasser und Luft gereinigt werde, so auch die Seele sich von jeder Untugend reinigen müsse. Die Reinigung durch Feuer bestand darin, daß der Tempel, in dem sich die Aufzunehmenden befanden, durch Fackeln oder anderes Rauchfeuer, z. B. Schwefel, ausgeräuchert wurde; die durch Wasser, daß die Priesterinnen sie mit Weihwasser besprengten, oder sie sich in solchem Wasser waschen mußten. Die Besprengung geschah vermittelst eines Lorbeerzweiges oder eines ins Wasser getauchten Feuerbrandes, wodurch die Wasser- und Feuerreinigung verbunden wurde. Zuweilen wurde auch wohl statt des Wassers das Blut der Opferthiere genommen. Die Reinigung durch Luft geschah durch Hin- und Herschaukeln in einer länglichen Wanne. Es ist leicht einzusehen, daß diese symbolischen Gebräuche zu einigen noch jetzt stattfindenden die Veranlassung gegeben haben. Jesus Christus machte die Was-

serreinigung, die Taufe, die auch schon bei den Juden vorkam, zu einem heiligen Gebrauche seiner Religion; die Besprengungen scheinen dem Gebrauche der katholischen Kirche, sich mit Weihwasser zu benetzen, den Ursprung gegeben zu haben, und aus der Feuerreinigung durch Fackeln ist vielleicht die Lehre dieser Kirche vom Fegefeuer entsprungen. Zu Opferthieren pflegte man einen Bock, der überhaupt dem Dionysos geheiligt war, seltener ein Schwein, zu nehmen. Außerdem setzte man ihm Schalen mit Wein auf den Altar, und bekränzte diesen mit Zweigen von Epheu. Heranwachsende Mädchen, deren Hals mit Schnüren von trockenen Feigen umwunden war, brachten ihm in goldenen Körbchen Feigen.

Ein andres Fest des Bacchos wurde von den Landleuten in Attika gefeiert. Zuerst opferten sie einen Bock, weil dieser den Gärten und Weinbergen Schaden that; dann trieben sie allerhand Kurzweil. Unter andern wurde die Haut des geopferten Bockes aufgeblasen oder mit Wasser gefüllt, zugebunden und mit Oel bestrichen, und nun mußte Jeder versuchen, darauf herumzuspringen, ohne herunterzufallen. Wer herabgleitete, wurde tüchtig ausgelacht; wer sich darauf erhielt, bekam den Preis als Sieger.

In Rom, wo man ihn Bacchus nannte, wurde ihm am 17ten März ein Fest gefeiert, die Liberalien, weil er auch Liber hieß. Mit Epheu bekränzte alte Weiber saßen dann auf den Gassen mit Honigkuchen aus, weil dem Bacchus auch die Einführung der Bienenzucht zugeschrieben wurde. Neben ihnen stand ein Kohlengefäß; auf dieses streuten die Vorübergehenden Weihrauch, und verbrannten zugleich ein Stück von dem eben gekauften Honigkuchen. Zugleich wurden an diesem Tage gewöhnlich die Knaben, welche das 16te und 17te Jahr erreicht hatten, aufs Capitol geführt, und unter die Zahl der Männer und Bürger aufgenommen. Man zog ihnen das Knabenkleid, d. i. ein weißes Gewand mit einem schmalen Purpurstreife, aus, und sie zogen ein ganz weißes an, wie es alle Bürger trugen. Dabei pflegte jeder Vater seiner Familie und seinen Freunden ein Fest zu geben. — Ein andres Fest begingen die Weingärtner auf dem Lande in Italien, wenn die Weinlese vorüber

war. Es wurde dem Gotte ein Bock zum Opfer gebracht, und Opferkuchen gegessen, der aus Mehl, Milch, Eiern und Oel bereitet, und warm mit Honig bestrichen wurde. Dann trieben die Landleute allerhand Possen; sie bestrichen sich das Gesicht mit Schminke, oder nahmen Larven aus Kork vor das Gesicht, sangen lustige Lieder, schossen über geölten und aufgepumpten Stierfellen Purzelböcke u. s. w.

Bacchus wurde weder wie ein kräftiger Mann, noch wie ein Knabe abgebildet, sondern mit weichen, runden Formen der Glieder. Er ist weder untersetzt, noch schlank, aber voll und fleischig. Die Züge seines ovalen Gesichts sind nicht scharf, sondern weich, seine Lippen voll und voll Anmuth, sein Blick gesenkt und schmachtend. Um die Stirn trägt er ein Diadem. Seine langen lockigen Haare fallen nur in einzelnen Locken auf die Schultern herab; hinten sind sie in einen Knoten geschürzt. Fast immer sind sie mit Wein- und Epheuranken geschmückt; meist sind auch Weintrauben daran. Der Kopf ist stets etwas auf die Seite geneigt. Gewöhnlich wird er nackt dargestellt, oder er hat ein weites Gewand nachlässig übergeworfen, zuweilen auch das Fell einer Hindin quer über die Brust hängen. Manchmal sieht man ihn in einer Art von Schuhen. Auch hat er meist einen Thyrsosstab in der Hand, oder ein Trinkgefäß. Von Thieren waren ihm, außer dem Bocke, auch der Löwe, der Tiger, der Panther, der Luchs und der Esel geheiligt. Mit jenen wilden Thieren sieht man oft seinen Wagen bespannt, seltener mit Greifen oder Pferden. Sein Gefolge trägt Fackeln, Thyrsosstäbe, Flöten, Syrinxpfeifen, Klapperbleche, Pauken und Schellen.

Noch sind die einzelnen Personen seines Gefolges zu beschreiben. Zuerst die Mänaden oder Bacchantinnen. Unter ihnen denke man sich Weiber, die vom Weine und dem unaufhörlichen wilden Geschrei und Jauchzen in einen Zustand der Raserei versetzt sind, in Thierhäute gehüllt, mit wild fliegenden Haaren umherspringen, den Thyrsos oder Kienfackeln schwingen, und unter dem rauhen Klange von Pauken, Trommeln und Flöten laut: „Evan Evoë! Jo Bacche!" schreien. Die Haare sind auch wohl mit Schlangen durchflochten, der

Kopf zurückgebogen, und in den Händen schwingen sie Schlangen und Dolche. In ihrer Wuth erwürgen sie Hirschkälber, essen das rohe Fleisch, und hängen sich die blutigen Felle um. So laufen sie vor, neben und hinter dem Gotte her, oder erfüllen die Wälder und Berge mit ihrem wilden Geschrei.

Ferner Silenos. Er wird abgebildet als ein Greis mit kahler Glatze, dicken, plumpen Zügen, und in seinem Gesichte zeigt sich eine thierische, ziegenhafte Physiognomie. Zwischen den kurzen Haaren zeigen sich gewöhnlich ein Paar kleine Hörner, die Ohren gehen oben, wie Ziegenohren, spitzig zu; die Nase ist platt und breit, der Bart, wie bei den Böcken, spitzig, und unter den Ohren hängen Wammen herab; auch sieht man hinten einen kleinen Schwanz. Zuweilen aber fehlen diese thierischen Züge, und er erscheint dann nur wie ein plumper, bäurischer Alter mit dickem Bauche und kahlem Kopfe. Im Silen erscheinen zweierlei Naturen in scharfem Contraste. Bald wird er geschildert als ein ernster Weiser, der den jungen Bacchos erzog, die Zukunft enthüllte, und die tiefsinnigsten Lehren der Weisheit sprach, von den Geheimnissen des künftigen Lebens, der Nichtigkeit und Vergänglichkeit irdischer Dinge und der hohen Bestimmung des Menschen. Im Gegensatz aber erscheint er bei den Zügen des Bacchos als ein alter närrischer Trunkenbold, der nie nüchtern wird, auf einem Esel oder einem Weinfasse reitet, von beiden Seiten durch Andere aus dem bacchischen Gefolge gehalten wird, und durch alberne Possen die Gesellschaft zum Lachen reizt. Die Griechen hatten Silensbüsten, die hohl waren, und aus zwei Theilen bestanden, die wie eine Thür von einander geklappt werden konnten. Man bediente sich ihrer, um schöne Büsten darin gegen Staub und Schmutz zu verwahren. Da nun bekanntlich Sokrates sehr häßlich war und sein Gesicht einer solchen Silensbüste täuschend ähnlich sah, er sonst aber so äußerst liebenswürdig, weise und ehrwürdig erschien, so macht Plato, des Sokrates weisester Schüler, indem er den Alcibiades redend einführt, einen schönen Vergleich zwischen beiden, der als ein Beispiel des Witzes hier stehen mag: „Sokrates gleicht vollkommen jenen hohlen Silenbildern, sowohl in der äußern Bildung, als im Innern. Jene ist nur

die Hülle, die der in ihm wohnende höhere Dämon über sich geworfen hat, so wie der geschnitzte Silen über die Götterbilder gestellt wird, daß er sie in seiner Höhlung einschließe. Oeffnet man die beiden Thüren dieser Silenmaske, so erscheinen auch die erhabenen Göttergestalten in unsterblicher Schönheit; so auch, wenn man das Innere des Sokrates aufschließt. Welche Fülle der Weisheit erblicken wir dann in dem, dessen äußere Gestalt so gar nichts verspricht, der ganz unwissend und keines Dinges kundig erscheint, der alles das nicht achtet, was die Menge hochzupreisen pflegt, und ironisch und scherzend sein ganzes Leben mit den Menschen zubringt! Auch darin gleicht er ganz jenem spöttelnden, muthwilligen Alten, und Niemand ahnt, was in ihm Großes verborgen sey, als wem er sich aufzuschließen würdigt. Ich habe sie einmal gesehen, die in ihm verborgenen Götterbilder, und sie erschienen mir so göttlich, golden und wunderschön, daß ich mich gedrungen fühlte, zu thun, was er von mir begehrte." Früherhin dachten sich die Griechen nur einen Silen; späterhin aber werden mehrere erwähnt, die den Bacchos auf seinen Zügen begleiten.

Ganz ähnliche Gestalten waren die Satyrn. Auch sie haben denselben menschlichen Körper mit thierischen Gesichtszügen, kleine Hörner, Wammen, Bocksbart, Schwanz u. s. w., aber sie sind jünger, haben keine Glatze, und kommen nie mit einer dicken, plumpen Gestalt vor. Auch haben sie so wenig, als Silen, Ziegenfüße. Meist haben sie in der Hand eine Syrinx; ihre Haare sind mit Epheu und Weinlaub bekränzt, und um den Leib tragen sie wohl das Fell einer Ziege, eines Hirschkalbs oder eines Panthers.

Von den Satyrn ist wohl zu unterscheiden Pan, der Gott der Hirten und Heerden. Ursprünglich wurde er in Arkadien im Peloponnes verehrt. Seine Aeltern werden verschieden angegeben; bald wird Zeus, bald Hermes sein Vater genannt. Erzogen wurde er von den Nymphen der arkadischen Berge. Seine Gestalt hatte mit der der Satyrn einige Aehnlichkeit. Auch er hat kleine Hörner, spitzige Ohren, ein behaartes Gesicht, eine Bocks-Physiognomie, und einen Schwanz; aber er unterscheidet sich durch seine krumme Nase, da die Satyrn und

Silenen eine plattgedrückte hatten, und durch seine Ziegenfüße... Als er geboren war, erschrak seine Amme so vor seiner häßlichen Gestalt, daß sie davon lief; aber Hermes nahm sich des kleinen Ungeheuers an, wickelte ihn in ein Thierfell, und trug ihn zu dem Olymp empor, wo sich alle Götter, besonders Bacchos, des Kleinen freuten. Er war also der Gott und Schutzherr der Viehheerden und der Hirten, aber auch der Jäger, der Fischer und der Bienenwärter, und darum pflegte man ihm Milch und Honig zu opfern. Sein Lieblingsaufenthalt waren die dunkeln Wälder, wo er in der Gesellschaft der Bergnymphen, die ihn als Gott der Viehzucht ehrten, lebte. Besonders waren ihm die Steineichen, die Tannen und Fichten, die Böcke, die Höhlen und die Berg- und Felsengipfel heilig. Diese zu ersteigen, um die umherweidenden Heerden zu überschauen, Gemsen und Steinböcke zu verfolgen, und andres Wild zu schießen, oder durch die Gebüsche zu schlüpfen, an den Ufern der Waldbäche zu liegen, das war seine größte Lust. Kehrt er von der Jagd heim, so treibt er die Lämmer in schattige Höhlen, und spielt süße Melodien auf seiner Flöte. Die Nymphen der Berge, die geschwätzigen Oreaden, sammeln sich dann um ihn, um zu tanzen, und singen das Lob der Götter zu den Tönen der Flöte. Dann legt er die Flöte weg, und, behängt mit dem fleckigen Felle eines Luchses, tanzt er zwischen ihnen am Ufer einer sprudelnden Quelle auf blumigen Wiesen. Hat ihn die Jagd ermüdet, so ruht er auf weichem Grase oder in einer schattigen Höhle, und ist zornig, wenn ihn dann die Hirten stören. Daher sagt ein Ziegenhirt in einer der Idyllen des Theokrit*):

„Nein, wir dürfen nicht, Schäfer, wir dürfen nicht flöten des Mittags,
„Scheuend die Rache des Pan; er schlummert, vom Jagen ermüdet,
„Immer um diese Zeit, und leicht ist der Böse zu reizen.
„Zürnend schnaubet er stets aus der Nase die bitterste Galle.“

---

*) Theokrit war ein griechischer Dichter im dritten Jahrhundert vor Christus. Wir haben noch 30 schöne Idyllen von ihm übrig. So wie Salomo Geßner die Hirten seiner Idyllen nach Arkadien versetzt, so läßt Theokrit die seinigen in Sicilien handeln.

brach er unvermuthet aus seiner Höhle hervor, so wurden die Hirten von unwillkürlichem Schrecken ergriffen, und begaben sich in schleunige Flucht, ohne selbst recht zu wissen, warum? Als sich einst Bacchos und dessen Gefolge in einer großen Gefahr befand, rettete es Pan dadurch, daß er zugleich aus vielen Trompeten blies, und ein so wildes Kriegsgeschrei erhob, daß der Hall tausendfach durch die Felsen erklang. Die Feinde erschraken, ob sie gleich den Urheber des wilden Kriegslärms nicht sahen, so, daß sie schleunig davon flohen. Daher wurde das von den Alten ein panischer Schrecken genannt, wenn man plötzlich erschrocken davon floh, ohne den Grund davon recht angeben zu können.

Pan war der Erfinder der Syrinx, die schon oben beschrieben ist, und spielte auf ihr die süßesten Lieder, die schöner klangen, als der Nachtigall Gesang. Er wurde vorzugsweise in Arkadien, in dem Lande der Hirten, verehrt. In frühester Zeit, als die Arkadier noch roh waren, machten sie mit ihrem Pan nicht viel Umstände, und geißelten seine Bildsäule, wenn die Jagd oder die Viehzucht nicht so ausfiel, wie sie erwartet hatten. Bei erhöhter Bildung aber entwickelte sich bei ihnen mehr das Gefühl der Ehrfurcht und der Dankbarkeit für den erhaltenen Segen. Sein Bild stand unter einer Fichte. Um dieselbe befestigte man das Fell des Bocks, den man ihm opferte, und hängte hier auch die ersten Früchte auf, die man geerndtet hatte. — Zuweilen kommt er auch im Gefolge des Bacchos vor.

In Italien wurde Pan auch verehrt, hier aber Lupercus genannt, und besonders als Schutzgott gegen die Wölfe von den Hirten verehrt. In einem der Berge, auf denen das alte Rom erbaut war, war eine ihm geweihte Grotte. Vor derselben wurde ihm am 15ten Februar ein Fest, die Lupercalien, gefeiert. Jünglinge aus drei der vornehmsten Familien der Patricier versammelten sich hier, und Jeder von ihnen brachte dem Gotte eine weiße Ziege zum Opfer. Dabei legten sie ihre Kleider ab, und umgürteten sich mit dem blutigen Ziegenfelle. Der Priester, welcher die erste Ziege schlachtete, strich das blutige Messer an die Stirne zweier dieser Jünglinge, und

einige Andere reinigten darauf die blutigen Stirnen mit in Milch getauchter Wolle. Dann wurden Wettläufe angestellt.

Seine Bildsäulen werden auch noch an dem Luchs- oder Rehfelle, mit denen er bekleidet ist, und an der Peitsche, die er in der Hand hat, oder der Syrinx erkannt. Auch hält er wohl einen Hirtenstab in der andern Hand, und der Kopf ist mit einem Fichtenkranz oder mit Epheu geschmückt. Man pflegte ihm das Gesicht roth zu färben.

15. Hermes oder Mercur.

Hermes, der schon oft erwähnte Götterbote, der Gott des Handels und der Diebe, war ein Sohn des Zeus und der Maja, von der schon oben bei Zeus und bei den Plejaden gesprochen worden ist. Schon früh zeigte er, daß aus ihm etwas Großes werden sollte. Denn schon in der vierten Stunde nach seiner Geburt sprang er von der Mutter Schooße, verließ die Wiege und die Grotte Arkadiens, wo er geboren war, und machte sich auf, des Apollon schöne Rinder zu stehlen. Bald vor der Grotte fand er auf dem Grase eine Schildkröte; er nahm sie auf, und es fiel ihm ein, ob er nicht der Wölbung der Schaale Töne entlocken könnte. Sogleich kehrte er mit ihr in die Höhle zurück, tödtete das Thier, und spannte über die nun hohle Wölbung ein Stierfell. Dann bohrte er in den Rand der Schaale Löcher in gleicher Entfernung, befestigte in demselben Schilfröhre, und spannte von einem zum andern sieben Saiten aus Schafdärmen, schlug sie mit dem Plektrum, und siehe da! es erklangen süße Töne, zu denen er Lieder zu Ehren des Zeus und der Maja sang. So wurde die Lyra erfunden. Dann verbarg er sie in seine Wiege, und ging fort nach Pieria, einer herrlichen Provinz voll lieblicher Thäler in Macedonien. Hier weideten die Heerden des Apollon. Von diesen raubte er in der Nacht 50 der schönsten Rinder, und damit der Raub nicht entdeckt werden möchte, zog er sie rücklings fort, und band sich selbst Zweige unter die Füße, so daß seine Tritte keine deutlichen Spuren hinterließen. So zog er während des Schweigens der Nacht beim Scheine des Mondes über Berg und Thal, und wähnte sich unbemerkt. Aber unterwegs traf

er auf einen Greis, der sich über den ungewöhnlichen Anblick nicht wenig wunderte. Hermes befahl ihm unter Drohungen, kein Wort von dem, was er gesehen habe, zu verrathen. So kam er glücklich wieder nach Arkadien zu der mütterlichen Grotte. Hier rieb er zwei Stücke harten Holzes so lange an einander, bis sie in Brand geriethen, warf dann die Brände in eine Grube, und unterhielt das Feuer durch hineingeworfene Reiser. Darauf schlachtete der kleine Bube zwei Rinder, zog ihnen die Haut ab, die er zum Trocknen auf dem Felsen ausbreitete, schnitt das Fleisch in Stücke, und briet sie über dem Feuer. Nun errichtete er einen Altar, und verbrannte darauf einen Theil des Fleisches zu Ehren der himmlischen Götter. Was noch übrig war, verbarg er in der Höhle, löschte das Feuer aus, warf, um jede Spur seines Diebstahls zu vertilgen, die an den Füßen befestigt gewesenen Zweige in den vorbeiströmenden Fluß, und legte sich still in seine Wiege hinein. Rings herum legte er Windeln zurecht, und stellte sich, die Lyra in der Hand haltend, als wenn er in tiefster Ruhe schliefe. Die Mutter Maja indessen hatte ihn belauscht, und drohte ihm, dem Apollon Alles wiederzusagen. „Hälst du mich denn“, rief er, „für ein so kleines unverständiges Kind, daß ich nicht verstände, Recht von Unrecht zu unterscheiden, und mich vor der Mutter fürchtete? Wollen wir unter allen Göttern denn allein hier in der einsamen Grotte sitzen? Warum soll ich denn nicht dieselben Opfer haben, die Apollon genießt? Und will mir mein Vater diese nicht verstatten, so will ich sie mir schon selbst verschaffen. Laß nur den Apollon kommen. Sucht er mich auf, und will er mich strafen, so will ich ihm schon einen noch ärgern Streich spielen. Dann mache ich mich an seinen Tempel in Delphi, und beraube ihn.“

Indessen hatte jener Greis nicht geschwiegen, sondern Apollon von dem Diebstahl des Knaben in Kenntniß gesetzt. Sogleich fragte der Gott die weissagenden Vögel, aus deren Flug er erkannte, daß kein Andrer als Hermes der Dieb sey, und den Raub nach der Höhle in Arkadien geführt habe. Hierhin eilte er sofort. Sobald aber Hermes den Gott sich nähern sah, wickelte er sich fest in seine Windeln, drückte die Lyra an sich,

und that, als wenn er fest schliefe, und das unschuldigste Kind von der Welt sey. Aber Apollon durchschaute die List. Zuerst untersuchte er die Höhle, ob er keine Spur von seinen Rindern fände; da er aber nichts sah, als Nektar und Ambrosia, und Gold und Silber, und schöne Gewänder, so rief er drohend: „Höre, du Knabe! zeigst du mir nicht den Ort, wo meine Rinder versteckt sind, so werfe ich dich in den Tartaros hinab, aus dem dich weder dein Vater noch deine Mutter erlösen sollen!" — „Wie kannst du doch nur glauben", antwortete ihm der kleine Hermes mit der unschuldigsten Miene, „daß ich kleines Kind deine Rinder gestohlen habe? Ich bin froh, wenn ich in der Wiege liegen, oder auf dem Schooße meiner Mutter sitzen kann. Auch habe ich ja viel zu zarte Füßchen, als daß ich die steinigten Wege gehen könnte. Ich schwöre dir bei dem Haupte meines Vaters, daß ich weder selbst der Thäter bin, noch diesen überhaupt weiß."

Aber der erfahrne Apollo ließ sich nicht täuschen. Er durchschaute die Hinterlist des kleinen Schalks, und nahm ihn aus der Wiege, um ihn auf dem Arme zum Zeus zu tragen. Da schrie Hermes so sehr er nur konnte, und sträubte sich mit Gewalt. „Nimmermehr", rief er, „will ich so fortgeschleppt vor dem Throne des Vaters erscheinen. Setze mich nieder, dann will ich dir willig folgen." Apollo willigte ein; Hermes hüllte sich, zum Beweise seiner Unschuld, in seine Windeln, und schritt neben Apollo zum Olymp hinauf, wo Zeus sogleich die Götter versammelte, um die Klage des Gottes zu vernehmen. Nach geendigter Rede vertheidigte sich der Götterknabe: „Ich muß lachen, daß mich Apollon für einen starken Mann hält, der allenfalls eine Heerde Rinder wegtreiben könnte. Die ganze Nacht habe ich ruhig geschlummert, und bin nicht aus der Grotte meiner Mutter gekommen. Durch welche Zeugen will denn Apollon, den ich der Härte und Ungerechtigkeit anklage, meine Schuld beweisen?" — Auch Zeus wurde durch die listigen Worte des Knaben nicht getäuscht; er erkannte seine Schuld, zürnte aber nicht, sondern lächelte über die Keckheit des Kindes. „Geh nur", sprach er, „und zeige an, wo du die Rinder hast." Länger wagte dieser nicht, das Läugnen zu treiben.

Er ging mit Apollo zur Höhle zurück, und zeigte ihm nicht nur die noch lebenden Rinder, sondern auch die Häute der bereits geschlachteten, und Apollo konnte sich nicht genug wundern, wie der kleine Knabe die großen Thiere habe tödten können. Damit er aber nicht wieder Unfug treibe, band er ihm die Hände mit Bast zusammen. Aber da zeigte sich plötzlich die Gottheit des Kindes. Die Fesseln entfielen seinen Händen, und schlangen sich dagegen um die Füße der Rinder, die nun nicht aus der Stelle konnten. Dann holte er die Lyra, und sang zu ihren Tönen so herrliche Lieder von der Entstehung und Hoheit der Götter, daß Apollon voll Bewunderung lauschte. Und als jener geendigt hatte, versprach ihm der entzückte Apollon Vergebung für seinen Diebstahl, und Verleihung trefflicher Göttergaben, wenn er ihm die Lyra abtreten, und sie zu spielen ihm lehren wolle. Hermes willigte ein, und erhielt dafür vom Empfänger die goldene Peitsche, und mit ihr die Aufsicht über die Heerden. Nun stiegen beide in den Olymp hinauf. Bald darauf erfand Hermes auch die Flöte, und als er auf ihr herrliche Töne hervorbrachte, hörten die Götter staunend zu. Er aber und Apollon schlossen mit einander einen Bund. Jener schwur den heiligen, unverletzlichen Göttereid, er wolle nie dem Apollon Lyra oder Bogen, oder irgend ein Kleinod seines Tempels rauben, und dieser verhieß ihm den herrlichen, dreifachbelaubten, goldnen Stab, mit welchem man Glück und Reichthum hervorrufen kann. Dagegen behielt Apollon die Gabe, in die Zukunft zu schauen, für sich; wolle Hermes die Zukunft wissen, so möge er die Schicksalsgöttinnen fragen.

Dem Hermes werden von den Griechen verschiedene Verrichtungen zugeschrieben. Er erscheint 1) als der Gott der List und des mit List ausgeführten Diebstahls, 2) der Rednerkunst, 3) der Erfindungen, 4) des Tauschhandels, 5) der Heerden, 6) der Weissagung.

Als Gott der List und des Diebstahls war er der Schutzgott aller schlauen Leute, also auch des Odysseus, und der Diebe. Daher nimmt er auch am trojanischen Kriege, wo viel List angewandt wurde, lebhaften Antheil. Er war es, der

den König Priamos von Troja ungesehen in das Lager der Griechen führte. Achilleus nämlich, der Thetis Sohn, hatte den tapfersten Helden der Trojaner, des Priamos liebsten Sohn, **Hektor**, im Kampfe erschlagen, an seinen Wagen gebunden, ins griechische Lager geschleift, und dort den Leichnam den Hunden und Vögeln zur Speise hingeworfen. Da entschloß Priamos, der den Gedanken, daß Hektor unbegraben bleiben sollte, nicht ertragen konnte, ins Lager der Griechen zu fahren, den Leichnam durch große Geschenke zu lösen, und den Achilleus um Barmherzigkeit anzuflehen.

„Vater Zeus, ruhmwürdig und hehr, du Herrscher vom Ida,
„Laß mich vor Peleus Sohn Barmherzigkeit finden und Gnade!
„Sende mir auch zum Zeugen den raschgeflügelten Vogel,
„Der, dir geliebt vor allen, an mächt'ger Stärke hervorragt,
„Rechts einher*), damit ich, ihn selbst mit den Augen erkennend,
„Seiner getrost zu den Schiffen der reisigen Danaer (Griechen) gehe."**)

Zeus erhörte das Gebet, und schickte ihm den Adler, und nachdem der König sich zur Abfahrt bereitet hatte, sprach Zeus zum Hermes:

„Hermes, o Sohn (denn dir ja das angenehmste Geschäft ist's,
„Männern gesellig zu nahn; auch hörest du, wen dir beliebet);
„Eil', und den Priamos dort zu den räumigen Schiffen Achaja's
„Führe mir so, daß Keiner ihn seh', und Keiner bemerke,
„Rings in der Danaer Volk, bis Peleus Sohn er erreichet."
Also Zeus; ihm gehorchte der thätige Argoswürger***),
Eilte sofort, und unter die Füße sich band er die Sohlen,
Schön, ambrosisch und golden, womit er über die Wasser
Und das unendliche Land hinfährt, wie im Hauche des Windes.
Hierauf nahm er den Stab, womit er der Sterblichen Augen
Zuschließt, welcher er will, und die Schlummernden wieder erwecket;
Diesen trug, und entfloh der tapfere Argoswürger.
Schnell nun Troja's Gefild' und den Hellespontos erreicht' er,

*) Wenn die Vögel von der rechten Seite geflogen kamen, bedeutete es Glück; kamen sie von der linken, Unglück.

**) Homer, im 24sten Gesange der Ilias.

***) Warum Hermes so genannt wird, haben wir oben schon gesehen.

Ging dann einher, an Gestalt wie ein blühender Sohn des Beherrschers,
Dem die Wange sich bräunt, im holdesten Reize der Jugend.

Indessen war es dämmerig geworden, und Priamos und der Begleiter, der die Rosse lenkte, hielten etwas an, die Pferde zu tränken. Da sahen sie den Gott, und hielten ihn für einen Feind.

— Die Seele des Greises durchschauerte banges Entsetzen.
Aufrecht starrten die Haar', und gelähmt an den biegsamen Gliedern,
Stand er erstaunt. Da nahte der freundliche Bringer des Heiles,
Faßte die Hand des Greises, und fragt' ihn, also beginnend:
„Vater, wohin doch also die Roff' und die Mäuler (Maulthiere) gelenket
„Durch die ambrosische Nacht, da andere Sterbliche schlafen?
„Gar nicht fürchtest du denn die muthbeseelten Achaier,
„Welche ja nahe dir drohn, so feindlich gesinnt und erbittert?
„Sähe dich einer davon in der Nacht schnellfliehendem Dunkel
„Führen so köstliche Habe, wie wär' alsdann dir zu Muthe?
„Selbst ja bist du nicht jung, und ein Greis ist jener Begleiter,
„Einem Mann zu wehren, der etwa zuerst euch beleidigt.
„Doch ich werde mit nichts dich beleidigen, Andre sogar auch
„Möcht' ich von dir abwehren; dem lieben Vater ja gleichst du."

Priamos äußerte dann seine Freude, daß ihm ein so freundlicher und verständiger Gefährte begegnet, und fragte ihn, wer er sey. Hermes gab sich für einen Freund des Achilleus aus, und versicherte, oft in der Ferne den tapfern Hektor im Kampf gesehen zu haben. Auf des Priamos Frage, ob der Leichnam Hektors noch im Lager, oder schon von Achilleus, in Stücke zerhackt, den gierigen Hunden vorgeworfen sey, antwortete er: das sey noch nicht geschehen. Zwar schleife ihn Achilleus täglich um das Grab seines Freundes Patroklos, welchen Hektor früherhin erschlagen hatte, aber dennoch sey, gewiß durch das Zuthun der Götter, die Leiche wundersam frisch und unversehrt erhalten, und liege im Zelte des Achilleus.

Hermes sprach's, froh hörte der Greis und erwiederte also:
„Kind, wie gut, wenn der Mensch den Unsterblichen bringt die Geschenke
„Seiner Pflicht! So vergaß auch der Sohn mir, ach! da er lebte,
„Nie im Palast der Götter, die hoch den Olympos bewohnen;

„Drum gedenken sie sein auch selbst in des Todes Verhängniß.
„Aber wohlan! nimm jetzo von mir den stattlichen Becher;
„Dann verleihe mir Schutz, und geleite mich hin mit den Göttern,
„Bis ich komm' ins Gezelt des Peleiaden Achilleus."

Hermes versprach darauf, ihn zu begleiten und zu schützen, weigerte sich aber, das Geschenk anzunehmen.

— — — — Ins Rossegeschirr sich erhebend,
Faßt er die Geißel sofort und das schöne Gezäum in die Hände,
Und gab edelen Muth den Rossen zugleich und den Mäulern.
Als sie nunmehr die Mauer der Schiff' und den Graben erreichten,
Fanden sie dort die Hüter am Spätmahl eben beschäftigt.
Doch sie bethaute mit Schlaf der bestellende Argoswürger
All', und öffnete schleunig das Thor, wegdrängend die Riegel,
Führte dann Priamos ein, und die schönen Geschenk' auf der Lastfuhr.

Darauf brachte er den Greis auch nach dem Hofe, und schob von dem Thore den ungeheuern Riegel weg, den sonst nur drei Männer bewegen konnten. Dann stieg er vom Wagen, und sprach:

„Siehe! dir bin ich, o Greis, ein unsterblicher Gott, gekommen,
„Hermes, den zum Geleiter dir selbst hersandte der Vater.
„Aber wohlan! nun will ich hinweggehn, eh' ich Achilleus
„Angesichte genaht; denn unanständig ja wär' es,
„Wenn ein unsterblicher Gott für Sterbliche sorgte so sichtbar.
„Geh du hinein, und die Knie des Peleionen umfassend,
„Flehe bei seinem Vater ihn an, und der lockigen Mutter
„Und dem geliebtesten Sohne, damit du das Herz ihm erregest."

Das that auch Priamos. Er wurde von Achilleus gütig aufgenommen, und seine Bitte ihm gewährt. Nachdem dieser die reichen Lösegeschenke betrachtet hatte, befahl er den Mägden, den Leichnam, rein gewaschen, auf den Wagen zu legen; dann erquickte er den königlichen Greis mit Speise und Trank, und ließ ihn einige Zeit durch Schlaf sich stärken.

Alle nunmehr, die Götter und gaulgerüsteten Männer,
Schliefen die ganze Nacht, von sanftem Schlummer gefesselt.
Aber nicht Hermeias, den Segnenden, faßte der Schlummer;
Denn er erwog im Geist, wie er Priamos, Troja's Beherrscher,
Führen möcht' aus den Schiffen, geheim vor den heiligen Wächtern.
Ihm nun trat er zum Haupt, und redete, also beginnend:

„Greis, kein Böses fürwahr bekümmert dich, daß du so ruhig
„Schläfst bei feindlichen Männern, nachdem dich verschonet Achilleus.
„Zwar nun hast du den Sohn dir gelöst, und vieles gegeben;
„Aber dich Lebenden lösten mit dreimal größerer Gabe
„Deine Söhne daheim in Ilios, wenns Agamemnon
„Wüßte, der Atreion' *), und Achaja's Völker es wüßten."
Jener sprach's; bang' hörte der Greis und weckte den Herold.
Ihnen schirrt' Hermeias der Rosse Gespann und der Mäuler;
Selbst dann lenkt' er in Eile durchs Heer, und keiner vernahm es
u. s. w.

Als Gott der List erscheint Hermes auch, als er den Zeus aus der Höhle erlöst, in welche das Ungeheuer Typhon ihn gesperrt hatte. Ebenso rettete er den Ares aus den Händen der Aloiden Otos und Ephialtes. Auch war er es, der auf des Zeus Befehl den Wächter der in eine Kuh verwandelten Io (s. oben), Argos, einschläferte und dann ermordete.

Als Gott der Redekunst erwähnt ihn der Dichter Hesiodos, indem er von der Pandora sagt:

Ihr auch legt in die Brust der bestellende Argoswürger
Sanft einnehmende Wort' und Lug und bethörende Schalkheit,
So wie Zeus ihm geboten, der Donnerer; redende Stimm' auch
Legete Hermes hinein u. s. w.

Als Gott der Erfindungen rühmt Odysseus, von ihm gelernt zu haben:

Feuer geschickt zu häufen, und trockene Scheite zu spalten,
Vorzulegen, zu braten am Spieß', und Wein zu vertheilen.

Und spätere Dichter schrieben ihm die Erfindung der Buchstabenschrift, der Sprache, der Grammatik, der Beredtsamkeit, der Rechnen- und Meßkunst, der Zeiteintheilung, der Maaße und Gewichte, der Sternkunde, der Arzneikunst, der Musik u. s. w. zu.

Wenn er der Gott des Handels genannt wird, so ist darunter nur der Tauschhandel zu verstehen; denn nur ein solcher wurde in den ältesten Zeiten getrieben. Eben deswegen war er auch

*) So hieß Agamemnon, König von Mycene, weil er ein Sohn des Atreus war.

der Gott der Heerden; denn das Vieh wurde in jenen frühesten Zeiten besonders als Tauschmittel gebraucht.

Sein Hauptgeschäft war aber, den Göttern, besonders dem Zeus, als Bote zu dienen. Sobald Zeus an Götter oder Menschen etwas auszurichten hat, bedient er sich des Hermes. Als solcher kommt er bei Homer in unzähligen Stellen vor. Darum trug er auch goldene Sohlen, mit denen er in Windeseile die Lüfte durchfliegt, und die zuweilen noch mit kleinen Flügeln versehen waren. Auch gehört zu seinen Attributen der Stab. Er war aus Oliven- und Lorbeerholz, und von zwei Schlangen so umwunden, daß beide oben die Köpfe einander zuwenden. Hermes sah nämlich einst zwei Schlangen, die mit einander kämpften. Er schlug mit dem Stabe unter sie, und sogleich ließen sie vom Kampfe ab, und wanden sich um den Stab. Mit demselben richtete er große Dinge aus. Wen er damit berührte, der sank in tiefen Schlummer, oder wurde, wenn er schon schlief, damit erweckt, und was er damit berührte, wurde in Gold verwandelt. Oben waren zwei kleine Flügel befestigt.

Zu den Geschäften des Hermes gehörte auch, die Schatten der Verstorbenen mit seinem Stabe in die Unterwelt zu führen, und sollte ein Schatten auf der Oberwelt erscheinen, etwa um ein Zeugniß abzulegen, so war er es wieder, der ihn heraufholte. Auch die Träume, die am Eingange der Unterwelt ihre Wohnung hatten, wurden durch ihn mit seinem Stabe auf die Oberwelt den Menschen zugeführt.

In den ältesten Zeiten wurde Hermes von den Griechen nur in der Gestalt einer viereckigen, oben breit, unten schmäler zulaufenden Säule verehrt, die man deswegen eine Herme nannte. Dergleichen Hermen standen in Menge auf den Straßen Athens, und auf jeder derselben stand ein Sinnspruch, z. B. lerne dich selbst kennen; der ist der Stärkste, der sich selbst bezwingt; verschiebe, was du heute thun kannst, nicht bis auf morgen; u. s. w. Nachher stellte man auf diese Hermen auch wohl den Kopf des Hermes oder eines andern Gottes. Späterhin wurde er bald als Knabe, bald als Jüngling, bald als Mann dargestellt. Stellt man ihn als

Knaben vor, so hat er zwischen den Locken zwei kleine Flügel, in der linken Hand einen Beutel, den rechten Zeigefinger legt er an das Kinn, und sieht vor sich hin, als wenn er über eine List nachdächte. Ist er als Jüngling dargestellt, so sieht man ihn bald stehend, bald gehend, bald sitzend; er hat zuweilen einen Reisehut, oder den Stab, oder einen Beutel. Sein Körper ist schlank, seine Haltung gewandt, die Flügel an Kopf oder Fersen fehlen selten; zuweilen sind sie auch am Hute. Die Haare sind kurz und gekräuselt, die Ohren und der Mund klein, der Kopf gewöhnlich etwas gesenkt, der Blick nachdenkend. Entweder ist er ganz nackt, oder er hat ein kurzes Kleid über die Schultern oder den Arm geworfen. Noch hat er oft den Hahn als Zeichen der Wachsamkeit, oder die Schildkröte, oder den Widder bei sich, auch wohl eine Opferschaale, oder den Stamm eines Palmbaums, an den er sich lehnt, den letzteren wohl in Beziehung auf die Erfindung der Schreibekunst, weil man sonst auf Palmblätter schrieb.

Am meisten wurde Hermes in Arkadien verehrt, weil er hier geboren war. Ging man bei seiner Bildsäule vorbei, so warf man ihm zu Ehren einen Stein auf einen daneben liegenden Steinhaufen. In Rom hieß er Mercur. Hier wurde er nur als Gott des Handels verehrt; die Kaufleute opferten ihm ganz besonders, und baten ihn um seinen Segen bei ihren Unternehmungen.

16. Phöbos Apollon und Asklepios oder Aesculap. — Eos oder Aurora.

Es ist schon gesagt worden, daß Apollon der Sohn des Zeus und der Leto oder Latona war, und auf der Insel Delos geboren wurde. Sobald er geboren war, wurde er von den Nymphen in feine Tücher geschlagen, und mit goldenen Binden umwunden, worauf ihm Themis Nektar und Ambrosia darreichte. Diese Götterspeise wirkte so, daß ihm sogleich die Binden und Tücher abfielen, und er als blühender Knabe einherschritt, indem er laut verkündigte, daß ihm die Kithara und der ferntreffende Bogen fortan zugehörten. Als er nun

in seiner Schönheit von der Anhöhe, auf welcher er geboren war, in die Ebene hinabstieg, erstaunten die Götter über seine schöne Bildung, und Delos jauchzte laut auf, daß Apollon sie zu seiner Lieblingswohnung erkoren habe. Die Kithara im Arm, und ihr mit der Hand die herrlichsten Töne entlockend, das Haupt mit Strahlen umgeben, den Körper in ein goldenes Gewand gehüllt, trat er in die Versammlung der Götter, und wurde mit Staunen und Freude empfangen. Von allen Seiten ertönte Musik und Gesang. Die Grazien und Horen tanzten, und die Musen sangen Lieder von den Gaben der Götter und den Arbeiten der Menschen. Here und Aphrodite nahmen Theil an dem Tanze, und Artemis, seine neugeborene Zwillingsschwester, sang zu den Tönen seiner Cither. Seitdem nahm Apollon einen der ersten Plätze im Olymp ein, und wenn er mit gespanntem Bogen in die Versammlung trat, standen Alle von ihren Sitzen, ihn ehrfurchtsvoll begrüßend, auf, die einzige Leto und den Vater Zeus ausgenommen, die ihn sitzend empfingen; Leto nahm ihm dann den Köcher ab und verschloß denselben, den Bogen aber hängte sie an eine der Säulen des Göttersaales, lud ihn dann ein, sich zu setzen, und Zeus reichte ihm den Becher mit Nektar dar.

Vom Olymp begab sich Apollon zunächst nach Pierien, dem schönen Theile Macedoniens, welches so reich an anmuthigen Thälern war. Dann ging er nach Thessalien, von da nach der Insel Euböa über; aber nirgends fand er einen Ort, der ihm zum Bau eines Tempels geschickt schien. Daher ging er zurück nach dem griechischen Festlande, nach Böotien, welches noch von dichten Wäldern bedeckt, von keinen Menschen bewohnt war. Hier kam er zu der Quelle Delphusa, und wollte da einen Tempel gründen. Aber die Quellnymphe besorgte, sein Ruhm werde den ihrigen verdunkeln; darum suchte sie ihm den Gedanken auszureden. „Kannst du wirklich", sprach sie, „hier einen Tempel gründen wollen? Die zahllosen Rosse, die aus meiner Quelle trinken, würden ja die heilige Stille deines Tempels stören, und die zu dir wallenden Männer würden lieber ihre Blicke an den schönen Wagen und Rossen, die hierher kommen, weiden, als an

deinem Altare beten. Warum gehst du nicht zum Berge Parnaß, wo keine Wagen rasseln, keine Rosse stampfen? Da kannst du in Ruhe deinen Tempel bauen." Apollon willigte ein, kam zu dem bezeichneten Berge, und legte da, wo wilde Felsenmassen überhängend ein Schirmdach bilden, den Grundstein zu seinem Tempel, der nachmals durch herzuströmende Menschen von weißem Marmor erbaut wurde. Unweit dieser Stelle war eine Quelle, an welcher der Drache Python lauernd lag. Der Gott erlegte ihn, schon am fünften Tage nach seiner Geburt, mit seinen Pfeilen, und wurde nun der pythische Apollon genannt.

Apollon hatte drei Hauptverrichtungen; er war Gott der Weissagung, der Musik und der Bogenkunde. Außerdem erscheint er noch bei manchen Dichtern als Gott der Arzneikunde, der Viehzucht und des Städtebaues. Folgende Hymne eines griechischen Dichters erwähnt dieser Beschäftigungen:

Golden ist dir das Gewand und die Spangen daran, o Apollon!
Dir die Lyra*), der Köcher, gesammt dem lykischen Bogen**),
Golden dir die Sohlen; denn reich an Gold ist Apollon,
Reich an Gütern auch, da Pytho***) sie reichlich spendet.
Ewig schön bist du und jugendlich; nie auf der zarten
Wange sproß dem Apollon auch nur das mindeste Milchhaar.
Seinem Gelock' enttraufen zum Boden duftende Oele,
Doch ist Salbe nicht das, was dem Haar Apollons entduftet;
Heilungsbalsam ist's; der Stadt, in welcher zur Erde
Solcherlei Tropfen entfallen, wird alles in Segen gelingen.
Auch an umfassender Kunst ist Keiner Apollon vergleichbar.
Ihm ward der Sänger Gewalt und der bogenkundigen Schützen,
Dem zum Loose Gesang und Bogen selber ertheilt ward.
Auch die Seher ertheilte das Loos ihm, und von Apollon
Lernten die Aerzte die Kunst, Aufschub zu gewinnen des Todes. —

*) Wir haben gesehen, daß dem Apollon eigentlich nur die Kithara zukommt, die Lyra aber dem Hermes. Indessen werden beide oft bei den Alten verwechselt.

**) Lykien war eine der südlichen Provinzen Kleinasiens; in ihr wurde Apollon besonders verehrt.

***) Pytho bezeichnet hier nicht den Drachen, sondern den pythischen oder delphischen Tempel, der reich an Geschenken der Wallfahrer war.

Auch der Städte Bau zu ordnen lernten die Menschen,
Phöbos folgend; denn immer erfreuet Apollon der Städte
Bau, und selbst den Grundstein legt' er zu ihnen.

Als **Gott der Weissagung** wurde er besonders in **Delphi**, am Fuße des Parnaß, in jenem von ihm selbst gegründeten Tempel, der auch der **pythische** heißt, verehrt. Hier befand sich in der wildesten Gegend des Gebirges, ringsum von schauerlich überhängenden Felsenmassen umgeben, eine tiefe Erdkluft, aus welcher unaufhörlich ein dichter, betäubender Schwefeldampf emporstieg. Die Entdeckung derselben erzählt ein alter Geschichtschreiber mit folgenden Worten: „An dem Orte, wo jetzt das innere Heiligthum des Tempels ist, war eine Erdkluft. Eine Heerde Ziegen weidete um dieselbe, und so wie eine derselben sich der Erdkluft näherte und hineinsah, so machte sie wunderliche Sprünge, und gab eine Stimme von sich, die von ihrer sonst gewöhnlichen Stimme ganz verschieden war. Der Hirt dieser Ziegen, voll Verwunderung über diesen sonderbaren Vorfall, ging näher zur Kluft, und sah hinein, um zu wissen, was das Ding wäre, und siehe da! es ging ihm ebenso wie den Ziegen. Diese sprangen wie Begeisterte, und er sagte zukünftige Dinge vorher. Als sich hierauf das Gerücht von diesem Vorfalle unter den Landesbewohnern verbreitete, kamen mehrere an diesen Ort, um sich der Kluft zu nähern. Alle wollten das Wunder selbst untersuchen, und wie sich Einer näherte, ward er begeistert. Dies brachte dem Orakel Bewunderung zuwege, und machte, daß man die dort gegebene Weissagung der Göttin Gäa (Erde) zuschrieb. Eine Zeitlang pflegten diejenigen, welche einen Orakelspruch haben wollten, an die Kluft heranzugehen und sich einander zu weissagen; da aber in der Folge Viele in der Begeisterung in die Kluft hineinsprangen, und Keiner von ihnen wieder zum Vorschein kam, beliebten die Einwohner dieser Gegend, damit Keiner wieder in Gefahr käme, eine einzige Frau als Weissagerin für Alle anzustellen." Um diesen Erdschlund wurde die Stadt Delphi nach und nach amphitheatralisch erbaut, und die ganze Gegend war so wild romantisch, daß das Gemüth des Befragenden schon dadurch zum Ernste und zur bangen Er-

wartung gestimmt wurde. Denn nordwärts wurde Delphi von den himmelan ragenden Spitzen des Parnaß überschattet; zwei unermeßliche Felsen machten den Ort von Osten und Westen völlig unzugänglich, und von Süden ragte ein anderer schroffer, unförmlicher Felsen herüber. In diesem Kessel brachen sich an den Felsenwänden unzählige Echo's, und vermehrten den Schauder dessen, der in diesen abgeschiedenen Ort herabstieg. Anfangs glaubten die Griechen, daß es die Göttin Gäa sey, die hier die Zukunft verkünde; dann aber wurde dem Apollon das Orakel zugeschrieben. Man baute über der Kluft einen anfangs kleinen und schlechten Tempel; aber um die Zeit des Kyros wurde auf Kosten aller griechischen Städte ein prächtiger Tempel von parischem Marmor*) für eine Summe, die nach unserm Gelde 400,000 Thaler betrug, aufgebaut. Ueber dem Eingangsthore stand bloß das Wort: „Du bist!" Der innerste, heiligste Theil hieß das Pythion. Hier stand eine goldene Bildsäule des Apollon, und über der stets dampfenden Kluft war der Dreifuß, d. i. ein dreifüßiger Sessel, auf welchen sich die Priesterin, welche die Orakel ertheilte, setzte. Bei diesem Orakel holten sich die Griechen, so wie andere Völker, Rath und Trost; auch Privatpersonen und die Abgesandten der Könige erschienen hier rathfragend. Schon von fern wurden die Besuchenden mit heiliger Ehrfurcht erfüllt. Ringsum auf den Rücken der umgebenden Berge glänzten die Zinnen der heiligen Gebäude und die goldenen, silbernen und marmornen Bildsäulen, die von der Dankbarkeit der Fragenden hier in Menge aufgestellt waren. Kam man näher, und stieg man hinunter in den Kessel der Berge, wo der eigentliche Tempel lag, so trat man in den heiligen Hain, und wurde von den düstern Schatten der Lorbeer- und Oelbäume umfangen. Man hörte eine wilde rauschende Musik, und die Luft war mit köstlichen Weihrauchdüften erfüllt. Ehe die Fragenden zugelassen wurden, mußten sie sich durch Opfer, Bäder und Fasten vorbereiten, und vor Allem die unerlaßlichen Geschenke für den Apol-

*) Dieser Marmor kam von der Insel Paros im Archipel, und war weiß oder wachsgelb.

lon abliefern. Die Opfer mußten gewöhnlich, unter dem Vorgeben, daß sie nicht günstig ausgefallen wären, wiederholt werden, damit die Priester Zeit gewännen, die Fragenden auszuforschen. Nur dann wurde ein Opfer für günstig erkannt, wenn das Opferthier von dem kalten Wasser, mit welchem man es vorher begoß, am ganzen Leibe erzitterte. Endlich hieß es, der Gott erlaube, daß die Fragenden einträten. In feierlicher Prozession, unter rauschender Musik, mit Lorbeerzweigen bekränzt, und eben solche Zweige in der einen Hand, in der andern aber lorbeerbekränzte Täfelchen, auf welche ihre Fragen geschrieben waren, haltend, wurden sie in den Tempel geführt, und in eine Capelle gebracht, welche von dem Allerheiligsten, dem Pythion, nur durch eine Wand getrennt war. Die Priester ließen sie hier allein, und trugen die Täfelchen in das Pythion zur Pythia. So hieß die Priesterin, welche von den Priestern zum Werkzeuge der Weissagung gebraucht wurde. Sie war ganz einfach gekleidet, hatte sich, ehe sie im Tempel erschien, in der kastalischen Quelle gebadet, sich mit Lorbeerkränzen geschmückt, und von den vor dem Tempel stehenden Lorbeerbäumen Blätter abgepflückt und gegessen. Nach diesen Vorbereitungen setzte sie sich auf den Dreifuß, und wurde sogleich von den aufsteigenden Dämpfen des Schwefelpfuhles eingehüllt. Die Sinne schwanden ihr, die Priester mußten sie halten, sie stieß Klagetöne und Angstgeschrei aus, ihr Mund schäumte, die rollenden Augen funkelten, die Haare sträubten sich, und sie ließ heulend einzelne Wörter hören, die von den Priestern sorgfältig aufgeschrieben wurden. Einmal wurden die Convulsionen und die Wuth der Pythia so arg, daß die Priester, die doch gewiß an solche Scenen gewöhnt waren, voll Grauen davonflohen. Darum wurden auch nachmals drei Priesterinnen eingesetzt, die abwechselnd den Dienst versahen. Nachdem die Pythia vom Sessel heruntergehoben und wieder zur Besinnung gebracht worden war, brachten die Priester die aufgefangenen Wörter in Zusammenhang, und ertheilten die Antworten des Gottes in Hexametern, aber auf eine so zweideutige Art, daß die Fragenden nie recht wußten, wie die Antworten eigentlich gemeint wären, damit, wenn nachher das Ge-

weissagte nicht zutraf, die Priester sagen konnten, sie hätten es anders gemeint. Durch die vielen und reichen Geschenke der Könige und reicher Privatleute waren in Delphi ungeheure Reichthümer aufgehäuft. Außer den vielen vergoldeten Bildsäulen, mit denen die freien Plätze in der Nähe des Tempels gleichsam besäet waren, war der Platz unmittelbar vor dem Tempel mit den kostbarsten Weihgeschenken der Könige und Völker angefüllt. Auch die Nebengebäude waren voll großer Schätze, so daß die Einwohner der griechischen Provinz Phocis, die einmal so gewissenlos waren, den Tempel zu überfallen und zu plündern, an eingeschmolzenem Gold und Silber allein über 13 Millionen Thaler gewannen.

Apollon war auch der Gott der Musik. Tanz und Musik waren bei den Griechen die Lieblingsvergnügungen, und sind es noch bis heute. Die, welche ihre eben erfundenen Lieder zu dem Klange ihrer Saiten sangen, oder durch ihre Töne den Tanz belebten, wurden überall gern gesehen. Wie einen solchen Sänger dachten sich die Griechen den Apollon, nur so, daß er in der Götterversammlung seine Lieder hören ließe. Hier saß er, wenn die Götter ihr Mahl hielten, auf goldenem Sessel, den Leib gehüllt in goldenes Gewand, und rührte die Saiten der Kithara oder Lyra. Jene erfand er selbst, diese hatte er von Hermes erhalten; den Unterschied beider Instrumente haben wir oben kennen gelernt. Auch wird Apollon wohl als Erfinder der Flöte genannt, obgleich diese Erfindung sonst der Athene zugeschrieben wird. Als Gott der Musik war er der Freund und Vorsteher der Musen, und wird daher auch Musaget, Musenführer, genannt; doch führt auch manchmal Bacchos, ja selbst Herkules, diesen Namen. Daß er in der Musik alle Menschen übertraf, war natürlich; nahm sich daher Einer heraus, mit ihm zu wetteifern, so wurde dieser empfindlich gestraft. So ging es dem Marsyas, dem treuen Begleiter der Kybele. Er hatte die von Athene erfundene und weggeworfene Flöte gefunden, und sich darauf so eingeübt, daß er dem Apollon einen Wettstreit anbot. Die Musen wurden zu Schiedsrichterinnen gewählt. Sogleich griff Apollon in die Saiten der Lyra, und entlockte ihnen die herrlichsten Töne;

aber zugleich auch blies Marsyas in seine Flöte, und brachte so schreiende Töne hervor, daß die Klänge der Lyra verhallten, und er schon den Sieg errungen zu haben schien. Aber Apollon überlistete ihn doch; er erhob seinen Gesang, und trug nun durch die doppelten Töne den glänzendsten Sieg davon. Die Musen erklärten den Marsyas für überwunden, und ihm wurde nun zur Strafe von Apollon die Haut abgezogen. — Der Wettstreit zwischen Apollo und Pan ist schon erzählt worden.

Als Meister im Bogenschießen kommt er oft in den alten Mythen vor, z. B. in dem Kriege der Götter gegen die Titanen, im Gigantenkriege, bei dem Angriffe des Otos und Ephialtes, wobei er dem Letzteren das linke Auge ausschießt. Wenn Jemand plötzlich starb, an Altersschwäche, oder überhaupt ohne vorhergegangene Krankheit, so schrieb man einen solchen Tod den Pfeilen des Apollon oder seiner Schwester Artemis zu. Da nun ein plötzlicher Tod sowohl ein Glück, als ein Unglück seyn konnte, so wurden beide Götter dabei bald als wohlthätige, bald als zürnende Gottheiten betrachtet. Daher erzählte man von den Einwohnern einer glücklichen Insel: „Sie werden nicht von schrecklichen Krankheiten verfolgt, sondern, wenn sie alt werden, kommen Apollon und Artemis, und tödten sie mit ihren sanften Pfeilen.“ Penelope, des Odysseus Gattin, äußerte einmal den Wunsch: „Möchte doch Artemis mir Unglücklichen einen sanften Tod geben, wie wenn ein weicher Schlaf mich umhüllte!“ Und Odysseus fragt seine Mutter, als er ihr in der Unterwelt begegnet: „Bist du an einer langen Krankheit gestorben, oder hat dich Artemis mit ihren sanften Pfeilen getroffen?“ Ebenso werden ihnen Seuchen zugeschrieben, an denen die Menschen schnell dahin starben. So erzählt Homer gleich zu Anfange der Ilias, Apollon habe den Griechen vor Troja eine Pest gesendet, weil Agamemnon seinen Priester beleidigt hätte.

— — — Denn er (Apollon), dem Könige zürnend,
Sandte verderbliche Pest durch das Heer; und es sanken die Völker,
Drum, weil ihm den Chryses beleidiget, seinen Priester,
Atreus Sohn (Agamemnon).

Ein trauriges Beispiel der Rache des Apollon und der Artemis erzählt Ovid, ein römischer Dichter unter dem Kaiser Augustus. Einst, sagt er, rief eine Priesterin in den Gassen der Stadt Theben in Böotien die Frauen herbei, der Latona und ihren beiden göttlichen Kindern ein Weihrauch-Opfer zu bringen. Da kam Niobe daher. Sie war eine Tochter des Tantalos, Königs von Lydien in Kleinasien, und Frau des Königs Amphion von Theben. „Wie?" rief sie stolz, „seyd ihr wahnsinnig, gehörte Götter, den Apollon und die Artemis, den sichtbaren, mir, vorzuziehen? Stamme ich nicht auch von Göttern ab? Umgeben mich nicht sieben blühende Söhne und ebenso viele reizende Töchter? Und doch wollt ihr die Latona mir vorziehen, sie, die lange als Flüchtige umherirrte, bis Delos sie aufnahm, sie, die nur zwei Kinder zählt? Ich stehe zu hoch, als daß mich das Unglück treffen könnte, und entrisse mir dieses auch eins und das andre der Meinen, so sänke ich doch nicht bis zu der Doppelzahl der Latona herab." So sprach die stolze Niobe, und nur leise wagten nun die thebanischen Frauen zur Latona ihre Gebete zu schicken.

Unmuthsvoll vernahm's die Unsterbliche (Latona). Jetzt auf des Cynthus *)
Oberstem Gipfel begann zu den Zwillingen also Latona:
„Schaut! ich, euere Mutter, die kühn durch eure Geburt ward,
„Und die der Juno allein, sonst keiner der Göttinnen, ausweicht,
„Werd' als Göttin bezweifelt! Von stets gefei'rten Altären
„Werd' ich, o Kinder, gescheucht, wo ihr nicht meiner euch annehmt!
„Nicht mein einziger Schmerz! Zu der Unthat fügete Schmähung
„Tantalus Tochter hinzu; vor den Ihrigen euch zu verachten
„Wagte sie; ja mich selbst (ihr werde das!) nannte sie fruchtlos,
„Und die Verbrecherin zeigte die Lästerzunge des Vaters."
Bitten wollte gesellen Latona zu der Erzählung.
„Endige!" sagte der Sohn; „du säumst nur die Strafe mit Klagen!" —

*) Cynthus oder Kynthos hieß der Berg mitten auf der Insel Delos, auf welchem Leto ihre beiden Kinder geboren hatte. Daher hatte auch Apollon den Beinamen Kynthios und Artemis Kynthia.

„Endige!“ sagte die Tochter. In schleunigem Schwung durch die Lüfte
Kamen zur Burg des Kadmus*) sie beid' in Wolken gehüllet.

Eben und weit gedehnt war nah' an den Mauern ein Blachfeld,
Immerdar von Rossen gestampft, wo der Räder Getümmel
Und der zermalmende Huf die liegenden Schollen gelockert.
Einige dort von den Söhnen der Niobe und des Amphion
Steigen auf muthige Ross'; in tyrischer Farbe**) geröthet
Glüht das Gedeck, und es starren von Gold die lenkenden Zügel.
Aber Ismenos anjetzt, der zuerst der gebärenden Mutter
Schmerz und Freude gebracht, da den trampenden Lauf er herumdreht
In den gemessenen Kreis, und den schäumenden Rachen bezähmet:
„Wehe mir!“ schreit er auf; und grad' in den Busen geheftet
Trägt er Geschoß; und aus sterbender Hand die Zügel entlassend,
Sinkt auf die Seit' allmälig am rechten Bug' er hinunter.
Sipylus, jenem zunächst, wie des Köchers Geklirr ihm daherscholl,
Floß in entzügeltem Lauf; so wie oft, vorkundig des Regens,
Flieht vor der drohenden Wolke der Steuerer, und die gespannten
Segel umher ausgedehnt, daß auch kein Lüftchen entfließe.
Doch wie entzügelt er floh, dem Entfliehenden folgt unvermeidlich
Todesgeschoß; und zitternd im oberen Wirbel des Nackens
Haftet der Pfeil, und es raget entblößt aus der Kehle das Eisen
Vorgestreckt, wie er war, auf den stürmenden Hals und die Mähnen
Rollt er hinab, die Erde mit warmem Blute besudelnd.

Phädimus aber, der arme, mit ihm, gleichnamig dem Ahnen,
Tantalus, als sie ein Ziel dem gewöhnlichen Fleiße gesetzet,
Hatten zum Jugendgeschäft sich gewandt des glänzenden Ringens.
Und schon rangen sie beide mit eng verflochtenen Gliedern,
Brust arbeitend an Brust; da, geschnellt vom straffen Gehörne,
So wie gefügt sie waren, der Pfeil sie beide durchbohrte.
Beid' erseufzten zugleich, und zugleich die vom Schmerze gekrümmten
Glieder zur Erde gestreckt, zugleich die erlöschenden Augen
Gegen das Licht aufrollend, verhauchten zugleich sie den Athem.
Jene schaut Alphenor; mit wund geschlagenem Busen
Fliegt er heran, und erhebt die kalten Glieder umarmend,
Ach! und fällt in dem zärtlichen Dienst; denn der Delier Phöbus
Schmettert den finstern Stahl ihm tief in die Kammer des Herzens,
Und dem entzogenen folgt ein Theil der Lung' an den Haken

*) Theben, welches Kadmos, der Phönicier, erbaute.
**) Der Purpur heißt hier so von der Hauptstadt der Phönicier, Tyros.

Ausgebreht; es ergießt mit dem Athem sich Blut in die Lüfte.
Doch nicht einfach trifft, Ungeschorner*), o Damasichthon,
Dich die Wund'. Es durchdrang am beginnenden Bein das Geschoß ihn,
Wo im Gelenk sich bewegt die sehnige Beuge des Kniees.
Während er strebt, mit der Hand zu entziehn die verderbende Waffe,
Fliegt ihm ein andrer Pfeil bis zur Fiederung tief in die Gurgel.
Wieder heraus drängt diesen das Blut, und, hoch sich erhebend,
Schießt es hervor, und steiget mit langem Strahl in die Luft auf.
Auch der letzte der Söhn', Ilioneus, hob unerhörbar
Flehend die Arm' empor: „O ihr Himmlischen alle gemeinsam!"
Rief er aus, unwissend, nicht alle sie brauch' er zu bitten;
„Schonet, o schont!" und gerührt, da unhemmbar bereits das Geschoß flog,
Wurde der treffende Gott; doch erlag der kleinsten Verwundung
Jener, indem nicht tief ihm der Pfeil zum Herzen hineindrang.
Trauriger Ruf, und Kummer des Volks, und Thränen der Diener
Kündeten jetzt der Mutter den plötzlichen Jammer des Hauses.
Ach! wie Niobe weit von der Niobe jetzo entfernt ist,
Welche dem Volke verbot die latoischen Opferaltäre,
Und, durch die Stadt herschreitend, das Haupt in den Nacken zurückbog,
Lästig den Ihrigen selbst, nun mitleidswürdig dem Feinde!
Auf die erkalteten Leichen gesenkt, ohn' Ordnung und Auswahl,
Theilt sie umher die Küsse den Kindern zum Abschied.
Dann zum Himmel erhebend die blau gerungenen Arme:
„Grausame! weide das Herz an unserem Grame, Latona!
Weide dir," sprach sie, „das Herz, bis es satt werd' unseres Jammers!
Hüpf' im Triumph! mich trägt man zu Grab', obsiegende Feindin!
Aber warum obsiegend? Mir Elenden bleibet noch mehreres,
Als, Glückselige, dir! Nach so viel Leiden noch sieg' ich!"
Niobe sprach's; da erklang vom gespannten Bogen die Senne,
Daß rings alle vor Schrecken erzitterten; nur sie allein nicht.
Unglück machte sie kühn. In dunkelen Trauergewanden
Stehn um die Bahren der Brüder mit hangendem Haare die Schwestern.
Eine davon, ausziehend den Pfeil, der im Innersten haftet,
Senkt auf den Bruder hinab das Gesicht, ohnmächtig verscheidend.
Dort die Andere strebt die bekümmerte Mutter zu trösten;

*) D. i. Unbärtiger, also ein zarter Jüngling.

Plötzlich schweiget sie still, um die heimliche Wunde sich krümmend.
Jene will fliehn, doch umsonst! hin gleitet sie. Jen', auf der Schwester
Liegend, erblaßt; die birgt sich; die Andere zittert umher noch.
Sechs nun sanken dem Tod', an verschiedener Wunde verblutend;
Nur die Letzte noch blieb, die ganz mit dem Leibe die Mutter,
Ganz im Gewand' umhüllt': „O die einzige laß mir, die kleinste!
„Von so vielen die kleinste verlang' ich nur!" rief sie; „die Eine!"
Während sie fleht, sinkt auch die Erflehete! Ganz nun vereinsamt,
Saß sie, von Leichen umringt, der Töchter, der Söhn' und des Mannes. *)
Und sie erstarrte vor Gram. Ihr regt kein Lüftchen die Haare;
Blutlos wird und bleich das Gesicht; auf traurigen Wangen
Steht das Aug' unbewegt; nichts Lebendes bleibt in dem Bildniß.
Selbst im inneren Munde, zugleich mit gehärtetem Gaumen,
Harscht' ihr die Zung', und die Ader mit schwindendem Pulse versieget.
Nicht mehr beugt sich der Hals, nicht dreht sich der Arm im Gelenke,
Nicht kann gehen der Fuß; auch Herz und Leber ist Felsen.
Dennoch weint sie, und schnell vom gewaltigen Wirbel des Sturmes
Wird sie zur Heimath entrafft. Dort hoch auf dem Berge gewurzelt,
Rinnet sie; stets in Thränen zerfließt noch jetzo der Marmor.

Als Gott des Städtebaues wird ihm die Gründung mehrerer Städte, auch des Tempels von Delphi, zugeschrieben. Auch half er die Mauern Troja's erbauen. Es war nämlich in dem damals noch offenen Troja ein König, Laomedon. Er wollte die Stadt mit Mauern umgeben, und da Apollon und Poseidon gerade sich gegen Zeus vergangen hatten, so verurtheilte dieser sie, dem Könige die Mauern bauen zu helfen. Das thaten sie auch, und bauten sie so fest, daß nachmals die Griechen sie nicht überwältigen konnten. Als aber nun der König ihnen den versprochenen Lohn nicht geben wollte, und sie mit Drohungen wegtrieb, so sandte Poseidon ein Meerungeheuer, welches das Land verheerte, und nur dadurch besänftigt werden konnte, daß des Königs Tochter, Hesione, ihm vorgeworfen würde. Herakles rettete sie dadurch, daß er das Ungeheuer erschoß. Aber auch gegen ihn zeigte sich Lao-

*) Auch Amphion war von Apollon erschossen worden.

medon treulos, indem er sich weigerte, ihm seine schönen Rosse zu geben, die so schnell als der Wind waren, und im Laufe über das Wasser und über das Feld weder in jenes eintraten, noch die Kornähren niederbeugten. Herakles ließ sich nicht ungestraft täuschen. Er schlug den König todt, gab das Reich dessen Sohne Priamos, nahm aber dessen Schwester Hesione mit nach Griechenland, und gab sie dort einem seiner Freunde zur Gattin.

In der frühern Zeit nannten die Griechen den Gott der Heilkunst Päeon, späterhin aber betrachteten sie den Apollon oder dessen Sohn Asklepios als solchen.

Als Gott der Heerden ist er in die schöne Mythe von Admet und Alkestis (Alceste) verflochten. Admet war ein König in Thessalien, und liebte die schöne Alkestis, Tochter des Pelias, eines benachbarten Königs. Aber Pelias hatte gelobt, sie nur dem zu geben, der auf einem von einem Löwen und wilden Eber gezogenen Wagen zu ihm käme. Zum Glück lebte damals beim Admet Apollo, und diente ihm als Hirt, seitdem ihn Zeus aus dem Himmel gewiesen hatte. Die Ursache der Verweisung wird verschieden angegeben, unter andern, weil er den Drachen Python erschlagen hatte. Dem sey wie ihm wolle, Apollo, der dem Admet sehr wohl wollte, lehrte ihn, die beiden wilden Thiere zum Ziehen des Wagens abzurichten, und als Admet endlich mit dem wunderbaren Gespann zum Pelias gefahren kam, gab ihm dieser die Alkestis zur Frau. Aber noch waren nicht alle Prüfungen überstanden. Denn als die beiden Liebenden in den Palast traten, wimmelte es hier von Schlangen, welche Artemis ihnen aus Rache geschickt hatte, weil Admet einmal bei einem Opfer sie allein vergessen hatte. Aber Apollo half auch hier wieder; er redete der Schwester zu, und bewog sie, das Geschmeiß zu entfernen. Nun lebten Admet und Alkestis in der seligsten Verbindung. Aber eben dieses Glück erregte den Neid irgend einer Gottheit. Admet wurde plötzlich von einer tödlichen Krankheit befallen, und selbst die Bitten des Apollon vermochten nicht die Parzen zu bewegen, ihm das Leben länger zu lassen. Alles, was er

erhielt, war die Vergünstigung, daß Admet leben sollte, wenn ein Andrer freiwillig für ihn in den Tod ginge. Aber von wem war dies große Opfer zu erwarten? Alkestis brachte es ihm freudig. Sie starb, und ihr Schatten stieg in den Orkus hinab. Sogleich genas Admet; aber unbeschreiblich war sein Kummer, als ihm die geliebte Gattin fehlte und er ihren edelmüthigen Tod erfuhr. Seine Klagen rührten selbst die Göttin der Unterwelt, Persephone; doch vergebens bat sie den Pluton, der Alkestis die Rückkehr nach der Oberwelt zu verstatten. Zum Glück für Admet war gerade Herakles bei ihm; er stieg in den Tartaros hinab, und zwang den Pluton, die Abgeschiedene herauszugeben, die er nun in die Arme des entzückten Admets zurückführte.

Zu Keinem hatte Apollon mehr Freundschaft, als für den schönen Jüngling Hyakinthos. Um mit ihm zu jagen oder im Wettkampf sich zu üben, vergaß er, sich um Delphi zu kümmern, die Kithara zu schlagen und den Bogen zu spannen. Einst übten sich Beide in der Gegend von Sparta am Flusse Eurotas die Diskusscheibe zu werfen. Die Kunst bestand darin, sie so zu schleudern, daß sie mit der Kante aufschlug und nun noch weit hinrollte. Jetzt schleuderte Apollon sie hoch durch die Luft. Hyakinthos lief ihr nach, um sie sogleich wieder aufzuheben; aber der Zephyr, zürnend, daß der Jüngling, den er auch liebte, seine Freundschaft nicht erwiederte, trieb die Scheibe so, daß sie gerade dahin fiel, wo Hyakinthos stand. Sie schlug, weil der Boden hart war, von der Erde auf und dem Jünglinge gerade ins Gesicht.

— Da erblaßte — so singt Ovid — mit einmal,
So wie der Knabe, der Gott. Die wankenden Glieder empfängt er,
Und bald wärmet er dich, und trocknet die klägliche Wunde.
Bald dann leget er Kraut, die entfliehende Seele zu halten.
Nichts ach frommet die Kunst; unheilbar blutet die Wunde.
Wie wenn Einer Violen-und Mohn im gewässerten Garten
Oder die Lilie knickt, auf hellgrün prangendem Stengel,
Wie dann plötzlich verwelkt ihr lastendes Haupt sie herabneigt,
Und nicht länger sich hält, und erdwärts schaut mit dem Wipfel:
Also hängt das Gesicht, das sterbende; welk und entkräftet
Ist ihm selbst der Nacken zur Last, und ruht auf der Achsel.

„Oebalide*), du sinkst, getäuscht um die blühende Jugend,"
Saget der Gott; „und ich sehe die Wund' ach! meines Verbrechens!
Du mein Schmerz, mein hartes Vergehn! mein eigener Arm schuf
Dir frühzeitigen Tod; ich stiftete dir das Begräbniß!
Doch was trag' ich für Schuld? Es müßte denn Spielen sogar nun
Schuld genannt, es müßte denn Schuld auch Freundschaft genannt seyn!
Und o wär' es erlaubt, für dich mein Leben zu lassen,
Oder mit dir! Doch weil ja des Schicksals Wille mich bindet,
Sey du beständig mit mir, und schweb' im Herzen und Munde!
Dich tön' unser Gesang, dich stets die geschlagene Leier!
Du als Blume bezeichne mit Schrift des Liebenden Wehmuth!"
Also ruft Apollo mit Wahrheit redendem Munde.
Siehe das Blut, das strömend des Erdreichs Kräuter geflecket,
Endiget Blut zu seyn; voll Glanz, wie tyrischer Purpur,
Hebt sich die Blum', und empfänget Gestalt gleich Lilien, wenn nicht
Röthelnde Bläue die ein', und die anderen Silber gefärbet.
Nicht genügt es dem Phöbus; denn der war Stifter der Ehre.
Selbst mit eigenem Wehe beschreibt er die Blätter; und Ai Ai
Sagt dem Griechen die Schrift, und es klagt auf der Blume der Buchstab'.

Die Hyacinthe also ist aus dem Blute des schönen Jünglings entstanden, aber nicht die Blume, welche wir jetzt so nennen; denn sie ist weder immer blau, noch mit Flecken bezeichnet, die wie die Buchstaben Ai aussehen; sondern der Dichter meint die blaue Schwertlilie, die bei uns manchmal wild und in unsern Gärten angetroffen wird, oder den violetten Rittersporn, dessen eine Art Flecken hat, die ungefähr wie jene Buchstaben aussehen. Dem Hyakinthos zu Ehren feierten die Spartaner jährlich ein großes Fest, bei welchem unter andern dem Apollon der berühmte Päan aufgeführt wurde. Dies war ein Loblied auf den Gott, welches mit den Tönen der Kithara und mit pantomimischen Tänzen begleitet wurde.

Verheirathet war Apollon nie, aber wohl liebte er mehrere sterbliche Mädchen. Die berühmteste darunter ist Daphne, deren Mythe auch Ovid erzählt.

---

*) Hyakinthos war ein Sohn des Oebalos.

Phöbus liebte zuerst die peneïsche Daphne*), wofür nicht
Blindes Geschick ihn entflammt, nein, wüthender Zorn des Cupido.
Delius**) schaut ihn neulich, noch stolz von der Schlange Besiegung,
Als er das schnellende Horn einbog mit gestrengeter Senne;
Und: „Was soll, muthwilliger Knab', ein so tapfres Geräth dir?"
Spottet er, „das zu tragen geziemt nur unseren Schultern,
„Die wir scharf das Gewild, und scharf die Feinde verwunden!"
Drauf der Cypria Sohn: „Und trifft dein Bogen, o Phöbus,
„Alles, der meinige dich! So weit dir alles, was lebet,
„Nachsteht, eben so weit verschwindet dein Ruhm vor dem unsern."
Amor sprach's, und die Luft mit geschwungenen Fittichen schlagend,
Kam er in Eil, und stand auf dem schattigen Haupt des Parnassus.
Und er enthob zwei Pfeile dem schmerzbeladenen Köcher,
Beide verschiedener Kraft, der scheucht, und jener erregt Glut.
Der sie erregt, ist golden, und blinkt mit spitziger Schärfe;
Der sie verscheucht, ist stumpf, und enthält Blei unter dem Rohre.

Darauf verwundete Amor den Apollon mit dem scharfen, die Daphne aber mit dem stumpfen Pfeile, und ihre Wirkung blieb nicht aus. Viele hatten schon bisher um die Jungfrau geworben, oft schon hatte ihr Vater sie ermahnt, ihm einen Eidam zu gewähren; aber sie liebte nur die Jagd, und bat den Vater, sie beständig Jungfrau bleiben zu lassen. Jetzt sah sie Apollon, und sogleich entbrannte sein Herz von Liebe. Aber sie floh vor ihm. Vergebens rief er ihr nach:

„Bleib, peneïsche Göttin, o bleib! nicht feindlich verfolg' ich!
„Göttliche, bleib! So fliehet das Lamm vor dem Wolfe, die Hindin
„So vor dem Leu'n, und die Taube mit zitterndem Flug vor dem Adler,
„Jedes, dem Feind zu entgehn; mich nöthiget Liebe, zu folgen."

Vergebens entdeckte er ihr, wer er sey; sie lief nur um so eilender; doch noch schneller verfolgte er sie. Schon ist er ihr nahe, sein Hauch berührt schon die fliegenden Haare ihres Nackens.

---

*) Sie heißt die peneïsche, weil der Flußgott Peneus (sprich dreisylbig) im Peloponnes ihr Vater war.

**) So hieß Apollo von der Insel Delos.

Jetzt nach geschwundener Kraft erblaßte sie, matt von der Arbeit
Jenes geflügelten Laufs, und schauend die Fluth des Peneos:
„Rette mich", rief sie, „o Vater, wenn Macht auch Ströme beseelet!
„Du, wo zu sehr ich gefiel, zerspalte dich unter mir, Erde!
„Oder verwandele diese Gestalt, die mir Kränkungen bringet!"

Kaum war geendet das Flehn, und gelähmt erstarren die Glieder.
Grün schon wachsen die Haare zu Laub', und die Arme zu Aesten;
Auch der so flüchtige Fuß klebt jetzt am trägen Gewurzel,
Und ihr umhüllt der Wipfel das Haupt; nur bleibt ihr die Schönheit.

Apollon liebte sie auch noch als Lorbeerbaum, umarmte zärtlich die Aeste, und küßte das Holz, das selbst jetzt den Küssen auszuweichen suchte. „Da du meine Gattin nicht seyn konntest", rief er, „so sey wenigstens als Baum die Meinige. Als Lorbeer sollst du mein Haar, meine Lyra und den Köcher umwinden." Dazu nickte der frische Lorbeer, und schien wie ein Haupt den Gipfel zu neigen. — Auch wurden alle Mädchen, welche die Gabe der Weissagung hatten, seine Geliebten genannt.

Die gewöhnlichsten Beinamen des Apollon waren, wie schon beiläufig gesagt, Delios und Kynthios; denn vor allen Orten Griechenlands war ihm die Insel Delos heilig. Hier wurde ihm jährlich ein glänzendes Fest gefeiert. Aus allen Gegenden Griechenlands eilten feierliche Gesandtschaften, die man Theorien nannte, herbei, um dem Gotte zu danken, daß er die Athener erlöst habe von dem Menschentribute, den sie alle neun Jahre dem Minotaur auf Kreta leisten mußten. Ehe die Theorie nach Delos absegelte, wurde die Stadt, welche sie sandte, feierlich gereinigt und gesühnt, und bis zu ihrer Rückkehr durften keine Hinrichtungen vorgenommen werden. War die Sühnung in Athen vollendet, so bekränzte der Priester des Apollo das Steuer des Schiffes des Theseus (davon unten mehr), und gab dadurch das Signal zur Abfahrt. So eilten aus allen Gegenden mit Kränzen geschmückte Schiffe nach dem Gestade von Delos, und unter dem Gesange heiliger Hymnen stiegen die Theorien ans Land. Bald sah man die ganze Ebene am Fuße des Berges Kynthos mit einer

unzähligen Menschenmenge bedeckt, um den Geburtstag des Apollon und der Artemis zu feiern. Jetzt stiegen Wolken von Weihrauchdampf von den Altären auf, und gaben das Zeichen zum Anfange des Festes. Alle ordneten sich in Chöre. Hier sah man die schönsten Mädchen von Delos, in glänzend weiße Gewänder gehüllt, das Haupt mit Kränzen umwunden. Die Führerinnen der Chöre führten einen mimischen Tanz auf, welcher die Leiden und Irrsale Latona's darstellte, während der Chor die Lyra spielte und Hymnen sang. Dort sang ein Chor schön geschmückter Jünglinge Lieder zu Ehren der Artemis. Jungfrauen von Delphi führten Reihentänze auf, und bekränzten ein uraltes Bild Aphroditens, welches Theseus als ein Geschenk der Ariadne aus Kreta mitgebracht hatte. Die Theorien zogen indessen einzeln herbei, Hymnen singend, brachten ihre Weihgeschenke nach dem Tempel, und schlachteten zahlreiche Stiere zu Ehren beider Gottheiten. Unter den Tänzen zeichnete sich besonders der aus, welchen die delischen Jünglinge aufführten, und welcher aus mannigfachen Windungen bestand, um die Irrgänge des Labyrinths auszudrücken. Theseus hatte ihn von Ariadnen gelernt und in Delos zuerst eingeführt. Wer am schönsten tanzte, erhielt einen künstlich gearbeiteten Dreifuß zum Geschenk. Zuletzt hielt man feierliche Gastmahle, und brachte die übrige Zeit mit Spielen zu. Dieß Fest wurde alle Jahre gefeiert, aber alle fünf Jahre wurde es besonders feierlich begangen. Aehnliche Feste feierten die Griechen auch in Delphi und an andern dem Gotte geheiligten Orten. Besonders heilig waren ihm noch die Berge Parnassos und Helikon, und als ihm geheiligt betrachtete man den Wolf, den Hirsch, den Hahn, den Habicht, den Raben und die Heuschrecke; unter den Bäumen besonders den Oel- und den Lorbeerbaum.

Apollo wurde als das Ideal männlicher Schönheit gedacht. Dem gemäß bildete man ihn auch ab. Sein Gesicht bildet ein längliches Oval, seine Stirn ist hoch und gewölbt, seine lockigen Haare fallen nur an der Seite auf die Schultern herab; hinten sind sie aufgebunden, und in einen Knoten geschürzt. Diese Kopfzier haben außer ihm nur noch Aphrodite

und Artemis. Sein Kinn ist ohne Bart, sein Körper schlank, ohne mager zu seyn, unbekleidet. Gewöhnlich trägt er die Kithara im Arm, und hält das Plektrum, oder er hat Köcher, Bogen und Pfeile, auch wohl eine Schlange, oder einen Hirtenstab. Das Haar ist oft mit einem Lorbeerzweig umwunden.

Spätere Dichter verwechseln den Apollon mit dem Sonnengotte Helios oder Phöbos, auch Titan genannt, der in der ältesten Zeit eine besondere Gottheit war. Sie schildern ihn mit einem goldenen Helm, mit blitzendem Auge, welches mit glänzenden Strahlen und hellleuchtenden Locken umgeben sey. Seine Schwestern waren Eos oder Aurora, die Morgenröthe, und Selene oder Luna, der Mond. Er wohnte mit der Eos am Ostrande der Erde, hinter Kolchis. Von hier fährt er jeden Morgen, nachdem die rosenfingrige Eos die Thore geöffnet hat, auf einem goldenen, von vier feurigen Rossen gezogenen Wagen stehend, in schräger Richtung am Himmel hinauf. Am Abend lenkt er am Westrande in den Okeanos hinab, wo er die Sonnenrosse abkühlt; die Horen und Nereiden laufen herbei, nehmen ihm die Zügel aus der Hand und die Krone vom Haupte, spannen die Rosse ab, und werfen ihnen ambrosisches Gras vor. Dann steigt er in das goldene, vom Hephästos künstlich verfertigte Fahrzeug (den Becher des Helios), und fährt mit unglaublicher Geschwindigkeit längs dem Nordrande des Erdkreises bis nach seiner Wohnung im Osten zurück. Unterwegs schläft er zwar, aber den eigentlichen Schlaf hält er daheim in seinem Palaste, nachdem er sich im Sonnenteiche gebadet, und hier seine Pferde geschwemmt hat. Dieser Sonnenteich (offenbar das caspische Meer) war durch Felsen von glänzendem Erz vom Okeanos geschieden.

Dem Helios werden mehrere Frauen zugeschrieben, und mehrere seiner Kinder genannt, unter den letzteren besonders Aeetes, den wir unten bei der Geschichte des Argonautenzugs werden näher kennen lernen, die Zauberin Kirke, die in des Odysseus Geschichte vorkommt, und Phaëthon, dessen Unverstand und trauriges Ende Ovid so schön beschreibt.

Phaëthon, des Helios und der Klymene Sohn,

rühmte sich einst gegen einen Freund seiner Jugend, daß er des Gottes Sohn sey, und da jener es nicht glauben wollte, und ihn einen Prahler nannte, eilte er, glühend vor Zorn, zu seiner Mutter, klagte ihr das erlittene Unrecht und fragte sie, ob denn wirklich Helios — oder, wie die Römer ihn nannten, Sol — sein Vater sey. Klymene versicherte es ihm, und forderte ihn auf, selbst zum Palast des Gottes zu gehen, und aus seinem Munde die Bestätigung zu vernehmen.

Königlich ragt auf Säulen die Burg des Sonnenbeherrschers,
Hell von schimmerndem Gold und feuerrothem Pyropus *).
Elfenbein umhüllte mit Glanz den oberen Giebel;
Silbernes Licht entstrahlte des Eingangs doppelten Flügeln.
Aber den Stoff besiegte die Kunst. Denn Mulciber **) hatte
Dort des Oceanus Gurt um den Rand der Erde gemeißelt,
Auch der Lande Bezirk, und das Dach des gewölbeten Himmels.
Rings hat bläuliche Götter die Fluth, den ertönenden Triton,
Proteus Wechselgestalt ***), und Aegäon †), welcher dem Wallfisch
Drückt mit Riesenarmen den ungeheueren Rücken;
Doris auch, und die Töchter, die theils wie schwimmend erscheinen,
Theils auf dem Riffe gesetzt und grünliche Haare sich trocknend,
Theils auch vom Fische geführt; nicht gleich ist allen noch ungleich
Ihre Gestalt, nein, ähnlich, wie leiblichen Schwestern es ansteht.
Männer trägt und Städte die Erd', auch Wälder und Bergwild,
Ströme zugleich, und Nymphen und andere Mächte des Feldes.
Oben herum erhebt sich das Bild des leuchtenden Himmels,
Sechs der Zeichen ††) zur Rechten, und sechs zur Linken des Eingangs.

In diesem Palaste des Helios kam Phaëthon an, und blieb, des blendenden Glanzes wegen, von Ferne stehen.

— — — Dort saß in umhüllendem Purpurgewande
Phöbus auf fürstlichem Thron, dem leuchtenden, hell von Smaragden.
Rechts ihm standen und links der Tag, und das Jahr, und der Monat;

*) Erz mit Gold vermischt.

**) Hephästos.

***) S. oben Seite 68.

†) Ein Meergott von ungeheuerer Größe.

††) Nämlich die Zeichen des Thierkreises.

Auch Jahrhunderte standen, und gleich geordnete Horen;
Jugendlich stand auch der Frühling, den blumigen Kranz um die Scheitel,
Auch der nackende Sommer, im Schmuck umwindender Aehren;
Auch der Herbst, mit der Kufen getretenem Moste besudelt;
Und der beeisete Winter, umstarrt von grauendem Haupthaar.

Da er den Jüngling in der Ferne furchtsam stehen sah, rief er: „was suchst du hier in der Burg, Phaëthon?" — „Bin ich wirklich dein Sohn", sprach dieser, „so bitte ich dich um ein Pfand, daß man mich als deinen Sohn anerkenne." Der Gott nahm darauf die Strahlenkrone vom Haupte, ließ ihn näher treten, schloß ihn in die Arme und sprach: „Klymene hat dich recht berichtet; du bist mein Sohn, und damit dir jeder Zweifel schwinde, so fordre einen Wunsch; ich verspreche dir die Erfüllung, was es auch sey; ich schwöre es beim Styx!" — „So bitte ich dich", antwortete der Jüngling, „daß du mir erlaubst, den Sonnenwagen einen Tag lang zu führen, und die feurigen Rosse zu lenken." —, Vergebens rieth ihm Helios das Beginnen ab; vergebens stellte er ihm vor, daß selbst die Götter nicht den Wagen zu lenken verstånden.

— — — „Ja selbst der Fürst des weiten Olympus
„Lenkt nicht dieses Gespann, und wer mißt Jupiters Allmacht?
„Steil ist der Weg im Beginn, wo kaum noch frisch mir die Rosse
„Frühe hinaufarbeiten. Dann schreckt die Höhe des Mittags,
„Wo mir selbst, tief unten das Meer und die Lande zu schauen,
„Oftmals graut, und das Herz aufbebt vor banger Besorgniß.
„Jäh ist endlich der Weg und bedarf der sichersten Lenkung."

Nachdem er dem Jüngling noch andere Gefahren geschildert, wie schwer es sey, dem Schwunge der Gestirne und dem Sturme, auch den wilden Thieren, aus denen die Sternbilder beständen, zu widerstehen, fährt er fort:

„Wähn' auch nicht, daß die Rosse, von Muth beseelet und Feuer,
„Welches ihr Busen verschließt, und aus Maul und Nase hervorhaucht,
„Leicht dir zu bändigen seyn; kaum dulden sie mich, wann entflammter
„Ihnen der Muth aufglüht, und es sträubt sich der Nacken den Zügeln."

Aber keine Warnung half. Phaëthon schlug jedes andere Geschenk aus, und begehrte standhaft den Wagen. Da endlich führte ihn der Gott hin zu dem verhängnißvollen Fahrzeuge.

Lauteres Gold war die Ax', und Gold die Deichsel, und Gold auch
Oben dem Rade der Kranz, die geordneten Speichen von Silber.
Chrysolith *) um das Joch, und funkelnde Stein' in der Ordnung,
Spiegelten hell den Phöbus in widerstrahlender Klarheit.
Während Phaëthon dies voll Muth anstaunt', und die Arbeit
Musterte, siehe da öffnet' erwacht im röthlichen Aufgang
Schon Aurora das purpurne Thor und den rosenbestreuten
Vorhof. Schleunig entfliehn die Gestirn', und es treibet den Heerzug
Lucifer **), welcher zuletzt abzieht von der Wache des Himmels.
Aber sobald der Vater die Erd' und den Himmel erröthen
Sah, und schwinden am Rand die erblassenden Hörner der Luna,
Schnell zu schirren die Rosse gebot nun Titan den Horen.
Schnell ist vollbracht das Gebot; die feuerschnaubenden Renner,
Mit Ambrosiasaft an erhabenen Krippen gesättigt,
Führen die Göttinnen her und legen die klirrenden Zäum' an.

Darauf bestrich Phöbus das Gesicht des Sohns mit heiliger Salbe, um die Hitze ertragen zu können, setzte ihm die Strahlenkrone aufs Haupt, und gab ihm Anweisung, wie er lenken und welchen Weg er nehmen müsse. Noch einmal warnte er ihn vor dem Wagniß,

Aber im Sprunge besteigt den ätherischen Wagen der Jüngling,
Steht nun empor, und berührt mit der Hand die gegebenen Zügel,
Fröhlich, und dankt von oben dem ungern schenkenden Vater.
Doch die geflügelten Rosse, der Pyroïs und der Eous,
Aethon zugleich, und Phlegon, erfüllen die Luft mit Gewieher
Flammendes Hauchs, und schlagen die Huf' an die hemmenden Barren ***).
— — — Als nun der Raum unermeßlicher Himmel sich aufthat,
Raffen sie schleunig den Weg, und die Luft mit den Füßen durchstampfend,
Spalten sie dick vorstehend Gedünst, und auf hebenden Flügeln
Rennen sie muthig voran dem zugleich ausstürmenden Ostwind.

---

*) Ein bekannter Edelstein, der eine olivengrüne Farbe hat.

**) Der Morgenstern, die Venus. Steht sie Morgens am Himmel, so heißt sie Morgenstern oder Lucifer (der Lichtbringer); Abends, so wird sie Hesperus oder Abendstern genannt.

***) Schlagbaum.

Aber bald spürten die Rosse, daß der Wagen nicht die gewohnte Schwere habe; denn die Götter übertrafen die Sterblichen an Schwere um Vieles. Da stürzten sie in wilder Eile fort und Phaëthon wagte weder den Zügel locker zu lassen, noch ihn anzuziehen. Jetzt eilten sie durch Gegenden des Himmels, die sonst nie von ihnen besucht wurden, und Sternbilder, die sonst in der Kälte des eisigen Poles starrten, wurden plötzlich von Hitze durchglüht. Der Wagen, auch der große Bär genannt, der verdammt war, stets am Himmel zu stehen (warum, ist oben bei Zeus und Kallisto gesagt), versuchte vergebens, sich in die verbotene Meeresfluth zu tauchen. Als aber Phaëthon jetzt in die bodenlose Tiefe hinabschaute, schwindelte ihm der Blick; er erblaßte, Dunkel umzog seine Augen, und in hoffnungsloser Verzweiflung sah er rastlos bald vor, bald hinter sich; auch hatte er die Namen der Rosse vergessen, und konnte sie also nicht durch Zuruf lenken. Als nun der Wagen in Sturmeseile den Himmel durchflog, sah er plötzlich vor sich das scheußliche Sternbild des Scorpions, wie dieser, mit Gift überzogen, die Zangen nach ihm ausstreckte. Sinnlos entglitten ihm bei diesem Anblicke die Zügel. Kaum aber fühlten die Rosse die auf ihren Rücken schlaff hängenden Zäume, als sie aufbäumten und durchgingen. Wohin das Gelüste sie trieb, durchtobten sie nun die Einöde des Himmels; bald erhoben sie sich bis zu den äußersten Sternen, bald senkten sie sich bis nahe an die Erde herab. Die Wolken dampften, das Feuer ergriff die Berge der Erde, das Land bekam Risse, das Gras verwelkte, die Blätter der Bäume knisterten, und die Saat brannte wie Zunder. Städte mit ihren Thürmen und Mauern verschwanden, ganze Völker verbrannten, die Waldungen versengten sammt ihren Bergen, und dicker Rauch wirbelte von dem Feuer der Erde in die Luft. Phaëthon kam wieder zu sich, aber kaum konnte sein Mund vor glühender Hitze noch athmen, rings umwirbelten ihn Wolken von Dampf, und er fühlte, wie unter ihm der Wagen glühe. Seit jener Zeit sind die Bewohner von Afrika schwarz, und die Ebenen dieses Erdtheils sandig und ausgedörrt. Die Nymphen der Bäche und Brunnen jammerten

laut, die Flüsse verdampften, und bildeten nur noch wasserlose Rinnen, das Meer zog sich enger zusammen, verborgene Klippen kamen zum Vorschein, selbst in die ewige Nacht des Tartaros fielen durch die Spalten der Erde Lichtstrahlen, und erschreckten den Gott der Unterwelt und seine Gattin. Dreimal versuchte Neptun die Arme und das finstere Antlitz über das Wasser zu erheben, aber jedes Mal trieb ihn die Gluth zurück, und Nereus und Doris flüchteten sich in die schattigen Grotten. Endlich hob Tellus, die Göttin der Erde, ihr Haupt empor, hielt die Hand vor die Stirn, die Gluth abzuhalten, und sprach mit trockener Stimme: „soll ich verbrennen, o Jupiter, so tödte mich wenigstens durch deinen Blitz. Kaum vermag ich diese wenigen Worte zu sprechen; der Qualm will mich ersticken. Sieh meine versengten Haare! sieh meine Augen, mein Gesicht voll Asche! Was habe ich, was hat dein Bruder verbrochen, daß die Gewässer versiegen? Und willst du dich unser nicht erbarmen, so wisse, daß der Himmel bald in Asche zerfallen wird. Schon dampfen die Pole, und kaum vermag noch Atlas den glühenden Himmel auf der Schulter zu tragen.“ Länger konnte sie vor Qualm nicht reden; sie zog ihr Gesicht weit unter die Oberfläche zurück. Jetzt stieg Jupiter, der allgemeinen Noth sich erbarmend, auf die äußerste Spitze des Olympus:

Siehe! da donnert' er laut, und rechts von dem Ohre geschwungen,
Sandt' er dem Lenker den Strahl; aus dem Leben zugleich und den Rädern
Schmettert' er ihn, und dämpfte mit schrecklicher Flamme die Flammen.
Scheu nun stutzen die Ross', und im Sprung auf die Seite sich bäumend,
Sprengen sie ab das Geriem', und schütteln das Joch von den Hälsen.
Dorthin fallen die Zäum', und dort, von der Deichsel gerissen,
Lieget die Ax', und dort die Speichen zerbrochener Räder;
Weitaus schnellt in die Runde der Wrack des gebrochenen Wagens.
Phaëthon nun, von der Gluth die gerötheten Haare verwüstet,
Taumelte häuptlings hinab, und in langem Zuge die Luft durch
Flieget er. —
Fern von der Heimath nimmt in dem Gegenlande der Hauptstrom,
Nimmt ihn Eridanus *) auf, und spült sein schäumendes Antlitz.

---

*) Eridanus ist der alte Name des Po. Aber zu der Zeit, als der

Nymphen bestatteten darauf seinen Leichnam. Helios jammerte über den Tod seines Sohnes; Klymene durchschweifte in wildem Schmerze die Erde, die Leiche zu suchen, und als sie das Grab fand, benetzte sie den Marmor mit ihren Thränen. Die Schwestern Phaëthons aber warfen sich, bittere Thränen vergießend, auf dem Grabe hin, und riefen Tag und Nacht schmerzlich: „Phaëthon! Phaëthon!" Endlich erbarmten sich ihrer die Götter, und verwandelten sie in Thränenweiden. Ovid schildert diese Verwandlung besonders schön:

Viermal füllete Luna den Kreis mit vereinigten Hörnern.
Jene, der Sitte gemäß (denn Sitte ward aus Gewohnheit),
Brachten ihr Trauergeschrei. Als nun Phaëtusa, der Schwestern
Aelteste, eben zur Erde den Leib hinneigete, plötzlich
Klagt sie, ihr starre der Fuß. Die weiße Lampetia strebte,
Ihr mit Hülfe zu nahn, und haftete schnell an der Wurzel.
Als die dritte das Haar mit der Hand zu zerreißen emporgriff,
Raufte sie Laub. Die traurt, daß ein Stamm ihr binde die Füße,
Jene, daß lang' ihr die Arm' in grünende Aeste sich strecken.
Während sie dieß anstaunen, da schließt die Rinde die Hüft' ein;
Dann aufstufend zum Leibe, zu Brust und Schulter und Händen
Steigt sie; allein nur raget der Mund, anrufend die Mutter.
Was kann jetzo die Mutter? Nur dorthin rennt sie und dorthin,
So wie das Herz ihr gebeut, und küßt noch, weil es vergönnt ist.
Nein, nicht genug! von dem Stamme den Leib zu reißen versucht sie,
Und das zarte Gesproß von der Hand zu brechen; doch siehe!
Blutig rinnen hervor, wie aus offener Wunde die Tropfen.
„Schone doch, Mutter! o schone!" so ruft, die sie eben verwundet;
„Schone doch! uns wird selber der Leib in dem Baume zerrissen!
„Lebe nun wohl!" Baumrinde verschließt die endenden Worte.
Thränen fließen hervor und es starrt der getröpfelte Bernstein
Gegen die Sonn' am jungen Gebüsch; das empfangene Kleinod
Sendet der lautere Strom zum Schmuck den latinischen Töchtern.

Also war der Bernstein nichts anderes, als die den Schwestern Phaëthons entrinnenden Thränen, die sie am Ausflusse

---

Norden und Westen Europas noch unbekannt waren, glaubte man, der Eridanus hätte drei Mündungen, nämlich die Flüsse, die jetzt Po, Rhone und Rhein heißen. In der Mythe des Phaëthon ist unter dem Eridanus der Rhein zu verstehen.

des Eridanus, also an den Ufern des nördlichen Meeres, weinten, und die im Wasser erhärteten.

Eine Schwester des Helios war Eos, bei den Römern Aurora, die Morgenröthe. Sie geht, wenn die Nacht entflieht, ihrem Bruder voran und öffnet das Thor des Ostens mit ihren Rosenfingern. Auch wird ihr wohl ein Wagen mit zwei Rossen zugeschrieben, auf welchem sie vor dem Sonnenwagen den Himmel hinauffährt, und in Westen in den Ocean hinabsteigt; mit Helios fährt sie dann im Becher des Vulcan um den Nordrand der Erde nach Osten zurück. Eine alte Hymne singt von ihr: „Eos, die glanzvolle, geröthete Heroldin des Titan, führet den Tag herauf, und treibt mit ihren Strahlen die dunkele Nacht zum Tartaros. Sie ist die Weckerin der Thätigkeit und des Lebens; alle Geschöpfe freuen sich ihrer, verlassen den Schlaf, und eilen, ihr Antlitz zu schauen." Ihr Gatte hieß Asträos, und ihre Söhne waren die vier Winde: Euros, Notos, Zephyros und Boreas, der Ost-, Süd-, West- und Nordwind. Sie wurde abgebildet in einem safranfarbenen Gewande, auf dem Haupte einen Stern, und in der Hand eine Fackel; doch findet man sie selten dargestellt. Als ihr Mann wird auch Tithonos (◡—◡) genannt. Er war ein Bruder des schon erwähnten Königs von Troja, Laomedon. Da sie ihn zärtlich liebte, so bat sie den Zeus, ihm Unsterblichkeit zu verleihen. Zeus gewährte die Bitte; da sie aber vergessen hatte, ihm zugleich ewige Jugend zu erflehen, so wurde er endlich so alt, schwach und häßlich, daß ihre Liebe zu ihm täglich mehr schwand. Sie verschloß ihn in eine einsame Kammer, und hier hörte man ihn, im Gefühl der Beschwerden des Alters, fortwährend ächzen und stöhnen. Vergebens bat sie die Götter, ihm das lästige Geschenk der Unsterblichkeit wieder zu nehmen; da das aber nicht möglich war, so verwandelte sie ihn, weil er vor Alter ganz ausgetrocknet war, in eine Heuschrecke, die daher so dürr und trocken ist, und nie zu zirpen aufhört. — Ein Liebling der Eos war Kephalos, ein Sohn des Hermes. Dieser Kephalos wird von spätern Dichtern mit einem andern gleiches Namens, der eines griechischen Königs Sohn war, verwechselt,

und dessen Geschichte oft von ihnen besungen, und von den Malern abgebildet wurde. Die Mythe von ihm, oder eigentlich von beiden, ist folgende: Kephalos war mit der Prokris, der Tochter eines Königs von Athen, vermählt, und beide lebten, durch Liebe vereinigt, sehr glücklich. Da sah ihn einst, als er in der Frühe des Morgens jagte, die Göttin Eos; sie faßte Liebe für ihn, und entführte ihn in ein fernes Gebirge. Aber die Liebe der Göttin konnte ihn für die Trennung von seiner geliebten Prokris nicht entschädigen; der Gram verzehrte ihn so, daß Eos ihm endlich wieder zu seiner Gattin zurückzukehren erlaubte. Bei der Trennung weissagte sie ihm, er werde mit Prokris unglücklich leben. Diese Worte bemächtigten sich so seiner Seele, daß er seitdem unruhig war und mit Mißtrauen jeden ihrer Schritte belauschte. Um ihre Treue zu prüfen, kam er einst in einer Verkleidung zu ihr, gestand ihr seine Neigung, und bat sie um Gegenliebe. Sie war unbesonnen genug, ihm Hoffnung zu machen, und nun gab er sich zu erkennen, und überhäufte sie mit seinen Vorwürfen. Unwillig darüber verließ sie ihn, und floh nach Kreta zum Könige Minos, der sie überaus lieb gewann, und ihr den Hund Lälaps schenkte, der wie der Wind laufen und jedes Wild einholen konnte, und einen Jagdspieß, der sein Ziel nie verfehlte. Da nun des Minos Gattin, Pasiphaë, sie aus Eifersucht verfolgte, so verließ Prokris die Insel wieder, kehrte zu ihrem Gatten zurück, und da sie in einer Verkleidung seine noch immer dauernde Liebe zu ihr erkannt hatte, so versöhnten sie sich wieder mit einander, und sie verehrte ihm die Geschenke des Minos. Doch ist die Liebe einmal durch Mißtrauen und Eifersucht gestört, so kehrt der entflohene Friede nie wieder zurück! So wie Kephalos früherhin sie, so verfolgte jetzt Prokris ihn mit Eifersucht. Ovid läßt den Kephalos selbst sein Unglück in folgenden schönen Versen erzählen:

Wann die Sonne zuerst die Höhen der Berge bestrahlte,
Pflegt' ich jugendlich oft zur Jagd in die Wälder zu gehen.
Weder begleitende Dirnen, noch Ross' und spürende Hunde
Ließ ich gehen mit mir, noch knotige Garne mir folgen.
Sicherheit gab mir der Spieß. Doch wann von des Wildes Erlegung

Zeus, daß durch Aesculaps Kunst das Todtenreich veröde; Charon stehe müßig; denn seit lange wären keine Schatten mehr angekommen. Da schleuderte Zeus den mächtigen Blitzstrahl auf den Heilkünstler. Apollo wurde darüber so ungehalten, daß er die Kyklopen, die den Blitzstrahl verfertigt hatten, mit seinen Pfeilen erschoß. Glücklicherweise hatte der Blitz nur den irdischen Körper des Aesculap zerstört; sein göttlicher Theil stieg zum Himmel empor, und von nun an wurde er von den dankbaren Menschen als Gott verehrt.

Seine Tempel standen gewöhnlich auf Anhöhen, weil hier die Luft am gesundesten ist, in der Nähe von Heilquellen. Sein berühmtester Tempel war in Epidauros, einer Seestadt an der Ostküste des Peloponnes. Hier stand seine aus Elfenbein und Gold verfertigte Bildsäule, und über der Thüre standen die Worte: „Der Eintritt ist nur reinen Seelen erlaubt!" Im Alterthume, wo die Heilkunst noch auf einer sehr niedrigen Stufe stand, waren die Heilungen der Kranken mit Beschwörungen und Zaubereien verbunden, und die Priester, besonders die des Apollon und Asklepios, waren daher auch zugleich Aerzte. Die Kranken, deren Uebel die Wanderung nach dem Tempel erlaubte, wurden zuerst durch Fasten und Bäder auf die Heilung vorbereitet; zugleich erfüllte man dadurch, daß man ihnen von den Wunderthaten des Aesculap erzählte, ihre Einbildungskraft mit heiligem Schauer, der durch Musik und Gesang noch verstärkt wurde. Dann mußten sie opfern, und nun ließ man sie auf den blutigen Fellen der Opferthiere einschlafen, damit ihnen der Gott im Schlafe durch einen Traum das ihnen dienliche Heilmittel anzeige. Es war sehr natürlich, daß die Kranken, deren Einbildungskraft erhitzt war, vom Gotte träumten. Geschah das nicht, so versicherten die Priester, daß ihnen der Gott erschienen sey und das zweckdienliche Mittel angegeben habe.

Abgebildet wurde Aesculap mit nacktem Oberleibe; der Unterleib ist mit einem Mantel bedeckt, dessen einer Zipfel über die linke Schulter geworfen ist. Sein Gesicht ist das eines bejahrten Mannes, und mit einem starken Barte bedeckt. Sein Haar ist gelockt und gescheitelt, die Stirn meist frei;

die Locken fallen aber nicht bis auf die Schultern herab. Immer ist er zu erkennen an der Schlange, die sich um einen Stab windet; oder er hält in der einen Hand die Schlange, und in der andern eine Opferschale. Auch ist zuweilen sein Haupt mit einem Lorbeer umwunden, oder ein Dreifuß steht neben ihm. Heilig sind ihm: die Ziege, weil ihre Milch ihn in der Kindheit ernährte, der Hund, weil dieser ihn als Kind bewachte, der Hahn, der Rabe und die Eule.

In Rom wurde er erst seit dem Jahre 292 vor. Christus verehrt, wo eine große Seuche die Stadt und Umgegend in Schrecken setzte. Das Orakel, welches man befragte, rieth, den Aesculap aus Epidauros zu holen und ihm einen Tempel zu bauen; dann würde es besser werden. Sogleich ging eine feierliche Gesandtschaft dahin ab. Als die römischen Gesandten, im Anschauen der Bildsäule des Gottes verloren, im Tempel standen, kam eine Schlange unter derselben hervorgekrochen, schlängelte sich durch die Stadt hinaus, nach dem römischen Schiffe hin, und rollte sich in der Cajüte der Gesandten zusammen. Hier blieb sie auch während der Rückfahrt liegen, und als das Schiff an der Tibermündung landete, sprang sie heraus, und kroch in das Schilf der hier liegenden Insel der Tiber, wo nun ein Tempel des Aesculap gebaut wurde. Die Pest hörte nun auch sogleich auf.

Seine Gattin oder Tochter war Hygieia, die Göttin der Gesundheit, deren Tempel in der Nähe der seinigen zu stehen pflegten. Ihre Bildsäule stand in seinem Tempel. Man bildete sie ab als ein schlankes Mädchen, gehüllt in ein langes Gewand, in der Hand eine Schale mit einem aus feinem Gerstenmehle gebackenem Kuchen, oder mit einem aus Honig, Oel und Gerstenmehle bereiteten Breie, von welchem eine Schlange frißt. Auch hat sie wohl statt des Gürtels eine Schlange um den Leib, oder eine Schlange auf dem Schooße, oder auf ihrer rechten Seite einen Wolf oder einen Hund. Ein altes Gedicht singt von ihr:

Hygieia, verehrungswürdigste
Der seligen Götter,
Möcht' ich wohnen bei dir

Mein übriges Leben!
O wärest du freundlich meines Hauses
Genossin! Denn giebt
Der Reichthum Wonne, oder Kinder,
Und Königsherrschaft, die Menschen
Gleich macht den Göttern,
Oder ist irgend ein andres Ergötzen
Den Menschen verliehn,
Oder Erquickung nach Arbeit gezeigt:
So blühet mit dir nur, Göttin Gesundheit,
Alles, und glänzt der Chariten Lenz;
Doch ohne Dich ist Niemand glücklich.

Ehe wir ganz vom Apollon und seiner Familie scheiden, mögen hier noch zwei Sänger erwähnt werden, die man seine Söhne nennt: Linos und Orpheus.

Linos war sein und der Muse Terpsichore Sohn; doch wird als Mutter auch Urania und Kalliope genannt. Apollon liebte ihn sehr und schenkte ihm die Lyra. Aber diese hatte damals nur Saiten aus Flachs, und da diese schlechte Töne gaben, so bezog er das Instrument mit Darmsaiten. Darüber aber wurde Apollon so ungehalten, daß er ihn tödtete. Nach einer andern Sage wurde er vom Herakles mit der Lyra erschlagen. Linos nämlich unterrichtete diesen in der Kunst, die Saiten zu schlagen. Da aber Herakles sich dabei ungeschickt benahm, wurde er von seinem Lehrer darüber getadelt; das nahm er so übel, daß er den Linos todtschlug. Hesiodos singt von ihm:

Doch der Urania war ihr trautester Liebling geboren,
Welchen, so viel als leben der Lautenschläger und Sänger,
Alle gesammt wehklagen im Festgelag' und im Reih'ntanz.
Linos heben sie an, und Linos rufen sie endend.

Des Linos trefflichster Schüler war Orpheus, ein Sohn des Apollo und der Muse Kalliope. Er war der größte Sänger des Alterthums, zugleich Dichter, und nahm Theil an dem Argonautenzuge. Sein Gesang war so hinreißend, daß alle Bäume des Waldes ihre Gipfel horchend zu ihm hinabneigten, die wilden Thiere und Schlangen schmeichelnd zu seinen Füßen sich legten, und selbst die Steine ihm nachfolgten. Die schöne Nymphe Eurydice flößte ihm die zärtlichste Liebe ein. Sie

vermählten sich, und unbeschreiblich glücklich fühlte sich das neuverbundene Paar. Aber eine giftige Natter stach sie in den Fuß, und sie starb. Untröstlich beweinte sie Orpheus, und nachdem er vergebens die Götter angefleht, sie ihm zurückzugeben, stieg er, sie zu erflehen, selbst in den Orkus hinab. Ovid beschreibt dies besonders schön:

Er wagt hinab zur Styx durch des Tänarus Pforte*) zu steigen,
Und durch luftige Schatten bestatteter Todtengebilde
Naht er Persephonen nun, und des anmuthlosen Bezirkes
Könige drunten in Nacht; und sanft zum Getöne der Saiten
Singet er: „O ihr Gewalten des unterirdischen Weltraums,
„Welcher uns all' aufnimmt, so viel wir sterblich erwuchsen!
„Wenn ihr, ohne der falsch umschweifenden Worte Beschönung,
„Wahres zu reden vergönnt, nicht hier zu schauen den dunkeln
„Tartarus, stieg ich hinab; —
„Nein, ich kam, um die Gattin, der jüngst die getretene Natter
„Gift in die Wund' einhaucht', und die blühenden Jahre verkürzte.
„Dulden wollt' ich als Mann, und strengte mich; aber es siegte
„Amor. Man kennt den Gott sehr wohl in der oberen Gegend. —
„Ob ihr unten ihn kennt? nicht weiß ich es, aber ich glaube.
— — — „Bei den Orten des Grau'ns und Entsetzens,
„Bei der verstimmenden Oed', und diesem unendlichen Chaos,
„Löst der Eurydice, fleh' ich, o löst das beschleunigte Schicksal!
„Alle gehören wir euch; wann wenige Frist wir geweilet,
„Etwas früher und später, ereilen wir einerlei Wohnung.
„Hierher müssen wir all'; hier ist die letzte Behausung;
„Ihr beherrscht am längsten die elenden Menschengeschlechter.
„Jen' auch, wenn sie gereift die beschiedenen Jahre gelebet,
„Kommt zu euch; nur kurzen Genuß verlang' ich zur Wohlthat.
„Wenn mir das Schicksal versagt das Geschenk der Vermählten; niemals
„Kehr' ich von hinnen zurück! Dann freut euch des doppelten Todes!"

Also rief der Sänger, und schlug zum Gesange die Saiten;
Blutlos horchten die Seelen, und weineten. Tantalos haschte
Nicht die entschlüpfende Flut, und es stockte das Rad des Ixion.
Geier zerhackten die Leber nicht mehr; die belischen Jungfrau'n**)

*) Tänaros hieß das südlichste Vorgebirge des Peloponnes. Hier, glaubten die Griechen, sey der Eingang in die Unterwelt.

**) So heißen die Danaiden, weil der Vater des Danaos, also ihr Großvater, Belus hieß.

Rasteten neben dem Faß, und Sisyphus saß auf dem Marmor.
Damals ist, wie man sagt, den gerühreten Eumenyden
Bei dem Gesange zuerst die Thrän' auf die Wange geflossen.
Nicht die Königin kann, nicht kann der untere König
Weigern das Flehn, und sie rufen Eurydice. Unter den Schatten
War sie, die frisch ankamen, und wandelte schwer von der Wunde.
Jetzt empfing sie der Held von Rhodope*), sammt der Bedingung:
Daß er die Augen zurück nicht wendete, bis er entflohen
Aus dem avernischen Thal; sonst wäre die Gab' ihm vereitelt.
Schnell entklommen sie nun durch Todesstille den Fußsteig,
Jäh' empor und düster, umdrängt von dumpfigem Nachtgrau'n,
Und nicht waren sie ferne dem Rand der oberen Erde.
Jetzo besorgt, sie bleibe zurück, und begierig des Anschau'ns,
Wandt' er die Augen voll Lieb', — und sogleich war jene versunken.
Streckend die Arm', und ringend, gefaßt zu seyn und zu fassen,
Haschte der Unglückselige nichts, als weichende Lüfte.
Wieder starb sie den Tod; doch nicht Ein Laut um den Gatten,
Klagete. Konnte sie wohl, so geliebt zu seyn, sich beklagen?
Fernher rief sie zuletzt, und kaum den Ohren vernehmlich:
„Lebewohl!" und gerafft zu der vorigen Wohnung entflog sie.
Orpheus starrte wie Fels bei dem doppelten Tode der Gattin.
Jammernd bat er und fleht', und wollt' hinüber von neuem;
Charon scheucht ihn hinweg. Doch saß er sieben der Tage
Trauernd in Wust am Bord', unerquickt von den Gaben der Ceres.
Gram und thränender Schmerz und Kümmerniß gaben ihm Nahrung.

Jetzt kehrte er nach seinem Gebirge zurück und durchirrte klagend die Thäler. Alle Frauen und Mädchen waren ihm verhaßt, so viele sich auch um seine Liebe bewarben. Drei Jahre danach saß er einst im Waldgebirge, und sang zur Lyra, und Bäume, reißende Thiere und Felsen horchten auf seine Töne. Da stürmte ein toller Haufen berauschter Mänaden herbei; sie schwangen den Thyrsos, und das flatternde Haar wurde vom Winde getrieben. „Ha!" schrien sie, als sie den Sänger erblickten, „er ist's, der Verächter der Frauen!" Alle stürzten in Wuth auf ihn ein und zerrissen den trefflichen Dichter.

Dich wehklagt das Gewild; dich, Orpheus, girrende Vögel,
Dich das starre Gestein, dich, welche so oft dem Gesange

*) Rhodope ist ein Gebirge in Griechenland, wo Orpheus wohnte.

Folgeten, Wälder umher; dich, gleichsam scheerend das Haupthaar,
Trau'rt der entblätterte Baum; mit Thränen auch, sagt man, vermehrten
Ströme die eigene Flut, und gehüllt in dunkele Leinwand
Ging Najad' und Dryade mit aufgelöseten Locken.
Weithin lagen die Glieder zerstreut. Haupt nahmst du und Leier,
Hebrus*), auf, und o Wunder! da mitten im Strom sie hinabfließt,
Sanft wie Wehmuth klagt der Leier Getön, wie Wehmuth
Lallt die entseelete Zunge; die Bord' antworten wie Wehmuth.
Aber der Geist geht unter die Erd', und erkennet die Gegend,
Welche zuvor er gesehn. In der Flur der Seligen forschend,
Fand er Eurydice nun, und umschlang sie mit sehnenden Armen.
Jetzo wandeln sie dort mit vereinigtem Schritte, die Beiden;
Bald geht jene voran und er folgt, bald eilet er selbst vor,
Und nach Eurydice darf mit Sicherheit Orpheus sich umsehn.

17. Artemis oder Diana.

Artemis, bei den Römern Diana, war die Göttin der Jagd. Ihre Aeltern sind schon bei Apollon genannt, und die Umstände ihrer Geburt, auf dem Berge Kynthos auf Delos, dort erzählt worden. Schon früh beschloß sie, ewig Jungfrau zu bleiben. Als Zeus sie einst auf den Schooß nahm, bat sie ihn mit schmeichelnden Worten: „Gewähre, o Vater, mir eine Bitte! Gestatte mir ewige Jungfräulichkeit, damit die Menschen mich rühmen und preisen. Bogen und Pfeile, mit denen ich das Wild in Wäldern und auf Gebirgen jage, sollen meine Freude seyn. Bin ich dann ermüdet vom Lauf, so will ich mich an dem Tanze der Nymphen ergötzen. Verleihe mir 20 Nymphen, die mich auf der Jagd begleiten und mit mir tanzen, und nur Eine Stadt; denn ich liebe nicht die mit Mauern umschlossenen Städte." Zeus gewährte ihr nicht nur die Bitte, sondern verlieh ihr 30 Städte, die sie verehren sollten. Nun eilte sie nach dem Gebirge von Kreta, und wählte sich Nymphen zur Begleitung aus, alle geschmückt mit der Blüthe der zarten unschuldigen Jugend. Dann ging sie nach den liparischen Inseln, wo die Kyklopen hausten, und befahl

*) Hebros, ein Fluß.

ihnen, ihr einen Bogen, Köcher und Pfeile zu machen. Nachdem sie diese erhalten hatte, eilte sie nach Arkadien zum Pan, der ihr schöne Jagdhunde verehrte. Mit diesen jagte sie durch das Gebirge, und fing vier herrliche Hirsche mit goldenen Geweihen. Diese spannte sie vor ihren goldenen Wagen, und auf diesem flog sie nach den nördlichen Gebirgen, verfolgte das Wild, und zündete eine abgebrochene Fichte als Fackel an dem Blitzstrahle des Zeus an. So gelangte sie zu dem Olympos, zu der Burg der seligen Götter. Hermes trat ihr im Vorhofe entgegen, und nahm ihr die Geschosse, Apollon das getödtete Wild ab. Ihre Nymphen spannten die Hirsche ab, führten sie auf die Weide der Here, und gaben ihnen in goldenen Krippen zu trinken. Nun trat Artemis in den goldenen Göttersaal, und nahm den Sitz neben ihrem Bruder Apollon ein. Eine Hymne des Homer singt von ihr: „Sie, die schnelle, züchtige Jungfrau, die Jägerin mit den goldenen Pfeilen, irrt über waldige Berge und sturmumsauste Vorgebirge, und jagt das Wild. Berge und Wälder, Erde und Meer tönen unter dem Fußtritte der Mächtigen. Aber wenn sie, müde von der Jagd, ihren Bogen entspannt, so geht sie nach Delphi, hängt Pfeile und Köcher auf, und tritt in die Chöre der Musen und Charitinnen, und führt sie an unter heiligen Gesängen auf ihre Mutter Latona, tränkt dann ihre Rosse in einem schilfreichen Flusse bei Smyrna. Sie, die ewig keusche Jungfrau, die Schutzgöttin gerechter Menschen, läßt sich nie von Aphroditen besiegen; nur Bogen und Jagd, Musik, Tanz und heilige Jubelgesänge sind ihre Freude."

Wie ihr Bruder Apollon ist sie die Urheberin des plötzlichen Todes, sowohl um böse Menschen zu strafen, als auch um die Guten durch ihre sanften Pfeile schmerzlos nach Elysium zu führen. Die sie umgebenden Nymphen sind jung und schön; sie aber ragt unter ihnen als die Schönste auch durch Größe hervor. Von ihren Thaten ist schon manches oben erzählt worden, und wir brauchen hier nur daran zu erinnern, z. B. ihre Theilnahme an der Tödtung der Kinder der Niobe, an dem Kriege der Götter gegen die beiden Aloïden Otos und Ephialtes, und die Erschießung des Orion. Auch

nahm sie an dem trojanischen Kriege Antheil, und stand hier auf der Seite der Troer; aber ihre Einmischung wurde ihr verleidet. Homer erzählt dies im 21sten Gesange der Ilias. Zeus nämlich hatte den Göttern wieder erlaubt, an dem Kriege Theil zu nehmen, und daher eilten sie alle herab, und stellten sich auf dem Schlachtfelde nach ihrem Gelüste auf die Seite der Griechen oder der Trojaner. Jetzt trafen Poseidon, ein Freund der Griechen, und Apollon, der Gehülfe der Trojaner, auf einander; aber dieser fürchtete sich vor dem Kampfe mit dem mächtigen Gotte des Meeres, und sprach: „Laß uns ruhen vom Kampf; die Völker mögen ihren Streit selber entscheiden."

Also sprach Apollon, und wandte sich, scheuend in Ehrfurcht,
Wider des Vaters Bruder den Arm der Gewalt zu erheben.
Doch ihn strafte die Schwester, die Herrscherin streifenden Wildes,
Artemis, fröhlich der Jagd, und rief die höhnenden Worte:
„Fliehest du schon, Ferntreffer? und hast den Sieg dem Poseidon
„Ganz nun eingeräumt, und umsonst ihm gegeben den Siegsruhm?
„Thor, was trägst du den Bogen, den nichtigen Tand, an der Schulter?
„Daß ich nimmer hinfort dich hör' im Palaste des Vaters
Prahlend droh'n, wie vordem im Kreis der unsterblichen Götter,
„Kühn entgegenzukämpfen dem Meerbeherrscher Poseidon!"
Also sprach sie; doch nichts antwortete Phöbos Apollon.
Aber es zürnete Zeus ehrwürdige Himmelsgenossin:*)
„Wie doch wagst du anitzt, schamloseste Hündin, mir selber
„Obzustehn? Schwer magst du mit mir dich messen an Stärke,
„Trotz dem Geschoß, das du trägst. Denn sterblichen Frauen zur Löwin
„Stellte dich Zeus, und gab, daß du mordetest, die dir gelüstet.
„Wahrlich, gerathener wär' es, im Forst zu erlegen das Raubwild,
„Oder die streifenden Hirsch', als Höhere frech zu bekämpfen.
„Aber gefällt auch des Kampfes Versuch dir, auf! so erkenne,
„Wie viel stärker ich sey, da du mir voll Trotzes dich darstellst."
Sprach's, und ergriff mit der Linken ihr beide Händ' an dem Knöchel,
Und mit der Rechten entzog sie die Jagdgeschoße den Schultern;
Lächelnd gab sie damit unwürdige Streich' um die Ohren
Ihr, die zurück sich gewandt; und die Pfeil' entsanken dem Köcher.

*) Here.

Weinend floh die Göttin nunmehr, wie die schüchterne Taube,
Welche, vom Habicht verfolgt, in den höhligen Felsen hineinfliegt,
Tief in die Kluft; noch nicht war, erhascht zu werden, ihr Schicksal;
Also floh auch jene bethränt, und ließ ihr Geschoß dort. —
— — Da sammelte Leto das krumme Geschoß und die Pfeile,
Andere anderswoher, wie im wirbelnden Staub sie gefallen.
Als sie nunmehr sie genommen, enteilte sie, hin zu der Tochter.
Jene kam zum Olympos, zum ehernen Hause Kronions;*)
Weinend setzte sich dort auf des Vaters Knie die Jungfrau,
Und es erbebt' ihr feines Gewand, von Ambrosia duftend.
Herzlich umarmte sie Zeus, und begann mit freundlichem Lächeln:
„Wer mißhandelte dich, mein Töchterchen, unter den Göttern?"
Ihm antwortete drauf die Jägerin, lieblich im Kranze:
„Vater, dein Weib hat mir Leides gethan, die erhabene Here,
„Welche die ewigen Götter zu Streit und Hader empöret."

Im Charakter der Artemis lag die äußerste Anständigkeit und Schamhaftigkeit, und wer diese nur im Geringsten, wissentlich oder unwissentlich, verletzte, wurde von ihr nachdrücklich bestraft. **Aktäon**, ein Enkel des Kadmos, erfuhr dies zu seinem Unglück, als er sie einst im Walde überraschte, da sie sich ungesehen glaubte. Er hatte mit seinen Freunden gejagt, und als nun viel Wild getödtet war, und die Mittagssonne brannte, schlug er vor, nun auszuruhen in der Kühle des Waldes, und am morgenden Tage die Jagd zu erneuern. Ovid erzählt die Mythe mit folgenden Worten:

Dort war ein Thal voll Föhren und hochgespitzter Cypressen,
— — — Der geschürzten Diana geheiligt.
Eine bewölbete Grott' ist tief im Winkel des Thales,
Ungebildet durch Kunst; doch ahmte der Kunst die Natur nach
Durch selbständigen Trieb; denn sie hatt' aus lebendem Bimstein
Und leichthangendem Tuff den natürlichen Bogen gewölbet.
Rechts ihr murmelt ein Quell mit sanft durchscheinendem Wasser,
Rings vom grasigen Bord das gebreitete Becken umgürtet.
Hier war's, wo nach der Jagd die ermüdete Göttin der Wälder
Oft mit lauterem Thau jungfräuliche Glieder besprengte.
Jetzt auch trat sie hinein, und waffentragenden Nymphen
Reichte sie Speer und Köcher zugleich mit entspannetem Bogen;
Eine nahm in die Arme den aufgelegeten Mantel,

*) Zeus, als Sohn des Kronos.

Zwei entziehn ihr der Füße Geflecht, und die Tochter Ismenus,*)
Krokale, ordnet geschickt das flatternde Haar um den Nacken
Zum geknoteten Wulst, obgleich es ihr selber gelöst hing.
Nephele schöpft das Gesprudel, und Hyale, Psekas und Rhanis,
Phiale auch; und sie strömen herab die geräumigen Urnen.

Während nun Artemis sich im Bade erfrischt und die Nymphen um sie herumstehen, kommt Aktäon, ohne die Göttin hier zu vermuthen, zur Höhle. Sein Erscheinen bringt ein allgemeines Erschrecken hervor, und erregt den Zorn der Göttin im höchsten Grade.

— — — Mit dem Wunsch, bei der Hand die Pfeile zu haben,
Schöpfte sie, was sie hatte, die Flut, und beströmte des Mannes
Angesicht und das triefende Haar mit rächenden Wassern.
Giebt dem Haupt das Gehörn des uralt werdenden Hirsches,
Streckt in die Länge den Hals, und spitzt die gegipfelten Ohren;
Auch zu Füßen die Händ', und zu ragenden Beinen die Arme
Wandelt sie ihm, und kleidet mit flockigem Balge die Glieder;
Aengstlichkeit fügt sie hinzu; es entflieht der Autonoe**) Sprößling,
Mitten im hurtigen Lauf die eigene Schnelle bewundernd.
Aber sobald er im Wasser das Antlitz gesehn und die Hörner,
„Wehe mir! weh!" so begann er den Ruf; stumm haftet das Wort ihm.
Seufzer vertreten das Wort, und ihm stürzet die Thrän' auf die Wangen,
Ach! nicht seine! hinab; nur bleibt ihm die alte Besinnung.
Was zu thun? Heimkehren vielleicht zum Königspalaste?
Oder sich bergen im Wald? Hier Furcht, dort schrecket die Schaam ihn.

Während Aktäon noch schwankte, was er thun sollte, erblickte ihn die Rotte seiner Jagdhunde. Den Herrn nicht erkennend, stürmten sie herbei.

— — — — Sie all', in Begierde des Raubes,
Eilen durch Fels und Geklipp und des Zugangs mangelnde Zacken,
Schwierige Bahnen sowohl als Ungebahntes durchstürmend.
Jener entflieht durch Oerter, wo oft zu verfolgen er pflegte,
Ach! selbst flieht er das eigne Gesind'! Ausrufen nun wollt' er:

*) Ismenos war ein Flußgott, seine Tochter daher eine Nymphe.
**) So hieß seine Mutter, die Tochter des Kadmos.

„Schonet! Ich bin Aktäon! Erkennet ihr eueren Herrn nicht?"
Worte gebrachen dem Geist. Es erschallt vom Gebelle der Aether.

Von allen Seiten stürzten nun die Hunde auf ihn ein, und hieben ihre Zähne in sein Fleisch, so daß endlich zu neuen Wunden der Ort fehlte.

— — — — Tief seufzt er und winselt,
Ach! ein Getön, wenn auch nicht ein menschliches, doch wie ein Hirsch nie
Winselte, und er erfüllt die vertraulichen Höhen mit Angstruf.
Demuthsvoll auf die Kniee gestreckt, und dem Bittenden ähnlich,
Wendet er schweigend umher, statt flehender Arme, das Antlitz.
Doch das Gefolg', unkundig der That, mit gewohnter Ermahnung
Hetzt es den reißenden Trupp, und sucht mit den Augen Aktäon,
Und als wär' er entfernt, so rufen sie eifernd Aktäon.
Jener kehrt nach dem Namen das Haupt. Daß er fern sey, beklagt man,
Und daß träg' er versäume die Schau des gebotenen Fanges.
Fern ach! wünscht' er zu seyn; nah' weilet er! selber mit ansehn
Möcht' er, allein nicht fühlen, die Wuth der traulichen Hunde!
Rings umstehn sie, und tauchen das Maul in den Leib, und zerreißen
Selbst den eigenen Herrn in Gestalt des täuschenden Hirsches.

Nachmals ging die Sage, ein Gespenst habe sich lange auf einem Felsen jenes Waldgebirges aufgehalten und viel Schaden angerichtet, bis man das Orakel fragte, wie dasselbe zu vertreiben sey. Die Antwort lautete, man solle Aktäons Gebeine beerdigen, aus Erz ein dem Gespenste ähnliches Bild machen, und es an den Felsen mit Ketten befestigen. Das geschah, und seitdem beruhigte sich Aktäons Geist.

Der Artemis berühmtester Tempel stand in Ephesos auf der Westküste Kleinasiens; denn eine Sage erzählte, sie sey schon früher als Apollon bei Ephesos geboren worden. Er war von Marmor, und die Säulen gehörten der ionischen Ordnung an. Seine Pracht und die darauf gewendete Kunst war so groß, daß er zu den Wundern des Alterthums gerechnet wurde. Endlich wurde er durch Herostrat, einen Narren, der sich durch irgend eine That wichtig machen wollte, in der Nacht, in welcher Alexander der Große geboren wurde, zerstört, in=

dem er das, was an ihm brennbar war, durch Feuer vernichtete.

So wie Apollon mit dem Sonnengotte Phöbos oder Helios in Eine Gottheit verbunden wurde, so wurde auch die Göttin des Mondes, Selene oder Luna, bei späteren Dichtern mit Artemis für eine und dieselbe gehalten. Selene war eine Tochter des Helios; denn auf die Sonne pflegt erst der Mond zu folgen. Sie fährt, wie Apollon, auf einem Wagen aus dem Ocean herauf, über den Himmel hin, und taucht im Westen wieder in das Meer hinab. Ihr Wagen ist mit zwei schöngemähnten Rossen, oder auch mit zwei Stieren bespannt; letzteres wohl darum, weil der Mond, wenn er nicht voll ist, mit zwei Hörnern erscheint. Die alten Dichter wissen nicht genug ihre sanfte Schönheit zu preisen. So wie Helios auch den Namen Titan führt, so wird sie auch wohl Titania genannt. Auch Selene war eine Jungfrau; doch blieb sie nicht, wie Artemis, ganz frei vom Gefühle der Liebe. Endymion, ein schöner Jüngling, war ihr Liebling, und wurde von ihr aus Griechenland über das Meer nach dem Gebirge des südwestlichsten Kleinasiens entführt. Hier jagte er beim Scheine des Mondes das Wild der Wälder, und war er ermüdet, so entschlief er oft im Schatten der Bäume. Dann blickte Selene freundlich auf ihn herab, hielt ihre Rosse an, oder lenkte sie wohl gar zur Erde herab, um den Lippen des schönen Schläfers verstohlen einen Kuß aufzudrücken. So wurde ihm ein Glück, um welches ihn Götter und Menschen beneideten.

Abgebildet wird sie bald als Göttin der Jagd, bald als Göttin des Mondes, bald werden beide Begriffe verbunden. Ihre Figur hat Aehnlichkeit mit der des Apollon: hoch und schlank, mit einem schönen Oval des Gesichts, mit freier Stirn und einem hochblickenden Auge, ohne strengen Ernst. Das Haar ist, wie bei ihrem Bruder, hinten aufgebunden, so daß nur einige Locken auf den Nacken herabfallen. Sie ist immer mit einer Tunica ohne Aermel bekleidet, mit einem Gürtel um den Leib, und gewöhnlich ist das Gewand bis über das Knie aufgeschürzt, damit sie beim Jagen nicht gehindert werde. Ihre Füße sind bekleidet mit Schnürstiefeln; in der Hand

hat sie einen Bogen und Wurfspieß, und über den Rücken hängt der Köcher. Bald sieht man sie in ruhiger Stellung, bald indem sie einen Pfeil abschießt. Als Mondsgöttin hat sie auf dem Kopfe einen halben Mond, der mit den beiden Spitzen nach oben gekehrt ist, und in der Hand eine oder zwei Fackeln. Sie steht auf einem mit Rossen, Hirschen oder Stieren bespannten Wagen, und in ihrem Gefolge sind die Gestirne. Seltener findet man sie auf einem Stiere stehend oder reitend.

In Rom wurde sie unter dem Namen Diana, ebenso wie bei den Griechen, verehrt.

18. Die Nymphen.

Wir haben nun die Geschichte der vornehmsten Gottheiten der Griechen und Römer erzählt, und es bleibt uns noch übrig, von einigen andern Gottheiten, die bisher übergangen werden mußten, zu sprechen. Dahin gehören die Nymphen. Der noch ungebildete, mit den Naturkräften unbekannte Mensch konnte noch nicht auf den Gedanken kommen, daß von Einem allmächtigen Wesen Alles hervorgebracht worden; er nahm also mehrere Götter an. Aber selbst diese reichten nicht hin, alle Naturerscheinungen zu erklären. Er erkannte, daß eine verborgene Kraft den Keim der Pflanzen entwickele, den Baum wachsen lasse, und ihn mit Blättern, Blüthen und Früchten ziere, und dachte sich also eine Gottheit, die im Baume lebe. Ebenso war es ihm unbegreiflich, woher die Quelle ihr Wasser aus der Erde treibe, und woher sie es nehme; er nahm also eine Gottheit an, die dies bewirke. So belebte er die ganze Natur, und wo ihm die mächtigen Götter nicht zuzureichen schienen, da setzte er eine untergeordnete Gottheit hin. Dahin sind nun auch die Nymphen zu rechnen, weibliche Wesen, die zwar lange nicht die Macht der Götter erreichen, aber doch mächtiger als die Menschen sind, und deren Leben so lange währt, als der Quell oder der Baum, dem sie vorstehen. Sie waren von sehr verschiedener Art. Die Nymphen im Okeanos hießen Okeaniden; die im mittelländischen Meere Nereiden oder Doriden; die der Wälder Dryaden oder Hamadryaden; die der Berge Oreaden; die der Quellen Na-

jaden u. s. w. Ihre Aeltern werden verschieden angegeben. Die ersten waren Töchter des Okeanos; die zweiten des Nereus und der Doris; von den übrigen wird gewöhnlich Zeus als Vater genannt. Alle Nymphen waren schön und ewig jung, und hatten die Gabe, sich unsichtbar zu machen, wenn sie wollten. Viele gehörten zum Gefolge der höhern Götter; daher haben wir sie als Begleiterinnen der Artemis und des Bacchos gesehen. Die Nymphen der Gewässer saßen in den unterirdischen Grotten, und vergnügten sich mit Spielen, Spinnen, oder mit Gesprächen; die Nymphen der Berge und Wälder führten fröhliche Tänze auf, oder jagten durch den Wald. Jene hatten, trotz ihrer Schönheit, meergrüne Haare, und schmückten sich mit Kränzen von Schilf und Seegras. Ihre Augen waren blau, und ihr Gewand von derselben Farbe. Sie hatten die Gabe der Weissagung, und erwiesen den Menschen, die ihnen einen Dienst erzeigten, Wohlthaten; aber wer ihnen wehe that, mußte Strafe leiden. Oben bei Demeter ist ein solcher Fall vom Erysichthon erzählt.

Viele der Nymphen werden namentlich genannt, z. B. Galatea, eine Tochter des Nereus; manche sind schon oben beiläufig genannt, z. B. Metis, die Göttin der Klugheit; Eurydice; Klymene, die Mutter des Phaëthon; Daphne u. a. Die Geschichte der Nymphe Echo darf hier nicht übergangen werden. Ovid erzählt sie. Narkissos war ein reizender Jüngling, der Sohn eines Flußgottes in Böotien. Nach seiner Geburt fragte seine Mutter, eine Nymphe, den blinden Wahrsager Tiresias nach dem künftigen Schicksale des Knaben, ob er ein hohes Alter erreichen würde? — „Wenn er sich selbst nie sieht!" war die Antwort. Als nun Narkissos das 16te Jahr erreicht hatte, wurde er von allen Mädchen und Jünglingen geliebt; aber ihm waren sie alle gleichgültig. Als er einst Hirsche durch den Wald jagte, sah ihn die Nymphe Echo, und gewann ihn lieb. Diese unglückliche Nymphe konnte nicht reden, was sie wollte, sondern nur die letzten Worte der Rede Anderer wiederholen. Daran war Here schuld. Wenn nämlich diese zuweilen auf die Erde kam, um die Thaten des Zeus zu belauschen — wir wissen ja, wie mißtrauisch und ei-

fersüchtig sie war —, so hielt Echo sie durch Geschwätz so lange auf, bis Zeus sich fortbegeben hatte. Endlich merkte Here die List, und bestrafte sie dadurch, daß sie ihr die Freiheit der Sprache nahm, und ihr nur vergönnte, die letzten Worte, die sie hörte, noch einmal auszusprechen.

Als sie den Jüngling anjetzt durch buschige Lager des Wildes
Schweifen sah, und entbrannte, da folgt sie dem Wandelnden heimlich,
Und je mehr sie verfolgt, je nähere Flamme durchglüht sie.
O wie so oft will Echo mit schmeichelnden Worten hinangehn
Und liebkosenden Bitten! Es wehrt die Natur, und vergönnt nicht,
Daß sie zuerst anrede; was jene vergönnt, das beschließt sie:
Abzuwarten ein Wort, dem zurück sie das ihrige sende.
Siehe der Knab', abirrend vom treuen Gefolg' der Begleiter,
Rief: „Ist Einer allhier?" — und: „Allhier!" antwortete Echo.
Jener staunt, und indem er mit spähendem Blicke sich umsieht,
Rufet er: „Komm!" laut auf. — „Komm!" ruft sie dem Rufenden wieder.
Rückwärts schauet er; Keiner erscheint. „Was," rufet er endlich,
„Meidest du mich?" — „Was meidest du mich?" antwortet die Stimme.
Jener steht, und getäuscht von des Wechselhalles Gegaukel:
„Hier uns finden!" ruft er; — und freudiger keinen der Töne
Nachzutönen bereit: „uns finden!" ruft sie entgegen,
Und sie gefällt in den Worten sich selbst. Aus dem dichten Gesträuch nun
Trat sie hervor, mit dem Arm den ersehneten Arm zu umschlingen.
Jener entflieht, und entfliehend: „Hinweg die umschlingenden Hände!"
Saget er; „lieber den Tod, als dir mich zu schenken, begehr' ich!" —
Nichts antwortete jen', als: „Dir mich zu schenken, begehr' ich!"
Und die Verachtete schlüpft in den Wald; ihr erröthendes Antlitz
Deckt sie mit Laub, und lebt seitdem in einsamen Grotten.
Dennoch haftet die Lieb', und wächst von dem Schmerze der Weigrung.
Wachsame Sorge verzehrt den schwindenden Leib zum Erbarmen;
Ganz verschrumpft ihr die Haut von Magerkeit, und es entfliegt ihr
Jeglicher Saft in die Luft; nur Laut und Gebeine sind übrig.
Tönend bleibet der Laut; das Gebein wird in Felsen verwandelt.
Immer noch lauscht sie im Wald', und nie auf dem Berge gesehen,
Wird sie von Allen gehört; ein Nachhall lebet in jener.

Die arme Echo war also vor lauter Liebe bloß zur Stimme

geworden, und auch andere Nymphen, die er alle verachtete, härmten sich ab. Da betete eine derselben zu der Nemesis, der strafenden Gerechtigkeit: „O möchte der Gefühllose doch auch einst Liebe finden, aber ohne Erhörung!" Nemesis erhörte das Gebet.

Dort war ein lauterer Quell, mit silberhellem Gewässer,
Welchen nimmer ein Hirt, noch weidende Ziegen der Berghöh'n
Angerührt, noch anderes Vieh; den nimmer ein Vogel
Oder ein Wild getrübt, noch ein abgefallener Baumzweig.
Ringsher grünete Gras, von der feuchtenden Welle genähret;
Rings verbot ein Gebüsch der wärmenden Sonne den Zugang.
Hier einst ruhte der Knabe, von Jagdlust müd' und Erhitzung,
Hingestreckt; ihn lockte der Quell und die Schöne der Gegend.

Während nun Narkissos in den Quell hinabblickt, sieht er sein Bild, und staunt es unbeweglich an. Wie schön sind nicht die Augen, das Haar, wie weiß der Hals, wie unwiderstehlich die Anmuth des Gesichts, wie lieblich die Röthe der Wangen! Er ist über sein eigenes Bild entzückt, ohne zu wissen, daß er sich selbst sieht. Oft taucht er die Arme in die Quelle, das theure Bild zu umfangen, und ergreift nichts als kaltes Wasser.

Nicht der nährenden Kost, nicht kann die Sorge der Ruhe
Jenen von dort abziehen. Im dunkelen Grase gelagert,
Schaut er den trügenden Reiz mit unersättlichem Anblick,
Selbst von den eigenen Augen verzehrt. Nun hebt er sich etwas,
Und zu den Waldungen rings die gebreiteten Arme gestrecket:
„Hat unglücklicher Einer, o Waldungen!" sagt er, „geliebet?"
„Könnt ihr wohl, da so viel Jahrhunderte schon ihr verlebtet,
„Eines, der so hinschmachtet', in grauender Zeit euch erinnern?
— — — „Was mit Gefallen ich sehe,
„Nirgendwo find' ich es auf; so schlägt mich Liebenden Wahnsinn!
„Ja, was den Schmerz noch mehrt: nicht trennt ein gewaltiges Meer uns,
„Nicht ein Gebirg', nicht Ferne, nicht riegelnde Barren und Mauern;
„Nur ein Wässerchen hemmt! Selbst wünschet er, selbst die Umarmung.
„Denn wie oft ich den Mund zur flüssigen Quelle hinabbog,
„Eben so oft kam dieser mit aufwärts strebendem Mündlein.
„Fast, fast scheint er berührt; nur ein Weniges scheidet die Sehnsucht.

„Wer du auch bist, komm her! Was trügst du mich, einziger Knabe?
„Breit' ich die Arme zu dir, so breitest du wieder die Arme,
„Lächel' ich, lächelst du auch. Oft sah ich dir Thränen entrollen,
„Wenn ich Thränen vergoß, und dem Wink auch winkst du entgegen.
„Auch so viel die Bewegung des lieblichen Mundes mir anzeigt,
„Redest du Worte, die nicht zu meinem Ohre gelangen.
„Du bist Ich! Nun merk' ich, und nicht mehr täuscht mich mein Bildniß!
„Liebe verzehrt mich zu mir, und die Glut, die ich gebe, die nehm' ich!
„Was denn thun? Flehn, oder erfleht seyn? Was denn erflehen?
„Was ich begehr', ist bei mir; zum Darbenden macht mich der Reichthum.
„Schon entnimmt mir die Kräfte der Schmerz; nur wenige Dauer
„Steht dem Leben bevor, und kaum aufblühend verwelk' ich.
„Nicht ist schwer mir der Tod, da im Tod' ausruhen die Leiden.
„Möchten dem Lieblinge dort nur mehrere Tage gegönnt seyn!
„Beide nunmehr einmüthig verhauchen wir Eine Seele!"
Jener sprach's; und zur selben Gestalt umkehrend wie sinnlos,
Trübt er mit Thränen die Flut, und getilgt von kreisender Wallung
Schwand in dem Spiegel das Bild. Da es unter ihm zitternd hinwegfloh:
„Willst du entfliehn? Bleib, fleh' ich! Verlaß, o Grausamer!" rief er,
„Deinen Liebenden nicht! Laß mich, was zu rühren verwehrt ist,
„Wenigstens schau'n, und nähren den mitleidswürdigen Wahnsinn!"

In wüthendem Schmerze zerschlägt er jetzt mit eigenen Händen die Brust, und zusehends entschwinden ihm die Kräfte.

Selbst nicht dauret der Leib, den vormals Echo geliebet.
Doch da sie jenes gesehn, obgleich noch gedenkend des Zornes,
Fühlte sie Leid; und so oft der Erbarmungswürdige: „Wehe!"
Ausrief, rief ihm entgegen die Widerhallerin: „Wehe!"
Und wann jener die Arme sich schlug mit wüthenden Händen,
Gab auch diese zurück das Getön des wüthenden Schlages.
Also sprach er zuletzt, im gewöhnlichen Borne sich spiegelnd:
„Ach! umsonst! geliebeter Knab'!" und gleich war der Nachhall.
Jener rief: „Leb' wohl!" — „Leb' wohl!" antwortet' ihm Echo.
Jetzo senkt er das Haupt kraftlos im grünenden Grase;
Nacht umschattet die Augen, womit sich der Schöne bewundert.
Aber auch dann, nachdem in die untere Wohnung er einging,

Schaut' er sich selber in stygischer Flut. Wehklagend betrauerten
Ihn die Schwesternajaden, und weiheten Locken des Hauptes;
Auch wehklagten Dryaden; zur Wehklag' hallete Echo.
Schon ward Bahre besorgt und Brand und geschwungene Fackel;
Doch war nirgends der Leib; für den Leib ein gelbliches Blümlein
Fanden sie, rings um den Kelch weißschimmernde Blätter gegürtet.

Eine der Okeaniden muß hier noch besonders genannt werden: **Tyche**, bei den Römern **Fortuna**, die Göttin des Glücks. Bald dachte man sich unter ihr eine wohlthätige, verehrungswürdige Göttin, die eine Freude daran hat, die Menschen glücklich zu machen; bald als ein schadenfrohes Wesen, welches den Menschen nach Laune bald Glücksgüter giebt, bald wieder nimmt, und also ebenso glücklich als elend macht. In Rom hatte sie mehrere Tempel. Man bildete sie ab als eine Frau mit einem Füllhorn, oder einen Knaben, den Gott des Reichthums, **Plutos**, im Arme haltend. Auch hat sie wohl ein Steuerruder in der Hand, weil das Glück die Welt regiert, oder sie steht auf einer Kugel oder einem Rade, die Veränderlichkeit des Glücks anzudeuten. Zuweilen trägt sie, als Zeichen ihrer Flüchtigkeit, Flügel. Doch in Rom wurde sie weder mit Flügeln, noch mit dem Rade vorgestellt, weil sie, nachdem sie Rom zu ihrem Sitze erwählt, die Flüchtigkeit und Veränderlichkeit abgelegt habe. Spätere Dichter und Künstler geben ihr eine Binde um die Augen, weil das Glück blind sey.

19. Die Dämonen und die Heroen.

Die Perser, die Chaldäer und andere mit ihnen in näherer Verbindung stehende Völker Asiens hatten den Glauben an **Dämonen**, und von ihnen ging dieser Glaube auch zu den Griechen, wie zu den Juden seit der babylonischen Gefangenschaft, über. Unter Dämonen verstand man höhere Wesen als die Menschen, doch niedriger als die Götter, so daß sie die Vermittler zwischen beiden machten. Der Ort, wo sie sich aufhielten, war die Luft; von hieraus umschwebten sie die Menschen unsichtbar, und konnten auf sie einwirken. Des Sokrates würdigster Schüler, der Philosoph **Plato**, äußert sich über sie auf folgende Weise: „So nahe uns die Dämonen sind, so

erscheinen sie uns doch nie offenbar; aber mit bewunderungswürdiger Einsicht und mit hellem, scharfem Geiste begabt, durchschauen sie alle unsere Gedanken. Sie lieben den ausgezeichneten und edeln Menschen, und hassen den Bösen; denn sie sind des Schmerzes und der Freude fähig, welche Empfindung der vollkommene Gott nicht kennt. Zwischen den höheren Göttern, den Dämonen und der Erde herrscht ein beständiger Verkehr. Sie offenbaren sich vielfältig in Träumen und in der Weissagungsgabe, durch das Ohr von Kranken und Gesunden, und beim Abschiede aus diesem Leben, und wirken vielfach auf das Gemüth der Menschen." An einer andern Stelle sagt er: „Die Dämonen sind zwischen Gott und dem Sterblichen. Ihr Amt ist, zu verdolmetschen und zu überbringen den Göttern, was von den Menschen, und diesen, was von den Göttern kommt; der Einen Gebete und Opfer, und der Andern Befehle und Vergeltung der Opfer. Durch die Dämonen geht alle Weissagung und die Kunst der Priester in Bezug auf Opfer, Weihungen und Besprechungen, und allerlei Wahrsagung und Bezauberung. Denn Gott verkehrt nicht mit Menschen, sondern aller Umgang und Gespräch der Götter mit den Menschen geschieht durch die Dämonen, sowohl im Wachen, als im Schlafe. Wer sich nun hierauf versteht, der ist ein dämonischer oder geistlicher Mann, wer aber nur auf andere Dinge, oder auf Künste und Handarbeiten, der ist ein gemeiner. Solcher Dämonen giebt es nun viele und vielerlei, und einer von ihnen ist Eros." Selbst Sokrates glaubte, daß jeder Mensch einen solchen schützenden Dämon, einen Schutzgeist, habe, der ihn warne vor dem Bösen, und vor Unglück bewahre. Er sagt darüber unter Anderm: „Von meiner ersten Kindheit an begleitet mich ein gewisser Dämon, der sich durch eine Stimme äußert, die mich von gewissen Handlungen abhält. Sie läßt sich auch hören, wenn meine Freunde etwas Schädliches unternehmen wollen. Eben dieser Dämon hat auch den mächtigsten Einfluß auf meine Bekanntschaften, indem er mir bald von Verbindungen mit gewissen Personen abräth, bald sie außerordentlich begünstigt." Es war sehr natürlich, daß die Menschen diejenigen Veränderungen in der Seele, die sie nicht erklären

konnten, der Einwirkung eines höheren Wesens, eines Dämons, zuschrieben. Waren sie traurig, ängstlich, oder überhaupt verstimmt, lag es ihnen wie Centnerlast auf dem Herzen, oder waren sie aufgeräumt und lustig, oder entstand in ihnen plötzlich ein guter Gedanke, ein Vorsatz, ein Entschluß, oder stieg in ihnen ein böser Gedanke auf, oder fühlten sie eine vorzügliche Neigung oder Abneigung für einen Andern, für ein Geschäft oder für eine Unternehmung, ohne sich den Grund von dem Allen deutlich angeben zu können: so schrieben sie das einem solchen Dämon zu. Es gab aber nicht allein gute, sondern auch böse, die den Menschen zu bösen Handlungen verleiten wollen, und Freude haben an Unglück, Klagen und Jammer. Ein alter Philosoph sagt unter Anderm darüber: „Jene Feste, bei denen Trauer, Fasten, Wehklagen, Unglücksworte u. dgl. Dinge gebräuchlich sind, kommen weder den Göttern, noch den guten Dämonen zu. Es giebt aber in dem Luftraume gewisse große und starke Wesen, düster und menschenfeindlich von Gemüthsart. Diese haben an solchen Aeußerungen der Andacht einen Gefallen, und betrachten sie als einen Tribut, durch den sie bewogen werden, von größeren Heimsuchungen abzustehen."

Auch die Heroen waren bei den Griechen höhere, zwischen den Göttern und Menschen stehende Wesen. Das haben alle rohe Völker mit einander gemein, daß sie diejenigen unter sich besonders ehren, die sich durch Muth, Körperkraft und Waffengeschicklichkeit vor Andern hervorthun. Sie betrachten sie als ihre irdischen Beschützer, preisen ihre Thaten, und vergrößern dieselben, besonders wenn jene bereits verstorben sind, bis ins Romantische. So bei den Griechen. Heroen wurden also diejenigen genannt, die ihre überlegene Körperkraft zum Nutzen des Volks anwandten, indem sie übermüthige Feinde bezwangen, Ungeheuer ausrotteten und Räuber erschlugen, und die dafür nach ihrem Tode als Halbgötter betrachtet wurden. Sie waren besondere Lieblinge der Götter, die ihnen bei ihren Thaten beistanden und besondere Kräfte verliehen, und sie nach dem Tode entweder in den Himmel erhoben, oder ihnen einen vorzüglich seligen Aufenthaltsort anwiesen. Als einen solchen

betrachteten die Griechen die Insel Elysion, die gleich hinter den Säulen des Herkules lag, wo sich nicht alle gute Menschen, sondern nur jene Lieblinge aufhielten. Hier wohnten sie ohne Arbeit in ungestörter Seligkeit; hier war kein Schnee, kein Winterorkan, kein Regengewitter;

Ewig wehn die Gesäusel des leis' anathmenden Westes,
Die Okeanos sendet, die Menschen sanft zu kühlen.

Erst später versetzte man das Elysium nach der Unterwelt, und machte es zum Aufenthalte aller guten Menschen.

Die Griechen verehrten die Heroen durch Opfer und Feste; denn sie glaubten, daß sie auch noch nach ihrem Tode das Vaterland schützten, auch wohl selbst in Augenblicken dringender Gefahr als Retter erschienen. Darum wurden auch ihre Gräber sorgfältig geschont.

Auch die Römer glaubten an Dämonen, die sie Genien nannten. Sie nahmen an, daß jeder Mensch seinen Genius habe, der ihn schütze, und Großes durch ihn ausrichte. Je nachdem daher ein Mensch gut oder schlecht, mit Kraft oder mit Schwäche handelte, je nachdem dachten sie sich auch seinen Genius weiß oder schwarz, gut oder böse. Auch nehmen Manche zwei Genien für jeden Menschen an, einen guten und einen bösen; war jener der Stärkere, so wandte sich der Mensch zur Tugend und zur Größe; im Gegentheil, so wurde er böse. Die Römer bildeten die Genien wie schöne Knaben ab, mit Flügeln versehen und die Haare bekränzt. Gewöhnlich haben sie eine Schale und eine Schlange, oder ein Füllhorn. Am Geburtstage pflegte jeder Römer seinem Genius zu opfern; er bekränzte das Bild, räucherte ihm mit Weihrauch, und setzte ihm einen Honigkuchen und einen Becher mit Wein vor.

Aber nicht allein die einzelnen Menschen hatten Schutzgötter, sondern auch die Häuser, die Städte, die Straßen und Wege. Man nannte sie bei den Römern Laren und Penaten, und bildete sie als kleine Figuren von Holz, Marmor oder Erz. Sie standen auf dem Heerde, oder hatten auch wohl eine besondere kleine Capelle. Man theilte sie in öffentliche und Familiengottheiten. Jene schützten das ganze Land, oder die Stadt, oder das öffentliche Gebäude, in welchem

sie standen. Täglich goß man etwas Wein vor ihnen aus, was man eine Libation, ein Trankopfer, nannte, setzte ihnen auch wohl auf einer hölzernen Schüssel Speise vor, und verbrannte dieselbe. Am ersten Mai bekränzte man sie mit Frühlingsblumen, und hängte einen großen Kranz über ihnen auf. Dasselbe geschah an Festtagen, Geburtstagen, wo sie schöne Blumenkränze erhielten, und mit Weihrauch beräuchert wurden. Reiste der Hausherr weg, so empfahl er ihnen den Schutz des Hauses für die Zeit seiner Abwesenheit, und kam er zurück, so opferte er ihnen wieder. Zog er in eine andere Wohnung, so wurden sie mitgenommen, und ihnen, sobald sie wieder aufgestellt waren, ein Opfer gebracht. War ein Verbrechen in dem Hause begangen, so wurde ihnen ein größeres Opfer dargereicht, welches aus einem Lamme oder einem Kalbe bestand.

Die Römer verehrten auch die Seelen der Abgeschiedenen, und nannten sie Manen, so lange sie nicht wußten, ob dieselben gut oder böse wären. Die Geister der Guten wurden unter die Laren aufgenommen; die Geister der Bösen aber wurden Larven genannt. Beide konnten — so glaubten sie — an gewissen Tagen, drei Mal im Jahre, auf der Oberwelt erscheinen; aber die Larven hatten auf die guten Menschen keinen Einfluß; nur die bösen mußten sich vor ihnen fürchten. Denn sie erschienen des Nachts als furchtbare Gestalten, und jagten den schlechten Menschen Schrecken ein. So erschienen auch die Seelen derer, deren Leichen gar nicht, oder wenigstens nicht mit den gehörigen Ehrenbezeigungen beerdigt worden waren. Um nun solchen unruhigen Geistern Ruhe zu verschaffen, brachte man am letzten Tage des Februars Gelübde und Opfer dar. Der Hausvater ging in der Mitternachtsstunde ohne Schuhe ganz leise durch das Haus, ohne ein Wort zu sprechen, und warf schwarze Bohnen über den Kopf hinter sich; dabei aber sagte er: „Mit diesen Bohnen löse ich mich und die Meinigen!“ Dann beteten Alle zu den Larven, die Ruhe der Lebenden nicht zu stören; man wusch sich drei Mal die Hände, und machte durch das Anschlagen an ein kupfernes Gefäß ein Getöse, um die Larven aus der Nähe zu verscheuchen.

20. Hekate.

Hekate war die Enkelin eines Titanen, und eine der mächtigsten Gottheiten der Griechen. Wir haben sie schon einmal erwähnt, als Demeter die geraubte Tochter Persephone suchte. Hekate begegnete ihr mit der Fackel in der Hand, und gab ihr Nachricht über die Tochter. Hesiodos schildert sie als höchst mächtig und einflußreich. Er sagt, Zeus habe sie von Allen geehrt, und ihr die Macht gegeben, auf der Erde und auf dem Meere Schicksale auszutheilen. Also war sie **Schicksalsgöttin**; darum sey sie auch von allen unsterblichen Göttern vorzüglich geehrt. Bei jedem Sühnopfer rief man sie an, und das Opfer wird dem erhört, dem sie wohl will. Auch vertheilt sie Reichthum und Macht; wen sie begünstigt, der ragt an Gewalt und Glück vor Allen hervor. Auch denen, die zur Schlacht ausziehn, oder die im Wettkampf sich üben, giebt sie Kraft und Gedeihn; nur der, dem sie hilft, trägt den Sieg und den Preis davon. Auch die, welche das Meer durchschiffen, die, welche auf den Fischfang ausgehen, flehen zu ihr, und sie ists, die den Heerden Gedeihen giebt, und aus wenigen Thieren eine große Heerde und aus dieser wieder eine kleine macht, wie es ihr beliebt. Vermöge dieser großen Macht scheint sie die Gewalt aller Göttinnen zu vereinigen, und daher war es auch nicht möglich, ihr eine bestimmte Abbildung zu geben. Besonders wird sie oftmals mit Persophone verwechselt, und tritt dann als **Göttin des nächtlichen Zaubers**, als Beherrscherin des Todtenreichs auf. Sie hielt sich daher auf Kreuzwegen und an den Gräbern auf, und trug ein gelbes oder schwarzes Gewand. Darum wird sie auch wohl eine Tochter der Nacht oder des Tartaros genannt, weil alles Furchtbare und Schreckliche aus der Nacht oder der Unterwelt erzeugt wird. Auf Scheidewegen wurde ihr auch geopfert, und zwar meist Hunde. In Athen setzten die Reichen als Opfer am Neumonde allerlei Speisen auf Scheidewegen nieder, und die Armen verzehrten dann dieselben des Nachts; das nannte man: das Mahl der Hekate. Damit es den verstorbenen Lieben wohlgehe, brachte man ihr am ersten Tage

jedes Monats ein Sühnopfer; dies wurde entweder aufs Grab gelegt oder in die Erde gegraben, oder auf einen Scheideweg gestellt, oder ins Meer geworfen. Besonders beteten die Zauberer sie an, und erflehten von ihr Beistand durch Opfer schwarzer Hunde, die sie in Gruben verbrannten. Dann und wann versuchte man es, sie abzubilden; aber dies geschah auf sehr verschiedene, willkürliche Weise. Gewöhnlich waren es drei Bildsäulen, die mit dem Rücken an einander stoßen. In ihren sechs Händen trägt sie den Schlüssel zum Todtenreich, einen Dolch, eine Schlange, Fackeln, auch wohl ein Bündel Stricke; auch stehen wohl Hunde neben ihr. Die Kräuter, aus denen Zaubertränke gekocht wurden, also besonders die giftigen, standen unter ihrer Aufsicht. — Sie war, als historische Person gedacht, die Gattin des Königs Äetes von Kolchis, von dem unten gesprochen werden soll, und die Mutter zweier berühmten Zauberinnen der Alterthums, der Kirke *) und der Medea.

21. Aeolos.

Nördlich von Sicilien liegen die liparischen Inseln, welche diesen Namen schon im Alterthume führten, aber auch die äolischen genannt wurden. Anfangs schwammen sie in dem weiten Meere, wie einst Delos, umher, und konnten daher nicht von jedem Schiffer gefunden werden. Hier wohnte Aeolos, der Gott der Winde. Eigentlich war er ein König der Inseln, und nahm jeden Schiffenden freundlich auf, und da er nun vielleicht die Witterung sorgfältig beobachtet hatte, und daher den Schiffern guten Rath geben konnte, oder auch, weil die Inseln sehr stürmisch waren, so machte man aus ihm den Gott der Winde. Er wird sowohl von griechischen als römischen Dichtern erwähnt. Homer läßt im zehnten Buche der Odyssee den Odysseus vom Aeolos Folgendes erzählen:

Drauf zur äolischen Insel gelangten wir, welche bewohnte
Aeolos, — — ein Freund der unsterblichen Götter.
Schwimmend war die Insel; die ganz einschließende Mauer

*) Kirke ist oben (S. 201) eine Schwester des Äetes genannt worden; aber sie wird auch seine Tochter genannt.

Stärrte von Erz, unzerbrechlich, und glatt umlief sie der Felsen.
Ihm sind auch zwölf Kinder daheim im Palaste geboren,
Sechs der lieblichen Töchter und sechs aufblühende Söhne,
Und er gab den Söhnen die lieblichen Töchter zu Weibern.
Stets um den liebenden Vater gesellt und die sorgsame Mutter,
Feiern sie Schmaus, und es stehn unzählbare Speisen vor ihnen.
Aber der Saal voll Duftes erschallt ringsum von der Flöte
Jeglichen Tag, und die Nächte — — —
Ruhn sie auf weichem Gewand' in schöngebildeten Betten.
Deren Stadt erreichten wir nun und die prangende Wohnung.
Freundlich den ganzen Mond herbergt' er mich, forschend nach Allem;
Aber ich selbst erzählt' ihm jegliche That nach der Ordnung.
Als ich nunmehr um die Reis' ihn ansprach, und mir Entsendung
Forderte, nichts versagt' er, und rüstete willig die Abfahrt.
Einen geschwollenen Schlauch gewährt' er mir, künstlich bereitet
Vom neunjährigen Stier, mit dem Wehn laut brausender Winde;
Denn zum Schaffner der Wind' hat ihn geordnet Kronion,
Jeden, nachdem er will, zu besänftigen und zu empören.
Und im geräumigen Schiff mit glänzendem Seile von Silber
Band er ihn fest, daß nichts ihm entwehete, auch nur ein wenig.
Mir dann ließ er den Hauch des freundlichen Westes daherwehn,
Daß er die Schiff' und uns selbst heimführete. Aber das sollte
Nicht geschehn; denn wir sanken durch eigene Thorheit in Unglück.

Durch Hülfe des mitgenommenen Windschlauchs kam Odysseus nach neun Tagen bis nahe an die vaterländische Insel. Da schlief er ein, und die Gefährten, die da glaubten, in dem Schlauche sey Gold oder Silber, sprachen:

— — „Laßt eilig uns zusehen, was es doch seyn mag,
„Welch ein Schatz von Silber und Gold in dem Schlauche versteckt sey."
Also jen', und es siegte der böse Rath der Genossen.
Abgelöst ward der Schlauch, und sogleich hin sausten die Winde,
Und mit Gewalt fortraffend, enttrug in das Meer der Orcan sie
Ferne vom Vaterlande, die Jammernden. Aber ich selber
Fuhr aus dem Schlaf, und erwog in meiner unsträflichen Seele,
Ob ich hinab aus dem Schiffe mich stürzt' in den tobenden Abgrund,
Oder es schweigend ertrüg', und noch bei den Lebenden weilte.

Der Sturm trieb ihn endlich zu der äolischen Insel zurück; hier stieg er aus, und begab sich in die Burg des Aeolos.

— — — — Diesen nun fand ich
Sitzend am Mahl, von der Gattin umringt und seinen Erzeugten.
Als in den Saal wir gekommen, da setzten wir neben den Pfosten

Uns auf die Schwell', und sie staunten im Geist, und frageten also:
„Kommst du, Odysseus? woher? welch feindlicher Dämon verfolgt dich?
„Wohl doch förderten wir dich Scheidenden, daß du gelangtest
„In dein Land und das Haus, und wohin dirs etwa genehm ist?"
Also jen', und ich antwortete trauriges Herzens:
„Mir sind böse Gefährten zum Weh, und der Schlummer, der heillos
„Nahete; aber o helft, ihr Geliebtesten! denn ihr vermögt es."
Also versucht' ich jene mit sanft einnehmenden Worten.
Doch still schwiegen sie alle; da rief der Vater die Antwort:
„Wandere flugs aus der Insel hinweg, Schandbarster der Menschen!
„Denn nicht mir ist erlaubt, daß ich herberg' oder entsende
„Solchen Mann, den Rache der seligen Götter verfolget!
„Wandere, weil du verfolgt vom göttlichen Zorne daherkommst."
u. s. w.

Da er als Gott der Winde sowohl mit Zeus, dem Beherrscher der Luft, als mit Poseidon, dem Herrn des Meers, zu thun hat, so nennen ihn die Dichter bald einen Sohn des einen, bald des andern.

Aeolos hielt in seiner Windhöhle die Winde eingeschlossen, und ließ sie nach Gefallen heraus, oder sperrte sie ein. Ihre Namen waren: Boreas, der Nordwind. Er wird als ein alter, finsterer Mann mit runzlicher Stirn und starkem Bart geschildert, und hält eine Tritonsmuschel in der Hand, um seine rauhe Stimme anzudeuten; Aquilo, der Nordostwind, brachte Gewitter, Wolken und Schnee; daher wird er wohl mit einer Wanne dargestellt, aus welcher er Hagel und Schnee auf die Erde herabgießt; Eurus, der Südostwind; er bringt feuchte Regenluft, und wird an dem Gewande erkannt, in welches der rechte Arm gewickelt und mit welchem ein Theil des Gesichts bedeckt ist; Notus oder Auster, der Südwind, brachte Regen, hatte auch einen Theil des Gesichts mit dem Mantel bedeckt, und hält einen umgestürzten Wasserkrug; Zephyr, der Westwind, sanft und lind, trug im Busen seines Mantels Blumen; Africus, der Südwestwind. Die schönste Beschreibung der Höhle des Aeolos und seiner Winde hat Virgil im ersten Buche der Aeneide. Juno nämlich beschließt aus Haß gegen Aeneas, den Trojaner, der aus der zerstörten Vaterstadt geflohen ist, und

22. Die Nacht (Nyx) und ihre Kinder.

Es ist schon zu Anfange von der Nyx gesprochen, und gesagt worden, daß sie die auf der Erde herrschende Nacht war, die durch den Untergang der Sonne entstand, zum Unterschiede von dem Erebos, der Finsterniß in der Unterwelt. Hesiodos singt von ihr und der Hemera (dem Tage):

> — — — Wann die Eine hinabsteigt, gehet die Andre
> Schon aus der Pfort', und nie sind im Innern Beide beherbergt,
> Sondern die Ein' ist immer beschäftigt außer der Wohnung,
> Und umwandelt die Erd', und die Andre, drinnen im Hause,
> Wartet indeß, bis ihr des Hervorgehens Stunde herannaht.
> Jene bringt die Helle des Lichts den Erdenbewohnern,
> Diese den Schlaf in den Armen, den Zwillingsbruder des Todes,
> Sie, die schreckliche Nacht, umhüllt mit finsterer Wolke.

Sie wurde gedacht und abgebildet entweder auf einem zweispännigen Wagen fahrend, mit schwarzen Flügeln, mit denen sie die Erde beschattet, in einem langen schwarzen Gewande, welches bis zu den Füßen herabfällt, das Haupt mit einem schwarzen Schleier bedeckt, hinter ihr die Sterne; oder mit einem schwarzen, fliegenden, sternenbesäeten Schleier, den sie in der Rechten faßt, während sie mit der Linken eine brennende Fackel umkehrt und auslöscht. Immer erscheint sie als eine junge, schöne, aber ernste Frau. Ihre Wohnung war im Tartaros, wo sie mit der Hemera, die sich aber nie mit ihr trifft, zusammenwohnt. Sie war eine mächtige Göttin; selbst Zeus scheute sich vor ihr. Einmal war er auf den Schlaf zornig, weil dieser ihn berückt hatte; aber Nyx hüllte den geliebten Sohn in ihren dunkeln Schleier, und Zeus wagte nicht, ihn zu verfolgen, um nicht die Nacht zu beleidigen. Man brachte ihr einen schwarzen Hahn zum Opfer. Alles, was dem Menschen schrecklich und furchtbar, oder dessen Ursprung ihm unbekannt war, wurde ein Kind der Nacht genannt. Dahin gehören daher die unerbittlichen Parzen, das Fatum, die Nemesis (Rachegöttin), die Eris (Zankgöttin), die Ate (Beleidigung durch unbesonnene Worte), die Träume, der Schlaf, der Tod, Momos (der Neid), die Klage, der Kummer, der Hunger, das Alter, die Furcht, die Mühe, der Betrug, der

Krieg und der Eid. Von einigen derselben muß hier noch etwas gesagt werden.

Die Parzen. Wir verweisen hier auf das, was schon oben beim Zeus von dem Unterschiede dieser Parzen und derjenigen, welche Kinder des Zeus genannt wurden, gesagt worden ist.

Das Fatum. Auch von diesem, welches bei den Griechen Möra hieß, und das unabänderliche Schicksal vorstellte, ist schon beim Zeus das Nöthigste gesagt worden.

Nemesis war die Göttin der Rache, aber nicht der unedeln, sondern der alles Unrecht strafenden Gerechtigkeit. Eine alte Hymne nennt sie die allsehende, ewige, vielgeehrte Göttin und Königin, die das ganze Leben der Menschen überschaut, und sich nur des Guten erfreut. Alle Menschen fürchten und ehren sie; denn sie durchschaut den Uebermuth und das Unrecht, sie, die hocherhabene, reine, selige Göttin, die Alles sieht und hört und alles Unrecht beschränkt. Als die Bosheit der Menschen zu groß wurde, verließ sie nebst der Scham die Erde, um zu den Wohnungen der Götter zurückzukehren. So günstig sie den gerechten, mit ihrem Schicksal zufriedenen und bescheidenen Menschen ist, so unerbittlich streng bestraft sie den Uebermuth. Dann tritt sie als furchtbare Rachegöttin auf, die Geißel und Schwert in ihrer Hand führt. Sie führt auch die Namen Dike (Gerechtigkeit), Asträa, Rhamnusia und Adrastea. Dike ist eigentlich der Name einer der drei Horen, die aber oft mit ihr verwechselt wird. Asträa heißt die Nemesis eben so wie die Hore Dike, insofern sie dem Himmel angehört; Rhamnusia, weil sie in der Stadt Rhamnus in Attika, der Insel Euböa gegenüber, einen berühmten Tempel hatte, und Adrastea von einem Könige Adrast von Argos, der ihr den ersten Tempel baute. Sie wurde abgebildet als eine hohe, ernste Frau, stehend, mit einer Tunica und einem weiten Oberkleide. Mit der rechten Hand hält sie einen Theil des Gewandes an der Brust so, daß der Vorderarm wagerecht liegt, wodurch angedeutet werden soll, daß sie alles mit gleicher, gerechter Wage messe. In der linken hat sie einen Zweig, einen Zaum, eine Geißel, eine

20. Hekate.

Hekate war die Enkelin eines Titanen, und eine der mächtigsten Gottheiten der Griechen. Wir haben sie schon einmal erwähnt, als Demeter die geraubte Tochter Persephone suchte. Hekate begegnete ihr mit der Fackel in der Hand, und gab ihr Nachricht über die Tochter. Hesiodos schildert sie als höchst mächtig und einflußreich. Er sagt, Zeus habe sie vor Allen geehrt, und ihr die Macht gegeben, auf der Erde und auf dem Meere Schicksale auszutheilen. Also war sie Schicksalsgöttin; darum sey sie auch von allen unsterblichen Göttern vorzüglich geehrt. Bei jedem Sühnopfer rief man sie an, und das Opfer wird dem erhört, dem sie wohl will. Auch vertheilt sie Reichthum und Macht; wen sie begünstigt, der ragt an Gewalt und Glück vor Allen hervor. Auch denen, die zur Schlacht ausziehn, oder die im Wettkampf sich üben, giebt sie Kraft und Gedeihn; nur der, dem sie hilft, trägt den Sieg und den Preis davon. Auch die, welche das Meer durchschiffen, die, welche auf den Fischfang ausgehen, flehen zu ihr, und sie ists, die den Heerden Gedeihen giebt, und aus wenigen Thieren eine große Heerde und aus dieser wieder eine kleine macht, wie es ihr beliebt. Vermöge dieser großen Macht scheint sie die Gewalt aller Göttinnen zu vereinigen, und daher war es auch nicht möglich, ihr eine bestimmte Abbildung zu geben. Besonders wird sie oftmals mit Persophone verwechselt, und tritt dann als Göttin des nächtlichen Zaubers, als Beherrscherin des Todtenreichs auf. Sie hielt sich daher auf Kreuzwegen und an den Gräbern auf, und trug ein gelbes oder schwarzes Gewand. Darum wird sie auch wohl eine Tochter der Nacht oder des Tartaros genannt, weil alles Furchtbare und Schreckliche aus der Nacht oder der Unterwelt erzeugt wird. Auf Scheidewegen wurde ihr auch geopfert, und zwar meist Hunde. In Athen setzten die Reichen als Opfer am Neumonde allerlei Speisen auf Scheidewegen nieder, und die Armen verzehrten dann dieselben des Nachts; das nannte man: das Mahl der Hekate. Damit es den verstorbenen Lieben wohlgehe, brachte man ihr am ersten Tage

jedes Monats ein Sühnopfer; dies wurde entweder aufs Grab gelegt oder in die Erde gegraben, oder auf einen Scheideweg gestellt, oder ins Meer geworfen. Besonders beteten die Zauberer sie an, und erflehten von ihr Beistand durch Opfer schwarzer Hunde, die sie in Gruben verbrannten. Dann und wann versuchte man es, sie abzubilden; aber dies geschah auf sehr verschiedene, willkürliche Weise. Gewöhnlich waren es drei Bildsäulen, die mit dem Rücken an einander stoßen. In ihren sechs Händen trägt sie den Schlüssel zum Todtenreich, einen Dolch, eine Schlange, Fackeln, auch wohl ein Bündel Stricke; auch stehen wohl Hunde neben ihr. Die Kräuter, aus denen Zaubertränke gekocht wurden, also besonders die giftigen, standen unter ihrer Aufsicht. — Sie war, als historische Person gedacht, die Gattin des Königs Äetes von Kolchis, von dem unten gesprochen werden soll, und die Mutter zweier berühmten Zauberinnen der Alterthums, der Kirke *) und der Medea.

21. Aeolos.

Nördlich von Sicilien liegen die liparischen Inseln, welche diesen Namen schon im Alterthume führten, aber auch die äolischen genannt wurden. Anfangs schwammen sie in dem weiten Meere, wie einst Delos, umher, und konnten daher nicht von jedem Schiffer gefunden werden. Hier wohnte Aeolos, der Gott der Winde. Eigentlich war er ein König der Inseln, und nahm jeden Schiffenden freundlich auf, und da er nun vielleicht die Witterung sorgfältig beobachtet hatte, und daher den Schiffern guten Rath geben konnte, oder auch, weil die Inseln sehr stürmisch waren, so machte man aus ihm den Gott der Winde. Er wird sowohl von griechischen als römischen Dichtern erwähnt. Homer läßt im zehnten Buche der Odyssee den Odysseus vom Aeolos Folgendes erzählen:

Drauf zur äolischen Insel gelangten wir, welche bewohnte
Aeolos, — — ein Freund der unsterblichen Götter.
Schwimmend war die Insel; die ganz einschließende Mauer

*) Kirke ist oben (S. 201) eine Schwester des Äetes genannt worden; aber sie wird auch seine Tochter genannt.

Stärrte von Erz, unzerbrechlich, und glatt umlief sie der Felsen.
Ihm sind auch zwölf Kinder daheim im Palaste geboren,
Sechs der lieblichen Töchter und sechs aufblühende Söhne,
Und er gab den Söhnen die lieblichen Töchter zu Weibern.
Stets um den liebenden Vater gesellt und die sorgsame Mutter,
Feiern sie Schmaus, und es stehn unzählbare Speisen vor ihnen.
Aber der Saal voll Duftes erschallt ringsum von der Flöte
Jeglichen Tag, und die Nächte — — —
Ruhn sie auf weichem Gewand' in schöngebildeten Betten.
Deren Stadt erreichten wir nun und die prangende Wohnung.
Freundlich den ganzen Mond herbergt' er mich, forschend nach Allem;
Aber ich selbst erzählt' ihm jegliche That nach der Ordnung.
Als ich nunmehr um die Reis' ihn ansprach, und mir Entsendung
Forderte, nichts versagt' er, und rüstete willig die Abfahrt.
Einen geschwollenen Schlauch gewährt' er mir, künstlich bereitet
Vom neunjährigen Stier, mit dem Wehn lautbrausender Winde;
Denn zum Schaffner der Wind' hat ihn geordnet Kronion,
Jeden, nachdem er will, zu besänftigen und zu empören.
Und im geräumigen Schiff mit glänzendem Seile von Silber
Band er ihn fest, daß nichts ihm entwehete, auch nur ein wenig.
Mir dann ließ er den Hauch des freundlichen Westes daherwehn,
Daß er die Schiff' und uns selbst heimführete. Aber das sollte
Nicht geschehn; denn wir sanken durch eigene Thorheit in Unglück.

Durch Hülfe des mitgenommenen Windschlauchs kam Odysseus nach neun Tagen bis nahe an die vaterländische Insel. Da schlief er ein, und die Gefährten, die da glaubten, in dem Schlauche sey Gold oder Silber, sprachen:

— — „Laßt eilig uns zusehen, was es doch seyn mag,
„Welch ein Schatz von Silber und Gold in dem Schlauche versteckt sey."
Also jen', und es siegte der böse Rath der Genossen.
Abgelöst ward der Schlauch, und sogleich hin sausten die Winde,
Und mit Gewalt fortraffend, enttrug in das Meer der Orcan sie
Ferne vom Vaterlande, die Jammernden. Aber ich selber
Fuhr aus dem Schlaf, und erwog in meiner unsträflichen Seele,
Ob ich hinab aus dem Schiffe mich stürzt' in den tobenden Abgrund,
Oder es schweigend ertrüg', und noch bei den Lebenden weilte.

Der Sturm trieb ihn endlich zu der äolischen Insel zurück; hier stieg er aus, und begab sich in die Burg des Aeolos.

— — — — Diesen nun fand ich
Sitzend am Mahl, von der Gattin umringt und seinen Erzeugten.
Als in den Saal wir gekommen, da setzten wir neben den Pfosten

Uns auf die Schwell', und sie staunten im Geist, und frageten also:
„Kommst du, Odysseus? woher? welch feindlicher Dämon verfolgt dich?
„Wohl doch förderten wir dich Scheidenden, daß du gelangtest
„In dein Land und das Haus, und wohin dirs etwa genehm ist?"
Also jen', und ich antwortete trauriges Herzens:
„Mir sind böse Gefährten zum Weh, und der Schlummer, der heillos
„Nahete; aber o helft, ihr Geliebtesten! denn ihr vermögt es."
Also versucht' ich jene mit sanft einnehmenden Worten.
Doch still schwiegen sie alle; da rief der Vater die Antwort:
„Wandere flugs aus der Insel hinweg, Schandbarster der Menschen!
„Denn nicht mir ist erlaubt, daß ich herberg' oder entsende
„Solchen Mann, den Rache der seligen Götter verfolget!
„Wandere, weil du verfolgt vom göttlichen Zorne daherkommst."
u. s. w.

Da er als Gott der Winde sowohl mit Zeus, dem Beherrscher der Luft, als mit Poseidon, dem Herrn des Meers, zu thun hat, so nennen ihn die Dichter bald einen Sohn des einen, bald des andern.

Aeolos hielt in seiner Windhöhle die Winde eingeschlossen, und ließ sie nach Gefallen heraus, oder sperrte sie ein. Ihre Namen waren: Boreas, der Nordwind. Er wird als ein alter, finsterer Mann mit runzlicher Stirn und starkem Bart geschildert, und hält eine Tritonsmuschel in der Hand, um seine rauhe Stimme anzudeuten; Aquilo, der Nordostwind, brachte Gewitter, Wolken und Schnee; daher wird er wohl mit einer Wanne dargestellt, aus welcher er Hagel und Schnee auf die Erde herabgießt; Eurus, der Südostwind; er bringt feuchte Regenluft, und wird an dem Gewande erkannt, in welches der rechte Arm gewickelt und mit welchem ein Theil des Gesichts bedeckt ist; Notus oder Auster, der Südwind, brachte Regen, hatte auch einen Theil des Gesichts mit dem Mantel bedeckt, und hält einen umgestürzten Wasserkrug; Zephyr, der Westwind, sanft und lind, trug im Busen seines Mantels Blumen; Africus, der Südwestwind. Die schönste Beschreibung der Höhle des Aeolos und seiner Winde hat Virgil im ersten Buche der Aeneide. Juno nämlich beschließt aus Haß gegen Aeneas, den Trojaner, der aus der zerstörten Vaterstadt geflohen ist, und

22. Die Nacht (Nyx) und ihre Kinder.

Es ist schon zu Anfange von der Nyx gesprochen, und gesagt worden, daß sie die auf der Erde herrschende Nacht war, die durch den Untergang der Sonne entstand, zum Unterschiede von dem Erebos, der Finsterniß in der Unterwelt. Hesiodos singt von ihr und der Hemera (dem Tage):

> — — — Wann die Eine hinabsteigt, gehet die Andre
> Schon aus der Pfort', und nie sind im Innern Beide beherbergt,
> Sondern die Ein' ist immer beschäftigt außer der Wohnung,
> Und umwandelt die Erd', und die Andre, drinnen im Hause,
> Wartet indeß, bis ihr des Hervorgehens Stunde herannaht.
> Jene bringt die Helle des Lichts den Erdenbewohnern,
> Diese den Schlaf in den Armen, den Zwillingsbruder des Todes,
> Sie, die schreckliche Nacht, umhüllt mit finsterer Wolke.

Sie wurde gedacht und abgebildet entweder auf einem zweispännigen Wagen fahrend, mit schwarzen Flügeln, mit denen sie die Erde beschattet, in einem langen schwarzen Gewande, welches bis zu den Füßen herabfällt, das Haupt mit einem schwarzen Schleier bedeckt, hinter ihr die Sterne; oder mit einem schwarzen, fliegenden, sternenbesäeten Schleier, den sie in der Rechten faßt, während sie mit der Linken eine brennende Fackel umkehrt und auslöscht. Immer erscheint sie als eine junge, schöne, aber ernste Frau. Ihre Wohnung war im Tartaros, wo sie mit der Hemera, die sich aber nie mit ihr trifft, zusammenwohnt. Sie war eine mächtige Göttin; selbst Zeus scheute sich vor ihr. Einmal war er auf den Schlaf zornig, weil dieser ihn berückt hatte; aber Nyx hüllte den geliebten Sohn in ihren dunkeln Schleier, und Zeus wagte nicht, ihn zu verfolgen, um nicht die Nacht zu beleidigen. Man brachte ihr einen schwarzen Hahn zum Opfer. Alles, was dem Menschen schrecklich und furchtbar, oder dessen Ursprung ihm unbekannt war, wurde ein Kind der Nacht genannt. Dahin gehören daher die unerbittlichen Parzen, das Fatum, die Nemesis (Rachegöttin), die Eris (Zankgöttin), die Ate (Beleidigung durch unbesonnene Worte), die Träume, der Schlaf, der Tod, Momos (der Neid), die Klage, der Kummer, der Hunger, das Alter, die Furcht, die Mühe, der Betrug, der

Krieg und der Eid. Von einigen derselben muß hier noch etwas gesagt werden.

Die Parzen. Wir verweisen hier auf das, was schon oben beim Zeus von dem Unterschiede dieser Parzen und derjenigen, welche Kinder des Zeus genannt wurden, gesagt worden ist.

Das Fatum. Auch von diesem, welches bei den Griechen Möra hieß, und das unabänderliche Schicksal vorstellte, ist schon beim Zeus das Nöthigste gesagt worden.

Nemesis war die Göttin der Rache, aber nicht der unedeln, sondern der alles Unrecht strafenden Gerechtigkeit. Eine alte Hymne nennt sie die allsehende, ewige, vielgeehrte Göttin und Königin, die das ganze Leben der Menschen überschaut, und sich nur des Guten erfreut. Alle Menschen fürchten und ehren sie; denn sie durchschaut den Uebermuth und das Unrecht, sie, die hocherhabene, reine, selige Göttin, die Alles sieht und hört und alles Unrecht beschränkt. Als die Bosheit der Menschen zu groß wurde, verließ sie nebst der Scham die Erde, um zu den Wohnungen der Götter zurückzukehren. So günstig sie den gerechten, mit ihrem Schicksal zufriedenen und bescheidenen Menschen ist, so unerbittlich streng bestraft sie den Uebermuth. Dann tritt sie als furchtbare Rachegöttin auf, die Geißel und Schwert in ihrer Hand führt. Sie führt auch die Namen Dike (Gerechtigkeit), Asträa, Rhamnusia und Adrastea. Dike ist eigentlich der Name einer der drei Horen, die aber oft mit ihr verwechselt wird. Asträa heißt die Nemesis eben so wie die Hore Dike, insofern sie dem Himmel angehört; Rhamnusia, weil sie in der Stadt Rhamnus in Attika, der Insel Euböa gegenüber, einen berühmten Tempel hatte, und Adrastea von einem Könige Adrast von Argos, der ihr den ersten Tempel baute. Sie wurde abgebildet als eine hohe, ernste Frau, stehend, mit einer Tunica und einem weiten Oberkleide. Mit der rechten Hand hält sie einen Theil des Gewandes an der Brust so, daß der Vorderarm wagerecht liegt, wodurch angedeutet werden soll, daß sie alles mit gleicher, gerechter Wage messe. In der linken hat sie einen Zweig, einen Zaum, eine Geißel, eine

Wage, ein Schwert, ein Füllhorn oder ein Steuerruder. Zuweilen hat sie auch zu ihren Füßen ein Rad, auf welches ein Greif den rechten Fuß setzt. Auch sieht man sie wohl auf einem zweirädrigen, mit Greifen bespannten Wagen stehen. Den ernsten Blick hat sie immer gesenkt, als wenn sie über Recht und Unrecht nachdächte.

Eris, die Zwietracht, wird auch wohl eine Schwester des Mars genannt, weil sie eine stete Begleiterin des Kriegs ist. Anfangs ist sie ganz klein, aber sie wächst schnell, und ob sie gleich mit den Füßen auf der Erde wandelt, so ragt sie doch bald mit dem Haupte bis in die Wolken, weil der Streit schnell zunimmt, und seine Größe keine Grenzen hat. Sie ist immer in Wuth, ihr Gesicht ist mit Blut bedeckt, ihre Zähne knirschen, ihr Haupt ist mit zischenden Schlangen statt der Haare versehen, und in ihren Händen schwingt sie eine Fackel. Ihre Wohnung ist unten, am Eingange der Unterwelt, neben der Behausung der Furien. Als ihre Kinder werden alle Uebel genannt, die aus Streit und Krieg entstehen: Hunger, Schlacht, Schmerz, Blutvergießen, Mord, Seuchen u. s. w.

Die Ate stellt eigentlich die Unbesonnenheit vor, die oft die Menschen durch Worte zu Beleidigungen hinreißt. Selbst die Götter wurden zuweilen von ihr verleitet. Als sie einmal den Zeus zu einer Prahlerei (s. unten bei Herakles), die ihm nachher verdrießlich war, verleitet hatte, faßte er sie im Zorn bei ihren goldenen Locken, warf sie auf die Erde herab, und schwur, sie sollte nie wieder in die Götterversammlung zugelassen werden. Seitdem wandert sie zum Schaden der Menschen auf der Erde umher, und richtet überall Unheil an; oder sie schwebt, ohne die Erde zu berühren, über den Häuptern der Menschen. Glücklicher Weise hat sie fromme Schwestern, die Liten (Gebete, Bitten), die ihr nachfolgen, und das Uebel, das sie angerichtet hat, wieder gut zu machen suchen. Nur haben sie so schwache Füße, und sind vom vielen Bitten so runzlich, daß sie der Ate nur langsam folgen können (was soll das wohl heißen?); sie sehen traurig aus, und haben immer den Blick zum Himmel gerichtet. Wer sie verehrt, dem

sind sie günstig, und wenden den von der Ate verursachten Schaden ab; stößt man sie aber von sich, so flehen sie vom Zeus, der ihr Vater genannt wird, die Rache der Ate auf ihre Verächter herab. — Aber nicht immer wird Ate als eine Unglücksstifterin betrachtet; sie wird auch als Feindin des Uebermuths und des Unrechts gedacht, und dann mit Dike und Nemesis verwechselt.

Der Schlaf und die Träume. Der Schlaf wurde als ein schöner, ernster Jüngling gedacht. Seine Wohnung war am Eingange der Unterwelt, wo er mit dem Tode zusammen einen Palast hatte. Andere Dichter setzen seine Wohnung in das Land der Kimmerier, eines nordwärts wohnenden Volks, wohin nie ein Sonnenstrahl drang, und ewig gräuliche Finsterniß herrschte. Hier liegt er, von keinem Geräusche gestört, in einer finsteren Höhle, vor deren Eingang Mohn wuchs. Er schlief auf einem Ruhebette, von Träumen umgaukelt. Noch andere Dichter lassen ihn in einer Höhle in einem Walde Aethiopiens wohnen. Hier schläft er auf einem Lager von einschläfernden Blumen, und Träume in den verschiedensten Gestalten fliegen um ihn herum. Die Ruhe, die Trägheit und die Vergessenheit halten vor der Höhle Wache, damit ihn nichts störe. Oder man denkt ihn auch auf einer Insel der Träume. Hier steht eine Stadt, die nur von den Träumen bewohnt wird, deren jeder eine andere Gestalt hat: klein oder schlank, schön oder widrig, heiter oder traurig, lieblich oder furchtbar, verschrumpft und zerlumpt oder in königlichem Glanze, kurz von den sonderbarsten Gestalten. Auf dem Marktplatze steht ein Brunnen, neben welchem zwei kleine Tempel stehn, dem Betrug und der Wahrheit geheiligt. Auch sieht man noch zwei größere Tempel, der Nacht und dem Hohne gewidmet. Die Mauer der Stadt strahlt mit den Farben des Regenbogens. Durch sie führen vier Thore, durch welche die Träume gehen, um die Welt zu durchfliegen. Zwei führen nach dem Seehafen, wo zahllose Schiffe bereit liegen, die Träume in die Fremde zu bringen; die zwei andern gehen nach dem Felde der Trägheit, und ist das eine von Eisen, das andere von Thon. Bei der Stadt vorbei fließt der Strom

der Vergessenheit, träge und ohne Geräusch, und ein dichter Wald von hohen Mohnpflanzen, in welchem zahllose Fledermäuse und Nachteulen umherflattern, umgiebt sie. Kommt ein Mensch in diese Stadt, so wird er gut empfangen und trefflich bewirthet, und die schönsten Verheißungen werden ihm gemacht. — Der Schlaf wurde als schöner Knabe oder Jüngling, bald liegend, bald sitzend, abgebildet. In der Hand hat er Mohnköpfe, und neben ihm ist eine Erdratte oder eine Eidechse, weil diese Thiere einen langen Winterschlaf halten. Oder er wurde als ein Genius mit Flügeln dargestellt, der eine Fackel umkehrt; neben ihm liegt ein Füllhorn, mit Mohn gefüllt, aus welchem er die Träume schüttelt.

Unter den Träumen waren drei Klassen: Morpheus, Phobetor (◡ — ◡) und Phantasos. Der erste gaukelt dem Schlafenden menschliche Gestalten vor; der zweite führt ihm Thiergestalten, und der letzte leblose Gegenstände im Traume zu. Ihre Wohnung war auch am Eingange der Unterwelt, und hatte zwei Thore, eins von Elfenbein, das andere von Horn. Durch jenes gingen die täuschenden Träume, durch dieses diejenigen, die in Erfüllung gingen. Eine schöne Beschreibung vom Schlafe und den Träumen hat Ovid. Juno nämlich schickt die Iris nach der Wohnung des Schlafes, damit er Träume sende, die in der Gestalt eines eben im Meere ertrunkenen Königs seiner Gattin, die hoffend seiner Wiederkehr harret, erscheinen, und ihr den Tod ihres Gatten verkündigen sollen.

> Iris eilet nun zu des Schlafes Felsenbehausung.
> Nächst den Cimmeriern ist die lang eingehende Steinkluft
> Tief in den Berg, wo hauset der unbetriebsame Schlafgott.
> Nimmer erreicht, aufgehend, am Mittag, oder sich senkend,
> Phöbus mit Strahlen den Ort. Ein matt umdüsternder Nebel
> Haucht vom Boden empor, und Dämmerung zweifelnden Lichtes.
> Kein wachhaltender Vogel mit purpurkammigem Antlitz
> Kräht die Aurora herauf; auch stört durch Laute die Stille
> Kein sorgfältiger Hund, noch die aufmerksamere Hofgans.
> Weder Gewild, noch Vieh, noch von Luft geregete Zweige
> Geben Geräusch, noch Rede, von menschlichen Zungen gewechselt.
> Stumm dort wohnet die Ruh. Doch hervor am Fuße des Felsens

Rinnt ein lethäischer Bach, durch den mit leisem Gemurmel
Ueber die Kieselchen rauscht die sanft einschläfernde Welle.
Rings um die Pforte der Kluft sind wuchernde Blumen des Mohnes
Und unzählbare Kräuter, woraus sich Milch zur Betäubung
Sammelt die Nacht, und thauig die dumpfigen Lande besprenget.
Keine knarrende Thür' auf umgedreheter Angel
Ist in dem ganzen Haus', und keine Hut an der Schwelle.
Tief im Gemach ist ein Lager, erhöht auf des Ebenus Schwärze*).
Dunsend von bräunlichem Flaum, und mit bräunlicher Hülle bedecket,
Wo sich der Gott ausdehnet, gelöst von Ermattung der Glieder.
Rings um jenen zerstreut, in vielfach gaukelnder Bildung,
Liegen die luftigen Träume, so viel, als Aehren das Kornfeld,
Als Laub träget der Wald, und gespületen Sand das Gestade.

Wie sie die Grotte betrat, und die sperrenden Träume die Jungfrau
Weg mit den Händen gedrängt, da erhellte der Glanz des Gewandes
Schnell das heilige Haus, und der Gott, der in lastender Trägheit
Kaum die Augen erhob, und zurück und von neuem zurücksank,
Und mit nickendem Kinne die obere Brust sich berührte,
Schüttelt sich nun aus sich selber hervor, und mit stützendem Arme
Fraget er, die er erkannt, warum sie komme? Doch Iris:
„Schlaf, du Ruhe der Wesen, o Schlaf, huldreichster der Götter,
„Friede dem Geist, der du Sorgen verbannst, und ermüdete Herzen
„Nach des Tages Geschäft einwiegst, und erneuest zur Arbeit!
„Laß doch Träume, die wahrer Gestalt Nachahmungen gaukeln,
— — — „Gehüllt in des Königes Bildung,
„Schnell zur Gattin gehn, und genau darstellen den Schiffbruch!
„Das ist der Juno Gebot." — Da den Auftrag Iris vollendet,
Eilt sie hinweg; denn sie konnte nicht mehr ausdulden des Qualmes
Taumelkraft, und sobald sie den Schlaf auf die Füße geglitten
Schaute, geht sie zurück auf dem jüngst bewandelten Bogen.

Aber der Vater im Schwarme von Tausenden, die er gezeuget,
Rufet hervor den Künstler und Aehnlicher aller Gestaltung,
Morpheus. Nicht ist einer gewitzigter, nach dem Gebote
Auszudrücken den Gang, die Geberd' und die Weise des Redens;
Kleidungen fügt er hinzu, und die üblichsten Worte von Jedem.
Nur in Gestalt der Menschen erscheinet er; aber der Andre
Wird zu Gewild, wird Vogel, und wird langrollende Schlange.
Ikelos nennen ihn Götter, die Sterblichen alle Phobetor.
Noch ist dort ein Dritter von ganz verschiedenen Gaben,
Phantasus, welcher in Land, in Gestein, in Wasser, in Balken,
Und was der Seel' entbehrt, mit glücklicher Leichtigkeit eingeht.

---

*) Ebenholz.

Diese zeigen ihr Antlitz den Königen und den Gebietern
Häufig bei Nacht, weil andre das Volk und die Bürger umschwärmen.
Doch sie geht der Alte vorbei, und aus allen Gebrüdern
Morpheus allein, zu vollenden das Wort der thaumantischen Iris*),
Wählt er, der Schlaf. Dann wieder gelöst von sanfter Ermattung,
Legt er nieder das Haupt, und birgt es im schwellenden Polster.
Jener entfliegt im Wehn der geräuschlos gleitenden Flügel
Durch die Nacht, u. s. w.

Der Tod. Den sanften Tod betrachteten die Griechen als einen glücklichen Uebergang in das Land der Ruhe, als eine Befreiung von den Beschwerden des irdischen Lebens. Sie nannten ihn in ihrer Sprache Thanatos, und stellten ihn als einen freundlichen Genius, und Bruder des Schlafs vor, mit dem er einen Palast am Eingange in die Unterwelt bewohnt. Von dieser gemeinsamen Wohnung der beiden befreundeten Genien singt Hesiodos recht schön:

Auch die Söhne der Nacht, der düsteren, haben ihr Haus dort,
Beide, der Schlaf und der Tod, die Furchtbaren. Nimmer auf jene
Schauet Helios her mit leuchtenden Sonnenstrahlen,
Steig' er zum Himmel empor, und senk' er sich wieder vom Himmel.
Jener geht auf der Erd' und dem weiten Rücken des Meeres
Ruhig immer umher und freundlich den Menschenkindern.
Diesem starret von Eisen der Sinn, und das eherne Herz ist
Mitleidlos in der Brust; und welchen er haßt von den Menschen,
Hält er fest, ein Entsetzen sogar unsterblichen Göttern.

Eine alte Hymne sagt von ihm: „Er herrscht über alle Sterbliche, mißt Jedem sein Lebensziel ab, wiegt Geist und Körper in ewigen Schlaf, und löset die Bande des Lebens. Oft aber rafft er auch ungerecht die Menschen in der Blüthe der Jugend dahin. Mit ihm ist eines Jeden Schicksal entschieden, mit ihm, den kein Flehen erweicht." Man pflegte ihn als einen schönen Jüngling abzubilden, mit ernstem Blick, in der Rechten eine umgekehrte, verlöschende Fackel, in der Linken einen Kranz und einen Schmetterling haltend. Oder er hat Flügel, in der einen Hand einen Aschenkrug, und in der andern eine umgekehrte Fackel; sein trauriger Blick ruht seitwärts auf einem neben ihm kriechenden Schmetterlinge, dem Sinn-

*) Warum sie so hieß, wissen wir schon. Siehe oben bei Iris.

bilde der Verwandlung. Auf einem Kunstwerke waren er und der Schlaf als Knaben dargestellt, wie sie der Nacht im Schooße lagen; er schwarz und zu schlafen scheinend, der Schlaf aber weiß und wirklich schlafend. Euripides, der griechische Trauerspieldichter, schildert ihn dagegen als ein furchtbares Ungeheuer, mit einem wilden Blick, schwarzen, herumflatternden Haaren und schwarzem Gewande, in der Hand ein Schwert schwingend; er fletscht die Zähne, reißt den gierigen Rachen auf, streckt die blutigen Nägel nach seinen Schlachtopfern aus, und ist so groß, daß sein Schatten das ganze Schlachtfeld verdunkelt, und so stark, daß er Städte davon trägt.

Momos war der Gott des Neides, oder vielmehr des Tadels; denn er bespöttelt alles, was Götter und Menschen thun. Ein Beispiel davon erzählt Lucian, ein griechischer Dichter, der uns eine Sammlung von Götter- und Todtengesprächen hinterlassen hat. Er sagt: Athene, Hephästos und Poseidon hielten einmal einen Wettstreit, wer von ihnen das Nützlichste hervorbringen könnte. Jene schuf ein Haus, Hephästos einen Menschen, Poseidon einen Ochsen, und Momos sollte entscheiden. Aber er fand an jedem etwas zu tadeln. Am Hause setzte er aus, daß es sich nicht drehen lasse, damit man den bösen Nachbar mit einem bessern vertauschen könnte; am Menschen, daß er keine Fenster auf der Brust habe, um ihm ins Herz zu schauen; und am Ochsen, daß er die Hörner am Kopfe hätte; wären sie an der Brust, so würde er mit noch größerer Gewalt stoßen können. — Er wurde abgebildet als ein hagerer Mann mit bleicher Gesichtsfarbe, offenem Munde und gesenktem Blicke, zuweilen mit Flügeln.

23. Gottheiten, welche nur den Einwohnern Italiens eigen waren.

Die meisten Gottheiten, welche die Römer verehrten, hatten sie von den Griechen entlehnt, oder sie hatten wenigstens ihre alten Götter mit denen, welche bei den Griechen dieselbe Bedeutung hatten, in Verbindung gebracht. Aber einige Gottheiten sind noch zu erwähnen, die bloß in Italien, und vorzugsweise in Rom, verehrt wurden.

1) Janus.

Er war ursprünglich ein Gott der Etrurier. Von diesem Volke kam sein Dienst, wie so viele andere Einrichtungen, nach Rom. Zuvörderst war er ein König im Lande der Lateiner gewesen; dies war ein Volk in der Nähe Roms. Unter seiner Regierung war das goldene Zeitalter; denn er lehrte sein Volk alle die Künste, die zur Erleichterung und Erheiterung des Lebens dienen, brachte den Ackerbau in Aufnahme, und kein Krieg störte die glückliche Ruhe. Dann aber wurde er als Gott verehrt, und zwar als der Gott des Anfangs, so wie des Kriegs und des Friedens. Man bildete ihn als einen alten Mann, dessen Kopf zwei Gesichter hatte; mit dem einen schaute er vorwärts, mit dem andern rückwärts. Zuweilen wurde er gar mit vier Gesichtern dargestellt. Ihm war der erste Tag des Jahres vorzüglich, aber auch der ganze erste Monat des Jahres geweiht, der darum der Januar genannt wurde. Denn man betrachtete den Janus als den, der die Thüre des Jahres hütete und aufschloß. An dem Neujahrstage brachte man ihm ein Opfer, nämlich einen aus Honig und Milch bereiteten Kuchen, und gedörrtes Korn mit Salz vermischt. Auch wurde ihm ein Trankopfer (Libation) dargebracht, und seine Bildsäule mit Lorbeerkränzen geschmückt. Was am Neujahrstage geschah, enthielt eine Vorbedeutung für das ganze Jahr. Daher ging man an diesem Tage nicht müßig, und wenn die Arbeit gut von Statten ging, so war das ein gutes Omen für die Geschäfte des Jahres. Man nahm daher angenehme Arbeiten an diesem Tage vor, und hütete sich besonders vor allen Streitigkeiten. Zugleich pflegte man sich, wie bei uns zu Weihnachten, kleine Geschenke zu machen, meist Früchte, und selbst der Aermste pflegte wenigstens einen Zweig mit vergoldeten Früchten zu überreichen. Als Gott des Jahres trug er einen Schlüssel in der Hand; denn er schließt nicht nur die Jahresthüre auf, sondern eröffnet auch die Quellen, so wie der Segen des Jahres von ihm abhängt.

Aber er ist auch der Gott des Kriegs und des Friedens. Der Dichter Ovid führt ihn redend ein, und läßt ihn selbst seine Verrichtungen auf folgende Weise angeben: „Vernimm

du die Ursache, warum meine Gestalt so ist. Sie kommt von meinem Amte. Alles, was du erblickst, Himmel und Erde, Meer und Wolken, wird durch meine Hand geöffnet und geschlossen; mir allein ist das ungeheure Weltall zur Hut übergeben, und ich allein drehe dessen Angel. Krieg und Frieden wandeln auf der Erde nach meinem Belieben. Ich bin, nebst den sanften Horen, den Pforten des Himmels vorgesetzt. Dies ist mein Geschäft, und die Ursache meiner Gestalt ist diese: jede Thür hat eine doppelte Seite, eine innere und eine äußere; die eine geht nach der Straße, die andere nach den Laren, den Schutzgöttern im Innern des Hauses, so daß sie, die Thüre, zugleich den Eingang und Ausgang bemerkt. So schaue auch ich, des Himmels Pförtner, zugleich nach dem Auf- und Niedergang, und sehe, ohne durch Bewegung des Nackens Zeit zu verlieren, mit unbewegtem Körper zweierlei."

Janus hatte in Rom einen berühmten Tempel, dessen Thüren während des Kriegs offen standen, damit das Volk zu jeder Zeit den Gott anrufen könnte, in dessen Hand Krieg und Frieden lag. Sobald aber Frieden geschlossen war, wurden die Thüren durch die Consuln mit der größten Feierlichkeit und unter besondern, dazu vorgeschriebenen Gebeten geschlossen. Allein das ist, so lange Rom stand, nur drei Mal, und nur auf kurze Zeit, geschehen, nämlich unter der Regierung des friedlichen Königs Numa Pompilius, dann gleich nach dem zweiten punischen Kriege, und das dritte Mal zur Zeit des Kaisers Augustus. Der Tempel hatte, so wie der Gott zwei Gesichter hatte, auch zwei einander gegenüberstehende Thüren. Als Gott des Jahres war er auch gewissermaßen der Gott der Zeit; darum hat er die beiden Gesichter, damit er mit dem einen in die Vergangenheit, und mit dem andern in die Zukunft sieht. Die vier Gesichter, welche man ihm zuweilen giebt, deuten wohl auf die vier Jahreszeiten hin.

Von der Entstehung seines Tempels wird Folgendes erzählt: Als die Sabiner, nach dem bekannten Raube ihrer Töchter durch die Römer, mit diesen einen Krieg anfingen, befahl Romulus, daß alle Thore der Stadt sorgfältig verschlossen würden. Aber wie oft auch das eine Thor zugeschlossen

6) Terminus.

Terminus war der Hüter der Grenzen. Sein Dienst wurde durch Numa in Rom eingeführt, nachdem er die Aecker unter die Römer vertheilt hatte, damit diese die Grenzen ihrer Felder nicht verrückten, sondern heilig hielten. Auf jeder Feldgrenze sowohl, als auf der ursprünglichen Grenze des römischen Stadtgebiets, stand ein Grenzstein, auf welchen in der Folge ein Kopf gesetzt wurde; das war das einfache Bild des Gottes. Einen solchen Stein betrüglicher Weise von der Stelle zu rücken, wurde für ein großes Vergehen gehalten. Am 21sten Februar wurde ihm ein Fest gefeiert, damit die Heiligkeit der Grenzsteine nicht außer Acht komme. Die Leute nämlich, deren Felder an einander stießen, kamen an der Grenze zusammen, und errichteten einen einfachen Altar von Rasen, den sie mit Blumenkränzen schmückten. Dann schlachteten sie ein Schwein oder ein Lamm, besprengten mit dem Blute den Altar, und warfen in das lodernde Feuer Weihrauch und die Erstlinge der Früchte. Endlich genoß man eine einfache Mahlzeit und sang fröhliche Lieder. Dies waren die Privatfeste. Außer denselben aber gab es noch öffentliche Feste. An denselben hielten die römischen Obrigkeiten an der Grenze des Gebiets Zusammenkünfte mit den Abgeordneten der angrenzenden Völkerschaften, und opferten gemeinsam dem Gotte Terminus. Das Fest verlor freilich seine Bedeutung, nachdem die Römer diese Völker bezwungen, und also ihre Grenzen sehr erweitert, ja zuletzt ganz Italien erobert hatten. Indessen wurde die Feier doch fortgesetzt, und dem Gotte an der Grenze des alten Stadtgebiets das Opfer gebracht.

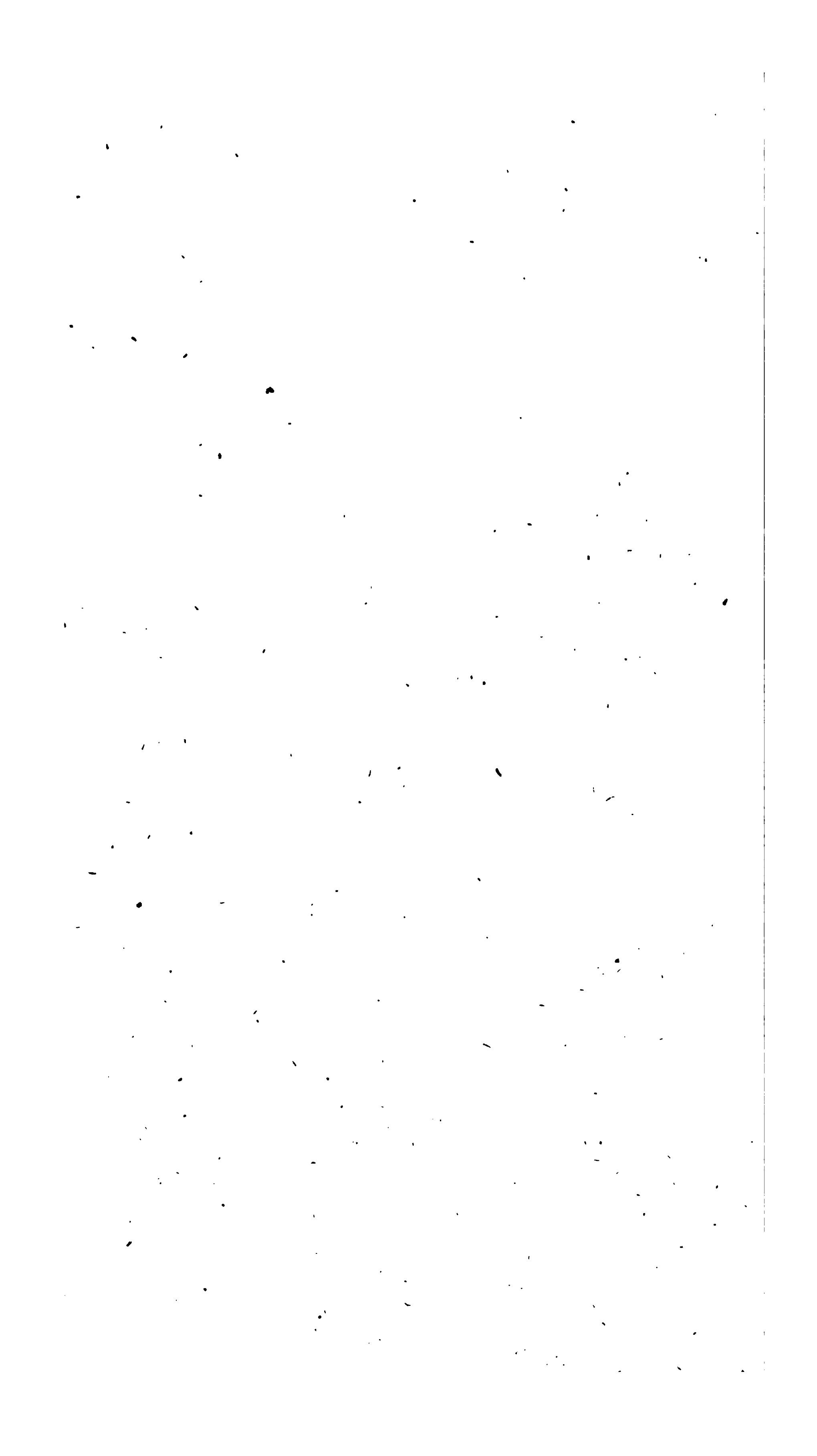
7) Occasio, die Gelegenheit.

Sie wurde abgebildet als eine Frau, welche mit den Fußspitzen auf einer Kugel steht, und an den Knöcheln Flügel hat. Ihre Haare flattern nach vorn, der Hinterkopf aber ist geschoren. Die Erklärung dieser Darstellung ist leicht. Die Gelegenheit geht schnell vorüber, ist flüchtig. Ist sie da, so muß man sie ergreifen; ist sie aber einmal vorbei, so greift man vergebens nach ihr. Die Griechen stellten sie eben so dar; aber als Jüngling.

sich ja vor dem Strome gerettet hatte, starb vor Hunger. Nur Deukalion und Pyrrha waren übrig. Sie hatten sich, von den Göttern erinnert, ein Schiff erbaut, und flehten nun, indem sie auf dem Wasser umhertrieben, die Musen, die Nymphen des Berges Parnaß, und die göttliche Themis an, sie zu erretten. Als Zeus den ganzen Erdkreis mit Wasser bedeckt sah, und nur übrig die beiden Einzigen, Beide unsträflich und Anbeter der Götter, vertrieb er die Wolken, reinigte durch den Nordwind die feuchte Luft, und zeigte der Erde den Himmel wieder. Neptun besänftigte das Meer, indem er den Dreizack ausstreckte, rief den bläulichen Triton herbei, und befahl ihm, auf der Schneckendrommete zu blasen, damit die Ströme in ihr Bette zurückkehrten. Diese Muschel gab einen solchen Hall, daß alle, auch die entferntesten, Gestade ihn hörten, und nun legte sich sogleich die Wuth der Gewässer.

Schon hat Ufer das Meer; voll wallen die Ström' in den Betten;
Niedriger rollen die Bäche; hervor gehn sichtbar die Hügel;
Mählig steigt das Gefild', und wächst aus versiegenden Wassern,
Und nach dauernder Frist hebt endlich der Wald die entblößten
Wipfel empor, und zeigt nachbleibenden Schlamm auf den Blättern.
Hergestellt war die Erde. Doch jetzt die Leere betrachtend,
Und wie in Todtenstille der Welt Einöde verstummt war,
Sprach Deukalion so mit quellender Thräne zu Pyrrha:

„O theures Weib, du Einzige jetzt der Frauen, sieh! so weit die Länder reichen, sind wir Beide die einzigen Menschen! Alle Uebrigen hat das Meer verschlungen, und wer weiß, wie lange die Götter uns noch das Leben erhalten. Was hättest du Unglückliche anfangen wollen, wenn dich das Schicksal allein verschont hätte? Wer hätte dich trösten sollen? Hätte dich der Abgrund verschlungen, so hätte ich deinen Tod nicht überlebt, und hätte mich dir nach in die Tiefe gestürzt! Ach! verstände ich doch die Kunst meines Vaters Prometheus, neue Völker zu bilden, und die Erde neu zu beleben! Nun aber sind wir Beide der ganze Ueberrest des Menschengeschlechts!" Sie weinten, und beschlossen, zu den Göttern zu flehen. Sie eilten zum Tempel der Themis, dessen Dach vom Wassermoose



Mythische Geschichte der Griechen*).

Viele der Sagen der alten Griechen sind schon in der ersten Abtheilung beiläufig erzählt worden. Hier sollen die nachgeholt werden, die entweder noch gar nicht, oder nur unvollständig haben erzählt werden können.

1. Deukalion und Pyrrha.

Es ist schon oben bei Beschreibung der Unterwelt Prometheus erwähnt worden, der die ersten Menschen aus Thon bildete, und diese Gebilde durch das vom Himmel geholte Feuer belebte. Sein Sohn Deukalion war vom Kaukasus, wo Prometheus lebte, nach Griechenland gewandert, und hatte sich mit seiner Gattin Pyrrha auf dem Parnaß in Phokis niedergelassen. Beide waren fromm, und ehrten die Götter wie kein Andrer. Denn das Menschengeschlecht war entartet, vergaß, den Göttern Opfer zu bringen, und Zeus beschloß daher, es durch eine große Flut zu vertilgen. Wir lassen hier wieder, wie schon oft, den schön malenden Ovid reden**).

Eilig sperrt Zeus nunmehr in des Aeolus Höhlen den Nordwind,
Und was sonst für Hauche den Zug der Gewölke verscheuchen.
Notus allein wird gesandt, und mit triefenden Schwingen entfleugt er,
Sein scheuseliges Haupt pechschwarz in Dunkel gehüllet,

*) Um das Folgende zu verstehen, ist den Leserinnen durchaus eine Karte von Altgriechenland nöthig.

**) Die vielen mythologischen Anspielungen dieses Gedichts können zugleich die Leserinnen überzeugen, ob sie das in der ersten Abtheilung Erzählte recht aufgefaßt haben.

Schwarz von Güssen der Bart; den greisenden Haaren entströmt Flut,
Nebel umlagern die Stirn, ihm thaut's von Gefieder und Busen,
Und wie in breiter Hand abhangende Wolken er drückte,
Donnert' es; dicht nun stürzen die Regenschauer vom Aether.
Auch die Botin der Juno, mit mancherlei Farben bekleidet,
Iris, schöpft nun Gewässer, und reicht den Wolken die Nahrung.
Nicht vom Himmel allein zürnt Jupiter, sondern ihm sendet
Sein blaulockiger Bruder des Meers mithelfende Fluten.
Schnell die Götter der Ströme berufet er. Als sie versammelt
Nun den Palast anfüllten des Königes: „Langer Ermahnung,"
Sprach er, „bedürfen wir nicht. Willfahrt mit aller Gewalt nun!
„Solches ist noth! Eröffnet die Wohnungen eures Gestrudels,
„Räumt die Dämme hinweg, und spornt die entzügelten Ströme!"
Jener gebot's; sie kehren zurück, und lösen der Quellen
Mündungen, und mit Getümmel entrollen sie all' in die Meerflut.
Selbst nun schwang in die Veste (festes Land) der Gott den gewaltigen Dreizack,
Und sie erbebt', und spaltete Raum weitbusigen Wassern.
Ueber die Ufer entstürzen durch offene Felder die Ströme;
Und mit der Saat Weinbäume zugleich, und das Vieh, und die Männer
Raffen sie, Wohnungen auch, und der Göttin geheiligte Kammern.
Nirgends erschien durch Grenzen das Meer und die Erde gesondert;
Offene See war Alles, und flutete sonder Gestad' auf.
Einer erklimmt den Hügel voll Angst; der Andere rudert
Dort im gebogenen Kahn, wo er jüngst Pflugstiere gelenket.
Ueber die Saaten hinweg und das eingesunkene Landhaus
Schiffen sie dort, und fangen den Fisch in dem Wipfel der Ulme.
Oft, wie es trifft, wird der Anker in grünende Wiesen geheftet;
Oft auch scharrt anstoßend der Kiel an dem unteren Weinberg;
Und wo eben ihr Gras die schmächtigen Ziegen gerupfet,
Lagern jetzt den gedunsenen Leib mißförmige Robben.
Nereus Töchter erstaunen, die Hain', und die Städt', und die Häuser
Unter den Wellen zu sehn; in dem Bergwald' hausen Delphine,
Springen in hohem Gezweig', und stoßen an bebende Eichen.
Schafe durchschwimmet der Wolf; gelbmähnige Löwen und Tiger
Führet die Flut; nichts frommt die Gewalt des Zahnes dem Eber,
Nichts dem enttragenen Hirsche der leichtgehobene Schenkel.
Lange nach Erd' umfliegend, wo auszuruhen vergönnt sey,
Sinkt mit ermatteten Schwingen ins Meer der streifende Vogel.

Alle Gipfel der Berge wurden mit Wasser bedeckt; die meisten Menschen wurden von der Flut weggespült, und wer

sich ja vor dem Strome gerettet hatte, starb vor Hunger. Nur Deukalion und Pyrrha waren übrig. Sie hatten sich, von den Göttern erinnert, ein Schiff erbaut, und flehten nun, indem sie auf dem Wasser umhertrieben, die Musen, die Nymphen des Berges Parnaß, und die göttliche Themis an, sie zu erretten. Als Zeus den ganzen Erdkreis mit Wasser bedeckt sah, und nur übrig die beiden Einzigen, Beide unsträflich und Anbeter der Götter, vertrieb er die Wolken, reinigte durch den Nordwind die feuchte Luft, und zeigte der Erde den Himmel wieder. Neptun besänftigte das Meer, indem er den Dreizack ausstreckte, rief den bläulichen Triton herbei, und befahl ihm, auf der Schneckendrommete zu blasen, damit die Ströme in ihr Bette zurückkehrten. Diese Muschel gab einen solchen Hall, daß alle, auch die entferntesten, Gestade ihn hörten, und nun legte sich sogleich die Wuth der Gewässer.

Schon hat Ufer das Meer; voll wallen die Ström' in den Betten;
Niedriger rollen die Bäche; hervor gehn sichtbar die Hügel;
Mählig steigt das Gefild', und wächst aus versiegenden Wassern,
Und nach dauernder Frist hebt endlich der Wald die entblößten
Wipfel empor, und zeigt nachbleibenden Schlamm auf den Blättern.
Hergestellt war die Erde. Doch jetzt die Leere betrachtend,
Und wie in Todtenstille der Welt Einöde verstummt war,
Sprach Deukalion so mit quellender Thräne zu Pyrrha:

„O theures Weib, du Einzige jetzt der Frauen, sieh! so weit die Länder reichen, sind wir Beide die einzigen Menschen! Alle Uebrigen hat das Meer verschlungen, und wer weiß, wie lange die Götter uns noch das Leben erhalten. Was hättest du Unglückliche anfangen wollen, wenn dich das Schicksal allein verschont hätte? Wer hätte dich trösten sollen? Hätte dich der Abgrund verschlungen, so hätte ich deinen Tod nicht überlebt, und hätte mich dir nach in die Tiefe gestürzt! Ach! verstände ich doch die Kunst meines Vaters Prometheus, neue Völker zu bilden, und die Erde neu zu beleben! Nun aber sind wir Beide der ganze Ueberrest des Menschengeschlechts!" Sie weinten, und beschlossen, zu den Göttern zu flehen. Sie eilten zum Tempel der Themis, dessen Dach vom Wassermoose

noch bedeckt war, warfen sich auf den Stufen des Altars nieder, küßten die kalten Steine,

Und: „Wenn billigem Flehn," so sagten sie, „himmlische Mächte
„Freundlich erweichen ihr Herz, wenn Zorn der Götter gebeugt wird,
„Sag', o Themis, wodurch der Verlust des Sterblichen heilbar
„Sey, und rette die Welt, o du Gütige, nun aus der Sündflut!"
Aber die Göttin, gerührt, antwortete: „Weicht aus dem Tempel:
„Hüllt euch Beide das Haupt, und löst die gegürteten Kleider;
„Werft sodann die Gebeine der großen Erzeugerin rückwärts."

Lange staunten sie. Endlich erklärte Pyrrha, hierin könne sie unmöglich der Göttin gehorchen; sie schaudere schon bei dem Gedanken, die Gebeine ihrer theuern Mutter umherzuwerfen. Doch dachten Beide nach, ob nicht ein geheimer Sinn vielleicht in den Worten der Göttin liege. Endlich sprach Deukalion: „Ganz gewiß versteht die Göttin unter der Mutter die Erde, und ihre Gebeine sind die Steine; die sollen wir hinter uns werfen." Zwar freute sich Pyrrha dieser Auslegung; doch zweifelte sie noch; endlich wurde beschlossen, einen Versuch zu machen.

Thalwärts gehn sie, verhüllen das Haupt, und entgürten die Kleider,
Heben gebotene Stein', und werfen sie hinter den Rücken.
Alles Gestein — wer glaubt' es, wofern nicht zeugte die Vorwelt? —
Legte die Härt' allmälig nun ab, und die trotzende Starrheit,
Schmeidigte mehr sich und mehr, und geschmeidiget nahm es Gestalt an.
Bald, als wachsend es schwoll, und mild schon seine Natur sich
Aeußerte, schien es beinah, wie einige, noch unenthüllte
Menschengestalt, doch so, wie von gehauenem Marmor,
Nicht vollendet genug, und roheren Bildnissen ähnlich.
Welcher Theil des Gesteins mit etwas Safte gefeuchtet
War, und der Erde verwandt, der gab dem Leibe die Glieder;
Festeres, was unbiegsamer starrt, wird in Knochen verwandelt;
Was als Ader erschien, das bleibt gleichnamige Ader.
Und nur wenige Frist, so gewann durch Gnade der Götter
Alles Gestein, das der Mann aussendete, männliche Bildung,
Und dem Wurfe des Weibes entblühete weibliche Schönheit.
Drum sind wir ein hartes Geschlecht, ausdauernd zur Arbeit,
Und wir geben Beweise, woher wir zogen den Ursprung.

Auffallend ist die Aehnlichkeit, welche zwischen dieser Sage und der Erzählung von der Sündflut herrscht. Ohne Zweifel war die letztere auch in Griechenland bekannt geworden, und die Umstände derselben wurden nun auf die deukalionische Ueberschwemmung übergetragen.

2. Kekrops Pandion (— — ◡) und seine Töchter Philomele und Prokne.

Die ersten Bewohner Griechenlands waren höchst roh, wohnten in Höhlen und kannten keine Götter. Da kamen theils aus Aegypten, theils aus asiatischen Provinzen gebildetere Fremdlinge, und theilten ihnen bessere Sitten, Kenntnisse und Einrichtungen mit. Als der älteste dieser Einwanderer wird Kekrops genannt, der aus Aegypten kam, und um das Jahr 1580 vor Christus in Attika landete. Die noch wilden Einwohner nahmen ihn freundlich auf, und da er des Königs Tochter heirathete, so wurde er dessen Nachfolger. Er führte bessere Einrichtungen ein, baute auf einem Berge eine Burg, aus welcher nachher die Stadt Athen entstand, lehrte das Volk Häuser bauen, Ackerbau treiben, und führte feste Ehen und den Anbau des Oelbaums ein. Dadurch wurde er der Wohlthäter des Landes. Die Mythe erzählt, Poseidon und Athene hätten sich um den Besitz des Landes gestritten, und sich endlich dahin verglichen, daß es derjenige beherrschen sollte, der dem Lande das nützlichste Geschenk mache. Darauf habe Neptun seinen Dreizack in die Erde gestoßen, und das Pferd sey daraus hervorgesprungen; Athene dagegen habe den Oelbaum gepflanzt, und Kekrops die Entscheidung aussprechen sollen. Da habe er der Athene den Preis zuerkannt, und darum sey sie Schutzgöttin des Landes geworden. Kekrops verordnete, daß ihr unblutige Opfer gebracht würden, um die nützlichen Thiere des Landes zu schonen. Darum opferte man ihr die Erstlinge der Erndte und aus Mehl bereitete Kuchen.

Unter seinen Nachfolgern war König Pandion. Dieser hatte zwei Töchter, Philomele und Prokne. Die Letztere wurde mit dem Könige von Thracien, Tereus, vermählt.

„Oder den gräßlichsten Tod!“ — Indem noch redet die Mutter,
Naht ihr Itys, der Sohn, ein Erinnerer, was sie vermöge.
Mit unfreundlichen Augen ihn wild anstarrend: „Wie gleich du,
„Ha! wie dem Vater so gleich!“ Sie sprach's, und plötzlich verstummend,
Denkt sie auf traurige That; ihr wogt in dem Busen der Ingrimm.
Doch als näher der Sohn anwandelte, als er die Mutter
Freundlich grüßt', und den Hals mit kleinen Armen herabzog,
Und, zum holden Geschmeichel der Kindlichkeit, Küsse gesellte,
Stand zwar etwas die Mutter bewegt, und es stockte der Zorn ihr,
Feucht auch wurden die Augen von unwillkürlichen Thränen.
Aber sobald sie merkte, von Zärtlichkeit wank' ihr betrübtes
Mutterherz, schnell kehrt' sie von ihm zu der Schwester das Antlitz;
Drauf mit wechselndem Blicke sie beid' anschauend: „Warum doch,“
Saget sie, „schmeichelt der Ein', und verstummt die Andere sprachlos?
„Mutter nennt mich der; was nennt nicht jene mich Schwester?
„Denke doch, welchem Gemahl du dich vermähltest, Tochter Pandions!
„Frevel, Entartete, ist's, den Gemahl zu lieben in Tereus!“

Rasch nun schleppt sie den Itys hinweg, wie am Ganges der Hindin
Saugendes Kind die Tigerin schleppt durch finstere Wälder.
Und da im inneren Raum des erhabenen Hauses sie weilte,
Wie er die Händ' ausstreckt', und schon sein Schicksal erkennet,
Schon: „Ach Mütterchen!“ ruft mit Geschrei, und den Hals ihr umwindet,
Sticht mit dem Schwert ihn Prokne, wo Brust und Seite sich fügen,
Ohne zu wenden den Blick. Ihm war zum Tod' auch die eine
Wunde genug; doch öffnet die Kehle mit Stahl Philomela.
Siehe! die noch seelvollen und schwach aufathmenden Glieder
Werden zerfleischt. Bald hüpfet ein Theil im gehöhleten Kessel,
Anderes zischt um den Spieß, rings strömen in Blut die Gemächer.
Prokne ruft zu dem Schmause den nichts argwöhnenden Tereus,
Und den Gebrauch vorschützend des vaterländischen Opfers,
Daß Ein Mann es vollend', entfernt sie Gefährten und Diener.
Tereus, hoch da sitzend auf stattlichem Throne des Ahnherrn,
Schmaust, und häufet sich selbst sein eigenes Fleisch in den Magen,
Und, so täuscht ihn der Sinn! „ruft, saget er, „ruft mir den Itys.“
Nicht zu verhehlen vermag die grausame Freude die Gattin;
Gierig, vom eigenen Wehe zu seyn die Verkünderin, sprach sie:
„Drinnen hast du ja, was du verlangst!“ Umschauet sich Tereus,

Frag'nd, wo jener denn sey? Da der Fragende wieder verlanget,
So wie sie war, bluttriefend vom gräßlichen Morde die Haare,
Springend hervor Philomele, und warf dem Vater des Itys
Blutiges Haupt ins Gesicht; und niemals hätte sie lieber
Reden gemacht, und die Freude durch würdige Worte bezeugen.

Tereus mit grassem Geschrei, da den schrecklichen Tisch er zurückstößt,
Regt aus dem stygischen Thale die schlangenumringelten Schwestern,
Und bald ringt er, wo möglich, herauszuwürgen des Jammers
Mahl aus geöffneter Kehl' und die halb verzehreten Glieder;
Bald dann weint er, und nennt sich das klägliche Grab des Erzeugten.
Jetzo mit blinkendem Schwert verfolgt er die Töchter Pandions.
Fittiche scheinen den Lauf der kekropischen Weiber zu heben;
Fittiche heben den Flug. Die flieht in die Wälder; die andre
Schwingt sich unter das Dach; noch unerloschen am Busen
Haftet vom Morden die Spur, und Blut befleckt das Gefieder.
Jener, vom eigenen Schmerz und Begier der Strafe beschleunigt,
Wandelt zum Vogel sich um, dem ein Busch auf dem Scheitel emporsteht,
Und unmäßig entragt mit langer Spitze der Schnabel.
Wiedehopf ist der Nam'; es erscheint wie gewaffnet das Antlitz.

Aus Philomele, Prokne und Tereus waren also drei Vögel geworden: die Nachtigall, die Schwalbe und der Wiedehopf.

3. Kadmos.

Bald nach Deukalions Zeit, also etwa ums Jahr 1500 vor Christus, kam **Kadmos** als der zweite Einwanderer nach Griechenland. Sein Vater war **Agenor**, ein König von Phönicien. Wir wissen schon, welches Schicksal dessen Tochter Europa gehabt, wie Zeus als Stier sie nach Kreta entführt hatte. Agenor war untröstlich; denn Keiner wußte, wo die Tochter geblieben war. Er befahl seinem Sohne Kadmos: „Gehe aus, durchwandere alle Länder, und findest du deine Schwester nicht, so lasse dich nie wieder in meinem Lande sehen." Aber wohin sollte sich Kadmos wenden? Darum befragte er Apollons Orakel, und dies gab ihm den Befehl:

„Eine Kuh wird dir im einsamen Felde begegnen,
— — „Die nimmer dem Joch und dem Pfluge gefröhnet.
„Eile der Führerin nach, und wo im Grase sie ausruht,
„Gründe die Mauern daselbst, und Böotia nenne die Gegend."

So wie Kadmos aus dem Tempel trat, erblickte er auch schon die verheißene Kuh. Er folgte ihr durch alle Fluren nach; endlich blieb sie stehen, hob den Kopf gen Himmel, brüllte laut, und streckte sich auf den Boden hin. Kadmos freute sich über die so schnelle Erfüllung des Orakels, küßte die Erde, und befahl seinen Dienern, nach der nahen Quelle zu gehen, und Wasser zu schöpfen, um durch Sprengung des Wassers den Boden dem Zeus zu weihen.

Dort war ein alternder Forst, noch nie vom Beile verletzet;
Eine Höhl' in der Mitte, von Busch umwachsen und Weidicht,
Bildet' ein niedres Gewölbe mit rauh gefügeten Steinen,
Der stets reichliches Wasser entsprudelte. Drinnen gelagert
War ein Drache des Mars, mit Kamm vorstrahlend und Golde,
Zuckendes Feuer im Aug', und der Leib vom Gifte geschwollen,
Mit dreispaltiger Zung', und dreifach stehenden Zähnen.

Als nun die Diener das Wassergefäß in den Brunnen hinabließen, da streckte aus der Kluft her

Bläulich der Drache das Haupt, und erhob ein entsetzliches Zischen.
Schnell entsanken die Urnen der Hand, und das Blut aus dem Antlitz
Floh, und in plötzlicher Angst erzitterten Allen die Glieder.
Jener rollt in behenden Verschlingungen schuppige Ringel
Schlüpfrig, und wölbt sich empor in unermeßliche Bogen;
Und bis über die Hälfte zur wehenden Luft sich erhebend,
Blickt er herab auf den Wald. — — —
Ohne Verzug, die Phönicier (ob jene zur Wehr sich bereitet,
Oder zur Flucht; ob selber die Angst sie an beidem gehindert)
Haschet er, diese mit List, mit langen Umwindungen jene;
Andre betäubt sein Schlund mit der Pest des vergifteten Hauches.

Kadmos, der sich wunderte, daß die Diener nicht zurückkamen, machte sich auf, sie aufzusuchen. In seine Löwenhaut gehüllt, den blanken Wurfspieß und die Lanze in der Hand, ging er in den Wald.

Als er zum Wald' eingehend, nunmehr die gemordeten Leiber
Sah, und den siegenden Feind mit gedehnetem Rücken darüber,

Wie er mit blutiger Zunge die traurigen Wunden umleckte:
„Rächer will ich entweder, ihr Trautesten, eures Todes,
„Oder Begleiter euch seyn!" So rief er, und hob in der Rechten
Einen Fels, und den großen mit großer Beeiferung schwang er.
Selbst die gewaltige Mauer mit hoch aufragenden Thürmen
Hätte gebebt vor dem Sturz; doch das Unthier blieb unbeschädigt,
Und von den Schuppen gedeckt, und der Härte des dunkelen Balges,
Trieb es, wie unter dem Panzer, den prallenden Wurf von der Haut ab.
Nicht mit der selbigen Härte besiegt auch der Drache den Wurfspieß,
Welcher gerad' in die Krümmung geschnellt des geschmeidigen Rückgrats
Haftete, ganz mit dem Stahle hinab in die Weichen sich tauchend.
Jener ergrimmte vor Schmerz, und das Haupt auf den Rücken gedrehet,
Schaut' er die Wund', und nagt' an dem Schaft des gehefteten Spießes;
Und nachdem er umher mit großer Gewalt ihn gerüttelt,
Riß er ihn kaum aus dem Rücken; doch bleibt ihm der Stahl im Gebeine.
Aber da nun zum gewöhnlichen Zorn sich die frische Verwundung
Fügete, schwoll ihm die Kehle von dick aufstrotzenden Adern,
Und ein weißlicher Schaum umfließt den verpesteten Rachen.
Rasselnd ertönt von den Schuppen das Land, und des stygischen Schlundes
Schwarz ausdampfender Hauch vergiftet die Luft mit Betäubung.
Bald nunmehr im Geringel von unermeßlichem Umfang
Rollt er sich ein; bald bäumt er empor, wie ein ragender Balken,
Bald im unendlichen Schwung, wie gedrängt vom Regen ein Sturzbach,
Stürmt er, und malmt mit der Brust die begegnenden Waldungen nieder.
Kadmus weicht ein wenig zurück; mit der Hülle des Löwen
Hält er den Anfall auf, und weit vorstreckend die Spitze,
Hemmt er das nahende Haupt. Doch der Tobende knirscht an dem harten
Stahle mit eitelem Biß, und stumpfet die Zähn' an der Schärfe.
Schon zu fließen begann aus dem giftigen Gaumen des Scheusals
Rothes Blut, und färbte das grünende Kraut mit Bespritzung.
Aber die Wunde war leicht, weil jener zurück vor dem Stoße
Zuckt', und den Hals der Verletzung entzog; ausweichend verwehrt' er
Fest zu sitzen dem Streich, und ließ nicht weiter ihn fortgehn;
Bis der Agenoride den Stahl, in die Kehle geschwungen,

Tief nachdrängend verfolgte; den rückwärts Schlängelnden hemmte
Jetzo die Eich', und durchbohrt ward sammt dem Holze der Nacken.
Krumm nun bog sich der Baum an der Last des sträubenden Unthiers,
Und ihm erseufzte der Stamm, von dem äußersten Schwanze gegeißelt.

Während Kadmos noch den todten Körper des Ungeheuers bewundernd betrachtet, hört er eine Stimme: „Was stehst du da, und siehst den Drachen an!" Er bebt zusammen; die Haare sträuben sich. Da erscheint Pallas Athene, seine Schutzgöttin, und befiehlt ihm, dem Drachen die Zähne auszubrechen, und sie dann in ein gepflügtes Feld zu streuen.

Jener gehorcht, und die Erde mit drängendem Pfluge sich öffnend,
Streuet er Menschensaat, die befohlenen Zähn', in die Furchen.
Jetzo — wer glaubt so Großes? — begann sich zu regen die Scholle,
Und zuerst aus den Furchen erschien die Spitze der Lanze,
Bald auch gehelmete Häupter, umnickt von farbigen Büschen;
Bald auch Schulter und Brust, und mit Wehr belastete Arme,
Streben empor, und es wächst der geschildeten Saatlinge Heerschaar.

Die so aus der Erde aufgewachsenen eisernen Männer fielen sich unter einander an; hier stürzte Einer, dort ein Andrer verwundet zu Boden, bis zuletzt nur noch fünf am Leben waren. Diese halfen dem Kadmos die Burg Theben in Böotien bauen.

Diese Mythe scheint anzudeuten, daß Kadmos, als er nach Böotien kam, wilde Einwohner vorfand, die er aber in Uneinigkeit brachte. Sie tödteten sich unter einander, und die wenigen Uebriggebliebenen halfen ihm die Stadt bauen, und erkannten ihn als ihren Herrn an. Er wurde übrigens, wie Kekrops in Attika, ein Wohlthäter der Einwohner. Er lehrte sie den Ackerbau, den Gebrauch des Eisens, die Kenntniß der phönicischen Götter und die Buchstabenschrift.

Von seinen Töchtern sind uns Ino, Semele, des Bacchus Mutter, und Autonoë, die Mutter des Aktäon, bekannt.

Was die Ino betrifft, so wissen wir schon, daß sie an Athamas, einen König von Thessalien, verheirathet war, und daß dieser, von Here wüthend gemacht, ein klägliches Ende nahm. Die näheren Umstände davon haben wir hier

noch zu erzählen, und thun dies mit den Worten Ovids, dessen Erzählung von Ino und Athamas eine seiner schönsten ist. Here war auf Ino darum so aufgebracht, weil diese den kleinen Bacchos aufgezogen hatte. Darum begab sie sich in die Unterwelt, um die Furien gegen Athamas in Bewegung zu setzen.

Ein abschüssiger Pfad, vom traurigen Taxus umdämmert,
Führt durch schweigende Stille zur unterirdischen Wohnung.
Nebel dampft unthätig der Styx. Abscheidende Seelen
Steigen dort in die Tief', und beschatteter Todten Gebilde. —
Dorthin duldet zu gehn, die himmlischen Säle verlassend,
(So lag Haß ihr am Herzen und Zorn!) die saturnische Juno.
Als sie nunmehr eintrat, und gedrückt von dem heiligen Leibe
Seufzte die Schwelle des Thors, da erhob drei gräßliche Häupter
Kerberos, und dreifaches Gebell scholl. Jene berufet
Stracks das unsühnbare Grauen der nachtgeborenen Schwestern. *)
Vor dem demantenen Thore des fest verschlossenen Kerkers
Saßen sie, dunkele Schlangen herab aus dem Haare sich kämmend.
Aber sobald sie die Göttin im finsteren Schatten erkannten,
Standen die Furien auf. Man nennt ihn den Ort der Verdammniß.
Tityos bot zu zerfleischen das innerste Leben, indem neun
Hufen entlang er den Leib ausdehnete. Tantalus haschet
Ewig die Wasser umsonst: es entflieht die umhangende Baumfrucht.
Bald rennt Sisyphus nach, bald drängt er den Fels zu dem Absturz.
Rasch wird Ixion gedreht, und sich selbst verfolgt er, und flieht er.
Und, die tückischen Mord den eigenen Vettern bereitet,
Schöpfen verrinnende Flut rastlos, die belischen Jungfraun.

Darauf erzählt sie den Furien, warum sie komme: sie wünsche, daß die Furien den Athamas zu einem Verbrechen verleiteten, und ihn und die ganze verhaßte Familie ins Verderben zögen.

— — — — Da Saturnia solches geredet,
Schüttelt Tisiphone wild ihr graues verworrenes Haupthaar,
Und die umringelnden Schlangen zurück vom Gesichte sich werfend:
„Keineswegs bedarfs umschweifender Worte!" beginnt sie;
„Achte geschehn, was du immer gebeutst, und erhebe Dich, Göttin,
„Aus unfreundlicher Oede zur Luft des besseren Himmels."

---

*) D. i. sie ruft die Furien herbei.

Froh kehrt Juno zurück, und bevor in den Himmel sie eingeht,
Sprengt die thaumantische Iris der Reinigung thauende Tropfen.
Aber Tisiphone rafft die mit Blut gefeuchtete Fackel
Ungestüm, und den Mantel, von triefendem Morde geröthet,
Leget sie an, und gürtet den Leib mit gewundener Schlange,
Und sie entstürmet dem Hause. Der Gehenden folget der Gram nach,
Angst und Schrecken zugleich, und die Wuth mit krampfigem Antlitz.
Als sie die Schwelle betrat, da erzitterten, sagt man, die Pfosten;
— — Es erblaßten die Doppelflügel von Ahorn.
Sol auch wandte den Lauf. Geschreckt durch die Zeichen erhob sich
Athamas und die Genossin: sie wollten entfliehn aus der Wohnung.
Aber es droht scheuselig und hemmt die Erinnys den Ausgang.
Schrecklich die Arm' ausbreitend, von Natternknoten umringelt,
Schüttelte jene das Haar, und es scholl das bewegte Geschlängel.
Theils auf die Schulter gerollt, und theils um die Schläfen sich windend,
Zischen sie her, und speien ihr Gift, die züngelnden Schlangen.
Jetzt aus der Mitte des Haars zwei Ungeheuer sich raufend,
Faßt der Verderberin Hand, und schwingt sie entgegen. Doch jene,
Vorn der Ino Gewand und des Athamas beide durchirrend,
Athmen sie strenges Gedüfts Anhauch. Nicht Wunden den Gliedern
Geben sie; aber der Geist empfindet die gräßlichen Bisse.
Ferner brachte sie mit des lautersten Giftes Erfindung,
Schaum aus Kerberos Maul, und fressenden Schleim der Echidna,
Unstät irrenden Wahn, und Vergessenheit dumpfer Betäubung,
Frevel zugleich, und Thränen, und Grimm, und Begierde des Mordes.
Alles zusammengemengt, mit frisch vergossenem Blute,
Hatt' in Erz sie gekocht, und gequirlt mit dem Safte des Schierlings.
Und weil zagend sie stehn, da gießt sie die Beize des Rasens
Beiden hinab in die Brust, und regt das innerste Herz auf.
Dann in den selbigen Kreis mehrmal umwirbelnd die Fackel,
Schürt sie heftiger noch die erregete Flamme mit Flammen.
Siegreich nun, des Gebots Vollenderin, kehrt sie zum öden
Reiche des mächtigen Dis, und löst die umgürtete Schlange.

Der nun wüthende Athamas rief die Genossen zur Jagd auf; er habe, sagt er, eine Löwin mit zwei Jungen gesehen. Dafür nämlich hielt er seine Gattin Ino.

Sinnlos dann, wie des Wildes, verfolgt er die Spur der Gemahlin,

Und aus dem Busen der Mutter den lächelnden kleinen Learchus,
Da er die Händchen ihm streckt, entrafft er, und hoch, wie die Schleuder,
Dreht er ihn dreimal herum, und am starrenden Felsen zermalmt er
Grimmig des Knaben Gebein. Erst jetzt wird erreget die Mutter;
Ob dies wirkte der Schmerz, ob die Kraft des verbreiteten Giftes:
Lautauf heult sie, und rennt wahnsinnig mit fliegenden Haaren.
Vorwärts ragt in das Meer ein Geklipp, das unten gehöhlt wird
Von anschlagender Flut, wie ein Dach vor dem Regen sie schirmend;
Oben erstreckts rauhzackig die Stirn in die offene Woge.
Diesen erklomm wahnsinnig (der Wahnsinn kräftigte) Ino,
Und in die wallende Tief', ungehemmt von Bangigkeit, stürzt sie
Selbst sich hinab, ihr Kind, Melicertes, in nackenden Armen.
— — — Weiß schäumt die geschlagene Flut auf.

Venus, die dies mit Mitleid ansah, bat schmeichelnd den Neptun, die Hinabgestürzten in Meergötter zu verwandeln. Der Gott erfüllte ihren Wunsch, entnahm der Mutter und dem Sohne alles, was an ihnen menschlich war, und ertheilte ihnen Göttergestalt. Ino hieß nun als Meergöttin Leukothea und ihr Sohn Melicertes Palämon.

Leukothea wurde von den Schiffbrüchigen als Retterin angerufen, und half auch wirklich zuweilen. Das erfuhr unter Andern Odysseus, als ein Sturm, den Poseidon erregt hatte, sein Floß zertrümmerte, und ihn ins Meer warf. Homer im fünften Buche der Odyssee erzählt dies in folgenden schönen Versen:

Wie wenn ein herbstlicher Nord hintreibt die verdorreten Disteln
Durch das Gefild', und dicht in einander gewirrt sie umherfliehn;
Also trieben durchs Meer die Orkan' ihn dorthin und dorthin;
Bald daß stürmend ihn Notos dem Boreas gab zu verfolgen,
Bald daß wieder ihn Euros des Zephyros Sturme zurückwarf.
Aber Leukothea sah ihn, des Kadmos blühende Tochter,
Ino, vordem ein sterbliches Weib mit melodischer Stimme,
Jetzt in des Meers Salzfluten der göttlichen Ehre genießend.
Diese sah mit Erbarmen den irrenden Dulder Odysseus,
Und wie ein Wasserhuhn flog schnell sie empor aus dem Strudel,
Setzte sich dann auf des Flosses Gebälk, und redete also:
„Da! umgürte dich schnell mit diesem unsterblichen Schleier
„Unter der Brust, und verachte die drohenden Schrecken des Todes.

denlosen Kannen ein bodenloses Faß mit Wasser zu füllen. Sie schöpften und schöpften unaufhörlich, und hatten die Qual, vergebens zu arbeiten.

5. Pelops.

Der vierte Einwandrer endlich war Pelops, ein Sohn des Tantalos, Königs von Phrygien. Von diesem Tantalos, seinem Verbrechen, und seiner Strafe in der Unterwelt, haben wir schon oben gesprochen. — Pelops kam nach Elis, der westlichsten Provinz des Peloponnes, und wurde hier von dem König Oenomaos gütig aufgenommen. Er heirathete hier des Oenomaos Tochter, Hippodamia, nachdem er mit dem König um sie gekämpft hatte. Dieser hatte sie ihm nämlich versprochen, wenn er im Wettfahren ihn besiege. Der schlaue Pelops aber bestach den Wagenlenker des Königs, und so kam er zuerst ans Ziel. Nach seines Schwiegervaters Tode wurde er König von Elis. Seine Söhne waren Atreus und Thyest, von deren schrecklichem Bruderzwist wir weiter unten sprechen werden.

6. Perseus.

Des Lynkeus Enkel war Akrisios, König von Argos. Ein Orakel hatte ihm geweissagt, er werde durch die Hand seines Enkels sterben. „Das soll nie geschehen", sprach er; „denn ich werde meine Tochter Danaë nie verheirathen." Er sperrte sie darauf in einen ehernen Thurm, aber wir wissen schon aus der Geschichte des Zeus, daß es diesem Gotte gelang, in der Gestalt eines goldnen Regens zu ihr zu kommen, und sie aus dem Thurme zu befreien. Sie wurde seine Gattin, und als sie den Perseus geboren hatte, setzte der erzürnte Vater sie und das Kind in einen hölzernen Kasten, und warf sie ins Meer. Allein die gütigen Nereiden ließen sie nicht untergehen, sondern trieben sie nach der Insel Seriphos, wo der König Polydektes sie freundlich aufnahm.

Nachdem der Knabe Perseus herangewachsen war, fürchtete sich Polydektes vor dem Unternehmungsgeiste des heldenmüthigen Jünglings, und ermunterte ihn, auf Abenteuer auszu-

ziehen. Zunächst beschloß Perseus, die Medusa, eine der drei Gorgonen, zu tödten. Ihr Ansehen ist oben schon beschrieben worden. Zu dieser Unternehmung unterstützten ihn die Götter; Pluton gab ihm seinen unsichtbar machenden Helm, Hermes seine Flügelschuhe, die dem, der sie trug, die Macht gaben, sich in die Lüfte zu erheben, Hephästos eine Sichel von Diamant, und Pallas ein Schild von so hell polirtem Stahl, daß man in ihm, wie in einem Spiegel, Alles erkennen konnte. Auf dem Wege zu ihr gelangte er zuerst in das Land der Gräen, von deren scheußlichem Ansehen wir schon oben geredet haben. Eben als er bei ihnen anlangte, wechselten die Ungeheuer das gemeinschaftliche Auge, und konnten ihn daher nicht sehen. Schnell entriß er es ihnen mit vorgreifender Hand, und kam nun in das Land der Gorgonen. Auch hier war ihm das Glück günstig, denn die Gorgonen und die Schlangen an ihren Häuptern schliefen gerade. Ringsum erblickte er an den Wegen Gebilde von Menschen und Thieren, welche durch den Anblick der Medusa in Stein verwandelt waren. Schnell griff er zu seinem Schilde, spiegelte darin die Gestalt der Unholdin ab, um nicht durch eigenes Anschaun auch in Stein verwandelt zu werden, trennte mit raschem Hiebe das Haupt von dem Halse, und steckte es abwärts gewandt in seinen mit Franzen besetzten Beutel. Daß aus dem ausströmenden Blute der Medusa das Flügelpferd Pegasos und Chrysaor entstanden sey, haben wir schon oben erwähnt. Indem sich Perseus vermöge seiner Flügelschuhe in die Lüfte erhob, stürzten ihm die erwachten Gorgonen mit lautem Zetergeschrei nach. Die Schlangen auf ihren Häuptern zischten so kläglich, daß Athene, wie schon gesagt, die Töne auf einem Rohre nachzubilden suchte, wobei sie die Flöte erfand. Perseus entkam den Gorgonen nur durch den unsichtbar machenden Helm.

Auf dem Rückwege kam er zu dem ungeheuern Riesen Atlas, dem Sohne eines der Titanen; er wohnte in einem schönen Palast, hinter welchem in herrlichen Gärten goldene Aepfel wuchsen, die der Hut eines gewaltigen Drachen anvertraut waren. Tausend Heerden von Schafen und Rindern

weideten umher. Perseus bat ihn um ein Nachtlager; Atlas aber, besorgt, daß ihm seine Aepfel geraubt würden, rief zornig: „Hebe dich fort!“ und drohend trieb er ihn mit Gewalt aus der Thüre. Da ergriff Perseus, sich selbst abwendend, das Haupt der Medusa, hielt es ihm vor, und augenblicklich war Atlas in ein Gebirge verwandelt. Sein Bart und sein Haupthaar bildeten Wälder, die Schultern und Hände reckten sich zu Felszacken, sein Haupt bildete den höchsten Gipfel des Berges; aber so wie er schon als Riese auf den Schultern die Last des Himmels getragen hatte, so ruhte dieser auch jetzt noch mit allen Gestirnen auf seinem Haupte.

Nachdem Perseus aufs Neue die Luft durchflogen hatte, erblickte er am Ufer des Meeres an eine Felswand gekettet eine Jungfrau von reizender Schönheit. Es war Andromeda, die Tochter des Kepheus, Königs der Aethiopier, und der Kassiopea. Diese hatte einst, stolz auf die Schönheit der Tochter, behauptet, daß sie reizender sey als die Nereiden, und diese, um den Schimpf zu rächen, hatten sich bei Poseidon beschwert. Der zürnende Meergott überschwemmte das Land, und schickte ein Meerungeheuer, welches das Land verwüstete. Das befragte Orakel erklärte, nur dadurch könnten die Götter versöhnt werden, daß Andromeda dem Meerungeheuer zum Fraße überlassen würde. Eben als Perseus hier anlangte, rauschte plötzlich die Flut, und es kam aus unendlichen Wogen das Unthier.

> Laut auf schreit die Gebund'ne: der Vater im Gram, und wie sinnlos
> Eilt die Mutter daher, beid' elend, schuldiger jene.
> Aber Errettung nicht, nur wohlverdienete Thränen,
> Jammer nur bringen sie mit, und schmiegen sich fest um die Tochter.

„Zu Thränen“, sprach Perseus, „ist immer noch Zeit; jetzt ist nöthig zu handeln.“ Er versprach, das Mädchen zu retten, wenn die Eltern versprächen, sie ihm nach der Rettung zur Gattin zu geben. Daß sie mit Freuden einwilligten, braucht nicht erst gesagt zu werden.

> Siehe! wie schnell anrauschend ein Schiff mit spitzigem Schnabel
> Spaltet die Flut, wann in Schweiß die Arme der Jünglinge
> rudern,

Also schoß mit der Brust durch getrennete Wogen das Scheusal,
Nicht mehr weiter vom Felsen entfernt, als mächtig die Luft durch
Fliegt das gewirbelte Blei aus der geschwungenen Schleuder.
Plötzlich erhebt sich der Held, der das Land mit den Füßen zurück-
stößt,
Hoch zu den Wolken empor. Doch sobald auf dem Meere das Unthier
Sah den Schatten des Manns, so wüthet es gegen den Schatten.

Doch Perseus ließ ihm keine Zeit, seinen Irrthum zu erkennen. Schnell schwang er sich wieder herab, und stieß ihm das krumme Schwert bis zum Hefte in die Brust.

Schwer von der Wunde verletzt, erhebt es sich bald in die Lüfte
Hoch auf; bald fährt's unter die Flut; bald dreht's wie ein Eber
Wild sich herum, den der Hundegewühl umscheucht mit Gebelfer.
Doch, wie begierig es schnappt, er entfliegt auf hurtigem Flügel.
Rings dann, jetzt ihm den Rücken, umstarrt von geschildeten Muscheln,
Jetzt die Rippen der Seit', und jetzt, wo der Schwanz sich ver-
dünnend
Endet zum Fisch, zerfetzt er mit sichelförmigem Säbel.
Aber das Unthier speit mit purpurnem Blute vermischte
Ström' empor, und es triefen beschwert von Bespritzung die Flügel.

Nun ließ sich Perseus auf einen Felsen, der aus der Flut ragte, nieder, und stieß ihm drei bis vier Mal das Schwert in die Weichen des Bauches, so daß es entseelt zu Boden sank. Vom Strande des Meeres schallte ihm Jubel entgegen; Kepheus und Kassiopea führten ihm die entfesselte Jungfrau als Braut entgegen. Während nun Perseus die blutigen Hände im Meere abspülte, lag das Schlangenhaupt der Medusa auf abgerissenen Blättern und Reisern. Aber diese verhärteten sich zu Steinen.

Staunend nah'n die Nymphen des Meers, und versuchen das Wunder
Noch an mehrerem Reis, und freuen sich gleiches Erfolges.
Saamen davon ernenn sie, umher durch die Wogen ihn streuend,
Und auch jetzt ist gleiche Natur den Korallen geblieben,
Daß vom Berühren der Luft sie Härt' annehmen, und, was erst
Schmeidig am Meergrund wuchs, gleich über dem Meer sich ver-
steinert.

Alle zogen nun vergnügt in das Haus des Kepheus, die Hochzeit zu feiern. Das Haus und die Zimmer wurden mit Blu-

men bekränzt, der Herd dampfte von reichlichen Düften, alle Gemächer strahlten in Gold, und es nahten sich die Fürsten der umwohnenden Völker. Während alle sich der Freude hingaben, und Perseus von seinen Thaten erzählte, erfüllte plötzlich brausender Lärm die königlichen Gemächer. Phineus, des Kepheus Bruder, war wüthend, daß seine Braut Andromeda dem Perseus übergeben war. Mit einem großen Haufen Bewaffneter stürzte er in den Palast, sich wegen des Raubes zu rächen, und es erhob sich nun ein fürchterlicher Kampf zwischen beiden Parteien. Perseus streckte mit starker Hand diesen durch die Lanze, jenen durch das Schwert, einen Dritten durch einen Feuerbrand, einen Vierten mit einem Fußstoß zu Boden; aber auch die Schaar des Kepheus verminderte sich jeden Augenblick, und nach langem Kampfe sah Perseus, daß er der Ueberzahl zuletzt unterliegen müßte. Er lehnte sich mit dem Rücken an eine Säule, und griff nach dem Haupte der Medusa als dem letzten Rettungsmittel. „Hinweg hebt Alle das Antlitz!“ rief er, „die ihr als Freunde für mich kämpft!“ Und augenblicklich erstarrten die Feinde zu Steinen; jeder blieb in der Stellung, in welcher er eben war. Da bat Phineus um Schonung. Mit abgewendetem Blick hob er bittend die Hände auf:

„Perseus“, ruft er, „du siegst. O hinweg das entsetzliche Scheusal!
„Nimm das versteinernde Haupt, wer immer sie sey, der Medusa!
„Nimm es, ich flehe, hinweg! Nicht Haß, noch Begierde der Herrschaft
„Führte ja uns in den Streit; für die Braut erhoben wir Waffen!
„Bessern Anspruch gab das Verdienst dir, aber die Zeit uns!
„Daß ich dir nicht einräumte, verdrießt! Nichts, tapferer Held, Nichts!
„Nur dies Leben vergönne du mir; sey das Uebrige deines!“

Perseus antwortete: „Kein Eisen soll dich verletzen; aber ein dauerndes Mal für die Ewigkeit will ich dir jetzt stiften!“ Er wendete das Medusenhaupt nach ihm hin, und sogleich versteinerte Phineus mit gerungenen Händen.

Perseus reisete darauf mit seiner jungen Gattin nach der Insel Seriphos zurück. Polydektes hatte indessen die Danae

vielfach gequält, und empfing den Ankömmling mit Feindschaft. Als er aber selbst die Tödtung der Medusa für eine Fabel erklärte, rief Perseus erbittert: „Die Wahrheit sollst du sogleich an dir selbst erproben! Ihr Andern, wendet den Blick ab!" Er hielt das Haupt empor, und sogleich war Polydektes in Granit verwandelt.

Das Haupt der Gorgone übergab Perseus der Pallas Athene, die es an der Mitte ihres Schildes befestigte, oder auch auf der Aegide trug. Dann kehrte er nach Argos zurück, und wurde von seinem Großvater Akrisios jetzt freundlich empfangen; ja der Alte hatte gar schon den Orakelspruch gänzlich vergessen. Aber was einmal das Schicksal bestimmt, muß unwiderruflich in Erfüllung gehen. Eines Tages vergnügten sich Akrisios und Perseus auf einem Felde bei Argos mit Diskuswerfen. Perseus schleuderte die Scheibe in die Höhe, die, von einer unsichtbaren Kraft gelenkt, den Großvater so an die Stirne traf, daß er sogleich todt zu Boden sank. Perseus war außer sich vor Schmerz; zwar erbte er das Königreich Argos, aber unmöglich konnte er an dem Orte leben, der für ihn eine so traurige Erinnerung hatte. Darum überließ er Argos seinem Vetter, und wurde König von Tirynth. In diesem seinem neuen Reiche baute er die Stadt Mykene. Hier wohnten er und seine Nachkommen; Tirynth aber überließ er seinem Sohne Alkäos. Nach seinem Tode wurde Perseus als Heros göttlich verehrt, und ihm Tempel geweiht.

7. Herakles oder Hercules.

Jenen Namen führt dieser im Alterthume so gefeierte Held bei den Griechen, diesen bei den Römern. Wir haben eben gesagt, daß Alkäos, des Perseus Sohn, König von Tirynth, einer Stadt im nördlichen Theile des Peloponnes, gewesen sey. Dieser Alkäos hatte einen Sohn, Amphitryo, der sich mit der schönen Alkmene vermählte. Aber er wußte nicht, daß Zeus, der sich, wie wir schon wissen, so gern in die Angelegenheiten der Menschen mischte, schon vorher die Alkmene zu seiner Gattin erkoren hatte. Daher kam es, daß der Alkmene Sohn, Hercules, auch ein Sohn des Zeus war.

An dem Tage, an welchem er geboren werden sollte, trat Zeus, voll Freude, einen so trefflichen Sohn zu erhalten, in die Versammlung der Götter, und meldete, jetzt würde ein Kind geboren, welches ein großer Held werden, und sein ganzes Geschlecht beherrschen würde. Zu dieser Plauderhaftigkeit hatte ihn Ate verleitet. Here, welche sogleich merkte, daß von dem Sohne des Zeus und der Alkmene die Rede sey, beschloß, an dieser ihre Rache zu kühlen, und verlangte, daß Zeus seine Prophezeihung beim Styx beschwören solle. Das that Zeus, und nun eilte sie nach Argos im Peloponnes, und sorgte dafür, daß noch eher als Hercules ein andrer Knabe, Eurystheus, ein Vetter des Hercules, und nachher König von Mykene, geboren wurde. Da nun der Eidschwur des Zeus in Erfüllung gehen mußte, so wurde Eurystheus, nicht aber Hercules, Beherrscher seiner Familie, und der Letztere mußte späterhin ihm selbst dienen.

Schon als kleines Kind zeigte Hercules seine große Kraft. Here hatte zwei große Schlangen geschickt, das Kind in der Wiege zu tödten. Aber der starke Kleine ergriff sie, riß sie in Stücken, und warf das eine Stück dahin, das andere dorthin. Als er zum Jüngling heranwuchs, erhielt er die besten Lehrer. Der geschickte Linos lehrte ihn, die Lyra zu spielen, der Centaur Chiron, Arzneimittel zu bereiten; Andere unterrichteten ihn im Gebrauche der Waffen. Auch weidete er die Heerden seines Vaters Amphitryo auf dem Berge Kithäron. Als er hier einst, nachdenkend über seine künftige Bestimmung, einsam umherwandelte, kam er auf einen Scheideweg, wo zwei überirdische Gestalten auf ihn zukamen. Die Eine, in rothem Gewande, Blumen im Haare, hüpfte ihm leichtfertig entgegen, und forderte ihn auf, ihr auf den blumigen Weg zu folgen, der auf seiner linken Seite liege. Hier warteten seiner überschwengliche Freuden, die sich ihm, ohne Mühe und Arbeit, von selbst darböten. Eben wollte er schon ihre Hand ergreifen, da trat die Andere, eine hohe, edle Gestalt, voll Lieblichkeit, aber ernster Würde, zu ihm heran, und sprach: „Hüte dich, dieser zu folgen! ihr Weg ist zwar Anfangs voll Blumen, aber er endigt in einem Moraste, aus

dem du dich nicht wieder herauswinden kannst; und zuletzt führt sie dich an den Rand eines Abgrunds, in den du ohne Rettung hinabstürzest. Wähle dafür meinen Weg, den du rechts liegen siehst. Anfangs ist er zwar enge, steil und dornigt; mühsam mußt du steigen, und dich durchwinden; aber je weiter du gehst, desto schöner wird er; mit jedem Schritte eröffnen sich dir neue Aussichten, und zuletzt gelangst du an den Tempel des Ruhms und der Unsterblichkeit, wo hoher Lohn deiner wartet." — „Wer bist du, wunderbares Wesen?" fragte Hercules. — „Ich bin die Tugend", antwortete sie, „und jene ist das Laster." — Der Jüngling wählte sie zur Begleiterin; darum ist ihm auch Ruhm und Unsterblichkeit geworden.

Bald darauf hatte er Gelegenheit, seine Stärke zu zeigen. Er erschlug auf dem Berge Kithäron einen ungeheuern Löwen; auch stand er einem benachbarten Könige gegen einen andern bei, und jener gab ihm dafür seine Tochter zur Frau, mit der er nach und nach acht Kinder bekam. Aber seine nie ruhende Feindin Here versetzte ihn in Raserei, und in einem Anfalle von Wuth schlug er seine Gattin und seine Kinder todt. Schnell folgte die Reue der That. Er machte sich heftige Vorwürfe, und befragte das Orakel, was er thun solle, um sein Gewissen zu beruhigen. „Gehe zum Eurystheus", lautete die Antwort, „und verrichte zehn Arbeiten, die er dir auflegen wird."

Eurystheus legte ihm darauf folgende auf: 1) Der nemeische Löwe. In einer Felshöhle bei Nemea, einer Stadt im Peloponnes, hauste ein Löwe von ganz besonderer Größe und Wildheit. Dabei widerstand sein Fell jeder Verwundung. Diesen sollte Hercules bezwingen, da er in der Umgegend große Verwüstungen anrichtete. Hercules verstopfte darauf den einen Ausgang der Höhle; dann drang er zu dem andern hinein, ergriff das Unthier mit beiden Händen, und drückte ihm mit seinen starken Armen die Kehle zu. Das Fell zog er ihm ab und hängte es sich als Mantel um.

2) Die lernäische Hyder. Diese große Schlange war von dem Typhon und der Echidna (siehe oben) gezeugt,

und lag in den Sümpfen bei Lerna, auch einer peloponnesischen Stadt. Sie hatte neun, oder gar funfzig Köpfe, von denen der mittlere weder abgeschlagen, noch sonst getödtet werden konnte. Gegen dies Ungeheuer wurde Hercules ausgeschickt. Er fand sie in ihrem Lager zusammengerollt liegen, jagte sie auf, ergriff sie mit den Händen, und fing an, ihr einen Kopf nach dem andern mit der Keule abzuschlagen. Aber er sah bald, daß er damit nichts ausrichtete; denn aus jedem Stumpfe wuchsen zwei neue Köpfe hervor. Auch kam, von der Here geschickt, ein ungeheuerer Krebs angekrochen, und zwickte ihn in die Füße. Zuerst zerschmetterte er nun diesen mit der Keule; dann holte er seinen Waffenträger Iolaos als Gehülfen herbei. Dieser mußte einen ganzen Wald anzünden, und während er selbst einen Kopf abhieb, fuhr Iolaos schnell mit einem Feuerbrande über den blutigen Stumpf zischend hin, so daß keine neuen Köpfe herauswachsen konnten. So flog ein Kopf nach dem andern herunter, bis zuletzt nur noch der unsterbliche übrig blieb. Für diesen grub er eine Grube, drückte ihn hinein, und wälzte ein Felsstück darüber. Das Gift des Thieres aber benutzte er, seine Pfeile hineinzutauchen.

3) Der erymanthische Eber. Auf dem Gebirge Erymanthos in Arkadien lebte ein äußerst wilder Eber von furchtbarem Ansehen. Hercules suchte lange vergebens ihn zu fangen; endlich trieb er ihn in den Schnee, und hier ermüdete er ihn so, daß er ihn einholte. Er warf ihn auf seine Schultern, und brachte ihn so lebendig zum Eurystheus, der darüber sich so entsetzte, daß er in ein ehernes Faß sich verkroch.

4) Die der Artemis geweihete Hindin. Diese Hirschkuh hatte goldene Geweihe, und Füße von Erz, die sich so ungeheuer schnell bewegten, daß weder Mensch noch Thier sie einholen konnte. Sie wohnte auf dem Gebirge Mänalos in Arkadien. Hercules setzte ihr ein ganzes Jahr lang vergebens nach; endlich gelang es ihm, sie mit einem seiner Pfeile an dem Fuße zu treffen und zu lähmen, und nun fing er sie lebendig. Auch sie wurde zum Eurystheus gebracht.

5) Die stymphalischen Vögel. Bei dem See Stymphalos in Arkadien hielten sich häßliche und gefährliche Vögel

auf, mit ehernen Flügeln, Schnäbeln und Krallen, und das Sonderbarste war, daß sie ihre eisernen Federn wie Pfeile fortschnellen konnten. Entweder vertrieb sie Hercules durch das Geräusch einer Klapper, welche ihm Athene gegeben hatte, oder er erschoß sie mit seinen Pfeilen.

6) Der Stall des Augias (— — ∪). In Elis, im Peloponnes lebte ein König Augias. Dieser hatte so viele große Heerden Rinder, daß sie in seinen Ställen bei weitem nicht Platz hatten, und 3000 von ihnen auf dem Felde stehen mußten. Hier hatten sie nun bereits 30 Jahre lang gestanden, und der zu Bergen aufgehäufte Mist war in dieser ganzen Zeit nicht fortgeschafft worden. Da hörte Augias von den Thaten des Hercules, bat ihn, ihm doch den Wust fortzuschaffen, und versprach ihm dafür eine Belohnung. Eurystheus willigte auch ein, aber unter der Bedingung, daß die Arbeit in Einem Tage vollendet werden müßte. Nun ging Hercules rasch ans Werk. Aber er machte sich die sonst unmögliche Arbeit dadurch leichter, daß er den benachbarten Fluß Alpheus (dreisylbig) nach dem Felde leitete, wodurch der Unrath mit einem Male weggeschlemmt wurde. Als ihm nun Augias den versprochenen und wohlverdienten Lohn geben sollte, weigerte sich dieser. „Denn", sagte er, „du hast ja die Arbeit nicht allein verrichtet." Hercules, über die Treulosigkeit erbittert, erschlug ihn.

7) Der feuerspeiende Stier auf Kreta. Poseidon hatte ihn nach der Insel Kreta gesandt, um die Einwohner zu strafen, und da das Thier große Verwüstungen anrichtete, so bekam Hercules den Befehl, ihn zu fangen. Das geschah auch, und lebendig schleppte er ihn zum Eurystheus nach Mykene.

8) Die fleischfressenden Rosse des Diomed. Ein König von Thracien, Diomed, hatte Rosse, welche mit dem Fleische der nach dem Lande kommenden Fremdlinge genährt wurden. Die Thiere waren furchtbar; denn sie spieen Feuer und Flammen aus. Hercules ging nach Thracien, bezwang den König, und warf ihn dann den Rossen zur Speise vor. Sie selbst führte er nach Mykene.

9) Das Wehrgehenk der Hippolyta. (∪—∪∪). Diese Frau war die Königin der kriegerischen Amazonen, und besaß ein Wehrgehenk von besonderer Schönheit. Hercules sollte es im Guten oder mit Gewalt holen. Er erhielt es von ihr freiwillig, weil die muthige Königin an dem Helden Gefallen fand. Als er abreisen wollte, und Hippolyta ihn nach dem Schiffe begleitete, glaubten die Amazonen, er wolle ihnen die Königin entführen, und sie fielen über ihn her. Er, in dem Wahne, das sey eine mit der Königin verabredete Verrätherei, erschlug diese, und jagte die Amazonen in die Flucht. Mit dem Wehrgehenk aber fuhr er von dannen.

10) Die Rinder des Geryon. Diese That ist schon oben erzählt worden. Als Hercules nach Spanien kam, wo die schönen Rinder des dreiköpfigen Riesen Geryon, eines Sohnes des Chrysaor, weideten, erschlug er erst den Hund Arthros und den Hirten Eurytion. Nun wollte er die Heerden wegführen; aber da stürzte Geryon selbst, von Here unterstützt, auf Hercules los, und es begann ein heißer Kampf, in welchem endlich Hercules siegte. Er tödtete den Riesen, und führte die Rinder fort. — Als er auf der Reise nach Griechenland nach Italien, in die Gegend von Rom kam, ruhte er aus, um zu schlafen. Als er wieder erwachte, fehlten ihm mehrere seiner Rinder. Er konnte sich durchaus nicht erklären, wo sie geblieben waren; denn er sah wohl ihre Fußtapfen, die ihn nach einer Felshöhle führten; aber sie gingen aus der Höhle und nicht hinein. Schon wollte er weiter ziehen; da hörte er plötzlich das Gebrüll der ihm fehlenden Thiere in jener Höhle. Ein riesenmäßiger und flammenspeiender Räuber der dortigen Gegend, Kakus, hatte sie ihm geraubt, und, damit die Spur den Raub nicht verrathe, sie bei den Schwänzen in die Höhle gezogen. Hercules wollte in die Höhle dringen; aber ein ungeheurer Felsblock, den zehn Paar Ochsen nicht von der Stelle ziehen konnten, verwehrte ihm den Eingang. Darauf schlug er die Decke der Höhle ein, um ihm von hier beizukommen; aber ein dicker Qualm und Flammen, die Kakus ausspie, trieben ihn auch hier zurück. Endlich schwang sich der Held in die finstere Höhle hinab, und er-

schlug nach einem wüthenden Kampfe den Unhold mit seiner Keule.

Nachdem er die Rinder des Geryon dem Könige Eurystheus überliefert hatte, glaubte er fertig zu seyn. Aber dieser sprach: „Mit nichten! Denn bei zweien deiner Arbeiten hast du dir helfen lassen: bei Besiegung der lernäischen Schlange und beim Reinigen des Augiasstalles. Du mußt noch zwei unternehmen." Hercules mußte gehorchen.

11) Die goldenen Aepfel der Hesperiden. Ueber den Ursprung dieser Aepfel haben wir schon oben gesprochen, daß sie ein Geschenk der Gäa waren, als Here und Zeus ihre Hochzeit feierten, und von der Here den Hesperiden, einer Art Nymphen, zur Bewachung übergeben wurden. Diese bewahrten sie in einem schönen Garten auf, der ganz im äußersten Westen gedacht wurde. Aber die Hesperiden naschten davon, und darum wurde ihnen ein feuerspeiender Drache zum Hüter gesetzt. Diese goldenen Aepfel sollte nun Hercules holen, und dabei kam es darauf an, den Drachen zu bezwingen; ja er wußte nicht einmal den Weg dahin. Er befragte deshalb den Meergott Nereus, der bekanntlich die Gabe der Weissagung hatte; aber dieser wollte ihm den Weg nicht anzeigen und suchte ihm unter mancherlei Gestalten zu entschlüpfen. Endlich überfiel ihn Hercules im Schlafe, und hielt ihn so fest, daß er ihm den Weg weisen mußte. Unterwegs kam Hercules zum Riesen Atlas, der damals noch nicht in ein Gebirge verwandelt war und den Himmel auf seinen Schultern trug. Als ihn Hercules fragte, wie er sich wohl in den Besitz der goldenen Aepfel setzen könnte, schlug ihm dieser vor, sie ihm selbst zu holen, wenn er ihm indessen die Last des Himmels abnehmen wollte. Hercules, keine List ahnend, war das zufrieden, und nahm die Bürde auf seine Schultern. Wirklich kam auch bald darauf Atlas mit den Aepfeln zurück, weigerte sich aber nun, den Himmel wieder auf sich zu nehmen. Doch Hercules täuschte ihn durch List. „Höre," sprach er, „wenn du willst, so behalte ich die Last wohl; nur muß ich mir dann erst ein Polster unterlegen. Darum sey doch so gefällig, sie nur so lange mir abzunehmen, bis ich mir eins geholt habe."

Der Riese ließ sich wirklich überlisten; aber kaum hatte er den Himmel wieder auf den Schultern, als Hercules schnell die Aepfel nahm, und davon eilte, um nicht wiederzukommen. Andere Dichter erzählen, er habe die Aepfel selbst geholt, nachdem er den Drachen getödtet hatte. Eurystheus gab sie ihm zurück; und er brachte sie zur Athene, welche sie den Hesperiden wieder zur Verwahrung übergab.

12) Kerberos. Eurystheus befahl dem Hercules, den grimmigen Hund des Pluton, den Kerberos, aus der Unterwelt heraufzuholen. Der Held stieg hinab, packte das Unthier, und schleppte es, seinen Hals würgend, mit Gewalt herauf. Kerberos sträubte sich, als er das Tageslicht erblickte, und verdrehte die Augen; aus allen drei Rachen bellte er laut gen Himmel, und aus seinem Maule troff weißlicher Giftschaum heraus. Wo aber das Gift hinfiel, wuchs eine Giftpflanze auf, die man Eisenhut nennt. Hercules hielt ihn fest, und brachte ihn zum Eurystheus, der sich vor dem Ungeheuer so entsetzte, daß er augenblicklich starb.

Hiermit waren also die zwölf schweren Arbeiten des Helden vollendet; aber er hat deren noch eine Menge verrichtet, wenn auch nicht im Auftrage des Eurystheus. Als er nach Spanien reiste, um die Rinder des Geryon zu holen, kam er in die Gegend des jetzigen Gibraltar. Damals hingen noch Europa und Afrika zusammen. Er aber riß beide Erdtheile auseinander, und erbaute auf den hier einander gegenüberliegenden Felsen, Abyla und Kalpe, zwei Säulen, die noch lange im Alterthume die Säulen des Hercules genannt wurden.

Im Kriege der Götter mit den Giganten und den Aloiden kämpfte er mit, und stand dabei auf der Seite der Götter. Er erschoß zwei der Giganten, und beraubte den Ephialtes seiner beiden Augen. Selbst den Göttern war er furchtbar. Er zwang den Apollon, ihm zu weissagen, dadurch, daß er ihm den Dreifuß wegnahm, und als einmal auf seiner Reise zum Geryon die Sonne ihm heftig auf den Scheitel brannte, schoß er voll Zorn einige Pfeile gegen den Sonnengott ab, der ihn dafür nicht nur nicht bestrafte, sondern ihm noch obendrein

ein goldenes Trinkgeschirr sandte, um ihn zu versöhnen. Und als Hercules nun mit dem Gefäß über das Meer weiter reiste, schickte ihm Poseidon einen furchtbaren Sturm. Aber auch dieser schadete ihm nicht; denn gleich richtete er seine Pfeile gegen den mächtigen Meergott, daß dieser den Stürmen zu schweigen befahl, und nun setzte sich Hercules in sein Trinkgefäß, welches also eine gehörige Größe haben mußte, und bediente sich seiner als Fahrzeug.

Als er einst nach Afrika kam, mußte er mit dem ungeheuren Riesen Antäos kämpfen, der ein Sohn der Erde war. Lange kämpfte er vergebens gegen den Riesen; denn so viel Blut diesem auch aus den geschlagenen Wunden troff, so erhielt er doch immer neue Kräfte durch seine mächtige Mutter. Endlich merkte Hercules dies. Er hob jenen gewaltsam in die Höhe, und erdrückte ihn so schwebend mit seinen kräftigen Armen.

Andere Thaten des Helden sind schon oben erzählt worden, z. B. wie er in die Unterwelt hinabstieg, um die Alkeste heraufzuholen; wie er den Prometheus von seinen Fesseln, mit denen er an einen Fels geschmiedet war, und von dem Geier, der ihm die Leber zernagte, befreite; wie er den König von Troja, Laomedon, erschlug, und dessen Tochter Hesione aus dem Rachen des Meerungeheuers rettete, sie aber nachher nach Griechenland entführte.

Einst kam er auf die Insel Euböa, und sah hier die Tochter des Königs, die reizende Jole (dreisylbig). Er hielt um sie bei dem Vater an, und da dieser sie ihm verweigerte, so schlug er ihn todt. Noch schlechter machte er es mit dem Bruder der Jole. Er raubte ihm heimlich seine Pferde, und da der Königssohn zu ihm kam, sie zu suchen, führte er ihn auf einen Berg, und stürzte ihn heimtückisch hinab in das Meer. Die Jole aber nahm er als Sclavin mit sich. Die Götter zürnten deshalb auf ihn und schickten ihm eine schwere Krankheit zu. Darum befragte er das Orakel, und zwang, wie eben gesagt, den Apollo, ihm zu weissagen. Das Orakel lautete: „Nur dann sey dir verziehen, wenn du drei Jahre lang als Sclave gedient hast.“ Hermes erhielt den Auftrag, ihn

als Sclaven zu verkaufen, und verhandelte ihn an die Königin von Lydien, Omphale, welcher er aufs treueste gehorchte. Ja er war ihr so unterthänig, daß man ihn nicht selten in Weiberkleidern am Spinnrocken sitzen sah, während sie sich seine Löwenhaut umhängte und mit seiner Keule spielte.

Auch an dem Zuge der Argonauten (wovon nachher) nahm er Theil. Aber er kam nur bis in die Gegend von Troja. Hier landete das Schiff, und sein Liebling, der Knabe Hylas, stieg ans Land, um aus einem nahen Brunnen Wasser zu schöpfen. Aber er kam nicht wieder, weil ihn die Najaden geraubt hatten, d. i. weil er ertrunken war. Hercules verließ nun das Schiff, um ihn zu suchen, und trennte sich so von den Gefährten, die ohne ihn weiter fuhren.

In Kalydon, einer Stadt Aetoliens (einer Provinz von Hellas), sah er die schöne Tochter des Königs, Dejanira, und begehrte sie zur Ehe. Aber zu gleicher Zeit warb auch der Flußgott Acheloos um sie. Beide kämpften mit einander um den Preis. Zuerst rangen sie, wer den andern bezwänge. Als aber der Flußgott endlich, von der Last des Helden erdrückt, zu Boden sank, verwandelte er sich in eine Schlange. Doch Hercules lächelte über diese Künste, und rief:

„Meiner Wieg' ist eigen die Arbeit, Schlangen zu tödten!
— — „Und ob, Acheloos, du anderen Drachen vorangehst,
„Bist du einer wie nichts, vor dem Schwarm der lernäischen Hyder!
„Immer furchtbarer wuchs sie aus eigenen Wunden, und niemals
„Ward von dem Hundert der Häupter ihr eins ungerächet enthauen,
„Daß nicht stärker der Hals mit doppelten Erben emporschwoll.
„Diese, die, ästig umher von blutgeborenen Nattern,
„Neu vom Verderb aufsproßte, bezwang ich mit Kraft, und erschlug sie.
„Was denn wähnst du von dir, der, zur einzelnen Schlange geheuchelt,
„Fremde Waffen bewegt, und gebettelte Bildung sich umhüllt?"
„So der Alcid' *), und oben den Hals mit umklammernden Fingern
Packt' er, und würgte mir **) eng, wie in kneipender Zange, die Gurgel,

*) D. i. Hercules, weil er ein Enkel des Alkäos war.
**) Ovid läßt den Acheloos selbst den Kampf schildern.

Und ich rang, zu entreißen die Kehl' aus den zwängenden Daumen.
Jetzo war dem Besiegten die dritte Verwandelung übrig,
Eines trotzigen Stiers, und im Stier erneu' ich den Feldzug.
Doch er wickelt die Arme mir links um die hangenden Wampen,
Und mich Rennenden schleppt er zugleich; dann ergreift er die Hörner,
Dreht in den Grund sie hinab, und streckt mich entlang in den Flußsand.
Nicht ihm genug war solches; das starrende Horn in der Rechten
Zuckt' er wild, und zerbrach's, der verstümmelten Stirn' es entreißend.

Das Horn nahmen die Najaden auf, und weihten es zum Horn des Ueberflusses, zum **Fruchthorn**. Doch wurde die Entstehung des Fruchthorns auch von der Ziege Amalthea, der Ernährerin des Zeus, hergeleitet. Der Kampf war nun beendigt, und der dreifach besiegte Flußgott stürzte sich voll Scham in die Wellen seines Flusses.

Dejanira wurde nun des Hercules Gattin. Ihr Sohn war **Hyllos**. Als Hercules mit seiner jungen Frau von Kalydon nach Hause reiste, kam er an einen angeschwollenen Fluß, und als er sorgend ins tobende Wasser schaute, wie er Dejaniren hinüberbringen sollte, nahte sich ihm der Centaur Nessos, und erbot sich, die Frau auf seinem Rücken ans andere Ufer zu tragen. Jener war das gern zufrieden, schleuderte die Keule und den Bogen zuerst hinüber, warf sich dann selbst, in die Haut des Löwen gehüllt, in den Strom, und schwamm hindurch. Als er aber eben den Bogen wieder aufnahm, hörte er das durchdringende Geschrei der Dejanira. Er schaute sich um, und sah, wie Nessos mit ihr davoneilte, sie zu entführen.

— — — „Wohin, o du Freveler," ruft er,
„Reißt dich der Füße Vertrau'n? Dir dort, zweileibiger Nessos,
„Sag' ich es! Höre mein Wort, und laß ungestohlen das Meine!
„Doch nicht sollst du entfliehn, wie keck du auch schwingest den Roßhuf!
„Nicht mit dem Fuß, ich erreiche mit Wunden dich!" Schnell auf die Worte
Folget die That, und ein Pfeil, in den fliehenden Rücken gesendet,
Bohrte hindurch, und ragte mit hakigem Stahl aus dem Busen.

Sogleich spritzte hoch aus beiden Wunden das Blut, vergiftet von dem Eiter der lernäischen Hyder, in welches Hercules seine

Pfeile getaucht hatte. Nessos dachte auf Rache. Er fing das Blut auf und tauchte darein ein Tuch. Dies gab er Dejaniren, und sprach: „Nimm dies, und verwahre es wohl. Merkst du einst, daß deines Gatten Liebe erkaltet, so färbe mit dem Blute ein Kleid, und laß es ihn anziehen; sogleich wird er dir die vorige Liebe wieder zuwenden.“ Dann starb er. — Nach mehreren Jahren kam das Gerücht zu Dejanirens Ohren, daß Hercules um die schöne Iole werbe. Alle Qualen der Eifersucht durchzuckten ihr Herz; schon wollte sie der verhaßten Nebenbuhlerin den Dolch ins Herz stoßen; da fiel ihr das blutige Tuch ein. Geschwind färbte sie damit ein Kleid, und gab es einem Boten, es dem Hercules mit der Bitte zu überbringen, daß er es sogleich anlege. Aber dieser wußte eben so wenig wie sie, daß das Blut vergiftet sey, und dem, dessen Haut es berührte, die unerträglichsten Schmerzen bereite.

— — — — Arglos die Gabe empfangend,
Legt' der Alcid' um die Schulter das Gift der lernäischen Otter.
Weihrauch opfert' er eben mit Flehn an gezündeter Flamme,
Und er ergoß Weinström' aus der Schaal' auf die Marmoraltäre.
Plötzlich erwärmt der Plage Gewalt, und gelöst von den Flammen
Gehet sie weit umher durch Hercules Glieder verbreitet.
Zwar er hemmt, wie er kann, mit gewohnter Tugend die Seufzer;
Doch da dem Leiden erlag die Geduld des Mannes, da stürzt' er
Weg die Altär', und füllte den waldigen Oeta*) mit Ausruf.
Ohne Verzug nun strebt er das mördliche Kleid zu zerreißen;
Doch wo er zieht, zieht jenes die Haut; und, gräßlich zu melden!
Fest dort klebt's um die Glieder, umsonst von den Händen gerüttelt;
Dort zerrissenes Fleisch und gewaltige Knochen entblößt es.
Selber das Blut, wie manchmal die glühende Kling' in den Kühltrog
Eingetaucht, so zischt es, und kocht in dem brennenden Gifte;
Voll unmäßiger Gier verschlingt die Flamme das Herz ihm,
Und von dunkelem Schweiß sind rings umflossen die Glieder.
Angesengt kracht jegliche Sehn', und das Mark der Gebeine
Schmilzt in Eiter dahin, und die Händ' aufstreckend zum Himmel:
„Weide dich,“ ruft er aus, „an unserem Jammer, o Juno!“ u. s. w.
— — — So rief er, und durch den erhabenen Oeta
Geht er verwundet einher, wie wenn ein Tiger den Jagdspieß
Trägt in dem Leibe gebohrt, und der That Urheber entflohn ist.

*) Oeta war ein Berg an der nördlichen Grenze von Griechenland.

Oft erhob er ein lautes Geseufz; oft braust' er vor Unmuth,
Oft versucht' er von neuem, sich ganz das Gewand zu zerreißen;
Waldige Bäum' auch stürzt' er, und wüthete gegen den Bergwald,
Oder er streckte die Arm' zur Himmelswohnung des Vaters.

Darauf ergriff er den unglücklichen Boten, der ihm, um Vergebung bittend, die Knie umfassen wollte, hob ihn empor,

— — — — — und dreimal wirbelnd und viermal,
In die euböische Flut entschwingt er ihn stark wie ein Felsstück.
Also flog, durch die Leere von mächtigen Armen geschleudert,
Blutlos jener von Furcht, und jeglicher Freude beraubet,
Und erstarrte zu hartem Gestein, wie gemeldet die Vorzeit.
Jetzt noch raget ein Fels im tiefen euböischen Strudel
Seicht empor, und bewahrt die Aehnlichkeit menschlicher Bildung.

Ein Orakel, welches er befragte, wie er seine Qualen loswerden könnte, befahl ihm, auf dem Berge Oeta einen Scheiterhaufen zu errichten. Er verstand den Sinn der Worte, und gehorchte. Nachdem er Bäume umgehauen und zum Brand zurecht gelegt hatte, forderte er Bogen, Köcher und Pfeile. Sein Sohn Hyllos zündete das Holz an. Jetzt übergab Hercules seinen Bogen und seine Pfeile seinem Freunde Philoktet, breitete sein Löwenfell über den Holzstoß, stellte sich darauf, und stützte sich, zurückgelehnt auf die Keule, nicht anders, als läge er schmausend am Gastmahl, festlich bekränzt, und umblinkt von des Weins vollströmenden Bechern.

So verbrannte alles, was an ihm sterblich war. Nur die edlere, göttliche Natur blieb; er ging verklärt aus dem Feuer hervor.

Also, nachdem der Aloid' auszog die sterblichen Glieder,
Blüht er am edleren Theile von sich, und erhabneres Wuchses
Scheinet er, und ehrwürdig in Feierlichkeit und Verklärung,
Den in hohlem Gewölk der allmächtige Vater entführend
Auf vierspännigem Wagen erhob zu den strahlenden Sternen.

Abgebildet wird Hercules als ein starker, musculöser Mann, mit breiten Schultern, nervigten Armen, breiter Brust, krausem Barte, kurzen Haaren. Die berühmteste, aus dem Alterthume noch übrige Bildsäule von ihm ist der sogenannte far=

nesische Hercules*), der im Zustande der Ruhe, mit Keule und Löwenhaut, dargestellt ist. Auch hat man noch ein schönes Bruchstück einer Hercules-Bildsäule übrig, ohne Kopf, Arme und Füße, einen bloßen Rumpf, einen Torso. Er wird in Rom im Vatican aufbewahrt.

8. Atreus und Thyest.

Bei Perseus ist gesagt worden, daß dieser Heros die Stadt Mycenä erbaut und hier ein neues Reich gegründet habe. Einer seiner Nachkommen war Eurystheus, derselbe, den wir in der Geschichte vom Hercules oft genannt haben. Zu ihm kamen Atreus und Thyest, die Söhne des Pelops in Elis. Sie hatten ihren Stiefbruder, Chrysippos, ermordet, weil der alte Pelops diesen mehr liebte als sie, und darauf die Flucht ergriffen. Jetzt baten sie den König Eurystheus um Schutz und Aufnahme. Dieser gewährte ihnen nicht nur Beides, sondern gab sogar bald darauf dem Atreus seine Tochter Aeropa zur Frau, und als er starb, wurde sein Schwiegersohn sein Erbe und König von Mycenä.

Atreus behielt seinen Bruder Thyest in seinem Hause. Aber bald merkte er, daß Thyest die Liebe seiner Frau gewonnen habe, und erfuhr, daß er sie entführen wolle. Im höchsten Zorne jagt er ihn sogleich aus dem Hause und Reiche; aber der weichende Thyest schwur, sich fürchterlich zu rächen, und so entspann sich ein Bruderzwist, in welchen die Dichter des Alterthums die scheußlichsten Verbrechen, deren der Mensch in seiner Wildheit fähig ist, übergetragen haben. Thyest raubte heimlich den kleinen Sohn des Atreus, und als der Knabe heranwuchs, flößte er ihm den bittersten Haß gegen seinen Vater, den er als solchen nicht kannte, ein. Endlich beredete er ihn, den Atreus zu ermorden. Der Jüngling schlich sich nach Mycenä, wurde aber bei der versuchten That ergriffen, und Atreus

*) Er heißt so, weil er zu der reichen Kunstsammlung des farnesischen Palastes in Rom gehörte. Hier stand der Hercules auf dem Hofe. Auch war hier der farnesische Stier zu sehen. Jetzt befinden sich diese Kunstwerke in der Kunstsammlung Neapels, den Studien.

ließ ihn, den er nicht als Sohn erkannte, unter den grausamsten Martern hinrichten. Da frohlockte Thyest über die gelungene Rache. „Weißt du, wen du zu Tode gequält hast?" ließ er ihn fragen; „es war dein eigener Sohn!" Himmel! wie entsetzte sich Atreus! Nur Rachedurst konnte seinen bittern Schmerz mäßigen. Er näherte sich dem Thyest mit erheuchelter Freundschaft, und trug ihm eine Versöhnung an. „Komm zu mir," ließ er ihm sagen, „und laß uns durch ein brüderliches Mahl die wiedergekehrte Einigkeit feiern." Thyest kam. Atreus setzte ihm eine Mahlzeit vor, und ließ ihm einen Braten geben, den Thyest nicht kannte, und nachdem dieser mit Lust davon gegessen hatte, fragte er ihn teuflisch lachend: „Rathe, was für Fleisch du gegessen hast?" Zugleich warf er ihm die Köpfe und Hände seiner Söhne vor; denn diese hatte er heimlich geraubt, geschlachtet, und das Fleisch für den eigenen Vater zurichten lassen. Welche Schandthat! Die Sonne wandte ihr Antlitz ab, um das Verbrechen nicht zu beleuchten. Thyest floh voll bitteren Grams aus dem Hause des unnatürlichen Bruders, und fragte das Orakel, wie er sich rächen könne? Die Antwort lautete, seinem Sohne und Enkel sey die Ausführung der Rache bestimmt. Dabei beruhigte er sich zunächst, und wirklich wurde auch das ihm zugefügte Unrecht durch seinen Sohn Aegisthos späterhin dadurch gerächt, daß dieser den schändlichen Atreus erschlug, dessen Söhne, Agamemnon und Menelaos, verjagte, und seinem Vater Thyest das Reich Mycenä übergab. Erst nach Thyests Tode gelang es dem Agamemnon, das Reich seines Vaters Atreus wieder zu erobern; daher werden wir ihn in der Geschichte des trojanischen Krieges als König in Mycenä finden.

9. Theseus.

Von der Entstehung der Burg und Stadt Athen durch Kekrops ist schon gesprochen worden. Auch kennen wir schon das Schicksal des unglücklichen Pandion, eines seiner Nachfolger, und das der Töchter desselben, der Philomele und Prokne. Eine Enkelin des Pandion war die auch schon erwähnte Prokris, die durch die Schuld ihrer thörichten Eifer-

sucht von ihrem eigenen Gatten Kephalos unvorsichtigerweise erschossen wurde.

Einer der Nachfolger des Kekrops und Pandion war Aegeus. Er hatte nach einander zwei Frauen, aber von keiner derselben einen Sohn, und das betrübte ihn sehr. Er befragte deshalb das Orakel, und da ihm dies eine undeutliche Antwort gab, so reiste er nach Trözene, einer Stadt im Peloponnes, und fragte den König daselbst, Pittheus, um Rath. Hier fand er eine sehr freundliche Aufnahme, und Pittheus überredete ihn endlich einmal im Rausche, sich mit seiner Tochter Aethra zu vermählen. Die Hochzeit wurde sogleich gefeiert. Als aber Aegeus wieder zu ruhiger Ueberlegung kam, erschrak er über seine Unbesonnenheit; denn seine Frau daheim lebte ja noch, und darum durfte er seine neue Gattin nicht mit sich nehmen. Er ließ sie bei ihrem Vater, und zeigte ihr bei seiner Abreise sein Schwert und seine Sohlen. „Beides," sprach er, „lege ich hier unter dieses große Felsstück, welches nur ein starker Mann aufheben kann. Bekommst du einen Sohn, so sage ihm nicht, daß ich sein Vater bin; erst wenn er so viele Kräfte hat, den Stein aufzuheben, gieb ihm Beides, und schicke ihn zu mir nach Athen; daran will ich erkennen, ob er mein Sohn sey."

Wirklich bekam Aethra während des Aegeus Abwesenheit einen Sohn, den sie Theseus nannte. Als er heranwuchs, verheimlichte sie ihm den Namen seines wahren Vaters, und da er wissen wollte, wer denn sein Vater sey, so nannte sie den Poseidon. Erst als er zum kräftigen Jüngling erwachsen war, und sich durch Muth und Heldensinn vor Allen seines Alters hervorthat, sagte sie ihm, daß er im Aegeus seinen Vater zu verehren habe; zugleich führte sie ihn zu dem Stein, den er aufhob, und unter dem er Sohlen und Schwert wegnahm. Nun machte er sich auf nach Athen, seinen Vater aufzusuchen. Am nächsten wäre er über den Meerbusen gegangen; aber er wählte lieber den Umweg über den Isthmus (die Landenge, welche den Peloponnes mit Hellas verbindet), um Abenteuer zu bestehen, an denen es damals, wo die Länder noch von Ungeheuern und Riesen wimmelten, nicht fehlen konnte.

denn nicht thatenlos wollte er vor den Vater treten. Auf seinem Wege stieß er auf vier furchtbare und riesenmäßige Räuber. Der erste war Periphetes, der Keulenschwinger. Dieser Riese führte eine gewaltige eiserne Keule, mit der er die Reisenden erschlug. Jetzt ging er auch auf Theseus los; dieser aber war stärker als er, entwand ihm die Keule, schwang sie sausend durch die Luft, und erschlug ihn. Die Keule aber nahm er zum Andenken mit. Dann traf er einen zweiten Riesen, Sinnis, den Fichtenbeuger, der die Reisenden auf eine grausame Weise zu tödten pflegte. Er bog nämlich die Spitzen zweier unfern stehender Fichten an einander, und band an jede ein Bein des emporgehobenen Fremden; dann ließ er die Bäume los, die nun zurückschnellend den Unglücklichen von einander rissen. Auch mit Theseus wollte er es so machen; der aber bezwang ihn, band ihm die Arme, und ließ ihn auch von zwei Fichten zerreißen. Der dritte Riese war Skiron. Traf dieser einen Wanderer, so sprach er: „Komm, wasche mir die Füße!“ Dann setzte er sich auf einen Felsen nahe an einem jähen Abhange, und wenn nun der Reisende sich bückte und ihm gehorsam die Füße wusch, stieß er ihn rücklings in den Abgrund. Als er aber nun auch den Theseus zum Fußwaschen zwingen wollte, wandte sich dieser plötzlich, und schleuderte den Riesen selbst in die Tiefe hinab. Nun kam er zu dem vierten Räuber, Prokrustes. Dieser Riese marterte die Reisenden auf eine sonderbare Art. Er hatte zwei eiserne Bettstellen, eine lange und eine kurze. War der Wanderer klein, so legte er ihn in die größere, und rief: „Ei! wie du klein bist! Warte, ich will dich größer machen!“ Und nun zog er ihn so lange auseinander, bis er zerriß. War der Fremde aber groß, so legte er ihn in die kleinere. „Du bist viel zu groß!“ rief er dann; „ich muß dich in die Bettstelle hineinpassen!“ Nun hieb er ihm erst die überstehenden Beine und dann den Kopf ab. Ebenso wollte er es auch mit Theseus machen. Er griff ihn und schleppte ihn zu der kleineren Bettstelle. Jetzt aber packte ihn der Jüngling mit kräftigen Armen, warf ihn hinein, und hieb ihm Kopf und Beine ab.

Siegreich kam Theseus nun nach Attika, dem Königreiche

nesische Hercules*), der im Zustande der Ruhe, mit Keule und Löwenhaut, dargestellt ist. Auch hat man noch ein schönes Bruchstück einer Hercules-Bildsäule übrig, ohne Kopf, Arme und Füße, einen bloßen Rumpf, einen Torso. Er wird in Rom im Vatican aufbewahrt.

8. Atreus und Thyest.

Bei Perseus ist gesagt worden, daß dieser Heros die Stadt Mycenä erbaut und hier ein neues Reich gegründet habe. Einer seiner Nachkommen war Eurystheus, derselbe, den wir in der Geschichte vom Hercules oft genannt haben. Zu ihm kamen Atreus und Thyest, die Söhne des Pelops in Elis. Sie hatten ihren Stiefbruder, Chrysippos, ermordet, weil der alte Pelops diesen mehr liebte als sie, und darauf die Flucht ergriffen. Jetzt baten sie den König Eurystheus um Schutz und Aufnahme. Dieser gewährte ihnen nicht nur Beides, sondern gab sogar bald darauf dem Atreus seine Tochter Aeropa zur Frau, und als er starb, wurde sein Schwiegersohn sein Erbe und König von Mycenä.

Atreus behielt seinen Bruder Thyest in seinem Hause. Aber bald merkte er, daß Thyest die Liebe seiner Frau gewonnen habe, und erfuhr, daß er sie entführen wolle. Im höchsten Zorne jagt er ihn sogleich aus dem Hause und Reiche; aber der weichende Thyest schwur, sich fürchterlich zu rächen, und so entspann sich ein Bruderzwist, in welchen die Dichter des Alterthums die scheußlichsten Verbrechen, deren der Mensch in seiner Wildheit fähig ist, übergetragen haben. Thyest raubte heimlich den kleinen Sohn des Atreus, und als der Knabe heranwuchs, flößte er ihm den bittersten Haß gegen seinen Vater, den er als solchen nicht kannte, ein. Endlich beredete er ihn, den Atreus zu ermorden. Der Jüngling schlich sich nach Mycenä, wurde aber bei der versuchten That ergriffen, und Atreus

---

*) Er heißt so, weil er zu der reichen Kunstsammlung des farnesischen Palastes in Rom gehörte. Hier stand der Hercules auf dem Hofe. Auch war hier der farnesische Stier zu sehen. Jetzt befinden sich diese Kunstwerke in der Kunstsammlung Neapels, den Studien.

wilden Stier hielt sich auf der Ebene bei Marathon auf, und machte die ganze Gegend unsicher. Da zog Theseus aus, ihn lebendig zu fangen. Unterwegs traf er eine kleine Hütte. Von Hitze, Hunger und Durst gequält, trat er ein, und fand ein altes, gutes Mütterchen — Hekale (— ∪ ∪) hieß sie —, die ihm freundlich entgegentrat. Er bat um Speise. „Ich habe nichts," sprach sie, „als einige Kräuter; willst du, so werde ich dir einen Salat daraus bereiten." Das that sie auch, und bewirthete ihn mit so vieler Freundlichkeit, und schickte so innige Gebete für das Gelingen seines Vorhabens gen Himmel, daß Theseus recht gerührt von ihr schied, und ihr versprach, bei der Rückkehr wieder bei ihr vorzusprechen. Den Stier fand er auf und bezwang ihn. Er band ihn und schleppte ihn nach Athen. Auf dem Wege wollte er die Alte besuchen; er fand alles still in der Hütte, und als er eintrat, lag sie todt da. Er begrub sie, und stiftete zu ihrem Andenken ein Fest, die Hekalesien, ein Fest der uneigennützigen Gastfreundschaft. Den Stier führte er durch die Straßen von Athen, und zeigte ihn dem erstaunten und dankbaren Volke.

Einen noch größern Dienst erwies er den Athenern dadurch, daß er sie von dem schmähligen Menschen-Tribute befreite, den sie alle 9 Jahre dem Könige von Kreta, Minos, leisten mußten. Dies hing so zusammen. Minos, derselbe, der nachher als Richter in die Unterwelt versetzt wurde, hatte einen Sohn, Androgeos. Dieser war einst nach Athen gereist, um den Kampfspielen dort beizuwohnen. Da er sich durch Stärke hervorthat, die athenischen Mitkämpfer bezwang, und das Volk ihm laut zujauchzte, so ergrimmte Aegeus darüber, und ließ ihn heimtückischer Weise ermorden. Minos war außer sich vor Zorn; er sammelte ein Heer, um an dem treulosen Aegeus Rache zu nehmen, und fuhr nach Griechenland über. Auf dem Wege nach Athen belagerte er zuerst die Stadt Megara (— ∪ ∪), wo des Aegeus Bruder, Nisos, König war. Dieser Mann hatte goldenes oder purpurrothes Haar, und das Orakel hatte ihm geweissagt: „Hüte dich, daß dir nicht einst dein Haar genommen werde! Denn so lange du es trägst, wird dir Niemand das Reich entreißen können!" — „Wer

kann mir denn mein Haar nehmen?" sprach Nisos, und darum lachte er auch über die Anstalten des Minos. Aber das einmal bestimmte Schicksal geht unwandelbar seinen Gang. Des Nisos Tochter, Skylla, sah von der Mauer herab den König Minos; sein Heldenantlitz flößte ihr solche Liebe ein, daß sie darüber den Vater vergaß, und nur darauf dachte, wie sie das Herz des Fremdlings gewinnen könnte. Als einst Nisos schlief, schlich sie in sein Gemach, und — schnitt ihm die goldenen Locken ab, die sie dem feindlichen Könige brachte. Minos eroberte nun die Stadt, aber die unnatürliche Tochter stieß er mit Abscheu von sich; wie konnte die, welche den theuern Vater betrog, ihm eine treue Gattin seyn? Der unglückliche Nisos gab sich aus Verzweiflung selbst den Tod, und wurde von den Göttern in einen Seeadler, Skylla aber in einen Fisch verwandelt. Daher kommt es, daß noch heute der Seeadler die Fische verfolgt.

Jetzt zog Minos vor die Stadt Athen; aber sie war so fest, daß er sie nicht einnehmen konnte. Da bat er die Götter um Beistand, und diese erregten in Athen eine solche Hungersnoth und Pest, daß sich die Stadt ergeben mußte. Minos verlangte von den Besiegten, als Genugthuung für die Ermordung seines Sohnes Androgeos, daß die Athener alle 9 Jahre 7 Jünglinge und 7 Jungfrauen nach Kreta sendeten. Diese Unglücklichen wurden in das Labyrinth gesperrt und von dem Ungeheuer Minotaur aufgefressen. Zwei Mal schon hatten die Athener das traurige Opfer bringen müssen, und eben, als Theseus nach Athen gekommen war, sollte der dritte Tribut bezahlt werden. „Nicht also!" rief Theseus; „ich will mitfahren, und versuchen, euch von dem schimpflichen Tribute zu befreien." Nur ungern willigte Aegeus ein. Das Schiff führte, so war es üblich, seiner Bestimmung wegen ein schwarzes Segel; Aegeus gab dem Steuermanne noch ein weißes mit, und befahl ihm, bei der Rückkehr nur dann, wenn Theseus in seiner Unternehmung untergehen sollte, das schwarze, wäre er aber darin glücklich, das weiße aufzuziehen, damit er schon in der Ferne wisse, ob sein Sohn lebe. Nun wurden feierliche Opfer den Göttern gebracht, eine glückliche Rückkehr

zu verleihen; dann schiffte Theseus mit der zum Tode bestimmten Schaar ab. Er landete auf Kreta, begab sich zum Könige Minos, und verlangte, daß den Athenern der Tribut erlassen werde. „Es sey," antwortete Minos, „wenn es dir gelingt, das Ungeheuer im Labyrinthe zu erschlagen." Denn der König wußte recht wohl, daß der Minotaur den Theseus fressen würde; oder sollte es ja diesem gelingen, das Unthier zu tödten, wie wollte er sich aus den Irrgängen des Labyrinths herausfinden? Des Minos Tochter, Ariadne, sah den herrlichen Jüngling am Hofe ihres Vaters, und sie fühlte einiges Mitleid mit ihm. Daß er das Ungeheuer besiegen würde, hoffte sie wohl von seiner Stärke; aber damit er nach vollbrachter That den Ausgang des Labyrinths finden könnte, drückte sie ihm einen Knaul in die Hand, und flüsterte ihm zu: „Binde du, wenn du in die Höhle gehst, den Faden an dem Eingange fest, und wickele ihn im Fortschreiten ab; dann kannst du, ihm folgend, dich wieder herausfinden." Theseus dankte, nahm seine eiserne Keule, und ging getrost in die Mörderhöhle. Er gelangte, den Faden festhaltend, immer tiefer hinein, aus einem Gange in den andern, bis er endlich im hintersten Gemache das Ungeheuer fand, welches ihm laut brüllend und fürchterlich schnaubend entgegenstürzte. Es erhob sich nun ein entsetzlicher Kampf der rohen Stärke und Wildheit mit der gewandtesten Kühnheit. Endlich sah Theseus seinen Vortheil ab, schwang die Keule, und versetzte dem Minotaur einen solchen Schlag vor den breiten Kopf, daß er augenblicklich mit Alles betäubendem Gebrülle zu Boden sank. Nun wandte er sich fröhlich um, und der Faden leitete ihn glücklich wieder heraus. Wie innig dankte er der guten Ariadne, und wie fest betheuerte er ihr seine ewige Liebe und Erkenntlichkeit! Aber was sind die Schwüre der Menschen in der Stunde der Leidenschaft!

Ariadne versprach, seine Gattin zu werden und ihm nach Athen zu folgen. Freudetrunken segelten sie mit den geretteten Jünglingen und Jungfrauen nach Hause. Günstige Winde bliesen in die geschwellten Segel, und bald landeten sie auf der kleinen Insel Naxos, um hier von den Beschwerden der See-

seines Vaters Aegeus. An dessen Hofe lebte damals eine berüchtigte Zauberin, Medea (von der unten mehr), die ihm versprochen hatte, ihm durch Zaubertränke Kinder zu verschaffen. Darüber aber waren die Pallantiden, die 50 Söhne seines Bruders Pallas, sehr aufgebracht, weil sie einmal, in Ermangelung näherer Erben, das Reich zu erhalten hofften, und darum war die Stadt Athen mit Unruhe und Aufruhr erfüllt. Theseus gab sich nicht zu erkennen, um als unbekannter Fremdling besser beobachten zu können. Aber Medea erkannte durch ihre Zauberkünste, wer er sey, und dachte auf seinen Untergang. „Hüte dich vor dem fremden Jünglinge!" sprach sie zu dem Könige; „er sinnt auf heimtückischen Mord!" Sie beredete zuletzt den König, in seinen Tod zu willigen, und Aegeus erlaubte der Zauberin, aus Eisenhut einen Gifttrank zu bereiten, der dem Jünglinge bei der Mahlzeit vorgesetzt werden sollte.

Man setzte sich an die Tafel, und Theseus ahnte seine Gefahr nicht. Als nun der Braten aufgetragen wurde, übernahm er es, ihn zu zerschneiden. Er zog dazu sein kurzes Schwert, um es statt des Messers zu gebrauchen. Da erkannte Aegeus an dem elfenbeinernen Griffe, daß es sein eigenes Schwert sey. Er verglich die Züge des Jünglings mit denen der Aethra und seinen eigenen; die Aehnlichkeit war nicht zu verkennen; es war sein Sohn. Eben wollte Theseus den Giftbecher an die Lippen setzen. Da sprang Aegeus, von Schreck ergriffen, auf, riß ihm den Becher vom Munde weg, drückte den Sohn in seine Arme, und stellte ihn Allen als seinen Sohn und Erben vor. Aber nun erhoben die Pallantiden einen furchtbaren Aufruhr. Sie liefen zu den Waffen, und ganz Athen bewaffnete sich, um für den Aegeus oder für sie zu streiten. Die Stadt erscholl überall von Waffengeklirr; aber des Theseus Muth und Kraft gab den Ausschlag; er erfocht einen herrlichen Sieg; die Pallantiden unterwarfen sich ihm, und Medea, seine Rache fürchtend, setzte sich in ihren Drachenwagen und entfloh durch die Lüfte.

Bald hatte er auch eine Gelegenheit, die Liebe und Dankbarkeit der Athener zu erwerben. Ein furchtbar großer und

barmten sich ihrer die Dryaden der Insel. „Du suchst ihn vergebens!“ sprachen sie; schon vor Tagesanbruch ist der Treulose davongesegelt.“ Wer beschreibt das Schrecken, wer die Verzweiflung der armen Ariadne! Aber während sie noch trostlos klagte, erschien ihr Bacchos selbst in himmlischer Schönheit; hinter ihm der schalkhafte Eros, der all den Jammer angerichtet hatte, mit tausend Liebesgöttern. Unter den Fußtritten des Bacchos entkeimten Blumen dem felsigen Boden, und volltraubige Weinranken wölbten sich über ihm zu kühlen Lauben. Er trat zu ihr und erkor sie zu seiner Gattin. Was irdisch an ihr war, schwand; nur das Unsterbliche blieb. Mit ihr, nun Göttin, stieg Bacchos zum Himmel empor, und alle Götter feierten das hohe Hochzeitfest. Den Kranz Ariadnens hatte Bacchos von Naxos gen Himmel geschleudert, wo man ihn noch als ein hellleuchtendes Gestirn erblickt. — Andere Dichter erzählen Ariadnens Ende anders. Sie habe, sagen sie, nachdem sie den Theseus lange vergebens gesucht, von der Höhe herab in weiter Entfernung das davonsegelnde Schiff erblickt. In wilder Verzweiflung habe sie sich darauf den schroffen Abhang hinabgestürzt und in den Wellen ihren Tod gefunden.

Der undankbare Theseus segelte indessen weiter, und kam nach der Insel Delos. Hier opferte er dem Apollon, zum Dank für seine Errettung aus Kreta, und ließ die goldene Bildsäule der Aphrodite, welche ihm Ariadne einst geschenkt hatte, als Weihgeschenk zurück. Nun schiffte er sich nach Athen ein. Als er sich dieser Stadt näherte, vergaß der Steuermann das weiße statt des schwarzen Segels aufzuziehen, oder vielleicht wollte Theseus seinen Vater erst erschrecken, um ihn dann desto freudiger zu überraschen. Aegeus stand, wie alle Tage, auf einem Felsen am Ufer, und schaute in die weite See. Da erblickte er in großer Ferne das Schiff; als es näher kam, erkannte er das schwarze Segel, verzweifelte nun an dem Leben seines Sohnes, und stürzte sich in unaussprechlichem Grame in die Fluten. Darum wurde das Meer, welches jetzt der Archipel heißt, im Alterthume das ägeische Meer genannt.

Sobald Theseus in den Hafen eingelaufen war, eilte er

zuvörderst in den Tempel vor der Stadt, den Göttern die versprochenen Dankopfer für die glückliche Rückkehr zu bringen, schickte aber zugleich einen Herold an seinen Vater, ihm die Ankunft zu melden. Freudig verließ er den Tempel, den geliebten Vater zu umarmen. Die Athener drängten sich heran, und reichten ihm Blumenkränze, das Haupt damit zu schmükken. Als man ihm aber die schmerzliche Nachricht überbrachte, rang er die Hände, wies die Kränze von sich, und bekränzte nur den Heroldsstab. Laut jammernd eilte er in die Stadt, in den Palast, und ganz Athen klagte mit ihm. Dann bestattete er den Vater, und nun befahl er, daß das Fest der glücklichen Wiederkehr gefeiert, und daß es jährlich erneuert werde. Sein Schiff wurde sorgfältig aufbewahrt, und hat sich, oft ausgebessert, an 1000 Jahre erhalten.

Theseus, nun König, regierte anfangs trefflich, und alle Bürger liebten ihn. Aber sein Durst nach Abenteuern und Heldenthaten trieb ihn bald fort von Athen, und nun war er bald hier, bald dort, zur großen Unzufriedenheit der Bürger, die ihn nur selten noch in Athen sahen. An allen größeren Unternehmungen der Griechen zu jener Zeit nahm er Theil, so daß man das Sprichwort hatte: „Nichts ohne Theseus!" Namentlich war er mit bei der kaledonischen Jagd (davon nachher), und bestand auch für sich manches Abenteuer. Sein Gefährte und treuer Freund war Pirithoos, ein Fürst der Lapithen, eines Volkes in Thessalien. Dieser Mann kam einst in die Gegend von Athen, und raubte die schönen Rinder des Theseus. Sogleich zog ihm der Beraubte entgegen; aber es kam nicht zum Kampfe; denn kaum erfuhr Pirithoos daß die Heerden dem trefflichen Theseus gehörten, als er sie ihm sogleich zurückgab, und ihm die Hand zum Frieden bot; Beide waren fortan die innigsten Freunde. Als sie einst nach Sparta gezogen waren, sahen sie im Tempel der Artemis die damals erst zehnjährige Helena tanzen. Schon damals war sie so schön, daß beide Freunde sie einst zu besitzen wünschten. Sie raubten sie daher, und loosten nun, wem sie gehören sollte. Das Loos entschied für Theseus; er führte sie zu seiner Mutter Aethra, und bat diese, das Kind so lange bei sich zu be-

halten, bis es erwachsen sey. Damit aber auch Pirithoos eine Gattin habe, zogen sie auf einen neuen Weiberraub aus. Sie waren so kühn, dem Pluton die Proserpina entführen zu wollen. Aber die Furien ergriffen Beide, warfen sie zu Boden, und Beide wurden in der Unterwelt in Ketten gelegt, deren Pirithoos gar 200 tragen mußte. Hier seufzten sie in herber Gefangenschaft, bis Hercules in die Unterwelt kam, den Kerberos heraufzuholen. Da sah er auch die beiden Helden angeschmiedet sitzen. Den Theseus machte er von seinen Banden los; als er aber auch seinem Freunde die Ketten abnehmen wollte, erbebte die Erde, und dies hielt er für eine Warnung, von seiner Unternehmung abzustehen.

Als nun Theseus in sein Land zurückkam, fand er seine Braut Helena nicht mehr. Während seiner Gefangenschaft waren Kastor und Pollux, die Brüder derselben, in Attika eingefallen, und hatten sie befreit. Die erschrockenen Athener hatten die beiden Helden in ihre Stadt gelassen; hier aber hatten sich diese so menschenfreundlich benommen, daß die Athener ganz entzückt davon waren. Sie hatten nichts angerührt, und nur gebeten, sie in die Mysterien der Demeter aufzunehmen. Je mehr die Athener von Kastor und Pollux bezaubert waren, desto unzufriedener empfingen sie ihren König Theseus, der sich lieber um alle mögliche Abenteuer, als um die Angelegenheiten seines Landes bekümmerte, und als er mit Strenge die verloren gegangene Ordnung wieder herstellen wollte, empörten sich die Bürger, so daß er aus Athen flüchten mußte. Er begab sich nach der Insel Skyros im ägeischen Meere, deren König Lykomedes er für seinen Freund hielt. Aber dieser treulose Mensch war mit seinen Feinden im Bunde und beschloß, den Gastfreund zu verderben. Er nahm ihn recht freundlich auf; dann aber führte er ihn auf einen hohen Berg der Insel, als wollte er ihm die schöne Aussicht zeigen, und stürzte ihn plötzlich meuchlings in die bodenlose Tiefe hinab. Auf dieser Insel zeigte man lange Zeit hindurch des Theseus Grab. Endlich nach mehreren Jahrhunderten sehnten sich die Athener nach seinen Gebeinen; sie hielten es für eine Schande, daß ihr großer Held fern von seinem Vaterlande begraben liege. Ei-

mon, der um das Jahr 450 vor Christus lebte, holte die Gebeine des Helden von Skyros nach Athen, wo ihnen mitten in der Stadt ein prächtiges Grabmal errichtet wurde, über welches man einen schönen Tempel erbaute.

Berühmt sind seine Gattin Phädra und sein Sohn Hippolyt. Dieser war ein Sohn der Königin der Amazonen, Antiope, die Theseus bezwungen und entführt hatte, und jene, Phädra, war eine Schwester der Ariadne. Hippolyt war schon als Kind aus dem väterlichen Hause gekommen, und daher kannte ihn die Stiefmutter nicht. Endlich als er zu einem schönen Manne herangewachsen war, sah sie ihn einst auf einer Reise. Ohne zu wissen, wer er sey, faßte sie die größte Leidenschaft für ihn. Sie ging so weit, ihm ihre Liebe zu entdecken. Aber Aphrodite, welche bei Phädra jene Liebe entzündet hatte, flößte ihm zugleich Abscheu gegen die Königin ein, und er wandte sich verächtlich von ihr ab. Sie, außer sich vor Aerger und Scham, kehrte nach Athen zurück und sann auf Rache. Sie vertraute ihrem Gatten, jener Jüngling habe sie entführen wollen. Theseus erkannte in ihm seinen Sohn, und empört, daß dieser sich das unterstanden habe, flehte er zum Poseidon, der ihm einst versprochen hatte, ihm einen Wunsch zu gewähren, ihn an seinem Sohne zu rächen. Der Gott erhörte sein Gebet, und als einst Hippolyt auf dem Wagen am Meeresgestade hinfuhr, brausten die Wogen; ein Meerungeheuer tauchte plötzlich auf und stürzte nach dem Ufer zu. Die wilden Rosse Hippolyts wurden scheu, rissen aus, stürzten den Wagen um; der Jüngling wurde geschleift und an den zackigen Felsenklippen jämmerlich zerschmettert. Als nun Phädra das Schicksal des Unglücklichen erfuhr, entsetzte sie sich. Ihr Gewissen warf ihr die Schuld vor; sie eilte zum Theseus, entdeckte ihm Alles, und dann erhenkte sie sich. Die Götter, die mit dem Unschuldigen Mitleid hatten, ließen ihm durch Aeskulap das Leben wiedergeben, und noch sieht man ihn als das Sternbild des Fuhrmanns am Himmel glänzen.

10. Oedipus. — Eteokles und Polynikes.

Einer der Nachkommen des Kadmos war Lajos, der nach dem Tode des Amphion und Zethos über Theben regierte. Seine Frau war Jokaste, die Tochter eines angesehenen Thebaners, des Kreon. Ein Orakel verkündigte dem Könige und seiner Frau, ihr erstes Kind würde den Vater tödten und die Mutter heirathen. Die Aeltern schauderten, und beschlossen, das Kind, sobald es geboren seyn würde, umzubringen. Kaum war es da, so befahl Lajos einem Sclaven, es in den Wald zu tragen und todt zu machen. Der Sclave trug es auf den waldigen Berg Kythäron; hier hängte er es mit den Füßen an einen Baum auf, damit es verhungern oder von den wilden Thieren gefressen werden möchte, und nun ging er fort. Das arme Kind schrie in seiner schrecklichen Lage überlaut. Ein Hirte des Königs Polybos von Korinth, der in der Nähe die Heerden weidete, hörte das Geschrei, kam eilend herbei, und schnitt schnell den Strick von den Füßchen, und da diese von der Anstrengung wund gerieben waren, so wusch er sie ihm mit dem Safte heilender Kräuter, und nannte den Knaben Oedipus, d. i. Dickfuß. Dann trug er ihn nach Hause, und brachte ihn der Königin Periböa in Korinth, die ihn als ihren Sohn aufzog. So wie das Kind zum Knaben heranwuchs, that er sich vor Allen seines Alters durch Stärke und Gewandtheit hervor. Deshalb wurde er beneidet, und, um ihn zu ärgern, warfen sie ihm oft vor, er wäre ja gar nicht des Königs Sohn; er sey ein Findling, und wisse nicht einmal, wo seine Aeltern wären. Solche Reden kränkten ihn sehr, und eines Tages fragte er die Periböa, ob er denn nicht ihr und des Polybos Sohn wäre. „Nein!" antwortete sie; „unser Sohn bist du zwar nicht; man hat dich im Walde gefunden; aber wer deine Aeltern sind, weiß ich auch nicht. Willst du das wissen, so mußt du das Orakel befragen." Ungläubig schüttelte er den Kopf. Indessen sobald er erwachsen war, eilte er nach Delphi und fragte das Orakel. Dies gab ihm aber nur eine unbestimmte Antwort, indem es sprach: „Hüte dich, in dein Vaterland zurückzukehren; sonst möchtest du deinen Vater tödten und

deine Mutter heirathen." — „Davor mögen mich die Götter behüten!" rief Oedipus erschrocken aus; „nach Korinth will ich also gewiß nicht wieder gehen." Er glaubte nämlich noch immer, daß Korinth sein Vaterland, und daß Polybos und Periböa seine Aeltern wären. Er wandte sich nach Theben, und ahnte nicht, daß das gerade seine Vaterstadt sey. Auf dem Wege dahin traf er in einem engen Hohlwege auf eine stattliche Gesellschaft. Es war König Lajos, der nach Delphi reiste, das Orakel zu befragen, was denn aus seinem Sohne geworden wäre. Der Herold des Königs, Polyphont, rief, Oedipus solle ausweichen, und da dies nicht gleich möglich war, so stieß er eins der Pferde des Jünglings nieder. Dieser entbrannte von Zorn, zog das Schwert, und Polyphont wie Lajos fielen unter seinen Streichen. So war also der erste Theil des Orakels erfüllt. Als nun Oedipus nach Theben kam, fand er hier die Einwohner in großer Bestürzung. Denn in der Gegend hauste seit Kurzem ein Ungeheuer, welches von der Here den Thebanern zur Strafe geschickt war, die Sphinx, die wir schon oben beschrieben haben. Eben, als Oedipus nach Theben kam, hatte das Ungeheuer den Sohn des Kreon, der an des Lajos Stelle die Regierung führte, gefressen, und der niedergebeugte Vater versprach dem, der die Sphinx tödten würde, die Krone von Theben und die Hand der verwittweten Jokaste. Es ist schon gesagt worden, daß die Sphinx jedem Wanderer ein Räthsel vorlegte, und welches dieses war, und daß Oedipus es errieth, worauf sich das Unthier den Felsen hinabstürzte. Als nun Oedipus nach Theben zurückkehrte, empfing ihn das Volk jauchzend als seinen Erretter, erkannte ihn als König, und Jokaste wurde seine Frau, wodurch auch der zweite Theil des Orakels in Erfüllung ging. Noch immer ahnte Oedipus nichts davon. Endlich brach in dem ganzen Lande um Theben herum eine schreckliche Pest aus. Man fragte das Orakel, was man thun solle, um sich davon zu befreien. Die Antwort war: „Nicht eher wird sie aufhören, bis der Mord des Lajos gerächt ist." Aber Keiner wußte, wer den König erschlagen habe. Da wendete man sich an den Wahrsager Tiresias, der den Geist des Lajos aus der Unterwelt

citirte, und dieser klagte den Oedipus als seinen Mörder an. Dieser aber lehnte die Schuld von sich ab; denn er habe ihn im Kampfe rechtmäßig erschlagen. Aber bald darauf erfuhr er die ganze Größe seiner Verbrechen. König Polybos von Korinth starb, und da Oedipus um ihn, als um seinen Vater, Trauer anlegen wollte, so erzählte ihm Periböa noch einmal und umständlicher, daß er wirklich nur ihr Pflegesohn wäre, und daß ein Hirte ihn auf dem Kithäron gefunden hätte. Auf dieser Spur ging er weiter fort, fand endlich den Sclaven heraus, der ihn als Kind ausgesetzt hatte, und erfuhr durch diesen, daß er des Lajos Sohn sey. Nun gingen ihm plötzlich die Augen über seine Verbrechen auf: er war der Mörder seines Vaters und der Gatte seiner Mutter. Er stach sich in der Verzweiflung selbst die Augen aus, und wanderte aus Theben fort; Jokaste aber gab sich selbst den Tod, indem sie sich erhängte oder das Schwert durch das Herz stieß. Seine treue Tochter Antigone leitete den blinden Vater auf seinen Wegen. Er begab sich nach einem den Eumeniden geheiligten Haine in Attika, wo er ein hohes Alter erreichte.

Der Fluch, der auf Oedipus ruhte, war auch auf seine Söhne, Eteokles und Polynikes, übergegangen. Da sie Zwillinge waren, so hatte der Vater befohlen, daß sie gemeinschaftlich regieren sollten. Aber Eteokles wollte allein regieren, und zwang den Bruder, das Reich zu verlassen. Polynikes floh nach Argos zum Könige Adrast, und bat ihn, ihm zu helfen. Adrast hatte zwei Töchter. Das Orakel hatte ihm befohlen, sie an einen Löwen und ein wildes Schwein zu verheirathen. Wirklich kamen auch zwei Königssöhne, der eine, Polynikes, in der Haut eines Löwen, der andere, Tydeus, in der Haut eines Ebers, an seinen Hof, und da er glaubte, daß sie die ihm vom Orakel bezeichneten Schwiegersöhne wären, so gab er ihnen seine Töchter. Um so eher erfüllte er nun des Polynikes Bitte. Zuvor aber versuchte er den Weg der Güte, und sandte den Tydeus nach Theben, um den Eteokles zur Wiederaufnahme des Bruders zu bewegen. Die Thebaner saßen gerade bei einem Festmahle, als Tydeus ankam. Als er seinen Auftrag ausrichtete, antworteten sie ihm mit kränkendem

Hohne. Tydeus ergrimmte, und forderte alle Theilnehmer des Mahls zum Wettkampf heraus. Sie kämpften, und — Tydeus besiegte sie alle. Jetzt reiste er zurück. Als er aber vor die Thore Thebens kam, stürzten 50 Bewaffnete aus einem Hinterhalte auf ihn ein. Doch dem Tydeus war nicht so bald beizukommen. Er hieb und stach so tapfer um sich, daß bald 49 davon zuckend am Boden lagen, und nur der funfzigste entrann, um die Niederlage in Theben anzusagen. Jetzt beschlossen Adrast und Polynikes den Krieg gegen Theben. Mit ihnen vereinigten sich noch fünf Helden. Darum nennt man diese Unternehmung den Krieg der Sieben gegen Theben.

Als die sieben Helden bei der Stadt Nemea im Peloponnes vorbeizogen, sahen sie eine schöne Jungfrau am Wege sitzen, welche ein Kind auf dem Arme trug. Es war Hypsipyle, des Königs Thoas Tochter (siehe oben bei Aphrodite), einst Beherrscherin der Insel Lemnos. Aber die Einwohner hatten sie vertrieben; sie war in die Hände von Seeräubern gefallen, welche sie an den König von Nemea als Sclavin verkauften. Dieser hatte ein Söhnchen, Archemoros, welches er ihr zur Wartung anvertraute. „Höre!“ sprach er, „setze ja nicht das Kind auf die Erde; denn ein Orakel hat ausdrücklich befohlen, daß es nicht eher, als bis es laufen könne, die Erde berühren dürfe.“ Das versprach Hypsipyle, und sie pflegte das Kind so treu, daß sie es nie aus den Armen ließ. Als nun die sieben Helden vorüberritten, baten sie die Jungfrau, ihnen eine Quelle zu zeigen, aus der sie ihren Durst stillen könnten. Sogleich führte sie die Fremden nach einer nahen Quelle, und wollte ihnen Wasser schöpfen; nur wußte sie nicht, wo sie indessen das Kind hinlegen sollte. Endlich legte sie es auf den hoch- und dichtwachsenden Eppich neben der Quelle, und stieg hinab, um zu schöpfen. Aber während sie das that, schlich sich der Drache, der die Quelle hütete, herbei, und fraß das Kind auf. Die Helden erschlugen zwar den Drachen, und baten den König, der guten Hypsipyle die Unachtsamkeit zu verzeihen; aber dennoch warf er sie in den Kerker, aus dem sie erst nach mehreren Jahren befreit wurde. Zum Andenken des kleinen Archemor wurden

Leichenspiele angeordnet, aus denen nachher die nemeischen Spiele entstanden sind, die alle drei Jahre gefeiert wurden.

Nun zogen die sieben Helden weiter bis vor die Thore von Theben, und da diese Stadt sieben Thore hatte, so nahm je einer von ihnen seine Stellung vor einem derselben. Plötzlich öffneten sich die Thore, und aus ihnen stürzten sieben thebanische Helden heraus. Es entstand ein wüthendes Gefecht. Eteokles und Polynikes trafen aufeinander, und zugleich durchrannten sich die feindlichen Brüder, und stürzten todt zu Boden. Von den sieben Helden aus Argos entrann nur Einer, Adrast.

Nach des Eteokles Tode übernahm Kreon die Regierung wieder, und befahl, daß Keiner bei Todesstrafe den Leichnam des Polynikes beerdigen solle; denn die Hunde und Vögel sollten ihn unter freiem Himmel verzehren. Aber Antigone, die treue Tochter des Oedipus, konnte sich nicht beruhigen, daß die Leiche des geliebten Bruders unbeerdigt bleiben sollte. Sie schlich sich in dunkler Nacht mit Argeia, der Wittwe des Polynikes, hinaus vor das Thor, und begrub den Leichnam in kühler Erde. Kreon erfuhr bald, was geschehen war, und befahl, die Thäterinnen vor ihn zu bringen. Argeia rettete sich durch die Flucht; aber Antigone wurde gefangen zu ihm geführt, und zum Tode verurtheilt. Der eigene Sohn des Kreon, Hämon, sollte das Urtheil vollziehen. Aber lange hatte er die edle Jungfrau heimlich geliebt; wie vermochte er es, ihr das Leben zu nehmen? Er brachte sie verstohlen in die Hütte eines einsam wohnenden Hirten, und aus Dankbarkeit wurde sie seine Gattin; er aber gab vor, daß sie getödtet sey. Nach mehreren Jahren erfuhr Kreon, daß Antigone noch lebe, und die Gattin seines Sohnes sey. Seine Wuth war grenzenlos. Er bemächtigte sich der Armen, und ließ sie lebendig begraben. Dem Hämon war ohne sie das Leben zur Last. Er eilte nach ihrem Grabe und erstach sich hier. — Andere erzählen: Kreon habe den Hämon gezwungen, sie mit eigner Hand zu erwürgen, obgleich Herkules für sie gebeten habe. — Als die Leichen des Eteokles und Polynikes neben einander auf Einen Scheiterhaufen gelegt wurden, siehe!

da theilte sich die Flamme und sträubte sich, zwei so feindliche Brüder zugleich zu verzehren.

Zehn Jahre darauf nahmen die Söhne der bei Theben erschlagenen Helden Rache an den Thebanern. Adrast bereitete sie leicht zu dem Zuge, und nachdem das Orakel ihnen einen glücklichen Erfolg verkündigt hatte, zogen sie, acht an der Zahl, zum Kriege aus. Diese acht Helden werden die Epigonen, d. i. die Nachgeborenen, genannt. Die Thebaner kamen ihnen entgegen und lieferten ihnen eine Schlacht, die für die Epigonen glücklich ausfiel. Die Besiegten fragten den Tiresias, was sie thun sollten, und dieser rieth, daß sie ihre Stadt verlassen, und den Siegern preis geben möchten. Das geschah auch. Sie nahmen ihre besten Habseligkeiten mit, und schlichen sich des Nachts davon. Die Epigonen zogen nun ohne Widerstand ein, plünderten die Stadt aus, und verbrannten sie dann. Das waren die Folgen des Bruderzwistes!

11. Die kalydonische Jagd.

Ungefähr um dieselbe Zeit lebte in Aetolien, einer Provinz von Hellas, in der Stadt Kalydon, ein König Oeneus *), dessen Gattin Althäa hieß. Als ihnen ein Sohn geboren wurde, den sie Meleager nannten, erschienen die drei Parzen, um ihm herrliche Gaben zu verleihen. Klotho schenkte ihm Großmuth, Lachesis Tapferkeit, und Atropos sprach: „Meleager soll nicht eher sterben, bis der Feuerbrand, der hier auf dem Heerde lobert, vom Feuer verzehrt ist." Schnell riß Althäa den Brand aus dem Feuer, löschte ihn aus, und verwahrte ihn sorgfältig, damit er ja nicht einmal durch unberufene Hand wieder angezündet werden möchte.

Als Meleager zum starken Jüngling herangewachsen war, brachte einst Oeneus den Göttern ein Dankopfer für die glücklich eingebrachte Erndte; nur der Artemis vergaß er ein Opfer

*) Nicht zu verwechseln mit dem Oeneus, der oben als Vater des Tydeus genannt worden ist.

anzuzünden. Die Göttin erzürnte darüber, und sandte zur Strafe einen furchtbaren Eber, den Ovid also beschreibt:

Feuer und Blut entfunkelt dem Blick; rauh starret der Nacken;
Aufrecht stehn wie ein Wall, wie ragende Schäfte, die Borsten.
Siedend mit heiserem Zischen herab um die Räume des Buges
Strömet der Schaum, und es drohen, wie indische Zähne *), die Hauer.
Blitz ist der Odem des Munds, es entbrennet das Laub von dem Anhauch.
Bald im Kraute zerstampft er das jugendlich grünende Saatfeld,
Bald die gereiften Gelübde des trostlos weinenden Landmanns
Mäht er, und rafft in der Aehre die Nahrungen. Siehe! die Tenne
Harret umsonst, und umsonst der verheißenen Erndte der Speicher.
Rebengerank sinkt nieder, umhängt von lastenden Trauben;
Nieder die Beer' an den Aesten des immer sprossenden Oelbaums.
Gegen die Schaf' auch tobt er, und weder ihr Hirt noch die Hunde
Schützen sie, oder die Rinder, der Trotz unbändiger Stiere.

Vor diesem gewaltigen Eber flüchtete sich das Landvolk in die ummauerten Städte, bis endlich Meleager die Helden Griechenlands herbeirief, das Thier zu jagen und zu tödten. Es kamen außer ihm 32 Jünglinge, und die treffliche Jägerin Atalanta aus Arkadien (s. oben S. 145 in der Anmerk.).

Oben schloß ihr Gewand mit dem Dorn die geglättete Spange;
Kunstlos lag ihr das Haar in den einzelen Knoten gesammelt.
Links an der Schulter ertönte der elfenbeinerne Köcher,
Voll von Geschossen gedrängt; den Bogen auch führte die Linke.
Also prangte der Schmuck; die Gestalt war zu nennen in Wahrheit
Jungfräulichhaft an dem Knaben, und knabenhaft an der Jungfrau.

Unter den zur Jagd versammelten Helden waren folgende, uns meist schon bekannte: **Kastor** und **Pollux**, **Jason** (s. unten), **Theseus**, **Pirithoos**, **Admet**, **Jolaos** u. s. w. Die Helden zogen nun hinauf in den dichten Wald, spannten die Netze, entkoppelten die Hunde, und suchten, die Fährte verfolgend, das Lager des Thieres. Dieses aber lag unten in einem morastigen Thale, versteckt zwischen Weidengesträuch,

*) D. i. Elephantenzähne.

Schilfrohr und Binsen, und stürzte nun, als es seine Verfolger bemerkte, voll Wuth auf sie los. In seinem Laufe stürzte es Strauchwerk und Bäume um; die Jünglinge schrieen laut auf, und streckten die Jagdspieße vor sich hin.

> Fürchterlich rennt er daher, und zersprengt die Hunde, wo bellend
> Einer ihn hemmt, und verscheucht sie mit seitwärts mähenden Hauern.

Von allen Seiten flogen die Geschosse auf das Thier; aber theils trafen sie nicht, theils prallten sie von dem dichten Felle ab, aber ohne ihn zu verwunden. Mit jedem Schusse wilder gemacht,

> Zorniger tobt das Gewild, und wie Blitz aus den Wolken entbrennt es;
> Licht ist der funkelnde Blick, und Glut das Schnauben des Rachens.
> Wie ein Gestein abflieget, geschnellt von der schlagenden Feder,
> Daß es den Thurm voll Kämpfer zerschmettere oder die Mauern:
> So im entschiedenen Sturz auf die Jünglinge rennet das Waldschwein.

Drei der Jünglinge streckt es mit seinen Hauern todt zu Boden. Ein Vierter rettet sich nur dadurch, daß er, sich auf die Lanze stemmend, auf die Zweige des ihm zunächst stehenden Baums klettert, von wo er mit klopfendem Herzen auf das Ungeheuer herabsieht, das wild die Hauer am Eichenstamme wetzt.

> Aber die Zwillingsbrüder *), noch nicht zwei himmlische Sterne,
> Schwebeten beide geführt von schneeweiß schimmernden Rossen
> In hochprangender Schau; und beid' hellblinkende Speere
> Schwangen sie, welche die Luft mit erzitterndem Glanze durchbebten.
> Blut wär' ihnen geströmt, wenn der Borstige nicht in des Waldes
> Schattiges Dunkel sich barg, dem Speer und dem Roß unerreichbar.

Was den Dioskuren nicht gelungen war, das gelang der Jägerin Atalanta. Sie schnellte einen Pfeil, der dem Unthiere unter dem Ohre in den Kopf drang, und den Leib nur streifte, so, daß Blut die Borsten röthete. Meleager, der sie liebte, zeigte das freudig den Genossen.

---

*) Die Dioskuren, Kastor und Pollux.

— „Du gewinnst dir“, sprach er, „der Tapferkeit Ehrenbelohnung.“
Schamroth glüht der Männer Gesicht; sie ermahnen sich eifernd,
Höhen den Muth mit Geschrei, und werfen Geschoß durch einander.
Aber es schadet die Menge, den Schwung der geworfenen wirrend.

Von mehreren Seiten stürmen zwar die Helden auf das Thier ein; aber vergebens. Einem, der eben die zweischneidige Axt gegen dasselbe schwingt, haut es mit gewaltigen Hauern den Bauch auf, daß die Eingeweide auf die Erde stürzen. Des Theseus Wurfspieß bleibt in dem Aste einer Eiche hängen; der des Jason trifft statt des Ebers einen Hund, und durchbohrt diesem den Leib. Endlich gelingt es Meleager, das Thier in den Rücken zu treffen, und da es wüthend sich gegen ihn wendet, reizt er es zu noch größerem Grimme, und rennt ihm den Jagdspieß in den Leib. Laut jauchzen alle Genossen, eilen herbei, und bewundern die Größe des sich auf dem Boden windenden Unthiers.

Meleager zog ihm darauf das Fell ab sammt der Kopfhaut mit den Hauern, und reichte es der Atalanta als Siegszeichen dar. Darüber brauste der Zorn der Brüder seiner Mutter auf. Sie schrieen:

„Niedergelegt! und erschleiche du Weib nicht unseren Anspruch!“

Zugleich rissen sie ihr das Fell aus den Händen. Aber Meleager duldete das nicht. Er stieß erst dem Einen, dann dem Andern das Schwert in die Brust. Eben war Althäa im Tempel, um den Göttern für den Sieg ihres Sohnes Meleager zu danken; da brachte man die Leichen ihrer Brüder getragen.

Heftig zerschlägt sie den Leib, und erfüllt mit Geheule des Jammers
Rings die Stadt, und das goldne Gewand vertauscht sie mit schwarzem.
Aber sobald kund wurde des Mords Urheber, entsank ihr
Aller Gram, von den Thränen zur Lust der Strafe sich wendend.

Voll Zorn gegen den eignen Sohn, ergreift sie das lange verwahrte Holzstück, von dessen Erhaltung, wie gesagt, ihres Sohnes Leben abhing.

Jetzo enttrug es die Mutter, und hieß Kienstäbe mit Reisig
Häufen, und sandt' in den Haufen die Macht des verheerenden Feuers.

da theilte sich die Flamme und sträubte sich, zwei so feindliche Brüder zugleich zu verzehren.

Zehn Jahre darauf nahmen die Söhne der bei Theben erschlagenen Helden Rache an den Thebanern. Adrast bereitete sie leicht zu dem Zuge, und nachdem das Orakel ihnen einen glücklichen Erfolg verkündigt hatte, zogen sie, acht an der Zahl, zum Kriege aus. Diese acht Helden werden die Epigonen, d. i. die Nachgeborenen, genannt. Die Thebaner kamen ihnen entgegen und lieferten ihnen eine Schlacht, die für die Epigonen glücklich ausfiel. Die Besiegten fragten den Tiresias, was sie thun sollten, und dieser rieth, daß sie ihre Stadt verlassen, und den Siegern preis geben möchten. Das geschah auch. Sie nahmen ihre besten Habseligkeiten mit, und schlichen sich des Nachts davon. Die Epigonen zogen nun ohne Widerstand ein, plünderten die Stadt aus, und verbrannten sie dann. Das waren die Folgen des Bruderzwistes!

11. Die kalydonische Jagd.

Ungefähr um dieselbe Zeit lebte in Aetolien, einer Provinz von Hellas, in der Stadt Kalydon, ein König Oeneus *), dessen Gattin Althäa hieß. Als ihnen ein Sohn geboren wurde, den sie Meleager nannten, erschienen die drei Parzen, um ihm herrliche Gaben zu verleihen. Klotho schenkte ihm Großmuth, Lachesis Tapferkeit, und Atropos sprach: „Meleager soll nicht eher sterben, bis der Feuerbrand, der hier auf dem Heerde lodert, vom Feuer verzehrt ist.“ Schnell riß Althäa den Brand aus dem Feuer, löschte ihn aus, und verwahrte ihn sorgfältig, damit er ja nicht einmal durch unberufene Hand wieder angezündet werden möchte.

Als Meleager zum starken Jüngling herangewachsen war, brachte einst Oeneus den Göttern ein Dankopfer für die glücklich eingebrachte Erndte; nur der Artemis vergaß er ein Opfer

---

*) Nicht zu verwechseln mit dem Oeneus, der oben als Vater des Tydeus genannt worden ist.

anzuzünden. Die Göttin erzürnte darüber, und sandte zur Strafe einen furchtbaren Eber, den Ovid also beschreibt:

> Feuer und Blut entfunkelt dem Blick; rauh starret der Nacken;
> Aufrecht stehn wie ein Wall, wie ragende Schäfte, die Borsten.
> Siedend mit heiserem Zischen herab um die Räume des Buges
> Strömet der Schaum, und es drohen, wie indische Zähne *), die Hauer.
> Blitz ist der Odem des Munds, es entbrennet das Laub von dem Anhauch.
> Bald im Kraute zerstampft er das jugendlich grünende Saatfeld,
> Bald die gereiften Gelübde des trostlos weinenden Landmanns
> Mäht er, und rafft in der Aehre die Nahrungen. Siehe! die Tenne
> Harret umsonst, und umsonst der verheißenen Erndte der Speicher.
> Rebengerank sinkt nieder, umhängt von lastenden Trauben;
> Nieder die Beer' an den Aesten des immer sprossenden Oelbaums.
> Gegen die Schaf' auch tobt er, und weder ihr Hirt noch die Hunde
> Schützen sie, oder die Rinder, der Trotz unbändiger Stiere.

Vor diesem gewaltigen Eber flüchtete sich das Landvolk in die ummauerten Städte, bis endlich Meleager die Helden Griechenlands herbeirief, das Thier zu jagen und zu tödten. Es kamen außer ihm 32 Jünglinge, und die treffliche Jägerin Atalanta aus Arkadien (s. oben S. 145 in der Anmerk.).

> Oben schloß ihr Gewand mit dem Dorn die geglättete Spange;
> Kunstlos lag ihr das Haar in den einzelen Knoten gesammelt.
> Links an der Schulter ertönte der elfenbeinerne Köcher,
> Voll von Geschossen gedrängt; den Bogen auch führte die Linke.
> Also prangte der Schmuck; die Gestalt war zu nennen in Wahrheit
> Jungfräulich an dem Knaben, und knabenhaft an der Jungfrau.

Unter den zur Jagd versammelten Helden waren folgende, uns meist schon bekannte: Kastor und Pollux, Jason (s. unten); Theseus, Pirithoos, Admet, Jolaos u. s. w. Die Helden zogen nun hinauf in den dichten Wald, spannten die Netze, entkoppelten die Hunde, und suchten, die Fährte verfolgend, das Lager des Thieres. Dieses aber lag unten in einem morastigen Thale, versteckt zwischen Weidengesträuch,

*) D. i. Elephantenzähne.

Schilfrohr und Binsen, und stürzte nun, als es seine Verfolger bemerkte, voll Wuth auf sie los. In seinem Laufe stürzte es Strauchwerk und Bäume um; die Jünglinge schrieen laut auf, und streckten die Jagdspieße vor sich hin.

> Fürchterlich rennt er daher, und zersprengt die Hunde, wo bellend
> Einer ihn hemmt, und verscheucht sie mit seitwärts mähenden Hauern.

Von allen Seiten flogen die Geschosse auf das Thier; aber theils trafen sie nicht, theils prallten sie von dem dichten Felle ab, aber ohne ihn zu verwunden. Mit jedem Schusse wilder gemacht,

> Zorniger tobt das Gewild, und wie Blitz aus den Wolken entbrennt es;
> Licht ist der funkelnde Blick, und Glut das Schnauben des Rachens.
> Wie ein Gestein abflieget, geschnellt von der schlagenden Feder,
> Daß es den Thurm voll Kämpfer zerschmettere oder die Mauern:
> So im entschiedenen Sturz auf die Jünglinge rennet das Waldschwein.

Drei der Jünglinge streckt es mit seinen Hauern todt zu Boden. Ein Vierter rettet sich nur dadurch, daß er, sich auf die Lanze stemmend, auf die Zweige des ihm zunächst stehenden Baums klettert, von wo er mit klopfendem Herzen auf das Ungeheuer herabsieht, das wild die Hauer am Eichenstamme wetzt.

> Aber die Zwillingsbrüder *), noch nicht zwei himmlische Sterne,
> Schwebeten beide geführt von schneeweiß schimmernden Rossen
> In hochprangender Schau; und beid' hellblinkende Speere
> Schwangen sie, welche die Luft mit erzitterndem Glanze durchbebten.
> Blut wär' ihnen geströmt, wenn der Borstige nicht in des Waldes
> Schattiges Dunkel sich barg, dem Speer und dem Roß unerreichbar.

Was den Dioskuren nicht gelungen war, das gelang der Jägerin Atalanta. Sie schnellte einen Pfeil, der dem Unthiere unter dem Ohre in den Kopf drang, und den Leib nur streifte, so daß Blut die Borsten röthete. Meleager, der sie liebte, zeigte das freudig den Genossen.

---

*) Die Dioskuren, Kastor und Pollux.

— „Du gewinnst dir“, sprach er, „der Tapferkeit Ehrenbelohnung.“
Schamroth glüht der Männer Gesicht; sie ermahnen sich eifernd,
Höhen den Muth mit Geschrei, und werfen Geschoß durch einander.
Aber es schadet die Menge, den Schwung der geworfenen wirrend.

Von mehreren Seiten stürmen zwar die Helden auf das Thier ein; aber vergebens. Einem, der eben die zweischneidige Art gegen dasselbe schwingt, haut es mit gewaltigen Hauern den Bauch auf, daß die Eingeweide auf die Erde stürzen. Des Theseus Wurfspieß bleibt in dem Aste einer Eiche hängen; der des Jason trifft statt des Ebers einen Hund, und durchbohrt diesem den Leib. Endlich gelingt es Meleager, das Thier in den Rücken zu treffen, und da es wüthend sich gegen ihn wendet, reizt er es zu noch größerem Grimme, und rennt ihm den Jagdspieß in den Leib. Laut jauchzen alle Genossen, eilen herbei, und bewundern die Größe des sich auf dem Boden windenden Unthiers.

Meleager zog ihm darauf das Fell ab sammt der Kopfhaut mit den Hauern, und reichte es der Atalanta als Siegszeichen dar. Darüber brauste der Zorn der Brüder seiner Mutter auf. Sie schrieen:

„Niedergelegt! und erschleiche du Weib nicht unseren Anspruch!“

Zugleich rissen sie ihr das Fell aus den Händen. Aber Meleager duldete das nicht. Er stieß erst dem Einen, dann dem Andern das Schwert in die Brust. Eben war Althäa im Tempel, um den Göttern für den Sieg ihres Sohnes Meleager zu danken; da brachte man die Leichen ihrer Brüder getragen.

Heftig zerschlägt sie den Leib, und erfüllt mit Geheule des Jammers
Rings die Stadt, und das goldne Gewand vertauscht sie mit schwarzem.
Aber sobald kund wurde des Mords Urheber, entsank ihr
Aller Gram, von den Thränen zur Lust der Strafe sich wendend.

Voll Zorn gegen den eignen Sohn, ergreift sie das lange verwahrte Holzstück, von dessen Erhaltung, wie gesagt, ihres Sohnes Leben abhing.

Jetzo enttrug es die Mutter, und hieß Kienstäbe mit Reisig
Häufen, und sandt' in den Haufen die Macht des verheerenden Feuers.

Viermal strebt sie nunmehr, den Ast in die Flamme zu legen;
Viermal zuckt sie zurück; es streiten sich Mutter und Schwester.
Oft erblaßte vor Angst der nahenden Sünde das Antlitz;
Oft durchglühte die Augen der Zorn mit eigener Röthe.
Bald dann, ich weiß nicht welcher, entsetzlichen Drohungen Abbild
War ihr Gesicht; bald wieder von Mitleid sprach's und Erbatmung.
Dennoch beginnt die Schwester das Mutterherz zu besiegen.
— — — Denn sobald das vertilgende Feuer
Loderte: „Brenne denn," rief sie, „mein Fleisch in den Gluten des Todes!"
Und wie in schrecklicher Hand sie das Holz des Jammergeschicks hielt,
Wankte sie unglückselig hinan zu dem Leichenaltare.

„Ihr, des grausen Vergelts drei Göttinnen," sprach sie, „o wendet,
Eumeniden, den Blick zu unserem Furienopfer!
Unthat straf' ich und thu' ich! Der Tod sey mit Tode gesühnet!
Frevel werde zu Frevel gefügt, zu den Leichen die Leiche!
Durch anwachsende Trauer vergehe das Haus des Verbrechens!
Wehe! wo taumel' ich hin? O verzeiht, ihr Brüder, der Mutter!
Mir versagt zum Beginnen die Hand! Wohl hat, ich bekenn' es,
Jener zu sterben verdient; nur des Todes Urheber mißfällt mir! —
Ungestraft denn soll er entgehn? und lebend, und Sieger,
Und vom Erfolg' aufschwellend, behauptet er Kalydons Herrschaft?
Nimmer duld' ich es, nimmer! Der Freveler sterb', und des Vaters
Hoffnung zerfalle mit ihm, und das Reich, und die Heimath in Trümmer!
Wärest du doch als Kind in der Erstlingsflamme verlodert!
Hätt' ich es nimmer gestört! Ich schuf dir Leben; du selber
Schufst dir den Tod! Nimm jetzo den Lohn hin! und was ich zweimal,
Erst durch Geburt dir verlieh, und bald durch Entreißung des Brandes,
Gieb dein Leben zurück: sonst wirf mich ins Grab zu den Brüdern!
Welcher Entschluß! Gern wollt' ich, und kann nicht! Bald vor den Augen
Stehn mir die Brüder in Blut, und des gräßlichen Mordes Erscheinung;
Bald von Zärtlichkeit bricht mir das Herz und von Muttergefühlen!
Weh' mir! ein unglückseliger Sieg! Doch sieget, ihr Brüder!"
— — — — So sprach sie, und, abgewendet das Antlitz,
Warf sie mit zitternder Rechte den Leichenbrand in die Flammen.

Wahrhaft, oder zum Schein, entwimmerten klagende Seufzer
Jenem Scheit, da ein Raub unwilliger Flammen er brannte.

Unbewußt und entfernt wird auch Meleager vom Feuer
Ganz durchglühet, und er fühlt, sein inneres Leben versengen
Heimlicher Brand. Doch hemmt er mit Kraft die gewaltigen Schmerzen.
Daß er indeß blutlos unrühmlichem Tode dahinsinkt,
Füllt ihn mit Gram. — —
Seinen Vater, den Greis, den Bruder, die zärtlichen Schwestern
Rufet er, und die Gemahlin, zuletzt mit seufzendem Munde,
Auch die Mutter vielleicht. Es wächst mit der Flamme der Schmerz an;
Und er ermattet mit ihr; zugleich erloschen sie beide,
Und in die wehenden Lüfte verflog allmälig der Athem.
Kalydon sinkt von der Höh'; und Jünglinge trauren und Greise;
Fürsten und Volk wehklagen ihr Leid, und zerrissenes Haares
Schlagen die Brüst' am Euenos die kalydonischen Mütter.
Haupt und greisendes Haar entstellt mit Staube der Vater,
Hingestreckt auf die Erd', und verwünscht sein säumendes Leben.
Denn die Mutter vollzog, sich bewußt der entsetzlichen Unthat,
Strafe mit eigener Hand, in den Leib sich stoßend den Mordstahl.

Die Schwestern Meleagers waren untröstlich. Sie umarmten die Leiche des Bruders, benetzten sie mit ihren Thränen, und als er begraben war, wichen sie nicht von seinem Grabhügel. Endlich erbarmte sich ihrer Artemis, und verwandelte sie in Perlhühner. Daher geben diese Vögel nichts als klagende Laute von sich.

12. Kampf der Lapithen und Kentauren.

In Thessalien, dem Lande, welches gleich über Hellas liegt, waren im hohen Alterthume zwei Völker, die wilden Kentauren und die etwas gebildeteren Lapithen. Jene stammten von Ixion ab, demselben, der in der Unterwelt, um ein Rad gewunden, immerwährend gerädert wurde. Sie wurden anfangs als wirkliche Menschen geschildert, aber von großem Körper mit zottiger Haut. Zu Ixions Zeit war eine Heerde wilder Stiere wüthend geworden, und da sie die ganze Berggegend verwüsteten, so versprach Ixion denen, die sie tödten würden, eine große Belohnung. Die Kentauren bändigten darauf die im Gebirge wild herumlaufenden Pferde, schwangen sich auf den Rücken derselben, und griffen nun die Stiere an, die von ihnen getödtet wurden. Darum wurden

sie Kentauren, d. i. Stiertödter, genannt. Als nun die Nachbarvölker sie auf den Rossen in der Ferne herumreiten sahen — ein ihnen ganz neuer Anblick — glaubten sie, daß Mann und Roß eine einzige Gestalt sey. Im Gebirge — so erzählten sie einander — hause ein Volk, welches halb Roß, halb Mensch sey, und so entstand der Glaube an Roßmenschen. Man bildete sie nun ab mit einem Pferdeleib und Pferdefüßen, vorn aber statt des Halses einen Menschenleib, Arme und Kopf.

Unweit der Kentauren wohnte das Volk der Lapithen, nicht nur Nachbaren, sondern auch Stammverwandte der Kentauren. Sie scheinen gebildeter als diese gewesen zu seyn, und bezwangen sie daher auch zuletzt. Alte Dichter sowohl als alte Kunstwerke stellen den Kampf der Lapithen und Kentauren dar. Die Erzählung davon ist folgende:

Pirithoos, ein Sohn des Irion, derselbe, der oben als Freund des Theseus genannt wurde, feierte seine Hochzeit mit einer Königstochter aus Argos, Hippodamia (— ◡ ◡ — ◡) oder Deïdamia (— ◡ ◡ — ◡). Er lud dazu auch die Kentauren ein, die aber damals noch als wirkliche Menschen gedacht wurden. Als nun der Wein die Köpfe der rohen Gäste erhitzt hatte, fingen sie Streit an; ja einer von ihnen ergriff gar die Braut bei den Haaren und wollte sie entführen; die andern fielen über die andern Frauen und Mädchen der Gäste her. Da erhob sich in seinem Zorne Theseus, während Alle von ihren Sitzen aufsprangen, und rief:

— — — „Welch' ein rasender Wahnsinn
— — Spornet dich an, daß du meinen Pirithoos angreifst,
Weil ich leb', und zwei, Unwissender, kränkest in Einem?"
Daß nicht solches umsonst vom erhabenen Helden gesagt sey,
Drängt er die Stürmer hinweg, und befreit die geraubete Jungfrau.

Der Anfänger des Streits, ohne ein Wort zu erwiedern, schlägt den Theseus mit der Faust vor die Brust, und giebt dadurch das Zeichen zum Kampf. Theseus dagegen ergreift einen schweren Krug von erhabener Arbeit, und schleudert ihn dem Kentauren ins Antlitz, so daß dieser sogleich zu Boden stürzt, und Klumpen Blutes ihm aus Mund und Nase schießen. Rasch springen die übrigen Kentauren auf, ...

Mit einhelligem Ruf: „Zu den Waffen!“ ertönt's; „zu den Waffen!“

und nun fliegen von allen Seiten Becher, Humpen und Bekken. Einer der Kentauren reißt von der Decke den brennenden Kronleuchter herab, schwingt ihn hoch, und schmettert ihn gegen die Stirn eines Lapithen.

Vorwärts quollen die Augen, und tief durch zersplitterte Knochen
Sank die Nase zurück, bis hinab zum Gaume gequetscht.

Dagegen dreht ein andrer Lapith einen Tischfuß los, und zerschmettert einem Kentauren mit zwei gewaltigen Schlägen den Schädel. Schnell ergreift ein Kentaur den ungeheuren Altar, auf dem das Feuer noch lodert, und wirft ihn in den dichten Schwarm der Lapithen, deren zwei davon zu Boden stürzen. Aber schnell folgt die Strafe; ein Lapith nimmt ein Hirschgeweihe von der Wand und bohrt damit dem Kentaur auf ein Mal beide Augen aus. So währt der Kampf mit immer verstärkter Wuth fort. Ein Kentaur schlägt seinem Gegner einen lodernden Feuerbrand gegen den Kopf, daß die Haare hoch auflodern, und zugleich das Blut herausstürzt, das mit schrecklichem Tone an den brennenden Haaren zischt. Zwar wühlt der Geschlagene die Schwelle von Granit aus der Erde, um den Feind damit zu zerschmettern; aber bevor er das vollbringt, zerschlägt ihm jener mit drei- bis viermal wiederholten Schlägen den Schädel, daß der zersplitterte Knochen in das Gehirn eindringt. Dann erschlägt er einen zarten Jüngling der Lapithen. „Was für Ruhm,“ ruft einer derselben, „errangst du durch den erschlagenen Knaben?“ Statt der Antwort stößt der Kentaur dem Redenden den glühenden Brand in den offenen Mund, und hinab durch den Mund in die Gurgel. Dafür rennt ihm ein andrer Lapith eine glühende Stange in die Schulter, daß der Kentaur laut heulend davonrennt. Auch andere Kentauren stürzen, das glühende Eisen fürchtend, aus der Grotte heraus; der Eine derselben aber empfängt damit eine Wunde;

Zwischen die Augen hinein, da zurück er wendet das Antlitz,
Dringet der schreckliche Stahl, wo die Nas' an die Stirne sich füget.

Ein Kentaur hatte so tapfer gezecht, daß er von dem furchtbaren Lärm nichts hört. Vom Weine betäubt, unerwecklich, liegt er, auf eine Bärenhaut gestreckt, auf dem Boden, eine gehenkelte Vase in der ermatteten Hand. Ihn erblickt ein Lapith, faßt den Speer, ruft: „Zeche Wein mit stygischer Flut!“ und stößt ihm die Spitze tief in die Kehle, daß das schwarze Blut hervorrieselt auf das Polster und in die Vase, und der Schlafende fühllos das Leben aushaucht. Vor Allen aber kämpft Pirithoos siegreich. Den Einen heftet er mit dem Speer an den Stamm eines Eichbaums; zwei Andere schlägt er mit dem Schwerte nieder; einem Vierten stößt er den Spieß in das Ohr, daß dieser zum andern wieder herauskommt; und ein Fünfter, der angstvoll seiner Verfolgung ausweichen will, stürzt ausgleitend die jähe Höhe hinab, und fällt, sich spießend, auf eine Esche. Theseus springt auf den Rücken eines ungeheuren Kentauren, stemmt ihm in die Rippen das Knie, faßt ihm mit der Linken das wallende Haar, und zermalmt ihm mit knotiger Keule das Gesicht und die Schläfe. Noch fünf Andere wurden von ihm getödtet. Da reißt ein Kentaur eine starke Fichte mit unermeßlicher Arbeit aus dem Boden, und schleudert sie auf Theseus. Dieser entweicht zwar, doch einem Andern reißt sie den Kopf und die linke Schulter hinweg.

Noch kämpften Kentauren und Lapithen eine geraume Zeit fort. Zuletzt aber siegten die letzteren, und verjagten die Kentauren. Diese flüchteten aus Thessalien, durch Hellas und über den Isthmus nach Arkadien, wo sie einen zweiten Kampf zu bestehen hatten, mit **Hercules**, der sie bis in ihre Höhlen und Schlupfwinkel verfolgte. Die hier noch entkamen, flohen nach den Inseln der Sirenen, und wurden von diesen Ungeheuern zerrissen.

13. Der Argonautenzug.

In Thessalien, dem gleich über Hellas liegenden Lande, war ein König, welcher **Aeson** hieß, und einen Sohn, **Jason** (◡ — —), hatte. Aber er legte die Regierung nieder, und da Jason noch zu jung war, um selbst zu regieren, so übernahm indessen, bis der Jüngling erwachsen seyn würde, des

Aesons Bruder, Pelias, die Regierung. Aber diesem Pelias gefiel das Regieren so gut, daß er sich entschloß, den Thron dem Jason nie abzutreten. Indessen war dieser zum trefflichen Manne herangereift. Chiron, der weise und geschickte Kentaur, hatte ihn erzogen, und der Schüler machte dem Erzieher Ehre; denn unter den Helden des ältesten Griechenlands war Jason einer der ersten. Einst — es war noch vor der kalydonischen Jagd und vor dem Kampfe der Lapithen und Kentauren — stellte Pelias ein feierliches Opfer, dem Poseidon zu Ehren, an, und lud alle seine Verwandten dazu ein. Auch Jason machte sich dazu auf. Auf dem Wege kam er an einen Fluß. Hier fand er ein altes Mütterchen, welches ihn keuchend bat, es doch über das Wasser zu tragen. Sogleich nahm der Held sie auf den Arm und trug sie ans andere Ufer; aber einer seiner Schuhe blieb ihm im Schlamme stecken, und er mußte, nur mit einem versehen, weiterreisen. Die alte Frau war keine andere als Here, die ihn in dieser Verkleidung hatte auf die Probe stellen wollen. Nun kam er zu Pelias, meldete sich bei ihm als sein Neffe, und verlangte von ihm den Thron. Pelias hatte ihn längst vergessen (denn er hatte ihn nur als Kind gesehen), und erschrak über sein plötzliches Erscheinen um so mehr, da ihm ein Orakel geweissagt hatte, der, welcher zum Opfer des Poseidon mit Einem Schuhe käme, würde ihm die Krone rauben. Aber er faßte sich schnell, und ersann eine List, den verhaßten Neffen loszuwerden. „Gut!" sprach er; „du sollst den Thron von Jolkos — so hieß die Stadt — haben; aber erst erwirb dir Ruhm, wie es sich für einen Königssohn geziemt; mache dich auf nach Kolchis; dort wird das goldene Vließ des Phrixos aufbewahrt. Bringst du das nach Jolkos, dann sollst du den Thron besteigen!" Jason merkte die List nicht; der Ruhm lockte ihn zu der Unternehmung, und er schwur, das Abenteuer zu bestehen.

Mit dem goldenen Vließe hatte es nun folgende Bewandtniß. Nicht weit von Jolkos lag ein anderes kleines Königreich (Alus), wo Athamas herrschte, derselbe, den wir schon einige Mal als Gatten der Ino genannt haben. Seine erste Frau hieß Nephele, und von ihr hatte er einen Sohn,

Ein Kentaur hatte
furchtbaren Lärm nichts
lich, liegt er, auf eine
eine gehenkelte Vase
Lapith, faßt den
Flut!" und stößt
schwarze Blut h
und der Schlaf
aber kämpft
Speer an d
er mit der
in das
ein Fü
stürzt
auf
ge
i

Aber Athamas ver
no; diese konn
Athamas,
ch berei
in

...er Art; d...
mehr als menschlich...
...te durch die Luft zu fliegen ...
...men, er hatte ein goldenes Fell,
...es man das goldene Vließ nannte. Auf
...ch nun Phrixos und Helle; sie wurden von
Meeresufer getragen; dann sprang der Widder
..., um sie in ferne Länder zu retten. Aber als er
die Meerenge schwamm, die jetzt die Meerenge der Dar-
...llen heißt, da glitt Helle ab und ertrank; davon wurde
...den Griechen dies Meer der Hellespont genannt, d. i.
das Meer der Helle. Auch Phrixos war bange, herunterzu-
fallen. Aber der Widder sprach: „Fürchte dich nicht; dir ist
vom Schicksal Rettung beschieden." Dann trug er ihn durch
das schwarze Meer, bis nach Kolchis, einer Stadt, die am
dem östlichen Ufer dieses Meeres, am Fuße des Kaukasus, liegt.
Hier wurde Phrixos vom Könige Aeetes, einem Sohne des
Sonnengottes, des Helios, freundlich aufgenommen, und hei-
rathete späterhin auch dessen Tochter. Der Widder aber be-
fahl dem Phrixos nach vollendeter Reise, ihn zu opfern, und
dann sein goldenes Fell in einem dem Ares oder der Artemis
geheiligten Haine aufzuhängen. Das that jener auch, und das,
was am Thiere unsterblich war, schwang sich himmelwärts, wo
noch das Sternbild des Widders glänzt.

Jason rief nun die Helden Griechenlands auf, an dem
Zuge nach Kolchis Theil zu nehmen, und alle folgten mit Freu-
den. Unter ihnen waren besonders: Hercules, Kastor und
Pollux, Peleus (des Achilleus Vater), Meleager, Or-
pheus, der Sänger, Amphion, der Knabe Hylas, auch
zwei Söhne des Boreas, deren Ursprung zwei kleine Flügel

31

Zahl. Nun fehlte ... Dafür sorg... Athene, si... , sie alle voll Anmuth; und die mächtige Amphi...

...itvermögenden Triton, ... Hauche, ... dunkler Umschattung ... vorangeht. ... den gefellt sind, ... Ströme, ... tt'rer, ... er des Eid...

...ate. Es ... uhren, Argona... ...nnt.

...s Alle am Ufer des Meeres bei Jo... ... und nun abfahren wollten, war das Sch... ...reinigt, Stelle zu bringen. Die Helden warfen Waffen un... ab, banden sich um die Brust einen Strang, und zogen mit vereinten Kräften; aber vergebens! Die Argo saß so fe... im Meerkies, daß sie nicht fortzubringen war.

> Siehe! da starrte das Herz dem Jason; doch in der Eile
> Winket er mir herschauend, daß Muth und entschlossene Kraft ich
> Ihnen mit meinem Gesang, den Ermatteten, immer erneue.
> Aber indem ich meine Guitarr' in den Händen emporhielt,
> Mischt' ich, gelehrt von der Mutter*), gefällige Zier des Gesanges,
> Ihnen hervor aus der Brust die melodischen Stimmen ergießend**).

Bald bewährte sich die Kraft des Gesanges des Orpheus. Die Eiche, aus welcher Argos den Kiel des Schiffes erbaut hatte, summte auf aus der Tiefe,

> — — — und empor nun hob sie sich schleunig,
> Leichtend das ganze Gebälk, und schlüpfete rasch zu der Meerflut.
> Jetzo gewann sie die Bucht, und zurück fuhr bläuliche Wallung,
> Und rings wogten die Strande; da freute sich herrlich Jason.
> Schnell in das Schiff sprang Argos, zunächst ihm folgete Ti-
> phys.***)

---

*) Orpheus war ja der Sohn der Muse Kalliope.

**) Diese und die folgenden Verse sind aus einem alten griechischen Gedichte, der Argonautik, welches Orpheus selbst gedichtet haben soll, aber spätern Ursprungs ist.

***) Tiphys war der Steuermann der Argo.

Phrixos, und eine Tochter, Helle. Aber Athamas verstieß die Nephele und vermählte sich mit Ino; diese konnte ihre Stiefkinder nicht leiden, und beredete den Athamas, beide den Göttern zu opfern. Wirklich war dieser auch bereit dazu; aber die verstoßene Nephele erschien ihren Kindern im Traume, befahl ihnen, sogleich zu fliehen, und schenkte ihnen dazu einen großen, schönen Widder, den ihr einst Hermes verehrt hatte. Dieser Widder war von ganz besonderer Art; denn er war vom Poseidon geschaffen. Er hatte mehr als menschlichen Verstand, konnte sprechen, vermochte durch die Luft zu fliegen und über das Meer zu schwimmen, er hatte ein goldenes Fell, und dies war es, welches man das goldene Vließ nannte. Auf dies Thier setzten sich nun Phrixos und Helle; sie wurden von ihm nach dem Meeresufer getragen; dann sprang der Widder ins Wasser, um sie in ferne Länder zu retten. Aber als er durch die Meerenge schwamm, die jetzt die Meerenge der Dardanellen heißt, da glitt Helle ab und ertrank; davon wurde bei den Griechen dies Meer der Hellespont genannt, d. i. das Meer der Helle. Auch Phrixos war bange, herunterzufallen. Aber der Widder sprach: „Fürchte dich nicht; dir ist vom Schicksal Rettung beschieden." Dann trug er ihn durch das schwarze Meer, bis nach Kolchis, einer Stadt, die an dem östlichen Ufer dieses Meeres, am Fuße des Kaukasus, liegt. Hier wurde Phrixos vom Könige Aeetes, einem Sohne des Sonnengottes, des Helios, freundlich aufgenommen, und heirathete späterhin auch dessen Tochter. Der Widder aber befahl dem Phrixos nach vollendeter Reise, ihn zu opfern, und dann sein goldenes Fell in einem dem Ares oder der Artemis geheiligten Haine aufzuhängen. Das that jener auch, und das, was am Thiere unsterblich war, schwang sich himmelwärts, wo noch das Sternbild des Widders glänzt.

Jason rief nun die Helden Griechenlands auf, an dem Zuge nach Kolchis Theil zu nehmen, und alle folgten mit Freuden. Unter ihnen waren besonders: Hercules, Kastor und Pollux, Peleus (des Achilleus Vater), Meleager, Orpheus, der Sänger, Amphion, der Knabe Hylas, auch zwei Söhne des Boreas, deren Ursprung zwei kleine Flügel

an den Ohren kund thaten; alles Königs- oder Göttersöhne, 50 an der Zahl. Nun fehlte noch ein Schiff, welches sie nach Kolchis trüge. Dafür sorgte Here, die Beschützerin Jasons. Sie befahl der Athene, für ein Fahrzeug zu sorgen, und nach der Anleitung dieser Göttin baute es Argos, ein geschickter Baukünstler, aus einer Eiche, die er aus dem heiligen Haine von Dodona genommen hatte; und daher kam es, daß das Schiff sprechen konnte. Es hieß Argo, und daher wurden die, welche darauf fuhren, Argonauten, d. i. die Schiffer der Argo, genannt.

Als Alle am Ufer des Meeres bei Jolkos versammelt waren und nun abfahren wollten, war das Schiff nicht von der Stelle zu bringen. Die Helden warfen Waffen und Kleider ab, banden sich um die Brust einen Strang, und zogen alle mit vereinten Kräften; aber vergebens! Die Argo saß so fest im Meerkies, daß sie nicht fortzubringen war.

> Siehe! da starrte das Herz dem Jason; doch in der Eile
> Winket er mir herschauend, daß Muth und entschlossene Kraft ich
> Ihnen mit meinem Gesang, den Ermatteten, immer erneue.
> Aber indem ich meine Guitarr' in den Händen emporhielt,
> Mischt' ich, gelehrt von der Mutter*), gefällige Zier des Gesanges,
> Ihnen hervor aus der Brust die melodischen Stimmen ergießend**).

Bald bewährte sich die Kraft des Gesanges des Orpheus. Die Eiche, aus welcher Argos den Kiel des Schiffes erbaut hatte, summte auf aus der Tiefe,

> — — — und empor nun hob sie sich schleunig,
> Leichtend das ganze Gebälk, und schlüpfete rasch zu der Meerflut.
> Jetzo gewann sie die Bucht, und zurück fuhr bläuliche Wallung,
> Und rings wogten die Strande; da freute sich herrlich Jason.
> Schnell in das Schiff sprang Argos, zunächst ihm folgete Tiphys.***)

*) Orpheus war ja der Sohn der Muse Kalliope.

**) Diese und die folgenden Verse sind aus einem alten griechischen Gedichte, der Argonautik, welches Orpheus selbst gedichtet haben soll, aber spätern Ursprungs ist.

***) Tiphys war der Steuermann der Argo.

Drein nun legten sie alles Geräth, dem Bedarfe gefertigt,
Mast und Segelgewand; auch banden sie drinnen das Steuer,
Hinten dem Schweif anfügend, mit festverschlungenen Riemen.

Dann wurden die Ruder zurecht gelegt; Alle stiegen ein; Jason ermahnte sie, sich einen Anführer zu wählen, und schlug dazu den Hercules vor. Das genehmigten Alle; aber der Held nahm den Antrag nicht an; er wußte wohl, daß die mächtige Here ihm feindlich, dagegen die Schützerin des Jason sey; darum ermahnte er, diesen als Herrscher zu erkennen, und dies wurde auch von Allen mit Freude angenommen. Jason verlangte, daß ihm die Gefährten den Eid des Gehorsams leisteten, und Orpheus veranstaltete dazu ein feierliches Opfer, welches er also erzählt:

Ich nun brachte sofort an die wustige Oede des Strandes
Scheitholz her von der Eiche, der nährenden; jetzo darüber
Legt' ich, gehüllt in den Schleier, gehäufete Gaben den Göttern.
Drauf den gewaltigen Stier, der weit vorragte den Rindern,
Schlachtet' ich, beugend das Haupt zum heiligen Aether, mit raschem
Lebensschnitt, und das Blut verschüttet' ich rings um den Holzstoß.
Aber das Herz alsdann, das zerstückelte, legt' ich auf Fladen,
Schmeidiges Oel auffträufend, und Milch darüber des Schafes.
Und ich befahl den Heroen, umher in die Runde sich stellend,
Einzuheften die Speer' und die faustanfüllenden Schwerter
Rings in Haut und Geweide mit angestrengeten Händen.
Dann in die Mitt' auch stellt' ich die thönerne Urne des Mischtranks
Fest auf den Grund, in welcher ich kunstreich alles gemenget:
Erst der Demeter Geschenk, das lebenerhaltende Kornmehl,
Drauf vom Stiere das Blut, und die salzige Welle des Meeres.
Dann sich zu kränzen gebot ich mit schön umringendem Oellaub.
Eine goldene Schale nunmehr mit eigenen Händen
Füllt' ich des heiligen Tranks, und rings nach der Reihe vertheilt' ich,
Tränkend jeglichen Mann der gewaltausübenden Herrscher.
Und ich befahl, daß Jason dem Holz anneigte die Fackel
Trockenes Kiens, und sogleich nun loderte mächtig empor Glut.
Siehe nunmehr zu der Woge des weitaufrauschenden Meeres
Meine Hand' ausstreckend, erhob ich also den Ausruf:
„Ihr, der Okeanosflut und des salzigen Meeres Gebieter,
„Selige Mächte der Tief', und so viel des umsandeten Felsstrands
„Wogigen Kies ihr bewohnt, und die äußersten Wasser der Tethys!
„Nereus ruf' ich zuerst, den Ehrfurchtwürdigsten Aller,

„Ihn und die funfzig Töchter gesammt, sie alle voll Anmuth;
„Glaukus, von Fischen umschwärmt, und die mächtige Amphitrite;
„Proteus, Phorkys zugleich, und den weitvermögenden Triton,
„Auch raschwehende Wind', und goldgeflügelte Hauche,
„Auch fernleuchtende Stern', und die Nacht in dunkler Umschattung
„Sammt der tagenden Helle, die Helios Rossen vorangeht.
„Auch die Dämonen des Meers, die hier den Heroen gesellt sind,
„Und der Gestad' Obwalter, und meerabrauschende Ströme,
„Selbst auch den finstergelockten kronidischen Erderschütt'rer,
„Eilend hervor aus der Woge zu nahn, ein Gewährer des Eidschwurs!
„So wie wir alle hinfort unverrückt Mithelfer Jasons
„Bleiben mit willigem Muth, zu gemeinsamen Kämpfen vereinigt,
„So mag lebend auch kehren zur eignen Wohnung ein Jeder.
„Welcher jedoch, sorglos des geschlossenen Bundes, verletzet
„Durch Untreue den Schwur, dem soll die richtende Dike
„Zeugin seyn, und die grausen Erinnyen, nahend zum Unheil!"

Alle bekräftigten diesen Eid, traten wieder ins Schiff, legten die Rüstungen unter die Bänke, und griffen zu den Rudern. Here gab günstigen Wind, und die Argonauten nun

— — — — durchschnitten die unermeßliche Salzflut,
Während der Schaum um den Kiel aufwallete hierhin und dahin.

Am Morgen nach der Abfahrt erblickten sie in der Ferne den luftigen Scheitel des Gebirges Pelion. Tiphys steuerte nach dem Ufer hin; sie landeten, und stiegen aus dem Schiff. „Sehet ihr wohl", sprach Peleus, „Freunde, den waldigen hervorspringenden Felsen? Da ist die Höhle des Chiron, des besten und weisesten aller Kentauren. Darum hat auch die silberfüßige Thetis unsern Achilleus schon als unmündiges Kind gleich nach der Geburt zu ihm gebracht, daß ihn Chiron mit Liebe pflegte und erzöge.

„Den nun wiederzusehn verlang' ich mit herzlicher Sehnsucht.
„Laßt denn, Freunde, der Höhl' uns annahn, daß wir erkennen,
„Wie mein Sohn sich verhält, und mit welcherlei Sitten er pranget."
Bald dann wanderten wir in der Höhl' umdämmerten Eingang,
Wo er, hin am Boden gestreckt auf niedriger Erdstreu,
Lag, der große Kentaur, und zurück sich lehnt' an den Felsen,
Weit mit Hufen des Rosses die hurtigen Schenkel gedehnet:

Jener, der neben ihm stand, der Thetis Sohn und des Peleus,
Schlug in den Händen die Leier, und herzlich freute sich Chiron.
Aber sobald er geschauet die hochgepriesenen Herrscher,
Schwang er vergnügt sich empor, und umarmte jeglichen Heros.

Darauf machte er aus frischem Laube ein Lager für die Gäste zurecht, nöthigte sie zum Niedersitzen, und setzte ihnen Hirsch- und Eberfleisch, auch Wein, vor. Nachdem sie sich gesättigt hatten, baten sie den Orpheus, zu der Leier des Chiron zu singen.

„Aber ich folgete nicht; denn mich wandelte mächtige Scham an,
„Jünger so weit an Geburt dem Aelteren mich zu vergleichen,
„Bis nun selbst der Kentaur es begehrete, und, da er anhob,
„Mich Ausweichenden zwang zum eifrigen Kampfe des Liedes."

Chiron nahm nun dem Knaben Achilleus die Leier aus der Hand, und sang das Gefecht der ungestümen Kentauren mit den Lapithen, und nachher mit Hercules. Dann griff Orpheus in seine Laute, und strömte aus der Kehle den melodischen Gegengesang aus; zuerst vom Chaos, vom Himmel, von der Entstehung der Erde und des Meeres, von Eros, von Kronos, von der Geburt der jüngeren Götter, und ihren Kämpfen;

— — — und das enge Geklüft durchhallte die Stimme,
Weil die gewölbete Laut' eintönete süßes Gelispel.
Und es entflog zu den Spitzen der Berg' und den waldichten Thälern
Pelions, selbst durch der Höh'n Eichdickichte schnell der Gesang hin.
Und die entwurzelten Eichen im Anlauf drängten zum Vorhof,
Her auch krachten die Felsen, und reißendes Wild von dem Wohllaut
Angelockt vor die Höhle, beharrt in scheuer Verweilung;
Auch Raubvögel umkreisten die Rinderstallungen Chirons
Mit hinlässiger Schwing', und vergaßen des eigenen Nestes.

Chiron war ganz Ohr, und staunte über den herrlichen Gesang. Jetzt trat Tiphys herein, und ermahnte zur Abfahrt. Jeder fuhr schnell in seine Rüstung.

Aber den Sohn in den Armen erhob der tapfere Peleus,
Und ihm küßt' er das Haupt und beide glänzenden Augen,
Lächelnd mit Thränen im Blick; und es ward weichherzig Achilleus.

Chiron gab dem trefflichen Sänger Orpheus ein schönes Pardelfell als Ehrengeschenk, und als die Helden zum Schiffe

gingen, sah ihnen der Kentaur nach, hob die Hände gen Himmel, und erflehte von den Göttern glückliche Heimkehr für die werthen Freunde.

Sie stiegen wieder ins Schiff, setzten sich an die Ruder, und schnell durchschnitt die Arche die bläuliche Meerflut, so daß

— — — über dem wogenden Abgrund
Hob sich zischender Schaum, daß weiß die Bläue des Meers ward.

So fuhren sie am Ufer weiter, und kamen nach der Insel Lemnos. Es ist oben bei Aphrodite erzählt worden, wie die Weiber der Insel ihre Männer ermordet hatten, und wie nur allein König Thoas durch seine Tochter Hypsipyle gerettet wurde *). Daher waren sie froh, daß so viele Männer landeten, und nahmen sie mit offenen Armen auf. Auch die Argonauten freuten sich über die freundliche Aufnahme, und Jason besonders fand die gute und schöne Hypsipyle so liebenswürdig, daß er gern da geblieben wäre. Aber Orpheus erinnerte die Helden an die Absicht der Reise. Sie schämten sich ihrer Schwachheit, und kehrten zum Schiffe zurück.

Nun ging es nach dem Hellespont, wo sonst die Schiffe von den Wogen des tobenden Orkans hart umdrängt wurden. Dies Mal aber half die schützende Athene, und gab günstigen Wind und ruhiges Wasser. Darum setzten sie ihr am Ufer einen gewaltigen Stein zum Denkmal. Als sie darauf in das jetzige Meer von Marmora einliefen, kamen sie nach einer Insel, wo Kyzikos König war. Dieser nahm die Helden sehr gastfrei auf, schlachtete für sie Schafe, Rinder und Schweine, spendete ihnen dazu rothen Wein, und gab ihnen Brot, Mäntel, Teppiche und schöngewebte Röcke mit auf die Reise. Als die Nacht einbrach, kamen von den Bergen der Insel wilde Männer herab von mehr als gewöhn-

*) Dies ist dieselbe, die vorher bei dem Zuge der Sieben nach Theben erwähnt wurde. Bald nach der Abreise der Argonauten von Lemnos entdeckten die Lemnierinnen, daß sie ihren Vater gerettet habe, und jagten sie deshalb aus der Insel. Ihr weiteres Schicksal ist oben erzählt worden.

licher Größe. Sie glichen den Titanen, und hatten 6 Arme und Hände. Here hatte sie hierher gesandt, um den Hercules zu verderben. Als die Argonauten und sie einander erblickten, hielten sie sich gegenseitig für Feinde, und während jene schnell in ihre Rüstungen fuhren und zu den Waffen griffen, rannten die Wilden mit ausgerissenen Tannen und Fichten herbei, und es entstand ein wilder Kampf. Aber Hercules wurde ihrer bald Herr, und erlegte sie alle; doch er erschoß unversehens auch den guten Kyzikos, der herbeigeeilt war, um das Mißverständniß aufzuklären; solchen Tod hatte ihm das Schicksal bestimmt.

Als die Helden nun schnell in das Schiff sprangen, und fortfahren wollten, war Keiner im Stande, das Tau, welches dasselbe ans Ufer band, zu lösen; der Knoten verstrickte sich immer mehr. Tiphys wußte sich das gar nicht zu erklären; er wußte nicht, daß Rhea erzürnt war über die Ermordung des Kyzikos, und darum die Abfahrt hemmte. Aber als es Mitternacht war, fiel Tiphys in Schlummer. Athene erschien ihm, und befahl ihm, mit den Gefährten ans Gestade zu steigen, und dem todten Gastfreunde ein Todtenopfer zu bringen; so wolle es Rhea, die Mutter des Alls; auch solle er den unterirdischen Göttern Sühnopfer weihen, und reuige Thränen vergießen. „Und wenn ihr nun das Opfer vollendet habt", — so fuhr sie fort, — „so begebt euch auf den Berg dort, welcher der Rhea geweiht ist, und bringt auch ihr ein Sühnopfer dar." So sprach sie, und flog dann wie ein Pfeil gen Himmel empor. Rasch sprang Tiphys auf, weckte die Schaar, erzählte den Traum, und alle sprangen ans Ufer.

Als die goldene Eos nunmehr des umnachtenden Poles
Oestliches Thor aufschloß, und in Dämmerung graute der Himmel,
Jetzo erkannten sie bald, die trefflichen Helden, den Leichnam,
Jenen mit Blut und Staub besudelten; rings auch die andern
Feindlichen lagen vermischt, unmenschliche Riesengestalten.
Sie nunmehr, um den König in dichtem Kreise sich stellend,
Legten den Kyzikos hin auf schöngeglättete Planken,
Häuften sodann ihm ein Grab, und bauten darüber ein Denkmal.
Stämm' auch brachten sie schnell, und rüsteten Opfer des Einschnitts,
Dunkelschwarz, und verbrannten in Gruben sie. Aber ich selber,

Auszusöhnen den Geist, goß mildernde Güsse des Oeles,
Wasser darauf und Milch, sammt honigrinnenden Fluten,
Als ein gemischt Dankopfer, geweiht durch meine Gesänge.

Dann stellte Jason Leichenspiele an, und setzte für die Sieger Preise aus. Der beste Ringer erhielt einen schönen, dem Jason von Hypsipyle verehrten goldenen Doppelpokal; Peleus, der im Laufe gesiegt, einen purpurnen Mantel, von Athene selbst gewirkt; Hercules, als der beste klopffechtende Ringer, einen silbernen Krug von schöner erhabener Arbeit; Kastor, als der beste Reiter, einen goldenen prangenden Roßschmuck, und Pollux, als Sieger im Faustkampf, einen hellbeblümten Teppich. Jason selbst aber übertraf Alle im Bogenschießen, und darum verehrten ihm die Helden einen blühenden Olivenkranz, und Orpheus erhielt zum Lohne des Gesanges goldene Sohlen mit ausgebreiteten Flügeln.

Darauf stiegen die Helden auf den der Rhea geheiligten Berg. Der kunstreiche Argos schnitt eine starke Weinrebe ab, bildete daraus ein künstliches Bild der Rhea, und hieb in den Felsen einen gewölbten Tempel aus, während Jason den Altar erbaute. Dann sprengten sie Blut und Wein darauf, und die Göttin freute sich des Opfers. Orpheus aber stimmte zuletzt einen Gesang an zum Preise der Himmlischen.

Jetzt mahnte Tiphys zur Eile. Alle stiegen schnell vom Berge hinab in das Schiff, und setzten sich an die Ruder. Das Seil löste sich nun von selbst, und Rhea gab günstigen Wind. Doch bald wurde dieser so heftig, daß sie ans Gestade segeln mußten. Sie fuhren in eine Bucht der asiatischen Küste. Hercules stieg aus, und vertiefte sich in die waldigten Schluchten der Berge, um den Gefährten Wild zu schießen. Hylas eilte ihm nach, verfehlte ihn aber, und kam zu einer Grotte voll Wasser. Die Nymphen, die den schönen Knaben für einen Göttersohn hielten, zogen ihn, wie schon erzählt ist, zu sich hinab, und er wurde nicht wieder gesehn. Indessen erhob sich ein günstiger Wind; Tiphys rief, einzusteigen ins Schiff, und das Seil vom Gestade zu lösen. Einer von ihnen ging auf einen Berg, und rief nach Hercules. Da dieser aber den Ruf nicht vernahm, so fuhren sie ohne ihn ab.

Der Wind trieb nun das Schiff an die Küste der Bebryker (an der nordwestlichen Spitze Klein-Asiens). Hier herrschte König Amykos, ein feindseliger Mann, der alle Fremde, die hier landeten, zum Faustkampf einlud. Zu diesem Kampfe bediente man sich im Alterthume des Cästus. Dies waren starke lederne Riemen, die mit Eisenstücken versehen waren, und um Hände und Arme gewickelt wurden, um die Schläge vollwichtiger zu machen. Auch die Argonauten wurden von Amykos zum Faustkampfe aufgefordert. Pollux nahm ihn an, und zerschmetterte ihm urplötzlich das Haupt mit der Kraft der harten Riemen; die Bebryker aber wurden von den übrigen Helden zu Boden gestreckt.

Nicht fern davon landeten die Argonauten abermals; es war das Land der Bithynier. Hier war Phineus König, ein Sohn des Agenor in Phönicien, und also ein Bruder des Kadmos und der Europa. Die Götter hatten ihn mit Blindheit gestraft, weil er den Menschen die Zukunft enthüllte; denn er besaß die Gabe der Weissagung. Außerdem plagten ihn die gefräßigen Harpyien, die ihm alle Speisen vor dem Munde wegaßen, oder sie so besudelten, daß er sie nicht genießen konnte. Denn er hatte, durch seine zweite Frau verleitet, seinen Kindern erster Ehe die Augen ausstechen lassen, und sie den wilden Thieren vorgeworfen. Jetzt gab er den Argonauten guten Rath, und zur Belohnung verjagten die beiden Söhne des Boreas die Ungeheuer, retteten die Söhne, und gaben ihnen das Gesicht wieder.

Jetzt gelangten die Schiffenden an den Ausgang des Bosphorus — so hieß damals die jetzige Meerenge von Constantinopel —, wo die cyaneischen Felsen waren. Diese Felsen schwammen im Meere, und schlugen unaufhörlich gegen einander, um eben so schnell wieder von einander zurückzuprallen.

Nicht ist dort ein Entfliehn aus der jammervollen Bedrängniß,
Sondern daher von der Winde gewaltsamen Hauchen geschnellet,
Prallen sie ungestüm im begegnenden Schwung an einander.
Dumpf nun rings durch die Räume des Meers und des wölbenden Himmels

Scholl der gebrochene Schwall, und der Abgrund, welcher emporstieg
Mit lautklatschender Wog', und es braust unermeßliche Salzflut.

Als Tiphys die Felsen erblickte, erstarrte ihm das Herz vor Schrecken. Eben kam ein Reiher, setzte sich auf eine Segelstange der Argo, und flog dann mitten zwischen den Felsen hindurch. Aber nur mit genauer Noth entging er der Zerquetschung; denn die Federn des Schwanzes wurden ihm gestümpft. Jetzt, ehe die Felsen sich wieder naheten, griffen die Helden rasch an die Ruder; dennoch wären sie zermalmt worden, hätte nicht Orpheus in die Saiten seiner Leier gegriffen.

— — — Da fuhren sie schnell auseinander,
Daß aufrauschte die Flut, und gebahnt war dem Schiffe der Abgrund,
Unserm Saitengetön' und dem Laut der Begeisterung folgsam.
Als nur der redende Kiel (die Argo) durch den Schlund der geengeten Einfahrt
Und durch die dunkelen Klippen gelangt war, siehe! sogleich nun
Wurzelten jen' an dem Boden, und dauerten immer befestigt;
Denn so hatt' es die Spindel der furchtbaren Mören geordnet.

Fortan wandten die Fahrenden sich rechts, und ruderten längs dem südlichen Gestade des schwarzen Meers hin. Auf dieser Fahrt starb Tiphys, der Steuermann, und Ankäos trat an seine Stelle. Weiter betrafen keine erheblichen Vorfälle die Argonauten, bis sie endlich in den Hafen von Kolchis einliefen.

— — — — — Aber Jason
Sann alsbald und erwog in des Herzens Geist und Empfindung;
Laut dann gab er den Helden die Frag' in gemeinsamen Aufschluß,
Ob in Äetes Palast er allein ohn' Andere ginge,
Freundlich gesinnt, und flehte mit sanft zuredenden Worten,
Oder mit allen Heroen, auf Streit hinschauend von Anfang.

Sie beschlossen, nicht Alle hinzugehen; denn die Furcht hatte ihre Herzen beschlichen. — Äetes hatte indessen einen ihn quälenden Traum gehabt: daß seine Tochter Medea (◡—◡) über den Fluß und das schwarze Meer entführt werde. Die Angst jagte ihn vom Lager auf; er ließ eilends den goldenen

Wagen anspannen, und rief seine Töchter, um durch ein dem Flußgott zu bringendes Opfer die Gefahr abzuwenden.

Jetzt auf den goldenen Wagen empor mit den stattlichen Töchtern
Stieg Äetes, und rasch durch das Blachfeld trugen die Roff' ihn
Ueber die Borde des Stroms, des Flüssigen, wo sie von jeher
Flehn und Gelübde den Fluten besorgt und gefällige Opfer.

Doch zu demselbigen Ufer heran nun schwebete Argo.
Siehe, da schaut' Äetes das Meerschiff und die Heroen,
Welche die Bänk' einnahmen in langgereiheter Ordnung,
Himmlischen gleich an Gestalt, von blinkenden Waffen umleuchtet.
Herrlich erschien vor Allen der göttliche Kämpfer Jason;
Here hatt' ihn in Allem verherrlichet, und ihm gegeben
Schöne zugleich und Größe mit übergewaltiger Mannskraft.

Beim Anblicke des Äetes erstarrten dem Jason und seinen Gefährten das Herz;

Denn dort rollt' auf dem Wagen Äetes, hell wie die Sonne;
Auch ein Kranz umringte das Haupt ihm, köstlich gerändert
Mit aufflammenden Strahlen; der Stab auch zuckt in den Händen
Aehnlich dem leuchtenden Blitz, und zur Seit' ihm saßen die Töchter,
Rechts und links, mit welchen in freudigem Stolz er einherfuhr.
Graunvoll warf sein Auge den Blick, da dem Schiff er genaht war,
Und aus der innersten Brust erhob er den mächtigen Ausruf,
Fürchterlich jen' anfahrend, und gegen sie tönet' er also:

„Sagt, wes Volks ihr seyd, und welch ein Bedürfniß euch herführt!
„Traun! nicht meiner Gewalt Ehrwürdigkeit hat euch geschrecket,
„Noch der Kolchier Volk, die unserem Scepter gehorchen,
„Und unverletzbar sind auch dem Lanzenerschütterer Ares,
„Jeglichem Kriegsandrange gefaßt zu begegnen mit Abwehr!"

Alle verstummten erschrocken. Aber Here gab endlich dem Jason Entschlossenheit, also zu sprechen:

„Nicht als Räuber des Meers ja kommen wir, noch in ein andres
„Männergebiet hinschweifend verüben wir, freveles Muthes,
„Unrechtmäßige That an Sterblichen, so wie sie Mancher
„Wagt im Leben zu thun, daß er sättigen möge die Habsucht.
„Nein, mir bestimmte den Kampf Poseidons edeler Sprößling,
„Pelias, er vom Vater mein Oheim; nur mit dem Goldvließ
„Sollten wir einst heimkehren zur schöngebauten Jolkos.

„Auch nicht namlos sind sie, die werth mir geachteten Freunde,
„Theils der Heroen Geschlecht, und theils der Unsterblichen sind wir,
„Weder des Krieges fürwahr Unkundige, noch des Gefechtes.
„Gastfreund' aber zu seyn, das wünschen wir; denn so geziemt es."

Äetes rollte furchtbar die Augen; doch unterdrückte er den Ausbruch des Zorns, und ersann eine List, den Jason zu verderben. „Hört!" sprach er, „wenn ihr in größerer Anzahl bewaffnet gekommen wäret, um von uns Kolchiern das Vließ zu erkämpfen, hättet ihr es nehmen mögen. Aber so würde es für uns wenig Ehre seyn, euer kleines Häufchen zu vertilgen. Wohlan! wählt einen der Edelsten unter euch aus, daß er die Kämpfe bestehe, die ich ihm vorschreiben werde. Besteht er die, wie ich nicht zweifle, dann mögt ihr das goldene Fell mitnehmen." Mit diesen Worten fuhr er in die Königsburg zurück, und ließ die Argonauten, betäubt vor Schreck, stehen. Wie bedauerten sie jetzt, daß Hercules zurückgeblieben sey! Endlich wählten sie Jason selbst, die Kämpfe zu bestehen. Nicht lange, so erschien des Äetes Enkel, ein stattlicher Jüngling, und brachte den Auftrag des Königs: Jason solle zwei flammenspeiende wilde Stiere mit ehernen Hörnern und Klauen vor einen diamantenen Pflug spannen, damit vier Morgen dem Mars geweihten Landes bepflügen, und in die Furchen ein Päckchen giftiger Drachenzähne streuen, welche Phrixos einst dem Äetes mitgebracht hatte. Aus diesen Zähnen würden eiserne Männer hervorwachsen; mit denen müsse er kämpfen. Wäre er auch mit ihnen fertig, so hätte er noch den Drachen zu besiegen, der das goldene Vließ bewache. Jason wäre verloren gewesen, hätte ihm nicht Medea, des Königs Äetes Tochter, beigestanden. Sie hatte ihn lieb gewonnen, und lange kämpfte sie mit sich selbst, ob sie sich des wackern Helden annehmen, oder ihrem Vater treu bleiben sollte. Endlich siegte ihre bessere Natur; sie beschloß, die Liebe zu unterdrücken. „Schaue", sprach sie zu sich selbst, „wie großem Frevel du nahst, und entfliehe, so lange du es kannst, dem Verbrechen!" Als sie aber nun nach einem tiefen dunkeln Wald ging, um am Altare der Göttin Hekate zu

opfern — denn sie war eine Zauberin — so begegnete ihr Jason, und sogleich war auch der Vorsatz vergessen. Er redete sie an, bat sie um Hülfe, und versprach, sie als Gemahlin mitzunehmen, wenn er durch ihren Beistand die Prüfung bestände. Länger konnte sie nicht widerstehen. Sie sagte ihm ihre Hülfe zu, und er schwur bei den heiligen Opfern, bei der dreigestalteten Gottheit (Hekate), und bei des Äetes Vater, der alles vernimmt und umschauet, daß er sie nicht verlassen wolle, und erhielt nun von ihr bezauberte Kräuter, mit denen er sich bestreichen sollte, um unverwundbar zu seyn, und einen Zauberstein, ihn gegen die eisernen Männer zu gebrauchen. Sie lehrte ihn, wie er sich verhalten sollte, und nun kehrte er vergnügt unter sein Obdach.

Am andern Morgen strömte das Volk zum heiligen Felde des Mars. Auch Äetes erschien, von Purpur umstrahlt, mit dem elfenbeinernen Scepter. Er winkt, und die wilden Stiere stürzen daher. Aus ihren Nüstern entsprüht hell aufwehende Glut, und das Gras fängt unter ihnen an zu brennen, und (so singt Ovid)

— — — —, laut, wie ertönt in voller Esse das Feuer,
Oder wenn Kalkgestein, im tönernen Ofen gelöset,
Fängt die zischende Glut von flüssiger Wasser Besprengung, —
Also ertönt inwendig die Brust von der wirbelnden Flamme,
Und der entzündete Schlund.

Jason ging ihnen entgegen.

— — — — Sie wandten mit Trotz auf des Nahenden Antlitz
Ihr graunvolles Gesicht, und die eisenspitzigen Hörner,
Und sie erstampften zu Staub mit gespaltener Klaue den Boden,
Und erfüllten den Ort mit Gebrüll und dampfendem Aushauch.
Bang' erstarrt der Minyer *) Schaar; nah geht er, und fühlt nicht
Ihr anathmendes Feuer; ihn schützt das bezauberte Heilkraut.
Kühnlich streichelt der Held mit der Hand die hangenden Wampen,
Fügt sie unter das Joch, und heißt den lastenden Pflug sie
Ziehn, und mit Stahl aufreißen das ungewohnte Gefilde.
Staunend sehn es die Kolchier; der Minyer Jubelgeschrei tönt,

*) Die Argonauten.

Und erhöht ihm den Muth. Dann nimmt er aus ehernem Helme
Natternzähne hervor, und bestreut die geackerten Felder.
Weich in der Furche zerquillt der mit Gift gebeizete Saamen,
Keimt und sproßt, und es bilden sich jugendlich wachsende Leiber.

Die eiserne Schaar entstieg endlich völlig der Erde, und wandte sich mit drohender Gebehrde gegen Jason. Als nun die Argonauten sahen, wie die ehernen Männer die spitzigen Lanzen schwenkten, sie gegen Jason zu schleudern, senkten sie vor Angst das Gesicht nieder.

Auch Medea erschrak, die ihn vor Schaden gesichert.
Und wie den Jüngling befeindet sie sah, von so Vielen den Einen,
Wurde sie blaß im Gesicht, und saß blutlos und erkaltet.
Daß ihm zu schwach nicht wirke das Kraut, so murmelt sie hülfreich
Zaubergetön, und ruft die geheimeren Künste zum Beistand.

Darauf schleudert Jason den Zauberstein unter die Männer, und siehe! sogleich wandten sie sich von ihm ab, und fallen einander selbst an mit wüthenden Streichen, bis Einer nach dem Andern todt zu Boden sinkt, und endlich Keiner mehr übrig bleibt. Nun war noch der Drache zu besiegen übrig. Aber Aetes, ärgerlich, daß dem Helden die beiden ersten Kämpfe gelungen waren, wollte es nicht darauf ankommen lassen, und beschloß, die Fremden in der Nacht heimlich ermorden zu lassen. Darum rief er, für heute sey es genug; er bedürfe der Ruhe; morgen möge Jason den Drachen bekämpfen. Aber Medea rettete auch hier wieder das Leben ihres geliebten Jason. Die Sorge um ihn ließ ihr keine Ruhe. Sie stand noch in der Nacht auf, eilte zu dem Schiffe, meldete den verrätherischen Plan ihres Vaters, und trieb den Helden, sogleich ihr zu folgen, um das Vließ zu holen, ehe der Tag anbreche. Jenes Gedicht des Orpheus beschreibt den Raub desselben in folgenden Versen:

— — — — — Vor der Königsburg des Aetes
Ragt neun Klaftern empor die unersteigliche Mauer,
Wohl mit Thürmen verwahrt und schöngehauenen Quadern,
Welche mit sieben Basteien umherkreist. Aber darin sind
Drei erzstarrende Thore, gewaltige; diesen empor dann

Läuft die Mauer einher, umringt mit goldenen Zinnen.
Hoch auf den Pfosten der Thore, da steht fernschauend die Göttin,
Zitternden Glanz ausstrahlend, wie Glut; die der sühnende Kolcher
Artemis, Thorgöttin, lauttosende Rennerin anruft,
Schrecklich sowohl den Menschen zu schaun, als schrecklich zu hören,
Wenn man nicht mit Weihen ihr naht und Reinigungsopfern,
Deren die Priesterin barg zur Entsündigung, jene Medea.
Nie auch drang des Weges ein Sterblicher dort in das Innre
Ueber die Schwelle hinweg, Einheimischer oder auch Fremdling;
Denn rings hemmet zurück die schreckliche Göttin der Leitung,
Rasende Wuth einhauchend den flammenäugigen Hunden.

Hierauf folget ein Hain im innersten Raum des Verschlosses,
Wo viel frisches Gehölz aufsteigt mit schattigen Wipfeln,
Lorbeerbäum' und Kornellen und schlankerhobne Platanen.
Mitten ragt zu den Wolken ein Eichstamm über die Waldung,
Welcher sich weit ausdehnt, mit laubigen Aesten umdunkelt.
Siehe, daran hängt, leuchtend von Gold, an dem langen Gezweig hin
Rings verbreitet, das Vlies, und rasch mit den Augen bewacht es
Jener entsetzliche Drache, das unaussprechliche Scheusal.
Denn goldflimmernde Schuppen umstarren ihn, und, an dem Baumstamm
Haftend mit gräßlichem Schwunge der Windungen, schaltet er ringsum,
Des tiefhausenden Zeus Grauenbild, nach dem Vließe sich wendend,
Und unbezwingbare Hut verwaltet er eifrig und schlaflos,
Scheel in bläulichen Augen den Stern umrollend vor Ingrimm.

Nachdem nun die Argonauten diese Beschreibung des Gartenzwingers und des Drachen aus dem Munde der Medea vernommen hatten, verzweifelten sie an dem Erfolge, und baten den Orpheus, daß er die Artemis durch Opfer ihnen günstig mache, und durch die Töne der Leier das Unthier bezähme. Darauf erwählte er den Jason, Kastor, Pollux und noch einen der Argonauten, ihn zu begleiten, um bei der Hand zu seyn, wenn es etwas zu thun gäbe; auch Medea ging mit.

Als ich nunmehr — so erzählt Orpheus selbst — zum Geheg' und dem heiligen Raume gelangt war,
Jetzo höhlet' ich tief im ebenen Boden ein Dreieck.
Dann Wachholdergehölz und trockene Klüfte der Ceder,

Auch von stachlichtem Rhamnus *) und wehmuththränenden Pappeln,
Bracht' ich geschwind, und häuft' ein Scheitergerüst' in der Grube.
Auch viel Zaubergewächs trug mir die erfahrne Medea,
Das sie den Laden enthob des duftenden Heiligthumes.

Dann schlachtete Orpheus drei junge schwarze Hunde, vermischte das Blut mit mehreren Zauberkräutern, füllte damit die Magen der Hunde, und legte sie auf das Scheitholz. Dann goß er Oel und Wasser in die Grube, hüllte sich in schwarze Gewänder, und flehte zu den unterirdischen Göttern. Siehe! sie vernahmen den Ruf.

Aus dem Geklüft vorbrechend des stets unfreundlichen Abgrunds,
Kam mit Alekto Tisiphone her und die grause Megära,
Welche dem trockenen Kiehn entschüttelten Flammen des Todes.
Schnell nun brannte die Grub', und es knatterte schrecklich empor Glut,
Daß dickqualmender Ruß sich ergoß in unendlichen Rauchdampf.
Rasch von dem Aïdes fuhren herauf durch das lodernde Feuer
Unholdinnen voll Grauns, unmild, und entsetzlich dem Anblick.
Denn der einen Gestalt war eiserne, welche des Abgrunds
Reich Pandora **) benannt; und zugleich in wechselnder Bildung
Kam, dreihauptig zu schaun, die entsetzliche, hehr und unforschbar,
Hekate, Tartaros Kind. Ihr links aus der Schulter entschwang sich
Ein dichtmähniges Roß; doch rechtshin war sie von Ansehn
Hündin mit rasendem Blick; es ragete mitten ein Raubwild,
Und ihr zuckten die Hände mit zwei faustfüllenden Schwertern.
Jetzo drehten im Kreis' um die Grube sich hierhin und dorthin
Hekate sammt Pandora; zugleich auch stürmten die Pönen ***).
Sieh! und der Artemis Bild, der Hüterin, senkte die Fackeln
Schnell auf die Erd' aus den Händen, und hob gen Himmel die Blicke;
Sanft auch schmeichelt ihr Hundegeleit; weg sprangen die Riegel
Im unbändigen Schloß, und es flog das prangende Thor auf
Jenes starken Gehegs; es erschien der herrliche Festhain.

---

*) Oder Wegdorn.

**) Nicht zu verwechseln ist dieses Gebilde der Unterwelt mit jenem Gebilde des Vulcans, welches oben erwähnt worden ist.

***) D. i. die Furien.

Wagen anspannen, und rief seine Töchter, um durch ein dem Flußgott zu bringendes Opfer die Gefahr abzuwenden.

Jetzt auf den goldenen Wagen empor mit den stattlichen Töchtern
Stieg Äetes, und rasch durch das Blachfeld trugen die Roff' ihn
Ueber die Borde des Stroms, des schiffigen, wo sie von jeher
Flehn und Gelübde den Fluten besorgt und gefällige Opfer.

Doch zu demselbigen Ufer heran nun schwebete Argo.
Siehe, da schaut' Äetes das Meerschiff und die Heroen,
Welche die Bänk' einnahmen in langgereiheter Ordnung,
Himmlischen gleich an Gestalt, von blinkenden Waffen umleuchtet.
Herrlich erschien vor Allen der göttliche Kämpfer Jason;
Here hatt' ihn in Allem verherrlichet, und ihm gegeben
Schöne zugleich und Größe mit übergewaltiger Mannskraft.

Beim Anblicke des Äetes erstarrten dem Jason und seinen Gefährten das Herz;

Denn dort rollt' auf dem Wagen Äetes, hell wie die Sonne;
Auch ein Kranz umringte das Haupt ihm, köstlich gerändert
Mit aufflammenden Strahlen; der Stab auch zuckt in den Händen
Aehnlich dem leuchtenden Blitz; und zur Seit' ihm saßen die Töchter,
Rechts und links, mit welchen in freudigem Stolz er einherfuhr.
Graunvoll warf sein Auge den Blick, da dem Schiff er genaht war,
Und aus der innersten Brust erhob er den mächtigen Ausruf,
Fürchterlich jen' anfahrend, und gegen sie tönet' er also:

„Sagt, wes Volks ihr seyd, und welch ein Bedürfniß euch herführt!
„Traun! nicht meiner Gewalt Ehrwürdigkeit hat euch geschrecket,
„Noch der Kolchier Volk, die unserem Scepter gehorchen,
„Und unverletzbar sind auch dem Lanzenerschütterer Ares,
„Jeglichem Kriegsandrange gefaßt zu begegnen mit Abwehr!"

Alle verstummten erschrocken. Aber Here gab endlich dem Jason Entschlossenheit, also zu sprechen:

„Nicht als Räuber des Meers ja kommen wir, noch in ein andres
„Männergebiet hinschweifend verüben wir, freveles Muthes,
„Unrechtmäßige That an Sterblichen, so wie sie Mancher
„Wagt im Leben zu thun, daß er sättigen möge die Habsucht.
„Nein, mir bestimmte den Kampf Poseidons edeler Sprößling,
„Pelias, er vom Vater mein Oheim; nur mit dem Goldvließ
„Sollten wir einst heimkehren zur schöngebauten Jolkos.

„Auch nicht namlos sind sie, die werth mir geachteten Freunde.
„Theils der Heroen Geschlecht, und theils der Unsterblichen sind wir,
„Weder des Krieges fürwahr Unkundige, noch des Gefechtes.
„Gastfreund' aber zu seyn, das wünschen wir; denn so geziemt es."

Äetes rollte furchtbar die Augen; doch unterdrückte er den Ausbruch des Zorns, und ersann eine List, den Jason zu verderben. „Hört!" sprach er, „wenn ihr in größerer Anzahl bewaffnet gekommen wäret, um von uns Kolchiern das Vließ zu erkämpfen, hättet ihr es nehmen mögen. Aber so würde es für uns wenig Ehre seyn, euer kleines Häufchen zu vertilgen. Wohlan! wählt einen der Edelsten unter euch aus, daß er die Kämpfe bestehe, die ich ihm vorschreiben werde. Besteht er die, wie ich nicht zweifle, dann mögt ihr das goldene Fell mitnehmen." Mit diesen Worten fuhr er in die Königsburg zurück, und ließ die Argonauten, betäubt vor Schreck, stehen. Wie bedauerten sie jetzt, daß Hercules zurückgeblieben sey! Endlich wählten sie Jason selbst, die Kämpfe zu bestehen. Nicht lange, so erschien des Äetes Enkel, ein stattlicher Jüngling, und brachte den Auftrag des Königs: Jason solle zwei flammenspeiende wilde Stiere mit ehernen Hörnern und Klauen vor einen diamantenen Pflug spannen, damit vier Morgen dem Mars geweihten Landes bepflügen, und in die Furchen ein Päckchen giftiger Drachenzähne streuen, welche Phrixos einst dem Äetes mitgebracht hatte. Aus diesen Zähnen würden eiserne Männer hervorwachsen; mit denen müsse er kämpfen. Wäre er auch mit ihnen fertig, so hätte er noch den Drachen zu besiegen, der das goldene Vließ bewache. Jason wäre verloren gewesen, hätte ihm nicht Medea, des Königs Äetes Tochter, beigestanden. Sie hatte ihn lieb gewonnen, und lange kämpfte sie mit sich selbst, ob sie sich des wackern Helden annehmen, oder ihrem Vater treu bleiben sollte. Endlich siegte ihre bessere Natur; sie beschloß, die Liebe zu unterdrücken. „Schaue", sprach sie zu sich selbst, „wie großem Frevel du nahst, und entfliehe, so lange du es kannst, dem Verbrechen!" Als sie aber nun nach einem tiefen dunkeln Wald ging, um am Altare der Göttin Hekate zu

opfern — denn sie war eine Zauberin — so begegnete ihr Jason, und sogleich war auch der Vorsatz vergessen. Er redete sie an, bat sie um Hülfe, und versprach, sie als Gemahlin mitzunehmen, wenn er durch ihren Beistand die Prüfung bestände. Länger konnte sie nicht widerstehen. Sie sagte ihm ihre Hülfe zu, und er schwur bei den heiligen Opfern, bei der dreigestalteten Gottheit (Hekate), und bei des Aetes Vater, der alles vernimmt und umschauet, daß er sie nicht verlassen wolle, und erhielt nun von ihr bezauberte Kräuter, mit denen er sich bestreichen sollte, um unverwundbar zu seyn, und einen Zauberstein, ihn gegen die eisernen Männer zu gebrauchen. Sie lehrte ihn, wie er sich verhalten sollte, und nun kehrte er vergnügt unter sein Obdach.

Am andern Morgen strömte das Volk zum heiligen Felde des Mars. Auch Aetes erschien, von Purpur umstrahlt, mit dem elfenbeinernen Scepter. Er winkt, und die wilden Stiere stürzen daher. Aus ihren Nüstern entsprüht hell aufwehende Glut, und das Gras fängt unter ihnen an zu brennen, und (so singt Ovid)

— — — —, laut, wie ertönt in voller Esse das Feuer,
Oder wenn Kalkgestein, im tönernen Ofen gelöset,
Fängt die zischende Glut von flüssiger Wasser Besprengung, —
Also ertönt inwendig die Brust von der wirbelnden Flamme,
Und der entzündete Schlund.

Jason ging ihnen entgegen.

— — — — Sie wandten mit Trotz auf des Nahenden Antlitz
Ihr graunvolles Gesicht, und die eisenspitzigen Hörner,
Und sie erstampften zu Staub mit gespaltener Klaue den Boden,
Und erfüllten den Ort mit Gebrüll und dampfendem Aushauch.
Bang' erstarrt der Minyer *) Schaar; nah geht er, und fühlt nicht
Ihr anathmendes Feuer; ihn schützt das bezauberte Heilkraut.
Kühnlich streichelt der Held mit der Hand die hangenden Wampen,
Fügt sie unter das Joch, und heißt den lastenden Pflug sie
Ziehn, und mit Stahl aufreißen das ungewohnte Gefilde.
Staunend sehn es die Kolcher; der Minyer Jubelgeschrei tönt,

*) Die Argonauten.

Und erhöht ihm den Muth. Dann nimmt er aus ehernem Helme
Natternzähne hervor, und bestreut die geackerten Felder.
Weich in der Furche zerquillt der mit Gift gebeizete Saamen,
Keimt und sproßt, und es bilden sich jugendlich wachsende Leiber.

Die eiserne Schaar entstieg endlich völlig der Erde, und wandte sich mit drohender Gebehrde gegen Jason. Als nun die Argonauten sahen, wie die ehernen Männer die spitzigen Lanzen schwenkten, sie gegen Jason zu schleudern, senkten sie vor Angst das Gesicht nieder.

Auch Medea erschrak, die ihn vor Schaden gesichert.
Und wie den Jüngling befeindet sie sah, von so Vielen den Einen,
Wurde sie blaß im Gesicht, und fast blutlos und erkaltet.
Daß ihm zu schwach nicht wirke das Kraut, so murmelt sie hülfreich
Zaubergetön, und ruft die geheimeren Künste zum Beistand.

Darauf schleudert Jason den Zauberstein unter die Männer, und siehe! sogleich wandten sie sich von ihm ab, und fallen einander selbst an mit wüthenden Streichen, bis Einer nach dem Andern todt zu Boden sinkt, und endlich Keiner mehr übrig bleibt. Nun war noch der Drache zu besiegen übrig. Aber Äetes, ärgerlich, daß dem Helden die beiden ersten Kämpfe gelungen waren, wollte es nicht darauf ankommen lassen, und beschloß, die Fremden in der Nacht heimlich ermorden zu lassen. Darum rief er, für heute sey es genug; er bedürfe der Ruhe; morgen möge Jason den Drachen bekämpfen. Aber Medea rettete auch hier wieder das Leben ihres geliebten Jason. Die Sorge um ihn ließ ihr keine Ruhe. Sie stand noch in der Nacht auf, eilte zu dem Schiffe, meldete den verrätherischen Plan ihres Vaters, und trieb den Helden, sogleich ihr zu folgen, um das Vließ zu holen, ehe der Tag anbreche. Jenes Gedicht des Orpheus beschreibt den Raub desselben in folgenden Versen:

— — — — Vor der Königsburg des Äetes
Ragt neun Klaftern empor die unersteigliche Mauer,
Wohl mit Thürmen verwahrt und schöngehauenen Quadern,
Welche mit sieben Basteien umherkreist. Aber darin sind
Drei erzstarrende Thore, gewaltige; diesen empor dann

Läuft die Mauer einher, umringt mit goldenen Zinnen.
Hoch auf den Pfosten der Thore, da steht fernschauend die Göttin,
Zitternden Glanz ausstrahlend, wie Glut; die der sühnende Kolcher
Artemis, Thorgöttin, lauttosende Rennerin anruft,
Schrecklich sowohl den Menschen zu schaun, als schrecklich zu hören,
Wenn man nicht mit Weihen ihr naht und Reinigungsopfern,
Deren die Priesterin barg zur Entsündigung, jene Medea.
Nie auch drang des Weges ein Sterblicher dort in das Innre
Ueber die Schwelle hinweg, Einheimischer oder auch Fremdling;
Denn rings hemmet zurück die schreckliche Göttin der Leitung,
Rasende Wuth einhauchend den flammenäugigen Hunden.

Hierauf folget ein Hain im innersten Raum des Verschlosses,
Wo viel frisches Gehölz aufsteigt mit schattigen Wipfeln,
Lorbeerbäum' und Kornellen und schlankerhobne Platanen.
Mitten ragt zu den Wolken ein Eichstamm über die Waldung,
Welcher sich weit ausdehnt, mit laubigen Aesten umdunkelt.
Siehe, daran hängt, leuchtend von Gold, an dem langen Gezweig hin
Rings verbreitet, das Vlies, und rasch mit den Augen bewacht es
Jener entsetzliche Drache, das unaussprechliche Scheusal.
Denn goldflimmernde Schuppen umstarren ihn, und, an dem Baumstamm
Haftend mit gräßlichem Schwunge der Windungen, schaltet er ringsum,
Des tiefhausenden Zeus Graunbild, nach dem Vließe sich wendend,
Und unbezwingbare Hut verwaltet er eifrig und schlaflos,
Scheel in bläulichen Augen den Stern umrollend vor Ingrimm.

Nachdem nun die Argonauten diese Beschreibung des Gartenzwingers und des Drachen aus dem Munde der Medea vernommen hatten, verzweifelten sie an dem Erfolge, und baten den Orpheus, daß er die Artemis durch Opfer ihnen günstig mache, und durch die Töne der Leier das Unthier bezähme. Darauf erwählte er den Jason, Kastor, Pollux und noch einen der Argonauten, ihn zu begleiten, um bei der Hand zu seyn, wenn es etwas zu thun gäbe; auch Medea ging mit.

Als ich nunmehr — so erzählt Orpheus selbst — zum Geheg' und dem heiligen Raume gelangt war,
Jetzo höhlet' ich tief im ebenen Boden ein Dreieck.
Dann Wachholdergehölz und trockene Klüfte der Ceder,

Auch von stachlichtem Rhamnus *) und wehmuththränenden Pappeln,
Bracht' ich geschwind, und häuft' ein Scheitergerüst' in der Grube.
Auch viel Zaubergewächs trug mir die erfahrne Medea,
Das sie den Laden enthob des duftenden Heiligthumes.

Dann schlachtete Orpheus drei junge schwarze Hunde, vermischte das Blut mit mehreren Zauberkräutern, füllte damit die Magen der Hunde, und legte sie auf das Scheitholz. Dann goß er Oel und Wasser in die Grube, hüllte sich in schwarze Gewänder, und flehte zu den unterirdischen Göttern. Siehe! sie vernahmen den Ruf.

Aus dem Geklüft vorbrechend des stets unfreundlichen Abgrunds,
Kam mit Alekto Tisiphone her und die grause Megära,
Welche dem trockenen Kiehn entschüttelten Flammen des Todes.
Schnell nun brannte die Grub', und es knatterte schrecklich empor Glut,
Daß dickqualmender Ruß sich ergoß in unendlichen Rauchdampf.
Rasch von dem Aïdes fuhren herauf durch das lodernde Feuer
Unholdinnen voll Grauns, unmild, und entsetzlich dem Anblick.
Denn der einen Gestalt war eiserne, welche des Abgrunds
Reich Pandora **) benannt; und zugleich in wechselnder Bildung
Kam, dreihauptig zu schaun, die entsetzliche, hehr und unforschbar,
Hekate, Tartaros Kind. Ihr links aus der Schulter entschwang sich
Ein dichtmähniges Roß; doch rechtshin war sie von Ansehn
Hündin mit rasendem Blick; es ragete mitten ein Raubwild,
Und ihr zuckten die Hände mit zwei faustfüllenden Schwertern.
Jetzo drehten im Kreis' um die Grube sich hierhin und dorthin
Hekate sammt Pandora; zugleich auch stürmten die Pönen ***).
Sieh! und der Artemis Bild, der Hüterin, senkte die Fackeln
Schnell auf die Erd' aus den Händen, und hob gen Himmel die Blicke;
Sanft auch schmeichelt ihr Hundegeleit; weg sprangen die Riegel
Im unbändigen Schloß, und es flog das prangende Thor auf
Jenes starken Gehegs; es erschien der herrliche Festhain.

---

*) Oder Wegdorn.

**) Nicht zu verwechseln ist dieses Gebilde der Unterwelt mit jenem Gebilde des Vulcans, welches oben erwähnt worden ist.

***) D. i. die Furien.

Ueber die Schwell' jetzt schritt ich voran; auch drängt des Äetes
Tochter Medea hinein, und Aesons edeler Sprößling,
Sammt des Tyndaros Söhnen *). — — —
Aber sobald aus der Nähe die dunkele Eiche daherschien,
Und des gastlichen Zeus auf Stufen erhöheter Altar,
Siehe der Drach', um den Stamm die verschlungenen Windungen rollend,
Regt' in Kreisen empor sein Haupt und scheußliches Antlitz
Mit graunvollem Gezisch; weit sausete droben der Aether,
Rings auch krachten die Bäum' und schauderten, mächtig erschüttert,
Tief aus der untersten Wurzel; es scholl die beschattete Waldung.

Ich und die bangen Genossen erzitterten; aber Medea,
Sie nur trug ungebeuget den Muth des erhabenen Herzens,
Weil sie gepflückt in den Händen das traurige Wurzelgefaser.
Selbst nunmehr zu der Laute gesellet' ich Stimme der Gottheit,
Und wie mit tiefem Gesumme die unterste Saite der Wölbung
Leis' anklang, so entfloß stimmlos auch der Lippe Gemurmel.
Denn ich lockte den Schlaf, der Götter und Sterblichen Herrscher,
Daß er genaht einwiegte den Muth des gewaltigen Drachen.
Schleunig gehorchte mir jener; — —
Er, einschläfernd umher das Geschlecht taglebender Menschen,
Und unbändiger Wind' Anhauch, und die wogende Meerflut,
Auch unversiegender Bäch' Urquell, und der Ströme Gewässer,
Thiere zugleich und Gevögel, und was nur lebt und sich reget,
Bettend in Ruh, so schwebt' er einher auf goldenen Flügeln,
Bis zu des starrenden Kolchergebiets schönblumigem Anger.
Plötzlich sank auf die Augen ein lastender Schlummer dem Unthier,
Fast zu vergleichen dem Tod'; und den langen umfunkelten Hals nun
Senkt' er betäubt auf die Schuppen herab. Tief staunte dem Anblick
Selbst die grause Medea; sofort dann trieb sie ermahnend
Aesons edelen Sohn, daß getrost er enthöbe dem Eichstamm
Das goldzottige Vließ. Nicht säumte er, solches bemerkend,
Sondern das Vließ aufhebend, das mächtige, eilt' er zum Schiffe.
Hoch frohlockten die Helden der Minyer, und zu den Göttern
Heben gesammt sie die Hände, den ewigen Himmelbewohnern.

Indessen erfuhr Äetes von seinen Dienern, daß Medea fortgegangen sey. Er befahl seinem kleinen Sohne Absyrtos auszugehen, die Schwester zu suchen. Der Knabe kam endlich zu

*) Die Dioskuren Kastor und Pollux.

dem Schiffe, und fand da Medea unter der Schaar der griechischen Helden. Doch sie ergriff ihn, damit er ihre Flucht dem Vater nicht verrathe, schlachtete ihn, und warf dann die Leiche in den Strom, der sie in das Meer spülte. Dann trieb sie die Griechen zu schleuniger Abfahrt; denn schon war die Nacht halb vergangen, und es war zu besorgen, daß der anbrechende Tag dem Könige den Raub des Vließes verrathe.

Das Verbrechen der Medea konnte nicht ungestraft bleiben. Die Argonauten, statt den Weg, den sie gekommen waren, wieder zurückzufahren, irrten sich in der Richtung, und wandten sich nach Norden. Sie kamen bei vielen Völkern vorbei, schifften durch die Meerenge, die das schwarze Meer von dem trennt, welches jetzt das asowsche heißt, und kamen so immer weiter nach Norden hinauf, ohne zu wissen, wo sie wären. Damals glaubten die Griechen noch, daß das asowsche Meer mit dem nördlichen Eismeere zusammenhange, und daß da, wo jetzt Rußland und Polen liegen, nichts als Wasser sey. Daher erzählt der Dichter, wie die Argo von jenem Meere aus ununterbrochen fortgetrieben sey. Schnell flogen die Ufer, von verschiedenen Völkern bewohnt, bei ihnen vorbei. Endlich kamen sie am zehnten Tage nach ihrer Abfahrt in den Okeanosstrom, der die ganze Erdscheibe umkreist. Der Steuermann Ankäos lenkte nun das Schiff links, damit es über die Nordsee, durch die Säulen des Hercules, nach Griechenland zurückkäme. Hier in dem nördlichen Okeanos wehte kein Wind mehr; das Schiff mußte durch Ruder fortgetrieben werden.

Aber nachdem uns ermüdet das arbeitselige Rudern,
Und nicht förder die Händ' ausdauerten; herzlich betrübt nun
Faßten wir unsere Arm', und stützeten alle die Stirnen,
Athmend den Schweiß zu kühlen; das Herz auch quälete Hunger.
Schleunig entstieg Ankäos dem Schiff, und ermahnte die andern
Minyerhelden zugleich mit sanft zuredenden Worten;
Und auf die schlammige Bank des weitgeronnenen Meeres
Sprangen sie hoch von den Borden mit hurtiger Fers' in die Salzflut.
Schnell umhüpfeten jene mit wohlgeflochtenen Seilen
Hinten am obersten Schweif ein lang ausreichendes Schiffstau.
— — Da faßten die Minyerhelden

Alle die Enden des Seils, und rasch auf dem Trockenen wandelnd,
Zogen sie angestrengt, und zugleich folgt' ihnen das Meerschiff,
Schneidend die flüssigen Pfad' an der kiesigen Fläche des Strandes.
Denn nicht regete dort ein Fahrwind ihnen die Salzflut
Mit hersausendem Hauch; nein, stumm ruht immer der Abgrund
Unter dem Wogen des Pols, und die äußersten Wasser der Tethys.

Auf dieser Fahrt kamen sie auch nach dem Lande der Makrobier, d. i. der langlebenden Menschen, von denen, mit reicher Segensfülle begabt, alle Sorgen und Mühen entfernt bleiben.

Aber sobald sie erreicht die geordnete Stunde des Mondes,
Plötzlich empfahn sie den Tod in sanft auflösendem Schlummer.
Auch nicht kümmern sich jen' um Lebenssorg' und Erwerbniß;
Mitten im Kräutergefild' ersammeln sie liebliche Nahrung,
Von ambrosischem Thau ein Göttergetränk sich erschöpfend,
Und gleich blühen sie all' in anmuthstrahlender Jugend.
Freundliche Ruh' auch wohnet im heiteren Auge beständig,
Eltern, so wie Erzeugten; denn wohl im Herzen verstehn sie,
Schickliche Thaten zu thun und bedachtsame Worte zu reden.

Von da gelangten sie zu den Kimmeriern, einem Volke im äußersten Norden, welches das einzige ist, das der Sonnengott nicht bescheint. Hier herrscht ewige Finsterniß; denn hohe Gebirge halten den Schein der schrägscheinenden Sonne zurück. Nun kamen sie an eine weit vorragende Felskluft, durch welche der Acheron (schon oben als Fluß der Unterwelt genannt) mit lautem Gewirbel hinstürzt durch schaurichte Gegend, und endlich in die Unterwelt hinab.

Nah an dem Blachfeld steht die umweidete Hermioneia,
Fest mit Mauern gegründet und wohlgebaueten Gassen.
Drin auch lebet ein Volk der gerechtesten Erdebewohner.
Denen ward nach dem Tode gewährt die Erlassung des Fährlohns,
Und von selber hinab zum Acheron wandeln die Seelen
Aus dem gehöhleten Boot; denn nahe der Stadt sind den Bürgern
Aïdes sichere Thor' und das Volk der flatternden Träume.

Hier stiegen die Argonauten wieder ins Schiff; denn es erhob sich ein sanfter Zephyr, und kräuselte das Meer. Der Mast wurde aufgerichtet und die Segel ausgespannt. Da erklang

plötzlich, aus des Raumes unterster Tiefe aufsummend, die heilige Eiche, aus welcher Pallas das Schiff gebaut hatte, und erstaunt hörten die Helden die Argo Folgendes reden:

„Wehe mir! weh! o wär' ich in Trümmer und Graus doch zermalmet
„Dort an den dunkelen Klippen im Wogenschwall des Axinos *);
„Nicht dann dürft' ich anjetzt den verrufenen Fehl der Heroen
„Ehrenlos forttragen; dieweil nun stets die Erinnys,
„Die das befreundete Blut heimsucht des gefallnen Absyrtos,
„Uns nachrennend verfolgt, und Unheil drängt sich an Unheil.
„Denn nun werd' ich von großen und schrecklichen Nöthen des Elends
„Stracks umringt. — —
„Wenn nicht etwa, umlenkend das heilige Vorgebirge,
„Ihr in den Busen der Erd' und des weit verödeten Meeres
„Kommt, dann irr' ich vielleicht durch atlantische Flut in Verderben.“

Bei diesen Worten verstummte die Argo. Die Minyer aber saßen erstarrt da vor Schrecken, daß ihnen wegen Jasons thörichter Liebe zu Medea so viel Unheil bevorstände. Schon überlegten sie, ob es nicht besser sey, die Medea über Bord zu werfen, den Fischen zum Fraß, um der drohenden Erinnys zu entfliehen; aber Jason, der ihre Gedanken merkte, flehte sie an, der Heißgeliebten das Leben zu erhalten. Er ahnte nicht, wie vielen Kummer ihm das böse Weib noch bereiten würde. — Nun setzten sich Alle rasch zu den Rudern; der Sturmwind brauste in die geschwellten Segel, und pfeilschnell fuhren sie dahin durch das atlantische Meer, ohne zu wissen, wo sie wären.

Endlich hatten sie den Nordrand der Erde umschifft, und fuhren an dem Westrande derselben hin. Hier lag eine Insel vor ihnen, wo die Zauberin Kirke (Circe) wohnte, eine Schwester des Aetes. Jason schickte, nachdem sie gelandet waren, Kundschafter aus, das Land zu erspähen, ob Menschen da wohnten, und zu erforschen die Stadt und den Wandel des Volkes.

*) So hieß das schwarze Meer.

Stracks den Wandelnden kam auf dem Weg' entgegen die Jungfrau,
Sie, die liebliche Schwester des großgesinnten Aetes.
Die nun eilte herab zu dem Meerschiff. Aber sie Alle
Stauneten, jene zu schaun; denn feurigen Strahlen vergleichbar,
Schwebt' ihr Haar von der Scheitel gelockt, und ihr herrliches Antlitz
War von Schimmer verklärt, und leuchtete rings wie in Flammen.
Als ihr forschender Blick nun auch die Medea bemerkte,
Ganz in den Schleier gehüllt, — denn sie zog vor die Wangen die Leinwand,
Bange vor Schaam, und erblaßt vom nagenden Kummer des Herzens, —
Mitleid gegen sie tragend, begann die ereiferte Kirke:
„Arme! wie hat dir solch ein Geschick doch Kypris verhänget!
„Denn wohl schwerlich vergaßt ihr, um welcherlei That ihr daher kamt,
„Unserer Insel zu nahn; doch fruchtlos! weil ihr des Vaters
„Alter verletzt, und den Bruder, den graß austilgete Blutschuld!
„Denn nicht werdet ihr, denk' ich, die heimischen Fluren erreichen,
„Weil ihr in ungesühnten Verschuldungen immer verstockt bleibt,
„Bis ihr völlig die Sünd' in göttlicher Reinigung abwascht,
„Durch orpheïsche Kund', am kiesigen Strande Maleia's *).
„Denn nicht einzubringen in unsere Wohnung geziemt euch
„Unter dem Fluch; so habt ihr mit freveler That euch besudelt!
„Doch gern will ich sofort gastfreundliche Gaben euch senden,
„Brot und labenden Wein zum Genuß, auch Fülle des Fleisches."

Darauf eilte sie in ihre Wohnung, und alsbald brachten ihre Diener den Fremden Fässer mit Wein, auch treffliche Speise in das Schiff, und da sich ein sanfter Fahrwind erhob, so lösten die Schiffer das Hemmtau. Von günstigen Winden getrieben, erreichten sie jetzt die herkulischen Säulen, und fuhren in das mittelländische Meer, bei Sardinien und Sicilien vorbei.

Jetzt um die Dreieckinsel Enkelados **) streiften wir rudernd,
Wo ätnäische Glut die vorwärts Strebenden aufhielt.

---

*) Maleia oder Malea war eine der südlichsten Spitzen des Peloponnes (Morea's). Dort also erst sollte es ihnen gelingen, sich mit den Göttern zu versöhnen.

**) D. i. Sicilien. Als nämlich Zeus die Giganten bezwang, wälzte er auf einen derselben, auf Enkelados, den Berg Aetna, und

Bald dann über den Bord schwoll fürchterlich kochende Brandung
Unten hervor; denn tief aus dem Abgrund schlürfte Charybdis
Laut aufklatschende Wogen, und schlug bis zur Höhe des Mastbaums.
Dort nun hemmte die Strömung das Schiff ein, daß es so wenig
Vorwärts lief, als wieder zurück sich wandte zur Umkehr,
Sondern im Kreis' umirrt' es die schlammige Tiefe des Strudels.
Ja bald unterzugehn in den Abgrund drohete Argo,
Wenn nicht die älteste Tochter vom herrschenden Greise des Meeres *)
Wünschte den Gatten zu sehn, den weitvermögenden Peleus.
Freundlich entstieg sie dem Boden des Meers, und entzog dem Verderben
Schnell den argoischen Kiel, vom strudelnden Schlamm ihn errettend.

Nun kamen die Argonauten zur Insel der Sirenen. Hier ragte ein steiles Vorgebirge in das Meer, oben in zwei Wände zerrissen, zwischen denen die See eintritt.

— — — Und es rauscht in der Bucht blaudunkele Wallung.
Ueber dem Fels auch sitzen Gesang anstimmende Jungfraun,
Welchen, der Heimkehr los, der bezauberte Sterbliche lauschet.
Auch die Minyer hörten das göttliche Lied der Sirenen
Alle mit Lust, und wollten vorbei nicht schiffen, gefesselt
Von dem verderblichen Klang; denn schon sank jedem das Ruder,
Und, von Ankäos gelenkt, fuhr grade das Schiff nach dem Felshaupt,
Wenn nicht jetzt ich, meine Gitarr' in den Händen erhebend,
Mischte, gelehrt von der Mutter, gefällige Zier des Gesanges.

Aber ich sang hellstimmig, das Zaubergetön zu betäuben,
Wie einst jene gezankt um sturmgleich rennende Rosse,
Der hochdonnernde Zeus und der landerschütternde Meergott,
Und wie der Finstergelockte **), voll Zorns auf den Vater Kronion,
Schlug des alten Lykaon Gebiet mit dem goldenen Dreizack,
Und im Sturm auseinander es warf durch unendliche Meerflut,

---

wenn dieser Rauch und Feuer speit, so ist das der feurige Athem des Riesen, und bebt die Erde, so kommt das davon, daß sich der Gigant einmal umgewendet hat.

*) Thetis, die Gattin des Peleus und Mutter des Achilleus.

**) Poseidon.

Wogenumrauschte Eilande zu seyn, die jetzo genannt sind
Sarbo, sammt Euböa, dazu die wehende Kyptos.

So mein Lied zur Gitarr', und hoch vom beschneieten Gipfel
Staunten daher die Sirenen, im eigenen Liede verstummend.
Hin sank dieser die Laut', und der die Flöte von Lotos.
Schwer dann seufzten sie auf; denn es wandelte trauriges Schicksal
Ihres verhängeten Todes, und schnell von dem hohen Geklüft her
Schwangen sie sich in die Tiefe des salzigen Wogengetümmels.
Aber zu Felsen erstarrte der Wuchs großmächtiger Glieder.

Nun flog die Argo weiter durch die Wogen des Meers, und erreichte die Insel Kerkyra (Corcyra). Hier wohnte das Volk der Phäaken, ein Schiffervolk, dessen König Alkinoos hieß, „der gerechteste aller Beherrscher." Hier landeten die Argonauten, um dem Zeus und Apollon die schuldigen Opfer zu bringen.

Kaum waren sie hier ans Land gestiegen, als sie eine mächtige Flotte heransegeln sahen, bemannt mit einem zahlreichen Heere, geschickt vom — Könige Aetes. Dieser, ergrimmt über die Flucht der Medea und die Ermordung des kleinen Absyrtos, hatte das Heer ausgerüstet, um die Argo aufzusuchen, und die treulose Tochter zurückzuführen. Die Flotte landete auch im Hafen der Phäaken, und Herolde gingen nach dem Palaste des Alkinoos, um die Auslieferung der Entflohenen zu verlangen. Da

Wankten Medea's Knie', und Angst entfärbte das Antlitz,
Ob sie vielleicht anhaltend mit Zwang der Phäakierkönig
Sendete heim in ihr Haus, und verrufene Thaten geschähen.

Als Alkinoos den Auftrag der Herolde vernommen hatte, befahl er, die Medea sogleich zu ergreifen, vom Schiffe zu holen, und den Kolchiern zu übergeben. Doch die Königin Arete empfand Mitleid mit ihr, und redete ihrem Gatten zu, die Fremde, die zu ihnen ihre Zuflucht genommen habe, nicht so ungastlich zu behandeln. Zuletzt bestimmte der König, Medea solle ausgeliefert werden, wenn sie noch nicht mit Jason vermählt sey; sey dies aber bereits geschehen, so möge sie bleiben. Nun war bis jetzt wirklich die Vermählung noch aufgeschoben wor-

den; aber jetzt eilte Here, in der Gestalt eines Dieners, nach der Argo, und verkündete schnell, was Alkinoos bestimmt habe. In größter Eile wurden nun die nöthigsten Anstalten zur Hochzeit getroffen, und als die Boten des Königs kamen, fanden sie die Minyer eben beim köstlichen Schmause. Sie berichteten also dem Könige, daß die Hochzeit bereits vollzogen sey, und sonach wurde Medea nicht ausgeliefert *).

Nach der Abfahrt von Kerkyra hatten die Argonauten noch viele Gefahren zu bestehen. Ein Sturm drohte sie an der Küste von Afrika zu verderben, und als sie sich der Insel Kreta näherten, wollte ein eherner Gigant sie nicht ans Ufer lassen. Diese und andere Gefahren wurden mit Hülfe der Götter glücklich bestanden, und endlich landeten sie an der Küste des theuren Vaterlandes, an dem Vorgebirge Malea (⏑—⏑). Hier stiegen sie aus, um nach dem Rathe der Kirke den Göttern Reinigungsopfer zu bringen. Orpheus flehte dabei laut zum Poseidon, ihnen vollends eine glückliche Heimkehr nach Jolkos zu gewähren. Dann stiegen die Argonauten zum letzten Mal in die Argo, und erreichten glücklich den Hafen von Jolkos.

Nun ist noch zu erzählen, welches Unheil die Zauberin Medea fernerhin angerichtet habe. Als die Einwohner von Jolkos nach der Rückkehr der Argonauten den Göttern feierliche Dankopfer brachten, fehlte ihnen Aeson, denn er war bereits sehr alt und schwach, und dem Tode nahe. Da flehte Jason zu seiner Gattin Medea, durch ihre Zauberkunst dem alten Vater Jugendkraft zu verleihen, und ihm, dem Jason,

*) Eine andere Sage erzählt, Aetes sey den Argonauten noch im schwarzen Meere schleunigst nachgeschifft, und da Medea gesehen, daß er ihnen immer näher komme, habe sie nun erst den mitgenommenen kleinen Bruder Absyrtos geschlachtet, und seine Glieder auf den Felsen des Ufers ausgestellt, um den Vater durch den Anblick vom eifrigen Verfolgen abzuhalten. Das sey auch gelungen. Aetes, von unnennbarem Schmerze ergriffen, habe die Gliedmaßen des geliebten Sohnes gesammelt, und dadurch die Argonauten einen solchen Vorsprung gewonnen, daß er sie nicht mehr habe einholen können.

dafür von seinen Jahren einige abzunehmen. — „Das Letztere werde ich nicht thun", antwortete Medea; „ich werde dir doch nicht das Leben verkürzen? Aber dennoch soll dein Vater wieder jung werden; mit Hülfe der Hekate wird es mir gelingen." Sie wartete nun noch drei Tage, bis der Mond voll war. Dann — so erzählt Ovid —

Geht sie hervor aus dem Hauf', in entgürtete Kleider gehüllet,
Nackend den Fuß, und nackend das Haar um die Schulter gegossen,
Und sie erhebet den Schritt durch mitternächtliche Stille,
Ohne Geleit umschweifend. Der Mensch, das Gewild und die Vögel
Athmeten ruhigen Schlaf; rings schweigt die Hecke geräuschlos,
Rings das schlummernde Laub; es schweigt der thauige Himmel.
Rege nur blickt das Gestirn. Empor nun streckend die Arme,
Dreht sie sich drei Mal herum, mit dreimal genommenen Fluten
Ueberthaut sie das Haar, und stimmt dreifaches Geheul an.
Dann auf der harten Erde das Knie gebeuget, beginnt sie:
„Nacht! Vertrauteste du den Geheimnissen; und ihr Gestirne,
„Die ihr der tagenden Glut nachfolgt mit der goldenen Luna;
„Du Dreihauptige auch, Mitkundige unsres Beginnens,
„Und Mithelferin stets, und die du der Zauberin Bannspruch
„Und sie selbst, o Erde, versorgst mit mächtigen Kräutern;
„Auch ihr Wind' und Lüftchen, ihr Berg', und ihr Ström', und ihr Teiche;
„Götter der Haine gesammt, und Götter der Nacht, o erscheint mir!
„Ihr schuft, daß, wann ich wollte, den staunenden Ufern die Flüsse
„Aufwärts kehrten zum Quell; und ihr, daß geschwollene Meerflut
„Stand, und stehende schwoll der Bezauberung. Wolken vertreib' ich,
„Wolken auch führ' ich herauf; und Winde verjag' ich und ruf' ich.
„Mir durch Wort' und Gemurmel zerplatzt der Rachen der Natter;
„Auch den lebenden Fels, und die Eich', aus dem Boden gerüttelt,
„Raff' ich, und Wälder, hinweg; mir bebt der bedräuete Berg auf;
„Mir auch brüllet der Grund, und Gestorbene gehn aus den Gräbern.
„Selbst dich zieh' ich, o Mond; es erblaßt der Wagen des Ahnen *)
„Unserm Gesang; es erblaßt vor unseren Giften Aurora.
„Ihr habt matt mir gemacht die Glut anschnaubender Stiere,
„Und mit gebogenem Pflug unduldsame Nacken belastet.

---

*) Des Helios, der ja ihr Großvater war.

„Ihr habt Krieg mit sich selbst dem Gezücht der Schlangen beschieden *),
„Ihr den wachsamen Hüter in Taumel gewiegt, und das Goldvließ,
„Nach umgangener Rache, gesandt in die Städte der Griechen.
„Nun sind Säfte mir noth, wodurch erneuetes Alter
„Jugendlich wieder erblüh', und frisch anfange das Leben.
„Und ihr gewähret sie mir; nicht blinken umsonst die Gestirne,
„Nicht umsonst, von dem Nacken geflügelter Drachen gezogen,
„Kommt der Wagen daher." — Und es kam der Wagen vom Aether.

Als sie diesen bestieg, und den Hals der gezäumeten Drachen
Streichelte, und in den Händen die schwebenden Zügel bewegte,
Fliegt sie empor in die Luft, und schaut Thessaliens Tempe
Unter sich, lenket sodann zu den kreidigen Bergen die Schlangen,

und sammelt von den Kräutern aller Gebirge Griechenlands, was ihr zur Zauberei dienlich scheint, von manchen die Wurzel, von andern die Stengel und Blätter. Nachdem sie nun neun Tage und neun Nächte auf dem Drachenwagen umhergefahren war, kam sie zurück; nichts hatten die Drachen indessen genossen als Luft.

Nun begann sie ihre Zauberei. Sie blieb zwischen der Schwelle und der Thüre, unter freiem Himmel stehen, weil durch den Eintritt ins Haus der Zauber gestört worden wäre. Dann errichtete sie zwei Altäre von Rasen, den einen für Hekate, den andern für die Göttin der Jugend, und umwand sie mit Zauberkräutern und wildem Waldgebüsch. Nicht weit davon machte sie zwei Gruben in die Erde, schlachtete zwei schwarze Schaafe, und ließ das Blut hineinlaufen. Darüber hielt sie nun ein Gefäß mit klarem Honig und eine Opferschale mit lauer Milch, und rief laut zu den Mächten der Unterwelt, zu Pluton und Persephone, daß sie dem Greis das Leben erhalten möchten.

Nachdem sie die unterirdischen Götter durch Gebet und langes Gemurmel gesühnt hat, befiehlt sie, den Leib des alten, matten Aeson zu den Altären zu tragen, versetzt ihn

*) D. i. den eisernen, aus der Erde gewachsenen Männern.

durch Zauberei in einen tiefen Schlaf, und legt ihn, einem Todten gleich, auf untergebreitete Kräuter. Jason und die Diener müssen fortgehen, und die Blicke von dem Ort der Bezauberung abwenden. Jetzt geht Medea in fliegendem Haar mit wilden Schritten um die brennenden Opferaltäre, taucht kleingespaltenen Kiehn in das Blut der Gruben, zündet ihn auf den Altären an, und weiht den Alten drei Mal mit der Flamme, und eben so oft mit Wasser und brennendem Schwefel.

Aber das Zaubergemisch im gestelleten Kessel des Erzes
Brodelt indeß aufbrausend, und schwillt mit weißlichem Schaume.
Wurzeln siedet sie dort, — — —
Samen zugleich und Blumen, zugleich scharfbeizende Säfte.
Dazu füget sie Steine, gesucht am äußersten Aufgang,
Auch den Sand, den gespült des Okeanos ebbende Meerflut.
Dazu gesammelte Feuchte des übernachtenden Mondes
Und die verrufenen Schwingen mit sammt dem Fleische des Leichhuhns;
Auch zerschnittnes Gekröse des Wehrwolfs, der aus dem Unthier
Schnell in des Mannes Gestalt sich verwandelte. Nicht auch ermangeln
Ließ sie den schuppigen Balg der giftigen dünnen Chelyder*),
Nicht die geistige Leber des lang' ausdauernden Hirsches,
Und von der Krähe das Haupt, die gelebt neun Menschengeschlechter.

Als sie mit solcherlei Dingen und tausend unnennbaren andern
Ihr beschloßnes Geschenk im marmornen Mörser gefertigt,
Rührt sie alsbald mit dem dorrenden Ast des edleren Oelbaums
Alles zusammen in Erz, und mischt das Untre zum Obern.
Sieh! der veraltete Stumpf, im siedenden Kessel gequirlet,
Grünt voll Saftes zuerst, und es währt nicht lange, so sproßt er
Laub, und plötzlich erscheint er umhängt mit vollen Oliven,
Und wohin nur den Schaum aus gehöhletem Erze das Feuer
Sprühete, wo auf die Erde nur kochende Tropfen entsanken,
Lenzt das Gefild', und Blumen und Kräuterchen heben sich fröhlich.

Sobald Medea dies sieht, ergreift sie ein scharfes Messer, öffnet dem Greise die Gurgel, und läßt das alte Blut aus der Wunde fließen. Dann füllt sie den Körper mit dem Ge-

*) Eine Otter.

misch aus dem Kessel. Und siehe! kaum hat der neue Saft alle Adern durchdrungen, so verwandelt sich plötzlich der graue Bart und das Haupthaar in dunkle Locken, die Runzeln verschwinden, die Blässe geht in Röthe über, die magern Glieder werden voll, alle Adern strotzen von Blut, und der von Alter gebeugte Körper streckt sich gerade. Aeson erwacht; er erstaunt über sich selbst, und fühlt neue Kraft, wie vor dem vierzigsten Jahre.

Wie freute sich Jason, den theuern Vater so verjüngt zu sehn! Aber Medea konnte nicht ruhen, Unglück zu stiften. Sie beschließt, sich an Pelias und seinem Hause dafür zu rächen, daß jener dem Jason den Thron vorenthalten hat. Darum reist sie zum Palaste des Pelias, und giebt vor, sie habe sich mit Jason veruneinigt, und bittet um Schutz. Der König sowohl als seine Töchter (eine derselben war Alkeste, nachher die Gattin des Admet) nehmen sie gut auf, und sie versteht es, ganz ihre Gunst zu gewinnen. Als sie endlich erzählt, wie sie dem Aeson die Jugend wiedergegeben habe, horchen die Töchter aufmerksam auf, und bitten sie, doch auch ihren Vater wieder zu verjüngen; sie verheißen ihr dafür herrlichen Lohn. Sie, voll List, antwortet erst nicht, als wenn sie sich besönne; endlich sagt sie: „gut! es sey! Damit ihr aber euch nicht ängstigt, und meiner Kunst um so mehr vertrauen könnt: so bringt mir einmal den ältesten Bock von der Heerde; den will ich vor euren Augen ins jüngste Lämmchen verwandeln."

Sogleich wird das Thier geholt, ein alter Widder mit großen krummen Hörnern. Medea bohrt ihm ihr Messer in die Kehle; dann taucht sie das Thier in das Zaubergemisch, und sogleich verkleinern sich alle Gelenke; es verliert die Hörner und das Alter, und aus der Tiefe des Kessels hört man das Blöken eines Lammes. Während die Prinzessinnen noch das Geblök bewundern, springt plötzlich ein Lamm heraus, und hüpft muthwillig umher. Mit Erstaunen sehen sie das, und bitten nun noch dringender, den Zauber nur recht schnell zur Verjüngung ihres Vaters Pelias anzuwenden.

In der vierten Nacht darauf stellt die heimtückische Medea

den Kessel mit dem Zaubergemisch auf das Feuer. Pelias entschlummert, einem Todten gleich, und die Töchter werden herbeigerufen. Sie gehen um das Bette, auf welchem der Vater liegt, und wagen nicht, ihm die Gurgel zu öffnen. „Nun, was zögert ihr, Feigherzige!" ruft Medea. „Zuckt doch das Messer, und laßt das verjährte Blut auslaufen, damit ich ihm die Adern mit frischer Jugendröthe füllen kann. Von eurer Hand hängt nun das Leben und das Alter eures Vaters ab. Liebt ihr ihn wirklich, so erweist ihm schleunig die Pflicht." Rasch ergreifen die Töchter, so sehr auch das kindliche Gefühl sich dagegen sträubt, die scharfen Schwerter, und verwunden die Kehle des Vaters; aber sie wenden den Blick ab, unvermögend, zu schauen, was die Hand fast wider Willen thut. Der Greis erwacht.

Blutvoll hebet der Greis auf dem Ellenbogen die Glieder;
Und der Verstümmelte will von dem Bett' aufstehen, und streckend,
Unter der mordenden Schwerter Geklirr, die erbleichenden Arme:
„Töchter, was macht ihr?" rief er, „was reizt euch gegen des Vaters
„Leben zur Wuth?" Da entsank dem Gemordeten Hand und Besinnung.
Ihm, wie er redete, nahm mit dem Wort die Kehle Medea,
Warf den Zerhauenen dann in die Flut des siedenden Kessels,
Und sie entfloh in die Luft, von geflügelten Drachen geführet.

Nach einer andern Sage eilte sie nach der Zerstückelung des Leichnams erst auf die Zinne der Burg des Pelias, mit den Töchtern desselben, die immer noch glaubten, der Vater würde bald verjüngt aus dem Kessel hervorgehen. Medea gab vor, sie müsse erst der Selene (der Mondgöttin) ein Opfer bringen; darum hatten sie alle brennende Fackeln in den Händen. Aber sie hatte mit Jason verabredet, er solle sich mit seinen Freunden in der Nähe halten, und, sobald er auf der Zinne die leuchtenden Fackeln erblickte, die Burg erstürmen. Das geschah nun; Jason nahm die Burg ein.

Aber da er sich scheute, nach einer so schauderhaften That den Thron des Pelias zu besteigen, so überließ er ihn dem Sohne des ermordeten Königs, und ging mit Medea nach

Korinth, wo ihn der König Kreon sehr freundlich aufnahm. Hier lebte er zehn Jahre recht zufrieden mit seiner Frau. Aber nach dieser Zeit faßte er Neigung für die Tochter Kreons, Kreüsa oder Glauke, und verlangte von Medea, daß sie ihre Rechte an ihn aufgeben, und ihn gutwillig verlassen solle. Da sie nun, was ihr freilich nicht zu verdenken war, darein nicht willigen wollte, so verstieß er sie mit Gewalt, und machte Anstalten zur Hochzeit. Doch die Verstoßene sann auf Rache, so freundlich sie sich auch stellte. Sie bereitete ein schönes Gewand, und bestrich es inwendig mit dem Safte giftiger Kräuter; dann schickte sie es ihrer Nebenbuhlerin mit den freundlichsten Worten, und ließ sie bitten, sich am Tage der Vermählung damit zu schmücken. Die Braut hatte dabei kein Arges, und legte es an. Aber sogleich fühlte sie die entsetzlichsten Schmerzen; ihre Haut brannte, wie vom Feuer ergriffen, und sie starb unter den größten Martern. Aber Medea's Rache war dadurch noch nicht gekühlt; auch Kreon und Jason sollten sie fühlen. Sie nahm ihre dem Jason geborenen Kinder mit in ihren Drachenwagen, ermordete sie hier, und warf sie, indem sie in die Luft fuhr, auf die Erde herab; zugleich ließ sie Feuer auf den Palast des Kreon regnen, und ihn in Flammen aufgehen.

Sie stieg in Athen hernieder, und fand beim Könige Aegeus Aufnahme. Es ist schon beim Theseus erzählt worden, daß sie dem König vorspiegelte, sie wolle ihm, der sich damals für kinderlos hielt, durch Zauberei Kinder verschaffen, und daß sie den Theseus, als dieser unerkannt zu seinem Vater kam, vergiften wollte. Als man ihre Absicht erkannte, flüchtete sie auch von hier auf ihrem Drachenwagen, und kehrte nach Kolchis zurück. Hier hatte indessen ihr mütterlicher Oheim Perses ihren Vater Aetes vom Throne gestoßen. Sie ließ jenen umbringen, und gab dem Vater die Regierung zurück. Ihre letzten Schicksale werden verschieden erzählt. Selbst mit Jason soll sie sich wieder versöhnt haben.

Auch was aus Jason geworden sey, ist nicht gewiß. Einige erzählen, er habe sich aus Kummer über den Tod der

geliebten Kreusa und die Ermordung seiner Kinder das Leben genommen; Andere lassen ihn noch länger als Medea leben.

14. Trojanischer Krieg.

Wenn auch gleich die Geschichte des Kriegs der Griechen gegen Troja und der Zerstörung dieser Stadt gewisser ist als die bisher erzählten Mythen, so gehört sie doch noch dem mythischen Zeitalter an, und darf daher hier nicht übergangen werden.

Die Veranlassung zum Kriege ist schon oben Seite 145 bis 147 erzählt worden, nämlich der Raub der Helena, des Menelaos Gattin, durch den trojanischen Prinzen Paris. Als Menelaos von seiner Reise aus Kreta nach Sparta zurückkam, und die Entführung seiner Gattin und seiner Schätze erfuhr, wüthete er vor Schmerz und Rachedurst. Er eilte zu seinem Bruder Agamemnon, König von Mycenä, und dieser rieth ihm, in Gemeinschaft mit den Fürsten Griechenlands nach Troja zu ziehen, und die Treulosigkeit zu bestrafen; doch schickten sie zuvor noch Gesandte hin, die den Raub zurückfordern sollten. Aber Priamos verweigerte die Genugthuung, und so begann der Krieg.

Die Beleidigung hatte zwar eigentlich nur den Menelaos betroffen; aber ein Eid, den früherhin die Fürsten Griechenlands geleistet hatten, nöthigte sie, den Raub der Helena als eine ihnen allen zugefügte Schmach zu betrachten. Als sich nämlich um die schöne Helena alle Fürstensöhne bewarben, hatte ihr Vater Tyndareus, um keinen zu beleidigen, erklärt, er wolle die Entscheidung bloß seiner Tochter überlassen, aber alle sollten schwören, sich dabei zu beruhigen, und sie und den Gatten ihrer Wahl gegen alle Beleidigungen zu schützen. Sie hatte darauf den Menelaos gewählt, der nach seines Schwiegervaters Tode König von Sparta wurde. Jetzt trat nun jener Fall ein; Menelaos war beleidigt, und verlangte Hülfe; darum erhob sich fast ganz Griechenland. Die vornehmsten Fürsten, die vor Troja zogen, waren, außer Menelaos und Agamemnon, den Söhnen des Atreus:

Nestor, König eines Ländchens im Peloponnes; jetzt ein Greis von 90 Jahren, der drei Menschengeschlechter entstehen und verschwinden gesehen hatte. Er war in seiner Jugend und im Mannesalter einer der tapfersten Helden, jetzt wegen seiner Weisheit allgemein geachtet.

Odysseus oder **Ulysses**, König der Insel Ithaka *), der Sohn des **Laërtes**. Er war wegen seiner List berühmt. Da ihm geweissagt war, daß er, wenn er mit vor Troja zöge, erst nach zwanzig Jahren als Bettler in sein Vaterland heimkehren würde, so wollte er nicht mitziehen, und stellte sich deswegen wahnsinnig, als Menelaos und Agamemnon nach Ithaka kamen, um ihn abzurufen. Er spannte nämlich einen Ochsen und einen Esel vor seinen Pflug, und säete in die Furchen Salz statt des Korns. Aber jene merkten bald den Betrug. Sie nahmen sein Söhnchen **Telemach**, und legten es gerade vor den Pflug hin, Odysseus aber hob diesen über den Knaben hinweg, und nun sagten sie ihm auf den Kopf zu, daß er sich verstelle. Jetzt zog er mit, ob er gleich seine Frau **Penelope** und den kleinen Telemach hülflos zurücklassen mußte. Keiner hat auf der Rückfahrt von Troja so viel Ungemach ertragen müssen als er. Davon unten mehr.

Achilleus, derselbe, der schon oben als Knabe in der Höhle des Kentauren Chiron erwähnt worden ist. Sein Vater war **Peleus**, König von Phthia (einer Stadt in Thessalien), dessen wir schon bei dem Argonautenzuge gedacht haben, und seine Mutter die Nereide **Thetis**. Ihnen war geweissagt, daß ihr Sohn entweder ein langes, aber ruhmloses Leben führen, oder nur kurze Zeit leben, aber die Welt mit seinem Ruhm erfüllen würde. Das Letztere würde der Fall seyn, wenn er in den Krieg zöge, jenes dagegen, wenn er daheim bliebe. Die zärtliche Mutter wollte ihn natürlich gern recht lange am Leben erhalten. Darum tauchte sie ihn gleich nach der Geburt in das Wasser des Styx, welches die Kraft hatte, die davon benetzten Theile des Körpers unverwundbar zu machen. Aber

---

*) Jetzt Theaki, eine der ionischen Inseln.

sie merkte nicht, daß eine einzige Stelle unbenetzt blieb, die Ferse nämlich, bei welcher sie das Kind hielt, und so kam es denn, daß er späterhin gerade hier eine tödtliche Wunde erhielt. Als er heranwuchs, wurde er dem Chiron zur Erziehung übergeben, und als diese vollendet war, zog ihm Thetis Mädchenkleider an, und brachte ihn nach der Insel Skyros, wo er unter den Töchtern des Königs lebte, und für ein Mädchen gehalten wurde. Nun aber sollten die Griechen nach Troja ziehen, und sie sahen sich nach Achilleus um, weil das Orakel verkündigt hatte, Troja könnte nur dann erobert werden, wenn er mitzöge. Lange suchten sie vergebens nach ihm; endlich entdeckte der schlaue Odysseus, wo er verborgen sey. Um sich davon zu überzeugen, reiste er, als Kaufmann verkleidet, nach der Insel, und legte den Töchtern des Königs allerhand Waaren vor, unter denen sich auch ein Schwert, eine Lanze und ein Bogen befanden, alles von herrlicher Arbeit. Sobald der verkleidete Achilleus diese Waffen erblickte, griff er freudig nach ihnen, und verrieth dadurch sein Geschlecht. Jetzt entdeckte ihm Odysseus die Absicht seiner Reise, und Achilleus willigte mit Vergnügen ein, an der Unternehmung Theil zu nehmen, die so ganz seiner kriegerischen Neigung entsprach; lieber wollte er kurze Zeit leben, wenn er nur Ruhm erwerben könnte. Unter den Helden vor Troja war er nicht nur einer der stärksten und tapfersten, sondern auch der Schnellste im Lauf.

Ajax, der Sohn des Telamon, König der Insel Salamis (Athen gegenüber), ein schöner, stattlicher Held.

Ajax, Sohn des Oileus, Königs der Lokrer in Hellas, ein roher, aber tapferer Mann.

Patroklos, aus der Insel Aegina, neben Salamis, ein Verwandter und inniger Freund des Achilleus.

Diomed. Er war ein Sohn jenes Tydeus, der schon oben als der Schwiegersohn des Adrast genannt worden ist, und wurde nach dem Tode des Tydeus König von Argos. Er ist derselbe, der vor Troja die Aphrodite und den Ares verwundete, und es sogar mit Apollon aufnehmen wollte.

Pyrrhus oder Neoptolem war ein Sohn des Achilleus, und zog, erst zwölf Jahre alt, in den trojanischen Krieg.

Philoktet, ein thessalischer König, derselbe, dem Hercules bei seinem Tode seine Pfeile gegeben hatte, ohne welche, nach dem Ausspruche des Orakels, Troja nie erobert werden konnte. Wegen einer im griechischen Lager durch eine giftigen Schlange erhaltenen Wunde mußte er sich aus demselben eine lange Zeit entfernen, und hielt sich der Heilung wegen auf Lemnos auf. Da er aber die Pfeile mitgenommen hatte, und sie den andern griechischen Helden durchaus nicht ausliefern wollte, so befanden sich diese in großer Verlegenheit, bis es endlich dem Odysseus und Diomed gelang, sie ihm zu entführen.

Teuker, auch ein Sohn des Telamon, also ein Bruder jenes Ajax aus Salamis, aber von einer andern Mutter, ein vorzüglich geschickter Bogenschütze.

Idomeneus, König von Kreta, war ein Freund des Menelaos.

Die Geschichte des trojanischen Krieges wollen wir nun nach einigen griechischen Trauerspieldichtern *), besonders aber nach Homer und Virgil, erzählen.

Die Griechen sammelten sich in der Hafenstadt Aulis, und warteten auf günstigen Wind, um nach dem kleinasiatischen Ufer überzufahren. Aber die Götter waren mit Agamemnon, den die Griechen zum Anführer Aller gewählt hatten, unzufrieden. Die Ursache wird verschieden angegeben. Er hatte, heißt es, einst eine schöne, der Artemis geweihte Hindin erschossen, und rühmte sich, kein Gott könne besser treffen, wie er. Oder aber: er hatte der Artemis die schönste Frucht des Jahres zu opfern gelobt, und sein Gelübde nicht gehalten; denn ihm war in dem Jahre eine Tochter, Iphigenia, geboren, und Artemis verlangte nun sie als das angelobte Opfer. Da der Wind nun durchaus nicht günstig werden

*) Euripides, ein berühmter Trauerspieldichter, der bis gegen das Jahr 400 vor Christus lebte, hat uns zwanzig Trauerspiele hinterlassen, von denen zwei: Iphigenia in Aulis und Iphigenia in Tauris, hierher gehören.

wollte, murrte endlich das Volk, und fragte den Priester Kalchas, wer denn den Zorn der Götter auf sich geladen hätte. „Sollen sich die Winde drehen, und Troja's Thürme fallen", antwortete er, „so muß Agamemnons Kind, Iphigenia, auf dem Altar der Artemis, der Schützerin von Aulis, als Opfer bluten." Sogleich befahl Agamemnon dem Herold, laut dem Volke zu verkündigen, daß das Heer aufgelöst sey; denn nimmermehr werde er seine Tochter zur Schlachtbank führen. Aber Menelaos widersprach; durch Vorstellungen und Bitten brachte er den Bruder dahin, das Gräßliche geschehen zu lassen. Agamemnon schrieb an seine Gattin Klytämnestra (einer Schwester der Helena) nach Mycenä, ungesäumt die Tochter nach Aulis herzusenden, weil — so gab er vor — Achilleus sich mit ihr vermählen wolle, und um sie noch mehr zur Eile anzutreiben, setzte er hinzu, es weigere sich Achilleus, mit nach Troja zu ziehen, bevor er sie als Gattin in sein Phthia heimgesendet habe. Kaum war der Bote fort, so reute den Vater der Entschluß. Er schickte einen zweiten Boten nach Mycenä, und schrieb: „Sende die Tochter nicht nach Aulis. Die Vermählung bleibt gelegenern Tagen aufgehoben." Aber sey es nun, daß Menelaos die Sinnesänderung des Bruders ahnte, oder war es Zufall — er fing den Boten, als dieser eben das Lager verlassen wollte, auf, entwand ihm den Brief, und warf dem Agamemnon die Sinnesänderung vor. Doch dieser bestand darauf, sein Kind nicht zu opfern. „Ich werde nicht Mörder seyn an meinen eignen Kindern", sprach er. „Trete immerhin, wie deine Leidenschaft es heischt, Gerechtigkeit und Billigkeit mit Füßen, der Rächer einer Elenden zu seyn. Doch mit verruchten Mörderhänden gegen mein theures Kind, mein eigen Blut, zu rasen — abscheulich! nein! das würde Nacht und Tag in heißen Thränenfluten mich verzehren." Während sie noch stritten, trat ein Bote ein, von Klytämnestra gesandt, der ihm die Iphigenia brachte. Agamemnon war außer sich vor Schmerz. Sein Jammer rührte selbst den Menelaos. „Bei Pelops, deinem und meinem Ahnherrn", sprach er, „sey's geschworen! Wie dir die Augen so von Thränen fließen, da, Bruder, — sieh! ich will

dir's nur gestehn! da ward mein inneres Mark bewegt, da konnt' ich mich selbst der Thränen länger nicht erwehren. Ich nehme, was ich vorhin sprach, zurück. Ich will nicht grausam an dir handeln. Ich denke nunmehr ganz wie du: Ermorde deine Tochter nicht! Ich selber rath' es dir." Zugleich mit Iphigenien war auch ihre Mutter Klytämnestra gekommen, in der Meinung, es solle die Hochzeit ihrer Tochter mit Achilleus gefeiert werden. Aber zufällig traf sie mit Achilleus zusammen; sie äußerte ihre Freude über die nahe Verbindung, und dieser versicherte, noch nie daran gedacht zu haben. Während Beide noch sinnen, warum Agamemnon die Täuschung erfunden habe, tritt ein alter treuer Sclave des Hauses sie an, und erzählt ihnen, daß Agamemnon entschlossen sey, sein Kind der Artemis zum Opfer zu bringen. „Was? wie? entsetzlich!" ruft Klytämnestra. „Mensch! du bist von Sinnen! Ich Unglückseligste! Rafet mein Gemahl?" Und da der Sclave ihr die Wahrheit versichert, wirft sie sich in der Angst ihres Herzens vor Achill auf die Knie: „o Sohn der Göttin! hab' Erbarmen mit der Mutter, mit der Unglückseligen Erbarmen, die deiner Gattin Namen schon getragen! Bei dem Leben deiner Mutter sey beschworen, rette du uns! Hier lächelt mir kein Freund! Versichere du uns deines Schutzes, und wir sind gerettet; ohne dich, verloren! — „Du jammerst mich", antwortete Achill gerührt; „was diesem jungen Arme möglich ist, erwarte es von mir! Er soll dein Kind nicht schlachten! Denn beschlossen ist's bei mir, es koste, was es wolle, euer Leid zu enden. Das laß dir genügen. Glaube, ich rede ernstlich." Dann verabredeten Beide, daß Klytämnestra noch einen Versuch machen solle, ihres Gatten Sinn zu erweichen; nur wenn dies vergebens sey, verspricht Achill einzuschreiten. Jene begiebt sich zu Agamemnon, entdeckt ihm, daß sie alles wisse, und sucht sein Herz zu rühren. Auch Iphigenia, die nun ihr Schicksal erfährt, fleht um Schonung ihres Lebens.

„Mein Vater, hätt' ich Orpheus Mund, könnt' ich
„Durch meiner Stimme Zauber Felsen mir
„Zu folgen zwingen, und durch meine Rede
„Der Menschen Herzen, wie ich wollte, schmelzen,

„Jetzt würd' ich diese Kunst zu Hülfe rufen.
„Doch meine ganze Redekunst sind Thränen;
„Die hab' ich, und die will ich geben! Sieh'
„Statt eines Zweigs der Flehenden leg' ich
„Mich selbst zu deinen Füßen: Tödte mich
„Nicht in der Blüthe! — Diese Sonne ist
„So lieblich! Zwinge mich nicht, vor der Zeit
„Zu sehen, was hierunten ist! — Ich war's,
„Die dich zum ersten Male Vater nannte,
„Die erste, die du Kind genannt, die erste,
„Die auf dem väterlichen Schooße spielte,
„Und Küsse gab, und Küsse dir entlockte.
„Da sagtest du zu mir: „o meine Tochter,
„„Werd' ich dich wohl, wie's deiner Herkunft ziemt,
„„Im Hause eines glücklichen Gemahls
„„Einst glücklich und gesegnet sehn?" — Und ich,
„An diese Wangen angedrückt, die flehend
„Jetzt meine Hände nur berühren, sprach:
„„Werd' ich den alten Vater alsdann auch
„„In meinem Haus mit süßem Gastrecht ehren,
„„Und meiner Jugend sorgenlose Pflege
„„Dem Greis mit schöner Dankbarkeit belohnen?"
„So sprachen wir. Ich hab's recht gut behalten.
„Du hast's vergessen, du, und willst auch tödten.
„O nein! Was geht euch Paris Hochzeit an? Kam er
„Nach Griechenland, mich Arme zu erwürgen?
„O gönne mir dein Auge! Gönne mir
„Nur einen Kuß, wenn auch nicht mehr Erhörung,
„Daß ich ein Denkmal deiner Liebe doch
„Mit zu den Todten nehme!"

„Glaube mir", antwortet Agamemnon, „es ist mir entsetzlich, dich zu opfern. Aber muß ich nicht? Sieh dort die Flotte Griechenlands! Sieh, wie viele Könige in Erz bewaffnet sind. Von diesen allen sieht nicht Einer Troja, und nie wird des Priamos Burg erobert, wenn du nicht stirbst, wie es der Seher fordert. Es wäre vergebens, wollte ich mich dem Götterspruch widersetzen; wir würden Alle Opfer des Grimmes des Volks, welches vor Verlangen brennt, nach Troja über-

*) Aus Schillers Iphigenia in Aulis, nach Euripides.

zufahren. Dein Vaterland will deinen Tod; ihm muß ich, gern oder ungern, dich zum Opfer geben." So eilt er fort, und überläßt Mutter und Tochter ihrem Schmerze. Jetzt kommt Achill mit Bewaffneten herbei, und meldet, jede Rettung sey unmöglich. Die Griechen hätten sich empört, und verlangten stürmisch die Opferung der Jungfrau; selbst gegen ihn, der sie zu beruhigen gesucht, hätten sie Steine aufgehoben; dennoch sey er entschlossen, mit den wenigen Getreuen sie gegen das ganze Heer zu vertheidigen. „Hört mich an", spricht Iphigenia; „ich bin entschlossen zu sterben, aber ohne Widerwillen, aus eigner Wahl und ehrenvoll zu sterben. Ganz Griechenland hat seine Augen auf mich gerichtet; ich mache seine Flotte frei, durch mich wird Troja erobert. Ewig selig wird mein Name strahlen. Meinen Entschluß bringt kein Beweggrund mehr zum Wanken." Achill bewundert ihren großen Vorsatz, und verspricht ihr Schutz, wenn sie ihren Sinn im Augenblick des Sterbens etwa ändern sollte. Vergebens sucht die Mutter sie davon abzubringen. Sie entreißt sich den Armen derselben, und wird in den Tempel geführt. Kalchas ergreift das Opfermesser; aber indem er es zuckt, um es ihr ins Herz zu stoßen, umhüllt eine dichte Wolke die Jungfrau. Der Stoß trifft — eine Hindin, die durch die mitleidige Göttin an die Stelle Iphigeniens hingestellt ist. Diese aber ist durch die Göttin gerettet, und das Thier wird geopfert. Iphigeniens fernere Schicksale werden unten erzählt werden.

Nun wandte sich der Wind, und blies günstig in die geschwellten Segel. Unter den griechischen Helden befand sich auch **Protesilaos**, ein thessalischer Fürstensohn. Eben als der Krieg ausbrach, vermählte er sich mit **Laodamia**, einer Enkelin des Pelias. Natürlich mußte ihm der Abschied von seiner jungen Gattin sehr schwer werden, ja diese bat ihn flehentlich, doch ja nicht in den Krieg zu ziehen; denn es war ihm geweissagt worden, daß er vor Troja seinen Tod finden würde. Aber er ließ sich durch nichts abhalten; denn er gehörte mit zu denen, welche dem Tyndareus jenen Schwur geleistet hatten. Als nun die Flotte die Küste von Troja erreichte, wollte Keiner der Griechen zuerst ans Land steigen;

denn die Trojaner standen bewaffnet am Ufer mit drohenden Blicken, und ein Orakel hatte verkündigt, der, welcher zuerst aus den Schiffen stiege, würde getödtet werden. Wer weiß, wie lange die Griechen noch unentschlossen geblieben wären, hätte sich nicht der edle Protesilaos erboten, sich für sein Vaterland aufzuopfern. Er sprang aus seinem Schiffe ans Land, und fand durch Hektor seinen Tod. Seine treue Laodamia war ganz trostlos, als sie seinen Tod vernahm. „Ach!" rief sie, „hätte ich ihm nur wenigstens Lebewohl sagen können! O, ihr Götter! gebt ihn mir nur auf drei Stunden noch wieder, daß ich ihm sagen kann, wie innig ich ihn liebe!" Die gütigen Götter freuten sich der treuen Liebe, und gewährten ihre Bitte. Sie hatte also den Trost, ihn noch einmal lebend in ihre Arme zu schließen; dann aber stieg er wieder in den Orkus hinab; doch seine treue Gattin folgte ihm freiwillig dahin nach. Die Griechen errichteten ihm ein Grab in der Nähe von Troja, und umpflanzten es mit Ulmenbäumen, die aber nur so hoch wuchsen, daß jene Troja sehen konnten; dann verwelkten die Blätter, und frische sproßten wieder hervor.

15. Streit des Achilleus und Agamemnon.

Nachdem nun die Griechen ans Land gestiegen waren, zerstreuten sie sich, ehe sie Troja selbst angriffen, um die benachbarten Städte zu erobern, und Beute zu machen. Dies währte neun Jahre lang. Die dabei gemachten Gefangenen wurden die Sclaven der Sieger. Unter den Geraubten waren zwei Priestertöchter. Chryseïs, die Tochter des Apollopriesters Chryses, wurde dem Agamemnon, und die Briseïs, des Priesters Brises Tochter, dem Achilleus zugetheilt. Aber Apollon zürnte, daß man seinem Priester die Tochter geraubt hatte, und sandte den Griechen verderbliche Pest; denn Chryses hatte sie mit schwerem Lösegelde loskaufen wollen, und die Söhne des Atreus flehentlich gebeten, sie ihm zurückzugeben; aber Agamemnon hatte ihn mit drohenden Worten aus dem Lager getrieben. Da ging Chryses schweigend zum Strande des weitaufrauschenden Meeres, und wie er da einsam hinwandelte,

flehte er zu Apollon um Rache. Der Gott erhörte ihn, ergriff den Köcher und den Bogen, wandelte, düstrer Nacht gleich, setzte sich von den Schiffen entfernt, und schnellte seine Pfeile ins Lager der Griechen. Erst tödtete er Maulthiere und Hunde, zuletzt auch Menschen. Nachdem die Seuche neun Tage gedauert hatte, rief Achill die Griechen zusammen und schlug vor, daß der Priester Kalchas den Apollon frage, warum er so zürne. Das geschah, und Kalchas verkündigte:

„Nicht versäumte Gelübd' erzürnten ihn, noch Hekatomben *),
„Sondern er zürnt um den Priester, den also entehrt' Agamemnon,
„Nicht die Tochter befreit', und nicht annahm die Erlösung.
„Nicht zieht jener zuvor die schreckliche Hand vom Verderben,
„Bis man dem liebenden Vater das freudigblickende Mägdlein
„Hingiebt, frei, ohne Entgelt."

Dessen weigerte sich nun Anfangs Agamemnon, und es erhob sich zwischen ihm und Achilleus ein heftiger Streit, weil jener das Mädchen nur dann herauszugeben bereit war, wenn ihm die andern Fürsten einen Ersatz geben wollten. Es fehlte wenig, daß Beide zu den Waffen gegriffen hätten. Schon zog Achilleus das mächtige Schwert hervor, da nahte sich ihm, gesandt von Here, und ungesehen von den andern Griechen, Pallas Athene, und faßte ihn hinten beim Haare. Er sah sich um, erkannte sie, und ließ sich von ihr bewegen, das Schwert in die Scheide zu stecken. Doch der Wortstreit währte noch fort, bis der weise Nestor sich erhob, und Beide zur Ruhe ermahnte. Sie trennten sich mit Haß im Herzen. Agamemnon ließ dann die Chryseïs in ein Schiff bringen, und sandte sie dem Vater zurück. Um sich aber zu entschädigen, ließ er dem Achill die Briseïs abfordern. Achill gab sie zwar, aber er rief Götter und Menschen zu Zeugen, daß er nicht mehr Theil nehmen wolle am Kriege; denn es schmerzte ihn der Uebermuth Agamemnons und der Verlust der geliebten Jungfrau. Er

Weint', und setzte sich schnell, abwärts von den Freunden gesondert,
Hin an des Meeres Gestad', und schaut' in das finstre Gewässer.

---

*) Ein Opfer von hundert Stieren.

Dann breitete er die Arme aus, und flehte zu seiner Mutter Thetis. Diese erschien auch sogleich, setzte sich neben ihn, streichelte ihn mit der Hand, und sprach:

„Liebes Kind, was weinst du? und was betrübt dir die Seele?
„Sprich, verhehle mir nichts, damit wir es beide wissen."

Da klagte ihr Achill sein Leid, und bat sie, zum Zeus emporzusteigen, und ihn zu bitten, den Troern beizustehen, damit die Griechen zurückgedrängt würden. Denn er wollte, daß diese einsähen, wie sehr er ihnen fehle. Das versprach Thetis zu thun, sobald die Götter zum Olymp zurückgekehrt wären; denn Tags vorher wäre Zeus mit ihnen allen ins Land der Aethiopen gegangen, um da ein Festmahl zu feiern.

Sobald nun zwölf Tage vorüber, und die Götter zurückgekehrt waren, eilte Thetis zum Olymp empor, und brachte ihre Bitte an. „Ich wollte es dir wohl gewähren", antwortete Zeus, „wenn nur nicht Here darüber zankte. Sie thut es jetzt schon den ganzen Tag, und sagt, ich hülfe den Troern. Doch gehe jetzt nur wieder und laß mich für alles Uebrige sorgen." Thetis fuhr in die Tiefe des Meeres, Zeus aber ging in seinen Palast, wo die Götter ihn stehend empfingen. Nachdem er sich auf den Thron gesetzt hatte, fing Here gleich an zu zanken, und wollte wissen, was Thetis mit ihm gesprochen habe. Aber darüber erzürnte Zeus und rief:

„Immer, du Wunderbare, vermuthest du, spähest mich immer!
„Doch nicht schafft dein Thun dir das Mindeste, sondern entfernter
„Wirst du im Herzen mir stets, was dir noch schrecklicher seyn wird!
„Sitze denn ruhig und schweig', und gehorche du meinem Gebote!
„Kaum wohl schützten dich sonst die Unsterblichen all' im Olympos,
„Trät' ich hinan, ausstreckend zu dir die unnahbaren Hände!"

Dann hielten die Götter ihr Mahl, und schmausten bis zur sinkenden Sonne. Alle schliefen in ihren Palästen, nur Zeus konnte nicht schlafen. Er erwog, wie er die Griechen, dem Achilleus zu Liebe, verderben könnte. Endlich schickte er einen Traum in das Zelt des Agamemnon: jetzt sey die rechte Zeit, die Stadt Troja anzugreifen; er möge schnell die Griechen sammeln; noch heute werde er Troja erobern. Als Agamemnon

erwachte, ließ er durch die Herolde die Fürsten versammeln, erzählte den Traum, und rieth zum Angriff. Auch Nestor billigte den Entschluß. Da versammelte Agamemnon auch das Volk, und suchte seine Stimmung zu erforschen. Um es zu prüfen, rieth er zur Heimkehr. Sogleich erhob sich die Menge, stürzte dem Gestade zu, schob die Schiffe ins Meer, und rüstete sich zur Abfahrt. Und dazu wäre es auch gekommen, hätte nicht Here sie verhindert. Sie sandte Pallas Athene zu den Schiffen der Griechen. Diese enteilte schnell, und traf den Odysseus, der sein Schiff nicht anrührte, weil ihm der Gram in Herz und Seele gedrungen war. Sie redete ihn an:

„Also wollt ihr nun heim zum lieben Lande der Väter
„Fliehn, ihr alle gestürzt in vielgeruderte Schiffe?
„Wandele gleich in das Heer der Danaer (Griechen), nicht so gezaubert!
„Hemme da jeglichen Mann durch schmeichelnde Red', und verbeut ihm,
„Nicht zu ziehen ins Meer die zwiefach rudernden Schiffe!"

Odysseus gehorchte sogleich, warf den Mantel ab, eilte fort, entriß den ihm begegnenden Agamemnon den Herrscherstab, durchlief die Schiffe, und redete den Fürsten schmeichelnd zu, noch zu bleiben.

Welchen Mann des Volkes er sah, und schreiend wo antraf,
Diesen schlug sein Scepter, und laut bedrohte das Wort ihn:
„Seltsamer, rege dich nicht, und hör' auf Anderer Rede,
„Die mehr gelten denn du! Unkriegerisch bist du und kraftlos,
„Nie auch weder im Kampf ein Gerechneter, noch in dem Rathe!
„Nicht wir Alle zugleich sind Könige hier, wir Achaier!
„Niemals frommt Vielherrschaft im Volk; nur Einer sey Herrscher."

So stellte er Ordnung wieder her, und nun stürzten die Völker zur Versammlung zurück. Hier erhob sich mit kreischender Stimme Thersites, der immer an den Fürsten etwas zu tadeln hatte.

— — Der häßlichste Mann vor Ilios war er gekommen;
Schielend war er, und lahm am anderen Fuß, und die Schultern
Höckerig, gegen die Brust ihm geengt, und oben erhob sich
Spitz sein Haupt, auf dem Scheitel mit dünnlicher Wolle besäet.

Nachdem er laut den Agamemnon gescholten, und das Volk zur Rückkehr ermahnt hatte, nahte sich ihm der edle Odysseus, schaute ihn finster an, und sprach: „Du thörichter Schwätzer, schweig! weißt du denn schon, ob uns heimzukehren oder zu bleiben nützlicher sey? Finde ich dich noch einmal vor Wahnsinn toben, wie jetzt, dann will ich nicht Odysseus heißen, wenn ich dir nicht Rock und Mantel abreiße, und dich mit lautem Geheul nach den Schiffen zurücksende." Bei diesen Worten zerschlug er ihm den Rücken und die Schultern so jämmerlich, daß dem Geschlagenen die Thränen entstürzten; er setzte sich nun, und bebte, murrend vor Schmerz, mit entstelltem Gesicht, und wischte sich die Thränen ab; die Andern aber lachten herzlich über den mit Recht gezüchtigten Schwätzer. Darauf begann Odysseus eine Rede an das Volk, und neben ihm stand, in der Gestalt eines Herolds, Pallas Athene. „Daß ihr euch nach dem Vaterlande, nach euern Weibern, Kindern und Eltern sehnt, kann euch niemand verdenken; aber wollt ihr jetzt, nachdem ihr neun Jahre ausgeharrt habt, mit einem Male die Hoffnung aufgeben? Habt ihr jene Erscheinung vergessen, die uns die Götter sandten, als wir vor der Abfahrt von Aulis Opfer brachten? Eine Schlange kroch unter dem Altare hervor, schlängelte sich an einem Ahornbaume hinauf, auf dessen Zweigen eine Sperlingsmutter ihr Nest mit acht Jungen hatte, verschlang erst die Kleinen, dann auch die Mutter, und wurde nun — zu Aller Erstaunen — in Stein verwandelt. Da weissagte Kalchas, wir würden neun Jahre vergeblich kriegen um Troja, doch im zehnten die Stadt erobern.

„Auf denn, bleibt mit einander, ihr hellumschienten Achaier,
„Hier nun, bis wir gewonnen des Priamos thürmende Veste!"

Alle Griechen jauchzten ihm Beifall zu, und nachdem nun der weise Nestor seine Meinung gesagt hatte, war vom Heimsegeln nicht weiter die Rede. Agamemnon befahl nun, daß Jeder seine Waffen in Ordnung bringe, die Streitwagen bereite, und die Rosse gut füttere; denn er gedenke, den Feinden eine Feldschlacht zu liefern.

16. Kampf des Paris mit Menelaos.

Mit lautem Gebrause, dem Schalle der Brandung vergleichbar, erhoben sich alle Griechen, und eilten nach den Schiffen. Aus allen Gezelten stieg bald der Rauch empor; hier wurde geopfert, dort das Mahl bereitet. Auch Agamemnon opferte einen schönen Stier, und lud die vornehmsten Fürsten: die beiden Ajax, Diomed, Idomeneus, Nestor und Odysseus, zum Opferschmause ein. Dann befahl er den Herolden, die Krieger in die Waffen zu rufen.

— — — Zugleich ging Pallas Athene,
Haltend die Aegis voll Pracht, unalternd stets und unsterblich;
Hundert zierliche Quäst', aus lauterem Golde geflochten,
Hingen daran, und vom Werthe der Hekatombe war jeder.
Hiermit weithin leuchtend, durchflog sie das Heer der Achaier,
Trieb zur Eile sie an, und rüstete jegliches Mannes
Busen mit Kraft, rastlos im Streit zu stehn und zu kämpfen.
Allen sofort schien süßer der Kampf als wiederzukehren
In den geräumigen Schiffen zum lieben Lande der Väter.

Bald sah man in dem Gefilde nichts als die bewaffneten Männer, die von den Fürsten in einzelne Schaaren gesondert wurden. Vor Allen ragte Agamemnon hervor.

Zeus sandte schnell die eilende Iris nach Troja, die Herannäherung der Griechen dem Könige Priamos zu melden. Sie hatte dazu die Gestalt des Polites, eines Sohns des Königs, angenommen, der ausgestellt war, nach den Griechen zu schauen. Sie ermahnte, schnell sich zum Kampfe zu rüsten:

„Traun! schon oftmals kam ich in blutige Schlachten der Männer;
„Doch nie hab ich ein solches, so großes Volk noch gesehen!
„Gleich den Blättern des Waldes an Zahl und dem Sande des Meeres,
„Ziehn sie daher im Gefilde, die Stadt ringsum zu bestürmen.“

Sogleich flog alles zu den Waffen; die Thore wurden geöffnet, und Streiter zu Fuß und zu Wagen stürzten zum Thore hinaus, Hektor, der tapferste Sohn des Priamos, an ihrer Spitze; alle mit großem Geschrei, während die Griechen still

wandelten. Als sie einander nahe waren, trat Paris (auch Alexander genannt) aus dem Haufen der Troer hervor. Ein Parderfell und ein Bogen hing um seine Schultern; in der Hand schwenkte er zwei Lanzen, und mit lauter Stimme forderte er die Tapfersten der Griechen zum Kampfe heraus. Sobald ihn Menelaos erblickte, freute er sich, und sprang hurtig vom Wagen, den Räuber der Helena zu züchtigen. Aber Paris bemerkte ihn kaum, so ergriff ihn ein Grauen, und er versteckte sich hinter das Gedränge seiner Freunde. Hektor schalt ihn darüber einen Weichling und Weiberheld. „Wärest du doch nie geboren", sprach er, „oder gestorben, ehe du Helena verführtest. Viel heilsamer wäre dir das, als nun so zum Gespött dazustehen, und von den Griechen verlacht zu werden." — „Du hast Recht", antwortete Paris; „so tapfer wie du bin ich freilich nicht. Aber auch ich will jetzt zeigen, daß ich Muth habe, wenn du nur den Griechen und Troern heißen willst, vom Streite abzustehen. Dann will ich im Angesichte beider Heere mit Menelaos um Helena und die ihm geraubten Schätze einen Zweikampf bestehen. Wer von uns obsiegt, nehme das Weib und die Schätze, und beide Völker werden sich dann vertragen."

Hektor freute sich über diese Worte, trat sogleich vor, und hielt die vorschreitenden Troer auf. Die Griechen dagegen zielten mit Bogen und Wurfspießen auf ihn und schleuderten Steine; doch Agamemnon wehrte ihnen und rief:

„Haltet ein, Argeier, und werft nicht, Männer Achaja's!
„Denn er begehrt zu reden, der helmumflatterte Hektor!"

Alle schwiegen, und horchten auf Hektors Stimme. „Hört, ihr Troer und ihr Griechen!" rief er laut; „Paris will mit Menelaos allein um Helena und ihre Schätze kämpfen. Wer siegt, erhält Beides; wir Andern wollen Freundschaft und heiligen Bund beschwören." Alle schwiegen; endlich begann Menelaos: „Höret nun auch mich! Wem von uns Beiden der Tod und das Schicksal bevorsteht, der sterbe; und ihr Andern versöhnt euch. Bringt zwei Lämmer herbei, ein weißes und ein schwarzes, jenes für die Sonne, dies für die Erde, und ein

Drittes für Zeus. Dann rufet den König Priamos, daß er das Bündniß beschwöre." Darüber freuten sich beide Völker; sie zogen die Rüstung aus, und standen friedlich nahe bei einander. Hektor sandte zwei Herolde eilig nach Troja, die Lämmer zu holen und den König zu rufen.

Indessen ging Iris in der Gestalt einer deren Schwägerinnen zu Helena, die gerade einen schönen Teppich wirkte, und sprach: „Komm doch, du trautes Kind, die seltsamen Thaten der Griechen und Troer zu schauen. Beide ruhen nunmehr, und der Krieg ist geendigt. Nur Alexandros und Menelaos werden jetzt um dich mit dem langen Speer sich bekämpfen, und du bist die Gattin dessen, der den Andern besiegt." Helena hüllte sich schnell in den silberfarbenen Schleier, und eilte nach dem skäischen Thore, auf welchem Priamos und mehrere der vornehmsten Trojaner saßen, der Schlacht zuzusehen. Priamos rief sie herbei:

„Komm doch näher heran, mein Töchterchen, setze dich zu mir,
„Daß du schauest den ersten Gemahl und die Freund' und Verwandten!
„Du nicht trägst mir die Schuld; deß sind die Unsterblichen schuldig,
„Welche mir zugesandt den bejammerten Krieg der Achaier!"

Darauf ließ er sich von ihr die Namen der ausgezeichnetsten Griechen nennen, die sich seinen Blicken darboten. Sie zeigte ihm den Agamemnon, den Odysseus, den Ajax, des Telamon Sohn, und den Idomeneus. Aber nach zweien suchten ihre Augen vergebens, nach Kastor und Pollux; sie wußte nicht, daß Beide bereits die kühle Erde decke

Die Herolde hatten indessen zwei Lämmer, einen blinkenden Krug und goldene Becher, auch einen Schlauch mit Wein geholt, und einer derselben trat nun zu Priamos, und brachte ihm die Botschaft der Fürsten. Ungesäumt ließ er die Rosse anschirren, trat in den Wagen, und ergriff die lenkenden Zügel. Neben ihm saß der Held Antenor, und schnell entflohen die Rosse durch das skäische Thor ins Gefilde. Als sie zu den beiden Heeren kamen, stiegen sie ab, traten in die Mitte, Agamemnon und Odysseus kamen herbei, und nun wurde das

Bundesopfer verrichtet. Agamemnon selbst schnitt den Lämmern das Haupthaar ab, und Herolde vertheilten es unter die Fürsten; dann betete jener zu Zeus und den andern Göttern:

„Vater Zeus, ruhmwürdig und hehr, du Herrscher vom Ida,
„Helios auch, der alles vernimmt und alles umschauet!
„Auch ihr Ström', und du Erd', und die ihr drunten die Geister
„Ruhender Menschen bestraft, wer hier Meineide geschworen!
„Seyd uns Zeugen ihr all', und bewahrt die Schwüre des Bundes!
„Wenn den Held Menelaos vielleicht Alexandros erleget,
„Dann behalt' er Helena selbst und die sämmtlichen Schätze;
„Doch wir kehren zurück in meerumwandelnden Schiffen.
„Aber sinkt Alexandros dem bräunlichen Held Menelaos,
„Dann entlassen die Troer das Weib und die sämmtlichen Schätze.
„Buße zugleich den Argeiern bezahlen sie, welche geziemet,
„Und die hinfort auch daure bei kommenden Enkelgeschlechtern.
„Doch wenn Priamos dann und Priamos Söhne sich weigern,
„Mir zu bezahlen die Buße, nachdem Alexandros gefallen,
„Dann werd' ich von Neuem mit Kriegsmacht wegen der Sühnung
„Kämpfen, und nicht heimziehn, bis der Zweck des Krieges erreicht ist."

Dann schlachtete er die Lämmer, goß Wein aus den Bechern auf die Erde, und betete mit den umstehenden Helden abermals zu den Göttern:

„Zeus, ruhmwürdig und hehr, und ihr andern unsterblichen Götter!
„Welche von uns zuerst nun beleidigen, wider den Eidschwur,
„Blutig fließ' ihr Gehirn, wie der Wein hier, rings auf der Erde,
„Ihrs und der Kinder zugleich, und die Gattinnen raube der Fremdling!"

„Hört! ihr Troer und ihr Achaier!" rief Priamos; „jetzt kehre ich wieder nach Troja zurück; denn ich kann unmöglich mit eigenen Augen zuschauen, wie mein Sohn Paris mit Menelaos kämpft." Mit diesen Worten bestieg er mit Antenor den Wagen, und schnell flogen die Rosse davon. Nun maßen Hektor und Odysseus die Weite des Kampfplatzes ab, und warfen zwei Loose in einen Helm, um zu entscheiden, wer zuerst die Lanze werfen sollte. Hektor schüttelte ihn, und — des Paris Loos flog heraus. Alle setzten sich nieder, während Paris und Menelaos die hellblinkenden Waffen anlegten. Jetzt waren sie fertig, und schritten trotzig auf einander los. Paris schleuderte

den Speer zuerst, traf aber nur den Schild, und hier bog sich die Spitze rückwärts. Nun erhob Menelaos die Lanze, und betete laut zu Zeus:

„Herrscher Zeus, laß strafen mich ihn, der zuerst mich beleidigt,
„Alexandros den Held, und meinen Arm ihn bezwingen,
„Daß man schaudre hinfort auch bei spätgeborenen Enkeln,
„Böses dem Freunde zu thun, der Lieb' und Gefälligkeit darbot!"

Mit diesen Worten schleuderte er die mächtige Lanze. Sie durchdrang das Schild und den Harnisch, und hätte den Paris selbst die Seite durchbohrt, wäre er nicht durch eine Wendung dem schweren Verhängniß entgangen. Hurtig zog nun Menelaos das Schwert, und führte damit einen so kräftigen Hieb auf den Helm des Paris, daß es den Kopf gespaltet haben würde, wäre es nicht an dem harten Stahle zersprungen. Wehklagend blickte er gen Himmel:

„Vater Zeus, nie gleicht dir an Grausamkeit einer der Götter!
„Ha! ich hoffte zu strafen die Frevelthat Alexandros;
„Aber es sprang aus der Hand mir in Trümmer das Schwert, und die Lanze
„Flog mit hinweg aus den Händen umsonst, und verwundete nicht ihn!"

Jetzt rannte er auf ihn zu, ergriff ihn am Helmbusche, und zog ihn zu der Schaar der Griechen. Paris war verloren; denn der Kinnriemen preßte ihm die Kehle. Aber Aphrodite bemerkte es, und sprengte ihm den festen Riemen, so daß der leere Helm der nervigen Hand des Menelaos folgte. Machtvoll schleuderte ihn dieser unter die Griechen; er selbst aber stürmte mit erneuter Wuth auf Paris ein. Doch Aphrodite hüllte diesen in Nebel ein, und führte ihn nach Troja zurück in sein Gemach. Dann eilte sie aufs skäische Thor zu Helena, redete sie an in der Gestalt einer der alten wollekrämpelnden Frauen, und erinnerte sie, nach Hause zu gehen, wo Paris, in ein Feiergewand gehüllt, sie erwarte. Als aber Helena den lieblichen Nacken der Göttin und die anmuthstrahlenden Augen bemerkte, erkannte sie ihre Gottheit, und schalt sie als die Urheberin alles dieses Elends: „Grausame, du willst mich schon

wieder bethören! Bin ich denn nicht gequält genug? Soll ich etwa noch andere Länder durchwandern, wenn es dir gefällt, in meinem Herzen neue Liebe zu erregen? Gehe du doch zum Paris, und verlaß die Höhen des Olympos. Ich aber will nicht wieder zu ihm hin; es kränkt mich ja schon genug, daß alle Troerinnen mit Hohn auf mich sehen." — Ihr antwortete zornig Aphrodite:

„Reize mich nicht, o Thörin! Ich könnt' im Zorne mich wenden,
„Und so sehr dich hassen, als innig mein Herz dich geliebet!
„Beid' entflammt ich die Völker sodann zu verderblicher Feindschaft,
„Troer sowohl wie Achaier; in Gräun dann sänke dein Schicksal!"

Diese Worte wirkten. Eilends ging Helena in den Palast, setzte sich zu Paris, und sprach die scheltenden Worte:

„Kommst du vom Kampfe zurück? O lägest du lieber getödtet
„Von dem gewaltigen Manne, der mir der erste Gemahl war!
„Ha! du prahltest vordem, den streitbaren Held Menelaos
„Weit an Kraft und Händen und Lanzenwurf zu besiegen!
„Gehe denn nun, und fordre den streitbaren Held Menelaos,
„Wiederum zu kämpfen im Zweikampf! Aber dir rath' ich,
„Bleib' in Ruh, und vermeide den bräunlichen Held Menelaos,
„Gegen ihn anzukämpfen den tapferen Kampf der Entscheidung,
„Ohne Bedacht, daß nicht durch seinen Speer du erliegest!",

Paris antwortete: „Kränke mich doch nicht so durch Schmähungen, liebe Frau", jetzt hat Menelaos gesiegt, ein ander Mal siege ich; das hängt ja von den Göttern ab. Nun aber laß uns in Eintracht des Krieges vergessen!"

Während dessen rannte Menelaos auf dem Kampfplatz umher, ob er seinen Feind vielleicht fände; aber keiner der Troer hatte ihn gesehen; sonst hätten sie ihn nicht verborgen; denn alle haßten ihn. Da rief endlich Agamemnon:

„Hört mein Wort, ihr Troer, ihr Dardaner, und ihr Genossen!
„Offenbar ist Sieger der streitbare Held Menelaos.
„Gebt denn Helena jetzt, die Argeierin, sammt der Besitzung
„Uns zurück; auch Buße bezahlt uns, welche geziemet,
„Und die hinfort auch daure bei kommenden Enkelgeschlechtern!"

Die Griechen gaben der Rede ihren Beifall.

Indessen saßen auf den Höhen des Olympos die Götter versammelt; Hebe schenkte Nektar ein. Da begann Zeus: „ihr beiden Göttinnen, Here und Athene, seid zwar den Troern geneigt; doch richtet ihr nichts aus, weil Aphrodite jenen thätig beisteht; jetzt erst hat sie den Paris gerettet. Laßt uns nun überlegen, ob wir die beiden Völker sich versöhnen lassen, oder den Krieg aufs Neue entzünden." — Athene schwieg und murrte im Herzen; Here aber sprach: „wie? soll ich denn vergebens gearbeitet haben, um den Priamos und sein Haus zu verderben? „Grausame", antwortete Zeus, „was hat dir denn Priamos zu Leide gethan?" Verschlinge ihn lieber mit allen seinen Söhnen, damit dein Haß nur gesättigt werde!" Doch, das will ich dir nur sagen: beliebt es mir auch einmal, eine Stadt zu zerstören, so wolle mich nicht daran hindern. Troja will ich dir überlassen, obgleich ungern; denn nie hat es mir dort an schöndustenden Opfern gefehlt." „Es sey!" sprach Here; „wir wollen Einer dem Andern nachsehn, wenn du mir jetzt Troja zur Zerstörung überlässest. Nun laß aber schnell Athenen sich in die Schlachtreihen beider Völker begeben, um die Trojaner zu reizen, daß sie den Schwur brechen, und die Griechen zu erst beleidigen." Das geschah. Pallas Athene schwang sich eilends herab; durchwandelte in der Gestalt eines Helden die Reihen der Troer, trat zu Pandaros, dem geschicktesten Bogenschützen, und ermunterte ihn, einen Pfeil auf Menelaos abzuschießen. Pandaros ließ sich bethören; der Pfeil traf aber, von ihr abgewehrt, nur den starken Leibgurt des Helden, und ritzte ihm nur die Haut. Agamemnon sah das Blut seines Bruders fließen, glaubte ihn tödtlich verwundet, und sprach:

„O du theurer Bruder, zum Tode dir schloß ich das Bündniß,
„Dich allein darstellend, für uns mit den Troern zu kämpfen!
„Denn dich schossen die Feind', und zertraten das heilige Bündniß!
— — — — „Doch einst werden sie büßen,
„Selbst mit eigenem Haupt, mit den Gattinnen und mit den Kindern!
„Denn das erkenn' ich gewiß in des Herzens Geist und Empfindung:
„Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
„Priamos selbst, und das Volk des lanzenkundigen Königs!
„Aber in bitteren Schmerz versenkst du mich, o Menelaos,
„Wenn du stirbst, und das Maaß der Lebenstage gefüllt hast!"

Ihn tröstete Menelaos, versichernd, die Wunde sey nicht tödtlich. Dennoch sandte der besorgte Bruder den Herold zu Machaon, dem Arzte, einem Sohne des Asklepios, und ließ ihn herbescheiden. Machaon kam, und legte lindernde Salbe auf die Wunde.

17. Kampf des Diomed gegen Pandaros und Aeneas.

Während dessen zogen bereits mit lautem Geschrei die Trojaner heran, und die Griechen eilten, sich zu bewaffnen, und ihnen in der Schlacht zu begegnen. Agamemnon durchschritt nun schnell die Reihen der Griechen, von Haufen zu Haufen, ermahnte die Säumenden, ermuthigte die Zagenden, und lobte die Vorandrängenden. So nahten sich beide Heere. Auch die Götter nahmen Theil an der Schlacht; die Troer ermunterte Ares, die Griechen Pallas Athene. Auch sah man auf beiden Seiten

> Schrecken zugleich mit Graun, und die rastlos lechzende Zwietracht,
> Sie des mordenden Ares verbündete Freundin und Schwester,
> Die erst klein von Gestalt einherschleicht; aber in Kurzem
> Hebet sie hoch an den Himmel das Haupt, und geht auf der Erde.
> Sie nun streuete Zank zu gemeinsamem Weh in die Mitte,
> Wandelnd von Schaar zu Schaar, das Geseufz der Männer vermehrend.

Die Schlacht begann. Die Schwerter, die Speere und die Schilde trafen mit Macht auf einander, und von beiden Seiten wurden Viele erschlagen. Endlich wichen die Troer; aber Apollon rief ihnen von der Burg Troja's Muth in das Herz:

> „Auf, ihr reisigen Troer, wohlauf! und räumet das Feld nicht
> „Argos Söhnen; ihr Leib ist weder von Stein noch von Eisen,
> „Daß abpralle der Wurf des leibdurchbohrenden Erzes!"

Von der andern Seite aber führte Athene die Griechen aufs Neue zum Kampf, und da sie sah, daß Ares an der Spitze der Troer stritt, trat sie zu ihm, nahm ihn bei der Hand, und ermahnte ihn mit listigen Worten, mit ihr die Schlacht jetzt zu

verlassen, damit man sähe, wem von beiden Zeus den Sieg verleihen wolle. So entzog sie den Troern die Hülfe des mächtigen Kriegsgottes. Unter den Griechen kämpfte Keiner mit größerer Wuth als Diomed. Er durchtobte das Schlachtfeld hier und dort, daß man kaum wußte, ob er zu den Griechen oder Troern gehöre, und dichte Geschwader des troischen Volks wurden von ihm zu Boden geworfen. Als ihn aber Pandaros erblickte, der treffliche Bogenschütze, zielte er auf ihn, und traf ihn mit dem Pfeil rechts in die Schulter, so daß das Blut den Panzer überströmte. Pandaros jauchzte: „Heran! ihr Troer voll Kriegsmuth! Nun traf ich den Besten der Danaer! Nimmer, vermuth' ich, wird er es lange noch aushalten!" — Aber Diomed eilte zurück zum Wagen des Sthenelos, und ließ sich von diesem den Pfeil aus der Wunde ziehen. Dann betete er laut:

„Höre, des ägiserschütternden Zeus unbezwungene Tochter!
„Wenn du mir je und dem Vater mit sorgsamer Liebe genahet
„Im feindseligen Streit, so liebe mich nun, o Athene!
„Gieb, daß ich treffe den Mann, und der fliegende Speer ihn erreiche,
„Welcher zuvor mich verwundet, und hoch frohlockend sich rühmet,
„Nicht mehr schau' ich lange das Licht der strahlenden Sonne!"

Athene trat darauf freundlich zu ihm heran, und sprach: „Gehe getrost in den Streit, Diomed! Ich habe dein Herz mit neuem Muth, deinen Leib mit neuer Kraft erfüllt; auch werden deine Augen leicht Götter und sterbliche Menschen unterscheiden. Jene vermeide im Kampf; es müßte dir denn Aphrodite begegnen; die magst du verwunden, wie du willst." Mit größerer Wuth als je stürmte nun Diomed in das Vordertreffen, und mähte fürchterlich unter den Troern. Als Äneas, der Trojaner, ihn so wüthen sah, schaute er sich nach Pandaros um, eilte zu ihm, und sprach: „wo hast du, Pandaros, deinen Bogen und deine gefiederten Pfeile? Ziele doch auf jenen Mann, der unter den Troern so entsetzlich aufräumt." — Pandaros antwortete: „ich halte ihn für den Diomed, wenn es nicht etwa gar ein Gott ist. Ist es aber auch Diomed, so muß ihn ein Gott zur Hülfe nahe seyn; denn ich sandte ihm ein Geschoß tief in die Schulter; dennoch bezwang ich ihn nicht. Hätte ich

nur einen Wagen und Rosse! aber die habe ich zu Hause gelassen, und zu Fuß richte ich, wie ich wohl sehe, mit meinen Pfeilen nicht viel aus." — „Dem ist wohl abzuhelfen", sprach Äneas; „besteige meinen Wagen; es soll ganz von dir abhängen, wer von uns Beiden den Zügel führen und wer die Waffen handhaben soll." — „Ach! lenke du lieber selbst die Rosse", sagte Pandaros; „denn wenn Diomed uns verfolgt, so möchten sie uns nicht schnell genug davon tragen, da sie meiner Stimme nicht gewohnt sind. Im will dafür ihn, wenn er kommt, mit spitziger Lanze empfangen." Beide sprangen auf den Wagen, und eilten auf ihn zu. Sthenelos bemerkte sie, und warnte ihn: „laß uns im Wagen entfliehn, daß nicht dein Leben dir schwinde!" — „Nichts von Flucht mir gesagt!" erwiederte Diomed finster; „das ist nicht meine Art, vor dem Kampfe zurückzubeben. Gleich gehe ich ihnen entgegen. Wenn es mir gelingt, Beide zu tödten, so binde die Leine unsrer Rosse am Sesselrande fest, und bemächtige dich der Rosse des Äneas; denn sie sind herrlich vor allen." Sobald beide Wagen einander nahe waren, schleuderte Pandaros die Lanze; sie durchstach das Schild und traf den Panzer. Schon frohlockte er; aber Diomed rief:

„Nicht getroffen! gefehlt! Doch schwerlich werdet ihr, mein' ich,
„Eher zur Ruh' eingehen, bis wenigstens Einer entfallend
„Ares mit Blute getränkt, den unaufhaltsamen Krieger!"

Nun warf er den Speer, und traf ihn ins Gesicht, daß die Spitze hinten hinausdrang. Entseelt stürzte Pandaros rasselnd vom Wagen herab. Äneas sprang auf den Boden, den Leichnam des Freundes den Feinden zu entreißen; aber Diomed schleuderte einen ungeheuern Feldstein, den sonst zwei Männer nicht ertragen hätten, auf ihn, und zerschmetterte ihm die Hüfte, so daß Äneas aufs Knie sank, die Rechte auf die Erde stützend, und die Besinnung ihm schwand. Er wäre gestorben, hätte nicht schnell seine Mutter Aphrodite ihr silberhelles Gewand vorgehalten, um die Geschosse aufzufangen. Dann trug sie ihn aus der stürmenden Feldschlacht, während Sthenelos der Rosse des Äneas sich bemächtigte. Diomed aber erkannte Aphro-

biten; er verfolgte sie, und verwundete sie — wie schon oben erzählt ist — in die zarte Hand. Vor Schmerz ließ sie den Äneas fallen, den nun Apollon in eine düstere Wolke hüllte und so rettete. Sie aber bat den nicht fern sitzenden Ares um seinen Wagen, und wurde von Iris nach dem Olympos zurückgefahren, wo ihre Mutter Dione sie zu trösten suchte. Diomed rannte indessen drei Mal gegen Äneas an, ihn zu tödten; aber jedes Mal schützte diesen der leuchtende Schild des Apollon. Als jener zum vierten Male angriff, schreckte ihn der Gott mit Drohworten zurück. Unwillig und langsam wich Diomed zurück, Äneas aber wurde von Apollon nach Troja gebracht, wo Leto und Artemis ihn pflegten und heilten.

18. Verwundung des Ares durch Diomed.

Noch immer wüthete die Schlacht fort. Da ermannte Apollon den Ares, den Diomed anzugreifen, damit er den Troern nicht noch größern Schaden zufüge. Er selbst setzte sich nieder auf die Höhe der trojanischen Burg. Ares durcheilte sogleich die Schaaren der Troer, ermuthigte sie, trieb besonders Priamos Sohn, Hektor, zum Kampf, und selbst Äneas kehrte geheilt zu der Schlacht zurück. Aber auch die Griechen rasteten nicht; die beiden Ajax, Odysseus und Diomed sprachen ihnen Muth ein:

„Seyd nun Männer, o Freund', und erhebt euch tapferes Herzens!
„Ehret euch selbst einander im Ungestüme der Feldschlacht!
„Denn wo sich ehrt ein Volk, stehn mehrere Männer als fallen;
„Aber dem Fliehenden hebt nicht Ruhm sich empor noch Errettung."

So stürzten beide Völker mit neuer Wuth auf einander los, und die Tapfersten jedes Heeres mähten fürchterlich unter den Vordersten. Vor den Troern schritten einher der wilde Ares und die grause Enyo, und Hektor bald vor bald hinter jenem. Da Diomed den Kriegsgott sah, stutzte er, und ging eilig zurück:

„Freunde, was staunen wir so dem Verdienst des göttlichen Hektor,
„Lanzenschwinger zu seyn und unerschrockener Krieger?
„Geht bei ihm doch immer ein Gott und wehrt dem Verderben!

„Jetzt auch naht' ihm Ares, der dort wie ein Sterblicher wandelt.
„Auf denn! gegen die Troer zurück stets wendend das Antlitz,
„Weichen wir, und nicht suchen wir Kampf mit unsterblichen Göttern!"

Jetzt rückten die Troer näher heran, und Hektor erschlug viele Männer der Griechen. Als dies Here bemerkte, sprach sie zu Pallas Athene: „wenn wir dem Ares erlauben, so zu wüthen, so wird Menelaos, wie wir ihm doch versprochen haben, nie Troja erobern. Laß uns hinabeilen, das Vordringen der Troer zu hemmen. „Schnell ließ sie sich von Iris den Wagen zurecht machen und die Rosse davorspannen, und so enteilte sie mit Athene. In der Nähe des Schlachtgefildes hielt sie an, und ließ aus der Erde, den Rossen zur Weide, Ambrosia hervorsprossen. Sie drängte sich vor in das dichteste Gewühl, und in der Gestalt eines Kriegers schalt sie die Griechen wegen ihres Rückzugs, während Athene zu Diomed ging, und ihm Kleinmuth vorwarf. „Weder Furcht noch Trägheit", antwortete er, „hält mich zurück, sondern nur dein Verbot, einem Gotte im Kampfe zu begegnen." — „Fürchte dich", sprach sie weiter, „hinfort vor keinem Gotte, auch nicht vor Ares; ich werde dir schon als Helferin nahe seyn." Dann stieg sie statt des Sthenelos auf den Wagen zum Diomed, und lenkte die Rosse gerade auf Ares hin, der alsbald ihr entgegenkam. Diomed verwundete ihn nun, und Ares, laut brüllend vor Schmerz, fuhr gen Himmel hinauf, und beschwerte sich bei Zeus über die durch Diomed erfahrene Behandlung. Aber Zeus schalt ihn noch dazu; dann rief er den Paëon, den Gott der Heilkunst, herbei, ihm lindernden Balsam aufzulegen.*) Auch Here und Athene, zufrieden, Ares den Troern entzogen zu haben, kehrten bald darauf in den Olympos zurück.

19. Adrasts Tod.

Hatten nun auch die Götter das Schlachtfeld verlassen, so währte doch das Morden noch fort. Einer der herrlichsten Jünglinge, ein Bundesgenosse der Troer, Adrast, wurde von seinen

*) Oben bei Pallas Athene ist das zunächst Vorstehende umständlicher mit Homers eigenen Worten erzählt worden.

wild gewordenen Pferden mit dem Wagen fortgerissen. Unaufhaltsam stürzten sie durch das Gefilde, bis sie sich die Füße in Strauchwerk verwickelten; hier zerbrach aber die Deichsel, und in scheuem Laufe rannten sie allein, ohne Wagen und Führer, nach der Stadt zurück, während Adrast selbst von dem Sitze herabtaumelte, und neben dem Rade zu Boden fiel. Ehe er sich noch aufraffen konnte, sprang Menelaos mit seiner Lanze herbei, ihn zu durchstechen. Adrast aber umschlang ihm die Kniee, und jammerte flehend:

„Fahe mich, Atreus Sohn, und nimm vollgültige Lösung.
„Viel Kleinode verwahrt der begüterte Vater im Hause,
„Erz und Goldes genug, und schöngeschmiedetes Eisen.
„Hiervon reicht mein Vater dir gern unermeßliche Lösung,
„Wenn er mich noch lebend erforscht bei den Schiffen Achaja's."

So sprach Adrast flehend, und schon wollte ihn Menelaos seinen Gefährten übergeben, um ihn gefangen nach den Schiffen zu führen, als Agamemnon herzulief, und tadelnd sprach:

„Trautester, o Menelaos, warum doch sorgst du für jene
„So? Ja herrliche Thaten geschahn dir daheim von den Männern
„Troja's! Keiner davon entflieh' nun grausem Verderben,
„Keiner nun unserem Arm! auch nicht auf dem Schooße der Mutter
„Schone des Knäbleins, auch seiner schon' nicht! Alles zugleich nun
„Sterbe, was Ilios *) nährt, ohn' Erbarmen gerafft und vernichtet!

Mit diesen Worten stieß er den edlen Adrast fort mit der Hand, und bohrte ihm seine Lanze in den Bauch; dann stemmte er ihm den Fuß auf die Brust, und zog sie mit Gewalt wieder heraus. Menelaos aber wandte sich ab; er konnte den Mord nicht mit ansehn.

20. Diomed und Glaukos.

Schon wollten die Troer den Kampf verloren geben, und sich in die Stadt zurückziehen; da trat Helenos, ein Sohn des Priamos und in der Vogeldeuterei besonders erfahren, zum Hektor und Äneas, und sprach: „sorgt nur dafür, daß die

*) Ilios d. i. Troja.

Troer jetzt noch nicht in die Stadt zurückkehren; sondern während du, Äneas, ihre Schaaren wieder ordnest, eile du, Hektor, auf die Burg, und sage unsrer Mutter Hekabe, daß sie schnell in den Tempel der Athene gehe, ihr das schönste Gewand, das sie nur hat, auf den Schooß lege, und ihr 12 untadelige einjährige Kühe gelobe, wenn sie sich der Stadt, und der troischen Frauen und Kinder erbarmt, und den schrecklichen Diomed von der Stadt abwehrt; denn so fürchterlich hat ja selbst Achilleus nie gewüthet." Sogleich sprang Hektor vom Wagen, und trieb die Trojaner in die Schlacht zurück:

„Troja's muthige Söhn' und fernberufene Helfer!
„Seyd nun Männer, o Freund', und gedenkt einstürmender Abwehr,
„Während ich selbst hinwandle gen Ilios, und die erhabnen
„Greise des Raths anmahne, zugleich auch unsere Weiber,
„Daß sie den Himmlischen Flehn, und Sühnhekatomben verheißen."

Während Hektor nun nach Troja eilte, trafen auf dem Schlachtfelde Diomed und Glaukos als Feinde zusammen. Aber jener bewunderte die edle Gestalt des Glaukos, und sprach zu ihm:

„Wer doch bist du, Edler, der sterblichen Erdebewohner?
„Nie ersah ich ja dich in männerehrender Feldschlacht
„Vormals; aber anjetzt erhebst du dich weit vor den Andern
„Kühnes Muths, da du meiner gewaltigen Lanze dich darstellst.
„Meiner Kraft begegnen nur Söhn' unglücklicher Eltern!
„Aber wofern du ein Gott herabgekommen vom Himmel,
„Nimmer fürwahr begehr' ich mit Himmelsmächten zu kämpfen. —
„Wenn du ein Sterblicher bist, und genährt von Früchten des Feldes,
„Komm heran, daß du eilig das Ziel des Todes erreichest!"

Ihm antwortete darauf der verständige Glaukos:

„Tydeus muthiger Sohn! was fragst du nach meinem Geschlechte?
„Gleich wie Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen;
„Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
„Wieder der knospende Wald, wann neu auflebet der Frühling;
„So der Menschen Geschlecht; dies wächst und jenes verschwindet.

„Doch damit du wissest, wer ich sey, so höre, daß ich aus Ar-

gos stamme. Mein Großvater war der Held Bellerophon, der die Chimära besiegte. Er wanderte, weil ihm nach dem Leben getrachtet wurde, nach Klein-Asien aus. Sein Sohn, Hippolochos, ist mein Vater. Dieser sandte mich dem Priamos zu Hülfe, und ermahnte mich, immer der Erste zu seyn, und vorzustreben vor Andern." — Diomed vernahm diese Rede mit Freude. Er steckte sogleich die Lanze in die Erde, und begann mit freundlichen Worten: „Da bist du mir ja schon aus der Väter Zeiten befreundet. Denn mein Großvater Öneus *) hat einst den edeln Bellerophon 20 Tage in seinem Hause beherbergt, und beim Abschiede reichten sie sich schöne Geschenke. Darum bist du mir auch ein lieber Gastfreund, und unsere Lanzen dürfen sich im Getümmel der Schlacht nicht treffen. Es sind ja noch genug Troer übrig, die ich tödten kann, und auch du findest Griechen genug für deine Lanze. Aber laß uns die Waffen mit einander tauschen, damit auch die Andern sehen, wie wir uns rühmen, Gastfreunde zu seyn aus der Väter Zeiten." Beide sprangen vom Wagen, gaben sich die Hände, und gelobten ewige Freundschaft. Glaukos verlor bei dem Tausche der Waffen; denn seine übergoldete Rüstung war 100 Stiere werth, die eiserne des Diomed nur neun; aber der Eigennutz des Menschen schweigt, wenn das Herz von edeln Gefühlen bewegt wird.

21. Hektor und Andromache.

Indessen war Hektor an das skäische Thor gekommen, und wurde hier von vielen Frauen umdrängt, die ihn nach dem Schicksale der Ihrigen fragten. Er ermahnte sie, die Götter anzuflehn, und eilte in die Burg. Hier traf er die ehrwürdige Hekabe (oder Hekuba), seine Mutter. Sie faßte ihn bei der Hand, und sprach freundlich besorgt:

„Lieber Sohn, wie kommst du, das wüthende Treffen verlassend?
„Hart wohl drängen sie uns, die entsetzlichen Männer Achaja's,
„Kämpfend um unsere Stadt; daß nun dein Herz dich hierhertrieb,

*) Derselbe, der oben als König von Kalydon erwähnt worden ist.

„Deine Hände dem Zeus von Ilios Burg zu erheben!
„Aber verzieh, bis dir des lieblichen Weines ich bringe,
„Daß du Zeus dem Vater zuvor und den anderen Göttern
„Sprengest, und dann auch selber des Labetrunks dich erfreuest.
„Denn dem ermüdeten Mann ist der Wein ja kräftige Stärkung."

„Bringe mir keinen Wein", antwortete Hektor, „meine ehrwürdige Mutter; mit blutiger Hand darf ich Zeus keinen Wein sprengen." Und nun richtete er seinen Auftrag, die Athene betreffend, aus. „Ich will jetzt", fügte er hinzu, „zu Paris gehen, um ihn zur Schlacht zu ermuntern." O verschlänge ihn doch die Erde! Zeus hat ihn den Troern zum Verderben erschaffen. Sähe ich ihn einmal in die Unterwelt hinabgehn, so vergäße ich gern des gegenwärtigen Elends!"

Während nun Hekabe mit den andern troischen Frauen das schönste Gewand der Athene darbrachte, ihr 12 stattliche Kühe gelobte, und sie um Erbarmung für die Troer — aber ohne Erhörung — anflehte, wandelte Hektor zum Palast des Paris. Er fand ihn beim Putzen seiner Waffen, und Helena saß unter ihren Mädgen, und schrieb ihnen Arbeit vor. „Schämst du dich nicht", rief ihm Hektor zu, „hier so müßig zu sitzen, während deinetwegen draußen die Troer kämpfen? Auf denn, ehe die Feinde die Stadt verbrennen!" — „Du hast Recht, Hektor," antwortete Paris;" aber höre, was ich jetzt sagen will. Ich sitze hier, nicht aus Feigheit, sondern um meinem Grame nachzuhängen. Nun hat mir aber Helena zugeredet, in die Schlacht zu gehn; darum warte ein wenig, bis ich mich bewaffnet habe, oder gehe voran; ich folge dir gleich nach." — Hektor erwiederte nichts; doch Helena sprach liebkosend zu diesem: „O mein Schwager, was für ein unheilbringendes Weib bin ich doch! Hätte mich doch schon am Tage meiner Geburt ein Orkan in ein ödes Gebirg geführt, oder mich die Wogen des Meeres verschlungen! Oder, sollte ich einmal solches Unheil anrichten, hätte ich wenigstens nur einen besseren Gatten bekommen, auf den die Nachrede der Menschen mehr Eindruck machte. Es fehlt ihm an Muth; aber die Früchte werden nicht ausbleiben. Doch komm herein, und setze dich hier auf den Sessel." — „Nein, ich darf nicht", ant-

wortete Hektor; „die Trojaner draußen warten auf mich. Aber treibe nur diesen da an, daß er mich noch in der Stadt erreiche;

„Denn ich will in die Wohnung zuvor eingehn, um zu schauen
„Mein Gesind' und das liebende Weib und das stammelnde Söhnlein.
„Denn wer weiß, ob ich wieder zurück zu den Meinigen kehre,
„Oder mich jetzt durch die Hände der Danaer tilgen die Götter."

Nun eilte er fort, und erfuhr in seinem Palaste, daß seine Gattin Andromache und sein Söhnchen Astyanax, auf dem skäischen Thore wären, von wo jene auf den Kampf der Troer besorgt herabschaute. Darum zog er schnell dahin, und als sie ihn von fern erblickte, kam sie ihm eilenden Laufes entgegen.

Siehe! mit Lächeln blickte der Vater still auf das Knäblein;
Aber neben ihn trat Andromache, Thränen vergießend,
Drückt' ihm freundlich die Hand, und redete, also beginnend:
„Seltsamer Mann, dich tödtet dein Muth noch! und du erbarmst dich
„Nicht des stammelnden Kindes, noch mein, des elenden Weibes,
„Ach! bald Wittwe von dir; denn dich tödten gewiß die Achaier,
„Alle mit Macht anstürmend! Allein mir wäre das Beste,
„Deiner beraubt, in die Erde hinabzusinken; denn weiter
„Ist kein Trost mir übrig, wenn du dein Schicksal vollendest,
„Sondern Weh'! Und ich habe nicht Vater noch liebende Mutter!
„Meinen Vater erschlug ja der göttliche Streiter Achilleus. —
„Sieben waren der Brüder mir dort in unserer Wohnung;
„Diese wandelten alle am selbigen Tage zum Aïs;
„Denn sie all' erlegte der muthige Renner Achilleus
„Bei weißwolligen Schaafen und schwer hinwandelnden Rindern.
„Meine Mutter im Palast erlegte der Artemis Bogen.
„Hektor! o du bist jetzo mir Vater und liebende Mutter,
„Auch mein Bruder allein, o du mein blühender Gatte!
„Aber erbarme dich nun, und bleib' allhier auf dem Thurme!
„Mache nicht zur Waise das Kind und zur Wittwe die Gattin!"
Ihr antwortete drauf der helmumflatterte Hektor:
„Mich auch härmt das alles, o Trauteste; aber ich scheue
„Troja's Männer zu sehn und die saumnachschleppenden Weiber,
„Wenn, wie ein Feiger, entfernt ich hier ausweiche der Feldschlacht.
„Auch verbeut es mein Herz; denn ich lernete biederes Muthes
„Immer zu seyn, und zu kämpfen im Vorderkampfe der Troer.
„Zwar das erkenn' ich gewiß in des Herzens Geist und Empfindung:
„Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,

„Priamos selbst, und das Volk des lanzenkundigen Königs.
„Doch nicht geht mir so nahe der Troer künftiges Elend,
„Nicht der Hekabe selbst, noch Priamos auch, des Beherrschers,
„Noch der leiblichen Brüder, die dann, so viel und so tapfer,
„All' in den Staub hinsinken, von feindlichen Händen getödtet,
„Als wie deins, wenn ein Mann der erzumschirmten Achaier
„Weg die Weinende führt, der Freiheit Tag dir entreißend,
„Wenn du in Argos webst für die Herrscherin, oder auch mühsam
„Wasser trägst aus dem Quell — — —
„Sehr unwilliges Muths; doch hart belastet der Zwang dich!
„Künftig sagt dann Einer, die Thränenvergießende schauend:
„„Hektors Weib war diese, des tapfersten Helden im Volke
„„Rossebezähmender Troer, da Ilios Stadt sie umkämpften.""
„Also redet man einst; und neu erwacht dir der Kummer,
„Solchen Mann zu vermissen, der Abwehr böte der Knechtschaft!
„Aber es decke mich Todten der aufgeworfene Hügel,
„Eh' ich von deinem Geschrei anhör', und deiner Entführung."

So sprach Hektor; dann streckte er die Arme nach dem Kleinen aus, der sich aber vor dem strahlenden Helme und dem hochflatternden Helmbusche fürchtete, und sich scheu an den Busen der Amme schmiegte. Lächelnd nahm Hektor den Helm ab, legte ihn auf die Erde; dann nahm er das Kind auf die Arme, wiegte es sanft, und sprach dann mit gen Himmel blickenden Augen:

„Zeus und ihr anderen Götter, o laßt doch dieses mein Knäblein
„Werden hinfort, wie ich selbst, vorstrebend im Volke der Troer,
„Auch so stark an Gewalt, und Ilios mächtig beherrschen!
„Und man sage dereinst: „„der ragt noch weit vor dem Vater!""
„Wann er vom Streit heimkehrt, mit der blutigen Beute beladen
„Eines erschlagenen Feinds! Dann freue sich herzlich die Mutter."

Hier reichte er das Kind der Mutter hin, die es an ihre Brust drückte, und mit Thränen im Blick anlächelte. Hektor streichelte sie voll inniger Wehmuth, und sprach:

„Armes Weib, nicht mußt du zu sehr mir trauern im Herzen!
„Keiner wird gegen Geschick hinab mich senden zum Aïs.
„Doch dem Verhängniß entrann wohl nie der Sterblichen Einer,
„Edel oder geringe, nachdem er einmal geboren.
„Auf! zum Gemach hingehend, besorge du deine Geschäfte,
„Spindel und Webestuhl, und gebeut den dienenden Weibern,

„Fleißig am Werke zu seyn. Der Krieg gebühret den Männern,
„Allen, und mir am meisten, die Ilios Veste bewohnen."

Nach diesen Worten setzte er sich den strahlenden Helm aufs Haupt, und Andromache ging, viele Thränen vergießend und sich oft noch umschauend, nach Hause. Hier überließen sich Alle einer tiefen Traurigkeit, denn Keiner glaubte, daß Hektor zurückkehren würde.

22. Hektors Kampf mit Ajax.

Paris war indessen mit seiner Rüstung fertig geworden, und holte seinen Bruder noch in der Stadt ein. Beide eilten nun hinaus auf das Schlachtfeld und kämpften. Als Athene sah, wie unter ihren Streichen die Griechen fielen, schwang sie sich vom Olympos auf das trojanische Gefilde. Apollon trat ihr hier entgegen, und sprach: „Warum kommst du so eilig? Gewiß willst du wieder den Griechen beistehen; denn mit den armen Trojanern hast du gar kein Mitleid. Aber laß uns für heute dem Kampfe ein Ende machen." — „Immerhin!" antwortete Athene; „aber wie willst du die Kämpfenden aus einander bringen?" — „Ich will", sprach Apollon, „dem Hektor Muth einflößen, einen einzelnen Griechen zum Zweikampf hervorzurufen." Helenos hatte die Unterredung der Götter vernommen, trat zum Hektor, und ermunterte ihn, einen der Griechen zum Zweikampfe aufzufordern. Das ergriff Hektor mit Freuden. Indem er, die Mitte des Speers haltend, zwischen die Kämpfenden trat, hemmte er den Streit; dann rief er laut beiden Völkern zu, während die beiden Götter in Gestalt zweier Geier sich auf eine Buche setzten: „Hört, ihr Troer und ihr Griechen! Damit der Krieg schnell geendet werde, so trete einer von euch Griechen hervor, mit mir zu kämpfen. Wer Sieger bleibt, nehme dem Besiegten die Waffen ab, aber den Leichnam selbst gebe er, ohne ihn zu mißhandeln, zurück. Zeus sey Zeuge dieses Vertrags." Auf diese Worte verstummten alle Griechen; denn Keiner wagte es mit dem starken Hektor aufzunehmen. Endlich stand Menelaos auf, schalt sie aus, daß sie so feige wären, und erbot sich selbst

zum Kampf. Doch Agamemnon duldete das nicht, weil jener gegen Hektor zu schwach sey. Auch Nestor tadelte die Griechen wegen ihrer Muthlosigkeit, und meinte, er würde gleich vortreten, wenn er nur nicht zu alt dazu wäre. Jetzt meldeten sich neun, unter denen Agamemnon, Diomed, beide Ajax, Idomeneus und Odysseus waren. Das Loos wurde über sie geworfen, und entschied für — Ajax, den Sohn des Telamon.

Nachdem er sich gerüstet hatte, stürzte er auf Hektor los, so daß diesem selbst das Herz zu schlagen begann. „Siehst du wohl, Hektor", rief jener, „daß es unter den Griechen noch Männer giebt, die mit dir zu kämpfen wagen? Auf! fange den blutigen Kampf an!" — „Denke nicht", antwortete Hektor, „mich wie ein Kind durch drohende Worte zu erschrecken. Die Kämpfe der Männer sind mir wohl bekannt. Aber nicht heimlich will ich dich angreifen, tapfrer Krieger; sondern öffentlich will ich dich treffen." Nach diesen Worten schleuderte er, aber die Lanze drang nicht ganz durch den dicken Schild; als aber nun auch Ajax warf, flog dessen Speer nicht nur durch Hektors Schild, sondern selbst in den Panzer, und hätte den Leib durchschnitten, wenn sich Hektor nicht schnell gebogen hätte. Beide zogen nun die Lanzen heraus, und rannten wild auf einander los. Die des Hektor bog sich an Ajax Schilde krumm, Ajax aber durchstieß Hektors Schild, und verwundete ihn am Halse. Dafür hob dieser einen Feldstein auf, und traf damit des Ajax Schild gerade in der Mitte, daß das Erz dröhnend erklang. Ajax aber ergriff einen größeren Stein, zerschmetterte damit den Schild Hektors ganz, und verletzte dessen Knie so, daß er zu Boden sank. Doch schnell hob ihn Apollon wieder auf, und jetzt wollten sich Beide mit den Schwertern bekämpfen, hätten nicht die Herolde sie getrennt, weil schon die Nacht einbrach. „Laß uns jetzt ausruhen vom Kampf, Ajax", sprach Hektor, „und künftig ihn wieder erneuern. Doch ehe wir uns trennen,

— „wollen wir rühmliche Gaben verehren einander,
„Daß einst werde gesagt von den Troern und bei Achaiern:
„Seht! sie kämpften den Kampf der geistverzehrenden Zwietracht,
„Und dann schieden sie beid' in Freundschaft wieder versöhnet."

Darauf reichte ihm Hektor sein Schwert voll silberner Buckeln mit der Scheide und dem Gehänge, und Ajax schenkte jenem dafür seinen purpurnen Leibgurt. So trennten sich Beide, mit Achtung im Herzen. Agamemnon schlachtete dann einen Stier, opferte davon dem Zeus, und von dem übrigen Fleische schmausten die Helden froh. Nestor aber sprach: morgen laßt den Streit ruhen, damit wir die Todten zur Erde bestatten. Neben dem Scheiterhaufen erheben wir dann einen Hügel zur Ehre der Verstorbenen, und bauen dann eine Mauer ringsherum, um welche wir einen Graben machen, zu unserem und der Schiffe Schirm." Dem Vorschlage gaben die Griechen Beifall.

23. Fortsetzung des Kampfs zwischen Griechen und Troern.

In Troja aber trug Antenor darauf an, die unglückbringende Helena nebst den geraubten Schätzen dem Menelaos zurückzugeben. Eher würden die Götter ihnen keinen Beistand verleihen. Aber dagegen setzte sich Paris; nur die Schätze war er zurückzugeben bereit. „Hört, ihr Troer", sprach Priamos, „morgen gehe der Herold zu den Griechen, und begehre einen Waffenstillstand, bis wir die Todten verbrannt haben." Das wurde von Allen genehmigt, und auch die Griechen bewilligten die verlangte Waffenruhe. Die Todten wurden nun bei beiden Völkern verbrannt; und die Griechen errichteten nun das große Mauerwerk.

Als am andern Tage die Morgenröthe die Erde erleuchtete, versammelte Zeus alle Götter und Göttinnen auf den Höhen des zackigen Olympos, und verbot ihnen streng, sich ferner in den Krieg zu mischen. Er drohte den Übertreter hinabzuschleudern in des Tartaros Dunkel. Dann spannte er seine Rosse, deren Hufe von Erz, und die Mähnen von Gold waren, vor seinen Wagen, hüllte seinen Leib in ein goldenes Gewand, faßte die goldenen Zügel und die Geißel, und rasch hin flogen die Rosse nach dem Berge Ida bei Troja. Auf dessen Gipfel setzte er sich, in dichte Wolken gehüllt, und schaute auf beide Völker

herab. Indessen hatte wieder die Schlacht begonnen; es stieg lautes Getöse auf.

> Jetzo erscholl Wehklagen und Siegsgeschrei mit einander,
> Würgender dort und Erwürgter, und Blut umströmte das Erdreich.

So kam der Mittag heran.

> Jetzo streckte der Vater hervor die goldene Wage,
> Legt' in die Schaalen hinein zwei finstere Todesloose,
> Troja's reisigem Volk und den erzumschirmten Achaiern,
> Faßte die Mitt', und wog; da lastete schnell der Achaier
> Schicksalstag, daß die Schaale zur nahrungsprossenden Erde
> Niedersank, und der Troer zum weiten Himmel emporstieg.
> Laut vom Ida herab nun donnert' er, und sein entbrannter
> Strahl durchzuckte das Heer der Danaer; sie, bei dem Anblick,
> Starrten auf, und alle durchschauerte bleiches Entsetzen.

Alle ergriffen die Flucht nach den Schiffen. Nur Nestor blieb zurück; denn ihm hatte Paris eins seiner Pferde erschossen, und schon stürmte Hektor heran, dem Greise das Leben zu nehmen. Da eilte Diomed herbei, ihn zu retten, nahm ihn auf seinen Wagen, und lenkte gerade auf Hektor hin, tödtete dessen Wagenlenker, und wollte Hektorn selbst angreifen. Gewiß wäre es um diesen geschehen gewesen, hätte nicht Zeus der Troer sich erbarmt.

> Siehe! da scholl sein Donner mit Graun, und der leuchtende Strahl schlug
> Schmetternd hinab in den Grund vor dem raschen Gespann Diomedes.
> Schrecklich lodert' empor die schweflichte Flamme des Himmels,
> Und wild bebten in Angst die Rosse zurück vor dem Wagen.
> Nestors Händen entsanken die kunstreich prangenden Zügel,
> Und er erschrak im Herzen.

Rasch wendete er nun den Wagen, und Beide jagten ins Lager zurück, obgleich ihnen Hektor schmähende Worte nachsandte. Drei Mal wollte Diomed, heftig darüber erzürnt, wieder umwenden, aber drei Mal erscholl vom Ida das Donnergetön des Zeus. Hektor rief nun, froh über das vom Zeus gegebene Zeichen der Gunst, die Troer zur Verfolgung der Griechen auf. Aber Here zürnte ihm, und redete dem Posei-

don zu, trotz des Verbotes des Zeus den Griechen beizustehen; doch das wagte dieser nicht, aus Furcht vor seinem mächtigen Bruder. Die bedrängten Griechen sammelten sich alle hinter ihrer Mauer, und Agamemnon rief flehend zu Zeus empor. Voll Mitleid winkte ihm dieser Errettung zu, und mit neuem Muth drangen nun die Griechen auf die Troer ein, deren eine Menge getödtet wurde. Vor allen zeichnete sich an dem Tage Teuker aus, des Telamon Sohn. Schon hatte er acht Troer getödtet; nur den Hektor konnte er nicht treffen, weil Apollon diesen schützte. Endlich durchschoß er den Wagenlenker Hektors. Zornig sprang dieser vom Wagen, und schleuderte einen gewaltigen Feldstein dem Teuker an die Brust, daß er sogleich in die Knie sank. Zwei Griechen trugen ihn schnell in das Lager zurück. Zeus verlieh nun den Troern neuen Muth. Sie drangen, Hektor voran, bis an den Graben vor. Als Here dies sah, ermunterte sie Athenen, mit ihr den Wagen zu besteigen, und den Griechen zu Hülfe zu eilen. Die Pforten des Himmels flogen auf, und leichthin flog der Wagen. Aber Zeus sah sie vom Ida, ergrimmte heftig, und sandte die Iris, die ungehorsamen Göttinnen aufzuhalten. Windschnell schwang sich Iris vom Ida nach dem Olympos, und hielt den Wagen an. „Wohin eilt ihr?" rief sie; „Zeus erlaubt euch nicht, den Griechen zu helfen. Thut ihr es, so wird er eure Rosse lähmen, und euch selbst durch den Blitz vom Sessel schleudern, daß eure Wunden in zehn Jahren nicht heilen." Sogleich kehrten die Göttinnen erschrocken zurück, und setzten sich wieder auf ihre goldnen Sessel voll tiefer Betrübniß. Jetzt fuhr Zeus vom Ida zum Olymp zurück, und trat in die Götterversammlung. Unter seinen Schritten bebte der Olymp. Er setzte sich auf seinen goldenen Thron, und sprach zu den beiden stumm dasitzenden Göttinnen: „warum sitzt ihr so betrübt da? Ihr thatet wohl, bald wieder umzukehren; denn sonst wäret ihr, vom Donner getroffen, nie wieder in den Olymp gekommen." Beide murrten geheim; nur Here sprach: „wir wissen ja wohl, daß du mächtiger bist, als wir alle. Auch wollten wir den Griechen nicht helfen, sondern nur Rath ertheilen, damit sie nicht ganz hinschwinden vor deinem Zorne." —

„Morgen“, antwortete Zeus, „wirst du die Griechen noch mehr bedrängt sehen von den Troern; denn eher soll Hektor nicht vom Streite ruhen, bis sich Achilleus wieder zum Kampfe erhebt.“

Indessen nöthigte die einbrechende Nacht die Troer, den Kampf abzubrechen. Hektor versammelte sie, um zu berathschlagen. „Hört, ihr Troer“, sprach er, „wäre nur die Nacht nicht eingebrochen, so hätte ich wohl noch heute dem Krieg ein Ende gemacht. Aber jetzt werft den Rossen Futter vor, und für uns holt Rindvieh und Schaafe aus der Stadt, auch Wein, Brot und Holz; denn wir wollen die ganze Nacht hindurch Feuer brennen lassen, damit die Griechen uns nicht indessen auf ihren Schiffen entfliehen. Morgen früh vor Anbruch des Tages greifen wir wieder an, um ihre Schiffe zu stürmen. Da will ich doch sehen, ob mir Diomed widerstehen soll!“ Die Troer gehorchten sogleich, und schmausten die ganze Nacht, und hell brannten die Feuer.

24. Vergeblicher Versuch Agamemnons, den Achill zu versöhnen.

Die Griechen brachten die Nacht voll Unruhe zu. Agamemnon ließ sie heimlich zur Versammlung berufen, und rieth nun ernstlich zur Rückkehr ins Vaterland. Aber ihn schalt Diomed; wolle jener, so möge er allein heimkehren; die Andern würden kämpfen, bis Troja erobert sey. Nestor stimmte ihm bei, und rieth, die Nacht hindurch Wachen auszustellen; die Fürsten aber sollten sich im Zelte Agamemnons zum Nachtmahl versammeln, und das Weitere überlegen. Das geschah, und nachdem sie gegessen und getrunken hatten, redete Nestor dem Agamemnon zu, sich mit Achilleus zu versöhnen, weil ohne diesen Troja's Mauern nie fallen würden. „Du hast Recht; Nestor“, antwortete Agamemnon; „ich hätte dem tapfern Achilleus die Briseis nicht wegnehmen sollen. Aber höre, wie ich ihn mit mir versöhnen will. Er soll zehn Talente Goldes, sieben ganz neue dreifüßige Kessel, zwanzig schimmernde Bekken, zwölf starke Rosse, sieben schöne Sclavinnen und endlich

die Briseis selbst erhalten, und wenn wir Troja erobert haben, so will ich ihm außer der Beute sieben der Städte meines Landes geben, und er kann sich unter meinen drei Töchtern eine aussuchen." Darauf übernahm es Odysseus mit einigen andern Helden, den Achilleus zur Versöhnung und zur Theilnahme am Kampfe zu bereden. Nachdem sie dazu den Beistand der Götter sich erbeten hatten, begaben sie sich zu ihm ins Zelt. Sie fanden ihn, wie er zur Leier die Thaten der Helden sang, und sein Freund Patroklos hörte ihm zu. Er empfing sie freundlich, ließ schnell ein Mahl bereiten und Wein aufsetzen, und, nachdem sie sich gesättigt, richtete Odysseus seinen Auftrag aus, und suchte ihn zur Versöhnung zu bereden. „Bedenke", sprach er unter Anderm, „wie sehr dich beim Abschiede dein Vater Peleus ermahnt hat:

„Lieber Sohn, Siegsstärke wird dir Athenäa und Here
„Geben, wenns ihnen gefällt; nur den Stolz des erhabenen Herzens
„Bändige du in der Brust; denn freundlicher Sinn ist besser.
„Meide den bösen Zank, den verderblichen, daß dich noch höher
„Ehre das Volk der Argeier, die Jünglinge, so wie die Greise."

Aber alle schönen Worte des Odysseus und alle angebotenen Geschenke Agamemnons machten keinen Eindruck auf des Achilleus erzürntes Gemüth. Er schlug jede Versöhnung mit Agamemnon rund ab; er habe keinen Dank von seiner Theilnahme am Kriege, und werde schon am andern Morgen ins Vaterland heimkehren. Phönix, sein alter Erzieher, den ihm Peleus mitgegeben hatte, und Ajax redeten ihm zwar zu, doch nicht so unversöhnlich zu seyn; aber nichts vermochte seinen harten Sinn zu beugen. Die Abgesandten verließen ihn, indem er noch überlegte, ob er gleich absegeln, oder noch eine Zeitlang bleiben sollte. Im Lager traten ihnen begierig die Helden, vor allen Agamemnon, entgegen, und vernahmen die Antwort des Achilleus mit stummem Schmerze. Nur Diomed meinte, sie würden auch wohl ohne Achill Troja erobern können.

25. Des Rhesos Pferde.

In der Nacht ruhten alle Griechen; nur Agamemnon und Menelaos konnten vor Sorgen und Kummer nicht schla-

fen. Endlich erhob sich Agamemnon vom schlaflosen Lager, und während er sich noch ankleidete, kam schon Menelaos zu ihm, um ihn zu wecken. Sie beschlossen, daß jener den Nestor wecken, und zu den Hütern schicken, dieser aber die andern Helden ermuntern sollte. Nestor war gleich bereit, das Lager zu verlassen, rieth aber, auch die andern Fürsten zu wecken. Das geschah; Odysseus, Diomed, Ajax und Andere wurden gerufen, um gemeinsam zu berathschlagen; die Späher fand man munter, und nun setzten sich jene, um Rath zu pflegen. Nestor schlug vor, daß jemand sich ans Lager der Trojaner schleichen möchte, um zu versuchen, ob er die Berathschlagungen derselben behorchen könnte. Aber lange wollte sich Keiner zu diesem Wagstücke verstehen, bis endlich Diomed sich dazu erbot. Als er aber einen Gefährten dazu wünschte, meldeten sich Viele; doch er wählte vor allen den Odysseus dazu aus. Beide machten sich alsbald, noch in der Dunkelheit, wohl bewaffnet auf den Weg. Unterwegs hörten sie ihnen zur Rechten einen Reiher fliegen, und erkannten dies als ein von Athene gesandtes glückliches Zeichen. Sie baten die Göttin um Beistand bei ihrer gefährlichen Unternehmung, und gelobten ihr reichliche Geschenke.

In derselben Nacht hatte auch Hektor die Helden der Troer zur Berathung versammelt. Auch er forderte auf, daß Einer sich in die Nähe des griechischen Lagers begebe, um zu erfahren, ob sich die Griechen etwa zur Abfahrt rüsteten. Er verhieß zur Belohnung einen herrlichen Wagen. Den Preis zu verdienen, meldete sich Dolon, ein reicher Mann von häßlicher Gestalt, doch ein hurtiger Läufer, und bat, daß ihm Hektor zum Lohn den Wagen des Achill, wenn er diesen vielleicht einst erbeutete, versprechen sollte, was dieser auch gern that. Als nun Dolon schnell über das Feld lief, das griechische Lager zu erreichen, hörten Diomed und Odysseus seine Schritte, traten auf die Seite, und verbargen sich hinter den umherliegenden Leichnamen, bis er vorbei war. Dann rannten sie plötzlich hinter ihm her, und zwangen ihn zum Stehen. Er mußte ihnen nun genau die Stellung des troischen Lagers angeben, und durch ihn erfuhren sie, daß erst kurz vorher der König

der Thraker, Rhesos, angekommen sey, daß er am Ende des Lagers stehe, und zwei herrliche weiße Pferde habe. Sie beschlossen ihn zu überfallen; vorher aber schlug Diomed dem armen Dolon, so sehr dieser auch um sein Leben flehte, den Kopf von den Schultern. Dann kamen Beide dahin, wo Rhesos und seine Thraker in tiefem Schlafe lagen. Diomed hieb wild umher, und bald schwammen zwölf Thraker röchelnd in ihrem Blute, denen er zuletzt selbst Rhesos beigesellte, während Odysseus die weißen Rosse losband und fortführte. Jetzt erschien Athene, und erinnerte den Diomed an die Heimkehr. Er schwang sich auf eins der Rosse, und so eilten Beide ins Lager der Griechen zurück. Indessen hatte Apollon den Antheil bemerkt, den Athene an dem Überfall genommen hatte. Darum eilte er ins Lager der Troer, und weckte den Gefährten des Rhesos aus dem Schlafe auf.

— — — — Dieser, dem Lager entfahrend,
Als er den Ort leer sah, wo die hurtigen Rosse gestanden,
Und noch zappelnd die Männer in schreckenvoller Ermordung,
Laut wehklagt' er nunmehr, und rief dem lieben Genossen.
Aber die Troer, mit Lärm und unermeßlichem Aufruhr,
Stürzten heran, und schauten erstarrt die entsetzlichen Thaten,
Was doch die Männer verübt, die entflohn zu den räumigen Schiffen.

Als nun jene Beiden dem griechischen Lager nahe kamen, hörten die Helden hier das Pferdegetrampel, und fürchteten schon einen Überfall. Wie erfreut waren aber Alle, als Diomed und Odysseus von den Pferden sprangen, und ihre Thaten erzählten. Dann gingen sie ans Meer, um sich von Staub, Blut und Schweiß zu reinigen.

26. Tod des Hippolochos und Peisandros, des Iphidamas und Koon.

Als nun Eos am Himmelsgewölbe emporstieg, sandte Zeus die Eris zu den Schiffen der Griechen. Sie stellte sich in die Mitte des Lagers, und schrie machtvoll und entsetzlich, und erregte in Jedem die Lust zum Streite. Agamemnon ermahnte nun das Volk, sich schnell zu rüsten; er selbst hüllte

sich in seine Waffen, und wie er herrlich geschmückt einherschritt, donnerten lauter Athene und Here, den König hoch zu ehren. Jetzt gingen Griechen und Troer auf einander los, und es erhob sich die verderbenbringende Feldschlacht. Vor den Troern sah man Hektor einherschreiten. Die Völker trafen sich Haupt an Haupt, Schild an Schild, und mordeten schrecklich.

— — — — Froh nun schaute die jammererregende Eris;
Denn der Unsterblichen war sie allein noch unter den Streitern;
Und kein andrer Gott gesellte sich; sondern geruhig
Saßen sie all' in den eignen Behausungen, dort, wo für jeden
Prangt' ein schöner Palast, auf den steigenden Höhn des Olympos.

Zeus setzte sich so, daß er das ganze Schlachtfeld überschauen konnte; er hatte beschlossen, dies Mal den Sieg den Troern zu geben. Den ganzen Morgen währte das Morden; aber zu Mittage drang Agamemnon vor, und warf Alles vor sich nieder. Da fielen viele der edlen Troer, auch zweien Söhnen des Priamos nahm er das Leben. Auch stieß er auf Hippolochos und Peisandros, Söhne des Antimachos, der am meisten widerrathen hatte, Helenen dem Menelaos zurückzugeben. Beide standen auf einem Wagen; die Zügel aber waren ihnen entfallen, und unaufhaltsam stürzten die Rosse dahin. Da rannte Agamemnon, wie ein Löwe, der auf seine Beute stürzt, heran; sie aber beugten sich vom Wagen herab, und flehten um ihr Leben.

„Fah' uns, Atreus Sohn, und nimm vollgültige Lösung.
„Viel Kleinode ja ruhn in Antimachos' Hause verwahret,
„Erz und Goldes genug, und schön geschmiedetes Eisen.
„Hiervon reicht der Vater dir gern unermeßliche Lösung,
„Wenn er uns noch lebend erforscht bei den Schiffen Achaja's."
Also fleheten sie mit freundlichen Worten den König
Weinend an; da erscholl die unbarmherzige Stimme:
„Hat Antimachos denn, der waltende Held, euch gezeuget,
„Welcher im Rath einst hieß, daß Troja's Volk Menelaos,
„Als er gesandt hinkam, mit dem göttergleichen Odysseus,
„Dort erschlüg', und sie nicht heimsendete zu den Achaiern:
„Auf! so büßt mir jetzo des Vaters schändlichen Frevel!"

Darauf stürzte er den Peisandros vom Wagen hinab auf die

Erde, indem er ihm den Speer in die Brust warf; Hippolochos sprang von selbst herab; ihm hieb er mit dem Schwert die Hände von den Armen, und dann den Kopf von den Schultern. — In dichtem Gewühl tummelten sich die Wagen der Kämpfenden durch einander,

— — — — — und es wallte der Staub hoch
Aus dem Gefild', erregt von dem donnernden Huf der Gespanne.

Die Troer wichen endlich zurück bis in die Nähe ihrer Stadt, immer von den Griechen gedrängt. Da erbarmte sich ihrer Zeus. Er setzte sich auf die Spitze des Ida, und sandte schnell die Iris zu Hektor, mit dem Befehl: so lange Agamemnon noch das Schlachtfeld durchtobte, jeden Kampf mit ihm zu vermeiden; sobald er aber verwundet sey, den Wagen zu besteigen, und die Griechen bis nach ihren Schiffen zu verfolgen. Hektor gehorchte sogleich, verließ seinen Wagen, und ermunterte die Troer zum Widerstande. Jetzt traf Agamemnon auf Iphidamas, einen thrakischen Helden, den der Vater mit seinem Bruder Koon in den Krieg geschickt hatte. Kurz vorher erst hatte Iphidamas sich vermählt, und ungern sich von der liebenden Gattin getrennt. Auf ihn schleuderte Agamemnon die Lanze; aber sie traf nicht. Da stieß ihn Iphidamas mit dem Speere so kräftig in den Leibgurt, daß er ihn getödtet hätte, wäre nicht die Spitze von dem Metalle verbogen worden. Schleunig ergriff Agamemnon das Schwert, und hieb ihn in den Nacken.

Also sank er daselbst, und schlief den ehernen Schlummer,
Mitleidswerth, von der Gattin getrennt, für die Seinigen kämpfend.

Als Koon ihn fallen sah, hüllte ihm die Augen überschwenglicher Gram um den hingesunkenen Bruder. Er nahte sich, ungesehen von Agamemnon, seitwärts mit dem Speer, und stach jenen durch den Arm, daß plötzlicher Schauer den Verwundeten ergriff. Dennoch stürzte er auf Koon los, als dieser die Leiche des Bruders fortziehen wollte, stieß ihm die Lanze in den Leib, und hieb ihm den Kopf von den Schultern, so daß beide Brüder zugleich in die Unterwelt hinabstiegen. Der

heftige Schmerz der Wunde zwang Agamemnon, seinen Wagen zu besteigen, und sich ins Lager zurückfahren zu lassen. Sobald dies Hektor bemerkte, rief er die Troer auf, mit verstärkter Kraft die Griechen anzugreifen. Von seinen Hieben stürzten nun Viele zusammen, und die Anderen flohen bestürzt zu den Schiffen. Aber Odysseus, der diese Verwüstung sah, ermahnte den Diomed, mit ihm vereint dem Hektor zu wehren. Beide drangen nun in den Haufen der Troer ein, schmetterten ihrer viele zu Boden, und Zeus hielt die Schlacht im Gleichgewichte,

Schauend vom Ida herab! und sie würgten sich unter einander.

27. Verwundung Diomeds und Machaons.

Als Hektor das Würgen bemerkte, stürmte er auf sie zu mit Geschrei, und hinter ihm drängten die Troer. Diomed rief zu Odysseus:

„Schau! dort wälzt das Verderben sich her, der gewaltige Hektor!
„Aber wohlan! hier stehn wir in fest ausharrender Abwehr!"

Zugleich schleuderte er die Lanze auf Hektor, und traf ihm den Helm mit solcher Gewalt, daß Hektor in die Knie sank; aber ehe ihm noch Diomed den Todesstoß versetzen konnte, schwang er sich auf seinen Wagen, und jagte davon. Während nun Diomed andere Troer erschlug, schoß ihm Paris, hinter einer Grabsäule versteckt, einen Pfeil in die Ferse. Der Schmerz durchdrang ihn gewaltsam; er sprang auf den Wagen, und ließ sich schnell ins griechische Lager zurückfahren. Odysseus blieb allein zurück, und von allen Seiten drangen die Troer auf ihn ein. Dennoch floh er nicht, und gab Vielen den Tod. Unter den Andringenden waren auch zwei Brüder; den einen davon hatte er getödtet; da eilte der andre herbei, des Bruders Tod zu rächen, und verwundete ihn auch, doch ohne ihm das Leben zu rauben. Jetzt suchte er zu entfliehen; doch Odysseus warf ihm den Speer in den Rücken, daß er vorn wieder herausdrang, und rief dem Sterbenden zu:

„Sokos, Hippasos Sohn, des feurigen Rossebezähmers!
„Siehe, der endende Tod erhaschte dich, und du entrannst nicht!
„Wehe dir, nicht dein Vater und deine liebende Mutter
„Drücken die Augen dir zu, dem Sterbenden; sondern des Raubes
„Vögel zerhacken dich bald, mit den Fittichen froh dich umflatternd!"

Aber nun stürmten alle Troer auf Odysseus ein. Er wich dem Gedränge aus, und schrie in seiner Noth drei Mal laut um Hülfe. Menelaos vernahm den Hülferuf, und eilte mit Ajax zu seinem Beistande herbei. Beide hieben sich eine blutige Bahn durch die Schaaren der Troer.

Hektor kämpfte indessen auf einer andern Seite des Schlachtfeldes mit Idomeneus und Nestor. Da gelang es dem Paris, den Machaon, der in der Heilung der Wunden sehr geschickt war, zu verwunden. Idomeneus bat darauf den alten Nestor, den Verwundeten auf seinen Wagen zu nehmen, und ihn schnell ins Lager zurückzufahren;

Denn ein heilender Mann ist werth wie Viele zu achten,
Der ausschneidet den Pfeil und mit lindernder Salbe verbindet.

Jetzt erst bemerkte Hektor das Kampfgewühl vor Ajax und Menelaos, und eilte dahin. Sein Wagen rollte über blutige Leichname und zerbrochene Waffen, und er hieb fürchterlich ein; nur den Ajax vermied er. Aber diesen selbst ergriff plötzlich Furcht, da er Hektor erblickte, und er warf sich in eilige Flucht, von den Troern verfolgt, die er, oft sich umwendend, von sich abwehrte.

Indessen waren Nestor und Machaon ins Lager der Griechen zurückgekommen. Achilleus, der den Wagen vorüberfahren sah, sandte den Patroklos, seinen Freund, sich in Nestors Zelt zu erkundigen, wer der Verwundete sey. Nestor empfing ihn freundlich, machte ihm aber Vorwürfe, daß er, gleich wie Achill, dem Kampfe sich entzöge, uneingedenk der Ermahnungen seines alten Vaters, der ihm beim Abschiede gesagt:

„„Lieber Sohn, an Geburt ist zwar erhabner Achilleus,
„„Aelter dafür bist du; doch ihm ward größere Stärke;
„„Aber du hilf ihm treulich mit Rath und kluger Erinnrung,

„„Und sey Lenker dem Freund'; er folgt dir gerne zum Guten.""
„Also ermahnte der Greis; du vergaßest es. Aber auch jetzt noch
„Sage doch dies Achilleus, dem Feurigen, ob er gehorche."

„Doch sollte er in seinem Trotze beharren, so kämpfe du wenigstens, und bitte ihn, daß er dir seine Waffen gebe, damit die Troer glauben, daß er ihnen gegenüber stehe." Patroklos verließ ihn gerührt.

28. Gefecht bei den Schiffen der Griechen.

Hektor hatte indessen die Griechen bis an die Verschanzung getrieben, und über die Mauer hinübergeworfen, und wollte nun mit den Wagen hinübersetzen; aber die Rosse bäumten sich, und wollten nicht weiter, weil spitzige Pfähle jenseits ihnen entgegenstarrten. Da rieth Polydamas, von dem Wagen zu steigen, und zu Fuß die Mauer zu bestürmen. Das geschah. Sie deckten sich dann mit ihren Schilden, und eilten nun freudigen Muthes stürmend auf die Mauer los. Nur einer von ihnen, Asios, wollte den Wagen nicht verlassen. Er lenkte die Rosse auf die linke Seite, umfuhr den Graben, und wollte durch ein hier offenstehendes Thor zugleich mit den fliehenden Griechen eindringen. Aber hier standen zwei Lapithen, der eine ein Sohn des Pirothoos, und wehrten dem Asios und den andern andringenden Troern den Eingang, während die Griechen von den Thürmen herab Pfeile und Steine auf die Stürmenden prasselnd hinabschleuderten.

Hektor und Polydamas, die auf der rechten Seite die Troer gegen die Mauer führten, bemerkten jetzt ein Götterzeichen in der Luft. Es war ein Adler, der eine noch lebende Schlange in den Klauen trug; sie wandte aber den Hals, und durchbiß ihm die Brust, so daß er sie fallen ließ mitten unter den Haufen der Troer. Polydamas erkannte dies als ein Unglückszeichen, und warnte den Hektor, vom Kampfe abzulassen, und zurückzukehren. Dieser aber schalt ihn wegen seiner Besorgniß, er führte die Seinigen aufs Neue zum Kampfe, und ein Sturm, der sich eben erhob, und vom Ida nach dem Lager der Griechen wehte, bestärkte ihn in seiner Zuversicht. Die

Troer rissen die Zinnen von den Thürmen herab, und suchten durch Hebebäume die Mauer umzustürzen, die von den Griechen tapfer vertheidigt wurde. Denn beide Ajax gingen umher, und ermunterten zum Widerstande. Wie Schneeflocken bei dichtem Gestöber,

So dort flog von Heere zu Heer der Steine Gewimmel,
Welche die Troer hier, und die Danaer dort auf die Troer
Schleuderten, und um die Mauer erscholl rings dumpfes Gepolter.

Dennoch wäre die Mauer erstürmt worden — denn Sarpedon, des Zeus und der Europa Sohn, riß die Brustwehr von der Mauer —, hätte sich nicht Poseidon, ungesehen von Zeus, ins Lager der Griechen geschlichen, und ihnen Muth verliehen *). Auch Here nahm sich der bedrängten Griechen an. Sie bat Aphroditen, wie schon oben erzählt ist, um ihren Zaubergürtel, begab sich damit auf den Ida zum Zeus, bethörte diesen durch ihre Schönheit, und versetzte ihn durch Hülfe des Gottes des Schlafes in einen so tiefen Schlummer, daß er von dem Kampfe unten nichts sah und nichts hörte. Poseidon rief nun die Griechen auf, mit aller Macht gegen die Troer zu streiten; er selbst kämpfte mit, und auch die früher verwundeten Helden, Diomed, Agamemnon und Odysseus, stellten sich wieder in die vorderste Reihe.

Nicht so hallet die Wog' in donnerndem Hall an den Felsstrand,
Aufgestürmt aus dem Meer vom gewaltigen Hauche des Nordwinds;
Nicht so prasselt das Feuer heran mit sausenden Flammen
Durch ein gekrümmt Bergthal, wann den Forst zu verbrennen es auffuhr;
Nicht der Orkan durchbrauset die hochgewipfelten Eichen
So voll Wuth, wann am meisten mit großem Getös' er dahertobt:
Als dort laut der Troer und Danaer Stimmen erschollen,
Da sie mit grausem Geschrei anwütheten gegen einander.

Endlich schleuderte Ajax einen gewaltigen Stein dem Hektor gegen die Brust, daß er ohne Besinnung zusammensank.

Also stürzt' in den Staub die Gewalt des göttlichen Hektor.

*) Siehe oben bei Poseidon.

Schnell entsank die Lanze der Hand; es folgte der Schild nach,
Auch der Helm; ihn umklirrte das Erz der prangenden Rüstung.

Die Griechen jauchzten laut auf vor Freude, und stürzten herbei, ihm den Todesstoß zu versetzen; die Troer dagegen umstanden den Gefallenen, deckten ihn mit ihren Schilden, und trugen ihn nach der Stadt zurück. Unwiderstehlich drangen jetzt die Griechen vor, erschlugen viele ihrer Feinde, und die Troer flohen eilig nach der Stadt.

Jetzt aber erwachte Zeus aus dem Schlummer, und sah den schrecklichen Tumult, das Jauchzen der Griechen und die Flucht der Trojaner. Er schalt die Here wegen ihrer Hinterlist mit drohenden Worten, und befahl ihr, sogleich die Iris und den Apollon zu ihm zu rufen. Voll Unmuth im Herzen eilte Here nach dem Olymp, trat in die Versammlung der Götter, und klagte über die Herrschsucht des Zeus, der keines andern Gottes achte, und sich erhabener als sie alle dünke. Eben erst habe er dem Ares Jammer bereitet; denn dessen Sohn, einer der Helden der Troer, sey eben in der Feldschlacht erschlagen worden. Als Ares dies hörte, sprang er auf, schlug sich mit gebreiteten Händen die nervichten Hüften, und erhob jammernd seine Stimme:

„Jetzo verargt mir nicht, olympischer Höhen Bewohner,
„Daß ich, ein Rächer des Sohns, hingeh' zu den Schiffen Achaja's;
„Wäre sogar mein Loos, von des Donnerers Strahle zerschmettert,
„Unter den Todten zugleich in Blut und Staube zu liegen!"

Er befahl sogleich dem Grauen und dem Entsetzen, seine Rosse anzuschirren, und hüllte sich in seine Waffen. Aber Athene ging ihm nach, riß ihm den Helm vom Haupte und den Schild von den Schultern, auch die Lanze aus der Hand, und schalt ihn wegen seines unklugen Zorns;

„Rasender du, Sinnloser! du rennst ins Verderben! Umsonst denn
„Hast du Ohren zu hören, und hegst nicht Scham noch Besinnung?
„Hörtest du nicht, was geredet die lilienarmige Here,
„Die nun eben von Zeus, dem Olympier, wieder zurückkam?
„Willst du vielleicht, selbst füllend das Maaß des unendlichen Jammers,

„Heim zum Olympos kehren, ob zwar mit Verdruß, doch genöthigt,
„Und uns andern Allen des Jammers Fülle bereiten?
„Denn alsdann von der Troer und Danaer muthigen Völkern
„Wandelt er her, uns bringend Verderben und Graus zum Olympos,
„Und er ergreift nach einander, wer schuldig ist oder wer schuldlos!
„Drum nun, rath' ich, entsage dem Zorn ob des Sohnes Ermordung."

Darauf führte sie ihn wieder auf seinen Sitz, und sandte die Iris und den Apollon zum Zeus nach dem Ida. Zeus befahl jener, sogleich zu Poseidon zu fliegen, und ihm die schleunigste Rückkehr aus der Schlacht zu gebieten. Sie gehorchte sogleich, und richtete ihren Auftrag aus. Der mächtige Meergott nahm den Befehl seines Bruders sehr zornig auf, und weigerte sich zu gehorchen; aber Iris redete ihm freundlich zu (s. oben), und nun sah er ein, daß hier Widerstand vergeblich sey, und gab nach. Er verließ die Schlacht, und tauchte in die Fluten.

29. Sarpêdons Tod.

Den Apollon aber sandte Zeus zum Hektor, und befahl ihm, die Griechen zu schrecken, dem Hektor aber neuen Muth zu erregen. Er fand den Helden zwar noch schwach, aber mit wiedergekehrter Besinnung. Jetzt sprang er auf, da er des Gottes Zuspruch vernommen hatte, und ermunterte die Troer zu Erneuerung des Kampfes. Dieser begann nun wieder mit Wuth. Die Griechen wichen zurück. Die Troer drangen zu den Schiffen wieder vor; Apollon schritt vor ihnen her, stürzte die Mauer um, ebnete den Graben, und mit Siegsgeschrei brachen sie in das griechische Lager ein. Hier begann nun ein wüthendes Gefecht. Der alte Nestor ging zu Allen umher, und ermahnte die Griechen zur Ausdauer.

„Seyd nun Männer, o Freund', und Schaam erfüll' euch die Herzen,
„Schaam vor anderen Menschen! - Noch mehr erinnre sich Jeder
„Seines Weibs, und der Kinder, des Eigenthums und der Eltern,
„Welchem sie leben sowohl, als welchem bereits sie gestorben;
„Ihrenthalb, der Entfernten, beschwör' ich jetzo euch flehend,
„Tapfer den Feind zu bestehn, und nicht zur Flucht euch zu wenden."

Diese Rede ermunterte die Griechen, und mit neuer Wuth wurde bei den Schiffen zwischen beiden Völkern gestritten und gemordet. Besonders kämpften sie um das Schiff des Protesilaos. Als nun Patroklos den fürchterlichen Kampf hörte, eilte er in des Achilleus Zelt, und flehte diesen an, sich der bedrängten Griechen zu erbarmen, und seines Zorns zu vergessen. Aber Achill verweigerte jede persönliche Theilnahme; doch erlaubte er seinem Freunde, sich mit seinen (des Achills) Waffen zu schmücken, und mit seinen Unterthanen den Griechen zu Hülfe zu eilen. Indessen hatte Hektor dem Ajax den Speer zerhauen, und als nun der griechische Held die Flucht ergriff, schleuderte Hektor schnell einen Feuerbrand in das Schiff, welches sogleich hell aufloderte. Da Achill dies sah, schlug er sich in die Hüften vor Schmerz, und rief:

„Hebe dich, edeler Held Patroklos, reisiger Kämpfer!
„Denn ich seh' an den Schiffen der feindlichen Flamme Gewalt schon!
„Daß sie nicht nehmen die Schiff', und gehemmt sey jeglicher Ausweg!
„Hüll' in die Waffen dich rasch, und ich selbst versammle die Völker."

Patroklos waffnete sich schnell mit des Achilleus Rüstung; nur seinen Speer nahm er nicht, weil kein Andrer diesen zu schwingen vermochte, und ließ Achills Rosse vor den Wagen spannen, die einst die Harpye Podarge dem Zephyr gebar, und die also unsterblich waren. Dann ordnete Achill selbst die Schaaren seiner Krieger, sprach ihnen Muth ein, und brachte dem Zeus ein Trankopfer. Als die Troer den Patroklos erblickten, erschraken sie; denn sie meinten, daß es Achill sey. Mordend drangen nun die Griechen vor, und die Troer wichen vor ihnen. Jetzt trafen Sarpédon (◡—◡), der Fürst der Lykier, ein Sohn des Zeus und der Europa, und Patroklos auf einander. Beide sprangen von ihren Wagen, sich zu bekämpfen. Als Zeus dies sah, erschrak er; denn er fürchtete für seinen Sohn, und sprach zur Here: „Wehe mir, wenn Patroklos meinen geliebten Sohn umbrächte! Noch schwanke ich, ob ich ihn schnell vom Schlachtfelde nach seiner Heimath entführe,

oder ob ich ihn unter seines Feindes Hand fallen lasse." — „Wie kannst du nur so reden?" antwortete die arglistige Here; „wenn du ihn rettetest, so würden die andern Götter, deren Söhne auch hier mitkämpfen, dasselbe mit ihnen thun. Auch hat ihn längst sein Verhängniß zum Sterben ausersehen.

„Auf denn, wofern du ihn liebst, und deine Seel' ihn betrauert,
„Siehe! so laß ihn zwar im Ungestüme der Feldschlacht
„Sterben, besiegt von der Hand des Menötiaden Patroklos;
„Aber sobald ihn verlassen der Geist und der Odem des Lebens,
„Gieb ihn hinwegzutragen dem Tod' und dem ruhigen Schlafe,
„Bis sie gekommen zum Volk des weiten Lykierlandes,
„Wo ihn rühmlich bestätten die Brüder zugleich und Verwandten
„Mit Grabhügel und Säule; denn das ist die Ehre der Todten."

Zeus folgte ihr und überließ den Sarpédon seinem Verhängnisse. Dieser und Patroklos kämpften mit einander. Sarpédon warf seinen Speer auf den Griechen, aber weit hin über die Schulter flog das Geschoß, ohne zu treffen. Patroklos dagegen durchbohrte ihm die Brust, und er sank zu Boden, knirschend in Angst, mit den Händen den blutigen Staub zerwühlend. Hektor eilte zur Rache herbei, aber auch auf der andern Seite beide Ajax, um die Leiche des Abgeschiedenen zu kämpfen,

Mit grauvollem Geschrei; und es rasselten Waffen der Männer.

Zeus wendete die Augen nicht ab von der Mordschlacht, und er beschloß, daß Patroklos zwar fallen sollte, aber nicht eher, als die Troer zu ihrer Stadt zurückgedrängt wären. Darum flößte er Hektor Furcht ein, so daß er sich auf seinen Wagen schwang, und die Flucht ergriff mit den Seinigen, und Sarpédons Leiche in den Händen der Griechen blieb. Aber Zeus sandte Apollon, die theure Leiche an den Strom zu tragen, vom Blute zu reinigen, und dann dem Schlafe und dem Tode zu übergeben, um sie nach seiner Heimath zu bringen und bestatten zu lassen.

30. Patroklos Tod.

Patroklos jagte auf seinem Wagen den fliehenden Troern nach, zu seinem Unheile. Als er die Mauer der Stadt er=

Diese Rede ermunterte die Griechen, und mit neuer Wuth wurde bei den Schiffen zwischen beiden Völkern gestritten und gemordet. Besonders kämpften sie um das Schiff des Protesilaos. Als nun Patroklos den fürchterlichen Kampf hörte, eilte er in des Achilleus Zelt, und flehte diesen an, sich der bedrängten Griechen zu erbarmen, und seines Zorns zu vergessen. Aber Achill verweigerte jede persönliche Theilnahme; doch erlaubte er seinem Freunde, sich mit seinen (des Achills) Waffen zu schmücken, und mit seinen Unterthanen den Griechen zu Hülfe zu eilen. Indessen hatte Hektor dem Ajax den Speer zerhauen, und als nun der griechische Held die Flucht ergriff, schleuderte Hektor schnell einen Feuerbrand in das Schiff, welches sogleich hell auflóderte. Da Achill dies sah, schlug er sich in die Hüften vor Schmerz, und rief:

„Hebe dich, edeler Held Patroklos, reisiger Kämpfer!
„Denn ich seh' an den Schiffen der feindlichen Flamme Gewalt schon!
„Daß sie nicht nehmen die Schiff', und gehemmt sey jeglicher Ausweg!
„Hüll' in die Waffen dich rasch, und ich selbst versammle die Völker."

Patroklos waffnete sich schnell mit des Achilleus Rüstung; nur seinen Speer nahm er nicht, weil kein Andrer diesen zu schwingen vermochte, und ließ Achills Rosse vor den Wagen spannen, die einst die Harpye Podarge dem Zephyr gebar, und die also unsterblich waren. Dann ordnete Achill selbst die Schaaren seiner Krieger, sprach ihnen Muth ein, und brachte dem Zeus ein Trankopfer. Als die Troer den Patroklos erblickten, erschraken sie; denn sie meinten, daß es Achill sey. Mordend drangen nun die Griechen vor, und die Troer wichen vor ihnen. Jetzt trafen Sarpédon (◡—◡), der Fürst der Lykier, ein Sohn des Zeus und der Europa, und Patroklos auf einander. Beide sprangen von ihren Wagen, sich zu bekämpfen. Als Zeus dies sah, erschrak er; denn er fürchtete für seinen Sohn, und sprach zur Here: „Wehe mir, wenn Patroklos meinen geliebten Sohn umbrächte! Noch schwanke ich, ob ich ihn schnell vom Schlachtfelde nach seiner Heimath entführe,

oder ob ich ihn unter seines Feindes Hand fallen lasse." — „Wie kannst du nur so reden?" antwortete die arglistige Here; „wenn du ihn rettetest, so würden die andern Götter, deren Söhne auch hier mitkämpfen, dasselbe mit ihnen thun. Auch hat ihn längst sein Verhängniß zum Sterben außersehen.

„Auf denn, wofern du ihn liebst, und deine Seel' ihn betrauert,
„Siehe! so laß ihn zwar im Ungestüme der Feldschlacht
„Sterben, besiegt von der Hand des Menötiaden Patroklos;
„Aber sobald ihn verlassen der Geist und der Odem des Lebens,
„Gieb ihn hinwegzutragen dem Tod' und dem ruhigen Schlafe,
„Bis sie gekommen zum Volk des weiten Lykierlandes,
„Wo ihn rühmlich bestatten die Brüder zugleich und Verwandten
„Mit Grabhügel und Säule; denn das ist die Ehre der Todten."

Zeus folgte ihr und überließ den Sarpedon seinem Verhängnisse. Dieser und Patroklos kämpften mit einander. Sarpedon warf seinen Speer auf den Griechen, aber weit hin über die Schulter flog das Geschoß, ohne zu treffen. Patroklos dagegen durchbohrte ihm die Brust, und er sank zu Boden, knirschend in Angst, mit den Händen den blutigen Staub zerwühlend. Hektor eilte zur Rache herbei, aber auch auf der andern Seite beide Ajax, um die Leiche des Abgeschiedenen zu kämpfen,

Mit graunvollem Geschrei; und es rasselten Waffen der Männer.

Zeus wendete die Augen nicht ab von der Mordschlacht, und er beschloß, daß Patroklos zwar fallen sollte, aber nicht eher, als die Troer zu ihrer Stadt zurückgedrängt wären. Darum flößte er Hektor Furcht ein, so daß er sich auf seinen Wagen schwang, und die Flucht ergriff mit den Seinigen, und Sarpedons Leiche in den Händen der Griechen blieb. Aber Zeus sandte Apollon, die theure Leiche an den Strom zu tragen, vom Blute zu reinigen, und dann dem Schlafe und dem Tode zu übergeben, um sie nach seiner Heimath zu bringen und bestatten zu lassen.

30. Patroklos Tod.

Patroklos jagte auf seinem Wagen den fliehenden Troern nach, zu seinem Unheile. Als er die Mauer der Stadt er-

reichte, kletterte er drei Mal an ihr hinauf; aber oben saß Apollon, und drei Mal stieß dieser den Helden wieder hinunter, und als Patroklos zum vierten Male anrannte, rief jener: „Weiche von mir! denn dir ist nicht beschieden, Troja zu erobern!“ Da erkannte Patroklos den Gott, und wich eilig zurück. Dann ermuthigte Apollon den muthlosen Hektor, in den Kampf zurückzukehren.

„— Wohlan! auf Patroklos gelenkt die stampfenden Rosse,
„Ob du vielleicht ihn erlegst, und Ruhm dir gewähret Apollon!“

Hektor ließ gerade auf Patroklos hinfahren. Dieser sprang vom Wagen, schleuderte einen Stein dem Wagenlenker Hektors an die Stirn, daß er alsbald vom Sitze auf den Boden fiel, und der Geist den Körper verließ, und rannte nun auf den Leichnam zu, ihn der Waffen zu berauben. Aber auch Hektor sprang herbei, und Beide kämpften um die Leiche, wie ein paar Löwen, die sich um eine getödtete Hindin streiten. Auch andere Troer und Griechen mischten sich in den Kampf. Als jetzt Patroklos zum vierten Male anrannte, schlug ihm Apollon, in Nacht gehüllt, von hinten den Rücken mit solcher Gewalt, daß ihm der Helm vom Haupte rollte und die Sinne ihm schwanden. Einer der Troer bohrte ihm dann die Lanze in den Rükken, und als nun der Verwundete sich in die Schaar der Griechen barg, stürmte Hektor ihm nach, und stieß ihm die Lanze so tief in den Leib, daß sie hinten wieder hervordrang.

Dumpf hin kracht' er im Fall, und erfüllte mit Gram die Achaier.
Laut nunmehr frohlockt' Hektor, und sprach die geflügelten Worte:
„Ha! Patroklos, du dachtest die Stadt uns bald zu verwüsten,
„Und die troischen Weiber, beraubt der heiligen Freiheit,
„Weg in Schiffen zu führen zum lieben Lande der Väter:
„Thörichter! jenen zum Schutz sind Hektors hurtige Rosse
„Angestrengt zu durchjagen die Feldschlacht.
„— — — — — Hier fressen dich jetzo die Geier.
„Elender! nichts hat, stark wie er ist, dir geholfen Achilleus.“
Schwachen Lauts antwortetest du, Gaultummler Patroklos:

Rühme dich deines Siegs nicht zu sehr! hätte nicht Apollon mir die Wehr von den Schultern gerissen, so hättest du mich wohl nicht bezwungen. Noch dies Eine verkündige ich dir:

Du selbst wirst nicht lange mehr so umhergehen; der Tod steht dir schon ganz nahe zur Seite; du wirst unter Achilleus erliegen."

> Als er solches geredet, umschloß der endende Tod ihn;
> Aber die Seel' aus den Gliedern entflog in die Tiefe des Aïs,
> Klagend ihr Jammergeschick, getrennt von Jugend und Mannskraft.

Menelaos hatte aus der Ferne den Patroklos fallen gesehen, und eilte nun herbei, die Leiche den Troern zu entreißen. Einen trojanischen Helden, der ihm entgegentrat, erschlug er; aber als nun Hektor, von Apollon ermuntert, herzulief, um dem todten Patroklos die Rüstung des Achilleus zu rauben, verließ ihn der Muth; er wich vor den Troern zurück, und rief den Ajax zu Hülfe. Indessen raubte Hektor die herrliche Rüstung, und sandte sie nach Troja; eben wollte er auch der Leiche den Kopf herunterhauen, als Ajax erschien, und nun flüchtete Hektor zurück in die Schaaren der Troer. Hier schalt ihn Glaukos, daß er so feige den Kampf fürchte:

> „Und nicht dem Ajax einmal, dem Muthigen, hast du gewaget,
> „Fest mit geheftetem Blicke zu stehn in der Feinde Getümmel."

Hektor antwortete: „Rede doch nicht so unverständig. Ich habe mich noch niemals vor der Schlacht gefürchtet; aber du weißt ja, daß Zeus manchmal auch dem Tapfersten den Muth nimmt. So ging es auch mir jetzt; aber gieb nur Acht: jetzt werde ich gleich wieder ins Getümmel zurückkehren." Nun rief er den Troern zu, tapfer zu kämpfen, bis er selbst aus der Stadt wiederkehre, wo er sich mit der Rüstung Achills bekleiden wolle. Das that er auch, und als ihn Zeus in der Rüstung schaute,

> Ernst bewegt' er das Haupt, und sprach in der Tiefe des Herzens:
> „Armer! ach! nichts ahnet dir noch von Gedanken des Todes,
> „Der schon nahe dir ist! Du zeuchst die unsterbliche Wehr an,
> „Sein des erhabenen Mannes, vor dem auch Andere zittern!
> „Ihm den Genossen erschlugst du, so sanftgesinnt und so tapfer;
> „Auch die Wehr, nicht der Ordnung gemäß, von Haupt ihm und Schultern
> „Raubtest du! Dennoch will ich dir jetzt Siegesehre verleihen,

„Deß zum Vergelt, weil nicht dir Kehrenden aus dem Gefechte
„Grüßend Andromache löst die gepriesene Wehr des Achilleus!"

Mit neuem Kriegsmuth eilte Hektor hinaus aufs Schlachtfeld, und ermahnte die Troer und Bundsgenossen zum Kampfe. Er versprach dem, der des Patroklos Leichnam dem Ajax raubte, die Hälfte der Beute. Indem nun das Heer der Troer, von ihm geführt, heranbrauste, rief Menelaos mit lauter Stimme die andern griechischen Helden zur Vertheidigung der Leiche herbei; Ajax, des Oileus Sohn, Idomeneus und Andere eilten herbei, und es erhob sich nun ein wüthender Kampf. Bald hatten die Troer den Leichnam in ihrer Gewalt, bald rissen die Griechen ihn wieder hinweg. Endlich siegten die Troer. Aber Menelaos schickte des Nestors Sohn, Antilochos, zu den Schiffen, dem Achill den Tod seines Freundes und den Raub seiner Waffen zu melden, und ihn zu ermahnen, schnell herbeizueilen, um wo möglich die theure Leiche den Trojanern zu entreißen. Mit schwerem Herzen enteilte Antilochos. Während dessen trugen die Griechen die Leiche zu den Schiffen; denn Ajax und Andere wehrten die andringenden Troer ab.

31. Achilleus Klage um Patroklos.

Achill saß indessen im Lager, sah von fern dem Kampfe zu, und dachte mit sorgender Seele an seinen Patroklos, ob diesem auch kein Unfall widerfahren sey. Da kam Antilochos herbeigelaufen, und sprach, heiße Thränen vergießend:

„Wehe mir, Peleus Sohn, des Feurigen! Ach ein entsetzlich
„Jammergeschick vernimmst du, was nie doch möchte geschehn seyn!
„Unser Patroklos sank; sie kämpfen bereits um den Leichnam,
„Nackt wie er ist; denn die Waffen entzog der gewaltige Hektor!"

Sprachs, und jenen umhüllte der Schwermuth finstere Wolke.
Siehe! mit beiden Händen des schwärzlichen Staubes ergreifend,
Ueberstreut' er das Haupt, und entstellte das liebliche Antlitz;
Auch das ambrosische Kleid umhaftete dunkele Asche.
Aber er selber, groß, auf großem Bezirk, in dem Staube,
Lag, und entstellete raufend mit eigenen Händen das Haupthaar.

Auch die Mägde des Achilleus und Patroklos stürzten aus den Zelten, schrieen laut, und schlugen sich an die Brust; Antilochos aber weinte auch, und hielt dem Achill die Hände, weil er besorgte, daß dieser sich selbst die Kehle abschnitte mit Eisen.

Fürchterlich weint' er empor. Da hört' ihn die treffliche Mutter,
Wo in des Meer's Abgründen sie saß bei dem grauen Erzeuger.
Lautauf schluchzte sie nun, und die Göttinnen kamen versammelt,
Alle, so viel Nereïden des Meers Abgründe bewohnten.
Voll ward deren die Grotte, die silberne. Alle zugleich nun
Schlugen die Brust, und Thetis begann die jammernde Klage.

Dann klagte sie, daß sie, die einen so trefflichen Sohn geboren, das Unglück habe, daß er nur so kurze Zeit leben, und während dessen nichts als Leiden dulden solle.

„Auf! ich gehe zu schaun mein theueres Kind, und zu hören,
„Welch ein Jammer ihn traf, der entfernt vom Kriege beharret.“

Indem sie ging, verließen auch die andern Nereïden die Grotte, und kehrten in die Wogen zurück. Thetis aber stieg beim Lager der Griechen ans Land.

Nahe dem Schluchzenden trat die ehrfurchtwürdige Mutter,
Und laut weinend umschlang sie das Haupt des theueren Sohnes,
Und sie begann wehklagend und sprach die geflügelten Worte:
„Liebes Kind, was weinst du? und was betrübt dir die Seele?
„Sprich, verhehle mir nichts!“

Schwerseufzend antwortete Achill: „Ach! was hilft mir all' mein Ruhm, nachdem mein theurer Patroklos mir hinsank, der mir lieber als andre Freunde war? Hektor erschlug ihn und nahm ihm die Waffen. O hättest du dich doch nie dem Peleus vermählt! dann würdest du nicht den Jammer empfinden über den Tod deines Sohns. Denn nie empfängst du mich wieder! Nie werde ich die Heimath wiedersehen! Ja ich will nicht eher an die Rückkehr denken, bis ich den Hektor mit der Lanze durchbohrt, und des Freundes Geist gerächt habe.“

Weinend sprach Thetis: „O du theurer Sohn! bald wird dein Leben verrinnen! denn bald nach Hektor ist auch dir zu fallen beschieden.“ — „Möchte ich doch gleich hinster=

ben", antwortete Achill, „da mir das Schicksal nicht vergönnte, meinen erschlagenen Freund zu vertheidigen. O hätte ich mich doch nie mit Agamemnon gestritten! Dann wäre ich jenem nicht von der Seite gewichen! Jetzt will ich gehen, den Mörder des theuren Freundes zu erreichen. Mein Loos mag mich treffen, wie es Zeus gefällt. Selbst Herakles konnte ja seinem Schicksal nicht entrinnen. Aber vorher soll noch mancher Trojaner von meiner Hand verbluten." — „Das thue du", erwiederte Thetis; „aber deine Rüstung ist in Hektors Händen. Darum warte, bis ich dir von Hephästos eine neue bereiten lasse." — Nun eilte sie zum Gotte des Feuers, wie schon oben erzählt ist, und bestellte eine kostbare Rüstung.

Indessen hatte Hektor die Griechen, die des Patroklos Leiche davontrugen, heftig verfolgt. Drei Mal ergriff er die Leiche beim Fuße, sie wegzureißen; aber drei Mal stießen ihn die beiden Ajax von dem Todten hinweg. Dennoch hätte er ihn endlich geraubt, hätte nicht Here schnell die Iris zum Achill gesandt. „Erhebe dich!" rief sie; „und schütze die Leiche des Patroklos, ehe Hektor sie raubt. Here hat mich gesandt, ohne Vorwissen des Zeus und der andern Götter." — „Wie soll ich denn zur Schlacht gehen", antwortete Achill, „da ich keine Waffen habe? Auch passen mir die der andern Griechen nicht, als etwa die des telamonischen Ajax; aber der ist hoffentlich selbst in der Schlacht." — „Das weiß ich wohl", erwiederte Iris; „aber gehe doch wenigstens bis an den Graben, und versuche, ob du vielleicht durch deine bloße Erscheinung die verfolgenden Troer zurückschreckst." Sogleich erhob sich Achill. Athene hängte ihm die mächtige Aegide um, und kränzte sein Haupt mit Gewölk. Dann trat er an den Graben, und erhob ein mächtiges Geschrei, welches Athene noch verstärkte, und alsbald entstand unter den Troern ein gewaltiger Aufruhr. Allen erstarrte das Herz, und die Rosse wendeten sich vor Entsetzen nach der Stadt zurück.

Dreimal schrie vom Graben mit Macht der edle Achilleus;
Dreimal zerstob der Troer Gewirr und der Bundesgenossen.

Die Griechen legten nun den geretteten Leichnam des Patro-

klos auf Betten; um ihn herum standen seine Freunde, in Wehmuth versunken, und auch Achill vergoß heiße Thränen, als er dort auf der Bahre den theuren Freund liegen sah, zerfleischt von der Schärfe des Erzes.

Als es nun Nacht wurde, traten die geflüchteten Troer zur Berathschlagung zusammen, und Polydamas rieth, in die Stadt zurückzukehren, da, seit Achill wieder Theil nähme am Kampfe, keine Hoffnung mehr da sey, die Schiffe zu erobern, und sich auf die Vertheidigung der Mauern zu beschränken. Aber Hektor verwarf den Rath, und verlangte, daß die Troer am frühen Morgen den Angriff gegen die Schiffe erneuerten. Er fürchtete den Achill nicht.

— — „Nie ja vor jenem
„Werd' ich entfliehn aus dem Kampfe, dem Gräßlichen; nein, ihm entgegen
„Geh' ich, ob ihn Siegsehre verherrliche, oder mich selber!"

Die Troer gaben ihm Beifall, und setzten sich zum Nachtmahl.

Indessen jammerten die Griechen über den Tod des Patroklos. „O ihr Götter!" rief Achill, „damals, als wir das Vaterland verließen, versprach ich dem greisen Menötios, ihm den rühmlichen Sohn einst zurückzubringen.

„Aber der Mensch entwirft, und Zeus vollendet es anders!"

Wir beide sind bestimmt, denselben Boden mit unserm Blute zu röthen. Auch mich wird weder der alte Peleus noch die Mutter Thetis im Palaste bewillkommnen. Doch nicht eher will ich dir, Patroklos, ins Grab nachfolgen, bis ich dir die Waffen Hektors und das trotzige Haupt deines Mörders gebracht habe. Auch will ich dir zwölf trojanische Jünglinge am Todtenfeuer schlachten." Nun gebot er den Freunden, die Leiche vom Staube und Blute zu reinigen, und die ganze Nacht erhob sich laute Klage um den Todten.

32. Achilleus und Agamemnons Aussöhnung.

Indessen war Thetis, wie sie verheißen hatte, zu Hephästos gegangen, und hatte die Rüstung für Achill bestellt.

Wir verweisen hierbei auf die schon oben bei diesem Gotte angeführte Stelle, Abth. 1., Abschn. 11. Als nun der hinkende Künstler alles vollendet hatte, legte er die Waffen gehäuft vor Thetis hin, und diese eilte von dem Olympos hinweg, dem Sohne die Rüstung zu bringen. Sie fand ihn noch weinend um den geliebten Patroklos, legte die Waffen vor ihm nieder, und diese glänzten so, daß Keiner als Achill sie gerade anzuschauen wagte. Darauf machte auf Achills Bitte Thetis den Leichnam unverweslich. Der Held selbst aber rief die Griechen zur Versammlung herbei, und als sich alle, auch die drei Verwundeten, Agamemnon, Odysseus und Diomed, gesetzt hatten, bot er seinem Feinde Agamemnon Versöhnung an. Dessen freuten sich die Griechen ungemein, und Agamemnon sprach: „ihr habt mich oft schon getadelt, ihr Griechen, daß ich den göttlichen Achill beleidigt habe. Aber ich bin nicht schuld,

„Sondern Zeus, das Geschick, und die nächtliche Erinnys.
„Aber was konnt' ich thun? Die Göttin wirkt ja zu Allem,
„Zeus erhabene Tochter, die Schuld,*) die Alle bethöret,
„Schreckenvoll; leicht schweben die Füß' ihr; nimmer dem Grund auch
„Nahet sie, nein! hoch wandelt sie her auf den Häuptern der Männer,
„Reizend die Menschen zum Fehl; und wenigstens Einen verstrickt sie.

„Auch den Zeus hat sie, die Schuld, einst bethört, als er der Götterversammlung froh verkündigte, daß heute ein Mann geboren werde, der alle Umwohnende beherrschen würde. Da verlangte die listige Here, die wohl wußte, er meine den Herakles, Zeus solle den heiligen Eid schwören, daß es so geschehen solle. Zeus ahnete den Betrug nicht und schwur; sie aber machte, daß an dem Tage Eurystheus, Herakles aber erst am folgenden geboren wurde. Als sie nun dem Zeus den ihm gespielten Betrug entdeckte, wurde er sehr zornig.

„Eilend faßt' er die Schuld an den glänzenden Locken des Hauptes,
„Voll vom Zorne das Herz, und schwur den heiligen Eidschwur,

*) Ate.

„Nie zum Olympos hinfort und dem Sterngewölbe des Himmels
„Solle sie wiederkehren, die Schuld, die Alle bethöret.
„Also Zeus, und warf sie vom Sterngewölbe des Himmels
„Aus umschwingender Hand; und sie stürzt' auf die Werke der Menschen.

„So hat auch mich die Schuld bethört, daß ich dem Achill die Briseïs geraubt habe. Aber da ich nun meinen Fehler einsehe, so will ich ihm gern unendliche Sühnung geben." Odysseus rieth nun, daß sich Alle vor der Schlacht durch Speise und Trank stärkten, und daß Agamemnon die Sühngeschenke herbeibringe. Das geschah denn, und sie waren reichlich genug. Denn er gab dem Achill sieben dreifüßige Kessel, zwölf Rosse, zwanzig glänzende Becken, zehn Talente, sieben arbeitsame und geschickte Sclaven, und endlich die rosenwangige Briseïs. Als diese nun nach dem Zelte Achills ging, sah sie des Patroklos Leiche, und unendlicher Jammer ergriff sie. Sie warf sich vor dem Todten auf die Erde, weinte laut, und rief:

„Ach mein theurer Patroklos, gefälligster Freund mir im Elend!
„Lebend noch verließ ich im Zelte dich, als ich hinwegging,
„Und ich Kehrende finde dich todt nun, Völkergebieter,
„Hingestreckt! So verfolgt mich Unheil immer auf Unheil!
„Meinen Mann, dem der Vater mich gab und die würdige Mutter,
„Sah ich dort vor der Stadt zerfleischt von der Schärfe des Erzes;
„Auch drei leibliche Brüder, von Einer Mutter geboren,
„Herzlich geliebt, die alle der Unglückstag mir hinwegriß!
„Dennoch wolltest du nie, da den Mann der schnelle Achilleus
„Mir erschlug, und verheerte die Stadt des göttlichen Mynes,
„Weinen mich sehn; — — —
„Drum ohn' Ende bewein' ich, daß du, stets Freundlicher, hinstarbst!"

Die Griechen stärkten sich nun mit Speise und Trank; nur Achill verschmähte Alles, weil er erst die Schlacht sehen, und an Hektor sich rächen wolle. Stets gedachte er seines Freundes, und rührend war seine Klage um den Todten:

„Ach! du hast mir vordem, Unglücklicher, Liebster der Freunde,
„Selber so oft im Gezelte gebracht ein labendes Frühmahl,
„Schnell in geschäftiger Hast, wenn das Heer der Achaier hinausdrang.

„Jetzo liegst du hier, ein Erschlagener, und es erquickt mir
„Weder Trank noch Speise das Herz, von dem reichlichen Vorrath,
„Weil du fehlst! Nie könnt' auch ein herberes Wehe mich treffen;
„Nein! und wenn ich sogar des Vaters Ende vernähme,
„Der wohl nun in Phthia die bittersten Thränen vergießet,
„Solches Sohns zu entbehren, der hier im Lande des Fremdlings
„Um die entsetzliche Helena kämpft mit den Reisigen Troja's."

Mitleidsvoll sah selbst Zeus auf den Klagenden herab, und sprach zu Athene: „Bekümmerst du dich denn gar nicht mehr um den trefflichen Achill? Siehe doch, wie er, während Alle zum Mahle gehen, allein keine Speise anrührt?" Schnell schwang sich die Göttin ins Lager herab, und flößte ihm Nektar und Ambrosia ein, damit seine Kräfte nicht durch Hunger schwänden. Dann schwang sich Achill mit seinem Wagenlenker auf den Wagen, und schnell flogen die Rosse nach dem Kampfplatze.

33. Achills Kämpfe.

Während nun die Troer und die Griechen sich ordneten, gegen einander zu kämpfen, berief Zeus die Götter durch die Themis zur Versammlung, und gab ihnen nun die Erlaubniß, an der Schlacht beider Völker Theil zu nehmen; denn da nun Achill wieder kämpfe, so würden die Troer verloren seyn, wenn kein Gott ihnen beistände. Schnell eilten die Götter zum Schlachtfeld hinab, Athene, Here, Poseidon und Hephästos in die Reihen der Griechen, Ares dagegen, Phöbos, Artemis, Leto, der Flußgott Xanthos und Aphrodite zu den Troern. Ehe sie hier ankamen, erzitterten den Troern die Glieder, da sie den Achill erblickten.

Aber nachdem ins Gemeng' Olympier kamen zu Männern,
Wüthete Eris mit Macht, die Zerstreuerin, schrie auch Athene,
Stehend bald an der Tiefe des Grabens, außer der Mauer,
Bald an des Meers dumpfhallendem Strand scholl mächtig ihr Ausruf.
Dort brüllt Ares entgegen, dem düsteren Sturme vergleichbar.
Graunvoll donnerte nun der Menschen und Ewigen Vater
Obenher, und von unten erschütterte Poseidaon

Weit die unendliche Erd' und der Berg' aufstarrende Häupter.
Bang' erschrak dort unten der Schattenfürst Aïdoneus:
Bebend sprang er vom Thron mit Geschrei auf, daß ihm von oben
Nicht die Erd' aufrisse der Landerschütterer Poseidon,
Daß nicht Menschen erschien' und Unsterblichen seine Behausung,
Fürchterlich dumpf, voll Wustes, wovor selbst grauet den Göttern.

Gegen Poseidon stritt Phöbos Apollon, gegen Ares Pallas Athene, gegen Here Artemis, gegen Leto Hermes, und gegen Hephästos der Flußgott Xanthos. Achill suchte nur den Hektor auf; aber Apollon ermunterte in Gestalt eines troischen Helden den Äneas, dem wilden Achill entgegen zu treten. Dies bemerkte Here; schnell rief sie Poseidon und Athene, und sprach: „Da kommt Äneas; laßt uns ihn zurückdrängen, oder Einer vertheidige den Sohn des Peleus." — „Nicht doch!" antwortete Poseidon; „lassen wir doch die Männer allein sich bekämpfen; aber wenn Ares oder Apollon dem Äneas beistehen, dann will ich Theil nehmen am Kampfe." Während sich nun die Götter seitwärts setzten, um zuzuschauen, schritten Achill und Äneas auf einander los, und schleuderten die Lanzen; aber Beide trafen nicht; da riß Achill sein Schwert aus der Scheide, und Äneas erhob einen großen Feldstein, den sonst zwei Männer kaum zu tragen vermochten. Gewiß wäre Äneas getödtet worden, hätte ihn nicht Poseidon gerettet. „Er dauert mich", sprach er zu den andern Göttern; „denn Apollon hat ihn zu dem Kampfe verleitet; ich will ihn erretten." Mit diesen Worten lief er hinter ihn, und umgoß die Augen Achills mit schattendem Dunkel, den Äneas aber hob er hoch von der Erde auf, und schleuderte ihn weit über die Reihen der Troer und ihre Rosse hinweg. Hier sprach er zu ihm: „wie kannst du doch so verblendet seyn, mit dem mächtigen Achill kämpfen zu wollen? Künftig weiche du ihm aus, wo du ihm begegnest." Nun erst nahm er den Nebel von den Augen Achills, der mit Betrübniß den Äneas sich entrückt sah. Jetzt wollte Hektor dem Achill entgegeneilen; aber Apollon warnte ihn, sich vor dem gewaltigen Helden zu hüten, und schnell entwich er in den Haufen der Troer. Achill aber sprang mit graunvollem Geschrei in diese hinein, und

mordete viele. Unter diesen war auch Polydor, des Priamos jüngster und geliebtester Sohn. Achill traf ihn mit der Lanze in den Rückgrat, daß sie vorn wieder herausdrang. Heulend sank er aufs Knie, und das Gewölk des Todes umhüllte ihn. Als Hektor dies sah, hielt er sich nicht länger; er stürmte gerade auf den Mörder los; aber dieser frohlockte, als er endlich seinen verhaßten Feind vor sich sah. „Komm nur näher heran", rief er, „daß du schnell das Ziel des Todes erreichest!" Aber Hektor antwortete: „Was wollen wir uns mit Worten schelten! Ich weiß ja, daß du tapfrer und stärker bist als ich. Aber dennoch haben die Götter mir vielleicht beschieden, dir das Leben zu rauben." Mit diesen Worten schleuderte er seine Lanze; aber Athene hauchte sie fort, daß sie matt vor seine Füße fiel. Und als nun Achill mit wüthendem Geschrei auf ihn losstürzte, entrückte diesen Apollo, und hüllte ihn in Nebel ein. Viermal stach jener vergebens in den Nebel hinein; dann rief er unwillig: „dies Mal bist du mir entronnen; aber ich werde dich schon wieder einmal treffen, und dann sollst du mir nicht entgehen. Jetzt will ich zu den Anderen gehn, wen von ihnen ich erhasche!" Darauf rannte er wieder in die Schaar der Troer, und tödtete ihrer eine Menge. Die Übrigen flohen vor ihm her, und stürzten sich endlich angstvoll in die Wogen des Xanthos. Achill aber sprang ihnen nach, röthete mit ihrem Blute das Wasser der Stroms, und als seine Arme vom Morden ermüdet waren, ergriff er zwölf troische Jünglinge lebendig, und band ihnen die Hände, um sie zur Abbüßung des Todes seines Freundes aufzusparen. Dann sprang er aufs Neue in den Strom. Hier sah er des Priamos Sohn, Lykaon, sich aus dem Wasser erheben, wehrlos; denn er hatte aus Mattigkeit die Waffen weggeworfen. Er arbeitete sich aus den Wogen empor, und kraftlos wankten die Knie. Als Achill ihn erblickte, und auf ihn los ging, nahte sich ihm Lykaon, um seine Knie zu umfassen; denn er wünschte so herzlich, noch länger zu leben. Mit der einen Hand hielt er ihm den Speer, mit der andern umschlang er seine Knie, und sprach: „flehend fasse ich deine Knie; erbarme dich meiner, Achilleus! Meinen Bruder Polydor hast du schon getödtet! nun schone

meiner; denn ich bin kein leiblicher Bruder des Hektor, der den Freund dir erschlug." Aber Achill antwortete ohne Erbarmen: „Thörichter, schwatze mir nicht von Schonung! Ehe Patroklos fiel, war ich wohl geneigt, der Troer zu schonen; aber nun erlasse ich auch nicht Einem mehr das Leben, am wenigsten einem Sohn des Priamos. Du mußt sterben! Was wehklagst du darüber? Ist doch auch Patroklos gestorben, und sieh mich an! so schön und groß ich auch bin, so wartet doch meiner ein baldiger Tod." Da erzitterten dem Lykaon Herz und Knie; er breitete bittend beide Arme aus; doch Achill stieß ihm das zweischneidige Schwert tief in die Gurgel, daß das Blut ausströmte, und der Arme todt hinsank; dann faßte er ihn am Fuße, und schleuderte ihn mit Hohn weithin in das Wasser: „Da liege du nun, ein Fraß für die Fische, die dir das Blut von der Wunde lecken mögen. Nie bettet dich die Mutter auf Leichengewänder, sondern der Strom trägt dich in des Meers weitoffenen Abgrund." Auch viele Andere noch wurden von ihm erschlagen. Da erhob plötzlich der Stromgott Xanthos seine Stimme, und schalt ihn, daß er seine Gewässer durch Blut und Leichen besudle; kaum könnte er noch, ganz von Todten beengt, sich in das Meer ergießen. Aber Achill ließ nicht ab vom Morden, und sprang wieder in den Strom. Da brauste dieser unwillig auf, und umströmte den Helden mit wilder Brandung, so daß dieser angstvoll durch das Gefilde zu entfliehen strebte. Aber die brausenden Wogen stürzten ihm nach, so schnell er auch lief, und umspülten ihn bis an die Schultern. Laut wehklagte Achill, und betete angstvoll zum Himmel: „Vater Zeus, erbarmt sich Keiner der Götter, mich aus dem Strome zu retten? Hätte mich Hektor getödtet, so wäre ich doch rühmlich gefallen; aber ein schmählicher Tod ist es, in dem Strome zu versinken." Als er noch sprach, traten ihm in menschlicher Gestalt Poseidon und Athene zur Seite, faßten ihn bei der Hand, und Poseidon sprach: „sey nicht bange, Achill; denn ich und Athene kommen mit Zeus Einwilligung zu deiner Errettung. Hier zu sterben ist dir nicht bestimmt. Wir ermahnen dich, ferner tapfer zu kämpfen, bis du die Troer in die Stadt gejagt, und den Hektor getödtet

haſt; dann aber kehre zurück zu den Schiffen.“ So verließen ſie ihn, mit neuer Kraft gefüllt. Muthig ſprang er nun durch das immer ſtärker brauſende Gewäſſer; denn Xanthos verfolgte ihn mit immer heftigerer Gewalt; überall ſchwammen Waffen und Leichen umher. Als Here die Noth Achills ſah, ſchrie ſie laut auf, und ſprach ſchnell zum Hephäſtos: „Erhebe dich, du Hinkender! du biſt ja dem Xanthos an Macht gewachſen. Während ich ſelbſt den Weſt und den Süd zu heftigem Sturm errege, der die Troer mit Mann und Waffen verbrenne, zünde du die Bäume am Xanthos an, und durchlodre ihn ſelber mit Feuer.“

Sogleich ergoß Hephäſtos den entſetzlichen Glutſtrahl. Zuerſt flog die Flamme durch die Flur, und verbrannte die Todten; dann ergriff das Feuer die Bäume und Pflanzen am Ufer des Stroms. Angſtvoll ſchnappten die Aale und andre Fiſche nach Luft; ſelbſt der Strom brannte, und rief angſtvoll zum Hephäſtos, abzulaſſen vom Streit. Denn überall ſprudelten ſeine Gewäſſer kochend auf. Endlich flehte er, in der Größe ſeiner Angſt, lautklagend zur Here: „warum quälet mich doch dein Sohn? Ich habe ja nicht mehr verſchuldet, als alle die andern Götter, die den Troern beiſtehen. Doch ich will ja, wenn du es befiehlſt, nun gern ganz ruhig ſeyn, wenn mich nur Hephäſtos in Ruhe läßt.“ — Da erbarmte ſich ſeiner die Göttin, und ſprach zu Hephäſtos: „Nun höre auf, den Stromgott zu martern!“ Nun löſchte er das Feuer, und ruhig floſſen wieder die Gewäſſer.

Jetzt entbrannte wieder der Krieg unter den Göttern. Ferne vernahm es

> Zeus auf Olympos Höhn, wo er ſaß, und es lachte das Herz ihm
> Wonnevoll, da er ſahe zum Kampf anrennen die Götter.

Darauf erfolgte der Kampf des Ares und der Aphrodite mit Athene, der ſchon oben (S. 114 oben) geſchildert worden iſt. Auch Poſeidon forderte Apollon zum Kampfe auf; dieſer aber weigerte ſich wegen ſterblicher Menſchen mit ihm zu kämpfen, obgleich Artemis ihn deshalb verhöhnte, und ihn zum Kampf mit Poſeidon aufzureizen ſuchte. Jetzt kam

Here dazu, und mißhandelte Artemis, wie wir schon oben (S. 219) erzählt haben. Auch Achill tobte fürchterlich auf dem Schlachtfelde umher, und viele Troer sanken durch ihn ins Grab.

34. Hektors Tod.

Priamos hatte dem Schlachtgewühl vom Thurme aus zugesehen. Jetzt befahl er den Hütern des Thores, die Flügel weit zu öffnen, damit die fliehenden Trojaner in die Stadt fliehen könnten; sobald sie aber darin wären, sollten sie jene geschwind wieder schließen. Aber heftig drängte Achill die Fliehenden. Keiner wagte ihm zu stehen, als Agenor. Dieser erwartete ihn festes Schrittes, und schleuderte den Speer auf ihn, daß laut die Rüstung erklang; aber ihn selbst traf er nicht, und als nun Achill nach ihm stieß, entrückte Apollon den trojanischen Helden durch einen dichten Nebel. Er selbst aber nahm Agenors Gestalt an, und als nun Achill ihn verfolgte, lief er immer vor ihm her, aber von Troja's Mauer hinweg. So verlockte er den Achill, und die Troer gewannen dadurch Zeit, in die Stadt zu kommen.

Als nun Apollon den Helden weit genug verlockt hatte, rief er ihm zu: „Warum verfolgst du mich doch, Achill, ein Sterblicher einen Unsterblichen? Gewiß weißt du nicht, daß ich ein Gott bin.- Indessen läßt du die Troer sich in die Stadt verbergen.“ — „O du Grausamer“, antwortete Achill; warum hast du mich doch so getäuscht? Gern rächte ich mich dafür an dir, wenn ich nur könnte.“ Schnell lief nun Achill zur Stadt zurück. Priamos sah ihn zuerst, und lautjammernd rief er zum Hektor herab, der jenen draußen vor dem Thore erwartete:

„Hektor! erwarte mir nicht, mein theurer Sohn, den Verderber,
„Einsam, getrennt von den Andern, daß nicht dich ereile das Schicksal
„Unter Achilleus Hand, der weit an Stärke dir vorgeht! —
„Komm denn herein in die Stadt, mein Trautester, daß du errettest
„Troja's Männer und Frau'n, daß nicht mit Ruhm du verherrlichst
„Peleus Sohn, und selber dein süßes Leben verlierest!
„Auch erbarme dich mein, des Elenden, weil ich noch athme,
„Ach des Jammervollen, den Zeus an der Schwelle des Alters

„Straft zu schwinden in Gram, und unendliches Weh zu erblicken:
„Meine Söhn' erwürgt, und hinweggerissen die Tochter,
„Ausgeplündert die Kammern der Burg, und die stammelnden Kinder
„All' auf den Boden geschmettert, in schreckenvoller Entscheidung."

Dabei raufte sich der Greis vor Schmerz mit beiden Händen sein graues Haar aus. Auch die Mutter wehklagte, und bat den Sohn mit rührenden Worten, in die Stadt zurückzukehren. Aber er folgte nicht, und sprach zu sich selbst: „wehe mir, wenn ich jetzt in die Stadt eingehen wollte! Würden nicht die Troer und ihre Weiber mit Hohn auf mich sehen? Also will ich muthig dem Achill entgegen gehn, ich siege nun oder ich falle." Jetzt nahete ihm Achill; auf seiner Schulter ruhte die fürchterliche, todbringende Lanze, und hell schimmerte seine Rüstung. Als Hektor ihn sah, erzitterte er, und unwillkührlich wandte er sich zur schleunigen Flucht.

Hinter ihm flog der Pelide, den hurtigen Füßen vertrauend.
So wie der Falk des Gebirgs, der behendeste aller Gevögel,
Leicht mit gewaltigem Schwung nachstürmt der schüchternen Taube;
Seitwärts schlüpfet sie oft, doch nah mit hellem Getön ihr
Schießet er häufig daher, voll heißer Begier zu erhaschen:
So drang jener im Flug gradan; doch es flüchtete Hektor
Längs der troischen Mauer, die hurtigen Knie bewegend.
Voran floh ein Starker, jedoch ein Stärkerer folgte,
Stürmenden Laufs; denn nicht um ein Weihvieh oder ein Stierfell
Strebten sie, welches man stellt zum Kampfpreis laufender Männer,
Sondern er galt das Leben des gaulbezähmenden Hektor.
Also kreiseten sie dreimal um Priamos Veste
Rings mit geflügeltem Fuß, und die Ewigen schaueten alle.

Zeus aber sprach: „Wehe! ich sehe den geliebten Hektor, wie er um die Mauer gejagt wird! Er jammert mich herzlich; denn er hat mir so oft Stierschenkel geopfert. Nun verfolgt ihn Achill. Aber wohlan! ihr Götter! wollen wir ihn retten, oder soll er durch Achilleus fallen?" — Ihm antwortete Athene: „Vater, wie kannst du nur noch fragen! Einen Mann, über den der Tod schon verhängt ist, wolltest du erretten? Thue es; aber die andern Götter werden das nie billigen." — „Beruhige dich, mein Töchterchen!" erwiederte Zeus;

„ich meinte das nicht im Ernst; thue, was dir gefällt." Athene schwang sich nun eilends vom Olymp auf die Erde herab.

Indessen fuhr Achill fort, seinen Feind zu verfolgen, und so oft dieser auch nach der Mauer sich wendete, so oft vertrat ihm jener voraneilend den Weg. Als Beide nun zum vierten Male Troja umkreisten,

Jetzo streckte der Vater hervor die goldene Wage,
Legt' in die Schalen hinein zwei finstere Todesloose,
Dieses dem Peleionen, und das dem reisigen Hektor,
Faßte die Mitt', und wog; da lastete Hektors Schicksal
Schwer zum Aides hin, es verließ ihn Phöbos Apollon.

Athene aber trat zum Achill, und sprach: „Länger vermag nun Hektor nicht uns zu entrinnen. Aber nun bleib stehen, und erhole dich; ich will indessen zu ihm gehen, und ihm zureden, mit dir zu kämpfen." Achill hemmte sogleich seinen Lauf, während Athene in der Gestalt eines der Brüder Hektors zu diesem trat, und sprach: „Ach! lieber Bruder, wie drängt dich doch Achilleus! Aber jetzt wollen wir ihm vereint widerstehen!" — Hektor antwortete: „Du bist mir zwar immer ein freundlicher Bruder gewesen; aber nun will ich dich vor Allen ehren, da du der Einzige bist, der sich um meinetwillen aus dem Thore gewagt hat." Jetzt ging Athene vor Hektor her, bis sie ihn dem Achill gegenüber geführt hatte. Als nun beide Helden vor einander standen, sprach Hektor: „Länger entfliehe ich dir nicht, Achill! Jetzt treibt mich der Muth, fest dir zu begegnen, ich tödte dich nun oder ich falle. Laß uns aber erst zu den Göttern emporschauen, und beschwören, daß der, welcher Sieger bleibt, die Leiche des Besiegten nicht schände, sondern den Seinigen ausliefere."

Finster schaut' und begann der muthige Renner Achilleus:
„Hektor, du Unsühnbarer, mir nicht von Verträgen geplaudert!
„Wie kein Bund die Löwen und Menschenkinder befreundet,
„Auch nicht Wölf' und Lämmer in Eintracht je sich gesellen,
„Sondern bittrer Haß sie ewig trennt von einander:
„So ist nimmer für uns Vereinigung oder ein Bündniß,
„Mich zu befreunden und dich, bis einer zuvor in dem Staube
„Ares mit Blute getränkt, den unaufhaltsamen Krieger!

„Straft zu schwinden in Gram, und unendliches Weh zu erblicken:
„Meine Söhn' erwürgt, und hinweggerissen die Tochter,
„Ausgeplündert die Kammern der Burg, und die stammelnden Kinder
„All' auf den Boden geschmettert, in schreckenvoller Entscheidung."

Dabei raufte sich der Greis vor Schmerz mit beiden Händen sein graues Haar aus. Auch die Mutter wehklagte, und bat den Sohn mit rührenden Worten, in die Stadt zurückzukehren. Aber er folgte nicht, und sprach zu sich selbst: „wehe mir, wenn ich jetzt in die Stadt eingehen wollte! Würden nicht die Troer und ihre Weiber mit Hohn auf mich sehen? Also will ich muthig dem Achill entgegen gehn, ich siege nun oder ich falle." Jetzt nahete ihm Achill; auf seiner Schulter ruhte die fürchterliche, todbringende Lanze, und hell schimmerte seine Rüstung. Als Hektor ihn sah, erzitterte er, und unwillkührlich wandte er sich zur schleunigen Flucht.

Hinter ihm flog der Pelide, den hurtigen Füßen vertrauend.
So wie der Falk des Gebirgs, der behendeste aller Gevögel,
Leicht mit gewaltigem Schwung nachstürmt der schüchternen Taube;
Seitwärts schlüpfet sie oft, doch nah mit hellem Getön ihr
Schießet er häufig daher, voll heißer Begier zu erhaschen:
So drang jener im Flug gradan; doch es flüchtete Hektor
Längs der troischen Mauer, die hurtigen Knie bewegend.
Voran floh ein Starker, jedoch ein Stärkerer folgte,
Stürmenden Laufs; denn nicht um ein Weihvieh oder ein Stierfell
Strebten sie, welches man stellt zum Kampfpreis laufender Männer,
Sondern er galt das Leben des gaulbezähmenden Hektor.
Also kreiseten sie dreimal um Priamos Veste
Rings mit geflügeltem Fuß, und die Ewigen schaueten alle.

Zeus aber sprach: „Wehe! ich sehe den geliebten Hektor, wie er um die Mauer gejagt wird! Er jammert mich herzlich; denn er hat mir so oft Stierschenkel geopfert. Nun verfolgt ihn Achill. Aber wohlan! ihr Götter! wollen wir ihn retten, oder soll er durch Achilleus fallen?" — Ihm antwortete Athene: „Vater, wie kannst du nur noch fragen! Einen Mann, über den der Tod schon verhängt ist, wolltest du erretten? Thue es; aber die andern Götter werden das nie billigen." — „Beruhige dich, mein Töchterchen!" erwiederte Zeus;

„ich meinte das nicht im Ernst; thue, was dir gefällt." Athene schwang sich nun eilends vom Olymp auf die Erde herab.

Indessen fuhr Achill fort, seinen Feind zu verfolgen, und so oft dieser auch nach der Mauer sich wendete, so oft vertrat ihm jener voraneilend den Weg. Als Beide nun zum vierten Male Troja umkreisten,

Jetzo streckte der Vater hervor die goldene Wage,
Legt' in die Schalen hinein zwei finstere Todesloose,
Dieses dem Peleionen, und das dem reisigen Hektor,
Faßte die Mitt', und wog; da lastete Hektors Schicksal
Schwer zum Aides hin, es verließ ihn Phöbos Apollon.

Athene aber trat zum Achill, und sprach: „Länger vermag nun Hektor nicht uns zu entrinnen. Aber nun bleib stehen, und erhole dich; ich will indessen zu ihm gehen, und ihm zureden, mit dir zu kämpfen." Achill hemmte sogleich seinen Lauf, während Athene in der Gestalt eines der Brüder Hektors zu diesem trat, und sprach: „Ach! lieber Bruder, wie drängt dich doch Achilleus! Aber jetzt wollen wir ihm vereint widerstehen!" — Hektor antwortete: „Du bist mir zwar immer ein freundlicher Bruder gewesen; aber nun will ich dich vor Allen ehren, da du der Einzige bist, der sich um meinetwillen aus dem Thore gewagt hat." Jetzt ging Athene vor Hektor her, bis sie ihn dem Achill gegenüber geführt hatte. Als nun beide Helden vor einander standen, sprach Hektor: „Länger entfliehe ich dir nicht, Achill! Jetzt treibt mich der Muth, fest dir zu begegnen, ich tödte dich nun oder ich falle. Laß uns aber erst zu den Göttern emporschauen, und beschwören, daß der, welcher Sieger bleibt, die Leiche des Besiegten nicht schände, sondern den Seinigen ausliefere."

Finster schaut' und begann der muthige Renner Achilleus:
„Hektor, du Unsühnbarer, mir nicht von Verträgen geplaudert!
„Wie kein Bund die Löwen und Menschenkinder befreundet,
„Auch nicht Wölf' und Lämmer in Eintracht je sich gesellen,
„Sondern bittrer Haß sie ewig trennt von einander:
„So ist nimmer für uns Vereinigung oder ein Bündniß,
„Mich zu befreunden und dich, bis einer zuvor in dem Staube
„Ares mit Blute getränkt, den unaufhaltsamen Krieger!

„Länger entrinnst du nicht mehr! durch meine Lanze bezähmt dich
„Pallas Athene sofort! Nun büßest du alles auf einmal,
„Aller der Meinigen Weh, die du Rasender schlugst mit der Lanze!"

Nun schleuderte er die Lanze. Aber Hektor warf sich schnell aufs Knie, und weit flog sie über ihn hin. Gleich sprang er wieder auf, während Athene sie, ohne daß er es sah, dem Achill wieder zureichte:

„Weit gefehlt! Nein schwerlich, o göttergleicher Achilleus,
„Offenbarte Zeus mein Geschick dir, wie du geredet,
„Sondern du warst ein gewandter und hinterlistiger Schwätzer,
„Daß ich, vor dir hinbebend, des Muths und der Stärke vergäße.
„Nicht mir Fliehenden soll dein Speer den Rücken durchbohren,
„Sondern vorn, dem gerad' Anstürmenden, stoß' in die Brust ihn,
„Wenn dir ein Gott es verlieh! Doch jetzt vermeide die Schärfe
„Dieses Speers! O möchte dein Leib doch ganz ihn empfangen!
„Leichter wäre sodann der Kampf für die Männer von Troja,
„Wenn du sänkst in den Staub; du bist ihr größestes Unheil!"

Mit diesen Worten schleuderte er die Lanze gerade auf den Schild Achills. Aber sie prallte ab. Da zürnte er, daß ihm sein Geschoß umsonst aus der Hand geflogen war. Bestürzt sah er sich nach seinem vermeintlichen Bruder um; da er diesen aber nicht fand, erkannte er die Täuschung, und rief wehklagend:

„Wehe mir doch! nun rufen zum Tode mich wahrlich die Götter!
„Denn ich dachte, der Held Deïphobos wolle mir beistehn;
„Aber er ist in der Stadt, und es täuschte mich Pallas Athene.
„Nun ist nahe der Tod, der Schreckliche! nicht mir entfernt noch,
„Auch kein Rath zu entfliehn! Denn ehmals gönnete solches
„Zeus und des Donnerers Sohn, der Treffende, welche zuvor mich
„Stets willfährig geschirmt; nun aber erhascht mich das Schicksal!
„Daß nicht arbeitlos in den Staub ich sinke, noch ruhmlos,
„Nein erst Großes vollendend, wovon auch Künftige hören."

Dann zog er das Schwert, und stürmte damit auf Achill ein. Auch dieser warf seinen Schild vor, schwenkte die Lanze, und stach sie ihm in den Hals, wo er eine Blöße bemerkte, so heftig, daß die Spitze zum Nacken herausdrang. Frohlockend rief Achill:

„Hektor, du glaubtest gewiß, da Patroklos Wehr du geraubet,
„Sicher zu seyn, und achtetest nicht den entfernten Achilleus.

„Thörichter! fern war jenem ein weit machtvollerer Rächer
„Bei den gebogenen Schiffen, ich selbst, zurück ihm geblieben,
„Der dir die Knie gelöst! dich ziehn nun Hund' und Gevögel
„Schmählich umher, ihn aber bestatten mit Ruhm die Achaiet."

Sterbend sprach Hektor mit schwacher Stimme:

„Dich bei dem Leben beschwör' ich, bei deinen Knien und den Eltern,
„Laß mich nicht an den Schiffen der Danaer Hunde zerreißen,
„Sondern nimm des Erzes genug und des köstlichen Goldes.
„Dir zum Geschenk, das der Vater dir beut und die würdige Mutter.
„Aber den Leib entsende gen Ilios, daß in der Heimath
„Troja's Männer und Fraun des Feuers Ehre mir geben!"

Aber finster antwortete ihm Achill:

„Nicht beschwöre mich, Hund, bei meinen Knien und den Eltern!
„Daß doch Zorn und Wuth mich erbitterte, roh zu verschlingen,
„Dein zerschnittenes Fleisch, für das Unheil, das du mir brachtest!
„Niemand sey, der die Hunde von deinem Haupt dir verscheuche!
„Wenn sie auch zehnmal so viel und zwanzigfältige Sühnung
„Hergebracht darwögen, und Mehreres noch mir verhießen!
„Ja wenn selber mit Golde dich aufzuwägen geböte
„Priamos, Dardanos Sohn; auch so nicht bettet die Mutter
„Dich auf Leichengewand', und wehklagt, den sie geboren,
„Sondern Hund' und Vögel zerreißen dich, ohne Verschonung!"

Noch einmal nahm Hektor das Wort:

„Ach! ich kenne dich wohl, und ahnete, nicht zu erweichen
„Wärest du mir; du trägst ja ein eisernes Herz in dem Busen." —
Als er solches geredet, umschloß der endende Tod ihn;
Aber die Seel' aus den Gliedern entflog in die Tiefe des Aïs,
Klagend ihr Jammergeschick, getrennt von Jugend und Mannkraft.

35. Klage um Hektor.

Nun zog Achill die blutige Lanze aus dem Leichnam, und entkleidete ihn seiner Rüstung; viele Griechen aber kamen herbei, und betrachteten den kräftigen Körper des Todten mit Verwunderung. Achill durchstach ihm die Fersen, zog Riemen hindurch, band diese an den Sitz seines Wagens, sprang selbst hinauf, und schwang nun die Geißel. Rasch hin flogen die

Rosse, daß der Staub den Nachschleppenden umwallte, und sein sonst so liebliches Haar von Blut und Staub ganz entstellt wurde. Ein entsetzlicher Anblick für die Eltern, die von der Mauer das Gräßliche sahen! Hekabe raufte sich das Haar, warf ihren Schleier weit von sich, und blickte mit Jammergeschrei nach dem Sohne. Auch der Vater Priamos weinte kläglich, und des Volkes Geheul und Angstgeschrei tönte weit umher. Kaum vermochte man den Greis zu halten, gleich aus dem Thore zu stürzen, um von Achill die theuere Leiche zurückzufordern. Laut wehklagte Hekabe:

„Sohn! was soll ich Arme hinfort noch leben in Jammer,
„Da du Trauter mir starbst! der mir bei Nacht und bei Tage
„Ehr' und Herrlichkeit war in der Stadt, und Allen Errettung,
„Troja's Männer und Frau'n, die dich, wie einen der Götter,
„Achteten! Traun auch warst du ihr Stolz und erhabener Ruhm stets,
„Weil du gelebt! Nun aber hat Tod und Geschick dich ereilet!"

Andromache wußte noch nichts vom Schicksale ihres Gatten. Sie saß, und webte ein schönes Gewand. Jetzt befahl sie den Mägden, eilend Wasser aufs Feuer zu stellen, zum erwärmenden Bade für Hektor, wenn er heimkehre aus der Feldschlacht. Da vernahm sie das Geheul und Jammergeschrei von dem Thurme. Ihre Glieder erbebten, das Webschiff entsank ihren Händen, und sie sprach zu den Mägden: „Zwei von euch folgen mir schnell. Ich muß sehen, was geschehen ist. Eben hörte ich der Schwiegermutter Stimme. Mein Herz pocht laut, die Knie erstarren mir! Ach sicherlich ist den Söhnen Priamos ein Unglück begegnet." Einer Mänade gleich durchlief sie das Zimmer, gefolgt von den Mägden. Als sie nun den Thurm erreicht hatte, erblickte sie den Leichnam des Gatten, wie er von den Rossen Achills durch die Flur dahingeschleift wurde.

Schnell umhüllt' ihr die Augen ein mitternächtliches Dunkel,
Und sie entsank rückwärts, ausathmend die Seele in Ohnmacht.

Als sie wieder zu sich gekommen war, klagte sie mit gebrochener Stimme:

„Hektor, o weh, mir Armen! zu gleichem Geschick ja geboren
„Wurden wir einst. — —

„Jetzt in Aïdes Wohnung hinab zu den Tiefen der Erde
„Gehest du; ich hier bleib', in Schmerz und Jammer verlassen,
„Eine Wittwe im Haus', und das ganz unmündige Söhnlein,
„Welches wir Beide gezeugt, wir Elenden! — —
„Überlebt er auch etwa den traurigen Krieg der Achaier,
„Dennoch wird ja beständig ihm Sorg' und Gram in der Zukunft
„Drohn; denn Andre werden ihm rings abschmälern das Erbgut.
„Unser Astyanax, der sonst auf den Knien des Vaters
„Nur mit Mark sich genährt und fettem Fleische der Lämmer,
„Und wann, müde des Spiels, er auszuruhen sich sehnte,
„Schlummert' er süß im schönen Gestell', in den Armen der Amme,
„Auf sanftschwellendem Lager, das Herz mit Freude gesättigt;
„Doch viel duldet er künftig, beraubt des liebenden Vaters.
„Nun wird dort an den Schiffen der Danaer, fern von den Eltern,
„Reges Gewürm dich verzehren, nachdem du die Hunde gesättigt,
„Nackt; doch liegen genug der Gewand' in deinem Palaste,
„Fein und zierlich gewebt von künstlichen Händen der Weiber!
„Aber ich werde sie all' in lodernder Flamme verbrennen!
„Nichts mehr frommen sie dir; denn niemals ruhst du auf ihnen!"

So sprach sie weinend, und ringsumher seufzten die Weiber.

36. Des Patroklos Begräbniß.

Indessen war Achill mit der blutigen Leiche im Lager bei den Schiffen angekommen, und feierte das Andenken des Patroklos. Dreimal fuhren er und seine Genossen wehklagend rings um den Leichnam. Dann legte er seine Hände auf die Brust des entschlafenen Freundes, und sprach: Freue dich, Patroklos, auch noch in Plutons Behausung! Hektor ist von mir hierhergeschleift, um seine Leiche den Hunden zu geben, und dir will ich zwölf edle trojanische Jünglinge am Todtenfeuer schlachten." Hierauf wurden viele Stiere, Schafe, Ziegen und Schweine geschlachtet, und ein reichliches Nachtmahl genossen.

Als sich nun Achill in der Mitte seiner Genossen, seufzend vor Gram, am Gestade des Meers schlafen gelegt hatte, erschien ihm der Geist des Patroklos, trat ihm zum Haupt, und sprach: „denkst du meiner denn nicht mehr, Achill? Gieb mir ein Grab, daß ich in des Aïdes Wohnung eingehen könne.

Denn die Schatten scheuchen mich zurück, und vergönnen mir nicht den Zugang über den Strom; so irre ich unstät um die Thore Plutons.

„Und nun reiche die Hand mir Jammerndem! Nimmer hinfort ja
„Kehr' ich aus Aïdes Burg, nachdem ihr die Gluth mir gewähret!
„Ach! nie werden wir lebend, von unsern Freunden gesondert,
„Sitzen und Rath aussinnen; denn mich entraffte das Schicksal
„Jetzt in den Schlund, das verhaßte, das schon dem Geborenen zufiel.
„Und dir selbst ist geordnet, du göttergleicher Achilleus,
„Nahe der Mauer zu sterben der wohlentsprossenen Troer.

„Eins nur bitte ich dich noch: daß du mir meine Gebeine nicht fern von deinem künftigen Grabe legst. Denn seit dein Vater mich als Knaben in seine Burg aufnahm, sind wir ja theure Genossen. Darum schließe auch ein gemeinschaftliches Behältniß unser Beider Asche ein." Achill versprach, alles treulich zu besorgen, und streckte die Arme nach seiner Umarmung aus;

Aber umsonst! denn die Seele, wie dampfender Rauch, in die Erde
Sank sie hinab hellschwirrend.

Am andern Tage wurde Holz im Walde gefällt, einen Scheiterhaufen zu bauen. Dann hielten sie das Leichenbegängniß. Voran fuhren die Streitwagen; dahinter zog das Fußvolk, und zuletzt trugen die Freunde den Leichnam, dessen Haupt Achill in den Händen hielt. Als sie an den Ort der Bestattung kamen, schnitt sich Achill das Haupthaar ab und weihte es dem Todten, es ihm in die Hand legend.*) Der Scheiterhaufen wurde gebaut; oben auf legte man die Leiche, und bedeckte sie mit dem Fette vieler geschlachteten Thiere, die rings herum gelegt wurden; denn der Holzstoß war groß, hundert Fuß ins Gevierte. Auch Krüge mit Honig und Öl stellte Achill um das Leichenbette; vier Rosse warf er mit Gewalt hinauf und zwei der an seinem Tische genährten Hunde. Dazu kamen noch endlich die 12 trojanischen Jünglinge, die er ge-

*) S. Seite 87. oben.

schlachtet hatte. Das alles setzte er nun in Brand, und rief dabei wehklagend:

„Freude dir, Held Patroklos, auch noch in Aïdes Wohnung!
„Alles ja wird dir jetzo vollbracht, was zuvor ich gelobet.
„Auch zwölf tapfere Söhne der edelmüthigen Troer,
„Diese zugleich dir alle verzehrt Gluth; Hektor indeß nicht,
„Priamos Sohn, soll dem Feuer ein Raub seyn, sondern den Hunden!"

Aber so geschah es nicht. Denn Aphrodite entfernte die Hunde von Hektors Leichnam, und salbte ihn mit wohlriechendem Balsam: auch zog Apollon eine dunkle Wolke um ihn, daß die Sonne ihn nicht ausdörrte. Achill brachte nun dem Boreas und dem Zephyr ein Opfer, und bat sie, zu erscheinen, und den Brand zu verstärken. Iris, die sein Gebet hörte, eilte sogleich zu den Winden.

Sie nun saßen gesellt in des sausenden Zephyros Wohnung,
Froh am festlichen Schmaus; und Iris, fliegendes Laufes,
Trat auf die steinerne Schwell'. Als jene sie sahn mit den Augen,
Sprangen sie alle vom Sitz, und neben sich lud sie ein Jeder.
Doch sie weigerte sich des gebotenen Sitzes, und sagte:
„Nöthiget nicht; denn ich eile zurück an Okeanos Fluthen,
„Dort wo die Äthiopen den Ewigen jetzt Hekatomben
„Festlich weihn, daß ich selber des Opfermahls mich erfreue.
„Aber, o Boreas, dir und dem sausenden Zephyros flehet
„Peleus Sohn, zu kommen, und heilige Opfer gelobt er,
„Daß ihr in Gluth aufregt das Todtengerüst' des Patroklos,
„Wo er liegt, den seufzend das Volk der Achaier bejammert."
Also sprach sie, und eilte hinweg. Da erhoben sich jene
Mit graunvollem Getös', und tummelten rege Gewölk' her.
Bald nun kamen ins Meer sie gestürmt; da erhob sich die Brandung
Unter dem brausenden Hauch, und sie kamen zur scholligen Troja,
Stürzten sich dann ins Gerüst', und es knatterte mächtig empor Gluth.
Siehe! die ganze Nacht durchwühlten sie zuckende Flammen,
Sausend zugleich in das Todtengerüst'. — —
Jetzt wann der Morgenstern das Licht ankündend hervorgeht,
Dann im Safrangewand' um das Meer sich Eos verbreitet,
Jetzo sank in Staub das Gerüst', und es ruhte die Flamme.
Schnell nun eilten die Winde zurück, nach Hause zu kehren,
Über das thrakische Meer, und es braust aufstürmende Brandung.

Darauf befahl Achill, die glimmende Asche durch rothen Wein zu löschen, und dann die Gebeine des Patroklos in eine goldene Urne zu sammeln, und diese ins Grab zu legen. Wäre er selbst einst auch gestorben, dann sollte Ein Grab ihrer beider Asche aufnehmen. Zuletzt wurden verschiedene Kampfspiele am Grabe des vielbeweinten Helden angestellt, und den Siegern Preise ertheilt.

Nach dem Todtenfeste eilten die Griechen zur Ruhe. Nur den Achill floh der Schlaf; denn er gedachte an die Zeit, wo er mit dem Freunde jede Lust und jeden Schmerz getheilt hatte. Endlich sprang er auf, und schweifte umher an dem Ufer des Meeres. Als Eos im röthlichen Glanze im Osten erschien, spannte er die Rosse an den Wagen, band Hektors Leiche an den Sessel, und schleifte sie drei Mal um des Patroklos Grab; aber Apollon schützte sie vor Entstellung, indem er ihn mit der Ägis bedeckte.

37. Hektors Begräbniß.

Die seligen Götter des Himmels sahen mit Erbarmen herab auf den gemißhandelten Leichnam Hektors, und Zeus befahl dem Hermes, ihn heimlich aus dem griechischen Lager zu entwenden. Nur Here, Athene und Poseidon gaben dem Rathschlusse keinen Beifall. Nachdem so 12 Tage vergangen waren, begann endlich Apollon im Kreise der Götter: „Recht grausam seyd ihr doch, ihr Unsterblichen! Hat euch denn Hektor nicht immer fette Opfer gebracht? Und doch gebt ihr zu, daß sein Vater, der Greis, seine Mutter, seine Gattin und das stammelnde Knäblein seine Mißhandlung mit ansehn! Dagegen helft ihr dem Achill, der nur Wildheit denkt, aber kein Erbarmen selbst mit dem getödteten Feinde fühlt. Sogar den fühllosen Staub mißhandelt er, tobend vor Unsinn!“ — Zornig antwortete Here: „Wie kannst du doch so sprechen, Apollon? Weißt du denn nicht, daß Achill dem Hektor gar nicht zu vergleichen ist? Dieser ist ein Mensch wie jeder; jener aber von einer Göttin entsprossen, die ich selber auferzog; darum ist er mit Recht ein Liebling der Götter.“

— „Schweig!“ rief Zeus; „freilich haben sie nicht gleiche Würde; aber auch Hektor ist von den Göttern vor allen Troern geliebt; so auch mir; denn er hat nie vergessen, uns Opfer zu bringen. Dennoch soll er nicht entwendet werden. Aber rufe mir doch Einer die Thetis; ich will ein heilsames Wort mit ihr reden, daß Achill vom Priamos Lösegeld annehme, und den Leichnam zurückliefere.“

Sogleich eilte Iris hinab, tauchte in das Meer, sank bis in die Tiefe, und fand die Thetis in gewölbter Grotte, in der Mitte der andern Meergöttinnen. Zu ihr sprach sie:

„Hebe dich, Thetis! er ruft, der unwandelbar ordnet, Kronion.“

Traurig erhob sich die Göttin; denn sie beweinte eben das Schicksal ihres Sohns, dem das Verhängniß einen frühen Tod bestimmt hatte. Sie nahm ein schwarzes Trauergewand um, tauchte mit Iris auf aus dem Meere, und Beide schwangen sich gen Himmel. Als Thetis in die Versammlung der Götter trat, räumte ihr Athene den Platz neben Zeus; Here aber reichte ihr den goldenen Becher mit Nektar, aus dem sie trank, und den sie zurückgab. „Höre, Thetis“, sprach Zeus, „warum ich dich gefordert habe. Neun Tage lang haben sich die Götter gestritten, ob sie die Leiche Hektors dem Achill wollen entwenden lassen; aber ich habe es aus Liebe zu dir verboten. Doch dafür gehe schleunig zum Achill, und sage ihm, daß alle Götter ihn tadeln, vor allen aber ich, weil er im tobenden Wahnsinn Hektors Leiche zurückhält; daß er sie dem Priamos senden soll, oder ich will diesen durch Iris bestimmen, daß er den Leichnam mit herrlichen Gaben vom Achill löst.“

Schnell gehorchte Thetis, und kam bald zu dem Zelte des Sohns, den sie voll Gram fand. Sie setzte sich zu ihm, streichelte ihn sanft mit der Hand, und theilte ihm die Botschaft mit. „Wohl denn!“ antwortete er, „wer die Lösung mir bringt, soll den Leichnam empfangen.“ Während nun Mutter und Sohn noch manche Worte wechselten, sandte Zeus die hurtige Iris zum Priamos, und ließ ihm befehlen, nur in Begleitung eines Heroldes ins griechische Lager zu fahren,

und die Leiche zu lösen. Er solle sich nicht fürchten; denn Hermes werde ihn sicher geleiten.

Bald zu Priamos kam sie, und fand Wehklag' und Geheul dort.
Ringsher saßen die Söhn' um den traurenden Vater im Vorhof,
Feucht die Gewande sich weinend; er selbst in der Mitte der Greis war
Straff, daß die Bildung erschien, in den Mantel gehüllt; und umher lag
Viel Unraths auf Nacken und Haupt des herrschenden Greises,
Den er, vor Leid sich wälzend, mit eigenen Händen emporwarf.
Aber die Töchter und Schnür' in den Wohnungen jammerten laut auf,
Eingedenk der aller, die schon, so viel und so tapfer,
Lagen des Lebens beraubt von der Danaer mordenden Händen.

Iris richtete nun ihren Auftrag aus, und nun fiel jene Scene vor, die schon oben bei Hermes (S. 176 unten) geschildert worden ist. Hier mag nur die schöne Stelle aus der Ilias einen Platz finden, wo Priamos den Achill um die Zurückgabe der Leiche des Sohns bittet.

„Deines Vaters gedenk', o göttergleicher Achilleus,
„Sein, der bejahrt ist, wie ich, an der traurigen Schwelle des Alters!
„Und vielleicht, daß jenen auch rings umwohnende Völker
„Drängen, und Niemand ist, ihm Jammer und Weh zu entfernen.
„Jener indeß, so oft er von dir, dem Lebenden, höret,
„Freut sich innig im Geist, und hofft von Tage zu Tage,
„Wiederzusehn den trautesten Sohn, heimkehrend von Troja.
„Ich unseliger Mann! die tapfersten Söhn' erzeugt' ich
„Weit im Troergebiet, und nun ist keiner mir übrig!
„Funfzig hatt' ich der Söhn', als Argos Menge daherzog.
„Ihrer neunzehn wurden von Einer Mutter geboren.
„Vielen davon zwar löste der stürmende Ares die Glieder;
„Doch der mein einziger war, der die Stadt und uns alle beschirmte,
„Den jüngst tödtetest du, da er kämpfte den Kampf für die Heimath,
„Hektor! für den nun komm' ich herab zu den Schiffen Achaja's,
„Ihn zu erkaufen von dir, und bring' unendliche Lösung.
„Scheue die Götter demnach, o Pelid', und erbarme dich meiner,
„Denkend des eigenen Vaters! ich bin noch werther des Mitleids!
„Duld' ich doch, was Keiner der sterblichen Erdebewohner:
„Ach! zu küssen die Hand, die meine Kinder getödtet!"

Aus der obigen Erzählung wissen wir schon, daß Achill seine

Bitte erfüllte, und den Leichnam für schwere Lösung hingab, auch elf Tage Waffenstillstand gewährte. Als Priamos mit der Leiche nach der Stadt zurückfuhr, sah ihn zuerst von der Höhe der Burg seine Tochter Kassandra. Sie rief wehklagend die Troer und Troerinnen herbei: „Eilt, den Hektor zu schauen! Wie oft habt ihr euch nicht seiner gefreut, wenn er lebend aus der Feldschlacht zurückkehrte!" Alle eilten dem Könige klagend entgegen.

Beide, die liebende Gattin, voran, und die würdige Mutter,
Rauften ihr Haar, sinnlos an den rollenden Wagen gestürzet,
Ihm anrührend das Haupt, und weinend umstand sie die Menge.

Als die Leiche in die Burg gebracht war, wurde sie auf eine herrliche Bahre gelegt, und nun begann die Todtenklage, die neun Tage lang währte. Am zehnten wurde der Leichnam auf dem Scheiterhaufen verbrannt, dann die Gebeine gesammelt, in eine goldene Urne gelegt, und in die Gruft gesenkt.

Auch Achill lebte nicht lange mehr. Er sah einst Polyrena, eine der Töchter des Priamos, und eine heftige Liebe zu ihr entzündete seine Brust. Da er nicht glaubte, ohne sie leben zu können, so warb er um sie, und versprach zur Vergeltung das Lager der Griechen zu verlassen, und sogar Troja gegen sie zu vertheidigen. Aber während er mit Priamos über die Abschließung des Vertrags berathschlagte, schoß Paris heimtückisch einen Pfeil nach ihm, und verwundete ihn an der einzigen verwundbaren Stelle seines Körpers, an der Ferse, tödtlich. Sein Leichnam wurde nach einem hitzigen Gefechte von den Griechen ins Lager gerettet, und feierlich verbrannt. Nach seinem Wunsche sammelten seine Freunde seine Gebeine in eine goldene Urne, und setzten sie mit der des Patroklos in Einer Gruft bei. Noch zu den Zeiten Alexanders des Großen wurde das gemeinsame Grab gezeigt.

Noch während der Belagerung Troja's erstiegen einst Diomed und Odysseus die Mauer der Burg, ermordeten die Wache, und raubten das Palladium, von dem wir schon oben (S. 122.) geredet haben. Dadurch verlor die Stadt ihren größten Schutz; denn nur so lange sie das hölzerne Kleinod verwahrte, blieb sie unüberwindlich.

38. Die Zerstörung Troja's 1184.

Homer erzählt in seiner Ilias nur bis zur Beerdigung Hektors; aber Virgil giebt uns in seiner Aeneis eine Schilderung der Zerstörung von Troja.

Nachdem die Griechen zehn Jahre lang vergeblich vor der Stadt gelegen hatten, und nun einsahen, daß sie dieselbe mit Gewalt nicht einnehmen würden, ersannen sie eine List. Sie erbauten mit Hülfe der Pallas Athene ein ungeheures Pferd aus Holz, in dessen hohlen Bauch sich Odysseus, Menelaos, Machaon und andere Helden bargen. Die Uebrigen aber stiegen in ihre Schiffe, und verbargen sich hinter der Insel Tenedos; die Trojaner sollten glauben, daß sie nach Griechenland zurückgekehrt wären. Sogleich öffneten sich die Thore der Stadt, und, froh der Erlösung, strömten die Einwohner aufs Feld, wo noch die Ueberreste des griechischen Lagers waren. Vor Allem bewunderten sie das Pferd; Einige wollten es in die Stadt ziehn, um es auf die Burg zu stellen; Andere meinten, es stecke dahinter ein Verrath; man solle die verdächtige Gabe in das Meer stürzen. Welche Angst mögen die Eingesperrten bei diesem Vorschlage gefühlt haben! Während man sich noch darüber stritt, kam Laokoon, ein Priester von Troja, herbeigerennt. „Seyd ihr unklug, ihr Bürger?“ rief er, „glaubt ihr, daß der Feind weggefahren sey? Hofft ihr, er werde euch ein Geschenk zurücklassen, hinter dem kein Betrug stecke? Kennt ihr denn Odysseus so schlecht? Entweder sind Griechen in dem Pferde eingeschlossen, oder es liegt dahinter eine andere List verborgen.“ Mit diesen Worten schleuderte er eine Lanze in die Seite des Thiers, und tief ertönte es mit dumpfem Gerassel. Wären die Troer nicht so verkehrten Sinnes gewesen, so hätten sie jetzt schon den Betrug der Griechen gemerkt.

In demselben Augenblicke aber brachten Berghirten einen griechischen Jüngling herbeigeschleppt. Simon hieß er, und absichtlich hatte er sich fangen lassen, um die Trojaner noch mehr durch Betrug zu bestricken. Als nun Alle ihn umstan-

den, stellte er sich bestürzt vor Angst, und rief: „wo soll ich nun hin, da die Griechen mich ausstoßen, und die Troer mich feindlich bedrohen? Mögt ihr nun auch mit mir machen, was ihr wollt, so sollt ihr doch die Wahrheit hören. Ich heiße Simon, und da ich den Odysseus beleidigt hatte, so mußte ich fliehen, um mich seiner Rache zu entziehen. Aber hört; ich will euch über das Pferd hier die Wahrheit berichten. Oft schon wollten die Griechen nach Hause zurückfahren; aber immer wehrte es der Sturm. Endlich befragten sie den Apollon, und dieser antwortete: „nur Blut gewährt euch glückliche Heimfahrt! Aber wer sollte geopfert werden? Odysseus forderte vom Priester Kalchas, daß er im Namen des Gottes das Opfer nenne. Zehn Tage lang schwieg er; endlich nannte er — mich! Schon war der Tag meines Todes bestimmt; da entriß ich mich durch Flucht dem grausen Geschick. Darum schenkt mir Erbarmen." Die Troer glaubten der Rede; Priamos ließ ihm die Fesseln abnehmen, und befahl ihm fortzufahren, und zu sagen, welche Bewandtniß es mit dem Pferde habe. „Ihr wißt", sprach Simon, „daß die Griechen ihre größte Hoffnung auf den Schutz der Pallas setzten. Aber seitdem Diomed und Odysseus mit frevelnden Händen das Palladium entwandt hatten, wendete sich die Göttin von ihnen ab. Denn als die Griechen das Bild in ihr Lager gestellt, warfen die Augen der Tritonia *) glühende Blicke voll Zorn, dicke Schweißtropfen rannen an ihren Gliedern herab, und drei Mal — o Wunder! — sprang sie mit Schild und Lanze vom Boden empor. Da rieth Kalchas, schnell heimzufahren, um erst in Argos neue Göttersprüche einzuholen, und dann wiederkehrend Troja zu bezwingen. Auf seinen Rath erbauten sie nun für das Palladium, um die Göttin zu versöhnen, das Pferd, und sie machten es so groß, damit ihr es nicht in eure Mauer führen könntet. Denn geschähe dies, so würde eure Stadt unbezwinglich; verletztet ihr es aber mit frevelnden Händen, so würde unendliches Weh' über euch kommen."

Die Troer glaubten diesen trügerischen Worten. Eine neue

*) Beiname der Pallas Athene.

ungewöhnliche Erscheinung stellte sich ihnen jetzt dar. Von Tenedos schwimmen daher durch das Meer zwei ungeheure Schlangen, die entflammten Augen mit Blut und Feuer durchströmt. Sie rauschen hervor aus dem Wasser ans Land. Alle fliehen erblaßt vor Schrecken. Sie aber winden sich auf den Priester Poseidons, Laokoon, zu, der eben mit zweien Söhnen auf dem Altare seinem Gotte ein Opfer bringt, umringeln zuerst die beiden Knaben, sodann ihn selbst.

> Und er ringt mit den Händen, hinweg die Umknotungen drängend,
> Ganz von Eiter die Bind' und schwärzlichem Blute besudelt,
> Und ein Jammergeschrei graunvoll zu den Sternen erhebt er.

Nachdem die Ungeheuer alle Drei zermalmet hatten, krochen sie weiter, und verbargen sich oben auf der Burg unter die Bildsäule der Pallas. Das erschrockene Volk zweifelte nun nicht mehr, daß Laokoon gebüßt habe für den Frevel, mit dem er das der Athene geweihte Roß verletzt. Und nun ließ es sich nicht länger halten. Es wurden Räder unter die Füße gelegt, Taue um den Hals geworfen: freudig zogen Jung und Alt den Riesenbau in die Stadt hinein, deren Mauer dazu niedergerissen wurde, weil die Thore zu niedrig waren. Viermal blieb es stehen am Eingange der Stadt, und viermal erklang in dem Bauche das Waffengerassel, ohne daß das Volk darauf achtete. Es jubelte den ganzen Tag über, und bekränzte mit festlichem Laube die Tempel.

Als nun die Nacht die Erde in Dunkel hüllte, und die von Freude und Wein trunkenen Troer in tiefen Schlaf versunken waren, fuhren die griechischen Schiffe von Tenedos her beim freundlichen Scheine des Mondes, und landeten am trojanischen Gestade. Zugleich öffnete der hinterlistige Simon die Thüre im Bauche des Pferdes, und die verborgenen Helden stiegen heraus. Schnell fielen sie über die Wachen her, ermordeten die von Schlaf und Wein betäubten Troer, und öffneten den von den Schiffen herbeiströmenden Freunden die Thore.

Schon waren viele der Troer im Schlafe ermordet, da erschien Hektors Geist in blutiger Gestalt dem Trojaner Aeneas

im Traume, verkündigte ihm den Untergang der theuren Vaterstadt, und befahl ihm, die heilige Bildsäule der Vesta und ihr ewiges Feuer zu retten, und für sie in der Ferne eine neue Stadt zu erbauen. So verschwand der Geist; Aeneas aber sprang auf aus dem Schlafe, und hörte schon das Prasseln der Flammen und das sich nähernde Geklirr der Waffen. Betäubt griff er zur Wehr, stürzte hinaus auf die Gasse, und raffte einen Haufen zerstreuter Trojaner zusammen, um nach der Burg zu eilen, und dem bedrängten Königshause beizustehen.

> Wer kann jenes Gemetzel der Nacht, wer alle die Morde
> Kündigen? Wer mit Thränen die Meng' abreichen des Jammers?
> Staub wird die alternde Stadt, die so viel Jahre geherrschet.
> Zahllos sind durch die Gassen gestreckt unkriegrische Leiber
> Rings, und gestreckt durch die Häuser, und selbst um der Götter gefei'rte
> Wohnungen.

Zuerst trifft Aeneas auf einen Haufen Griechen, die sie für Landsleute halten, und sie wegen der späten Ankunft schelten. Schnell hauen die Troer auf sie ein, ihnen den Irrthum benehmend, und nachdem alle getödtet sind, hüllen sie sich, um die andern Griechen zu täuschen, in die Waffen der Erschlagenen. Durch diese Verkleidung geschützt, richten sie unter den Griechen ein großes Blutbad an; Viele fliehen zu den Schiffen, noch Andere verkriechen sich gar wieder in den Bauch des Pferdes. Siehe! da schleppt ein Haufen griechischer Männer des Priamos Tochter, die schöne Kassandra*) herbei. Sie hatten sie fortgerissen aus dem Tempel der Athene. Wild flog ihr Haar, ihre Hände waren gefesselt, und hoch zum Himmel schlug sie die brennenden Augen auf, um Rettung vergebens flehend. Der Anblick der Unglücklichen setzt den Aeneas und seine Gefährten in Wuth. Sie greifen entschlossen die Griechen an, ihnen die Jungfrau zu entreißen, werden aber zugleich

---

*) Sie hatte die Gabe der Weissagung, und hatte schon längst den Untergang der Stadt prophezeiht; aber die Trojaner hatten ihr Orakel verachtet.

von dem Dache des Tempels mit einem Hagel von Pfeilen überschüttet; denn die hier stehenden Troer halten sie wegen der fremden Rüstung für Griechen, und so sehen sie sich plötzlich von Freund und Feind zugleich feindlich behandelt. Die Meisten werden hier erschlagen; nur Aeneas mit zwei Gefährten entrinnt, und eilt nach der Wohnung des Königs.

> Dort nun welch ein Getümmel des Kampfs, als waltete nirgends
> Sonst der Krieg, als sänk' in der Stadt sonst Keiner dem Tode.

Mit unbändigem Grimme dringen die Griechen gegen die Burg an, die Schilde über den Kopf haltend, um sich vor Steinen und Pfeilen zu schirmen. An die Mauern lehnen sie Leitern, und die Kühnsten, in der Linken den vorgehaltenen Schild, und mit der Rechten den Giebel ergreifend, klettern hinan. Die Troer dagegen reißen Steine von dem Dache und aus den Wänden, und schleudern sie auf die Kämpfenden herab, während Andre unten die Eingänge mit dem blanken Schwerte vertheidigen. Aeneas dringt durch eine verborgene Pforte, durch welche sonst in den glücklichen Tagen des Friedens Andromache mit dem kleinen Astyanax zu den königlichen Schwiegereltern zu kommen pflegte, in die Burg hinein, und klimmt einen hohen Thurm hinauf, der ganz Troja überragt. Diesen hebt er durch starkes Eisen aus seinen Fugen, und schmettert ihn mit ungeheuerm Krachen herab, daß er Tausende der Griechen zerschmettert. Aber neue Haufen dringen heran. Vor allen ragt Pyrrhus, Achills tapfrer Sohn. Er haut mit einer Axt gegen die Thorflügel, bis sie zersplittern. Weit schaut man durch die gemachte Oeffnung in die weiten Hallen des Palastes. Hier ertönt klägliches Weibergeheul, und Mütter, von Angst getrieben, durchirren die ungeheuern Säle. Jetzt stürzt Pyrrhus die Pfosten um, und dringt mit einem wüthenden Haufen in das Schloß ein. Als Priamos das Thor gesprengt sieht, hüllt er seine vor Alter bebenden Glieder in die längst entwohnten Waffen, und rennt mit dem Schwerte in die dichtesten Feinde. Aber Hekuba, die mit ihren Töchtern einen Altar, der auf einem freien Platze, von einem alten Lorbeer überschattet, errichtet war, flehend umfaßt, sieht ihn,

und ruft ihn herbei: „welch ein Gedanke, unglücklicher Gatte, treibt dich in den Feind? Wozu die Waffen, die du nicht mehr zu führen vermagst? Wirf dich lieber mit uns vereint vor dem Altare nieder, und umfasse die Bildsäulen der schützenden Penaten. Sie werden uns Alle beschirmen, oder wir sterben vereint." Der Greis gehorcht, und setzt sich nieder an heiliger Stätte.

Siehe! da kommt herbeigestürzt einer der Söhne des Priamos, Polites; Pyrrhus verfolgt ihn mit dem Speer; schon blutet er aus vielen Wunden, und als er die Eltern erreicht, stürzt er zu Boden und verströmt mit dem Blute das Leben. Länger vermag Priamos sich nicht zu halten.

„Ha! dir Scheusal!" rufet er aus, „unmenschlicher Frevler,
„Müssen, wenn Huld im Himmel noch wohnt, die um solches sich kümmern,
„Würdigen Dank die Götter verleihn, und Lohn dir erwiedern,
„Der dir gebührt! du! welcher des Sohns Vertilgung mich selbst hier
„Anschaun ließ, und dem Vater durch Mord entweihte das Antlitz.
„Doch nicht jener, von dem du erzeugt dich lügest, Achilleus,
„That an Priamos also, dem Feind. Scheu trug er und Ehrfurcht
„Vor demüthigem Flehn, und gab den verbluteten Leichnam
„Hektors wieder der Gruft, und entsandte mich selbst in die Herrschaft."

Mit diesen Worten wirft der erzürnte Greis mit ohnmächtigem Arm den Speer auf seinen Feind; aber das Geschoß bleibt in der Mitte des Schildes hängen, und Pyrrhus ruft mit schrecklicher Stimme:

— — — „So melde denn dies, und wandre mit Botschaft
„Hin zu dem Vater Achilleus! Bedenk', ihm, was ich gefrevelt,
„Und den entarteten Sohn Neoptolemos *) treu zu verkünden!
„Jetzo stirb!"

Zugleich reißt er den Greis hin zum Altare, flechtet um die Linke das graue Haar, schwenkt in der Rechten den Todesstahl, und stößt diesen bis ans Heft in die Seite des Königs.

Der Anblick des ermordeten Königs weckte in dem Herzen des Aeneas das Andenken an seinen alten Vater Anchises,

*) Pyrrhus hieß auch Neoptolem.

an sein Weib Krëusa, und an seinen kleinen Askan oder Julus. Er stürzte fort, um nach ihnen zu sehen; da traf er am Eingange des Tempels der Vesta, hier Schutz suchend, Helena. Ihr Anblick erregte seinen Zorn, indem er bedachte, daß sie die Urheberin all' dieses Elends sey. Eben wollte er sie mit dem Schwerte durchbohren, als ihm in strahlendem Glanze Venus erschien, und ihn beruhigte. „Willst du nicht lieber", sprach sie, „sehen, wo die Deinigen bleiben? Sie sind vom Schlachtengewühl umdrängt, und wären schon vom Feuer verzehrt, hätte ich sie nicht geschützt. Nicht Helena, nicht Paris ist schuld an dem Untergange der Stadt, sondern feindliche Götter. Dort stürzt Neptun mit mächtigem Dreizack die Mauern um, dort auf dem Thore ruft Juno neue Schaaren der Griechen von den Schiffen herbei, und dort auf der Burg steht Pallas, mit der Gorgo fürchterlich drohend. Selbst Zeus flößt den Griechen neuen Muth ein. Darum eile zu fliehen, o Sohn *), und kämpfe nicht länger vergebens. Bis zum väterlichen Hause will ich dich sicher geleiten." So verschwand sie. Aeneas eilte durch Flammen und Feinde hindurch, und erreichte den Vater Anchises. Dieser aber weigerte sich, die Vaterstadt zu verlassen. „Ihr, die ihr jung seyd, flieht! Mich alten Mann aber laßt hier ruhig sterben. Ich führe ja ohnedies ein elendes Leben, seitdem mich Zeus durch seinen Blitzstrahl gelähmt hat (s. oben S. 144)." Alle Bitten der Seinigen konnten den Sinn des Alten nicht wankend machen. „Gut!" rief Aeneas, „so will ich auch nicht fliehen; so will ich mich wieder in die Schlacht stürzen, bis ich den Tod finde, während ihr, meine Geliebten, hier in der Wohnung ermordet werdet!" Rasch waffnet er sich wieder, und will forteilen; da schlingt sich seine Gattin Krëusa um seine Füße, reicht ihm den kleinen Askan, und ruft:

„Wenn du zu sterben enteilst, o nimm zu Allem auch uns mit!
„Schirme zuerst dies Haus! Wem bleibt dein kleiner Julus,
„Wem dein Vater zurück, und die einst Gattin du nanntest?"

---

*) In wie fern Aphrodite die Mutter des Aeneas ist, s. oben S. 144.

So jammerte sie, als sich plötzlich ein Wunder zeigte. Auf dem Haupte Askans sah man eine helle Flamme, die ihm kein Haar verletzte. Voll Schrecken löschte man sie mit Wasser, Anchises aber rief: „Wenn dich, Zeus, ein Gebet zu rühren vermag, so schaue uns gnädig an, und bestätige das Götterzeichen!" Kaum hatte er geendigt, so donnerte es laut, und ein leuchtender Stern mit hell nachziehendem Glanze schoß durch die Luft, und fuhr bis zum bewaldeten Ida. Diesem Zeichen widerstand der Greis nicht länger, und war zur Abreise bereit. Es war auch die höchste Zeit; denn immer lauter krachte die Flamme, und immer mehr nahten sich die heißwogenden Gluten des Brandes.

Der kindliche Aeneas lud den alten Vater, weil er gelähmt war, auf die Schultern, nahm den kleinen Julus an die Hand, und befahl der Gattin, zu folgen. Den andern Genossen des Hauses bezeichnete er einen Tempel der Ceres, der vor der Stadt auf einem Hügel im Schatten eines uralten Cypressenbaums stand; hier wollten sie zusammentreffen. Dann gab er dem Greise die Penaten in die Hand, und machte sich auf den Weg. Schon hatte er fast das Thor erreicht; da hörten sie Tritte sich nähern. „O Sohn!" rief Anchises; „fliehe! ich sehe schon, wie die Feinde herannahen!" Voll Schrecken beugt Aeneas aus dem Wege aus, und als er, von der Bestürzung sich erholend, den Ceres-Tempel erreicht, findet er sein Weib nicht mehr. Sie hatte ihn aus dem Gesicht verloren, und sich in dem Dunkel der Nacht verirrt. Außer sich vor Schmerz, übergiebt er den Vater, den Sohn und die Penaten den Freunden zur Beschützung, und eilt bewaffnet in die Stadt zurück, jeder Gefahr Trotz bietend. Forschend rennt er durch alle Gassen, durch welche er gekommen; Alles ist öde und still; er erreicht sein Haus; aber hier sieht er nur Griechen in den Gemächern, und hoch bis zum Giebel prasselt die Flamme. Zuletzt wagt er sogar durch die Stille der Nacht auf den Gassen: „Kreüsa!" zu rufen. Vergebens! Während er so noch sucht, erschien ihm plötzlich der Schatten seiner Gattin, doch höheren Wuchses als vormals. Er erschrak vor dem Anblicke, auf sträubte sich das Haar, und es stockte ihm jeder Laut. „Warum doch", — so sprach sie, — „hängst

du dem Schmerze so nach? Die Götter wollten nicht, daß deine Kreusa von Troja mitgehen sollte. Weine nicht länger um mich! Lebe wohl, und erhalte dem theuern Sohne deine Liebe!" So schwand sie hinweg; drei Mal versuchte er, sie in die Arme zu schließen, drei Mal aber entschwand sie ihm wie flüchtiger Hauch.

Aeneas und viele andere entflohene Troer erbauten sich nun eine Flotte, um in ferne Länder zu fliehen. Unterwegs bestanden sie mancherlei Schicksale und Abenteuer, die wir als nicht hierher gehörig übergehen. Endlich gelangten sie in das ionische Meer, und landeten auf den strophadischen Inseln, wo die scheußlichen Harpyien wohnten, seitdem sie von dem Tische des Phineus weggescheucht waren (s. oben bei der Argonautenfahrt).

Jungfraunhaft der Vögel Gesicht, scheuselig des Bauches
Ekler Erguß, auch die Hände gekrallt, und von Hunger das Antlitz
Immer gebleicht.

Die Seefahrer erblickten hier zwar anfangs nicht die Unholde, aber wohl schöne Rinderheerden, die am Ufer weideten. Sogleich fielen sie darüber her, schlachteten mehrere der Thiere, und machten sich die Speise zurecht. Aber als sie eben zulangen wollten,

Plötzlich in graunvoll sausendem Sturz von dem Felsengebirge
Nahn die Harpy'n, und schwingen mit hallendem Laute die Flügel,
Und sie zerraffen den Schmaus, und mit Unrath schänden sie Alles,
Durchgewühlt; ihr Geschrei tönt graß zum scheußlichen Aushauch

Die Troer fliehen in ein enges Thal, bereiten sich im dichten Schatten des Waldes ein neues Mahl, und setzen sich wieder zu Tisch.

Wieder aus anderen Räumen der Luft und verborgenen Winkeln
Tönet der Schwarm, und umfliegt mit kralligen Klauen die Beute,
Und sie entweihn mit dem Munde das Mahl. „Jetzt Waffen zu nehmen,
Und zu bekriegen das Gräuelgezücht, ermahn' ich die Freunde.
Gern wird, was ich befohlen, gethan; in den hüllenden Kräutern
Legen sie Schwerter umher, und bergen verheimlichte Schilde.
Jetzo sobald abstürzend sie laut durch die krummen Gestade

Klauten, giebt sein Zeichen aus hohlem Erze Misenus
Hoch von der Wart'; an stürmen zum seltsamen Kampf die Genossen,
Daß sie mit Stahl ausschänden des Meers unholde Gevögel.
Doch auch keine Gewalt an dem Flaum, noch Wunden am Rücken
Fühlet der Schwarm; er entrauscht in beschleunigter Flucht zu dem Aether,
Angenageten Raub und garstige Spuren verlassend.

Eine dieser Unholdinnen, Keläno, setzte sich auf eine luftige Klippe, und krächzte folgende Weissagungen: „Dafür, daß ihr die Rinder geraubt, und die schuldlosen Harpyien habt vertreiben gewollt, werdet ihr, ehe es euch gelingt, in Italien einen Wohnplatz zu finden, vom gräßlichsten Hunger gepeinigt werden.“

Eilig fuhren die Troer weiter. Nach vielen andern Abenteuern starb Anchises auf der Fahrt bei Sicilien, und Aeneas landete endlich auf der Küste von Italien, wo die Weissagung der Harpyie eintraf; denn er mußte mit den Eingeborenen einen gefährlichen Krieg führen, in dem er oft in der dringendsten Noth sich befand. Indessen zuletzt siegte er, und fand endlich Ruhm, nachdem er eine Stadt erbaut hatte, aus welcher in späterer Zeit Rom hervorgegangen ist.

39. Rückkehr des Odysseus von Troja.

Troja war nun zwar von den Griechen erobert; aber die griechischen Helden erduldeten zum Theil vieles Ungemach auf oder nach ihrer Heimkehr. Keinem aber ging es schlimmer als dem armen Odysseus, dessen Abenteuer Homer in seiner Odyssee erzählt. Wir wollen hier der Erzählung des Dichters folgen, nachdem wir erst das Nöthige zum Verständniß des Folgenden gesagt haben.

Des Odysseus Vaterland war die Insel Ithaka, eine derer, die man jetzt die ionischen nennt. Dort hatte er, als er in den trojanischen Krieg zog, seinen alten Vater Laërtes, seine Gattin, die schöne und tugendhafte Penelope, und sein Söhnchen Telemachos zurückgelassen. Nachdem nun die Kunde, daß Troja zerstört sey, nach Griechenland gekommen

war, erwartete Penelope jeden Tag die Ankunft ihres geliebten Gatten. Aber er kam nicht; es verging ein Jahr nach dem andern, und er kam noch immer nicht. Da glaubte man allgemein, er sey unterwegs verunglückt, und werde nie wiederkehren; nur sie selbst hoffte fest auf seine Zurückkunft; ihr Herz sagte ihr, sie werde ihn noch einmal wiedersehen. Indessen fand sich eine Menge — man sagt, 100 bis 116 — müßiger Leute aus der Nachbarschaft ein, meist Prinzen oder andere vornehme Herren, die alle um ihre Hand warben, und so lange, bis sie sich für einen von ihnen entschiede, in dem Palaste des abwesenden Odysseus auf seine Kosten lebten. Sie zechten aus seinem Keller, und schmausten die schönsten Thiere seiner Heerden, als wenn das Alles ihr Eigenthum wäre. Penelope aber wurde von ihnen gequält, daß sie einen von ihnen zum Gatten wählen möchte. Um sie zu beruhigen und Zeit zu gewinnen, sprach sie: „Beruhigt euch nur noch eine kurze Zeit! Wenn das Gewand, an welchem ich webe, fertig seyn wird, werde ich mich erklären." Aber was sie am Tage webte, trennte sie in der Nacht wieder auf, und so wurde sie freilich niemals damit fertig.

Homer versetzt den Odysseus gleich auf die Insel der Nymphe Kalypso, die ihn so lieb gewonnen hatte, daß sie ihn nicht wieder fortlassen wollte. Sie wollte ihm ewige Jugend und Kraft verleihen, wenn er bei ihr bliebe. Sieben Jahre lang war er schon bei ihr; aber eine unnennbare Sehnsucht nach seiner Heimat und den Seinigen ließ ihm keine Ruhe. Täglich saß er am Ufer, schaute in das unabsehbare Meer, und gedachte seiner entfernten Lieben. Endlich erbarmte sich Athene seiner. Sie sprach zum Zeus: „Mich jammert das Schicksal des Odysseus, der sich auf der Insel der Kalypso abhärmt. Immer schmeichelt sie ihm, damit er Ithaka's vergesse. Aber er sehnt sich, nur von fern den Rauch seiner Heimath aufsteigen zu sehen; dann will er ja gern sterben. Warum zürnst du ihm denn, Vater Zeus?" — „Du irrst dich, liebe Tochter", antwortete der Himmelsgott; „ich liebe ihn; er hat mir ja immer fette Opfer gebracht. Aber Poseidon verfolgt ihn, weil er dessen Sohne, dem Poly-

phem, dem Kyklopen, das Auge ausgestochen hat. Aber wenn wir alle ihm beistehen, so vermag Poseidon nichts gegen ihn." — „Ist das dein Ernst, o Zeus", sprach Athene, „so schicke doch den Hermes nach der Insel, und laß der Kalypso befehlen, den Odysseus zu entlassen. Ich selbst aber will nach Ithaka eilen, und den Jüngling Telemach antreiben, daß er nach Sparta und Pylos (zu Menelaos und Nestor) reise, und sich nach der Rückkunft seines Vaters erkundige."

Sogleich band sie sich die goldenen Sohlen unter die Füße, mit denen sie über die Wasser und das unendliche Land hinschwebt, wie im Hauche des Windes, und eilte nach Ithaka, wo sie in der Gestalt Mentors, eines Königs einer benachbarten Insel, auftrat. Hier fand sie die Freier der Penelope, die sich mit Steineschieben erfreuten, während Diener Wein zutrugen, und die Fleischstücke zerschnitten. Unter ihnen saß Telemach, jetzt zum Jüngling erwachsen, voll großer Betrübniß; denn er gedachte seines Vaters, und wünschte ihn sich herbei, um den Schwarm der Freier zu verjagen. Sobald er die Göttin an der Thüre erblickte, stand er auf, und hieß sie als Gast willkommen. Dann führte er sie in ein besonderes Zimmer; eine Dienerin brachte eine goldene Kanne und ein silbernes Becken zum Waschen der Hände, während andere Diener Wein und Fleischspeisen auftrugen. Bald darauf kamen auch die Freier herein, setzten sich auf stattliche Sessel und Throne, und ließen sich abermals mit Trank und Speisen bedienen. Dann verlangten sie

Reigentanz und Gesang, denn das sind die Zierden des Mahles.

Der Herold reichte dem Sänger Phemios die Harfe, und dieser rauschte in die Saiten, und begann den schönen Gesang.

40. Telemachs Reise nach Pylos und Sparta.

Während dessen unterhielten sich Telemach und die Göttin. Jener erzählte, wie er sich nach dem Vater sehne, damit er die Freier verjage; aber er sey gewiß schon im Meere ertrunken. Athene dagegen sagte, sie sey Mentor, und habe mit Odysseus

in Gastfreundschaft gelebt. Telemach solle nicht an der Rückkehr des Vaters verzweifeln. Zwar verstehe sie sich nicht auf den Vögelflug, aber die Unsterblichen haben es ihr in die Seele gelegt, daß er auf der Reise noch zurückgehalten, und gewiß bald ankommen werde. Darauf ermahnte sie den Jüngling, am folgenden Tage den Freiern anzukündigen, daß sie das Haus verlassen sollten; er selbst aber sollte ein Schiff ausrüsten, und zuerst nach Pylos im Peloponnes zum alten Nestor, dann nach Sparta zum Menelaos segeln, ob diese vielleicht ihm Kunde geben könnten, wo Odysseus weile. „Hörest du, daß er gestorben, dann errichte ihm ein Denkmahl, und die Mutter mag sich einen andern Gemahl nehmen; die Freier aber suche dann durch List oder Gewalt zu tödten." Telemach dankte für den guten Rath, und versprach zu gehorchen. Athene verschwand plötzlich, und der Jüngling ahnte nun, daß sein Gast ein Gott gewesen sey.

Am andern Morgen versammelte Telemach das Volk und die Freier, trat unter sie, und rief das Volk auf, ihm doch beizustehen gegen die übermüthigen Fremden, die ihm alle Güter verpraßten. Der übermüthigste der Freier aber, Antinoos, antwortete ihm trotzig: „Was klagst du uns an? Wir nicht, nur deine Mutter ist schuld; denn sie hält uns schon bis ins vierte Jahr hin, indem sie uns Hoffnung macht, einen von uns zum Gatten zu erwählen, sobald sie das Gewand vollendet habe. Und nun erfahren wir durch eine plaudernde Dienerin, daß sie das Gewebe immer wieder auftrennt. So lange sie aber uns so höhnt, bleiben wir hier, und verzehren dein Gut und Vermögen." — „Verlangst du", antwortete ihm Telemach, „daß ich die eigene Mutter ihrer Treue wegen aus dem Hause verjage? Würde sie nicht zu den grausen Erinnyen flehen, und mir Unglück herbeiwünschen? Nimmermehr werde ich das thun! Ihr aber, verlaßt mich endlich einmal, und kehrt in euer eigenes Besitzthum zurück! Laut werde ich die ewigen Götter anflehen, daß sie mir Hülfe schaffen und euch züchtigen." Als er noch sprach, sandte ihm Zeus vom Gebirge zwei Adler herab; als sie über die Versammlung kamen, schauten sie drohend herab, dann fielen sie sich selbst

feindlich an, und flogen zuletzt durch die Stadt hin. Alle staunten das Götterzeichen an; einer aber aus der Versammlung, der besonders geschickt war, den Vogelflug zu deuten, sprach: „Hört, ihr Freier, euch naht ein großes Verderben! Odysseus ist schon nahe, und bereitet euch den Tod. Auch erinnere ich mich, daß ihm, als er nach Troja auszog, geweissagt wurde, er werde erst nach vielen Leiden im zwanzigsten Jahre heimkehren." Aber Eurymachos, einer der Freier, verhöhnte den Seher. „Reize nicht den Telemach noch mehr auf", sprach er; „sonst soll es dir übel bekommen; rathe ihm lieber, die Mutter zur Hochzeit zu treiben.

„Nie doch, mein' ich, ruhen zuvor die edeln Achaier,
„Werbend das Haus zu drängen; denn Niemand fürchten wir wahrlich!
„Selbst den Telemachos nicht, und sey er noch so gesprächig!
„Nicht bekümmern uns auch Weissagungen, welche du, Alter,
„Sonder Erfolg hinredest!" u. s. w. —

„Genug!" sprach Telemach; „gebt mir aber nun ein Schiff und zwanzig Begleiter, um nach Pylos und Sparta zu fahren, und mich da nach meinem Vater zu erkundigen. Höre ich, daß er noch lebt, so erdulde ich es ein Jahr noch; höre ich aber, daß er gestorben ist, so errichte ich ihm ein Denkmal, und die Mutter mag dann einen andern Gatten erwählen." So trennte sich die Versammlung, und während Telemach ans Ufer ging, wo ihm Athene wieder in Mentors Gestalt erschien, und ein Schiff zu besorgen versprach, schlenderten die Freier in des Odysseus Palast, und erneuerten das Trinken und Schmausen. Telemach kehrte dann auch in den Palast zurück, um die nöthigen Lebensmittel zu besorgen. Die Freier verhöhnten ihn mit kränkenden Worten; er aber ließ sie reden und befahl der alten Schaffnerin Eurykleia, die ihn schon als Kind gepflegt, Wein und Mehl zur Reise herbeizuholen. Da erschrak die gute Alte, schluchzte und sprach jammernd:

„Wie doch, o trautestes Kind, wie kam ein solcher Gedanke
„Dir in das Herz? Wo willst du denn hin in die weite Welt gehn,
„Einziger Sohn und geliebter? —

„Bleibe denn hier, und ſitz' auf dem Deinigen! Nichts ja bewegt dich,
„Daß durch die Wüſte des Meers du in Noth und Kummer umherirrſt!"

Telemach tröſtete ſie, daß er auf Befehl der Götter reiſe, und befahl ihr, der ängſtlichen Mutter nicht vor dem eilften oder zwölften Tage von ſeiner Abreiſe zu ſagen, wenn ſie ihn nicht eher vermißte,

„Daß ſie nicht durch Weinen die ſchöne Geſtalt ſich verderbe!"

Athene war indeſſen in des Telemach Geſtalt durch die Stadt gegangen, und hatte die zur Fahrt beſtimmten Männer nach dem Ufer beſtellt, und ein Schiff beſorgt. Als nun die Dunkelheit einbrach, eilte ſie in Mentors Geſtalt in den Palaſt des Odyſſeus, ergoß über die Freier tiefen Schlaf, und riß ihnen aus den Händen die Becher; dann ermunterte ſie den Telemach zur ſchleunigen Abfahrt. Alle ſetzten ſich in das Schiff, Athene begleitete ihren jungen Schützling;

Voll nun ſchwellte der Wind des Segels Mitt', und umher ſcholl
Laut die purpurne Wog' um den Kiel des gleitenden Schiffes;
Und es durchlief die Gewäſſer, den Weg in Eile vollendend.

Darauf holten ſie die Weinkrüge herbei, und brachten den Göttern, vor allen der ſchützenden Athene, die üblichen Libationen.

Endlich gelangten die Schiffenden nach Pylos im Peloponnes, und wurden hier vom alten Neſtor ſehr freundlich aufgenommen. Aber er konnte dem Telemach keine Nachricht über Odyſſeus geben; denn nachdem Troja zerſtört geweſen, ſey zwiſchen Agamemnon und Menelaos ein Streit entſtanden. Jener habe noch bleiben, und der Athene Sühnhekatomben bringen wollen, weil er ihren Zorn erregt hatte; Menelaos dagegen wollte nach Hauſe eilen. Alle Griechen erklärten ſich für den Einen oder den Andern. Neſtor blieb bei Menelaos, und ſchiffte mit dieſem, dem Odyſſeus und vielen Andern nach Tenedos, und hier brachten ſie Opfer. Aber hier entſtand ein neuer Streit. Einige, unter ihnen Odyſſeus, änderten ihren Entſchluß, und ſegelten zum Agamemnon zu-

rück, so daß nur Diomed und Menelaos mit Nestor Griechenland erreichten. Doch hatte Nestor nachher gehört, auch Pyrrhos, Philoktet, Idomeneus und Agamemnon wären in ihre Heimath gekommen; aber vom Odysseus wußte er nichts. Darum rieth er ihm, zu Menelaos nach Sparta zu reisen. Dieser sey erst kürzlich von einer weiten Reise über das Meer gekommen, und habe in fernen Ländern vielleicht von Odysseus etwas erfahren. Zugleich gab er ihm seinen Wagen und seine Rosse, auch einen seiner Söhne als Wagenlenker mit, um die Reise zu Lande zurückzulegen.

Als Beide in Sparta anlangten, wurden sie von Menelaos, der noch nicht wußte, wer sie waren, freundlich empfangen und bewirthet. Das Gespräch kam bald auf Troja, und Menelaos konnte seinen Schmerz nicht verbergen, den er um den Tod seines Bruders Agamemnon (davon unten) und andrer Freunde empfand. Endlich setzte er hinzu:

„Alle betraur' ich jedoch nicht so sehr, herzlich betrübt zwar,
„Als ihn allein, der gänzlich mir Schlaf verleidet und Speise,
„Denk' ich des! Denn so vieles ertrug kein andrer Achäier,
„Als Odysseus ertrug und duldete! Ach! vom Geschick war
„Noth ihm selber bestimmt, doch mir stets lastender Jammer,
„Seinethalb, des so lang' Abwesenden, weil wir nicht wissen,
„Leb' er oder sey todt.

„Vielleicht betrauern ihn jetzt schon die Seinigen als einen Todten." Diese Worte erregten im Herzen Telemachs Gram und Sehnsucht nach dem Vater. Thränen entflossen seinen Augen; doch hielt er den purpurnen Mantel fest vor das Gesicht, um die Thränen zu verbergen. Menelaos aber gewahrte es wohl, und dies sowohl, als die große Aehnlichkeit mit Odysseus, die auch der Helena auffiel, brachte ihn auf die Vermuthung, daß er wohl Telemach sey. Als nun Nestors Sohn dies bestätigte, freute sich Menelaos ungemein. „O ihr Götter!" rief er; „so ist also wirklich der Sohn meines liebsten Freundes mein Gast! Ich gedachte, dem Odysseus, wenn wir Beide van Troja heimkehrten, hier eine Stadt zu übergeben, wo er mit Penelope und Telemach leben möchte, damit wir uns recht oft besuchen könnten, bis endlich der Tod mit

finstrer Wolke uns umhüllte. Aber das Glück wäre zu groß gewesen; die Götter haben ihm darum allein die Heimkehr versagt." Da weinten Alle um den unglücklichen Odysseus; Nestors Sohn aber bat, lieber von andern Dingen zu reden:

— — — „Nicht ja erfreut's mich,
„Nachzuhangen dem Gram bei der Nachtkost; sondern auch morgen
„Wird ja ein Tag aufdämmern."

Das fand Menelaos vernünftig, und Helena mischte heimlich in den Wein ein Mittel, Kummer und Groll zu tilgen und jedes Andenken an die Leiden. Dies Mittel hatte sie in Aegypten kennen gelernt. Am andern Morgen fragte Menelaos den Telemach, weswegen er zu ihm gekommen sey? Nachdem ihm dieser die Ursache gesagt hatte, erzählte er Folgendes: „Auf meiner Rückkehr von Troja wurde ich von den Göttern in Aegypten aufgehalten, weil ich versäumt hatte, ihnen Hekatomben zu opfern. Endlich kam ich nach Pharos, einer Insel, die eine Tagereise weit von Aegypten entfernt liegt. Hier hielten mich die Götter 20 Tage auf, und die Geduld wollte mir vergehn. Da rettete mich Eidóthea, des Meergottes Proteus mitleidige Tochter. Als ich einst am Gestade Fische angelte, trat sie zu mir, und fragte mich, warum ich so einfältig sey, so lange auf der Insel zu weilen? Ich antwortete ihr: „Wahrlich, gern geschieht es nicht, Unsterbliche, wie du auch heißest. Aber sage mir doch, welcher Gott ist mir denn so ungnädig, daß er mir günstigen Wind versagt?" Darauf sprach sie: „Höre wohl zu! Hierher pflegt ein Greis aus der Tiefe des Meers zu kommen, Proteus, ein Unterthan des Poseidon. Er ist mein Vater. Der kann dir, weil er die Gabe der Weissagung besitzt, sagen, wie du über das Meer nach Hause kommen kannst, und was sich indessen in deinem Palaste zugetragen hat. Nur mußt du dich seiner mit List bemächtigen." Als ich sie nun fragte, wie ich das anfangen sollte, so gab sie mir folgende Anweisung:

„Wenn die Sonne nunmehr an dem Mittagshimmel einhergeht,
„Dann aus salziger Flut entsteigt der untrügliche Meergreis,
„Unter dem Wehn des Westes, umhüllt von dunklem Gekräusel,

„Kommt und sinkt zum Schlummer in hangendes Felsengeklüft hin,
„Und flossfüßige Robben der lieblichen Halosydne *)
„Ruhn in Schaaren umher, den graulichen Fluten entstiegen,
„Herbe Gerüch' aushauchend des unergründlichen Meeres.
„Dorthin werd' ich dich führen, sobald der Morgen sich röthet,
„Und in die Reih' hinlegen. Du selbst erwähle dir sorgsam
„Drei der tapfersten Freund' an den schöngeborderten Schiffen.
„Alle will ich dir nennen, die furchtbaren Künste des Greises:
„Erstlich zählt er der Robben gelagerte Reihen umwandelnd;
„Aber nachdem er alle bei Fünfen gezählt und gemustert,
„Legt er sich mitten hinein, wie ein Hirt in die Heerde der Schafe.
„Wann ihr ihn nur eben gesehn sich legen zum Schlummer,
„Ohne Verzug dann übet entschlossene Kraft und Gewalt aus.
„Haltet ihn fest, wie eifrig er ringt und zu fliehen sich abmüht.
„Alles nunmehr zu werden versucht er, was auf der Erde
„Lebet und webt, auch Wasser und schreckliche Flamme des Feuers.
„Dennoch unverrückt ihn gefaßt, und noch stärker gedränget!
„Aber sobald nun selber er euch anredet mit Worten,
„So von Gestalt, wie ihn zur Ruh hinsinken ihr sahet,
„Dann sogleich laß ab von Gewalt, und löse den Meergreis,
„Edler Held, und forsche, wer dir von den Ewigen zürne,
„Und wie du heimgelangst auf des Meers fischwimmelnden Fluten."

„Nach diesen Worten tauchte sie wieder in das Meer hinab. Ich aber ging zum Schiffe zurück, und am andern Morgen begab ich mich mit drei Gefährten wieder an das Gestade, und flehte die Götter um Beistand. Indessen tauchte Eidothea aus dem Meere auf, und brachte vier Robbenfelle mit, die sie den Thieren eben erst abgezogen hatte. Dann höhlte sie uns im kiesigen Sande des Ufers Lager aus; wir legten uns hinein, und sie hüllte jeden in eins der Robbenfelle ein.

„Wahrlich, die Lauer bekam uns fürchterlich! Denn zum Ersticken
„Quälte der gräßliche Dunst der meergemästeten Robben!
„Wer wohl ruhete gern beim Ungeheuer des Meeres?

Aber sie half uns, und rieb uns Ambrosia unter die Nase. So lagen wir den ganzen Morgen. Endlich entstiegen die

*) D. i. die Meerernährte; eine Meergöttin, welche die Robben unter ihrer Aufsicht hatte.

Robben der Flut, und streckten sich rings um uns hin in den Sand. Am Mittag kam auch Proteus, umging die Schaar der Robben, zählte sie alle und dachte an keinen Betrug. Dann legte er sich selbst hin. Nun aber stürzten wir mit lautem Geschrei auf ihn los, und hielten ihn fest. Doch er vergaß seiner Kunst nicht, sich in allerlei Gestalten zu verwandeln.

„Siehe! zuerst erschien er ein bärtiger Leu des Gebirges,
„Wieder darauf ein Pardel, ein Drach' und ein mächtiges Waldschwein,
„Floß dann in Wasser dahin, und sproßt' als Baum in die Lüfte.
„Unverrückt umschlangen wir stets, ausdauerndes Herzens;
„Aber da müde ward der zaubernde Greis der Verwandlung,
„Jetzo erhob er selber die Stimm', und fragte mich also:

„Wer hat dich denn gelehrt, mich so zu fangen, o Menelaos? Und was willst du denn von mir?“ Ich antwortete ihm: „Sage mir, Greis, wer der Götter hält mich auf dieser Insel zurück, und wie kann ich in die Heimath gelangen?“ — „Das will ich dir wohl sagen“, antwortete er; „du hast den Göttern zu opfern versäumt; darum mußt du nach Aegypten zurücksegeln, und allen Göttern Festhekatomben weihen; sonst wird dir der Wind nicht günstig.“ Das betrübte mich sehr, daß ich wieder nach Aegypten fahren sollte; doch fragte ich ihn weiter: „Sage mir, Greis, sind alle die Griechen, die ich und Nestor bei Troja verließen, glücklich nach Hause gekommen?“ Er antwortete:

„Warum fragst du mich das, Sohn Atreus? Daß du es nie doch
„Wüßtest, noch meine Gedanken erkundetest! Schwerlich noch lange
„Bleibest du thränenlos, nachdem du alles vernommen!
„Manche sind aus jenen vertilgt, und Manche noch übrig.
„Doch nur zwei Heerführer der erzumschirmten Achaier
„Raffte die Heimfahrt hin; in der Schlacht ja warest du selber.
„Einer wird noch lebend gehemmt in den Wüsten des Meeres.
„Ajax sank in die Flut mit den langberuderten Schiffen.
„An die Gyräen zuerst, da er scheiterte, hob ihn Poseidon,
„Jene gewaltige Klippen, und gab aus den Wogen Errettung.

„Und er entrann dem Verderben, wie sehr auch gehaßt von Athene *);
„Hätte der Frevler nicht hochmüthig geprahlt und gelästert,
„Trotz den Göttern entflöh' er des Meers aufstürmenden Wogen.
„Doch sein Prahlen vernahm der gewaltige Poseidaon;
„Siehe! den Dreizack schnell in den nervigen Händen erhob er,
„Schlug den gyräischen Fels machtvoll, und zerspaltete diesen.
„Dort blieb stehen ein Theil; doch es stürzt in die Fluten der Felsthurm,
„Wo erst Ajax sitzend die schreckliche Lästerung ausrief,
„Und trug jenen hinab in die endlos wogende Meerflut.
„Also verschwand dort Ajax, ertränkt von der salzigen Woge."

„Dann erzählte er mir das Schicksal meines Bruders Agamemnon nach seiner Heimkehr (davon gleich unten). So sprach der Greis, mir aber brach das Herz vor Betrübniß, und ich war des Lebens müde. Als ich nun lange geweint hatte, begann Proteus aufs Neue: „Warum weinst du so lange, Menelaos; Thränen bessern kein Unglück. Mache dich auf, und eile nach Hause!" — Ich mußte ihm Recht geben, und tröstete mich; dann aber fragte ich ihn, wer von den Griechen denn noch unterwegs aufgehalten würde? Da antwortete er mir:

„Siehe! Laërtes Sohn, der Ithaka's Fluren bewohnet.
„Ihn in dem Eiland sah ich der Wehmuth Thränen vergießen,
„Dort in der Nymphe Gemach, der Kalypso, die mit Gewalt ihn
„Hält; und nicht vermag er, das Vaterland zu erreichen;
„Denn ihm gebrichts an Schiffen mit Rudergeräth und Genossen,
„Daß sie hinweg ihn führen auf weitem Rücken des Meeres.
„Doch nicht dir ist geordnet, du Göttlicher, o Menelaos,
„Im roßweidenden Argos den Tod und das Schicksal zu dulden;
„Nein! dich führen die Götter dereinst an die Enden der Erde
„Zu der elysischen Flur, wo der bräunliche Held Rhadamanthos
„Wohnt, und ganz mühlos in Seligkeit leben die Menschen.
„Nimmer ist Schnee, noch Winterorkan, noch Regengewitter;

*) Athene haßte ihn, weil er bei der Eroberung von Troja die Wahrsagerin Kassandra, des Priamos Tochter, schändlich gemißhandelt hatte.

„Ewig wehn die Gesäusel des leis' anathmenden Westes,
„Die Okeanos sendet, die Menschen sanft zu kühlen."

„Nach diesen Worten tauchte der Meergott wieder unter das Wasser. Ich aber ging zu Schiffe, segelte nach Aegypten zurück, brachte den Göttern Sühnhekatomben, und nun gelangte ich glücklich ins Vaterland. Aber nun bleibe noch elf oder zwölf Tage bei mir; dann will ich dich mit schönen Geschenken entlassen." Aber das schlug Telemach aus; denn die Gefährten warteten in Pylos auf ihn. Endlich entließ ihn Menelaos, und schenkte ihm zum Abschiede einen herrlichen Mischkrug von Silber, den Hephästos selbst bereitet hatte.

Indessen hatten die Freier die Abreise Telemachs erfahren, die sie nicht für Ernst gehalten hatten. Sie erkannten daraus seinen männlichen, unternehmenden Sinn, und beschlossen, auf des Antinoos Rath, ihn auf der Rückreise zu ermorden. Darum bemannte Antinoos ein Schiff mit zwanzig rüstigen Männern, und lauerte ihm da auf, wo er vermuthlich zurückkehren würde. Den Mordplan verkündigte ein Herold, welcher die Berathung der Freier belauscht hatte, der Penelope, die über die Abreise des Sohns, noch mehr aber über die Gefahr, in welcher er schwebte, heftig erschrak. Eurykleia rieth ihr, Athenen um Beistand anzuflehen. Das that sie auch. Sie badete sich, legte reine Gewänder an, stieg mit den dienenden Jungfrauen in den Söller empor, und flehte:

„Höre, des ägiserschütternden Zeus unbezwungene Tochter!
„Hat dir je im Palast der erfindungsreiche Odysseus
„Fette Schenkel verbrannt von Rindern oder von Schafen,
„Daß du, deß mir gedenkend, den lieben Sohn mir errettest,
„Und sie entfernst, die Freier voll übermüthiger Bosheit!"

Die Göttin erhörte ihr Flehen, und sandte ihr, nachdem Penelope entschlummert war, ein Traumgesicht in der Gestalt der Schwester der Schlummernden. Es trat zu ihrem Haupte, und sprach:

„Schläfst du, Penelopeia, das Herz voll großer Betrübniß?
„Nein! sie wollen es nicht, die ruhig waltenden Götter,

„Daß du weinst und trauerst; denn wiederkehren zur Heimath
„Soll dein Sohn; nichts hat er gesündigt wider die Götter."

Immer noch schlafend antwortete ihr Penelope, wie sie sich ängstige, daß Telemach umgebracht werde. Aber die Gestalt sprach:

„Sey getrost, und entreiße das Herz der verzagenden Kleinmuth!
„Eine solche Gefährtin begleitet ihn, welche sich andre
„Männer auch gern erflehten zum Beistand; denn sie vermag es:
„Pallas Athene selbst, die, o Trauernde, dein sich erbarmet!
„Diese sandte mich jetzo, damit ich solches dir sagte." —

„Bist du eine Gottheit", erwiederte Penelope, „so verkündige mir, ob Telemach noch lebt, oder ob er vielleicht schon in des Aïdes Wohnung einging." Darauf antwortete die Gestalt:

„Nicht von jenem vermag ich genau zu verkündigen Alles,
„Leb' er oder sey todt; und eitles Schwätzen ist unrecht."

So sprach die Gestalt, und schwand in die Luft. Doch Penelope fuhr getröstet aus dem Schlafe auf.

41. Des Odysseus Schiffbruch.

Am andern Morgen hielten die Götter wieder Rathsversammlung. Athene erinnerte den Zeus, sich des unglücklichen Odysseus zu erbarmen, der immer noch von Kalypso auf der Insel zurückgehalten wurde. Zeus gewährte es, und schickte den Hermes ab, der Nymphe zu befehlen, den Helden zu entlassen. Hermes flog schnell herab zu der Insel, und fand die schöne Nymphe in ihrer kühlen Grotte, wo sie mit melodischer Stimme sang, und mit goldener Spuhle sich ein Gewand wirkte. Er richtete seinen Auftrag aus, und sie versprach, so ungern sie es auch that, zu gehorchen. Nachdem Hermes sich wieder entfernt hatte, ging sie ans Meeresgestade, wo Odysseus saß, und sein Leben verweinte. Sie trat zu ihm, und sprach: „Armer! nun wehklage nicht mehr; denn jetzt will ich dich fortsenden. Auf! fälle Bäume und baue dir ein Floß, auf dem du über das Meer fahren kannst. Ich will dir Speise und Trank mitgeben, auch günstigen Fahrwind

verleihen.“ Aber Odysseus traute diesen Worten nicht. „Gewiß willst du mir“, sprach er, „irgend ein Unglück bereiten. Nein! ich vertraue mich nicht eher einem so zerbrechlichen Flosse an, bis du mir den Göttereid schwörst, daß du nichts Böses im Sinne hast.“ Da lächelte Kalypso sanft, und sprach:

„Wahrlich, ein Schalk doch bist du, und denkst nicht eitle Gedanken,
„Wie du auch dieses Wort mit Bedacht zu reden ersannest!
„Zeuge mir jetzo die Erd', und der wölbende Himmel von oben,
„Auch die stygische Flut, die hinabrollt, welches der größte
„Eidschwur ja und furchtbarste ist den seligen Göttern:
„Daß ich nicht, dir zu schaden, erdacht ein anderes Uebel.“

Noch einmal machte sie ihm dann den Antrag, bei ihr zu bleiben und Unsterblichkeit zu genießen; er aber lehnte das ab. „Ich gestehe gern“, sprach er, „daß du weit schöner bist als Penelope; aber dennoch verlang ich nach dieser, und sehne mich täglich im Herzen, mein Haus und die Meinigen wiederzusehen. Zürne mir deshalb nicht!“ Am andern Morgen fing er an, Bäume zu fällen, und am vierten Tage war das Floß fertig. Am fünften nahm er von der Nymphe Abschied, und mit freudigem Herzen spannte er dem günstigen Fahrwinde die Segel auf. So fuhr er siebenzehn Tage, und am achtzehnten sah er nicht mehr fern eine schöne Insel vor sich liegen. Es war Schéria (das jetzige Corfu), wo das glückliche Volk der Phäaken wohnte.

Aber ehe er noch das Ufer erreichte, erblickte ihn Poseidon, der eben von den Aethiopen zurückkehrte, und sprach unwillig: „Gewiß haben die Götter über ihn andern Rathschluß gefaßt; aber warte! du sollst mir des Jammers noch genug zu bestehen haben!“

Sprachs, und versammelte Wolken umher, und regte das Meer auf,
Ausgestreckt in den Händen den Dreizack; rief dann Orkane-
Rings mit Orkanen zum Kampf, und ganz in Gewölke verhüllt' er
Meer und Erde zugleich, und gedrängt vom Himmel entsank Nacht.
Unter sich stürmten der Ost und der Süd und der sausende Westwind,
Auch hellwehender Nord, und wälzt' unermeßliche Wogen.

Odysseus erschrak bei dem Anblick des entsetzlichen Wetters. „Wehe!“ rief er; „was werde ich noch erleben! Ha! wie Zeus den weiten Himmel in Wolken einhüllt und das Meer aufregt! Wie sausen die Orkane, mit Orkanen kämpfend! O wie glücklich seyd ihr Griechen, die ihr vor Troja fielet! O wäre ich doch auch an jenem Tage getödtet, als die Troer ihre Lanzen auf mich schleuderten!“ Während er noch redete, wälzte sich eine Woge herbei, und warf ihn vom Floß in das Meer. Endlich arbeitete er sich aus dem Wasser wieder empor, und schwang sich auf das Floß, welches bald der Nord dem Süd, bald der Ost dem Westwinde zuwarf. Da sah ihn in seiner Noth Leukothea (s. oben S. 269). Sie tauchte auf, setzte sich auf das Floß, sprach ihm Muth ein, reichte ihm ihren Schleier, und rieth ihm, sich mit ihm zu umgürten und getrost ins Wasser zu springen; doch sollte er ihn, sobald er gelandet, ins Meer zurückwerfen. Dann tauchte sie wieder hinab. Aber Odysseus besorgte, daß irgend ein feindlicher Gott ihn nur vom Floß weglocken wollte, und entschloß sich, auf demselben so lange zu bleiben, als es noch zusammenhielte. Aber während er noch so dachte, sandte ihm Poseidon eine mächtige Woge herbei, die auf ihn niederstürzte, und die Balken aus einander riß. Odysseus ergriff einen derselben, und ritt auf ihm; dann aber warf er die Kleider von sich, umgürtete sich mit dem Schleier der Leukothea, und sprang hinab in die Flut. Poseidon blickte auf ihn hin, bewegte ernst das Haupt, und sprach bei sich: „So durchirre denn, mit Jammer umringt, die Meerflut, bis du der Insel der Phäaken dich nahest!“ Dann hieb er seine Meerrosse an, und kehrte nach seinem glänzenden Palaste zurück.

Athene hemmte jetzt die Stürme, die bis an den dritten Tag gebraust hatten, bedrohte sie, und hieß ihnen, sich zur Ruhe zu legen. Dann sandte sie ihm einen frischwehenden Nord, der ihn bis nahe an die Küste trieb. Wie freute er sich, als er diese so nahe sah! Aber je näher er kam, desto stärker hörte er das dumpfe Getöse der Brandung.

Graunvoll donnerte dort an des Eilands Küste die Brandung
Strudelnd empor, und alles war weiß von sprizendem Meerschaum,

und überall starrten ihm Klippen entgegen. Als er noch unschlüssig war, ob er hier versuchen sollte zu landen oder weiter schwimmen, faßte ihn eine gewaltige Woge, und warf ihn an das Gestade hin. Rasch klammerte er sich an eine Felsenklippe, bis die Welle zurückrinnt; aber eine zweite rollt daher, und reißt ihn zurück in die Meerflut. Und jetzt wäre er verloren gewesen, hätte ihn nicht der Schleier der Leukothea gerettet, und nach einer sandigen Stelle des Ufers getrieben. Nun war er auf dem Trocknen, aber ohne Kleider, und so ermattet, daß er zu Boden sank. Den Schleier warf er ins Meer zurück, wo ihn die Göttin wieder empfing. Er selbst aber sah sich nach einem Nachtlager um. Dazu wählte er in einem dichten Walde ein undurchdringliches Strauchwerk, und um nicht zu frieren, bereitete er sich ein Lager von Blättern, und übergoß sich mit ihnen so, daß er ganz von ihnen bedeckt war.

42. Odysseus bei den Phäaken.

König der Insel Schéria war Alkinoos. Er hatte eine Tochter, die schöne Nausikaa. Zu ihr trat jetzt Athene, als sie bereits schlief, stellte sich in der Gestalt ihrer Freundin zu ihrem Haupte, und sprach: „Was für ein lässiges Mädchen bist du doch, Nausikaa! Wie liegt dein Gewand so schmutzig da, und doch ist deine Hochzeit so nahe, wo du schöne Kleider nöthig hast;

„Denn durch Schmuck erlangt man ein gutes Gerücht bei den Menschen
„Rings; auch freu'n der Vater sich deß und die liebende Mutter."

„Laß uns also am frühen Morgen an die Wäsche gehn! Bitte den Vater, daß er dir einen Wagen gebe, um die Gewänder, Teppiche und Gürtel an das Ufer zu fahren; denn weit von der Stadt sind die Gruben der Wäsche *)." Nach dieser Rede eilte Athene zum Olymp zurück.

*) Man wusch nämlich damals nicht nach unsrer Art; sondern es

Sobald Nausikaa erwachte, eilte sie zu den Eltern. Der Vater begegnete ihr an der Thür:

„Väterchen, lässest du nicht ein Lastgeschirr mir bespannen,
„Hoch gebaut, starkrädrig, damit ich die köstliche Kleidung
„Führ' an den Strom zu waschen, die mir so schmutzig umher-
liegt?"

Der König bewilligte ihr alles gern, und nachdem die Maulthiere vor den Wagen gespannt, die Waschkörbe, auch Speise und Trank reichlich darauf gestellt waren, sprang auch sie hinauf, nahm die Zügel und schwang die Geißel. Am Gestade wuschen sie, Nausikaa und ihre Dienerinnen, nun die Gewänder, und breiteten sie dann zum Trocknen über die reinen Kiesel aus. Nachdem sie sich mit Speise und Trank gelabt hatten, legten sie die Schleier ab, und spielten mit dem Balle, während Nausikaa dazu sang. Schon wollten sie nach Hause fahren, da nahm — so hatte es Athene geordnet, damit Odysseus erwachte, und das blühende Mädchen sähe — Nausikaa noch einmal den Ball, und warf nach einer der Dienerinnen, verfehlte sie aber, und der Ball flog in das Wasser. Laut nun kreischten sie auf. Da erwachte Odysseus aus seinem Schlummer, setzte sich in die Höhe, und sprach bei sich:

„Weh' mir, in welches Gebiet der Sterblichen bin ich gekommen?
„Sind's unbändige Horden der Freveler, wild und gesetzlos?
„Sind sie den Fremdlingen hold, und hegen sie Furcht vor den
Göttern?
„Eben wie Mädchenstimm' umscholl ein helles Gekreisch mich,
„Gleich der Nymphen, die rings hochscheitliche Berge bewohnen,
„Oder Quellen der Ström' und grünbekräuterte Thäler.
„Bin ich vielleicht hier nahe bei redenden Menschenkindern?
„Aber wohlan! ich selber will hingehn, und es erkunden!"

Zugleich wühlte er sich aus seinem Blätterlager hervor, machte sich einen Gürtel aus dichten Baumzweigen, und schritt so aus dem Dunkel der Waldung hervor. Als die Jungfrauen

---

wurde die Wäsche in Gruben geworfen, in welche man Meerwasser leitete, und nun trat man so lange, bis sie rein war, mit den Füßen darauf herum.

ihn erblickten, wie er da meist nackt und beschmutzt vom Schlamme des Meeres einherschritt, erschraken sie sehr — denn sie mochten ihn für einen wilden Berggeist halten — und liefen laut kreischend davon. Nur die verständige Nausikaa blieb stehen. Er blieb in der Ferne, und sprach die bittenden Worte: „Flehend nahe ich dir, Göttin oder auch Jungfrau! Bist du eine der Göttinnen, so halte ich dich für Artemis; so schön und erhaben ist deine Gestalt. Bist du aber eine Sterbliche, so preise ich deinen Vater und deine Mutter selig, eine solche Tochter zu haben, vor Allen aber den, der dich einst als Braut nach Hause führt; denn mit Staunen erfüllt mich dein Anblick. Doch mich hat großer Jammer betroffen! Vor 20 Tagen fuhr ich ab von der ogygischen Insel. Seitdem bin ich auf dem Meere umhergetrieben, und endlich hat mich ein Dämon an dies Eiland getrieben. Aber erbarme dich meiner! Ich kenne ja Niemand der Menschen, die dies Land bewohnen. Zeige mir die Stadt, und reiche mir irgend ein Tuch, um mich hinein zu wickeln.

„Mögen die Götter dir schenken, so viel dein Herz nur begehret,
„Einen Mann und ein Haus, und Fried' euch gewähren und Eintracht,
„Selige! Nichts ist wahrlich so wünschenswerth und erfreuend,
„Als wenn Mann und Weib, in herzlicher Liebe vereinigt,
„Ruhig ihr Haus verwalten; dem Feind ein kränkender Anblick,
„Aber Wonne dem Freund', und mehr noch genießen sie selber!"

Nausikaa antwortete ihm: „Fremdling, du scheinst mir kein geringer und thörichter Mann zu seyn. Da du unserm Reiche in diesem Lande genaht bist, so soll es dir weder an Kleidung noch etwas Anderem mangeln. Die Phäaken bewohnen diese Insel, und ich selbst bin die Tochter des hohen Alkinoos, des Königs." Dann rief sie den Mädchen zu: „So steht doch still, ihr Mädchen! was lauft ihr denn so vor dem Manne, der keine feindliche Absicht hegt. Es ist ein armer, im Unglück irrender Fremdling, dem wir helfen müssen. Wohlan! stärkt ihn durch Speise und Trank, und laßt ihn sich baden im Strome." Darauf thaten die Mägde, wie ihnen befohlen war; sie legten ihm, nachdem er sich gebadet hatte, einen

Rock und Mantel an, und salbten ihn mit wohlriechendem Oele. Auch verlieh ihm Athene größere Schönheit als vordem, damit er den Phäaken recht stattlich erschiene, und selbst Nausikaa schaute ihn nun mit Bewunderung an. Die Mägde mußten ihm dann Speise und Trank vorsetzen, und da er sehr ausgehungert war, so aß er mit großer Begierde. Nachdem Nausikaa die Körbe mit Wäsche wieder auf den Wagen gestellt, und sich zur Abfahrt gerüstet hatte, sprach sie: „Wohlan, Fremdling! Komm uns in die Stadt nach, wo ich dich in den Palast meines Vaters führen will. Bis ans Thor kannst du mit den Mägden neben dem Wagen hergehen; aber in der Stadt gehe allein; denn man möchte uns sonst nachhöhnen; das Volk ist sehr übermüthig. Es könnte ja Einer uns nachrufen: „was für ein stattlicher Fremder folgt denn da der Nausikaa nach? wo hat sie den wohl gefunden? Gewiß soll der ihr Gemahl werden.“ Und siehe! das wäre für uns Beide ein Schimpf. Bleibe also vor der Stadt; wenn du aber glaubst, daß ich zu Hause angekommen bin, so gehe in die Stadt, und frage nach der Wohnung meines Vaters, die jedes Kind auf der Gasse dir zeigen kann. Bist du eingetreten, so wandle durch den Saal in das Zimmer der Mutter. Sie sitzt am Heerde, am lodernden Feuer, und spinnt purpurne Faden, und hinter ihr sitzen die dienenden Weiber. Nächst ihr steht auch der Thron meines Vaters, wo er ausruht, und sich mit Wein labt. Doch bei ihm gehe vorbei, und umfasse die Knie meiner Mutter, sie um Beistand ansprechend, daß sie dich bald nach Hause sende.“ So sprach sie, und trieb die Maulthiere an.

Odysseus that, wie Nausikaa ihm vorgeschrieben hatte. Als er vor der Stadt allein wartete, flehte er Athene um Hülfe an; sie erhörte ihn, und hüllte ihn in dichten Nebel ein, daß er, ungesehen vom Volke, zum Königspalast gelangen möchte. In der Stadt trat sie ihm in der Gestalt eines jungen Mädchens, ein Wassergefäß in der Hand, entgegen. Er aber kannte sie nicht, und fragte sie nach dem Wege zur Wohnung des Alkinoos. „Gern“, sprach sie, „will ich dir das Haus zeigen; denn mein guter Vater wohnt ganz in der Nähe.“ Dann trippelte sie voran; Odysseus folgte ihr, und sah mit Staunen

den schönen Hafen voll Schiffe, und die festen Mauern. An der Thüre sprach sie ihm Muth ein, und rieth ihm auch, sich zuerst an die Königin Arete zu wenden, die Frau des Alkinoos,

„Welcher sie ehrt, wie nirgend ein Weib auf der Erde geehrt wird,
„Aller, die jetzo vermählt das Haus der Männer verwalten.
„Also hoch im Herzen wird jene verehrt und geachtet,
„Von Alkinoos selbst, und zugleich den trautesten Kindern,
„Auch dem Volk, das umher wie der Göttinnen eine sie anschaut,
„Freudig mit Gruß sie empfangend, so oft sie die Stadt durchwandelt.
„Denn nicht fehlet es ihr an Geist und edlem Verstande,
„Ja auch Zwiste der Männer entscheidet sie selber mit Weisheit."

An der Thüre überlegte Odysseus, was er sagen wollte, und staunte über die Pracht des Palastes. Die Thürpfosten waren von Silber, die Pforte selbst von Gold, die Wände von Erz, und auf beiden Seiten silberne und goldene Hunde, von Hephästos künstlich bereitet. Längs der Wand standen Sessel für die Fürsten der Phäaken, wenn sie zum festlichen Mahle erschienen; auch waren ringsum Teppiche gebreitet. Statt der Leuchter standen goldene Jünglinge auf Gestellen umher, die Fackeln beim nächtlichen Schmause zu halten. Funfzig dienende Weiber mahlten Korn, oder webten, während Andre spannen. Als er in den Saal trat, fand er die Fürsten der Phäaken, wie sie eben den Göttern zum Abschied Wein spendeten. Noch immer in Nebel gehüllt, durchschritt er schnell den Saal, und umfaßte die Knie der Arete. Sogleich zerrann der Nebel, und Alle sahen den fremden Mann mit Erstaunen an, der um gütige Aufnahme und um Entsendung nach seiner Heimath bat. Darauf setzte er sich am Heerde in die Asche nieder, und Alle schwiegen. Endlich sprach der Aelteste der Fürsten: „Es schickt sich nicht für dich, Alkinoos, daß du einen Fremdling am Heerde in der Asche sitzen lässest." Sogleich reichte der König Alkinoos dem Odysseus die Hand, hob ihn auf, führte ihn zum Sessel, ließ ihm Wasser zum Waschen reichen, und einen Tisch mit Speisen und Wein vor ihn setzen. Nachdem sie Alle noch einmal die Becher geleert hatten, rief Alkinoos: „Hört ihr Fürsten! jetzt laßt uns zur Ruhe gehen, weil es schon spät ist; aber morgen früh wollen wir dem Fremden ein Gastgeschenk

geben, und uns besprechen, wie wir ihn in seine Heimath senden. Aber wer weiß, ob nicht der Fremdling wohl gar einer der Götter ist." — „Keineswegs!" antwortete Odysseus; „ich bin ja weder an Wuchs noch Gestalt einem Gotte ähnlich. Aber ein sehr unglücklicher Mensch bin ich. Ich könnte euch von meinen Leiden Wunderdinge erzählen; aber jetzt laßt mich erst essen;

„Denn unbändiger ist und schrecklicher nichts, als der Hunger,
„Welcher stets mit Gewalt an sich die Menschen erinnert,
„Auch den Bekümmerten selbst, dem Gram die Seele belastet."

„So fühle auch ich, trotz meiner großen Leiden, wüthenden Hunger. Aber eilt, ihr Fürsten, mich, sobald sich der Morgen röthet, nach meiner Heimath zu schicken." Das versprachen sie ihm, und gingen dann zur Ruhe. Als er nun mit Alkinoos und Arete allein im Saale war, bemerkte diese, daß seine Kleider ja ihr zugehörten. Sie fragte ihn also, zwar nicht, wer er sey, doch wo er herkomme? Da erzählte er ihr von Kalypso, wie sie ihn auf Ortygia zurückgehalten, dann aber fortgelassen habe, und er vom Meere beinahe verschlungen worden, endlich aber hier ans Land geworfen sey. Dabei pries er, wie gütig ihn Nausikaa aufgenommen. — „Nur eins muß ich an meiner Tochter tadeln", sprach der König, „daß sie dich nicht gleich in mein Haus gebracht hat." — „Tadle sie mir deshalb nicht", antwortete Odysseus; „denn sie befahl, mit den Mägden zugleich zu gehen; aber ich weigerte mich dessen, weil ich besorgte, du möchtest unwillig werden, wenn du es sähest;

„Denn wir sind argwöhnisch, wir Menschenkinder auf Erden."

Arete befahl nun, für Odysseus ein prächtiges Bette unter die Halle zu stellen, und hier ruhte er sanfter als die vorige Nacht unter den Blättern des Waldes.

So wie nun die dämmernde Eos mit Rosenfingern emporstieg, erhoben sich Alkinoos und Odysseus, und gingen auf den Markt der Phäaken, um zum Volke zu reden. Athene, in Gestalt eines Herolds, durchwandelte die Straßen, und rief das Volk herbei, und nachdem der ganze Platz angefüllt war,

sprach Alkinoos zum Volk. Alle aber sahen den Fremdling mit Bewunderung an; denn Athene hatte ihm das Haupt und die Schultern wunderbar mit Anmuth umstrahlt. Der König erzählte nun, wie der Fremde zu ihm ins Haus gekommen sey, und gebeten habe, ihn in die Heimath zu senden." Auf denn! wälzt ein schönes, neues Schiff ins Wasser, wählt 52 der geschicktesten Jünglinge, und habt ihr alles wohl gerüstet zur Abfahrt, so mögt ihr, ihr Schiffer, in meinen Palast kommen, und ein Gastmahl einnehmen. Ihr Fürsten aber, kommt, damit wir den Fremden im Saale anständig bewirthen. Auch ruft den blinden Sänger Demodokos herbei, daß er uns durch Gesang und Harfenspiel erfreue." Die Befehle des Königs wurden sogleich vollzogen. Das Schiff war bald in Ordnung, und der Palast wimmelte von aus- und eingehenden Menschen. Nachdem sie nun gespeist hatten, sang ihnen der Sänger zur Harfe von den Thaten der Helden, deren Ruhm damals den Himmel erreichte, und zwar von einem Streit, den einst Odysseus und Achill mit einander gehabt hatten. Noch wußte Keiner der Phäaken, daß der Gegenstand des Gesangs, der vielgepriesene Odysseus, unter ihnen sey. Er selbst aber wurde durch das Lied zur Wehmuth gestimmt, und um die Thränen zu verbergen, bedeckte er sein Gesicht mit dem purpurnen Gewande. Sobald aber der Sänger verstummte, trocknete er schnell die Thränen. Doch bald begann der Gesang aufs Neue; die Thränen entströmten den Augen des Odysseus, und er hüllte wieder das Haupt in den Mantel. Nur Alkinoos bemerkte es, und machte darum dem Gesange ein Ende. Dann gingen sie hinaus, um den Fremdling durch Kampfspiele zu vergnügen. Die trefflichsten Jünglinge, unter denen auch drei Söhne des Königs waren, stellten Wettkämpfe an im Laufen, Ringen, Springen, Diskuswerfen und Faustkampf. Als dies vollendet war, traten die Jünglinge, die eben gekämpft hatten, zu Odysseus, und sprachen: „Wohlan, Fremdling! versuche dich doch auch einmal im Wettkampf, wenn du es verstehst. Du scheinst ja ein stattlicher Mann zu seyn, und des Kampfspiels nicht unkundig!" — Aber Odysseus antwortete:

„Warum fordert ihr solches, — mir zur Kränkung?
„Trübsal liegt mir am Herzen vielmehr, als Spiele des Wettkampfs!
„Denn schon hab' ich so Manches durchstrebt, und so Manches erduldet,
„Und nunmehr in eurer Versammlung, schmachtend nach Heimkehr,
„Sitz' ich allhier, anflehend das sämmtliche Volk und den König."

Da erwiederte einer der Jünglinge: „O! so sprichst du gewiß nur, weil du des Kampfes nicht kundig bist. Gewiß bist du ein Schiffer oder ein Kaufmann, der nur auf Gewinn denkt, doch nicht ein Kämpfer erscheinst du!" Finster blickte Odysseus, und sprach: „deine Rede ist nicht fein, du trotziger Jüngling! Die Götter verleihen den Menschen ihre Gaben verschieden; selten hat Einer Stärke, Schönheit, Beredtsamkeit und Weisheit zugleich. Du z. B. bist ein wackrer Kämpfer, aber es fehlt dir an Weisheit und Verstand. Ich bin kein Neuling im Wettkampf, wie du da schwatzest; vielmehr that ich es sonst Jedem gleich. Aber jetzt hat mich Jammer und Gram daniedergebeugt. Dennoch will ich den Wettkampf versuchen; denn mir nagt deine Rede an der Seele, und du hast mich aufgefordert." Nach diesen Worten faßte er die Diskusscheibe, die noch dicker und schwerer war, als die, mit denen die Phäaken geworfen hatten, schwang sie im Wirbel, und schleuderte sie mit Gewalt durch die Luft. Sausend flog die Scheibe daher, und unwillkührlich bückten sich die Phäaken schnell zur Erde, um nicht getroffen zu werden; denn weithin flog sie über das Ziel hinaus. Odysseus aber rief aus:

„Dorthin schleudert mir nach, ihr Jünglinge! Bald soll die andre
„Mein' ich, eben so weit mir hinwegfliehn, oder noch weiter!
„Jeder andere Mann, wenn Herz und Muth es gebietet,
„Komme daher zum Versuch — denn beleidigt habt ihr mich höchlich! —
„Sey's mit der Faust, im Ringen, im Wettlauf, keines verweigr' ich."

Alle sahen ihn mit stummem Erstaunen an. Alkinoos aber sprach: „Es ist wahr, im Wettkampf übertriffst du alle Phäaken. Aber damit du dereinst zu Hause unser Volk auch rühmen kannst, so wisse, daß wir im Tanz, im Laufe und in der Schifffahrt Meister sind. Sobald befahl er, daß Demodokos auf der Harfe spiele, und die Jünglinge dazu tanzten. Jener

sang die Liebe der Aphrodite und des Ares, und wie Beide im Netze des Hephästos gefangen wurden (s. oben S. 125). Als der Gesang und Tanz zu Ende war, rief Odysseus aus: „Mit Recht, Alkinoos, rühmst du dich der trefflichsten Tänzer auf Erden; mit Staunen erfüllt mich der Anblick!"

Dies Lob freute den König so, daß er den Fürsten vorschlug, dem Fremdling ein Gastgeschenk zu reichen. Jeder gab ihm einen Mantel und Leibrock, sauber und fein, und dazu noch ein Talent des feinsten Goldes. Auch der Jüngling, der ihn vorher gekränkt hatte, trat hinzu, schenkte ihm ein köstliches Schwert mit elfenbeinerner Scheide, und sprach die versöhnenden Worte:

„Freude dir, Vater und Gast! und ward ein kränkendes Wort ja
„Hingeschwatzt, schnell mögen hinweg es raffen die Stürme!
„Dir verleihn auch die Götter, das Vaterland und die Gattin
„Wiederzuschaun, da du lange den Deinigen ferne dich abhärmst!"

Recht schön, antwortete ihm Odysseus versöhnt:

„Lieber! auch dir sey Freud' und beständiges Heil von den Göttern!
„Nie auch möge hinfort des Schwerts Verlangen dich reizen,
„Das du freundlich mir jetzt mit versöhnender Rede geschenket!"

Alkinoos legte ihm alle erhaltenen Geschenke in eine zierliche Lade, um welche Odysseus einen künstlichen Knoten schürzen mußte, damit ihm, wenn er auf seiner Heimkunft etwa schlafen sollte, nichts gestohlen würde. Dann wurde er gebadet, mit wohlriechendem Oele geschmückt, und überhaupt beeiferten sich die guten Leute recht, ihm ihre Freundschaft und Theilnahme zu beweisen, ob sie gleich noch nicht wußten, wer ihr Gast wäre. Als nun Odysseus festlich geschmückt in den Saal zurückeilte, wo schon die Fürsten mit der Mahlzeit auf ihn warteten, stand Nausikaa verschämt an der Thüre, blickte ihn lange freundlich an, und sprach: „Jetzt wirst du uns nun verlassen, o Fremdling; wirst du aber auch wohl daheim meiner manchmal gedenken, der du zunächst deine Errettung verdankest?" — Er aber antwortete: „Mögen die Götter mir eine glückliche Heimkehr geben! Deiner, edle Nausikaa werde ich täglich dankbar gedenken, weil du mir das Leben errettetest."

Nachdem er sich nun zum Alkinoos gesetzt hatte, begann das Festmahl. Auch der blinde Sänger Demodok wurde herbeigeholt, und Odysseus schnitt ihm vom Schweinsrücken das beste Stück ab;

> Denn bei allem Geschlecht der Sterblichen wurden die Sänger
> Werth der Achtung geschätzt und Ehrfurcht; weil ja die Muse
> Ihnen gelehrt den Gesang, und huldreich waltet der Sänger.

Dann bat er den Sänger, von den Thaten der Griechen von Troja, besonders von Odysseus zu singen, wie dieser sich mit andern Helden in das Riesenpferd versteckt, und die Troer das große Bauwerk in die Stadt gezogen hätten u. s. w. Als aber Demodokos sang, erfüllte Gram das Herz des Odysseus. Er konnte die Thränen nicht zurückhalten, und verhüllte sich das Gesicht mit dem Mantel. Keiner, nur Antinoos sah es, und hörte ihn tief seufzen. „Hört, ihr Fürsten der Phäaken!“ rief er; „und du, Demodokos, laß ab vom Singen! So lange du gesungen hast, hat hier unser Gast nicht aufgehört, sich zu betrüben. Es scheint ihm ein schwerer Gram auf dem Herzen zu liegen. Wir haben ja das ganze Gastmahl um seinetwillen bereitet; darum dürfen wir ihm am wenigsten wehe thun. Aber nun sage uns auch, Fremdling, wie du heißt, wer deine Eltern sind, aus welchem Lande und von welchem Volke du stammst, damit unsere Schiffe dich dahin tragen. Denn die Schiffe der Phäaken sind nicht wie die andrer Völker; sie wissen von selbst, wohin die Schiffer wollen, und nach dem Orte eilen sie ohne Steuer. Auch erzähle, wie und von wo du zu uns kamst, welche Länder du gesehen hast, und warum du an den Schicksalen der Griechen vor Troja so schmerzlichen Antheil nimmst.“

43. Des Odysseus Erzählung von den Kikonen, den Lotophagen und den Kyklopen.

Odysseus antwortete: „So vernimm denn meine schweren Leiden, zuerst aber höre, wer ich bin. Ich bin Odysseus, des Laërtes Sohn, König der Insel Ithaka, von dessen Sohn du schon viel gehört haben wirst. Nachdem ich mit meinen Ge-

fährten von Troja abgesegelt war, trug mich der Wind zuerst zum Lande der Kikonen. Ich verheerte die Stadt, erschlug die Männer, und vertheilte die Weiber und Schätze unter meine Begleiter. Aber diese verweilten sich gegen meinen Rath am Ufer, und schlachteten Vieh. Indessen riefen die entflohenen Kikonen ihre streitbaren Nachbaren aus der Mitte des Landes herbei. Mit diesen mußten wir den ganzen Tag kämpfen; aber am Abend unterlagen wir; sechs der Unsrigen wurden erschlagen, und wir Andern entkamen nur mit genauer Noth auf die Schiffe."

„Als wir nun weiter fuhren, sandte uns Zeus einen heftigen Orkan. Himmel und Erde waren in Nacht gehüllt, und die Segel wurden von der Gewalt des Sturmes zerrissen. Nachdem sich das Wetter gelegt hatte, segelten wir um das Vorgebirge Malea (⏑ — ⏑) *), und hofften, bald die liebe Heimath zu erreichen. Siehe! da erhob sich wieder ein Sturm, und schleuderte uns weit nach Süden, bis ans Land der Lotophagen. Nachdem wir hier ausgestiegen waren, sandte ich einige der Gefährten mit einem Herold zu den hier wohnenden Menschen, die nur von Lotos leben, einer herrlichen Pflanze, die süßer als Honig schmeckt. Die Lotophagen nahmen die Gesandten freundlich auf, und gaben ihnen vom Lotos zu essen. Aber die Frucht hat die Eigenschaft, daß, wer sie genießt, der Heimath nicht mehr gedenkt. So ging es auch meinen Gefährten; sie gedachten nie wieder in die Heimath zurückzukehren. Aber ich holte sie mit Gewalt zurück, so sehr sie auch weinten, und zwang sie, sich wieder an die Ruder zu setzen."

„Von hier kamen wir an das Land der Kyklopen. **) Diese bauen kein Feld; denn Weizen, Gerste und edler Wein wachsen hier von selbst. Sie bewohnen die Felsenhöhn des Gebirges in gewölbten Grotten, haben weder Gesetze noch Volksversammlungen, und jeder lebt für sich. Nicht fern von dem Lande war eine kleinere Insel, nur von wilden Ziegen bewohnt,

*) Die Südspitze des Peloponnes.
**) Sicilien.

aber äußerst fruchtbar. Hierher trieb uns in der Dunkelheit der Nacht ein Gott, ohne unser Zuthun. Wir stiegen ans Land, und schossen eine Menge Ziegen, schlachteten davon, und labten uns an Fleisch und an röthlichem Wein, den wir aus dem Lande der Kikonen mitgebracht hatten. In der Ferne sahen wir das Land der Kyklopen, und den aufsteigenden Rauch, hörten auch die Stimmen der Bewohner, und das Blöken der Schafe und Ziegen. Am andern Morgen sprach ich zu den Freunden: „Bleibt ihr hier! Ich selbst will mit meinem Schiffe und meinen Genossen hinüberfahren, und spähen, von welcher Art die Bewohner dort sind.“ So fuhr ich hinüber, und ließ 11 Schiffe zurück.“

„Als wir gelandet waren, sahen wir nahe am Ufer eine Felsenhöhle, ganz mit Lorbeergebüsch umschattet, und davor ein großes Gehege, von Steinen, Fichten und Eichen umkränzt. Hier lagerten sich des Abends viele Schafe und Ziegen. Darinnen aber hauste ein Mann von Riesengestalt, der mit Keinem umging, und am Tage die Heerden auf fernen Weiden umhertrieb, immer auf arge Tücke sinnend. Es war ein entsetzliches Ungeheuer, kaum einem Menschen ähnlich, sondern eher dem Waldgipfel hoher Felsengebirge. Sogleich wählte ich mir unter den Genossen zwölf der Tapfersten aus, und befahl den Uebrigen das Schiff zu bewachen. Mit jenen ging ich nach der Höhle, die gerade leer war, weil sich der Riese auf der Weide befand. Ich hatte mitgenommen einen ledernen Schlauch mit herrlichem rothen Wein und einen Korb mit Reisekost. In der Höhle standen Körbe voll Käse umher; in den Ställen waren gedrängt Zicklein und Lämmer, und die Geschirre, Butten, Kübel und Eimer schwammen von Molken. Die Genossen baten mich, die Käse zu nehmen, und schnell zu enteilen; aber ich wollte ihn selbst kennen lernen, den Riesen. Dann opferten wir, und aßen Käse nach Belieben. Endlich hörten wir ein fernes Blöken; es kam immer näher; wir vernahmen die Tritte des Riesen, und endlich trat er selbst ein. Er trug eine große Ladung trockenen Holzes; dies warf er mit entsetzlichem Krachen auf den Boden, so daß wir, die er noch nicht bemerkt hatte, angstvoll in die Winkel krochen. Dann trieb er

die Heerde in die Höhle, melkte die Thiere, und wälzte ein ungeheures Felsstück, welches 22 Wagen nicht hätten von der Stelle bringen können, vor den Eingang. Von der eben geronnenen Milch trank er die Hälfte gleich hinunter; die andere verwahrte er zum Abendschmause. Nun zündete er Feuer an, und — erblickte uns. „Was Tausend!" brüllte er, „wer seyd ihr denn, ihr Fremdlinge? wo kommt ihr her, und was ist euer Gewerbe?" Bei diesen Worten entsetzten wir uns Alle über das rauhe Gebrüll und das gräßliche Ungeheuer. Aber ich faßte mich schnell, und sprach: „wir sind Griechen, die von Troja kommen, und von der Fahrt in die Heimath hieher verschlagen sind. Jetzt nahen wir uns deinen Knien, und bitten dich um ein Gastgeschenk. Gewiß bist du ein Verehrer der Götter, und weißt, daß Zeus sich der Fremdlinge annimmt."

„„Du bist ein Thor", antwortete der Riese, „daß du mich ermahnst, die Götter zu scheuen. Uns Kyklopen gilt Zeus nichts; denn wir sind vortrefflicher als die Götter, und wenn ich eurer schone, so thue ich es wahrlich nicht um der Götter willen. Jetzt sage mir einmal, wo dein Schiff steht."" — Ich merkte aber, daß er das nur wissen wolle, um es uns wegzunehmen, und antwortete daher mit List: „„Ach! mein Schiff hat Poseidon zerstört, indem er es an die Klippen warf."" Er erwiederte darauf nichts, packte aber zwei meiner Genossen, und schleuderte sie so gegen den Boden, daß Blut und Gehirn umherspritzte. Dann zerhackte er sie Glied für Glied, und aß sie mit Eingeweiden und Knochen zum Abendbrote auf. Wir aber jammerten bei dem Anblicke laut, und hoben die Hände zum Zeus auf. Nachdem er sich nun gesättigt hatte, streckte er sich hin auf sein Lager. Jetzt überlegte ich, was zu thun sey. Schon wollte ich ihm mein Schwert tief in den Leib bohren, da fiel mir ein, daß wir ja dann alle des kläglichsten Todes sterben müßten; denn wer hätte das mächtige Felsstück vom Eingange wegrücken sollen?"

„Als nun der Morgen anbrach, zündete er Feuer an, melkte die Heerde, und packte dann wieder zwei meiner Gefährten, und machte es mit ihnen wie mit denen am Abend zuvor. Dann trieb er die Heerde hinaus, und schob das Felsstück vor

den Ausgang, daß Keiner von uns entrinnen sollte. Ich dachte indessen nach, wie ich uns retten könnte. In der Höhle lag die gewaltige Keule des Riesen aus Olivenholze, so groß als ein Mastbaum; davon hieb ich einen Pfahl ab, so dick, als ein Mensch mit den Armen umspannen kann, und ließ ihn von meinen Freunden glatt schaben; ich aber spitzte ihn dann, und verbarg ihn sorgfältig unter dem Miste. Endlich ließ ich die Freunde losen, wer mit mir den Pfahl dem Riesen ins Auge drehen sollte, wenn er schliefe; das Loos traf vier, und ich war der fünfte."

„Am Abend kam Polyphem — so hieß der Kyklop — mit der Heerde zurück, und machte es ganz so, wie am vorigen Abend. Auch fraß er wieder zwei der Gefährten auf. Jetzt näherte ich mich ihm, und sprach, eine hölzerne Kanne mit Wein in den Händen:

„Nimm, o Kyklop, und trink; auf Menschenfleisch ist der Wein gut!
„Daß du lernst, wie ein köstlicher Trunk in dem Schiffe gehegt ward,
„Welches uns trug. Dir bracht' ich zur Sprenge nur, wenn du erbarmend
„Heim mich zu senden gewährt! Doch du wüthest ja ganz unerträglich!
„Böser Mann, wie mag dich ein Anderer künftig besuchen
„Unter dem Menschengeschlecht! Du hast nicht billig gehandelt."

„Er aber nahm die Kanne, trank den Wein auf einen Zug hinter, und bat mich, sie noch einmal zu füllen. „„Tausend!" rief er, „der Trank schmeckt schön! Gieb mir noch mehr, und sage mir, wie du heißest, lieber Fremdling, damit ich dir ein Gastgeschenk gebe. Nachdem ich ihm dreimal eingeschenkt hatte, und er schon taumelnd war, sprach ich: „„meinen Namen willst du wissen? Niemand heiße ich! Aber nun gieb mir auch dein Gastgeschenk!"" Er aber antwortete voll Arglist: „Niemand heißt du? Gut, lieber Niemand; dich will ich unter Allen zuletzt aufzehren; das soll dein Gastgeschenk seyn." Zugleich taumelte er hin auf sein Lager, und entschlief fest. Schnell nun steckte ich den bereit gehaltenen Pfahl in die glimmende Asche, und als er anfing zu brennen, redete ich den Gefährten zu, nicht zu verzagen. Sie stießen ihn dann dem Rie-

sen brennend in das eine große Auge, welches er auf der Stirne trug, und ich drehte ihn wie einen Bohrer noch tiefer hinein, daß das Blut umherquoll."

„Graunvoll brüllt' er mit lautem Geheul, daß umher das Geklüft scholl;
„Und wir, bebend vor Angst, entflüchteten. Jener nun riß sich
„Schnell aus dem Auge den Pfahl, von triefendem Blute besudelt,
„Welchen er fern von sich fortschleuderte, tobend vor Unsinn,
„Rief alsdann den Kyklopen mit Zetergebrüll, die umher ihm
„Wohnten im Felsengeklüft der stürmischen Vorgebirge.
„Jene vernahmen den Ruf, und wandelten dorther und daher,
„Und um die Höhle gestellt, erforschten sie, was ihn betrübe."

„„Was brüllst du denn so, Polyphem?" riefen sie; „was ist dir denn geschehen, daß du uns aus dem Schlafe weckst? Hat dir vielleicht irgend ein Mensch die Heerden weggeführt, oder will dich gar ums Leben bringen?"" — „„Ach! ihr Freunde!" schrie hier wieder Polyphem, „Niemand tödtet mich! Niemand!"" — Die Kyklopen dagegen: „Nun, wenn dir Niemand etwas zu Leide thut, so sey ruhig; Krankheit schicken die Götter; dabei können wir dir nicht helfen. Flehe lieber zu deinem Vater Poseidon." Und lachend gingen sie fort. Ich aber freute mich der gelungenen List. Der blinde Kyklop sprang nun auf, und tappte umher, ob er uns fände; aber wir entgingen ihm, weil wir ihn beim Scheine des Feuers sehen konnten. Endlich schob er den Stein am Eingang ein wenig auf die Seite, und setzte sich an die Oeffnung, immer tastend, ob etwa Einer von uns mit den Schafen entwischen wollte. Ich aber überlegte, was nun weiter zu thun sey. Tausend Entwürfe gingen mir durch den Kopf; endlich schien mir folgender der beste: Es waren unter der Heerde große und dickwollige Widder. Von denen nahm ich einige, band je drei mit Ruthen zusammen, und unter den mittelsten einen der Gefährten. Ich selbst aber wählte mir den feistesten Bock; in seine dicke Bauchwolle klammerte ich mich fest mit Händen und Füßen, und so erwarteten wir den anbrechenden Morgen mit Herzklopfen."

„Als nun die Morgenröthe anbrach, sprangen die Thiere

nach einander hinaus auf die Weide, und da der Riese nur die Rücken betastete, so merkte er nicht, daß ich die Freunde unter den Bauch der Thiere gebunden habe. Jetzt wandelte mein Bock langsam nach der Felsenpforte hin. Polyphem hielt ihn an, und sprach traurig:

„Böckchen, o Freund! wie trabst du so hinter der Heerd' aus dem Felsen?
„Nie ja duldest du sonst, daß andere Schafe vorangehn,
„Sondern zuerst ereilst du die Flur voll Gräschen und Blümlein,
„Mächtigen Schritts; auch kommst du zuerst an die Fluthen des Baches;
„Auch zuerst in den Stall arbeitest du wiederzukehren
„Abends! Und nun nach Allen der Aeußerste? Ob dich das Auge
„Deines Herrn so betrübt? das der tückische Mann mir geblendet,
„Sammt dem losen Gesindel, mit Wein mir die Seele betäubend,
„Niemand, der wohl schwerlich bereits dem Verderben entflohn ist!
„Wenn du nur so dächtest wie ich, und Sprache verständest,
„Mir zu sagen, wo jener vor meiner Gewalt sich verbirget;
„Traun! dann sollte sein Hirn durch die Höhle mir hierhin und dorthin
„Aus dem Zerschmetterten spritzen am Grund; dann sollte mein Herz sich
„Wieder erlaben des Weh's, das der Taugenichts brachte, der Niemand!"

„Jetzt ließ er den Widder hinausgehn, und nun erst wurde mein beklommenes Herz leicht. Zuerst machte ich mich los, dann löste ich die Freunde, und nun trieben wir eilig die fetten Böcke fort zu unserm Schiffe. Wie freuten sich die Gefährten im Schiffe unsrer Wiederkehr! Als sie aber anfingen, um die Getödteten zu jammern, winkte ich ihnen zu schweigen, und ermahnte sie, schnell abzusegeln. Als wir so weit waren, daß man am Ufer noch unsere Stimme vernehmen konnte, rief ich laut dem Kyklopen zu: „„Siehst du, grausamer Polyphem, nicht ungestraft hast du mir die Gefährten in der Höhle verzehrt! Endlich ist auch dein Frevel bestraft worden, weil du das Gastrecht so schändlich verletzt hast."" Als er das hörte, wurde er noch wüthender, riß Felsenstücke vom Gebirge los, und schleuderte sie nach uns. Wenig fehlte, daß sie uns tra-

fen; denn dicht bei dem Steuer stürzten sie nieder. Hoch schwoll das Wasser auf, und trieb das Schiff zurück nach dem Ufer. Aber ich selbst stieß es schnell wieder vom Lande, wir Alle ruderten, was wir vermochten, und endlich entrannen wir der grausen Gefahr. Als ich nun noch einmal so weit gesegelt war, rief ich dem Wütherich von neuem zu; vergebens ermahnten mich die Gefährten, das zu unterlassen: „„Höre, Kyklop! wenn dich einmal Jemand fragt, wer dich geblendet habe, dann antworte ihm nur, es sey Odysseus gewesen!““ — „„Wehe!“ rief jener mit lautem Geheul, „nun trifft mir eine alte Weissagung ein. Ein berühmter Seher weissagte mir vor langer Zeit, ich würde einst durch Odysseus des Augenlichts beraubt werden. Doch dachte ich mir unter diesem einen großen und stattlichen Kernmann; und nun hat mir so ein Dingrich, so ein elender Wicht, so ein Weichling das Auge geblendet, nachdem er mich mit Wein betäubt! Aber, lieber Odysseus, komm doch noch einmal zurück, daß ich dich als lieben Gast bewirthe, und dir von meinem Vater Poseidon ein Geleit erflehe. Dieser wird mich auch, hoffe ich, bald wieder heilen!““ Ich aber antwortete: „könnte ich dich nur so sicher in die Unterwelt hinabsenden, als dir Poseidon nie das Auge heilen wird!““ Da er nun sah, daß er mich nicht bethören konnte, streckte er die Hände gen Himmel, und flehte:

„Höre mich, Poseidaon, Umuferer, Finstergelockter!
„Bin ich fürwahr dein Sohn, und rühmst du dich meinen Erzeuger,
„Gieb, daß nicht heimkehre der Städteverwüster Odysseus,
„Er des Laërtes Sohn, der Ithaka's Fluren bewohnet!
„Aber ward ihm beschieden, die Freunde zu schaun, und zu kommen
„In das erhabene Haus, und seiner Väter Gefilde,
„Laß ihn spät, unglücklich, entblößt von allen Genossen,
„Kehren auf fremdem Schiff, und Elend finden im Hause.“

„Poseidon erhörte sein Gebet. Polyphem aber schleuderte noch einmal ein ungeheures Felsstück nach dem Schiff; doch er traf nicht, und eilig fuhren wir von dannen. Als wir nun zu den zurückgelassenen Schiffen kamen, theilten wir die weggeführten Schafe; ich aber erhielt den Widder, und diesen opferte ich sogleich dem Zeus. Aber Zeus verschmähte mein Opfer, und

beschloß, daß alle meine Gefährten und Schiffe untergehen sollten. Am andern Morgen stiegen wir wieder in die Schiffe, und segelten fort, froh, der Todesgefahr entgangen zu seyn."

44. Des Odysseus Erzählung von den äolischen Inseln, den Lästrygonen und der Kirke.

Darauf erzählte Odysseus, wie er an die äolischen Inseln gelangt sey. Hierbei verweisen wir auf S. 235, 236 und 237, wo seine Aufnahme beim Aeolos, dem Gotte der Winde, bereits erzählt worden ist. Dann erzählte er weiter:

„Vom Aeolos fortgetrieben, segelten wir 6 Tage und 6 Nächte. Am 7ten erst kamen wir nach dem Lande der Lästrygonen. Hier liefen wir ein in einen herrlichen Hafen. Ich aber sandte einen Herold und zwei Genossen ans Land, um auszuspähen, welches Volk hier wohne. Als die drei Männer an die Stadt kamen, begegnete ihnen eine wasserschöpfende Jungfrau. Die redeten sie an; sie aber wies sie nach der Wohnung ihrer Eltern. Als sie in den Palast gelangten, welches Grauen überfiel sie da! die Mutter der Jungfrau war so groß wie ein Gebirge. Schnell rief sie ihren Gatten, und dieser packte sogleich einen der Genossen, und richtete ihn zur Mahlzeit zu, während die beiden Andern voll Schauder entflohen. Er aber rief brüllend das ganze Volk auf. Von allen Seiten stürzten die Lästrygonen nach dem Ufer, zerschmetterten die Schiffe mit Steinen, und trugen die unglücklichen Gefährten nach der Stadt, um sie zu fressen. So wurden mir 11 Schiffe sammt der Mannschaft zerstört. Ich aber zerhieb mit dem Schwerte die Ankertaue, und rettete mich nur mit meinem einzigen Schiffe, schwermüthiges Herzens."

„Darauf kamen wir zur Insel Aeäa, wo die Nymphe Kirke wohnte *). Aus Furcht vor feindlichen Menschen wagte ich mich erst am dritten Tage ans Land. Hier sah ich von der Höhe eines Felsens Rauch aufsteigen, und ich beschloß,

*) Dieselbe, die schon oben mehrmals erwähnt worden ist, und die Argonauten so freundlich aufnahm.

nach dem Schiffe zurückzukehren, und erst Kundschafter auszuschicken. Unterwegs stieß mir ein ungeheurer Hirsch auf; ich erschoß ihn, und schleppte ihn ins Lager zurück, wo wir Alle den ganzen Tag schmausten und tranken. Aber am andern Tage, als ich den Gefährten sagte, daß wir auf einer Insel wären, weinten sie laut, an die Unthaten des Kyklopen und der Lästrygonen gedenkend. Doch ich theilte sie in zwei Schaaren, ließ sie loosen, welcher Theil auf Kundschaft ausgehen sollte, und das Loos traf den Helden Eurylochos und 22 Genossen. Weinend trennten sie sich von uns, und wanderten landeinwärts."

„Unterwegs drängten sich an sie heran viele Löwen und Wölfe. Das waren aber nichts anders als Menschen, die von der Zauberin in Thiere verwandelt waren. Darum waren sie auch nicht wild, sondern kamen schmeichelnd heran, zur nicht geringen Angst der Freunde. Endlich fanden sie den Palast der Kirke, und sahen sie darin sitzen und ein Kleid weben, wozu sie mit melodischer Stimme sang. Einer der Freunde rief sie. Da trat sie schnell hervor aus der strahlenden Pforte, und nöthigte die Fremden herein; Alle gingen, nur Eurylochos traute ihr nicht, und blieb draußen. Sie ließ nun alle sich setzen, und setzte ihnen ein Gemisch von Käse, Mehl, Honig und Wein vor, in welches sie aber auch unheilsame Kräuter mengte, welche die Kraft hatten, sie in Thiere zu verwandeln. Sobald die Fremden nun tranken, berührte sie dieselben mit ihrem Stabe, und augenblicklich waren sie in — Schweine verwandelt. Als solche wurden sie hinaus in den Kofen getrieben, und ihnen Schweinemast in den Trog geschüttet."

„Nachdem Eurylochos lange der Rückkehr der Genossen gewartet hatte, eilte er zum Schiffe zurück. Der Jammer lag so schwer auf seiner Seele, daß er anfangs keine Worte fand. Endlich brachte er soviel hervor, daß er nicht wisse, was aus den Gefährten geworden sey. Ich aber warf sogleich das Schwert um die Schultern, den Bogen darüber, und eilte, so sehr auch Eurylochos mich zu bleiben bat, nach dem Schlosse der Zauberin. Unterwegs kam mir Hermes mit goldenem Stabe entgegen, faßte mich freundlich bei der Hand, und sprach:

„Armer, wohin durchgehst du das Waldgebirge so einsam,
„Ganz unkundig der Gegend? Die Freunde sind dort bei der Kirke
„Eingesperrt, gleich Schweinen, im dicht verschlossene Lager.
„Willst du sie zu erlösen dahingehn? Selber ja schwerlich
„Kehrst du von dannen zurück; nein du auch bleibst, wo die Andern.
„Aber wohlan! dich will ich vom Uebel befrein und erretten.
„Nimm dies heilsame Mittel, und geh zum Palaste der Kirke,
„Sicher, von deinem Haupte den bösen Tag zu entfernen.
„Alle will ich dir nennen, die furchtbaren Ränke der Kirke.
„Weinmuß menget sie dir, und mischt in die Speise den Zauber.
„Gleichwohl nicht vermag sie dich umzuschaffen; die Tugend
„Dieses heilsamen Krauts verwehrt's. Jetzt höre mich weiter.
„Wenn dich Kirke darauf mit langem Stabe berühret,
„Dann sofort das geschliffene Schwert von der Hüfte dir reißend,
„Renn' auf Kirke hinan, wie voll Begier sie zu morden.
„Sie, die Erschrockene, wird jetzt nöthigen, daß du dich setzest;
„Aber heiß' sie schwören der Seligen großen Eidschwur,
„Daß sie nicht dir zu schaden erdacht ein anderes Uebel."

„Mit diesen Worten riß Hermes aus der Erde das heilsame Kraut, übergab es mir, und schwang sich dann in die Lüfte. Darauf eilte ich zum Palaste der schöngelockten Zauberin, die mich freundlich einließ, mir den Mischtrank vorsetzte, und mich mit dem Stabe berührte, mit den Worten: „wandre nun in den Kofen, bei deinen Freunden zu ruhn!" Ich aber that, wie mir Hermes geheißen, riß das Schwert aus der Scheide, rannte auf sie los, und erschreckte sie dadurch so, daß sie schrie, und flehend sprach: „„wer bist du? woher kommst du? Ich erstaune, daß dich der Zaubertrank nicht verwandelt hat. Bist du vielleicht Odysseus, dessen Ankunft mir einst Hermes geweissagt hat? Ist dies, so stecke das Schwert in die Scheide, und setze dich zu mir."" Und nun geschah alles, wie es Hermes vorausgesagt hatte. Sie schwur den Göttereid, mir keinen Schaden zuzufügen, und setzte mir ein köstliches Mahl vor. Da sie aber sah, daß ich keine Speise anrührte, und auf ihre Frage, warum ich so traurig da säße, erfuhr, daß ich mich um die Verwandlung meiner Genossen abhärmte, so eilte sie aus dem Gemache, holte die Genossen aus dem Kofen, stellte sie vor sich hin, und bestrich jeden mit einem besondern Safte. Sogleich standen sie wieder in Menschengestalt da, aber von

schönerer Bildung als vorher. Mich aber bat sie, bei ihr zu verweilen, das Schiff aufs Land zu ziehen, und die übrigen Gefährten zu holen. Schnell eilte ich zum Schiffe, und fand Alle in tiefem Jammer um mich und die andern Genossen. Als sie aber hörten, daß sie mit mir zur Zauberin kommen sollten, gehorchten sie gleich; nur Eurylochos suchte uns zurückzuhalten, aus unsinniger Furcht vor Kirke. Doch da die Uebrigen alle mir folgten, begleitete auch er uns, und als sie nun im Saale die andern, schon verloren gegebenen Freunde wiedersahen, weinten sie laut auf vor inniger Freude."

45. Odysseus in der Unterwelt.

„So lebten wir ein ganzes Jahr auf der Insel der Kirke in großer Behaglichkeit. Endlich aber erwachte die Sehnsucht nach der Heimath wieder in meiner Brust. Ich bat Kirke mit Thränen, mich zu entlassen. Sie war dazu gleich bereit, und gab mir für meine Reise folgende Belehrung:

— — „Sobald du im Schiff den Okeanos jetzo durchfährest,
„Wo das niedre Gestad' und die Haine der Persephoneia,
„Erle zugleich und Pappel, und fruchtabwerfende Weide,
„Lande dort mit dem Schiff an Okeanos tiefem Gestrudel,
„Selbst dann gehe hinein in Aïdes dumpfe Behausung.
„Wo in den Acheron dort der Strom Pyriphlegethon stürzet,
„Und des Kokytos Strom, der ein Arm der stygischen Flut ist;
„Dort am Fels, wo sich mischen die zwei lautbrausenden Ströme;
„Nahe dahin sich drängend gebiet' ich dir, edler Odysseus,
„Eine Gruft zu graben von einer Ell' ins Gevierte;
„Geuß dann über die Gruft für alle Todte ein Opfer,
„Erst von Honig und Milch, und dann von lieblichem Weine,
„Drauf von Wasser zuletzt, mit weißem Mehl es bestreuend.
„Viel dann fleh' und gelobe den Luftgebilden der Todten:
„Wann du gen Ithaka kommst, ein Rind, unfruchtbar und fehllos,
„Darzubringen im Hauf', und die Scheiter mit Gut zu umhäufen;
„Auch für Tiresias noch den stattlichsten Widder zu opfern,
„Schwarz umher, der stolz aus euren Heerden hervorragt.
„Hast du flehend gelobt den gepriesenen Schaaren der Todten,
„Opfere dann ein männliches Schaf und ein weibliches schwarzes,

„Hin zum Erebos wendend, allein selbst kehre dich abwärts,
„Strebend dahin, wo der Strom einherrollt. Siehe! gedrängt nun
„Kommen heran die Seelen der abgeschiedenen Todten.
„Schnell darauf ermahne mit dringendem Ernst die Genossen,
„Beide liegende Schaf', erwürgt vom grausamen Erze,
„Abgestreift zu verbrennen, und anzubeten die Götter,
„Aïdes starke Gewalt und die schreckliche Persephoneia.
„Aber du selbst, das geschliffene Schwert von der Hüfte dir reißend,
„Setze dich hin, und wehre den Luftgebilden der Todten,
„Näher dem Blute zu gehn, bevor du Tiresias fragest.
„Bald wird jetzo der Seher herannahn, Völkergebieter;
„Dann weissagt er dir wohl die Fahrt und die Maße des Weges,
„Und wie du heimgelangst auf des Meers fischwimmelnden Fluten."

„Von Kirke freundlich entlassen, fuhren wir nun von dannen. Da aber die Gefährten erfuhren, daß ich erst nach des Pluton Reich fahren, und den Tiresias befragen wollte, erhoben sie Wehklagen, und rauften ihr Haar;

„Aber sie schafften ja nichts mit trostlos klagender Schwermuth!"

„Jetzt wendeten wir uns nach Mitternacht, um des Okeanos Enden zu erreichen.

„Allda lieget das Land und Gebiet der kimmerischen Männer,
„Eingehüllt in Nebel und Finsterniß; nimmer auf jene
„Schauet Helios her mit leuchtenden Sonnenstrahlen,
„Nicht wenn empor er steiget zur Bahn des sternigen Himmels,
„Noch wenn er wieder zur Erde hinab vom Himmel sich wendet;
„Sondern entsetzliche Nacht umruht die elenden Menschen."

„Dort landeten wir, und nun verrichtete ich das Opfer, wie es mir Kirke geheißen hatte. Sogleich erschienen aus den Tiefen des Erebos die Seelen der abgeschiedenen Todten, Bräute und Jünglinge, Greise und Kinder. Viele Männer waren auch in blutiger Rüstung, und die im Kriege erhaltenen Wunden noch zu schauen. Alle schrien grauenvoll, mich aber faßte bleiches Entsetzen. Schnell ließ ich die Opfer verbrennen, und wehrte mit dem Schwerte die Luftgebilde ab, sich dem Blute zu nähern. Zuerst trat der Geist eines meiner Genossen heran, der auf der Insel der Kirke schlaftrunken vom Dache gefallen

war, und sich den Hals gebrochen hatte. Er flehte zu mir, seinen Leib zu begraben, wenn ich zur Insel zurückführe, damit er im Tode Ruhe gewönne. Ich versprach es ihm, und nun näherte sich der Schatten meiner geliebten Mutter; aber auch ihr mußte ich wehren, von dem Blute zu trinken. Nun aber erschien der Geist des Tiresias, und fragte mich: „warum kommst du her, die Todten und den Ort des Entsetzens zu schauen? Aber wende dein Schwert ab, und laß mich von dem Blute der Thiere trinken, damit ich dir weissage." Ich ließ ihm den Willen, und nun begann er: „wisse denn, Odysseus, daß dir Poseidon die Heimkehr sehr schwer machen wird, weil du ihm seinen Sohn Polyphem geblendet hast. Aber hüte dich nur, wenn du nach Sicilien kommst, die dort weidenden Rinder Apollons zu verletzen. Thust du das aber doch, so wirst du alle Gefährten verlieren, und erst nach vielem Unglück auf einem fremden Schiffe deine Heimath erreichen." — „Ich danke dir, Tiresias!" antwortete ich; „aber sage mir, warum sitzt denn meine Mutter dort so stumm, und sieht ihren Sohn nicht einmal an?" — „Siehe!" sprach er, „sie kennt dich nicht. Erlaubst du ihr aber, von dem Blute zu trinken, so wird sie dich gleich erkennen." — Als nun Thiresias Schatten davon glitt, duldete ich, daß meine Mutter das Blut tränke, und nun erkannte sie mich, freute sich meines Wiedersehns, und fragte mich, wie ich hierherkäme, und ob ich noch nicht wieder in Ithaka gewesen wäre? — Ich gab ihr darüber Auskunft, und erfuhr von ihr, daß Penelope noch lebe, und treu meiner harre, daß Telemach das Königsgut verwalte, und daß der alte Vater Laërtes auf dem Lande lebe, und über mein Ausbleiben sich abhärme. „Auch mich," setzte sie hinzu, „hat bloß die Sehnsucht nach dir und die Angst getödtet!" Ich wollte die liebe Mutter in meine Arme schließen, und versuchte es dreimal vergebens; denn jedesmal wich mir der nichtige Schatten aus den Händen. Jetzt ermahnte sie mich, zum Tageslicht zurückzukehren. Aber in demselben Augenblicke sah ich viele Frauen und Töchter berühmter Könige herantreten: Alkmene, die Mutter des Herakles; Jokaste, des Lajos Gemahlin; Leda, die Mutter der Dioskuren;

Phädra, Gattin des Theseus; Ariadne, und unzählige Andre. Dann kam auch Agamemnon herbei, und viele Andre, die zugleich mit ihm von Aegisth umgebracht wurden (s. unten). Sobald er von dem schwarzen Blut gekostet hatte, erkannte er mich, weinte laut auf, und vergoß viele Thränen. Ich aber fragte ihn, durch welches Ereigniß er ums Leben gekommen sey? Da erzählte er seine Ermordung durch sein eigenes Weib, die schändliche Klytämnestra, und durch Aegisth (davon unten). Er pries mich glücklich, an meiner Penelope ein so treues Weib zu haben, und sprach warnend:

„Drum sey du auch nimmer der Gattin allzu gefällig,
„Noch vertraue du ihr aus Zärtlichkeit jedes Geheimniß,
„Sondern Einiges sag', und Anderes bleibe verborgen."

Jetzt kam auch die Seele des Achilleus, seines Freundes Patroklos und des Ajax, Telamons Sohn. Achill und Ajax erkannten mich, und jener fragte viel nach seinem Vater Peleus und seinem Sohne Neoptolem. Auch sah ich hier den Schatten des Minos, der mit goldenem Scepter, die Gestorbenen richtend, da saß, des Orion, eine Keule in den Händen, und die Thiere vor sich her jagend, die er auf Erden getödtet hatte; auch des Riesen Tityos, des gewaltigen Erdensohns, der, 9 Hufen bedeckend, da lag, und zwei Geier hackten ihm an der Leber. Ferner schaute ich den Tantalos, der mitten im Wasser stand, das ihm das Kinn bespülte.

Lechzend strebt' er vor Durst, und den Trunk nicht konnt' er erreichen.
Denn so oft sich bückte der Greis, nach dem Trunke verlangend,
Schwand ihm das Wasser zurück, und versiegte, daß um die Füße
Schwarz der Boden erschien; denn es trocknete solchen ein Dämon.
Ragende Bäum' auch neigten ihm fruchtbare Aest' um die Scheitel,
Voll der balsamischen Birne, der süßen Feig' und Granate,
Auch voll grüner Oliven und rothgesprenkelter Aepfel.
Aber so bald aufstrebte der Greis, mit den Händen sie haschend,
Schwang ein stürmender Wind sie empor zu den schattigen Wolken.

Auch den Sisyphos sah ich, von schrecklicher Mühe gefoltert,
Eines Marmors Schwere mit großer Gewalt fortheben.
Angestemmt arbeitet' er stark mit Händen und Füßen,

Ihn von der Au aufwälzend zur Berghöh'. Glaubt er ihn aber
Schon auf den Gipfel zu drehn, — da mit einmal stürzte die Last um;
Hurtig hinab mit Gepolter entrollte der tückische Marmor.
Dann von vorn arbeitet' er angestemmt, daß der Angstschweiß
Rings den Gliedern entfloß, und Staub umwölkte das Antlitz.

„Noch sah ich den Herakles, doch nur seinen Schatten; denn er selbst wohnt unter den seligen Göttern, als Gatte der ewig blühenden Hebe. Er stand, der düstern Nacht gleich, den Bogen gespannt, den Pfeil auf der Senne, schaute mit schrecklichem Blicke umher, als wollte er eben abschnellen. Um seine Schulter hing das prächtige Wehrgehenk, auf welchem mit ungemeiner Kunst Bären, Eber und Löwen im Kampf, auch Kriegsschlachten abgebildet waren. Noch stand ich, um noch mehr verstorbene Männer, vielleicht den Theseus und Pirithoos, zu sehen; aber eine unzählige Schaar von Geistern drängte heran mit graunvollem Getöse, und es ergriff mich eine unnennbare Angst, ob mir etwa Persephone den scheußlichen Kerberos zusendete. Darum eilte ich schnell nach dem Schiffe zurück, und befahl den Genossen, sogleich abzusegeln. So entkamen wir wieder aus dem Strome Okeanos."

46. Des Odysseus Erzählung von den Sirenen, den Irrfelsen, der Skylla und Charybdis und den Heerden des Helios.

„Jetzt fuhren wir wieder zur Insel Aeäa zurück, und als wir wieder gelandet hatten, bestatteten wir den Leichnam jenes Gefährten, der hier verunglückt war. Sobald Kirke unsre Ankunft bemerkt hatte, kam sie, und ließ Brot, Fleisch und Wein in Menge herzutragen. „Nun laßt euch wohl seyn, ihr kühnen Männer!" so sprach sie, „die ihr noch beim Leben in des Pluton Wohnung einzudringen wagtet. Morgen könnt ihr wieder absegeln, nachdem ich euch die Gefahren eurer Reise werde geweissagt haben."" Das that sie auch. Am Abend setzte sie sich zu mir, und sprach also: „„zuerst kommst du zu den Sirenen, die alle Menschen, die zu ihnen heranfahren, bezaubern. Hüte dich ja, zu ihnen hinzufahren, so schöne Lie-

der sie auch singen, sondern verklebe deinen Gefährten die Ohren, und dich selbst laß an den Mast anbinden, bis ihr vorbeigefahren seyd (s. unten S. 58); denn wer sich von ihnen bethören läßt, sieht nicht wieder sein Weib und seine stammelnden Kinder. Viele Gebeine modernder Männer liegen auf ihrer Insel umher. Bist du bei ihnen vorbei, so kannst du von zwei Wegen einen wählen. Der eine führt dich zu den gefährlichen Irrfelsen, die unaufhörlich an einander schlagen, und nicht einmal ein Vogel kann unzerquetscht zwischen ihnen hindurchfliegen. Nur Ein Schiff ist einst dieser Gefahr entgangen: die Argo, weil sie von Here beschützt wurde (s. oben S. 326 und 327). Der zweite Weg geht zu zwei anderen Felsen. Der eine ragt bis an den Himmel, und seine Spitze ist immer in Wolken gehüllt. Niemand kann hinauf, weil die Wände überall steil und glatt sind. Mitten in diesen Fels, so hoch, daß kein Pfeil sie erreichen könnte, ist eine Höhle.

„Drinnen im Fels wohnt Skylla, das fürchterlich bellende Scheusal,
„Deren Stimme so hell, wie des neugeborenen Hundes,
„Hertönt; aber sie selbst ein entsetzliches Graun, daß schwerlich
„Einer sich freut sie zu sehn, wenn auch ein Gott ihr begegnet.
„Siehe, das Ungeheuer hat zwölf unförmliche Füße;
„Auch sechs Hälse zugleich, langschlängelnde; aber auf jedem
„Droht ein gräßliches Haupt, worin drei Reihen der Zähne,
„Häufig und dicht, umlaufen, und voll des finsteren Todes.
„Halb ist jen' inwendig hinabgesenkt in die Felskluft.
„Auswärts streckt sie die Häupter hervor aus dem schrecklichen Abgrund,
„Schnappet umher und fischt sich, den Fels mit Begier umforschend,
„Meerhund' oft und Delphin', und oft noch ein größeres Seewild.
„Aufgehascht aus den Scharen der brausenden Amphitrite."

„Noch nie ist dort ein Schiff vorübergefahren, ohne wenigstens einen Mann verloren zu haben. Gegenüber, aber weit niedriger, nur einen Pfeilschuß entfernt, ist ein andrer Felsen. Dort ist ein Feigenbaum;

„Unter ihm droht Charybdis, und schlurft das dunkle Gewässer.
„Dreimal strudelt sie täglich hervor, und schlurfet auch dreimal,
„Fürchterlich! O daß nimmer du dort ankommst, wenn sie einschlurft!
„Denn nicht rettete dich aus dem Unglück selbst auch Poseidon."

„Wenn du daher der Skylla nahe bist, so rudre schnell vorbei, damit du nicht alle Genossen einbüßest. — Dann kommst du zur Insel Thrinakia (Sicilien). Da weiden die fetten Rinder und Schafe des Helios, die von zwei schönen Nymphen gepflegt werden. Von den Thieren verletze ja keins; thust du es doch, so weissage ich deinem Schiffe und den Genossen Verderben, wenn du selbst auch vielleicht, obgleich spät, entrinnst.“"

„Am andern Morgen fuhren wir von der Insel der Kirke ab. Bald traf alles ein, was sie geweissagt hatte. Wir kamen an die Insel der Sirenen, denen ich nur dadurch entging, daß ich den Gefährten die Ohren verklebte, und sie mich an den Mast festbanden, ohne auf meine Bitten zu hören. Als wir nun vorbei waren, sah ich Dampf und heftige Brandung, und hörte ein dumpfes Getöse. Vor Schrecken ließen alle Genossen die Ruder fahren; ich aber ermahnte sie, der Muthlosigkeit zu wehren, und tüchtig zu rudern; dem Steuermann aber befahl ich, die Brandung zu vermeiden, und nach dem Fels hin zu halten. Auch hier entkamen wir glücklich, und steuerten nun der Skylla zu. Auf der einen Seite war sie, auf der andern Charybdis.

> Wann sie die Wog' ausbrach, wie ein Kessel auf flammendem Feuer,
> Tobte sie ganz aufbrausend mit trübem Gemisch, und empor flog
> Weißer Schaum, die Gipfel der beiden Felsen bespritzend.
> Wann sie darauf einschlurfte die salzige Woge des Meeres,
> Senkte sich ganz inwendig ihr trübes Gemisch, und umher scholl
> Furchtbar der Fels von Getös', und tief auf blickte der Abgrund
> Schwarz von Schlamm und Morast.

Während wir nun mit Grausen die Wuth des Wassers betrachtet, hatte mir Skylla aus den Schiffen sechs der Genossen geraubt. Als ich mich umblickte, sah ich, wie das Ungeheuer sie davon trug; vergebens riefen sie mich laut um Hülfe an. Zappelnd warf sie Skylla den Felsen hinauf, und als jetzt das Unthier sie fraß, schrien sie noch einmal auf, die Hände nach mir ausstreckend. Ach! nie wird mir der Anblick aus dem Gedächtniß kommen!“

„Nachdem wir vorbei waren, erreichten wir die schönen Fluren Thrinakiens, und hörten schon von fern das Blöken der herrlichen Rinder und Schafe Apollons. Eingedenk der Warnung des Tiresias und der Kirke, wollte ich die Insel vermeiden; aber Eurylochos drang darauf, daß wir am Lande uns ausruheten. Ich gab nach, nachdem die Gefährten mir versprochen hatten, keins der Thiere zu verletzen. Sie gehorchten auch, und ernährten sich von dem Fleische, welches wir noch auf den Schiffen hatten. Aber unglücklicher Weise mußten wir einen ganzen Monat hier verweilen, weil unaufhörlich ungünstiger Wind blies. Nachdem alle Vorräthe verzehrt waren, trat große Noth ein. Zwar fingen die Freunde Fische und Vögel; aber der Fang reichte nicht hin, und täglich schwanden die Kräfte mehr. Da wanderte ich landeinwärts, und flehte zu den Göttern, den Wind uns günstig zu wenden. Aber eine feindliche Gottheit wiegte mich in sanften Schlummer ein, und während ich da lag, beredete Eurylochos die Andern, einige Rinder des Sonnengottes zu schlachten. „Soll ich denn sterben", sprach er, „so will ich lieber im Meere mein Grab finden, als langsam durch Hunger gequält werden. Als ich erwachte, und zu den Gefährten zurückging, duftete mir schon der Geruch vom Opfer entgegen. Wie erschrak ich über den Frevel! Aber vergebens klagte ich nun die Götter an, daß sie den Schlaf über mich geschickt hatten."

„Helios, voll Zorn über den Rinderraub, rief alle Götter zu Zeugen über den Frevel an, und drohte, wenn sie nicht Rache üben wollten an mir und meinen Genossen, nicht mehr dem Himmel zu leuchten, sondern in die Unterwelt hinabzusteigen. „„Sey ruhig!"" sprach Zeus; „„bald werde ich die Schiffe der Frevler mit dem Blitze zerschmettern, und sie in Graus und Trümmer verwandeln."" Zwar schalt ich die Freunde; aber die That war nicht ungeschehen zu machen. Bald auch kündigten Götterzeichen das kommende Unglück an: die Häute der geschlachteten Rinder krochen umher, und das rohe und gebratene Fleisch brüllte an den Bratspießen. Nach sechs Tagen wurde der Wind günstig, und wir segelten ab. Nachdem wir nun von Himmel und Wasser rings umgeben

waren, breitete Zeus dichte Wolken über den Himmel aus, und plötzlich brach die Wuth des Orkans los. Die Taue zerbarsten, der Mast stürzte krachend um, und zerschmetterte den Steuermann. Zugleich schleuderte Zeus einen Blitz auf das Schiff; die Gefährten stürzten über Bord, und fanden im Wasser den Tod. Ich aber band, als das Schiff auseinander ging, den Mast und den Kiel zusammen, setzte mich darauf, und so trieb ich umher, von den tobenden Winden geschleudert. Plötzlich wandte sich der Wind, und trieb mich gerade nach Skylla und Charybdis zurück. Ich konnte nicht mehr entrinnen; denn das Floß wurde von der Charybde ergriffen. Aber ich besann mich schnell, ergriff die Aeste jenes Feigenbaums, und hing nun in der Luft; weder fand ich, worauf ich mit den Füßen ruhen konnte, noch vermochte ich mich in die Höhe zu schwingen. Doch ich hielt unverrückt, bis der Rachen der Charybdis den Mast und den Kiel wieder hervorstrudelte; jetzt ließ ich los, erreichte das Floß, und ruderte eilends fort mit den Händen. Zum Glück ließ sich Skylla dies Mal nicht sehen; sonst wäre ich unrettbar verloren gewesen. So trieb ich neun Tage umher. Am zehnten endlich erreichte ich die Insel der Nymphe Kalypso. Was seitdem geschehen, ist dir, Alkinoos, und dir, Arete, bereits bekannt."

47. Des Odysseus Rückkehr nach Ithaka.

Das Königspaar hatte aufmerksam zugehört. „Jetzt sey gutes Muths, Odysseus", sprach der König; „nun werden deine Leiden wohl zu Ende seyn. Ihr Phäaken aber, laßt uns den Odysseus noch einmal beschenken." Das war Allen recht. Die Geschenke wurden am andern Morgen in das für ihn bestimmte Schiff gelegt, und nachdem man den Tag noch fröhlich und schmausend zugebracht hatte, bat Odysseus am Abend noch einmal, ihn nun nach Ithaka zu senden. Das bewilligte Alkinoos gern. Er ließ einen Krug mit Wein füllen, den Göttern daraus eine Libation weihen, und Jeder trank davon. Odysseus aber sagte ihnen rührende Worte des Abschieds. „Lebe wohl! o König!" sprach er; „lange lebet in

Freude, deine Gattin und deine Kinder, und segnende Götter mögen euch Tugend und Heil verleihen!" Dann wandte er sich zu Arete:

„Lebe wohl auf immer, o Königin, bis dich das Alter
„Sanft beschleicht und der Tod, die allen Menschen bevorstehn!
„Jetzo kehr' ich zurück. Du freue dich hier im Palaste
„Deiner Kinder, des Volks, und Alkinoos, deines Gemahles!"

Mit diesen Worten ging er von dannen nach dem Schiffe. Diener begleiteten ihn dahin, seine Kleider und die Lebensmittel tragend. Es war Abend; darum bereiteten sie ihm ein Lager im Schiffe, und während er sich darauf hinstreckte, setzten sich die Phäaken auf die Ruderbänke, und fuhren ab. Pfeilschnell flog das Schiff dahin; nichts störte den süßen Schlaf des vielversuchten Odysseus. Als die Morgenröthe anbrach, landete das Schiff schon in einem Hafen von Ithaka. Vorsichtig trugen sie den schlafenden Odysseus ans Land, legten ihn in eine kühle Grotte, stellten die Geschenke um ihn her, und fuhren wieder heim. Nur Poseidon ärgerte sich über die glückliche Rettung des Helden. Er verwandelte das heimsegelnde Schiff ganz nahe bei Scheria in einen Felsen, um den Phäaken die Lust zu benehmen, ihm verhaßte Männer über das Meer zu entsenden. Wie wunderten sich die Phäaken auf der Insel, als sie das Wunder schauten. Alkinoos aber erschrak. „Wehe!" rief er, „gewiß trifft nun die alte Weissagung ein, die mir einst mein Vater erzählte. Poseidon nämlich zürne uns, weil wir jeden Fremden gefahrlos in die Heimath senden. Darum würde er einst ein phäakisches Schiff, das von einer solchen Fahrt zurückkehre, strafen, und dann ein Felsengebirge vor unsern Hafen ziehen. Deshalb wollen wir nicht wieder die Fremden geleiten, und dem Gotte zwölf schöne Stiere opfern, ob er sich vielleicht unser noch dies Mal erbarme."

Indessen erwachte Odysseus in seiner Heimath, aber ohne sie zu erkennen, weil ihn Athene in Nebel gehüllt hatte; denn sie wollte, daß ihn die Seinigen nicht eher erkennen möchten, bis er die Freier gezüchtigt hätte. Daher wehklagte er: „Ach! wo bin ich? in welches Land, unter welches wilde Volk bin

ich vielleicht gerathen? O wäre ich doch bei den Phäaken geblieben! Wie haben mich diese Leute getäuscht, die mir doch versprachen, mich in die Heimath zu führen! Aber ich will doch sehen, ob sie mir auch nichts von den mir ertheilten Geschenken geraubt haben." Und nun durchmusterte er Alles genau, und da ihm nichts fehlte, so beklagte er aufs Neue, daß er nicht die schönen Gaben in sein Haus bergen könnte. Indem er noch so dachte, kam Athene zu ihm in Gestalt eines jungen Hirten. Sie befragte er, in welchem Lande er sey? „Wie?" rief sie; kennst du denn Ithaka nicht?" Bei dem Namen seines theuern Vaterlandes schlug ihm das Herz höher; doch schnell besann er sich, daß er unerkannt bleiben wollte, und sprach: „Von Ithaka habe ich wohl reden hören, aber ich wußte nicht, daß es dies sey. Denn ich habe den Sohn des Idomeneus von Kreta erschlagen, weil er mir meine bei Troja gemachte Beute rauben wollte. Darum bin ich entflohen. Phönicier nahmen mich in ihr Schiff auf, und wollten mich nach Elis oder Pylos bringen; aber ein Orkan hat uns hierher verschlagen, und während ich schlief, haben sie mich mit meinen Schätzen hier ans Ufer gebracht." Da lächelte Athene, nahm plötzlich die Gestalt einer Jungfrau an, und sprach: „Das ist wahr; an List fehlte es dir noch nie, Odysseus! Also selbst im Vaterlande verstellst du dich, wie du schon als Knabe thatest. Aber jetzt laß das. Denn ich bin Athene, die dir in allen Gefahren nahe war, und jetzt bin ich gekommen, um dir zu sagen, was du thun sollst, und welche Leiden dir noch bevorstehen. Ertrage sie geduldig, und vor Allem laß Keinem merken, wer du seyst." Jetzt zerstreute sie den Nebel, und nun erkannte Odysseus seine liebe Heimath, und küßte den theuern Boden. Beide verbargen nun die Schätze in der dunkeln Grotte, und hielten dann Rath zur Vertilgung der Freier. „Zuvörderst", so sprach sie, will ich dich unkenntlich machen, und in einen schmutzigen Bettler verwandeln, mit schlotternden, runzeligen Gliedern, kahlem Schädel, zerrissenem Kittel und triefigen Augen. Dann gehe zuerst zu dem trefflichen Sauhirt, der dir, der Penelope und deinem Sohne treu ergeben ist; bei ihm erkundige dich nach Allem, während

ich nach Sparta eile, und deinen Sohn Telemach herbeihole." Darauf berührte sie ihn mit dem Stabe, und siehe da! Odysseus stand als ekelhafter Bettler, Allen unkenntlich, da. Ueber dem Kittel hing ihm ein großes abgeriebenes Hirschfell, und auf dem Rücken ein schmieriger Ranzen. So trennten sich Beide.

48. Odysseus bei Eumäos, dem Schweinehirten.

Als er zum Sauhirten Eumäos *) kam, fand er ihn vor seinem Hause sitzen. Rings herum war ein weites Gehege, und Ställe für 600 Schweine, von denen ihm die Freier schon fast die Hälfte verzehrt hatten. Eben schnitt er sich Rindsleder zu Sohlen zu, als Odysseus sich zeigte. Laut bellend stürzten diesem die gewaltigen Hunde entgegen, und hätten ihn zerrissen, wäre ihnen Eumäos nicht nachgeeilt, und hätte er sie nicht mit Steinen zurückgetrieben. Dann führte er ihn freundlich in die Hütte, machte ihm einen Sitz zurecht, und als Odysseus ihm für die gute Aufnahme dankte, sprach er: „Freund, es wäre Unrecht, einen Gast zu verschmähen, und wenn ein noch geringerer käme. Ach könnte ich dir noch mehr erweisen! Aber der, welcher meine langen treuen Dienste gewiß reichlich belohnen würde, Odysseus, ist leider nicht wiedergekehrt. O vertilgten doch die Götter den ganzen Stamm der Helena, weil sie schuld ist, daß so viele treffliche Männer untergegangen sind!" Darauf holte er aus dem Haufen der Ferkel zwei hervor, und schlachtete sie zur Bewirthung seines Gastes, setzte sie ihm gebraten vor, auch eine Kanne mit Wein, und sprach: „Iß nun, fremder Mann, und nimm fürlieb mit dem, was ich habe. Die großen Schweine verzehren die übermüthigen Freier."

Odysseus aß und trank mit Begierde, und ohne zu sprechen; denn er dachte daran, wie er die Freier bestrafen

*) Die Leserinnen mögen hierbei nicht an unsere Schweinehirten denken, sondern sich erinnern, daß im Alterthume auch Königssöhne zuweilen die Heerden weideten.

wollte. Als er sich aber gesättigt hatte, fragte er: „Wer ist denn dein Herr, von dem du sagst, daß er in die Fremde gezogen, und nicht wiedergekehrt sey? — Vielleicht kann ich dir Nachricht von ihm geben; denn ich bin weit umhergewandert." — Ihm antwortete der Sauhirt: „Mein guter Mann, von dem kannst du uns gewiß keine Kunde geben. Und thätest du es auch, so würden weder ich noch Penelope deinen Worten glauben. Mährchen kann freilich Jeder leicht erfinden, und du würdest es auch, wenn man dir dafür einen ganzen Mantel geben wollte. Aber meinem guten Herrn haben gewiß schon die Hunde und Vögel die Haut von den Knochen gerissen, oder die Fische ihn gefressen. Einen so guten Herrn fände ich nirgends, und kehrte ich sogar ins väterliche Haus zurück, so könnten mich Vater und Mutter nicht so gütig behandeln, wie Odysseus gethan hat. O möchte ich ihn nur noch einmal wiedersehen! aber die Sehnsucht wird wohl niemals wieder erfüllt werden." —

„Da du so ungläubig bist", erwiederte Odysseus, „so will ich mit einem Eidschwur versichern, daß Odysseus wiederkehren wird. Dafür erwarte ich, daß du mir, sobald er kommt, zum Lohne ein neues Gewand gebest. Eher will ich es nicht haben, so sehr ich auch dessen bedarf; denn den verachte ich, der um leidigen Vortheiles willen Dinge erdichtet. Vernimm denn, daß Odysseus noch in diesem Jahre zurückkehren wird; ja noch in diesem Monate wird er in sein Haus eintreten, und die Freier bestrafen." —

„Freund!" sprach der Sauhirt, „ich werde dir nie jenen Lohn bezahlen; denn Odysseus kommt nicht zurück. Trink du ruhig deinen Wein, aber von meinem guten Herrn sprich mir nicht mehr; denn das betrübt mich. Wenn nur wenigstens Telemach gesund wiederkommt! Denn die Freier stellen ihm nach. Möge Zeus ihn beschützen! Doch lassen wir das jetzt, und erzähle du mir, wer du bist, woher du kommst, und wo das Schiff ist, welches dich hierher gebracht hat?"

„Das will ich dir wohl sagen", antwortete Odysseus. „Wollte ich dir alle meine Leiden erzählen, so würde dazu wohl kein Jahr ausreichen. Ich stamme aus Kreta. Mein

Vater, der noch mehrere Söhne hatte, war ein begüterter Mann. Als er starb, theilten sich die Brüder in das Erbe, und gaben mir nur Weniges, weil ich ihr Stiefbruder war. Ich nahm mir ein arbeitsames Weib, und zeichnete mich bald im Kampfe aus; immer war ich einer der Vordersten, wenn es galt, einen Feind zu erlegen. Aber vom Feldbau war ich kein Freund; auch kümmerte ich mich weder um die Hauswirthschaft, noch um die Kinder, sondern hatte immer ein Schiff in Bereitschaft, und bereitete mir Waffen. Nachdem ich viele Züge unternommen hatte, brach der Krieg der Griechen gegen Troja aus. Auch ich mußte mit König Idomeneus hinziehen, und war mit bei der Eroberung der Stadt. Nachdem ich heimgekommen war, ließ ich mich durch meinen Muth verleiten, nach Aegypten zu fahren. Ich schiffte in den Nil ein. Hier ging ich aus, das Land auszuspähen. Meine Gefährten aber raubten indessen die Heerden der Einwohner, und diese rotteten sich zusammen, und erschlugen viele der Meinigen. Auch ich wäre vielleicht umgebracht worden, hätte ich nicht schnell die Waffen weggeworfen, und den König um Erbarmung gebeten. Er hatte Mitleid mit mir, und nahm mich mit sich in seinen Palast. Da lebte ich ganzer sieben Jahre; aber im achten verleitete mich ein Phönicier, ihn nach seinem Lande zu begleiten. Nach einem Jahre führte mich dieser hinterlistige Mensch auf seinem Schiffe nach Lybien (in Nordafrika), um mich da zu verkaufen. Aber Zeus hinderte das. Er schickte, als wir bei Kreta segelten, ein furchtbares Gewitter; der Blitz zerschmetterte das Schiff; Alle ertranken; ich allein wurde errettet, indem ich neun Tage lang auf dem Maste umhergetrieben wurde. Dann wurde ich ans Land gespült, und von dem Könige des Volks gut aufgenommen. Hier hörte ich auch vom Odysseus. Auch er war in dies Land gekommen, und eben erst nach Dodona gereist, das Orakel über seine Heimkehr zu befragen; aber man zeigte mir seine reichen Schätze, und sein Schiff lag ganz segelfertig, ihn gleich nach seiner Rückkehr von Dodona hierher zu bringen. Als mich nun der König auf einem Schiffe weiter schickte, überfielen mich unterwegs die Schiffer, raubten mir meine Kleider,

gaben mir die Lumpen, die du hier siehst, und landeten Abends an dem Ufer von Ithaka. Hier gelang es mir, ihnen zu entwischen, und mich so lange verborgen zu halten, bis sie wieder abgesegelt waren."

„Armer Fremdling", erwiederte Eumäos, „wie dauerst du mich! Nur Eins scheint mir nicht in der Ordnung zu seyn, das nämlich, was du mir da von Odysseus erzählst. Warum willst du mich belügen, Alter? Ich weiß leider nur zu gut, daß er nie wiederkehren wird, weil er den Göttern verhaßt ist. Suche dir also nicht durch Lügen meine Gunst zu erschmeicheln; denn ich erweise dir Aufnahme, weil Zeus es so will und du mich jammerst."

„Was du doch ungläubig bist!" rief Odysseus. „Weil du aber meinem Schwure nicht glaubst, so höre: Kommt dein Herr nicht wieder, so laß mich durch deine Knechte von dem jähen Felsen da herabstürzen."

Aber auch dies selbst konnte den zweifelnden Sauhirten nicht überzeugen. Jetzt kamen die Knechte mit den Schweineheerden vom Felde, und trieben sie in die Ställe. Ein großes Schwein aber ließ Eumäos seinem Gaste zu Ehren schlachten, und nachdem sie wacker gegessen und getrunken hatten, begaben sie sich zur Nachtruhe. Nur der treue Eumäos nicht. Der hing das Schwert um, wickelte sich in seinen Mantel, nahm den Speer in die Hand, und ging hinaus, um im Felsgeklüft in der Nähe der ihm anvertrauten Heerden zu schlafen, so daß sich Odysseus über die Sorgfalt des Mannes recht innig freute.

Indessen war Athene nach Sparta geeilt, um den Telemach zur Rückkehr anzutreiben. Sie fand ihn und des Nestors Sohn vor dem Palaste des Menelaos sich ausruhen. Während dieser schlief, ermahnte sie den Telemach, der vor Sorge um den theuren Vater nicht schlafen konnte, sogleich nach Hause zurückzukehren, damit es nicht einem der Freier gelänge, durch reiche Geschenke die Penelope zur Heirath zu bewegen; denn nichts sey veränderlicher als das Herz des Weibes. „Aber hüte dich bei der Rückkehr, den Freiern in die Hände zu fallen. Sie lauern auf dich, darum vermeide den gewöhnlichen

Weg, und fahre nur des Nachts. Wenn du nun gelandet bist auf Ithaka, so gehe nicht gleich in den Palast, sondern verweile die Nacht beim Sauhirten Eumäos, und bitte ihn, daß er der Penelope Botschaft sende von deiner Rückkehr." Jetzt erwachte Telemach, bat den Menelaos, ihn zu entlassen, und dieser gab ihm reiche Geschenke, und stellte einen feierlichen Abschiedsschmaus an. Als sie dann eben wegfuhren, kam ein Adler, raubte vom Hofe eine fette Gans, und flog, so sehr auch Männer und Weiber ihm schreiend nachliefen, nahe bei den Rossen Nestors vorbei in die Luft. Das betrachteten sie als ein günstiges Götterzeichen, und Helena rief:

„Hört mich! selber nunmehr weissag' ich es, wie's in die Seele
„Mir Unsterbliche legen, und wie's wahrscheinlich geschehn wird.
„Wie er die Gans wegraffte, die fett sich genährt in der Wohnung,
„Aus dem Gebirg ankommend, allwo ihm Nest und Geschlecht ist,
„So wird Odysseus auch, nach unendlichen Leiden und Irren,
„Wieder zur Heimath kehren, ein Rächender; oder anjetzt schon
„Ist er daheim, und bedroht die Freier gesammt mit Verderben."

Eilig fuhren nun die Gäste von dannen, und als sie sich Pylos näherten, vermied Telemach die Burg des alten Nestor, um nicht aufgehalten zu werden, fuhr gleich nach seinem Schiff, und entließ hier seinen Begleiter. Als er eben abfahren wollte, nahte sich ihm flehend ein Fremdling, und bat, ihn mitzunehmen; denn er werde verfolgt, weil er in seinem Vaterlande Argos einen Mord begangen habe. Er hieß Theoklymenos, und war ein Seher. Telemach nahm ihn freundlich aufs Schiff, und ließ nun schnell die Segel spannen.

Während dessen saßen Odysseus und Eumäos in Ithaka beisammen. Jener wünschte zu wissen, ob Eumäos ihn noch zu beherbergen oder zu entlassen gesonnen sey, und sprach daher: „Höre, Eumäos, morgen früh will ich als Bettler in die Stadt gehen, um dir nicht länger beschwerlich zu seyn. Darum bitte ich dich um einen Wegweiser bis an das Thor. Auch in den Palast will ich gehen, um der Penelope vom Odysseus Kunde zu bringen, und zu sehen, ob mir vielleicht die Freier Speise verleihen, wenn ich ihnen meine Dienste anbiete; denn ich ver-

gaben mir die Lumpen, die du hier siehst, und landeten Abends an dem Ufer von Ithaka. Hier gelang es mir, ihnen zu entwischen, und mich so lange verborgen zu halten, bis sie wieder abgesegelt waren."

„Armer Fremdling", erwiederte Eumäos, „wie dauerst du mich! Nur Eins scheint mir nicht in der Ordnung zu seyn, das nämlich, was du mir da von Odysseus erzählst. Warum willst du mich belügen, Alter? Ich weiß leider nur zu gut, daß er nie wiederkehren wird, weil er den Göttern verhaßt ist. Suche dir also nicht durch Lügen meine Gunst zu erschmeicheln; denn ich erweise dir Aufnahme, weil Zeus es so will und du mich jammerst."

„Was du doch ungläubig bist!" rief Odysseus. „Weil du aber meinem Schwure nicht glaubst, so höre: Kommt dein Herr nicht wieder, so laß mich durch deine Knechte von dem jähen Felsen da herabstürzen."

Aber auch dies selbst konnte den zweifelnden Sauhirten nicht überzeugen. Jetzt kamen die Knechte mit den Schweineheerden vom Felde, und trieben sie in die Ställe. Ein großes Schwein aber ließ Eumäos seinem Gaste zu Ehren schlachten, und nachdem sie wacker gegessen und getrunken hatten, begaben sie sich zur Nachtruhe. Nur der treue Eumäos nicht. Der hing das Schwert um, wickelte sich in seinen Mantel, nahm den Speer in die Hand, und ging hinaus, um im Felsgeklüft in der Nähe der ihm anvertrauten Heerden zu schlafen, so daß sich Odysseus über die Sorgfalt des Mannes recht innig freute.

Indessen war Athene nach Sparta geeilt, um den Telemach zur Rückkehr anzutreiben. Sie fand ihn und des Nestors Sohn vor dem Palaste des Menelaos sich ausruhen. Während dieser schlief, ermahnte sie den Telemach, der vor Sorge um den theuren Vater nicht schlafen konnte, sogleich nach Hause zurückzukehren, damit es nicht einem der Freier gelänge, durch reiche Geschenke die Penelope zur Heirath zu bewegen; denn nichts sey veränderlicher als das Herz des Weibes. „Aber hüte dich bei der Rückkehr, den Freiern in die Hände zu fallen. Sie lauern auf dich, darum vermeide den gewöhnlichen

Weg, und fahre nur des Nachts. Wenn du nun gelandet bist auf Ithaka, so gehe nicht gleich in den Palast, sondern verweile die Nacht beim Sauhirten Eumäos, und bitte ihn, daß er der Penelope Botschaft sende von deiner Rückkehr." Jetzt erwachte Telemach, bat den Menelaos, ihn zu entlassen, und dieser gab ihm reiche Geschenke, und stellte einen feierlichen Abschiedsschmaus an. Als sie dann eben wegfuhren, kam ein Adler, raubte vom Hofe eine fette Gans, und flog, so sehr auch Männer und Weiber ihm schreiend nachliefen, nahe bei den Rossen Nestors vorbei in die Luft. Das betrachteten sie als ein günstiges Götterzeichen, und Helena rief:

„Hört mich! selber nunmehr weissag' ich es, wie's in die Seele
„Mir Unsterbliche legen, und wie's wahrscheinlich geschehn wird.
„Wie er die Gans wegraffte, die fett sich genährt in der Wohnung,
„Aus dem Gebirg ankommend, allwo ihm Nest und Geschlecht ist,
„So wird Odysseus auch, nach unendlichen Leiden und Irren,
„Wieder zur Heimath kehren, ein Rächender; oder anjetzt schon
„Ist er daheim, und bedroht die Freier gesammt mit Verderben."

Eilig fuhren nun die Gäste von dannen, und als sie sich Pylos näherten, vermied Telemach die Burg des alten Nestor, um nicht aufgehalten zu werden, fuhr gleich nach seinem Schiff, und entließ hier seinen Begleiter. Als er eben abfahren wollte, nahte sich ihm flehend ein Fremdling, und bat, ihn mitzunehmen; denn er werde verfolgt, weil er in seinem Vaterlande Argos einen Mord begangen habe. Er hieß Theoklymenos, und war ein Seher. Telemach nahm ihn freundlich aufs Schiff, und ließ nun schnell die Segel spannen.

Während dessen saßen Odysseus und Eumäos in Ithaka beisammen. Jener wünschte zu wissen, ob Eumäos ihn noch zu beherbergen oder zu entlassen gesonnen sey, und sprach daher: „Höre, Eumäos, morgen früh will ich als Bettler in die Stadt gehen, um dir nicht länger beschwerlich zu seyn. Darum bitte ich dich um einen Wegweiser bis an das Thor. Auch in den Palast will ich gehen, um der Penelope vom Odysseus Kunde zu bringen, und zu sehen, ob mir vielleicht die Freier Speise verleihen, wenn ich ihnen meine Dienste anbiete; denn ich ver-

stehe besonders gut Holz zu spalten, Feuer zu machen, Braten am Spieß zu bereiten, und Wein zu vertheilen."

Ihm antwortete Eumäos: „Wie kannst du doch nur auf solche Gedanken kommen, Fremdling? Du würdest schön ankommen, wenn du in den Schwarm der Freier dich mischen wolltest. Solche Diener, wie du bist, begehren sie nicht, sondern feine Jünglinge, in schöne Kleider gehüllt, mit duftenden Haaren und blühendem Antlitz. Bleibe doch hier, so lange du willst. Weder mir noch den andern Hirten ist deine Gesellschaft lästig, und sobald Telemach zurückkehrt, wird er dir einen Mantel und einen Leibrock schenken, und dich senden, wohin du wünschest."

Diese Rede gefiel dem Odysseus, und er bat nun seinen Wirth, ihm zu erzählen, ob die Eltern des Odysseus noch lebten, und was sie machten. Das that auch Eumäos: „Laërtes lebt zwar noch, aber er ist sehr alt und schwach, und wünscht zu sterben, seitdem er den Tod seiner Gattin und den abwesenden Sohn betrauert. Auch die arme Penelope ist zu beklagen, seitdem die trotzigen Freier in ihrer Wohnung hausen." Dann forderte ihn Odysseus auf, ihm zu erzählen, woher er gebürtig sey? wer seine Eltern? und warum er sein Vaterland verlassen habe? Das that der Sauhirt, und erzählte, wie er schon als Knabe seinen fernwohnenden Eltern durch phönicische Schiffer entführt, und dann von Laërtes erkauft sey.

Indessen war Telemach in Ithaka gelandet. Sobald er ausgestiegen war, befahl er einem seiner Gefährten, den mitgebrachten Wahrsager bei sich zu beherbergen; das Schiff aber sollte bis an die Stadt fahren, während er selbst zu dem Hirten sich wenden wollte.

Es war am frühen Morgen, als Eumäos und Odysseus das Frühstück bereiteten. Da nahte sich Telemach dem Hause, und die Hunde liefen ihm schmeichelnd entgegen. „Ganz gewiß", sagte Odysseus, „besucht dich ein Freund; denn die Hunde bellen nicht, sondern empfangen ihn wedelnd." Da erblickte Eumäos den Sohn seines geliebten Herrn. Eilig sprang er auf, das Geschirr fiel ihm vor Freude aus den

Händen; er lief dem Telemach entgegen, küßte ihm das Gesicht und die Hände; und Thränen der Freude stürzten aus seinen Augen.

So wie ein Vater den Sohn mit herzlicher Liebe bewillkommt,
Der aus entlegenem Land' heimkehrt im zehenten Jahre,
Einzig im Alter erzeugt, um den er sich lange gehärmet:
Also umschlang den schönen Telemachos jetzo der Sauhirt,
Ganz mit Küssen bedeckend, als wär' er vom Tode erstanden,
Und mit jammerndem Laut die geflügelten Worte begann er:
„Kommst du, Telemachos, kommst du, mein süßes Leben? O immer
„Hofft' ich dich wiederzusehn, da hinweg du schifftest gen Pylos!
„Aber komm doch herein, du trautes Kind, daß mein Herz sich
„Freue, dich anzuschaun, der neu aus der Fremde zurückkehrt." —

„Das soll geschehn, Vater!" antwortete der verständige Jüngling; „denn um dich einmal wiederzusehen und zu sprechen, komme ich, und zu erfahren, ob auch meine Mutter noch in unserm Palaste weile, oder etwa schon ein Freier sie als Weib von dannen geführt habe."

Nachdem ihm Eumäos darüber beruhigende Auskunft gegeben hatte, gingen Beide ins Haus. Sogleich stand Odysseus von seinem Platze auf, um denselben dem Jünglinge anzubieten. Dieser aber sprach: „Bleib nur sitzen, lieber Mann, ich werde auch einen Sitz hier noch finden. Der Mann da wird mir schon einen Platz verschaffen." Da setzte sich Odysseus wieder. Was mochte er empfinden beim Anblick des geliebten Sohns, den er als Säugling in der Wiege verlassen hatte, und nun als trefflichen Jüngling wiedersah! Eumäos machte nun einen Sitz zurecht und trug Speise und Trank auf, und alle aßen fröhlich mit einander. Nach dem Mahle fragte Telemach: „Sage, Vater, woher ist der Fremde da? und welche Schiffer haben ihn nach Ithaka gebracht?" Darauf erzählte ihm der Sauhirt kurz das Mährchen, welches Odysseus ihm von seiner Herkunft gesagt hatte, und schloß damit, daß er ihn nun in seine Hände gäbe; denn der Fremde nahe sich ihm in Demuth.

Aber Telemach antwortete ihm unwillig: „Wie kannst du nur so reden, Eumäos? Du weißt ja, daß ich den Fremden

in meinem Hause nicht beherbergen kann. Könnte ich ihn denn schützen, wenn es Jemand einfiele, ihn zu beleidigen? Auch weiß ich ja immer noch nicht, ob meine Mutter noch länger auf die Rückkunft meines Vaters warten, oder vielleicht sich bereden lassen wird, einem andern Manne ihre Hand zu geben. Aber ich werde dem Fremdling einen schönen Rock und einen Mantel geben, ein zweischneidiges Schwert und Schuhe, und ihn dahin senden, wohin er will. Bis dahin behalte ihn in deinem Gehege, und damit er dir nicht lästig sey, so will ich Kleider und Speise für ihn hierher schicken. Denn nähme ich ihn mit mir ins Haus, so würden ihn die frechen Freier verhöhnen, und das würde mich gar zu sehr betrüben."

„Willst du mir auch ein Wort zu reden erlauben", begann Odysseus, „so wisse, daß mich der Trotz der Freier, den sie in deinem Hause beweisen, recht sehr betrübt. Wäre ich nur noch jung, oder wäre ich an deiner Stelle, oder käme gar Odysseus zurück, so wollte ich meinen Kopf mir von den Schultern hauen lassen, wenn ich mich nicht erböte, den schändlichen Schwarm zu vertilgen. Und wahrlich, lieber wollte ich ihrer Gewalt unterliegen, als den Uebermuth ruhig mit ansehen."

„Du hast gut reden, Alter", antwortete ihm Telemach; „was will ich junger Mensch denn gegen so viele rüstige Männer machen? Ich muß wohl ruhig zusehen, wie sie mir mein Haus verwüsten, und mein Vermögen zu Grunde richten. Doch das liegt im Schooße der seeligen Götter! Jetzt gehe, Eumäos, nach der Stadt, und sage meiner Mutter, daß ich gesund zurückgekehrt sey, und hier verweile. Ich will hier warten, bis du zurückkehrst."

Eumäos gehorchte sogleich. Sobald Athene sah, daß er fort war, nahte sie sich dem Hause in Gestalt einer schönen Jungfrau, und stellte sich in die Thüre; doch sah Telemach sie nicht, nur Odysseus und die Hunde. Diese aber bellten nicht, sondern flohen scheu mit Gewinsel nach der andern Seite des Hofes. Sie winkte dem Odysseus; dieser folgte ihr, und erhielt von ihr den Befehl, sich seinem Sohne zu entdecken; zugleich versprach sie ihm Hülfe im Kampfe mit

den Freiern. Sie berührte ihn mit ihrem goldenen Stabe, und plötzlich stand er wieder als ein stattlicher Held da, voll Hoheit und Jugend, in einen sauberen Mantel und Leibrock gehüllt. So trat er wieder in die Hütte. Mit Staunen sah ihn der Sohn an, und wandte die Augen weg, weil er glaubte, daß er ein Gott sey.

„Du erscheinst mir ja ganz anders, Fremdling, als vorher?“ sprach er; „deine ganze Gestalt ist ja verwandelt. Bist du etwa ein Gott, so sey uns hold, und schone unser! Wir wollen dir gern Opfer weihen.“

Odysseus antwortete ihm: „Nein! ich bin kein Gott, sondern — dein Vater, um den du dich so grämst!“ Bei diesen Worten küßte er den Sohn, und von den Wangen stürzten ihm die Thränen zur Erde. Aber Telemach stand noch wie versteinert, und konnte gar nicht glauben, daß das sein Vater sey.

„Nein! nicht bist du mein Vater Odysseus; sondern ein Dämon
„Täuscht mich, daß ich noch mehr in Gram und Kummer versinke.
„Nie vermöchte ja solches ein sterblicher Mann zu vollenden,
„Er durch eignen Verstand, wenn nicht ein Himmlischer nahend,
„Leicht, wie er will, umschafft zum Jünglinge oder zum Greise.
„Traun! nur eben erschienst du ein Greis, und in häßlicher Kleidung,
„Jetzt ein Gott von Gestalt, ein erhabener Himmelsbewohner.“ —

„Warum wunderst du dich so über meine Heimkehr?“ nahm wieder Odysseus das Wort; „auf einen Andern wartest du vergebens. Daß es mir aber nach zwanzigjährigen großen Leiden und Gefahren gelungen ist, zurückzukehren, verdanke ich nur der Pallas Athene. Sie war es auch, die mich erst in einen Bettler verwandelte, und mir jetzt meine wahre Gestalt wiedergab.“

Jetzt zweifelte Telemach nicht länger; er

Schlang um den herrlichen Vater sich schmerzvoll, Thränen vergießend.
Beiden regte sich jetzo des Grams wehmüthige Sehnsucht.
Ach! sie weineten laut, und klagender noch als Vögel,
Als scharfklauige Adler und Habichte, welchen die Kinder

Ländliche Männer geraubt, bevor sie flügge geworden;
Also nun zum Erbarmen vergossen sie Thränen der Wehmuth.

Dann erzählte der Vater dem Sohne, wie er durch die Phäaken nach Ithaka gekommen, und daß er nun gesonnen sey, die Freier zu überfallen und zu züchtigen. Darüber entsetzte sich Telemach. „Ich habe zwar immer gehört", sprach er, „daß du ein sehr starker Held seyst; aber das glaube ich nimmer, daß wir zwei so viele streitbare Männer bezwingen könnten. Es sind ja 108 Freier, und dazu kommen noch sechs Diener, der Herold, der Sänger und zwei Köche. Aber sinne nach, ob du noch mehr Vertheidiger für uns auffindest."

„Braucht es deren mehr", antwortete Odysseus, „als des Zeus und der Athene? Beide werden uns beistehen, wenn wir in unserm Palaste den Kampf beginnen. Wenn nun der Morgen sich röthet, so begieb dich in die Mitte der Freier. Mich aber soll der Sauhirt nach der Stadt führen, in Gestalt eines Bettlers. Wenn mich dann die Uebermüthigen im Saale verhöhnen, so lasse du das ruhig geschehen, selbst wenn sie mich mißhandeln sollten. Winke ich dir aber heimlich, dann trage alle im Saal liegende Waffen fort, und verwahre sie in der oberen Kammer. Nur für uns beide laß zwei Schwerter, Speere und Schilde im Saale. Endlich laß dir gegen Niemand merken, daß ich zurückgekehrt sey, weder gegen Laërtes, noch gegen den Sauhirt, noch gegen Penelope, damit ich desto besser die Gemüther Aller prüfen könne."

Während sie so mit einander sprachen, lief das Schiff, auf welchem Telemach gewesen war, in den Hafen der Stadt ein, und der Herold meldete der Penelope zugleich mit Eumäos, der auch eben eintraf, daß Telemach glücklich zurückgekehrt sey. Darüber waren die Freier sehr unmuthig, daß ihnen Telemach entschlüpft sey, und sie wollten sogleich ein Schiff absenden, um die noch auf ihn Lauernden zurückzurufen, als diese eben von der vergeblichen Fahrt bereits zurückkehrten. Einer derselben, ihr Führer, Antinoos, rief unwillig: „Daß uns der Telemach entgangen, ist wahrlich wunderbar! Den ganzen Tag über haben wir auf die Felsen am Gestade Späher

ausgestellt, und in der Nacht sind wir unaufhörlich umhergekreuzt. Und doch hat ihn irgend ein Gott uns entführt. Nun wollen wir überlegen, wie wir ihn hier am Lande umbringen. Entwischen soll er uns gewiß nicht! Denn so lange er lebt, kommen wir nicht zum Ziele. Aber wir müssen es bald thun. Gewiß wird er bald das Volk zusammenrufen, und ihm erzählen, daß wir ihm aufgelauert haben. Dann sind wir nicht sicher, daß sich das Volk erhebt, und uns wegtreibt. Darum wollen wir ihn auf dem Lande tödten, und uns dann in die Besitzungen theilen. Nur die Wohnung soll der von uns haben, den Penelope zum Gatten wählt."

Da erhob sich ein Andrer, der beste unter den Freiern, Amphinomos: „Freund, ich möchte nicht, daß wir den Telemach heimlich tödteten. Es ist etwas Entsetzliches, ein Königsgeschlecht zu ermorden. Wenigstens wollen wir vorher den Willen der Götter erforschen." Dieser Rath gefiel auch den Andern. Sie gingen wieder in den Palast, und setzten sich auf ihre Sessel.

Penelope, die indessen vom Herold, der die Freier belauscht, gehört hatte, daß sie dem Sohne nachstellten, begab sich nach dem Saale, blieb in der Thüre verschleiert stehen, und rief: „Wie, Antinoos! warum denkst du auf die Ermordung Telemachs? Verachtest du so die Stimme der Leidenden, deren Schutz doch Zeus ist? Weißt du nicht, daß es Sünde ist, das Unglück Andrer zu suchen? Hast du vergessen, wie einst Odysseus deinen Vater gerettet hat, als das Volk diesen morden wollte, weil er unsere Verbündeten beraubt hatte? Und nun schwelgst du nicht nur in seinem Hause und wirbst um seine Gattin, sondern du willst sogar sein eigenes Kind tödten?"

„Sey ruhig!" antwortete ihr Eurymachos, einer der Freier; „Keiner soll deinem Sohne ein Haar krümmen! Der soll es mit mir zu thun haben, der sich an ihm vergreift; denn oft hat mich Odysseus, da ich noch klein war, auf den Schooß genommen, und mich mit Fleisch und Wein erfreut." So sprach heuchlerisch der Schändliche; denn er stellte selber

um seine hagern Glieder schlotterten die Lumpen. Als sie schon nahe bei der Stadt waren, erreichte sie Melantheus, der Aufseher der Ziegenheerden des Odysseus. Dieser Melantheus aber war ein recht schlechter Mensch, der den Freiern allen Vorschub that, und auch jetzt eben Ziegen nach dem Palaste führte. Als er jene Beiden sah, rief er laut die höhnenden Worte:

„Wahrlich das heißt wohl recht, ein Taugenichts führet den andern!
„Wie doch stets den Gleichen ein Gott gesellet zum Gleichen!
„Wo nun führst du den Hungrigen hin, ungesegneter Sauhirt;
„Diesen beschwerlichen Bettler, den Unrathschlinger am Gastmahl?
„Welcher, an viel Thürpfosten gestellt, sich die Schulter zerreibet,
„Flehend um Brocken allein, nicht eherne Becken noch Schwerter?
„Wenn du mir ihn gäbest, ein Hüter zu seyn des Geheges,
„Daß er die Ställ' ausfegt', und Laub vorhielte den Zicklein,
„Könnt' er, mit Molke getränkt, noch Fleisch auf die Glieder gewinnen.
„Aber da nur Unthaten er lernte, wird er sich weigern
„Landarbeit zu bestellen; vielmehr umbettelnd im Volke,
„Wird er sich Gaben erflehn, den gefräßigen Bauch zu erfüllen.
„Aber ich sage dir jetzt, und das wird wahrlich vollendet:
„Wenn er kommt zum Palaste des göttergleichen Odysseus,
„Zahllos werden ihm Schemel ums Haupt aus den Händen der Männer
„Fliegen im Saal, an den Rippen des Ringsgeworfnen zerscheuert!"

Damit noch nicht zufrieden, lief er herzu, und gab dem Odysseus einen derben Fußtritt an die Hüfte; aber dieser stand unverrückt. Schon wollte er den nichtswürdigen mit der Keule zu Boden schlagen, oder ihm den Kopf zerschmettern; doch er bezwang sich, und verschob die Strafe. Aber der Sauhirt schalt den Melantheus, und sprach, die Hände gen Himmel gehoben:

„Heilige Nymphen des Quells! Zeus Töchter ihr! hat euch Odysseus
„Jemals Schenkel verbrannt erlesener Lämmer und Zicklein,
„Ueberdeckend mit Fett, so gewährt mir dieses Verlangen:
„Daß einmal heimkehre der Held, und ein Gott ihn geleite!
„Bald dann würd' er fürwahr den prangenden Sinn dir vertreiben,
„Den du, Trotziger, jetzo bewahrst, da du immer umherschweifst
„Durch die Stadt, und die Heerd' untüchtige Hirten verderben!" —

Aber er setzte sich nicht unter sie, sondern zu den Freunden seines Vaters, und als der Mann kam, dem er den mitgebrachten Seher Theoklymenos übergeben hatte, so begleitete er diesen nach dem Markte, und führte den Seher als Gast in den Palast. Dann setzten sich er, der Fremde, die Mutter Penelope und mehrere Freunde in den Saal — die Freier waren gerade abwesend, — speisten und tranken, und Telemach mußte seiner Mutter von der Reise erzählen. „Ich kam nach Pylos", sprach er, „und wurde vom alten Nestor wie ein Sohn vom Vater aufgenommen; aber von Odysseus wußte er mir nichts zu sagen. Dann fuhr ich nach Sparta zum Menelaos. Dieser wußte mehr; denn er sagte, Proteus, der Meergott, habe ihm einst gesagt, Odysseus verweile auf der Insel der Nymphe Kalypso, die ihn nicht fortlasse, und er könne das Vaterland nicht erreichen, weil es ihm an Schiffen, Rudergeräth und Begleitern fehle." Da begann der Seher Theoklymenos:

„Du ehrwürdiges Weib des Laertiaden Odysseus,
„Dieser weiß nicht alles; vernimm jetzt meine Verkündung;
„Denn der Wahrheit gemäß weissag' ich es, nichts dir verhehlend.
„Höre denn Zeus von den Göttern zuerst, und der gastliche Tisch hier,
„Auch Odysseus Heerd', des untadlichen, dem ich genaht bin:
„Daß fürwahr Odysseus bereits im Vatergefilde
„Dasitzt, oder geheim umherschleicht, solcherlei Unthat
„Auszuspähn, und den Freiern gesammt das Verderben bereitet.
„Solch ein Vogelzeichen am schöngebordeten Meerschiff
„Hab' ich sitzend geschaut, und Telemachos gleich es gedeutet." —

„O möchte das doch geschehen!" rief Penelope. „Dann solltest du durch reiche Geschenke erkennen, daß ich dankbar bin."

Indessen vergnügten sich die Freier vor dem Palaste, mit Jägerspießen nach der Scheibe zu werfen, bis das Schlachtvieh ankam, und die Mittagsstunde zur Mahlzeit rief. Während sie nun die Thiere schlachteten, und das Mahl bereiteten, hatten sich Odysseus und Eumäos auf den Weg nach der Stadt gemacht. Odysseus war immer noch in Bettlergestalt; über dem Rücken hing ihm der schmierige Ranzen, und in der Hand trug er einen derben Knittel, auf den er sich stützte;

um seine hagern Glieder schlotterten die Lumpen. Als sie schon nahe bei der Stadt waren, erreichte sie Melantheus, der Aufseher der Ziegenheerden des Odysseus. Dieser Melantheus aber war ein recht schlechter Mensch, der den Freiern allen Vorschub that, und auch jetzt eben Ziegen nach dem Palaste führte. Als er jene Beiden sah, rief er laut die höhnenden Worte:

„Wahrlich das heißt wohl recht, ein Taugenichts führet den andern!
„Wie doch stets den Gleichen ein Gott gesellet zum Gleichen!
„Wo nun führst du den Hungrigen hin, ungesegneter Sauhirt;
„Diesen beschwerlichen Bettler, den Unrathschlinger am Gastmahl?
„Welcher, an viel Thürpfosten gestellt, sich die Schulter zerreibet,
„Flehend um Brocken allein, nicht eherne Becken noch Schwerter?
„Wenn du mir ihn gäbest, ein Hüter zu seyn des Geheges,
„Daß er die Ställ' ausfegt', und Laub vorhielte den Zicklein,
„Könnt' er, mit Molke getränkt, noch Fleisch auf die Glieder gewinnen.
„Aber da nur Unthaten er lernte, wird er sich weigern
„Landarbeit zu bestellen; vielmehr umbettelnd im Volke,
„Wird er sich Gaben erflehn, den gefräßigen Bauch zu erfüllen.
„Aber ich sage dir jetzt, und das wird wahrlich vollendet:
„Wenn er kommt zum Palaste des göttergleichen Odysseus,
„Zahllos werden ihm Schemel ums Haupt aus den Händen der Männer
„Fliegen im Saal, an den Rippen des Ringsgeworfnen zerscheuert!"

Damit noch nicht zufrieden, lief er herzu, und gab dem Odysseus einen derben Fußtritt an die Hüfte; aber dieser stand unverrückt. Schon wollte er den nichtswürdigen mit der Keule zu Boden schlagen, oder ihm den Kopf zerschmettern; doch er bezwang sich, und verschob die Strafe. Aber der Sauhirt schalt den Melantheus, und sprach, die Hände gen Himmel gehoben:

„Heilige Nymphen des Quells! Zeus Töchter ihr! hat euch Odysseus
„Jemals Schenkel verbrannt erlesener Lämmer und Zicklein,
„Ueberdeckend mit Fett, so gewährt mir dieses Verlangen:
„Daß einmal heimkehre der Held, und ein Gott ihn geleite!
„Bald dann würd' er fürwahr den prangenden Sinn dir vertreiben,
„Den du, Trotziger, jetzo bewahrst, da du immer umherschweifst
„Durch die Stadt, und die Heerd' untüchtige Hirten verderben!"—

„Was der Mensch da wieder einmal schwatzt!“ rief der Ziegenhirt. „Warte nur! wenn einmal Telemach sterben sollte, etwa durch die Gewalt der Freier, so führe ich dich fort im Meerschiff, und verkaufe dich als Sclaven, du tückischer Hund!“ Mit diesen Worten verließ er sie, und eilte zum Palast, wo er sich sogleich unter die Freier setzte, und mit ihnen schmauste. Bald darauf kamen auch Eumäos und Odysseus an, blieben aber in der Ferne stehen, und hörten dem Gesange und dem Harfenspiele zu. Dann sprach Odysseus zum Sauhirten, ihn bei der Hand fassend: „Das ist ja eine herrliche Wohnung, der Palast des Odysseus! Welche Reihe von Zimmern, und der Vorhof so schön mit Mauern und Zinnen umgeben! Auch sehe ich, daß im Saale viele Männer ein Gastmahl halten; denn es duftet hier von schönen Speisen, und die Harfe ertönt.“

„Ja, ja!“ antwortete Eumäos, „du hast ganz recht! Aber nun laß uns überlegen, was du weiter zu thun hast. Entweder gehe hinein, und mische dich unter die Freier, dann warte ich hier noch ein wenig; oder bleibe du hier, dann will ich selbst vorangehn. Doch entschließe dich schnell!“

„Gut!“ sprach Odysseus, „ich will hier warten; gehe du voran! Mit Schlägen und Stößen bin ich ja nicht unbekannt, und habe schon Schlimmeres erduldet. Aber den Hunger kann man unmöglich bändigen.“

Während sie so sprachen, erhob sich ein alter Hund von seinem Lager, und spitzte die Ohren. Es war Argos, den Odysseus einst selbst aufgezogen hatte. Sonst war das Thier ein tüchtiger Jagdhund gewesen; jetzt aber lag er, weil sein Herr entfernt war, verachtet auf dem großen Düngerhaufen vor dem Thore des Hofes. Aber jetzt hatte er seinen Herrn an der Stimme erkannt, wedelte mit dem Schwanz, und senkte die Ohren. Doch näher heran konnte er nicht kommen, weil er zu schwach war. Odysseus erkannte ihn wohl, und trocknete sich heimlich eine Thräne ab. Gleich darauf starb der gute Hund, nun beruhigt, seinen guten Herrn noch einmal gesehen zu haben.

Eumäos ging nun in den Saal. Telemach bemerkte ihn bald, rief ihn zu sich, und ließ ihn sich ihm gegenüber setzen. Bald darauf trat auch Odysseus, der Bettler, herein, setzte sich aber auf die Schwelle der Thüre. Telemach nahm sogleich ein Brot aus dem Korbe und so viel Fleisch, als er nur umfassen konnte, und sprach zum Eumäos: „reiche dies dem Fremdling dort, und sage ihm, daß er bei den Freiern umhergehen solle, und sich Gaben erflehe; denn ein Bettler muß sich nicht schämen.“ Odysseus empfing die Gabe mit Dank, und legte sie vor sich hin auf den unansehnlichen Ranzen, und aß, während der Sänger die Harfe spielte. Als dieser aufhörte, lärmten die Schmausenden wild im Saale. Jetzt nahte sich Athene von den andern ungesehen, dem Odysseus, und trieb ihn an, von den Freiern Brosamen zu sammeln. Flehend ging er von Einem zum Andern, hielt die Hand hin, und empfing die Gaben. Sie fragten sich aber unter einander, wer der Bettler sey, und woher er komme? „Ich habe ihn schon vorher gesehen“, sprach der Ziegenhirt Melantheus, „als ihn der Sauhirt nach der Stadt brachte. Aber aus welchem Lande er stammt, weiß ich nicht.“ — „Wie kannst du, Eumäos“, rief nun der freche Antinoos, „einen solchen Bettler herführen? Haben wir solcher Landstreicher nicht schon genug?“ — „Du sprichst nicht verständig, Antinoos,“ erwiederte der Sauhirt; „wohl pflegt man Fremdlinge herbeizurufen, aber nur Seher, Aerzte, Baumeister, Sänger, oder die sonst eine Kunst verstehn. Wer wird aber Bettler herbeirufen? die kommen von selbst, und so ist es auch mit diesem.“ — „Schweigt!“ rief Telemach dazwischen. „Du weißt ja, Eumäos, daß es immer des Antinoos Art ist, Andere durch unfreundliche Worte zu beleidigen. Wozu antwortest du ihm erst?“

Jetzt ging Odysseus keck bei den Sitzen der Freier umher, sich eine Gabe zu erbetteln. Sie gaben ihm Alle, und steckten ihm Brot und Fleisch in den Ranzen. Zuletzt wandte er sich auch an Antinoos: „Lieber, beschenke mich auch! du scheinst mir ein vornehmer Mann zu seyn; denn du hast ein königliches Ansehn. Darum ist es billig, daß du mir noch mehr als die Andern von deiner Kost darreichest. Als ich einst noch ein begüterter Mann

war, habe ich auch jedem Fremdling gern gegeben. Aber den Göttern gefiel es, mir meinen Reichthum zu nehmen."

Antinoos ergrimmte über die Worte des Bettlers, und schrie: „welcher Gott hat uns denn diesen überlästigen Menschen zur Plage gesandt? Fort von meinem Tische! Stelle dich dort in die Mitte! Habe ich doch noch nie einen so unverschämten Bettler gesehen!" — „O ihr Götter!" rief Odysseus; „wahrlich deine Gesinnung ist nicht deiner Gestalt ähnlich. Von deinem Eigenen würdest du einem Darbenden gewiß kein Salzkorn geben, da du mir nicht einmal von dem fremden Tische, an dem du dich sättigst, etwas abgeben willst!" — Da entbrannte Antinoos noch mehr, und schleuderte ihm den Fußschemel an die Schulter. Odysseus aber wankte nicht; er bewegte nur schweigend das Haupt, setzte sich wieder auf die Schwelle, und sprach laut zu den Freiern:

„Hört mein Wort, ihr Freier der weitgepriesenen Fürstin,
„Daß ich rede, wie mir das Herz im Busen gebietet.
„Niemals weder mit Schmerz erfüllet es, noch mit Betrübniß,
„Wenn ein Mann im Kampfe für Eigenthum und Vermögen
„Würf' empfäht, für Rinder und wollige Heerden der Schaafe.
„Doch mich warf Antinoos jetzt um den traurigen Hunger,
„Dessen Wuth ja so viel Unheils den Sterblichen darbeut.
„Aber wo Götter annoch und Erinnyen Arme beschirmen,
„Treffe des Todes Geschick den Antinoos vor der Vermählung!" —

„Schweig!" rief Antinoos, „und iß ruhig. Sonst möchten wir dich, bei der Hand und dem Fuße fassend, durch den Saal schleppen, und dir die Glieder zerfleischen." Auch die andern Freier spotteten über den geworfenen Bettler; nur Telemach und Penelope fühlten tiefen Unwillen über die Verletzung des Gastrechts. Die letztere wünschte den Fremden zu sprechen, weil sie hoffte, er würde ihr vielleicht von Odysseus Nachricht geben können. Deshalb bat sie den Sauhirten, ihn bei ihr einzuführen. Aber Odysseus ließ ihr sagen, er fürchte sich wegen der Freier zu ihr zu kommen; doch sobald es Abend geworden, würde er es thun, und ihr alles erzählen. Das fand auch Penelope recht vernünftig. Am Abend nahm Eumäos

von Telemach Abschied, um nach Hause zurückzukehren, und versprach, am andern Morgen wiederzukehren.

Indessen kam noch ein andrer Bettler. Er war aus der Insel Ithaka, hieß Iros, und war als ein unverschämter Mensch bekannt. Jetzt kam er, nachdem er in der Stadt von Haus zu Haus gebettelt hatte, nach dem Palaste, und fing, ob er gleich feige und schwach war, mit Odysseus Streit an. „Gehe fort von der Thüre!" rief er; „merkst du nicht, daß mir die Andern schon zuwinken, dich fortzuschleppen? Mag dich fort, oder nimm dich vor meiner Faust in Acht!"

Ihm antwortete Odysseus finster: „sonderbarer Mensch! was willst du denn von mir? Ich habe dir ja noch nie eine Kränkung zugefügt, und will auch nicht scheel sehen, wenn du jetzt Gaben empfängst. Aber die Schwelle hat Raum für uns Beide. Zum Faustkampf fordre mich nicht so keck auf; sonst möchte ich zornig werden, und dich blutig schlagen, ob ich gleich nur ein Greis bin." — Aber darüber wurde Iros nur noch wüthender und schimpfte und tobte wie ein Besessener. Die Freier ergötzten sich über den Streit höchlich, und Antinoos rief sie alle herbei, um die beiden noch mehr an einander zu hetzen. „Hört!" rief Antinoos, „hier sind gebratene Ziegenmagen; wer von beiden obsiegt, soll davon haben, so viel er will; auch darf er mit uns schmausen, und kein andrer Bettler soll außer ihm diese Schwelle betreten." — „Wie soll ich", sprach Odysseus mit List, „ich alter Mann, es mit dem jüngeren aufnehmen können? doch ich will es wagen, vom Hunger getrieben, wenn ihr mir versprecht, dem Iros auf keine Weise beizustehn." Das beschworen Alle, und nun machte sich Odysseus zum Kampfe bereit. Wie staunten die Freier, als er die Lumpen zurückschlug, über seinen kräftigen Wuchs, den Athene noch erhöhete, und über die starken Schultern, die sich jetzt zeigten! Iros aber erschrak. Ihm bebten die Glieder, und er wünschte sich weit weg aus dem gefährlichen Handel. Doch die Freier ließen ihn nicht weg, und führten ihn hervor. Noch überlegte Odysseus, ob er ihn so schlagen sollte, daß er nie wieder aufstehe, oder ob er ihm nur das Höhnen und Großthun verleiden wolle. Endlich entschloß er sich zum letz-

teren, und gab ihm, nachdem ihm Iros einen ohnmächtigen Schlag versetzt hatte, einen so kräftigen Hieb mit der Faust auf den Hals, daß ein Knochen zerbrach, das Blut dem Munde entstürzte, und der Prahler zu Boden sank. Der Sieger zog ihn am Fuße auf den Hof, setzte ihn an die Mauer gelehnt, und rief, während die Freier athemlos lachten:

„Hier nun sitz' auf der Stelle, die Hund' und die Schweine verscheuchend.
„Hüte dich, du! den Armen und Fremdlingen noch zu gebieten,
„Elender! daß nicht etwa ein größeres Uebel dich treffe!"

Dann setzte er sich ruhig wieder auf die Schwelle hin. Die Freier aber lobten ihn, reichten ihm die Hände, und sprachen:

„Zeus gewähre dir, Fremdling, und alle unsterblichen Götter,
„Was du am meisten begehrest, und wie dirs im Herzen genehm ist,
„Weil du zur Ruhe gebracht den unersättlichen Bettler."

Und Antinoos legte ihm nun die fetten Ziegenmagen vor, und ein Andrer bot ihm Brot und Wein im Ueberfluß.

Athene gab der Penelope den Gedanken ein, zu den Freiern in den Saal zu gehen, damit Odysseus Gelegenheit hätte, die Treue und Klugheit seiner Gattin noch mehr zu bewundern. „Du weißt, Eurynome", sprach Penelope zur alten Amme, „wie verhaßt mir die Freier sind. Dennoch will ich jetzt zu ihnen gehen, um dem Telemach Vorwürfe zu machen, daß er den Fremdling von den Freiern beleidigen läßt. — „Thue das, liebes Kind", antwortete jene; „aber schmücke dich doch erst, damit du recht schön erscheinst; denn von der beständigen Trauer siehst du ja ganz verweint aus." — „Ach nein!" erwiederte die Königin; „allen Sinn für Putz habe ich verloren, seitdem mein lieber Odysseus in den Krieg zog. Aber laß die beiden Dienerinnen Autonoë und Hippodameia kommen, daß sie mich dahin begleiten."

Während die Amme die Beiden rief, entschlummerte Penelope im Sessel, und schnell war Athene da, gab ihr eine blendendere Schönheit, und wusch ihr das Gesicht mit ambrosischer Schminke, mit der sich Aphrodite zu salben pflegt, wenn sie zum Tanz eingeht in den Reigen der Charitinnen. Auch

machte sie die Königin höher, vollkommner, und weißer als Elfenbein. Jetzt erwachte Penelope wieder, als die Mägde hereintraten, und von ihnen begleitet ging sie in den Saal zu den Freiern, die gleich ehrerbietig aufsprangen, und mit Entzücken ihre Schönheit betrachteten. „Du handelst nicht verständig, mein Sohn!" sprach sie zu Telemach, „und doch bist du jetzt zum Jünglinge herangewachsen. Du hättest nicht dulden sollen, daß in deiner Gegenwart der Fremdling, der bei uns Ruhe sucht, beleidigt werde." — „Du hast wohl recht, liebe Mutter", antwortete Telemach; „aber man kann ja vor dem Lärmen der Männer hier keinen vernünftigen Gedanken fassen. Indessen hat sich der Kampf des Fremden mit Iros gar nicht so geendigt, wie die Freier dachten und hofften. Ach! wenn doch Zeus gäbe, daß es den Freiern eben so ginge wie diesem!" Einer der Freier, Eurymachos, nahm nun das Wort: „Wie schön bist du doch, Penelope! Sähen dich die Fürsten meiner Heimath, so würde dein Haus bald noch voller werden." — „O Eurymachos", antwortete sie; „die Trauer um meinen theuren Gemahl hat bei mir alle Schönheit vertilgt. Kehrte er nur zurück, so erneute sich wieder mein Leben.

„Damals ach! da er ging, sein heimisches Ufer verlassend,
„Faßt' er die rechte Hand am Knöchel mir, also beginnend:
„„Liebes Weib, nicht denk' ich, die hellumschienten Achaier
„„Werden wohl und gesund von Ilios alle zurückgehn;
„„Denn man sagt, auch die Troer sind streiterfahrene Männer,
„„Hurtige Schwinger des Speers, und geübt den Bogen zu spannen.
„„Darum weiß ich es nicht, ob ein Gott von Troja mich heimführt,
„„Oder mich dort wegrafft. Du sorg' hier fleißig für alles.
„„Denke des Vaters hinfort und der Mutter allhier im Palaste,
„„So wie jetzt, ja noch mehr, dieweil ich selber entfernt bin.
„„Aber sobald du den Sohn im Jünglingsalter geschauet,
„„Dann vermähle dich, welchem du willst, und verlasse die Wohnung.""

„So sprach er, und nun sehe ich den Tag kommen, wo ich mich werde zu einer zweiten Vermählung entschließen müssen. Freier sehe ich zwar genug, aber solche, die meine Güter verprassen, statt, wie es doch sich geziemte, mir würdige Geschenke zu machen."

Diese Worte wirkten auf die Freier, die sich die meiste Hoffnung machten, und schnell schickten einige von ihnen den Herold, prächtige Geschenke für die Königin zu holen, und diese wurden ihr überreicht. Als sie nun in ihr Gemach zurückgekehrt war, tanzten die Freier den ganzen Abend beim Scheine von Pfannfeuern, die Odysseus sorgfältig unterhielt. Dennoch konnte Eurymachos sich nicht enthalten, ihn zu verhöhnen. „Hört, ihr Freier!" sprach er; „ganz gewiß hat ein Gott den Bettler da in diesen Palast geführt; denn seht nur einmal, wie ihm der Kopf da oben wie eine Fackel schimmert. (Er meinte nämlich die kahle Glatze.) Hast du nicht Lust, Fremdling, dich mir als Knecht zu vermiethen? Du könntest bei mir zu Hause das Feld bestellen, oder Bäume pflanzen, oder Holz aus dem Walde holen. Aber du Taugenichts hast ja nichts gelernt, und willst lieber bettelnd müßig gehen als arbeiten." —

„Glaube das nicht", erwiederte Odysseus; „ich wollte nur, ich könnte einmal mit dir um die Wette arbeiten. Da solltest du einmal sehen, wie ich bis spät in die Nacht Gras mähen oder den Acker pflügen kann. Auch zum Kriege könntest du mich gebrauchen, und immer würdest du mich unter den Vordersten kämpfen sehen. Du aber bist ein trotziger, unfreundlicher Mann, und dünkst dich gar groß zu seyn. Doch sollte einst Odysseus zurückkommen, so möchten dir leicht die Pforten, so weit sie auch der Zimmermann baute, doch noch zu enge seyn, um zu entfliehen!"

„Wie?" rief Eurymachos unwillig; „Du unterstehst dich, so mit mir in Gegenwart so vieler Männer zu reden? Du bist wohl vom Weine berauscht, oder durch den Sieg über Iros so übermüthig geworden?" Und er ergriff einen Schemel, und schleuderte diesen mit solcher Gewalt auf ihn, daß Odysseus zerschmettert worden wäre, wenn er sich nicht schnell auf die Seite gewandt hätte. „Seyd ihr rasend?" rief Telemach; „hat euch der Wein so berauscht, daß ihr einen solchen Lärm macht? Ich dächte — es ist schon spät — ihr ginget lieber zur Ruhe!" Die Freier bissen sich vor Aerger in die

Lippen, und gingen, um es morgen da wieder anzufangen, wo sie es heute gelassen hatten.

Aber Odysseus blieb im Saale zurück, und dachte über die Ermordung der Freier nach. „Jetzt, Telemach", rief er, „trage geschwind die Rüstungen, die hier hängen, in die obere Kammer." Beide legten sogleich Hand an, und Athene ging vor ihnen her, mit goldener Lampe ihnen leuchtend, von Telemach ungesehen. Aber dieser erstaunte über die überall verbreitete Helle. „Vater!" sprach er, „hier geht ein Wunder vor; die Balken, die Wände und die Säulen glänzen ja wie von brennendem Feuer. Wahrlich hier muß eine Gottheit seyn!" — „Still!" antwortete Odysseus geheimnißvoll; „behalte was du denkst in deinem Herzen. Die Unsterblichen haben das so in der Gewohnheit. Jetzt gehe zu Bette; ich habe noch mit deiner Mutter zu sprechen."

Nicht lange war Odysseus mit Athene im Saale gewesen, da erschien Penelope mit einigen Dienerinnen, und setzte sich auf ihren silbernen, mit Elfenbein verzierten Sessel, während die Mägde die Tische abräumten. Eine aber derselben, die schon vorher mit Odysseus einen Streit gehabt hatte, fuhr ihn jetzt an: „Wie, Fremdling? Hast du hier im Hause noch nicht genug Gutes genossen, daß du nun gar noch die Nacht über hier bleiben willst? Mache, daß du hinaus kommst!" — „Warum fährst du mich so an", erwiederte er, „weil ich nur in Lumpen gekleidet bin? Es gab eine Zeit, wo ich glücklich war, und viele Diener um mich her standen. Bedenke, daß auch einmal für dich eine andere Zeit kommen kann, wo es deiner Gebieterin gefiele, dich aus dem Hause zu stoßen, oder wenn Odysseus zurückkäme." — Auch Penelope ergrimmte über die Magd: „Du schamloses Weib! wie kannst du gegen den Fremdling so reden? Wußtest du denn nicht, daß ich ihn zu mir bestellt habe, um ihn über meinen Gatten zu befragen?"

Und nun mußte sich Odysseus zu ihr setzen, und wurde über seine Herkunft befragt. Aber damit wollte er anfangs nicht heraus; sie solle ihm, meinte er, die Erzählung erlassen; denn dadurch werde nur sein Schmerz neu aufgeregt, und es schicke sich nicht, daß er in ihrer Gegenwart jammere und klage.

Allein Penelope drang in ihn, und da sagte er denn, er stamme aus Kreta, und sei ein Bruder des Königs Idomeneus. Zu ihm sey Odysseus gekommen, als er nach Troja gereist, und sey, weil Idomeneus abwesend gewesen, zwölf Tage von ihm bewirthet worden. Bei der Erwähnung des Odysseus traten der Penelope die Thränen in die Augen; sie dachte mit Wehmuth des geliebten Gatten; Odysseus dagegen unterdrückte die Rührung, und ließ keine Thräne blicken. „Höre!“ sprach endlich Penelope: „Ist das aber auch wahr, was du mir da erzählst? Hast du auch wirklich den Odysseus gesehn? Erzähle mir doch einmal, welches waren seine Kleider? wie sah er aus? wer war in seinem Gefolge?“ — Und nun beschrieb Odysseus sich selbst und die Kleider, die er damals trug, so genau, daß Penelope nicht länger zweifelte. „Ach!“ rief sie schmerzhaft aus; „die Kleider habe ich ja ihm selbst damals geschenkt!

— — — „Doch nie empfang' ich ihn wieder,
„Der in sein Haus heimkehret zum lieben Lande der Väter!
„Ach! durch böses Verhängniß enteilt' er im Schiff, mein Odysseus,
„Ilios anzuschaun, die unnennbare Stadt des Verderbens!“ —

„Weine doch nicht so sehr“, antwortete Odysseus; „durch die lange Trauer schadest du ja deiner Schönheit.

— — — — „Ich tadele zwar es mit nichten;
„Denn wohl jegliche Frau wehklagt, die den Gatten verloren,
„Ihrer Jugend Gemahl, — —
„Und von Odysseus sagt man, er war Unsterblichen ähnlich.
„Demnach stille den Gram, und vernimm jetzt meine Verkündung.

„Denn ich muß dir nur sagen, daß ich bereits von der Rückkehr des Odysseus gehört habe. Er soll schon ganz in der Nähe seyn; aber er kommt allein, und hat alle seine Gefährten verloren. Dafür bringt er reiche Schätze mit. Das Schiff, auf welchem er absegeln sollte, war schon bereit; ich bin nur von ihm vorangeschickt.“

„Ach! wenn doch das einträfe!“ rief Penelope. „Wahrlich du solltest dann reich von mir beschenkt werden. Aber ach! es ahnt mir, daß ich meinen lieben Odysseus nie wiedersehen werde. Jetzt, ihr Mägde, bringt für den Fremden hier

Lippen, und gingen, um es morgen da wieder anzufa
sie es heute gelassen hatten.

Aber Odysseus blieb im Saale zurück, und t
die Ermordung der Freier nach. „Jetzt, Telemach
„trage geschwind die Rüstungen, die hier hängen,
Kammer." Beide legten sogleich Hand an, und
vor ihnen her, mit goldener Lampe ihnen leuchter
mach ungesehen. Aber dieser erstaunte über di
breitete Helle. „Vater!" sprach er, „hier ge
vor; die Balken, die Wände und die Säulen
von brennendem Feuer. Wahrlich hier mu
seyn!" — „Still!" antwortete Odysseus ge
halte was du denkst in deinem Herzen. Die
ben das so in der Gewohnheit. Jetzt gehe
noch mit deiner Mutter zu sprechen."

Nicht lange war Odysseus mit Athene
da erschien Penelope mit einigen Dienerin
auf ihren silbernen, mit Elfenbein verzier
die Mägde die Tische abräumten. Ein
schon vorher mit Odysseus einen Streit
jetzt an: „Wie, Fremdling? Hast du hi
genug Gutes genossen, daß du nun g
hier bleiben willst? Mache, daß du
„Warum fährst du mich so an", erwi
in Lumpen gekleidet bin? Es gab ein
war, und viele Diener um mich he
auch einmal für dich eine andere Ze
deiner Gebieterin gefiele, dich aus d
wenn Odysseus zurückkäme." —
über die Magd: „Du schamloses
den Fremdling so reden? Wußtest
zu mir bestellt habe, um ihn über

Und nun mußte sich Odysse
über seine Herkunft befragt. A
nicht heraus; sie solle ihm, mein
denn dadurch werde nur sein S
schicke sich nicht, daß er in ihrer

e sie sich im
Artemis:
gt gleich das
zu den Ufern
äre, einem an-
and zu reichen!
ch durchweintem
; denn der Schlaf
Aber mich stört
he Bilder."
Lager erhoben, und
amit er wisse, ob er
erscholl plötzlich vom
Darüber freute sich
Gelingen seiner That.
ei, zündeten das Feuer
, die thätige Alte, trieb
Freier zu säubern. Wäh-
die purpurnen Decken auf
d wuschen die Krüge, und
frisches Wasser zu schöpfen.
a, und brachte drei Schweine
e Ziegenhirte Melantheus
at dieser zu Odysseus, und
t du immer noch hier überlästig
ug gebettelt? Wenn wirst du
e hinausgehn? Ich sehe wohl,
n!" Odysseus antwortete nichts,
Haupt. Dann kam auch Phi-
n gutdenkender und verständiger
nd. „Wer ist der Fremde da?"
r sieht dem Odysseus recht ähnlich,
r Mann zu seyn." Er reichte ihm
sagte: „Glück auf, fremder Vater!

ein Bad, wascht ihm die Füße, und bereitet ihm ein weiches Lager. Und daß sich Niemand unterstehe, ihn wieder zu kränken!"

„Ich bedarf keines weichen Lagers", antwortete Odysseus. „Seit ich aus Kreta bin, habe ich das verlernt. Auch soll mir keine der Mägde den Fuß berühren; wohl aber will ich den Dienst annehmen, von einem alten Mütterchen, wenn du etwa ein solches hast."

„Gut! lieber Fremdling", erwiederte Penelope; „ich habe ein solches Mütterchen, welches den Odysseus noch auferzogen, und ihn auf dem Arme herumgetragen hat, als er geboren war. Die wird dir die Füße waschen. Komm her, du gute Eurykleia!" rief sie der Alten zu, „und wasche dem Fremden die Füße. Auch dem Odysseus sind vielleicht die Füße und die Hände ebenso zusammengeschrumpft; denn im Unglück pflegen die Menschen früh zu altern."

Die alte Eurykleia vergoß beim Andenken an ihren guten Herrn viele Thränen; so gut, so fromm sey Keiner wie er. „Aber", fuhr sie fort, „es sind doch schon viele Fremdlinge bei uns gewesen; doch so ähnlich an Stimme, an Gestalt und besonders an den Füßen war dem Odysseus Keiner wie du." — „Ja, Mutter", antwortete Odysseus; „das haben mir schon viele gesagt, daß wir Beide uns sehr ähnlich sehen."

Jetzt holte die Alte die blanke Wanne, und fing an die Füße zu waschen. Nun hatte aber Odysseus seit lange eine Narbe am Fuße, wo ihn einst ein Eber mit scharfem Zahn eine Wunde beigebracht hatte. Diese Narbe erkannte jetzt Eurykleia. Vor freudigem Schreck ließ sie das Bein aus ihrer Hand gleiten, daß die Wanne auf die Seite sich neigte, und das Wasser überströmte.

> Freude zugleich und Kummer ergriffen ihr Herz, und die Augen
> Waren mit Thränen erfüllt, und athmend stockt' ihr die Stimme.
> Jetzo das Kinn anfassend, begann sie und sprach zu Odysseus:
> „Wahrlich! Odysseus bist du, mein Sohn! nicht eher erkannt' ich
> „Meinen Herrn, bevor ich dich ganz mit den Händen betastet!"

Voll Freude über ihre Entdeckung wollte sie dieselbe auch der Penelope mittheilen; aber diese bemerkte es nicht, weil Athene

ihr Herz abwendete. Odysseus hielt die Alte schnell zurück, und sprach: „Schweig doch, Mütterchen! es soll ja noch Niemand wissen, daß ich da bin. Läßt du dir etwas merken, so nimm dich vor meiner Strafe in Acht!" — „Was denkst du denn, lieber Herr?" antwortete die Alte; „ich kann ja schweigen. Durch mich soll Keiner etwas erfahren."

Nachdem sie den Odysseus gewaschen und gesalbt hatte, rief ihn Penelope noch einmal zu sich ans Feuer. „Noch eins muß ich dich fragen, Fremdling, ehe die Stunde der Ruhe herankommt, für die nämlich, die vor Sorgen und Betrübniß schlafen können. Mir Armen aber hat ein Dämon unermeßlichen Jammer beschieden.

„Denn bei Tag' erfreut es mich nur, wehklagend und seufzend
„Auf mein Werk zu schaun, und der dienenden Mägd' in der Wohnung;
„Doch wenn die Nacht ankommt, und alle ruhn auf dem Lager,
„Lieg' ich in meinem Bett' und gedrängt um das leidende Herz mir
„Wühlen verwundende Sorgen, zu neuem Gram mich erregend.
„Wie wenn Pandions Tochter, die Nachtigal, grauen Gefieders,
„Holden Gesang anhebt, in des Frühlinges junger Erneuung;
„Unter dem dichten Gesproß umlaubender Bäume sich setzend,
„Wendet sie oft, und ergießt tonreich die melodische Stimme,
„Klagend ihr trautes Kind, den Itys, welchen aus Thorheit
„Einst mit dem Erz sie erschlug, den Sohn des Königes Zetus.
„Also schwingt unruhig mein Geist sich hierhin und dorthin:
„Ob ich bleibe beim Sohn, im Wohlstand Alles erhaltend,
„Oder ob heim mich führe der Edelste jener Achaier.

„So lange mein Sohn noch ein Kind war, wies ich jeden Antrag zurück. Aber nun ist er zum Jüngling herangewachsen, und da wünscht er selbst, daß ich das Haus verlasse, weil ihm die Freier alle Habe verzehren. Nun habe ich einen Traum gehabt, und ich bitte dich, ihn mir zu deuten. Zwanzig Gänse habe ich im Hause, und ich freue mich immer, wenn ich sie betrachte. Siehe! da kam ein Adler vom Gebirge geflogen, brach ihnen die Hälse und mordete sie. Wild lagen sie alle durch einander, er aber flog davon. Als ich nun weinte und heftig schluchzte, kam er plötzlich zurück, setzte sich auf das Gesimse, und sprach mit menschlicher Stimme: „Was weinst

du, edle Königin! das ist kein Traum, sondern ein Gesicht. Die Gänse bedeuten die Freier; ich selbst war kurz vorher ein Adler, jetzt bin ich gekommen als dein Gatte, den Freiern ein schreckliches Ende zu bereiten." Jetzt erwachte ich, und sah die Gänse am Leben, und fröhlich ihre Speise fressen."

„Der Sinn des Traums ist ganz deutlich", sprach Odysseus; „dein Gatte sagt es ja selbst, wie er ihn erfüllen will. Allen Freiern droht Verderben; Keiner wird den Keren entfliehn."

„Fremdling!" erwiderte Penelope, „es giebt aber auch eitle Träume.

„Denn es sind zwo Pforten der nichtigen Traumgebilde:
„Diese von Elfenbein gebaut, und jene von Horne.
„Die nun gehn aus der Pforte geschnittenes Elfenbeines,
„Solche täuschen den Geist durch wahrheitlose Verkündung;
„Aber die aus des Hornes geglätteter Pforte herausgehn,
„Wirklichkeit deuten sie an, wenn der Sterblichen einer sie schauet.

„Ach; wie wünschte ich, daß jener Traum in Erfüllung ginge! Der morgende Tag wird für mich ein Tag der Entscheidung seyn. Denn jetzt will ich den Freiern einen Wettkampf bestimmen. Wer von ihnen siegt, der soll mein Gemahl werden." So trennten sich Beide für diesen Tag.

Odysseus konnte lange Zeit nicht einschlafen, weil ihn der Gedanke an die Ermordung der Freier lebhaft beschäftigte. Endlich erschien Athene, trat zu seinem Haupte, und sprach: „Warum wachst du doch, Unglücklicher! du bist ja doch nun in deinem Hause, bei deiner Gattin und bei deinem Sohne!" – „Du hast wohl recht, o Göttin! aber ich kann vor dem Gedanken nicht schlafen, wie ich allein die große Menge der Freier werde überwältigen können." — „O du Kleinmüthiger!" rief jene; „man hat ja oft zu einem Sterblichen großes Vertrauen; und du zweifelst, durch meine, einer Göttin, Hülfe die Freier bezwingen zu können? Schlafe ruhig, und mache dir keine Sorgen!" So sprach sie, deckte ihm die Augenlieder mit Schlummer, und eilte zum Olympos zurück.

50. Odysseus züchtigt die Freier.

Als Penelope am andern Morgen erwachte, setzte sie sich im Bette aufrecht, und weinte laut. Dann flehte sie zu Artemis: „O wenn du, heilige Tochter des Zeus, mir jetzt gleich das Leben raubtest, oder ein Sturmwind mich bis zu den Ufern des Okeanos führte, damit ich nicht genöthigt wäre, einem andern Manne, als dem Odysseus, meine Hand zu reichen! Wohl ist das Leiden erträglich, wenn man nach durchweintem Tage wenigstens des Nachts schlummern kann; denn der Schlaf läßt ja Alles vergessen, Gutes wie Böses. Aber mich stört selbst des Nachts ein Dämon durch schreckliche Bilder."

Auch Odysseus hatte sich bereits vom Lager erhoben, und flehte zum Zeus um ein Götterzeichen, damit er wisse, ob er ihm günstig seyn wolle. Und siehe! es erscholl plötzlich vom heitern Himmel ein heftiger Donner. Darüber freute sich Odysseus, und nun hoffte er auf das Gelingen seiner That.

Indessen kamen die Mägde herbei, zündeten das Feuer an auf dem Heerde, und Eurykleia, die thätige Alte, trieb sie an, den Saal zum Empfange der Freier zu säubern. Während einige ausfegten, legten andere die purpurnen Decken auf die Sessel, scheuerten die Tische und wuschen die Krüge, und noch andere eilten nach der Quelle, frisches Wasser zu schöpfen. Auch Eumäos, der Sauhirt, erschien, und brachte drei Schweine für die Freier, und der schändliche Ziegenhirte Melantheus führte Ziegen herbei. Dann trat dieser zu Odysseus, und sprach: „Wie, Fremdling? willst du immer noch hier überlästig seyn? Hast du noch nicht genug gebettelt? Wenn wirst du denn endlich einmal zur Thüre hinausgehn? Ich sehe wohl, du willst erst meine Fäuste kosten!" Odysseus antwortete nichts, und bewegte nur drohend das Haupt. Dann kam auch Philötios, der Rinderhirt, ein gutdenkender und verständiger Mann, und brachte ein Rind. „Wer ist der Fremde da?" fragte er den Eumäos; „er sieht dem Odysseus recht ähnlich, scheint aber ein unglücklicher Mann zu seyn." Er reichte ihm freundlich die Hand, und sagte: „Glück auf, fremder Vater!

Es gehe dir wenigstens künftig wohl! Als ich dich sah, fiel mir unser guter Herr ein, der auch vielleicht jetzt wie du in Lumpen umherwandelt. O käme er doch zurück! Er hat mich über die Rinderheerden gesetzt, und sie gedeihen bewunderungswürdig. Aber was hilft mir das, da ich den Freiern immer die schönsten liefern muß! Es ist ein Jammer, das mit anzusehn! Doch ich hoffe immer noch, er werde kommen, und den Schwarm aus seiner Wohnung treiben."

„Du scheinst ein verständiger Mann, Kuhhirt", antwortete Odysseus. „Darum höre auf mein Wort, ich schwöre dir zu, daß dein Herr, noch ehe du von hier weggehst, heimkehrt, und daß du mit eigenen Augen sehen wirst, wie er die Freier ermordet."

„O träfen doch deine Worte ein!" erwiederte jener; „du solltest sehen, daß meine Hände dabei nicht ruhen würden."

Jetzt kamen die Freier herbei, füllten den Saal, und berathschlagten, wie sie den Telemach ermorden wollten. Aber es warnte sie ein Götterzeichen: ein Adler zeigte sich zur linken Seite, der eine lebende Taube hielt, und dies bewog sie, für heute den Vorsatz aufzuschieben. Nun setzten sie sich, fingen an die Thiere zu schlachten, und das Fleisch zu braten, während Andere den Wein einschenkten, und die Mahlzeit begann. Telemach aber setzte seinen Vater nahe an der Schwelle an einen schlechteren Tisch, legte ihm Speise und Trank vor, und rief: „Hier lasse dir es gut schmecken; daß aber von euch Freiern mir Keiner den Mann beleidige! ich werde jeden Angriff abwehren." Die Freier schwiegen für jetzt, und bissen sich vor Aerger in die Lippen. Aber doch konnten sie nicht lange ruhen. Einer von ihnen, Ktesippos, ein übermüthiger Mensch, stand plötzlich auf, und rief: „Hört, ihr Freier! der Bettler da hat zwar bereits seinen Antheil an Fleisch und Wein erhalten; aber es ist billig, daß auch ich ihm ein Gastgeschenk gebe, damit er etwas habe, um der Magd, die ihn wusch, ein Trinkgeld zu ertheilen." Mit diesen Worten nahm er aus einem dastehenden Korbe eine Kuhpfote; und warf sie nach Odysseus. Dieser wandte sich schnell, daß der Fuß an die Mauer traf, und verbarg seinen Zorn unter einem schrecklichen Lächeln.

Aber Telemach rief zornig: „Das war dein Glück, Ktesipp, daß du den Mann nicht trafst. Wahrlich ich hätte dir die Lanze durch den Leib gebohrt. Denn ich bin jetzt kein Kind mehr, und will eure Wirthschaft hier nicht länger ruhig mit ansehn." — „Telemach hat recht", sprach ein Andrer der Freier; „kränke nun Keiner wieder den Fremden! Aber höre, Telemach, was ich dir und deiner Mutter sagen will: so lange ihr noch hofftet, daß Odysseus nach Hause kehre, da war's euch nicht zu verargen, daß ihr die Freier mit Hoffnung hinhieltet. Aber nun ist es doch wohl klar, daß er nie mehr zurückkehren werde. Daher gehe zur Mutter, und rede ihr zu, daß sie endlich einen von uns zum Gatten erwähle." — „Das will ich gewiß", antwortete Telemach; „ich wollte, sie bestimmte sich noch heute!"

Pallas Athene erregte jetzt unter den Freiern ein unmäßiges Gelächter, und verwirrte ihre Gedanken, so daß Viele schon mit wildverzerrtem Gesichte lachten. Sie aßen blutbesudeltes Fleisch, und zugleich liefen ihnen die Thränen die Wangen herunter, so daß es schrecklich anzuschauen war. Theoklymenos, der Seher, rief bei dem Anblicke:

„Ach! unglückliche Männer! was duldet ihr? Rings ja in Nacht sind
„Euch gehüllt die Häupter, die Angesicht' und die Glieder!
„Schrecklich ertönt Wehklag', und thränenbenetzt sind die Wangen!
„Blut auch trieft an den Wänden, und jeglicher schönen Vertiefung!
„Voll der Schattengebild' ist die Flur, und voll auch der Vorhof,
„Die zum Erebos eilen in Finsterniß! Aber die Sonn' ist
„Ausgelöscht am Himmel, und rings herrscht gräßliches Dunkel!" —

Da lachten die Freier wieder überlaut, und Eurymachos rief: „Der Fremde ist wohl rasend, daß er hier Nacht sieht! führt ihn doch hinaus, damit es ihm heller werde." — „O ich bedarf deines Geleites nicht", erwiederte der Seher; „ich gehe schon; denn ich erkenne im Geist das Unglück, das euch nahet, und dem Keiner von euch entgehen kann, die ihr hier im Saale des Odysseus die Männer verhöhnt." Telemach aber sah seinen Vater an, ob es ihm nicht bald Zeit scheine, an die trotzigen Freier Hand zu legen. Aber dieser winkte noch nicht.

Jetzt erschien die schöne Penelope, wohl verschleiert, an der Thüre des Saales, und sprach zu den tobenden Freiern: „Hier bringe ich euch einen Bogen des Odysseus und einen Köcher mit Pfeilen, auch zwölf eiserne Stäbe, oben mit Oehren versehen. Diese steckt hinter einander in den Boden, so daß die Oeffnungen auf einander passen. Wer nun von euch den Bogen am leichtesten spannt, und den Pfeil durch alle zwölf Oehre hindurchschießt, den will ich zum Gatten erwählen." Ueber die Rede freuten sich die Freier, vor Allen Antinoos, der schon sich im Geiste als Sieger sah. Geschwind warf Telemach Mantel und Schwert ab, steckte die Eisen in gerader Linie in den Boden, und versuchte den Bogen zuerst zu spannen. „Denn", sagte er, „siege ich, so bleibt die Mutter wohl bei mir, weil sie dann sieht, daß ich tüchtig bin, des Vaters Kämpfe zu wagen." Drei Mal setzte er an, aber vergebens. Zum vierten Male wäre es ihm gelungen, aber Odysseus winkte ihm, es zu lassen. Er gab daher den Bogen weiter an die Freier, die sich in eine Reihe hinstellten, damit Einer nach dem Andern seine Kunst versuche. Allein der Erste, der dies unternahm, zerarbeitete sich vergebens. Da ließ Antinoos ärgerlich Fett schmelzen; damit bestrich er den Bogen, und nun glaubte er, würde es leichter gehen. Aber auch das half nichts. Alle bemüheten sich vergebens, und endlich war Keiner mehr übrig, der ihn nicht versucht hätte, als Antinoos und Eurymachos.

Da traf es sich, daß Eumäos der Sauhirt und Philötios der Rinderhirt zugleich hinausgingen. Odysseus folgte ihnen, und sprach draußen: „Hört! ich hätte euch wohl etwas zu sagen. Wenn jetzt Odysseus aus der Fremde zurückkehrte, würdet ihr da für die Freier kämpfen? Aber sagt mir die Wahrheit!" -- „Höre, Zeus!" sprach der Rinderhirt, „wenn du ihm die Rückkehr gewährst, so sollst du Zeuge seyn, was für ihn meine Kraft vermöchte." Auch Eumäos gab dieselbe Versicherung. Darauf begann Odysseus mit erhabener Stimme!

„Nun hier bin ich selber daheim; nach unendlicher Trübsal
„Kam ich im zwanzigsten Jahre zurück in der Väter Gefilde.
„Und ich erkenne, wie sehr euch beiden erwünscht ich gekommen,

„Euch allein des Gesindes! denn Niemand hört' ich der Andern
„Jemals flehn, daß kehrend ich heimgelangte zur Wohnung.
„Euch denn will ich genau ankündigen, wie es geschehn soll.
„Wenn ein Gott mir etwa bezwingt die trotzigen Freier,
„Werd' ich euch Beiden vermählen ein Weib, und Besitzungen geben,
„Und euch Häuser erbaun, ganz nahe mir, aber hinfort euch
„Als Telemachos Freund' ansehn und leibliche Brüder.

„Und damit ihr nicht länger zweifelt, so seht her! hier ist die Narbe der Wunde, die mir einst ein Eber versetzte." Bei diesen Worten entblößte er aus den Lumpen sein Bein; sie erkannten die Narbe, und waren nun außer sich vor Entzücken. Sie weinten, schlangen die Arme um seinen Hals, hießen ihn willkommen, und küßten ihm das Gesicht und die Schultern. Auch Odysseus drückte sie an sein Herz, ermahnte sie aber: „Laßt jetzt das Weinen, damit es Keiner sehe, und es drinnen verkündige. Geht daher nach einander hinein, erst ich, dann ihr. Nachher bringe du, Eumäos, mir den Bogen: auch sage den Weibern, daß sie die Pforten des Hintergemachs verriegeln, und ruhig bei der Arbeit bleiben sollen, wenn sie im Saale Tumult und Geächze vernehmen. Dir, Philötios, trage ich auf, das Hofthor fest zu verriegeln und zuzubinden."

Dann begab sich Odysseus wieder in den Saal, und setzte sich. Indessen marterte sich Eurymachos ab, den Bogen zu spannen. „Aergerlich!" rief er aus, da alles Mühen vergebens war; „daraus mache ich mir nicht viel, daß nun aus der Vermählung mit Penelope nichts wird; aber was werden selbst noch unsere Enkel von unsrer Kraft denken, daß wir nicht einmal des Odysseus Bogen zu spannen vermögen?" — „Laß das jetzt", sprach Antinoos; „heute wollen wir fröhlich seyn! Weinschenk! komm her, und gieße ein! Morgen aber soll Melantheus die besten Ziegen der Heerde bringen; die wollen wir dem Apollon opfern, daß er uns Kraft gebe, den Bogen zu spannen."

Das gefiel auch den übrigen Freiern, und nun begann wieder das Trinkgelag. Aber jetzt erhob sich Odysseus:

„Hört mein Wort, ihr Freier der weitgepriesenen Fürstin,
„Daß ich rede, wie mir das Herz im Busen gebietet. . . .

„Gebt denn mir das Geschoß, das geglättete, daß ich anjetzo
„Meiner Hände Gewalt vor euch versuch', ob annoch sey
„Kraft, wie vordem sie gestrebt in den leichtgebogenen Gliedern,
„Ob sie vielleicht hinschwand durch Irr' und elende Pflege."

Bei diesen Worten wurden die Freier höchst zornig, und Antinoos rief scheltend:

„Ha elendester Fremdling! dein Herz ist völlig verstandlos!
„Bist du nicht froh, da du ruhig in unsrer stolzen Versammlung
„Schmausest, und nichts dir entgeht von dem Gastmahl, und da du anhörst
„Jedes Wort und Gespräch der Versammelten; weil ja kein Andrer
„Unsre Gespräch' anhöret, der Fremdlinge oder der Bettler?
„Wahrlich der Wein bethört dich, der liebliche! — —
„Dir verkündige ich das Unheil, wenn du den Bogen
„Etwa spannst!" —

„Nein, Antinoos", sprach Penelope, „das wäre unanständig, Fremde, die unsre Wohnung besuchen, zu übergehn. Denkst du etwa, er werde, wenn er auch ja den Bogen spannte, mich als Gattin heimführen? Nein, wahrlich nicht! wohl aber würde ich ihn neu kleiden und bewaffnen, und dann hinschicken, wohin er beliebt."

Telemach aber sprach: „liebe Mutter, auf den Bogen hat Keiner ein Recht als ich; ich kann ihn geben und verweigern, wem ich will. Darum bitte ich dich, daß du ihn mir überlässest, und dafür deinen weiblichen Beschäftigungen nachgehest." — Das fand Penelope verständig gesprochen, und begab sich fort. Den Bogen aber wollte der Sauhirt zum Odysseus tragen; doch darüber machten die Freier einen solchen Lärm, daß er ihn wieder hinlegte. Da rief Telemach mit drohender Stimme: „Vater, gleich bringe den Bogen dem Fremden; nur mir hast du zu gehorchen." Die Freier lachten, und ließen es geschehen. Dann ließ Eumäos die Hinterpforten verschließen, und Philötios verwahrte das Hofthor.

Jetzt nahm Odysseus den Bogen, und betrachtete ihn von allen Seiten, ob er auch noch fest sey. „Sieh einmal!" sprach Einer zum Andern; „wie er den Bogen beschaut! Man sieht, er ist ein Kenner von Waffen! wie er ihn in den

Händen hin und her dreht, der landdurchstreichende Saudieb!" Nachdem nun Odysseus das Geschoß wohl geprüft hatte, erhob er sich plötzlich, und spannte ihn mit einer Leichtigkeit, als wenn es nichts wäre. Dann schnellte er an der Senne, und diese erklang hell. Was machten die Freier dabei für Augen! Aber es sollte noch besser kommen. Plötzlich donnerte es, ein Zeichen des helfenden Zeus. Schnell nahm Odysseus einen Pfeil aus dem Köcher, und schoß, und — der Pfeil flog schwirrend durch alle Löcher hindurch. „Siehst du, Telemach!" sprach er, „du brauchst dich meiner nicht zu schämen! Meine Kraft ist noch ungeschwächt, so sehr auch die Freier da mich ausgehöhnt haben. Aber jetzt ist Zeit, den Abendschmaus zu bereiten; dann kommt Lautenspiel und Gesang!" Telemach verstand, daß es jetzt Zeit sey zu handeln. Schnell warf er sein Schwert um, ergriff den Speer, und stellte sich neben Odysseus.

Dieser trat auf die hohe Schwelle, den Bogen und Köcher in der Hand, schüttete die Pfeile vor sich auf den Boden, und rief so laut, daß es durch den ganzen Saal scholl:

„Dieser Wettkampf nun, der furchtbare, wäre vollendet.
„Jetzo ein anderes Ziel, das noch kein Schütze getroffen,
„Wähl' ich mir, ob ich es treff' und Ruhm mir gewähret Apollon!"

Und in dem Augenblicke flog auch schon ein abgeschnellter Pfeil dem Antinoos, der eben den Mund an den Becher setzte, und sich dessen nicht versah, durch den Hals, daß ihm das Gefäß entsank, er zu Boden stürzte, und dadurch der Tisch mit den Speisen zur Erde geworfen wurde. Wild fuhren die Freier auf: „Wehe dir, Fremdling! du sollst für deine Ungeschicklichkeit, daß du uns den besten Mann getödtet hast, mit dem Leben büßen!" Denn sie glaubten, er habe ihn nur aus Versehen erschossen. Sie sahen sich nach ihren Waffen um, aber die waren fort.

Finster schaut' und begann der erfindungsreiche Odysseus:
„Ha! ihr Hund', ihr wähntet, ich kehrete nimmer zur Heimath
„Aus der Troer Gebiet; drum zehrtet ihr Schwelger mein Gut auf,
„Ja ihr warbt sogar um des Lebenden Ehegenossin,
„Weder die Seligen scheuend, die hoch den Himmel bewohnen,

„Noch ob unter den Menschen beschimpft würd' euer Gedächtniß!
„Nun ist über euch All' herdrohend das Ziel des Verderbens!"

Bei diesen Worten verbleichten die Freier vor Schreck, und sahen sich um, wie sie entfliehen könnten. Nur Eurymachos versuchte ihn zu besänftigen, und sprach: „Daran thust du recht, o Odysseus, daß du nun das verübte Unrecht bestrafst; denn allerdings ist viel Unziemendes hier begangen worden. Aber der, welcher der Anstifter von dem allen war, liegt ja bereits hingestreckt; er trachtete nicht sowohl nach der Vermählung mit Penelope, als den Telemach zu ermorden, und sich dann zum Herrn von Ithaka zu machen. Er hat aber nun sein Theil erhalten! Darum verschone uns Andern. Wir wollen dir Alles ersetzen, was wir hier im Hause verzehrt haben."

Dagegen sagte Odysseus: „Nein, Eurymachos, und wenn ihr mir eure ganze Habe brächtet, so solltet ihr doch nicht verschont werden. Jetzt bleibt euch nichts übrig, als entweder mit mir im Kampf euch zu messen, oder die Flucht zu versuchen. Aber ich denke, ihr sollt mir nicht entkommen."

Allen erbebten die Knie; doch Eurymachos rief: „Auf, ihr Freunde! ihr seht, der Mann will nicht ruhn, bis er uns alle vertilgt hat. Darum laßt uns fechten! Heraus mit den Schwertern! Laßt uns alle zusammen einstürmen auf ihn, ob wir ihn nicht von der Thüre wegdrängen!" So sprechend, stürzte er mit grauenvollem Geschrei auf Odysseus ein; aber ehe er ihn noch erreichte, traf ihn der Pfeil in die Brust, daß ihm das Schwert aus der Hand fiel, und er zuckend zu Boden sank. Ein andrer Freier sprang jetzt mit dem Schwerte zu Odysseus heran; aber Telemach stürzte ihn von hinten mit einem durchbohrenden Speerstich zu Boden. Jetzt wagte Keiner mehr, sich zu widersetzen; ängstlich verkrochen sie sich in die Winkel. Indessen eilte Telemach hinauf in das Gemach, in welchem die Waffen lagen, und holte für sich, für Odysseus und die beiden treugesinnten Hirten Rüstungen herunter, während Odysseus alle Pfeile auf die Freier verschoß, die hierhin und dorthin taumelten. Dann hüllte er sich in die Rüstung, ergriff den Schild und den Speer, und fürchterlich winkte der

hohe Helmbusch vom Haupte herab. „Wartet!" sprach jetzt heimlich der Ziegenhirte Melantheus, der auch mit im Saale war, zu den noch lebenden Freiern; „ich will mich hinaufschleichen, und sehen, ob ich nicht auch für euch Rüstungen finden kann." Wirklich fand er auch die Thüre, die Telemach zuzumachen vergessen hatte, noch offen, belud sich mit zwölf Rüstungen, und eilte wieder in den Saal. Odysseus erschrak, als er die Waffen sah. „Gewiß", sprach er zu Telemach, „hat der schändliche Melantheus oder eine treulose Magd die Rüstungen heruntergebracht." — „Es ist der Ziegenhirte", erwiederte Eumäos; „denn ich sehe, wie er eben wieder davonschleicht, um noch mehr zu holen. Aber ich will mit dem Rinderhirten ihm nachgehen; sage nur, was sollen wir mit ihm machen, wenn wir ihn finden?" Odysseus befahl, sie sollten ihn in die Kammer hineinziehn, ihm Hände und Füße binden, ein Seil zwischen beide hindurchstecken, und ihn so an der hochragenden Säule bis an die Decke hinaufziehn; da solle er hängen, bis der Kampf vollbracht sey. Das geschah auch. Als die beiden Hirten hinaufkamen, fanden sie den Schelm in dem Gemach, wie er unter den alten Waffen herumstöberte. Als er eben wieder herausgehen wollte, ergriffen sie ihn, und thaten ihm, wie Odysseus befohlen hatte. Dann kehrten sie in den Saal zurück, und standen ihrem Herrn bei. Zu diesen Vieren gesellte sich nun ein Fünfter. Es war Athene, in der Gestalt Mentors. Odysseus erkannte sie gleich; die Freier aber schrien sie an: „Mentor, laß dich nicht durch Odysseus verleiten, uns zu bekämpfen! Sonst soll es dir übel ergehen, sobald wir mit ihm fertig sind!" Aber Athene erzürnte noch heftiger, und ermunterte den Helden, noch eifriger zu kämpfen, bis Keiner mehr übrig sey. Sie schwang sich in der Gestalt einer Schwalbe hinauf an die Decke, und schaute von dem schwarzberußten Balken herab.

Noch einmal vereinigten sich alle noch lebenden Freier, den Odysseus anzugreifen; aber Athene, die von der Decke herab die mächtige Aegide schüttelte, machte, daß alle ihre Pfeile fehlten. Die Geschosse dagegen, die Odysseus und seine Gefährten warfen, wurden nicht vergebens geschleudert, und immer

kleiner wurde das Häuflein der Freier. Auch der, welcher die Kuhpfote auf den Helden geworfen hatte, erhielt vom Rinderhirten den Todesstoß. Endlich lagen sie alle umher, und man hörte überall trauriges Todesröcheln. Nur der Sänger Phemios war noch übrig. Er setzte jetzt die schönklingende Harfe bei Seite, stürzte hervor, und umfaßte dem Odysseus die Knie:

„Flehend faſſ' ich dein Knie; du erbarme dich meiner, Odysseus!
„Den du selber hinfort bedauertest, wenn du den Sänger
„Jetzo erschlügst, der Göttern und sterblichen Menschen gesungen!
„Sieh! ich lernte von selbst, und ein Gott hat mancherlei Lieder
„Mir in die Seele gepflanzt! Wohl wir.. du von mir im Gesange
„Hoch gefeirt wie ein Gott! Drum trachte mich nicht zu enthaupten!
„Auch dein trautester Sohn Telemachos kann es bezeugen,
„Daß ich nie freiwillig hierherkam, noch aus Gewinnsucht,
„Vorzusingen den Freiern am festlichen Mahl in der Wohnung,
„Sondern Mehrere führten und Stärkere mich mit Gewalt her."

Telemach hörte ihn, eilte herbei, und rief: Halt, Vater! verwunde diesen nicht! Schone seiner; ebenso auch des Herolds Medon, der mich als Kind immer sorgsam gepflegt hat. Doch ich sehe ihn nicht. Wenn nur nicht Philötios oder Eumäos ihn getroffen haben!" Aber das war nicht der Fall, sondern Medon hatte sich unter einen Stuhl verkrochen, und sich mit einer Rindshaut bedeckt. Jetzt, da er Telemachs Worte vernahm, kroch er hervor, umschlang Telemachs Knie, und rief: „Siehe! da bin ich selbst! Ach, sage doch dem Vater noch einmal, daß er mich ja nicht umbringe!" — „Fürchte dich nicht!" sprach Odysseus lächelnd; „dir soll so wenig wie jenem geschehn. Aber geht hinaus, und setzt euch draußen in den Vorhof, bis hier alles vollendet ist."

51. Odysseus giebt sich den Seinigen zu erkennen.

Jetzt schaute sich Odysseus um, und da er alle Freier todt, mit Blut und Staub besudelt, auf dem Boden liegen sah, sprach er zu Telemach: „geh' und rufe die Eurykleia!" und da diese kam, freute sie sich über die Vertilgung der Freier, und jauchzte laut auf. Aber Odysseus tadelte sie:

„Freue dich, Mutter, im Geist, doch enthalte dich jauchzenden Ausrufs!
„Sünde ja ist's, sich stolz erschlagener Menschen zu rühmen.
„Diese bezwang der Götter Gericht, und die Thaten des Frevels;
„Denn sie ehrten ja Keinen der sterblichen Erdebewohner,
„Weder gering noch edel, wer auch um Erbarmen sie ansprach.
„Darum traf die Frevler das schreckliche Todesverhängniß."

Dann fragte er sie, welche Mägde sich bisher treu, und welche sittenlos betragen hätten, und da er hörte, daß unter den 50 Mägden zwölf weder ihr noch der Penelope gehorcht, und mit den Freiern gemeinschaftliche Sache gemacht hätten, so befahl er, die Verbrecherinnen sogleich nach dem Saale zu schicken. Dann hieß er den Telemach und die beiden Hirten durch die Mägde die Todten hinaustragen, und Sessel, Tische und Fußboden reinigen zu lassen, hernach aber die Mägde mit dem Tode zu bestrafen. Das wurde auch sogleich ausgeführt. Die Mägde kamen heulend und schreiend, verrichteten ihre letzte Arbeit, und wurden dann durch Telemach an einem langen straffgezogenen Seile in der Küchenhalle aufgehenkt. Dann führten jene Drei den nichtswürdigen Melantheus, der bis dahin noch immer an der Decke gehangen hatte, in den Vorhof, hieben ihm die Nase und die Ohren, zuletzt aber die Arme und Beine ab, und ließen ihn so sich verbluten. Zuletzt ließ Odysseus durch die alte Eurykleia Feuer und Schwefel bringen, und damit durchräucherte er den Saal, und sühnte ihn wieder. Jetzt erst erfuhren die treuen Mägde, daß er da sey. Mit Freudengeschrei kamen sie in den Saal gelaufen, hießen ihren guten Herrn willkommen, und küßten ihm das Gesicht, die Schultern und die Hände; auch Odysseus weinte vor Freude, da sie ihm alle noch bekannt waren.

Fröhlich lief nun das Mütterchen hinauf zu Penelope, ihr anzukündigen, daß ihr Gatte da sey.

„Wach' auf, Penelopeia, mein Töchterchen, daß du es sehest
„Selbst mit eigenen Augen, worauf du täglich geharret:
„Heimgekehrt ist Odysseus, und hier im Palaste nun endlich!
„Auch die Freier erschlug er, die Trotzigen, welche das Haus ihm
„Also gekränkt, und die Güter verschwelgt, und den Sohn ihm entehret!"

Penelope antwortete ihr:

„Mutter, zur Thörin schufen dich Himmlische, welchen ja leicht ist,
„Unverständig zu machen auch sehr verständige Menschen,
„Und blödsinnige Weiber mit klugem Sinn zu erleuchten.
„Diese bethöreten dich, da zuvor dein Geist so gesund war.
„Warum spottest du mein, der voll von Kummer das Herz ist,
„Durch unwahre Erkündung, und weckst mich vom lieblichen Schlummer,
„Welcher mir, ach! wie sanft, die Augenlieder umhüllte?
„Nie so fest noch schlief ich, seitdem ausfuhr mein Odysseus,
„Ilios anzuschaun, die unnennbare Stadt des Verderbens.
„Flugs denn steige hinab, und kehr' in das untere Zimmer.
„Hätte der Anderen eine, so viel auch Weiber mir dienen,
„Solch ein Mährchen gebracht, und mich vom Schlummer gewecket,
„Bald dann hätt' ich, fürwahr! sie fürchterlich wieder entsendet,
„Heim in den unteren Saal. Doch dir frommt diesmal das Alter."

Wieder begann dagegen die Pflegerin Eurykleia:
„Nein! ich spotte ja nicht, mein Töchterchen, sondern in Wahrheit
„Heimgekehrt ist Odysseus, und hier im Palast, wie ich sage;
„Jener Fremde, den All' entehreten drinnen im Saale!
„Auch Telemachos wußte vorlängst schon, daß er daheim sey;
„Aber mit Wohlbedacht verbarg er des Vaters Geheimniß,
„Bis er rächte den Trotz der übermüthigen Männer."

Schnell sprang Penelope vom Lager auf, umschlang die Alte, und Thränen entrollten ihren Augen:

„Nun so verkünde mir doch, mein Mütterchen, lautere Wahrheit!
„Wenn er gewiß zum Palaste gekehrt ist, wie du erzähltest,
„Wie doch legt' er die Hand an die schamlos trotzenden Freier,
„Er allein, da sie immer so zahlreich hier sich versammelt?" —

„Ich selbst bin nicht dabei gewesen", antwortete Eurykleia, „und habe nur das Aechzen im Saale gehört. Denn wir saßen alle fest verriegelt in unsern Gemächern, und erst als mich Telemach rief, ging ich heraus. Da fand ich den Odysseus, von Leichen umringt, dastehen, und auf dem Boden lagen die getödteten Freier umher. Du hättest dich gewiß auch bei dem Anblick gefreut. Jetzt liegen sie aber alle an der Hofthüre über einander, und er räuchert den Saal mit Schwefel aus. Er bittet dich, zu ihm zu kommen. Darum

komm geschwind. Dein lange gehegter Wunsch geht nun in Erfüllung: Er ist zurückgekehrt, und die Freier sind gezüchtigt." — Penelope erwiederte ihr:

„Mutter, enthalte dich noch, so laut frohlockend zu jauchzen.
„Weißt du doch, wie herzlich erwünscht im Palast er erschiene
„Allen, und mir am meisten, dem Sohn auch, den wir gezeuget.
„Aber unmöglich ist das Wahrheit, was du erzähltest!
„Nein, ein unsterblicher Gott erschlug die trotzigen Freier,
„Welchen der Frevel empört', und die seelenkränkende Bosheit.
„Denn sie ehrten ja Keinen der sterblichen Erdebewohner,
„Weder gering noch edel, wer auch um Erbarmen sie ansprach:
„Darum traf sie das Weh, die Freveler! Aber Odysseus,
„Fern von Achaja verlor er die Heimkehr, ach! und das Leben." —

„Was sprichst du doch?" nahm wieder die Alte das Wort. „Wie kannst du doch sagen, dein Gatte käme nie wieder nach Hause, da er doch schon unten am Heerde sitzt? Was bist du doch ungläubig! Aber komm nur, und überzeuge dich mit eigenen Augen. Ich habe ja selbst, da ich ihm die Füße wusch, die Narbe gesehen, die ihm einst ein Eber schlug, und hätte es dir gleich angesagt, wenn er mir nicht den Mund zugehalten hätte."

„Höre, Mütterchen, ich kann dir noch nicht glauben! Man kann sich ja gar zu leicht irren! Doch lasse uns hinabgehen, damit ich selbst sehe, daß die Freier todt sind, und wer der Mann ist, der sie getödtet hat." — So gingen sie hinunter, während sie überlegte, ob sie gleich dem Fremden als ihrem Gatten um den Hals fallen, oder erst in der Ferne ihn betrachten und prüfen sollte. Sie entschloß sich endlich zum Letzteren.

Als sie in den Saal trat, saß Odysseus an der Säule, die Augen auf den Boden geheftet. Sie setzte sich ihm gegenüber. So saßen sie lange stumm; bald glaubte sie, die Züge ihres Gatten zu erkennen, bald wieder schien es ihr nicht glaublich, daß der Mann in Lumpen ihr königlicher Gemahl sey. Endlich begann Telemach:

„Mutter, du böse Mutter, von unempfindlicher Seele!
„Warum sonderst du dich von meinem Vater, und setzest

Penelope antwortete ihr:

„Mutter, zur Thörin schufen dich Himmlische, welchen ja leicht ist,
„Unverständig zu machen auch sehr verständige Menschen,
„Und blödsinnige Weiber mit klugem Sinn zu erleuchten.
„Diese bethöreten dich, da zuvor dein Geist so gesund war.
„Warum spottest du mein, der voll von Kummer das Herz ist,
„Durch unwahre Erkündung, und weckst mich vom lieblichen Schlummer,
„Welcher mir, ach! wie sanft, die Augenlieder umhüllte?
„Nie so fest noch schlief ich, seitdem ausfuhr mein Odysseus,
„Ilios anzuschaun, die unnennbare Stadt des Verderbens.
„Flugs denn steige hinab, und kehr' in das untere Zimmer.
„Hätte der Anderen eine, so viel auch Weiber mir dienen,
„Solch' ein Mährchen gebracht, und mich vom Schlummer geweckt,
„Bald dann hätt' ich, fürwahr! sie fürchterlich wieder entsendet,
„Heim in den unteren Saal. Doch dir frommt diesmal das Alter."

Wieder begann dagegen die Pflegerin Eurykleia:
„Nein! ich spotte ja nicht, mein Töchterchen, sondern in Wahrheit
„Heimgekehrt ist Odysseus, und hier im Palast, wie ich sage;
„Jener Fremde, den All' entehreten drinnen im Saale!
„Auch Telemachos wußte vorlängst schon, daß er daheim sey;
„Aber mit Wohlbedacht verbarg er des Vaters Geheimniß,
„Bis er rächte den Trotz der übermüthigen Männer."

Schnell sprang Penelope vom Lager auf, umschlang die Alte, und Thränen entrollten ihren Augen:

„Nun so verkünde mir doch, mein Mütterchen, lautere Wahrheit!
„Wenn er gewiß zum Palaste gekehrt ist, wie du erzähltest,
„Wie doch legt' er die Hand an die schamlos trotzenden Freier,
„Er allein, da sie immer so zahlreich hier sich versammelt?" —

„Ich selbst bin nicht dabei gewesen", antwortete Eurykleia, „und habe nur das Aechzen im Saale gehört. Denn wir saßen alle fest verriegelt in unsern Gemächern, und erst als mich Telemach rief, ging ich heraus. Da fand ich den Odysseus, von Leichen umringt, dastehen, und auf dem Boden lagen die getödteten Freier umher. Du hättest dich gewiß auch bei dem Anblick gefreut. Jetzt liegen sie aber alle an der Hofthüre über einander, und es räuchert den Saal mit Schwefel aus. Er bittet dich, zu ihm zu kommen. Darum

„Zürne mir nicht, Odysseus; du warest ja immer vor Andern
„Gut und verständig gesinnt! Die Ewigen gaben uns Elend,
„Welche zu groß es geachtet, daß wir beisammen in Eintracht
„Uns der Jugend erfreuten, und sanft annahten dem Alter.
„Aber du mußt mir darum nicht gram seyn, oder mir eifern,
„Weil ich nicht, da du eben erschienst, dich zärtlich bewillkommt.
„Immerdar ja starrte mein armes Herz im Busen
„Angstvoll, daß mich einer der Sterblichen täuschte mit Worten,
„Kommend hierher; es giebt ja so mancherlei schlaue Betrüger!
„Jetzo besiegst du mein Herz, wie hart es immer zuvor war."

Weinend hielt Odysseus sein treues Weib in den Armen, und fest schlang sie die weißen Arme um seinen Hals. Nun hatten sie einander so viel zu erzählen, daß sie an keinen Schlaf dachten, und Eos am andern Morgen viel später als sonst am Himmel emporstieg. Als nun endlich Penelope klagend der großen Verluste gedachte, welche die Freier ihnen zugefügt hatten, tröstete er sie: „Sorge du nur treu für das Innere der Wirthschaft; ich werde meine Heerben bald wieder ergänzen. Aber nun will ich hinausgehn zu dem Landhause, wo mein alter Vater Laërtes wohnt, der mich so herzlich betrauert." Darauf weckte er Telemach, Philötios und Eumäos, und nun wanderten sie zum Laërtes hin.

Wir haben schon oben gesagt, daß die Schatten der Gestorbenen von Hermes nach der Unterwelt geführt wurden. Das geschah denn auch jetzt mit den Seelen der erschlagenen Freier. Hermes

— — — hielt den Stab in den Händen,
Schön aus Golde gebildet, womit er der Sterblichen Augen
Zuschließt, welche er will, und die Schlummernden wieder erwecket.
Hiermit scheucht' er sie fort, und schwirrend folgten die Seelen.
So wie die Fledermäus' im Geklüft der schaurigen Höhle
Schwirrend umher sich schwingen, — —
So mit zartem Geschwirr entschwebten sie; aber voran ging
Hermes, der Retter aus Noth, durch dumpfbeschimmelte Pfade.
Hin an Okeanos Flut, und hin am leukadischen Felsen *),
Auch an Helios Thore hinweg und dem Lande der Träume

*) S. oben Seite 150.

Zogen sie; kamen dann bald zur Asphodeloswiese *) hinunter,
Wo die Seelen zugleich, die Gebild' Ausruhender, wohnen.

Sie fanden da die Schatten des Achilleus, Patroklos, Ajax und Agamemnon. Verwundert über die große Zahl junger Fürsten und Fürstensöhne, die zu gleicher Zeit in der Unterwelt eintrafen, gingen die Helden zu den Ankömmlingen heran, und Agamemnon erkannte einen darunter, der einst sein Gastfreund gewesen war, und dieser erzählte ihm, wie es gekommen wäre, daß Odysseus sie alle getödtet, weil sie, die Freier, um seine Gattin geworben, und seine Güter verpraßt hätten. Dabei vergaß er nicht zu sagen, daß Penelope sie drei Jahre lang mit dem Gewebe hingehalten. Da rief Agamemnon, entzückt von der Treue der wackern Frau, schmerzhaft aus (denn er hatte bei der seinigen das Gegentheil erfahren):

„Glücklicher Sohn des Laërtes, erfindungsreicher Odysseus!
„Ja dir ward ein Weib von erhabener Tugend beschieden!
„O wie edel gesinnt die untadliche Penelopeia
„War, Ikarios Tochter! wie dachte sie stets des Odysseus,
„Ihres Jugendgemahls! Drum schwind' auch nimmer der Nachruhm
„Ihrem Verdienst; denn die Götter verewigen unter den Menschen
„Einst durch holden Gesang die züchtige Penelopeia.
„Nicht wie Tyndareos Tochter *) ersann sie schändliche Thaten,
„Welche den Mann der Jugend erschlug. Ein verhaßter Gesang ist
„Jene den Menschen hinfort, und häuft Unehr' auf der Weiber
„Zartes Geschlecht, wenn Eine sich auch des Guten befleißigt!"

52. Odysseus besucht seinen Vater Laërtes.

Indessen war Odysseus mit seinen Begleitern in die Nähe des Landhauses seines Vaters gekommen. Er schickte den Telemach und die beiden Hirten voraus, und befahl ihnen, das

*) Asphodelos war eine lilienartige Pflanze, die der Persephone und Hekate heilig war, und daher viel in der Unterwelt wuchs.

**) Klytämnestra, die Frau Agamemnons, die, wie wir gleich erzählen werden, ihren Gatten nach seiner Rückkunft erschlug.

fetteste Mastschwein zu schlachten, und zum Mahl zurecht zu machen. Er selbst wollte den alten Vater aufsuchen, und — sich nicht zu erkennen geben, sondern sehen, ob er ihn von selbst erkennen würde. So kam er in den Obstgarten, und suchte einen der Knechte auf, um ihn zuvor nach dem Vater zu befragen. Aber sie waren alle in den Wald gegangen, Dorngebüsch zu holen, mit dem sie den Garten einzäumen wollten. Doch Laërtes war im Garten. Er stand gerade an einem Bäumchen, das er umgrub. Kaum hätte Odysseus den alten Mann erkannt, so schlecht und schmutzig war er gekleidet. Er trug einen schmutzigen, groben und häufig geflickten Leibrock; um seine Beine hingen Klappen von Ochsenleder, um sie gegen die Dornen zu schützen; ebenso bedeckten grobe Handschuhe seine Hände, und eine Ziegenmütze seinen Kopf. Als ihn Odysseus so erblickte, blieb er stehen und vergoß bittere Thränen, daß er den Vater so wiederfände. Er trat endlich zu ihm heran, und sprach: „Das ist wahr, ehrwürdiger Greis, du verstehst es, den Garten zu bauen; so ordentlich ist hier alles bestellt! Aber sage mir nur, wie kommt es, daß für dich selbst in deinem Alter so wenig gesorgt wird, und du in so elender, schmutziger Kleidung einhergehst? Und doch kann nicht das die Ursache seyn, daß dein Herr dich geringschätzt; denn du hast eher ein königliches als knechtisches Ansehen. Ein solcher Mann sollte sich sanft bei der Mahlzeit ausruhen. Aber sage mir, wer ist dein Herr? für wen bestellst du den Garten? Auch gieb mir Kunde, ob das wirklich die Insel Ithaka ist? Es begegnete mir zwar ein Mann, der mir dies schon bejahte, aber er wollte mir sonst nicht Rede stehn, da ich ihn wegen eines Gastfreundes befragte, den ich hier zu finden hoffte. Denn ich habe einmal einen stattlichen Mann bei mir beherbergt, der erzählte, er sey aus Ithaka und ein Sohn des Königs Laërtes. Den habe ich freundlich bewirthet, und mit reichen Geschenken entlassen.“ —

Laërtes antwortete, Thränen vergießend: „Wohl ist dies Ithaka; aber hier herrschen jetzt übermüthige Männer, und vergebens suchst du deinen Gastfreund. Wahrlich, er hätte dich ehrenvoll beherbergt und mit kostbaren Geschenken entlassen.

Aber sage mir, wie lange ist das schon her, daß er bei dir war, dein unglücklicher Freund, mein Sohn einst? Ach! er war es! Armer Sohn! vielleicht haben dich schon längst die Fische des Meers verzehrt, oder die Raubthiere und Vögel! Der Mutter und mir war es nicht vergönnt, ihn einzukleiden, noch der Gattin, ihm, auf dem Bette gestorben, die Augen zuzudrücken! Wisse, ich bin Laërtes selbst. Doch nun sage mir doch auch, wo du her bist, und wo dein Schiff steht?"

Darauf erzählte ihm Odysseus eine Fabel, wie er vor fünf Jahren den Odysseus bei sich beherbergt habe, und wie damals, da dieser ihn verlassen, rechts Vögel aufgeflogen wären, offenbar eine glückliche Vorbedeutung. Aber der Greis wurde durch die Nachricht nur noch trauriger. Er ergriff mit beiden Händen schwärzlichen Staub, bestreute damit sein Haupt und jammerte kläglich. Länger hielt sich Odysseus nicht. Er umschlang ihn mit herzlichen Küssen, und rief:

„Selber bin ichs, mein Vater, allhier, nach welchem du fragest,
„Der ich im zwanzigsten Jahr' heimkehrt' in der Väter Gefilde!
„Doch nun ruhe vom Weinen und endlich thränenden Jammer;
„Denn ich sage dir an (uns drängt die äußerste Eile):
„Alle Freier erschlug ich in unserem hohen Palaste,
„Daß ich den Frevel bestraft und die seelenkränkende Bosheit!"

Laërtes sah ihn zweifelnd an, und sprach: „Wenn du wirklich mein Sohn bist, so gieb aber auch ein Zeichen an, an dem ich dich erkennen kann." — „Sieh her!" erwiederte Odysseus, „hier ist die Narbe, die mir einst der Eber gehauen hat; auch will ich dir hier im Garten die Obstbäume zeigen, die du mir einst geschenkt hast, da ich dich als Kind in den Garten begleitete. Du schenktest mir 13 Birn-, 10 Aepfel-, 40 Feigenbäume, und 50 Rebengeländer."

Da der Vater diese Erkennungszeichen vernahm, zitterten ihm Herz und Knie; er wollte den theuern Sohn umschlingen, sank ihm aber ohnmächtig in die Arme. Als er sich erholte, rief er: „Wie danke ich dir, Zeus, daß du mir den Sohn wiedergeschenkt hast, und die trotzigen Freier endlich bestraft sind. Aber ich fürchte, daß die Ithaker die Ermordung der

Fürsten ihren Völkern melden, und diese kommen, und sich rächen." Odysseus bat ihn, ruhig zu seyn, und jetzt ins Haus zu kommen, wo schon Telemach, Eumäos und Philötios seiner harrten; und hier speisten sie fröhlich zusammen.

Während dessen hatten die Einwohner der Stadt die Ermordung der Freier erfahren, und da mehrere derselben aus Ithaka gebürtig waren, so war hier die Bestürzung groß. Eupeithes, der Vater des Antinoos, versammelte das Volk, und rief es zur Rache auf. Dagegen erschien jetzt der Herold Medon, und ermahnte es zur Ruhe. Odysseus habe nicht aus eigener Kraft gehandelt, sondern von der Gottheit getrieben. Er, Medon, habe selbst gesehen, wie ein Gott, in der Gestalt Mentors, bald dem Odysseus Muth eingesprochen, bald die Freier so verwirrt gemacht habe, daß sie über einander gestürzt wären. Bei dieser Nachricht wurde das Volk nachdenklich und es entsetzte sich. Dazu kam noch ein dritter Redner, ein verständiger Alter. „Das euch widerfahrene Unglück", sprach er, „ihr Ithaker, habt ihr selbst verschuldet. Warum habt ihr euren Söhnen erlaubt, an dem Uebermuth der fremden Freier Theil zu nehmen, und um die Fürstin zu werben? Darum verfolgt den Odysseus weiter nicht." Ein Theil der Versammlung, die Verständigeren, gab ihm recht, und blieb ruhig; aber die Andern sprangen mit wildem Geschrei auf, ergriffen die Waffen, und folgten dem Eupeithes, der sie racheschnaubend nach dem Hause des Laërtes führte.

Wirklich hätte Odysseus jetzt gegen so Viele einen schlimmen Stand bekommen, hätte sich nicht wieder Athene seiner angenommen. Sie aber wandte sich zum Zeus, und fragte ihn, ob er gesonnen sey, die Insel durch Zwietracht zu verderben, oder beiderlei Schaaren durch Frieden zu vereinigen? „Mache, was du willst!" antwortete Zeus; „du weißt ja, daß ich dir einmal den Odysseus übergeben habe. Aber mein Rath wäre, Frieden unter ihnen zu stiften." Darum flog Athene schnell auf die Erde herab, das Nöthige zu besorgen.

Jetzt hatten Laërtes und die Andern abgegessen, und Odysseus sandte einen der Hausbewohner hinaus, zu sehen, ob sich etwa Feinde nahten. Da nun dieser die Nachricht

brachte, daß ein großer Schwarm Bewaffneter herbeistürmte, so rüsteten sich geschwind Odysseus, Laërtes, Telemach, und noch mehrere der Anwesenden, und gingen den Kommenden entgegen. Auch Athene gesellte sich ihnen in Mentors Gestalt zu. Laërtes, in jugendlicher Kraft, schritt rüstig zu, und freute sich des glücklichen Tages, an welchem er zugleich mit Sohn und Enkel in den Kampf ausziehen konnte.

Als beide Theile sich einander genähert hatten, schleuderte der Greis seine Lanze gegen den Feind. Sie traf den Eupeithes an den Helm so stark, daß sie in das Gehirn drang, und der Urheber des Streits entseelt zu Boden stürzte. Jetzt trat Athene zwischen sie, und rief: „Nun ist genug des Kriegs! Schonet des Menschenbluts, und trennt euch schnell aus einander!" Das Volk, von bleichem Entsetzen ergriffen, stürzte nach der Stadt zurück. Aber Odysseus, vom wilden Kriegseifer fortgerissen, rannte hinter ihnen drein, und hätte sie bis an die Stadt verfolgt, wenn nicht Zeus, des ewigen Haders müde, einen Blitzstrahl vor ihn hin in den Boden geschleudert hätte. Da rief ihm Athene zu:

„Edler Laërtiad', erfindungsreicher Odysseus,
„Halte dich, zähme den Kampf des allverderbenden Krieges,
„Daß nicht Zeus dir ereifre, der Gott weithallender Donner!"

Er gehorchte sogleich, und Athene stiftete selbst zwischen ihm und dem Volke den Frieden. — So weit erzählt Homer in der Odyssee.

53. Agamemnons Tod.

Wir wissen schon (s. oben S. 291), daß Thyest einen Sohn hatte, der Aegisth hieß, und daß dieser, das am Vater verübte Unrecht zu rächen, seinen Oheim Atreus ermordete. Dieser Aegisth war nicht mit nach Troja gezogen, hatte aber die Abwesenheit seines Vetters Agamemnon benutzt, sich in dessen Haus in Mykenä einzuschleichen, und seine Frau, Klytämnestra, so für sich einzunehmen, daß sie sich endlich entschloß, ihn zu heirathen. Denn er stellte ihr vor, Troja

sey ja nun erobert, und da Agamemnon noch nicht zurückgekehrt, so wäre kein Zweifel, daß er dort gefallen sey. Dazu kam, daß Klytämnestra ihren Gatten nicht vergessen, daß er sie kurz vor der Abfahrt nach Troja getäuscht hatte. Er hatte sie nämlich, unter dem Vorwande, daß Achill seine Tochter Iphigenia zur Gattin begehre, nach Aulis gelockt, um hier die Tochter der Artemis zu opfern, und wenn auch nachher Iphigenia gerettet wurde, so war das doch nicht Agamemnons Verdienst, und nie hatte Klytämnestra ihm diese Falschheit vergeben können. Bei dieser Stimmung fanden des Aegisth Zuredungen um so leichter Eingang, und sie wurde sein Weib. Aegisth aber, der an Agamemnons Tod selbst nicht glaubte, und sich vor seiner Ankunft fürchtete, befahl einem Knechte, auf einem Felsen am Meere unaufhörlich nach dem Schiffe auszuschauen, welches etwa den gefürchteten Agamemnon zurückführen könnte. Lange wartete er vergebens; ein Jahr verging, ehe der Held kam. Denn ein Sturm hatte ihn weit von der Heimath verschlagen. Endlich landete er am vaterländischen Gestade.

Jetzt mit herzlicher Freude betrat er das heimische Ufer,
Küßt' und umschloß sein Vatergefild', und es flossen vom Antlitz
Heiß ihm die Thränen herab; denn gern erblickt' er die Heimath.

Doch der bestellte Wächter hatte ihn schon bemerkt. Er eilte nach Aegisths Hause, und meldete, Agamemnon werde gleich eintreffen. Auf den Fall war Aegisth schon vorbereitet. Er legte zwanzig tapfere Männer in einen Hinterhalt, die Gefährten des nahenden Königs zu ermorden. Für diesen selbst aber ließ er eine festliche Mahlzeit bereiten, und eilte ihm mit erheuchelter Freude entgegen, ihn dazu einzuladen, um sich von den Mühen der langen Seefahrt zu stärken. Aber als sich der König gesetzt hatte, erschlug er ihn. Homer läßt das den Agamemnon selbst in der Unterwelt dem Odysseus mit folgenden Worten erzählen:

„Und mir sann Aegisthos Verderben und Tod, und erschlug mich
„Meuchlerisch, sammt dem entsetzlichen Weib', in die Wohnung mich ladend,

brachte, daß ein großer Schwarm Bewaffneter herbeistürmte, so rüsteten sich geschwind Odysseus, Laërtes, Telemach, und noch mehrere der Anwesenden, und gingen den Kommenden entgegen. Auch Athene gesellte sich ihnen in Mentors Gestalt zu. Laërtes, in jugendlicher Kraft, schritt rüstig zu, und freute sich des glücklichen Tages, an welchem er zugleich mit Sohn und Enkel in den Kampf ausziehen konnte.

Als beide Theile sich einander genähert hatten, schleuderte der Greis seine Lanze gegen den Feind. Sie traf den Eupeithes an den Helm so stark, daß sie in das Gehirn drang, und der Urheber des Streits entseelt zu Boden stürzte. Jetzt trat Athene zwischen sie, und rief: „Nun ist genug des Kriegs! Schonet des Menschenbluts, und trennt euch schnell aus einander!" Das Volk, von bleichem Entsetzen ergriffen, stürzte nach der Stadt zurück. Aber Odysseus, vom wilden Kriegseifer fortgerissen, rannte hinter ihnen drein, und hätte sie bis an die Stadt verfolgt, wenn nicht Zeus, des ewigen Haders müde, einen Blitzstrahl vor ihn hin in den Boden geschleudert hätte. Da rief ihm Athene zu:

„Edler Laërtiad', erfindungsreicher Odysseus,
„Halte dich, zähme den Kampf des allverderbenden Krieges,
„Daß nicht Zeus dir ereifre, der Gott weithallender Donner!"

Er gehorchte sogleich, und Athene stiftete selbst zwischen ihm und dem Volke den Frieden. — So weit erzählt Homer in der Odyssee.

53. Agamemnons Tod.

Wir wissen schon (s. oben S. 291), daß Thyest einen Sohn hatte, der Aegisth hieß, und daß dieser, das am Vater verübte Unrecht zu rächen, seinen Oheim Atreus ermordete. Dieser Aegisth war nicht mit nach Troja gezogen, hatte aber die Abwesenheit seines Vetters Agamemnon benutzt, sich in dessen Haus in Mykenä einzuschleichen, und seine Frau, Klytämnestra, so für sich einzunehmen, daß sie sich endlich entschloß, ihn zu heirathen. Denn er stellte ihr vor, Troja

sey ja nun erobert, und da Agamemnon noch nicht zurückgekehrt, so wäre kein Zweifel, daß er dort gefallen sey.' Dazu kam, daß Klytämnestra ihrem Gatten nicht vergessen, daß er sie kurz vor der Abfahrt nach Troja getäuscht hatte. Er hatte sie nämlich, unter dem Vorwande, daß Achill seine Tochter Iphigenia zur Gattin begehre, nach Aulis gelockt, um hier die Tochter der Artemis zu opfern, und wenn auch nachher Iphigenia gerettet wurde, so war das doch nicht Agamemnons Verdienst, und nie hatte Klytämnestra ihm diese Falschheit vergeben können. Bei dieser Stimmung fanden des Aegisth Zuredungen um so leichter Eingang, und sie wurde sein Weib. Aegisth aber, der an Agamemnons Tod selbst nicht glaubte, und sich vor seiner Ankunft fürchtete, befahl einem Knechte, auf einem Felsen am Meere unaufhörlich nach dem Schiffe auszuschauen, welches etwa den gefürchteten Agamemnon zurückführen könnte. Lange wartete er vergebens; ein Jahr verging, ehe der Held kam. Denn ein Sturm hatte ihn weit von der Heimath verschlagen. Endlich landete er am vaterländischen Gestade.

Jetzt mit herzlicher Freude betrat er das heimische Ufer,
Küßt' und umschloß sein Vatergefild', und es flossen vom Antlitz
Heiß ihm die Thränen herab; denn gern erblickt' er die Heimath.

Doch der bestellte Wächter hatte ihn schon bemerkt. Er eilte nach Aegisths Hause, und meldete, Agamemnon werde gleich eintreffen. Auf den Fall war Aegisth schon vorbereitet. Er legte zwanzig tapfere Männer in einen Hinterhalt, die Gefährten des nahenden Königs zu ermorden. Für diesen selbst aber ließ er eine festliche Mahlzeit bereiten, und eilte ihm mit erheuchelter Freude entgegen, ihn dazu einzuladen, um sich von den Mühen der langen Seefahrt zu stärken. Aber als sich der König gesetzt hatte, erschlug er ihn. Homer läßt das den Agamemnon selbst in der Unterwelt dem Odysseus mit folgenden Worten erzählen:

„Und mir sann Aegisthos Verderben und Tod, und erschlug mich
„Meuchlerisch, sammt dem entsetzlichen Weib', in die Wohnung mich ladend,

„Ueber dem Mahl, wie Einer den Stier erschlägt an der Krippe.
„Also starb ich den kläglichsten Tod; und die anderen Freunde
„Bluteten rastlos hin. — —
— „Dort hätt' am meisten das Herz dir getraurt bei dem Anblick,
„Wie wir all' um den Krug und die kostbeladenen Tische
„Lagen im Saale gestreckt, und ganz der Boden in Blut schwamm.
„Doch am kläglichsten hört' ich des Priamos Tochter Kassandra*)
„Schrein: es mordete sie die Meuchlerin Klytämnestra
„Ueber mir; aber ich selbst, an der Erd' aufhebend die Hände,
„Griff noch sterbend ins Schwert der Mordenden. Jene, das Scheusal,
„Trennte sich, ehe sie mir, der schon hinschwebte zum Ais,
„Nur mit der Hand die Augen gedrückt, und die Lippen geschlossen.
„Nichts ist ungeheurer, und nichts schamloser auf Erden,
„Als ein Weib, deß Seele zu solcherlei That sich entschließet,
„Wie sie jen' arglistig begann, die entsetzliche Schandthat,
„Daß sie der Jugend Gemahl hinmordete. Ach! ich hoffte,
„Herzlich erwünscht den Kindern und meines Hauses Genossen
„Kehrt' ich heim! Doch jene, voll überschwenglicher Bosheit,
„Deckte mit Schande sich selbst, und der künftig lebenden Weiber
„Zartes Geschlecht, wenn eine sich auch des Guten befleißigt."

Eine andere Erzählung sagt: Agamemnon sey, ohne die Untreue seiner Frau zu ahnen, ans heimische Ufer gestiegen, und sey in seinem Hause von ihr mit verstellter Freundlichkeit aufgenommen worden. Aegisth habe sich natürlich nicht gezeigt. Dann habe Agamemnon ein Bad begehrt, und als er nun sein Gewand von seiner Frau verlangt, habe ihm diese ein künstlich sich verwirrendes Gewebe über den Kopf geworfen. Ehe er sich noch aus diesem loswickeln können, sey der hinter der Thür versteckte Aegisth hervorgesprungen, und habe ihm mit einer Axt den Kopf zerschmettert.

54. Orestes und Iphigenia auf Tauris.

Agamemnon hatte außer der Iphigenia, die aber während seiner Ermordung nicht im väterlichen Hause war, noch eine

*) Die Seherin Kassandra, des Priamos Tochter, fiel bei der Eroberung von Troja dem Agamemnon als Sclavin zu, der sie aber

Tochter, Elektra, und einen Sohn, Orestes, hinterlassen. Der letztere war noch klein, etwa elf Jahre alt; dennoch wollte ihn der schändliche Aegisth auch noch ermorden, damit er nicht einst den Tod seines Vaters an ihm rächen könnte. Aber Elektra rettete den Knaben. Sie brachte ihn schnell aus dem Hause, und vertraute ihn einem Verwandten an, dem Strophios, einem Könige in Böotien, wo er, vor den Verfolgungen Aegisths sicher, erzogen wurde. Hier wuchs er mit des Königs Sohn Pylades zugleich heran, und schon als Knaben gewannen sich Beide so lieb, daß sie das ganze Leben hindurch die innigsten Freunde blieben.

Als nun Orest zum Manne gereift war, erinnerten ihn mehrere Orakelsprüche, seines Vaterlandes nicht uneingedenk zu seyn, und den Tod seines Vaters nicht ungerächt zu lassen. Er machte sich also, in Begleitung seines Freundes, nach Mykenä auf den Weg. Sobald er in das Haus seines Stiefvaters trat, überfiel ihn ein unwillkürlicher Schauder. Er gab sich seiner Schwester Elektra zu erkennen. Auch diese ermunterte ihn, die Rache nicht länger zu verschieben. Sie führte ihn in den Saal, in welchem Agamemnon ermordet war. Göthe in seinem Trauerspiel Iphigenia auf Tauris drückt dies in folgenden Versen aus:

Sie bläst der Rache Feuer in ihm auf,
Das von der Mutter heil'ger Gegenwart
In sich zurückgebrannt war. Stille führt
Sie ihn zum Orte, wo sein Vater fiel,
Wo eine alte leichte Spur des frech-
Vergoßnen Blutes oftgewaschnen Boden
Mit blassen ahnungsvollen Streifen färbte.
Mit ihrer Feuerzunge schilderte
Sie jeden Umstand der verruchten That,
Ihr knechtisch elend durchgebrachtes Leben,
Den Uebermuth der glücklichen Verräther,
Und die Gefahren, die nun der Geschwister
Von einer stiefgeword'nen Mutter warteten;

---

sehr hoch hielt, und mit nach Griechenland brachte, wo sie das eben beschriebene traurige Ende nahm.

Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf,
Der schon in Tantals Hause*) grimmig wüthete,
Und Klytämnestra fiel durch Sohnes-Hand.

Bei Aegisth gaben sich beide Freunde für Fremde aus, und meldeten wie zufällig den Tod Orests. Als nun Aegisth über diese Nachricht seine Freude nicht verbergen konnte, so ermordeten sie ihn, und in der ersten durch den Mord erzeugten Wuth zog Orest die unnatürliche Mutter zu dem zuckenden Leichnam hin. „Sieh', Mutter!" schrie er, „ich bin dein Sohn, dem du einst den Vater gemordet hast, und dieser da, dein Helfershelfer, hat nun seinen Lohn empfangen!" Da Klytämnestra laut den Tod Aegisths beklagte, und sich vom Sohne mit Abscheu wegwendete, ergriff diesen tiefer Unwille über die Entartung der Frau. Seiner selbst nicht mehr Herr, durchbohrte er sie über der Leiche ihres Gatten.

Aber in demselben Augenblicke, wo der entsetzliche Muttermord begangen war, erschienen dem Orestes die Erinnyen, bemächtigten sich seiner, und schlugen mit ihren Fackeln und Schlangengeißeln auf ihn los, d. i. die Macht des Gewissens kam über ihn. Sie trieben ihn fort von dem Orte des Schreckens; unablässig von den Unholdinnen verfolgt, durcheilte er das Land, und in jeder Nacht erschien ihm drohend der blutige Schatten seiner Mutter. Die Angst trieb ihn endlich bis nach Delphi; hier wollte er bei Apollon sich Rath holen, wie er sich von der Schuld und der unnennbaren Angst befreien könnte. Als er in das Heiligthum trat, lagerten sich die Furien — denn hinein durften diese Geister der Hölle nicht — auf der Schwelle, um ihn gleich wieder zu packen, wenn er herausträte. „Gehe nach Tauris!" antwortete ihm das Orakel; „die Schwester, die du dort finden wirst, führe in dein Vaterland zurück; dann wird Ruhe in dein Herz zurückkehren." Tauris aber war ein Land am schwarzen Meere, dasselbe

*) Agamemnon nämlich war ein Sohn des Atreus; dieser ein Sohn des Pelops, und Pelops ein Sohn des Tantalos. In dessen Hause hatte es aber nicht an Ermordungen gefehlt; man erinnere sich nur der Geschichte des Atreus und Thyest.

welches jetzt die Krimm oder Taurien heißt. Hier war ein Tempel der Artemis, und König des Landes war Thoas, derselbe, der schon oben einige Mal als Vater der Hypsipyle und als König von Lemnos genannt worden ist. Seine Tochter hatte ihn, als die Weiber auf Lemnos alle ihre Männer ermordeten, allein gerettet, der Sturm ihn ins schwarze Meer nach Tauris verschlagen, und hier gab er das grausame Gesetz, daß alle Fremde, die an dem Ufer landeten, der Diana geopfert werden sollten. Davon wußte aber Orest nichts. Dem Befehle des Gottes gehorsam, bestieg er mit seinem Freunde Pylades und mehreren andern Gefährten ein Schiff, um die Bildsäule der Artemis aus Tauris zu rauben; denn so verstand er die Worte Apollons. Er landete in Tauris, stieg mit Pylades heimlich aus, und ließ die Gefährten in einer versteckten Bucht mit dem Schiffe warten. Aber man entdeckte Beide, und führte sie vor den König, der alsbald befahl, daß sie dem Gebrauche gemäß, im Tempel der Diana geopfert werden sollten. Dazu übergab er sie der Priesterin, und diese war keine andere als — Iphigenia. Nach jener Scene in Aulis nämlich, wo sie von Kalchas hatte geopfert werden sollen, war sie von der Artemis zu ihrer Priesterin ausersehen, und nach Tauris geführt worden. Wie freute sie sich, als sie aus des Orestes Munde wieder die lange nicht gehörten Töne der vaterländischen Sprache vernahm! Aber wie schauderte sie auch vor ihrem Auftrage zurück, die beiden Griechen opfern zu müssen, von denen besonders der Eine ihr Herz ganz eingenommen hatte! Endlich kam es zu Erklärungen. Orestes nannte seinen Namen, und schilderte ihr mit Grauen die Qualen, die ihm die nie ruhenden Furien verursachten. Nur in den heiligen Räumen des Tempels mußten sie ihn loslassen.

„Sie dürfen mit den ehrnen frechen Füßen
„Des heil'gen Waldes Boden nicht betreten;
„Doch hör' ich aus der Ferne hier und da
„Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
„So um den Baum, auf den ein Reisender
„Sich rettete. Da draußen ruhen sie
„Gelagert; und verlaß ich diesen Hain,

„Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
„Von allen Seiten Staub erregend auf,
„Und treiben ihre Beute vor sich her.
— — — „Sie blasen
„Mir schadenfroh die Asche von der Seele,
„Und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen
„Von unsers Hauses Schreckensbrande still
„In mir verglimmen. Soll die Glut denn ewig,
„Vorsetzlich angefacht, mit Höllenschwefel
„Genährt, mir auf der Seele marternd brennen?“ *)

Auch Iphigenia entdeckte sich ihm nun, und versprach, mit ihnen und der Bildsäule der Göttin aus dem unwirthbaren Lande zu entfliehen. Aber bald fiel ihr ein, daß ein solches heimliches Verlassen des Landes, das ihr Schutz gewährt hatte, schimpflich sey. Darum entdeckte sie, im Vertrauen auf den Beistand der Göttin, den ganzen Zusammenhang dem Könige Thoas, der, davon gerührt, den Fremden nicht nur das Leben schenkte, sondern auch Iphigenien mit ihnen und der Bildsäule der Göttin die Rückkehr in ihr Vaterland gestattete. Unterwegs verließen nun die Furien den gepeinigten Orestes; denn die Götter waren mit ihm versöhnt. Er vermählte sich dann mit des Menelaos und der Helena Tochter, Hermione, und wurde nach dem Tode seiner Schwiegereltern König von Sparta. Hier hat er das neunzigste Lebensjahr erreicht, und starb endlich, gesegnet von seinen Unterthanen.

55. Pyramus und Thisbe. **)

In Babylon lebte vor grauen Jahren Pyramus, der Schönste der Jünglinge, und Thisbe, das reizendste Mädchen des Landes. Ihre Häuser waren benachbart; ganz natürlich, daß sie sich schon als Kinder kennen lernten, und mit den

*) Göthe in Iphigenia auf Tauris, drittem Aufzuge.

**) Obgleich diese Mythe eigentlich keine griechische, sondern morgenländische ist, so glaubten wir sie doch nicht übergehen zu dürfen, da Ovid sie in die Mythe der Töchter des Minyas verflechtet, indem er die eine derselben diese Geschichte beim Weben erzählen läßt.

Jahren wuchs die Liebe. Aber die Väter, welche sich haßten, verboten allen Umgang, und wollten noch weniger eine Heirath der beiden Liebenden zugeben. Doch gerade die Strenge des Verbots steigerte die Liebe noch mehr, und bald fanden Beide einen Weg, sich zu sprechen.

Eine mäßige Ritze durchspaltete seit der Erbauung
Schon die gemeinsame Wand der beiden verbundenen Häuser.
Dieser Fehl, den Keiner in ewigen Zeiten gespüret,
Ward (was merkt nicht Liebe?) zuerst euch Liebenden merkbar,
Und ihr bahntet der Stimme den Weg, auf welchem gesichert
Oft liebkosende Red' in gedämpfterem Lispel hindurchging.
Wann sie davor sich gestellt, hier Thisbe, Pyramus jenseits,
Und mit begegnendem Munde den Hauch von einander geschöpfet:
„Neidische Wand, was trennst du die Liebenden?" sagten sie oftmals.
„Aber nicht undankbar! Wir bekennen uns gerne verpflichtet,
„Daß du den Worten die Bahn zu gefälligen Ohren gewährest!"

Wenn sie nun so am späten Abend mit einander Worte der Liebe gewechselt hatten, wünschten sie sich eine gute Nacht, und drückten der Wand zärtliche Küsse auf, die nie den Mund erreichten. Als sie einst am frühen Morgen sich wieder dem Orte des Gesprächs genähert hatten, klagten sie erst über die schmerzliche Trennung, dann aber berathschlagten sie mit einander, wie sie sich wol einmal ungestört sehen könnten. Sie kamen endlich überein, in der nächsten Nacht sich aus dem Hause zu schleichen, und vor der Stadt beim Grabe des Königs Ninus zusammenzutreffen, wo ein großer Maulbeerbaum mit weißen Beeren einen kühlen Quell beschatte.

Listig schleicht durch das Dunkel aus leise gedreheter Angel
Thisbe hinaus, unbemerkt von den Ihrigen; und zu dem Hügel
Kommt sie, das Antlitz verhüllt, und sitzt am erkorenen Baume.
Kühnheit gab ihr die Liebe. Da kommt, o siehe! von frischem
Morde der Rinder geschwärzt am schäumenden Rachen die Löwin,
Um zu löschen den Durst in der Flut des benachbarten Quelles.

Thisbe erkennt im Mondschein das wilde Thier. Erschrocken läuft sie nach einer benachbarten düsteren Felskluft, aber im Fliehen entfällt ihr der Schleier. Die Löwin schleicht indessen zum Quell, und als sie den Durst gestillt hat, erblickt sie den

weithin strahlenden Schleier, läuft hin, und zerfetzt ihn mit blutigem Maule.

Später entwandelt der Stadt nun Pyramus, schaut in dem tiefen
Staube die deutliche Spur des Gewilds, und, erblassend im Antlitz,
Starret er. Aber sobald er den Schleier auch findet voll Blutes:
„Eine Nacht denn soll zwei Liebende tödten!" beginnt er.
„War doch jene von Beiden die würdigste längeres Lebens!
„Schuldig ist meine Seel'; ich bin, Thisbe, dein Mörder,
„Da ich in grauliche Wüsten heraus dich lockte bei Nachtzeit,
„Und nicht zuerst ankam! O zerreißt mit den Zähnen den Leib mir,
„Und mein frevelndes Herz verschlingt in den wüthenden Rachen,
„Ihr, in jenem Geklipp herbergende Löwen der Wildniß!"

Darauf nimmt Pyramus den Schleier der todtgeglaubten Thisbe, trägt ihn zum Baume, benetzt ihn mit Thränen und küßt ihn.

„Jetzt denn", sprach er, „empfang' auch meines Blutes Beströmung!"

Mit diesen Worten stößt er sich den Dolch, den er im Gürtel trägt, tief in den Leib, daß hoch das Blut aus der kochenden Wunde hervorspritzt.

Aber die Früchte des Baums, vom Todesblute besprenget,
Nehmen die schwarze Gestalt, und die blutgefeuchtete Wurzel
Färbt mit purpurnem Dunkel die ringsher hangenden Maulbeern.
Siehe! da kommt, noch ängstlich, um nicht den Geliebten zu täuschen,
Thisbe zurück, und sie forscht mit Aug' und Herzen den Jüngling,
Ihm zu erzählen begierig, wie großer Gefahr sie entflohn sey.
Jetzt, wie den Ort sie erkennt, und des Baums veränderten Anblick,
Irrt sie die Farbe der Frucht, und sie stutzt, ob jener auch recht sey.

Während sie noch schwankt, sieht sie einen zuckenden Körper auf dem Boden liegen. Das Herz erstarrt ihr vor Grauen; schon wendet sie den Fuß zur Flucht, da erkennt sie — den Geliebten. Sie ringt die Hände, sie zerrauft sich das Haar, sie umarmt den Sterbenden, und mischt ihre Thränen mit seinem Blute.

„Pyramus!" rufte sie aus, welch Unglück nahm dich hinweg mir?
„Pyramus! ach! antworte! Dir ruft, du Trautester, Thisbe!
„Höre der Deinigen Stimm', und erhebe das liegende Antlitz!"
So wie sie Thisbe genannt, so erhebt die starrenden Augen
Pyramus, jene zu schaun, und schließt sie wieder — auf ewig.

Als sie die elfenbeinene Scheide und den Dolch erblickte, erkannte sie die Ursache seines Todes.

— — — „Unglücklicher!“ rief sie, „dich raubte
„Deine Hand und die Lieb'! Auch mir ist tapfer zu diesem
„Einen die Hand; auch mir giebt Kraft zu Wunden die Liebe!
„Folg' ich dir Scheidendem nach! Und hat uns Beide der Tod nur
„Ach! zu trennen vermocht, so vermög' auch der Tod nicht zu trennen!
„Um dies einzige noch seyd flehentlich jetzo gebeten,
„Unglückselige Beide, du mein und des Jünglinges Vater:
„Daß, da entschlossene Lieb' und die letzte Stund' uns vereint hat,
„Ihr in dem selbigen Grab uns nicht mißgönnet zu ruhen!
„Der du, o Baum, mit Zweigen den mitleidswürdigen Leichnam
„Jetzt dem Einen bedeckst, bald wirst du ihn decken uns Beiden!
„Halte die Zeichen des Mords, und in dunkeler Farbe der Trauer
„Reife dir immer die Frucht, dem gedoppelten Blute zum Denkmal!“

Thisbe sprachs, und unter die Brust sich fügend die Spitze,
Sank sie hinab auf den Stahl, der noch vom Morde gewärmt war.
Aber es rührte die Götter ihr Wunsch, und rührte die Eltern.
Denn die Farbe der Frucht, wann ganz sie gereifet, ist schwärzlich;
Was man dem Feuer enthob, das ruht in der selbigen Urne.

業の二十[illegible]

[illegible]

[illegible]

Register
zu
Nösselt's Mythologie.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

L.

M.

R.

S.

U.

V.

W.

X.

Z.





